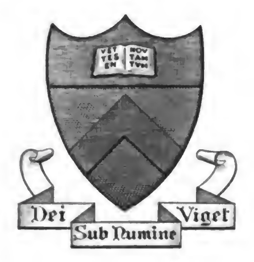


Digitized by Google

Library of



Princeton University.



Digitized by Google

Norddeutsche

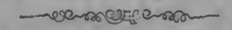
Freiheits- und Heldenkämpfe.

Zur
Kenntniß deutschen Lebens
und
zur Beförderung
vaterländischen Sinnes
bei Jung und Alt.

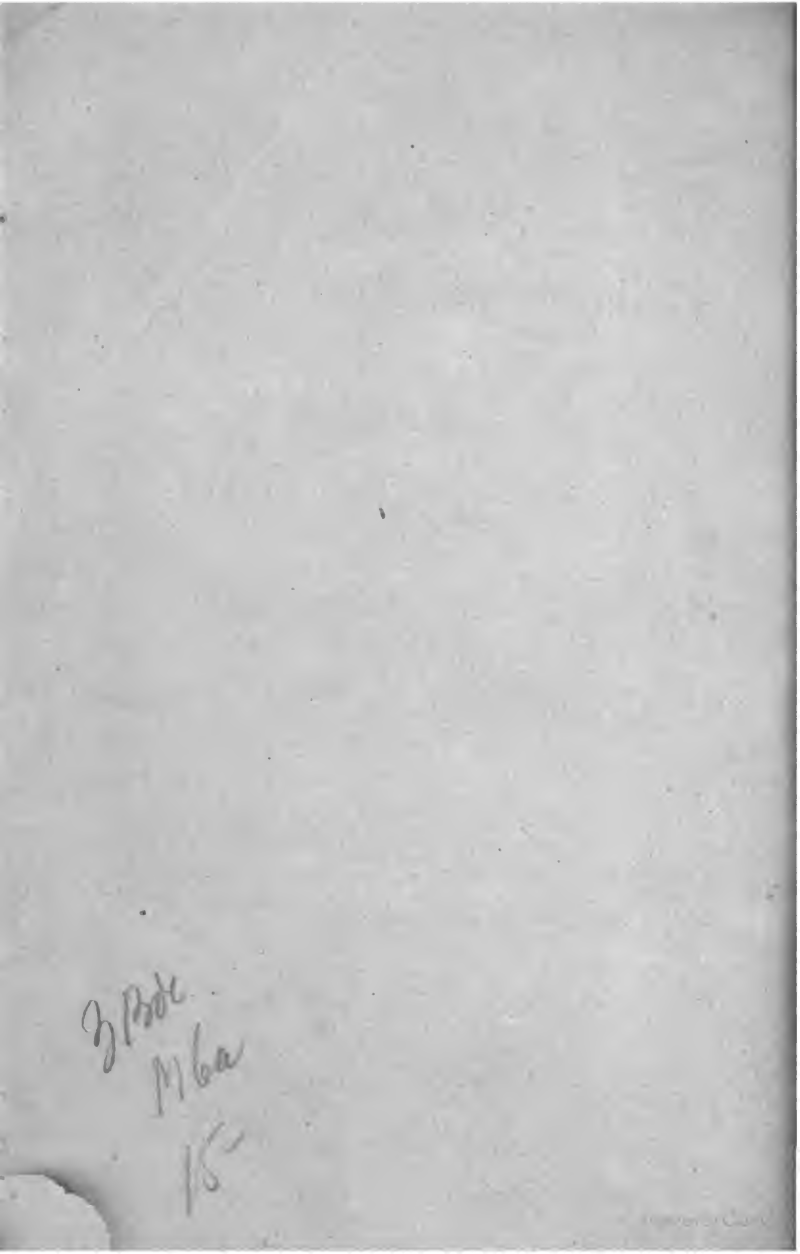
Von

Dr. J. C. Kröger.

Erster Theil.



Leipzig:
Friedrich Brandstetter.
1854.



Dr. J. C. Kröger

Norddeutsche

Freiheits- und Heldenkämpfe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Norddeutsche Freiheits- und Heldenkämpfe.

Zur
Kenntniß deutschen Lebens
und
zur Beförderung
vaterländischen Sinnes
bei Jung und Alt.

Von

Dr. J. C. Kröger,
Katechet und Vorsteher einer höhern Töchterschule in Hamburg.

Erster Theil.

Leipzig:
Friedrich Brandstetter.
1854.

Digitized by Google

1578
.5438

v. 1

Digitized by Google

Vorwort.

Der Norden unsers deutschen Vaterlandes, auf dessen Natur und Bewohner der Verfasser den Blick seiner Leser zu richten sich veranlaßt fühlt, nimmt nicht allein in der großartigen Geschichte unsers Volkes, sondern auch unter allen Nationen des Erdkreises einen der ehrenvollsten Plätze ein: denn er hat auf die Bildung und Entwickelung Europa's und der gesammten Menschheit einen bedeutsamen, heilbringenden Einfluß geübt, und bietet Erscheinungen dar, welche, man mag nun auf die Beschaffenheit des Bodens oder auf Geist und Karakter seiner Bewohner sehen, den edelsten und erhabensten aller Völker zur Seite gesetzt werden können. Zwar pflegt sich Phantasie und Gefühl häufiger nach dem milden freundlichen Süden als nach dem ernsten strengern Norden zu richten; zwar fehlt dem flachen, einförmigen norddeutschen Boden die Abwechselung und Großartigkeit der Gebirgsgegenden: aber ist das bewegliche, rastlos wechselnde Meer mit seinen mächtigen Wogen über Dünen dahinstürzend und sich an dem Küstenlande brechend, weniger Geist und Gemüth erhebend; ist der Kampf mit ihnen auf Schiffen oder an den Küsten nicht weit mehr die Kraft, den Geist und Muth, die Besonnenheit und das Gottvertrauen anregend? Zwar bietet der sandige Boden einiger Landstrecken eine geringe Fruchtbarkeit dar; aber die Ergiebigkeit unserer Marschlande von Ostfriesland bis Danzig, an Butter und Milch, an Obst und Waldung; der Reichthum an Korn und Vieh kann sich mit den gepriesensten Ländern des Südens messen, und das Meer giebt seinen Segen dazu und die Schifffahrt führt alle Genüsse fremder Länder herbei und die Betriebsamkeit der Bewohner gewährt Bürger und Bauern eine Unabhängigkeit und einen Wohlstand, den man anderswo vergebens sucht. Gewähren unsere majestätischen Eichen-, unsere mächtigen Buchenwälder, unsere schlanken Fichten und Tannen mit den prächtigen Landseen Holsteins, Mecklenburgs und Brandenburgs nicht einen

Digitized by Google

schönern Anblick als die versengten Pinien- und Palmen-, Feigen- und Mandelbäume Frankreichs oder Italiens? Selbst die verrufene, aber verkannte Lüneburger Haide darf sich getrost über die Haiden des südwestlichen Frankreichs, über die Champagne pouilleuse, über die traurige Unter-Auvergne, wie über die dürren Ebenen Castiliens und der Apenninen erheben!

Doch nicht der Boden ist es allein, der einem Lande Vorzüge giebt, es kommt hauptsächlich auf die Menschen an, welche ihn bewohnen; aber den germanischen Menschen mit allen seinen leiblichen und geistigen Vorzügen findet man noch am häufigsten in unserm Norden unter den Nachkommen der alten Sassen, Friesen und Angeln! Noch trifft man die großen, kräftigen Gestalten, zu denen die alten Römer ängstlich emporblickten, das helle, blaue Auge und die blonden Haare, welche die Bewunderung der Römerinnen erregten, auf unsern Küsten und Inseln überall, wohin celtische und slavische Völker nicht drangen! Noch finden wir hier jenen Sinn für Häuslichkeit und jenes patriarchalische Familienleben, jene ehrwürdige Pietät gegen Aeltere und Obere, jene Achtung vor Recht und Gesetz, jene Ehrfurcht vor Gott und Religion, jene Ehrlichkeit und Treuherzigkeit, jene Gastfreundlichkeit und jene einfache Biederkeit, welche unsers Volkes Krone und Zierde seit Jahrtausenden gewesen, wenn auch weniger im Gemisch unserer großen Städte, doch häufig genug auf dem Lande und in unsern Landstädten, wie man sie unter andern Völkern vergebens sucht. Im Bewußtsein physischer und moralischer Kraft, bei einfachen Bedürfnissen und ernster Thätigkeit bildete sich unter dem Volke jenes lebendige Vertrauen auf Gott, welches in Noth und Tod aufrecht erhält, jener Stolz der Genügsamkeit, welcher nicht bettelt noch raubt, jenes ruhige Selbstgefühl, welches sich ohne Neid und Haß weder oben noch unten, sondern neben Jedermann stellt. Im großartigen Kampfe mit den Elementen, von Kindesbeinen an mit den Wogen spielend, mit Gefahren vertraut, entwickelte und erhielt sich hier jener Muth, der nicht leicht verzagt, jene Beharrlichkeit, die das Ziel nicht aus den Augen läßt, jener Ernst und jene Bedächtigkeit, welche von französischer Veränderlichkeit, Oberflächlichkeit, Leichtsinn und Frivolität verschieden, bei Wortkargheit einen klaren Verstand, in scheinbarer Kälte und Ruhe eine Innigkeit des Gefühls, eine Entschlossenheit des Karakters verbirgt, welche im Leben und Streben, im Lieben und Hassen bis zum letzten Pulsschlage anhält. Hier findet sich jener hervorstechende Zug des germanischen Volkskarakters, „den der Angel dem Briten gab“, jene Liebe zur Heimath, zur persönlichen Selbstständigkeit und indivi-

Digitized by Google

duellen Freiheit, welche das „Haus als Burg" betrachtet und Herr im Hause ist und sein will, die sich ausspricht in der Anlage unserer Dörfer, wie im Bau der Städte, wo Jeder sein Haus für sich zu haben sucht. (Hamburg kennt das Etagen-Bewohnen eigentlich erst seit dem Brande), eine Freiheit, wie sie der Franzose nicht kennt, der Alles im Staate ist und nichts ohne ihn; eine Freiheit, um derentwillen die Norddeutschen Volksstämme hundertjährige Freiheitskämpfe muthvoll bestanden. Und diese Liebe zur persönlichen und Stammes-Selbstständigkeit legt zwar der Einheit von 42 Millionen Menschen große Schwierigkeiten in den Weg, aber doch nicht der Einigkeit; — und unsere Mannigfaltigkeit ist bei aller wünschenswerthen größern Einheit nach Außen für unsere Volksentwickelung unendlich vortheilhafter als alle Centralisation und Uniformität unserer Nachbarstaaten, welche allerdings leichter erobernd auftreten können. Allein ist nicht Deutschland groß und seine Volkszahl nicht mächtig genug, um auf der einen Seite sich selbst zu genügen, auf der andern jeden Angriff von Außen zurückzutreiben, wie die Geschichte der Vorzeit und der Gegenwart beweiset, sobald Oesterreich und Preußen und die übrigen Staaten einig sind und keinen Sonderbund noch Vertrag mit Ausländern bundesgesetzlich dulden? Blicken wir auf die inneren Verhältnisse unseres Vaterlandes und insbesondere seines nördlichen Theiles, so sind von Antwerpen und Köln bis Marienburg und Königsberg das Innere wie das Aeußere unserer Dome wie unserer Wasserwerke ꝛc. Zeugen des deutschen Fleißes, des deutschen Sinnes und der deutschen Kunst; von Rhabanus Maurus bis Leibnitz, Kant, Fichte, Lessing und Humboldt zeigt sich der deutsche Tiefsinn und die deutsche Vielseitigkeit in Wissenschaft und Literatur; von Luther bis Arndt und Stein die deutsche Karakterstärke im Volksleben; und auch in den letzten 40 Jahren des Friedens sind wir im Handel und Gewerbe, in Schifffahrt und Eisenbahnen, in Wohlstand und Bevölkerung, an Anstalten für Bildung und Erziehung, für Wissenschaft und Kunst, für Arme und Nothleidende unsern Nachbarn jenseits des Rheines und der Alpen unendlich weit vorausgekommen, und selbst nach Außen ist unsere Wehrhaftigkeit und das Einheitsbewußtsein unsers Volks durchaus anders geworden, so daß eine fremde Macht uns ganz anders gerüstet finden wird, als in frühern Zeiten. In Sprache, Sitte und Karakter ist der Deutsche in Schleswig und Holstein, in Friesland und Pommern dem Würtemberger und Badener, dem Baier und Oesterreicher unendlich nahestehender als der Provencale dem Normanne, der Elsasser dem Gascogner: warum

Digitized by Google

sollte also Einigkeit unmöglich sein? Volk und Fürsten dürfen sie nur wollen! Eine halbe Million deutscher Krieger können den Frieden gebieten, und Deutschland darf seiner eigenen Politik folgen, ohne sich von fremden Mächten ins Schlepptau nehmen und als Katze gebrauchen zu lassen, mit deren Pfoten listige Affen die Kastanien aus dem Feuer holen.

Rollen wir den Vorhang der Geschichte auf, so bietet jeder norddeutsche Volksstamm reichliche Beispiele bewunderungswürdiger Thatkraft von den Alpen stürmenden Kimbern und Teutonen, von der Römer-Niederlage im Teutoburger Walde, der Ungarnschlacht bei Merseburg, von der Bezwingung der Wenden und Slaven durch den deutschen Roland Heinrich dem Löwen und Albrecht dem Bären, bis zu den Heldenkämpfen Friedrichs des Großen und den Vernichtungsschlachten bei Leipzig und Waterloo! — Wie erhaben erscheinen nicht die geistigen Kämpfer unsers Nordens von Anschar und Luther bis auf unsere Zeit; der Aufschwung des städtischen Lebens in der mächtigen, Meer beherrschenden Hansa, in den hundertjährigen Freiheitskämpfen der sächsischen und friesischen Stämme, welche den bewundertsten Thaten alter und neuer Völker zur Seite gestellt werden können! „Die Geschichte Deutschlands, deutscher Macht, deutscher Unternehmungen und Erfindungen deutschen Geistes im Mittelalter, sagt daher Fichte, ist lediglich die Geschichte des deutschen Bürgerthums und der deutschen Städte."

Nein, wir Deutsche haben nicht Ursache, andere Völker zu beneiden oder dem Vaterlande feig und undankbar den Rücken zu kehren, wenn nicht alle Blüthenträume für Jeden reifen: denn menschliche Unvollkommenheiten finden sich überall, nur daß uns aus der Fremde blos das Schimmernde erkennbar wird, das Dunkle dem Auge verborgen bleibt. Wir Deutsche müssen, sobald wir mit klarem Auge um uns schauen, uns genöthigt fühlen auszurufen: „Ich erköre mir kein ander Land zum Vaterland, wär' mir auch frei die große Wahl." Wir Deutsche dürfen noch, wenn wir über das Weltmeer oder den Kanal gehen, oder wenn uns „das schwanke Bret jenseits des Rheins führt, wo deutsche Treu vergeht!" jenem Volke erzählen, „daß noch unter uns heimisch die Tugend ist, die der Angel dem Briten gab." Ja, wir Norddeutschen dürfen den Fremden zurufen: „Ihr, ihr da draußen in der Welt, die Nasen eingespannt, denn manchen Mann und manchen Held, im Frieden gut, und stark im Feld, gebar das — Sassenland."

Digitized by Google

Aber wer kennt die Thaten unserer herrlichen Vorzeit, wer kennt namentlich die der norddeutschen Stämme, deren ältere Geschichtsquellen spärlich fließen, die in plattdeutschen, friesischen und altsassischen Sprachdialekten geschrieben, vielen andern deutschen Volksstämmen unbekannt bleiben und daher für die allgemeine Geschichte noch lange nicht so ausgebeutet und in ihrem Werthe erkannt sind, als sie es verdienen? — Diese Bemerkung bewog den Verfasser, welcher sich von Jugend auf gern und viel mit Geschichtsstudien beschäftigt hat, die Spuren norddeutschen, äußern und innern Lebens aus den vorhandenen Chroniken u. a. ältern und neuern Geschichtswerken in Umrissen zur Würdigung und Beherzigung für Jung und Alt aufzustellen, und zwar im ersten Theile bis zur Reformation, diesem edlen Ausflusse norddeutschen Geistes. Er hat sich dabei alles eigentlichen Gelehrten-Apparates enthalten, hat aber vorzüglich folgende Quellen benutzt: Beninga volledige Chronyk van Oostfreesland, Emd. 1723. Wiarda Ostfriesische Chronik, Heimreichs erneuerte Nordfriesische Chronik 1668, von Halem's Oldenburgische Chronik, Clements Lebens- und Leidensgeschichte der Friesen, dessen und Kohls Reisen nach Holland und Friesland. Groots nederlendtsche Jaerboecken, Amstd. 1681. Remers und Stork Chronik der Stadt Bremen. Alb. Cranzens Wandalia und Saxonia, Westphalens Monumenta rer. Germ. Hann. 1707. Albert von Stade Chronik 1587. Büntings Brsch.-Lüneb. Chronika m. K.; Grupen: origines Germaniae, Lemgo 1754. Hamelmanns opera historica de Westphalia et Saxonia, Lemgo 1711. Donop, historisch-geograph. Beschreibung der Fürstl. Lippe'schen Lande, Lemgo 1790. Spittlers Geschichte des Fürstenthums Hannover, Gött. 1782. Hüne, Geschichte d. K. R. Hannover und Herzogth. Braunschweig, Hann. 1824. Venturini, Geschichte von Braunschweig-Lüneburg, Brschw. 1805. Schlöpke, Chronik von Bardewick 1583. Chronik des Landes Hadeln, Otterndorf 1843. Adam Brem: Geschichte der Ausbreitung der christlichen Religion durch die Hamburgische und Bremische Kirche von Misegaes, Bremen 1823. Christiani und Kobbe's Geschichte von Schleswig-Holstein, Kiel 1807 ꝛc. Dahlmanns, Gebhardi u. a., Geschichte von Dänemark. Dankwerths Landesbeschreibung der Herzogthümer Schleswig und Holstein 1652. Boltens, Geschichte Dithmarschens, 1788. Adolphs Chronik von Dithmarschen, herausgegeben von Dahlmann, und Hansens und Wolfs Chronik von Dithmarschen, Hbrg. 1833. Petersens Chronika oder Zeitbuch der Lande Holstein ꝛc. Staphorst, Hamburger Kirchengeschichte. Sartorius, Geschichte der

Digitized by Google

Hansa. Willebrands Hansische Chronik; (Stelzner) Nachrichten von der Stadt Hamburg, Schütz u. a. Chronik, so wie die Chroniken von Lübeck, Buhr rer. Meckl. 1742. Kantzows Pommersche Chronik. Batzkow, Förster und Voigt: Geschichte von Preußen. Thankmar, Lambert von Aschaffenburg 2c. Galetti, Geschichte Thüringens 2c. so wie die neuesten größern Geschichtswerke. — Der 2te Theil wird die Geschichte seit der Reformation behandeln und die neuesten Lebensbeschreibungen und Denkschriften benutzen.

Möge das Werkchen zur Beförderung der Liebe und Werthschätzung unsers theuern deutschen Vaterlandes, wie zur Vermehrung deutschen Sinnes in Jung und Alt beitragen!

Hamburg im September 1854.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Auf unsers Vaterlandes Urgeschichte ruht ein heiliges Dunkel. Was wir von des Landes Beschaffenheit und von seiner Bewohner Ursprung und Schicksal wissen, besteht, außer einigen schwankenden Volkssagen, in Darstellungen fremder, feindlicher Schriftsteller der Römer und Griechen und selbst die zerstreueten einheimischen Denkmäler, die Ueberbleibsel von Verschanzungen, Mauerwerk 2c. rühren mehr von Römischen Legionen her, als von den Deutschen. Auch die Gränzen des Bodens, den das Germanische Volk bewohnte, sind unbestimmt. Den Ausländern galt alles Land von der Donau und dem Rhein bis zum Eismeer im Norden und dem Lande der Sarmaten im Osten für Germanien, ja selbst durch das Scythenland bis an den Don hat man Germanische Stämme gefunden. Im engern Sinne aber gehörte Skandinavien nicht zu dem eigentlichen Deutschland, welches gegen Osten die Weichsel und gegen Norden die Ost- und Nordsee zur Gränze hatte, während die Römer im Süden und Westen die Donau und den Rhein als Gränze, wenigstens des freien Germaniens, betrachteten, weil sie bis dahin vorgedrungen waren, und die dortigen deutschen Volksstämme ihnen unterworfen schienen. Tacitus theilt die Germanier in Ingävonen, welche im Nordosten, in Istävonen, welche längs des Rheines, und in Hermionen, welche im Innern des Landes wohnen, zu denen Plinius noch die Bastarner im Südosten und die Vindiler im Nordosten als Hauptnationen rechnet. Die einzelnen deutschen Volksstämme zogen theilweise aus einer Gegend in die andere oder wurden von andern aus ihren Wohnsitzen gedrängt; daher die Verschiedenheit der Angaben ihrer Namen wie ihres Aufenthaltes. Zur Zeit der ersten feindlichen Berührung der Römer und Deutschen wohnten zwischen der Weichsel und Oder und einem Theil von Polen und Schlesien die Völker des Gothischen Hauptstammes, welcher aus dem südlichen Schweden gekommen sein soll; zu ihnen gehörten: die Vandalen, (Strand- oder Küstenbewohner im jetzigen Pommern), Heruler und Rugier in Hinterpommern und Rügen, auch

Digitized by Google

wohl die Burgundioner. An sie schlossen sich im Süden bis an die Donau und den Oberrhein die Stämme des Suevischen Völkerbundes; die edeln Semnonen an der Oder und Spree, deren westliche Nachbarn die Longobarden an der Elbe im Magdeburgischen, die Hermunduren in der Mitte Deutschlands, vom Fichtelgebirge und dem Thüringerwalde bis zur Donau; ihre Nachbarn waren: an der Niederdonau die Quaden in Mähren; am Rhein: die Markomannen, Markmannen, (hinter der Mark oder Gränze), zuerst am Oberrhein, dann in Böhmen und Mähren. An der Lahn und dem Main (dem Hessischen), wohnten die tapfern Catten, welche auf der Gränzscheide zwischen Ober- und Niederdeutschland, es aus politischen Gründen mit der Suevenparthei hielten, und dadurch ihre Sächsischen Nachbarn erbitterten. Der Sächsische Stamm besaß das nördliche Niederland zwischen dem Rhein bis zur Elbe und darüber hinaus. Zu ihm gehörten: die Friesen am Rhein bis zur Ems, deren Nachbarn waren südlich am Rhein die wilden Brukterer zwischen dem Rhein, der Ems und Lippe, die Usipier und Tenkterer zwischen der Lippe und Sieg; östlich von ihnen an der Nordsee, zwischen der Ems und Elbe die kleinen und großen Chauken, ein „großes, gerechtes und geachtetes Volk," deren ihr Name auch oft statt Sachsen steht. Südlich von ihnen an der Oberems nnd Oberweser die Chamaven, die Marsen und die mächtigen Sikambrer an der Sieg bis an das Gebiet der Catten; die Dulgibiner und Fosen in Westphalen, die Cherusker, (die Sieger im Teutoburger Walde), zwischen der Weser und Elbe, im Braunschweigischen. Jenseits der Elbe, in dem jetzigen Holstein, dessen Bewohner wie die der ganzen cimbrischen Halbinsel Ptolemäus Sachsen nennt, lebten die Nordalbinger. Jenseits des Rheines wohnten folgende Völker: die Triboccer im Elsaß, die Vangionen bei Mainz, die Trevirer im Trierschen, die Ubier bei Cöln, die tapfern Nervier an der Maaß und Schelde, die Tungrer im Lüttichschen und die wichtigen Bataver neben den Friesen im jetzigen Holland. Im Süden der Donau wohnten deutsche mit gallischen gemischte Völker in Vindelicien am Bodensee, Lech ꝛc., die Helvetier, die Rhätier und Noriker in Tyrol, Helvetien und Pannonien südlich von Wien.

Zur Zeit der Völkerwandrung sind die einzelnen deutschen Völkerstämme in vier große Völkerbündnisse zusammengeflossen:

1) Die Gothen an der Mündung der Oder und Weichsel, welche sich in die Ostgothen mit Königen aus dem trefflichen Geschlechte der Amaler, und in Westgothen mit dem Königsstamm der Balten theilten; südlich von ihnen die Burgunder, westlich gegen die Elbe die Longobarden im Lüneburgischen, Braunschweigischen und Magde-

Digitized by Google

urgischen, wo noch ein Landstrich „lange Börde" heißt, oder von ihren angen Spießen: Barden benannt. 2) Die Allemannen am Oberrhein ınd Neckar bis an den Main und späterhin bis an die Lahn, hauptsächich suevische Völker, deren Name sich in jenen verlor. 3) Die Franen, denen sich auch die Catten anschlossen, am Niederrhein und Main. Sie machten im 3. Jahrhundert sich den Römern durch ihre Einfälle m Niederrhein und der Weser, wo sie damals gewohnt zu haben heinen, bemerkbar; im 4. und 5. Jahrhundert fielen sie in Gallien nd Spanien ein, entrissen den Römern auch die batavischen Inseln, o sie zwar von dem sächsischen Stamm der Chauken (Friesen) verieben, sich doch an der Waal und Maas behaupteten. Schon im 4. ahrhundert hieß Gallien Franken; diejenigen Franken, welche nicht uszogen, blieben zwischen Rhein und Lahn, in Thüringen und Schwaben, welches Ost- oder Deutsch-Francia: Austria, Austrasia hieß.) Die Sachsen an der Nordsee von Holland bis Schleswig. Zu n Sachsen gehörten die Friesen, Angeln, Westphalen, die Transnd Nord-Albini (Albinger) nördlich von der Elbe. Die Friesen West-, Ost- und Nordfriesen) hatten größtentheils die Küste von Holland s Jütland besetzt; die Angeln wohnten in einem Theil von Schlesig; die Sachsen zwischen Elbe und Rhein hießen Westphalen: und ar Ostphalen zwischen der Elbe und Weser, Westphalen an der ms und Lippe, Engern zwischen beiden an der Weser; die Sonrnamen dieser Stämme, wie die der übrigen Bewohner Hannovers ıd, Holsteins gingen nachher speciell in den Namen Sachsen über, sonders zum Unterschiede von Friesen und Angeln, welche sich abgeloffener hielten. Der Name Saxones kommt zuerst bei Ptolemäus II. 2. Jahrhundert vor, wo sie im jetzigen Holstein und den Inseln r Nordsee wohnten.

Nachdem die deutschen Völker das Römerreich zertrümmert, dessen auptstadt (schon 410 von Alarich erstürmt) 476 in Besitz genommen d Europa umgestaltet hatten, rollt uns die Geschichte ein anderes emälde von den deutschen Völkern auf. Die Vandalen hatten sich 29 der Nordküste Afrikas bemächtigt und herrschten auf Carthago's ümmern, Odoaker, Fürst der Heruler und Rugier, ließ seine Siesfahne 476 vom Capitol wehen, und gebot über Italien bis an Donau, bis später die Ostgothen, welche Ungarn und einen Theil n Oestreich besaßen, 493, und Longobarden 553, im Norden der onau wohnend, sich des Landes bemächtigten. Die Sueven und Vanlen zogen nach Spanien, während die letztern weiter gingen, ließen die erstern in Spanien nieder. Ihr Reich ward später mit dem estgothischen 418 in Südgallien und Nordspanien vereint, und umite die Pyrenäische Halbinsel und Südwestgallien als Westgothisches

Digitized by Google

Reich. Das südöstliche Frankreich mit Savoyen und der westlichen Schweiz bildete das Reich der Burgunder; Britannien war von einem Haufen Angeln, Sachsen und Friesen in Besitz genommen. In Deutschland wohnten die Allemannen in der Schweiz und Schwaben bis zur Lahn; die Thüringer im Mittelpunkte, die Franken am Niederrhein, in den Niederlanden und dem eroberten nördlichen Gallien; die Sachsen waren in ihren alten Wohnsitzen in Westphalen und Niedersachsen geblieben. Die durch die Völkerwanderung leer gewordenen Gebiete des nordöstlichen, früher von Göthen bewohnten Deutschlands hatten dagegen Wendische und Slavische Völker vom Don und Asowschen Meere, über Polen und Rußland an die Ostsee, Spree, Havel, Elbe vordringend *), besetzt.

Die Römer, und zwar Cäsar zuerst, legten allen diesen Völkern den gemeinschaftlichen Namen Germanen bei, wahrscheinlich von Wehrmannen, Waffenmänner, abstammend. Nach der gänzlichen Eroberung Galliens durch die Franken wird der Name Allemannen vorherrschend, wie es noch jetzt bei den Italienern und Franzosen geschieht, denen die Allemannen am nächsten wohnten. Die Franken des Niederrheins, welche nördlich Friesen und Sachsen zu Nachbarn hatten, nannten sich nach ihrer Trennung von den, durch Pipin romanisirten Frankreich, Belgien und Gallien: Theodisci, Tuisken, Tuiskonen, welcher Name wie der: Teutonen, von dem Gotte Teut herzukommen scheint, dessen Sohn Mann in der Sage zum Stammvater der Deutschen gemacht wird. Erst in Folge der Eroberungen wird dieser Name: Theodisci, d. h. Deutsche, der allgemeine Volksname, der selbst auf das Römische Batavien und das Fränkische Friesland (dem jetzigen Holland) überging, daher die Engländer noch jetzt das Holländische Volk the Dutch nennen, während ihnen der Deutsche und sein Land: German und Germany heißen, obgleich auch der alterthümliche Ausdruck: Teuton, Teutoniks, wie teutonique z. B. l'ordre teutonique und Teutons vorkommt, welcher sich aber mehr auf die alten Teutonen bezieht. Erst zur Zeit der Reformation, und besonders durch Ulrich von Hutten lebte der Name Germania für das deutsche Kaiserreich wieder auf.

---

*) Die Slaven, entweder von Slava (Ruhm) oder Sloviez (Volk), drängten nach dem Sturze des Thüringischen Reiches 528 bis an die Saale, wo die Markgrafen zu Meißen und der Nordmark ihnen ein Ziel setzten, und an der Ostsee bis Kiel, Ratzeburg 2c. In Sitten hatten sie manches mit den Germanen gemein, ihre Gastfreundschaft wird gerühmt. Seeraub war ihnen lieber als Landbau. Sie verehrten einen guten Gott Bjelbog, den Weißen, und Czernibog, den Schwarzen, in Tempeln mit einem heiligen Haine umgeben, die Rugier den Swantewit, die Obotriten den Radegast.

Digitized by Google

Ueber den Ursprung der Germanen schweigt die Geschichte; nur Vermuthungen lassen sich aus des Volkes Naturbeschaffenheit, Sitte, Sprache, Religion rc. aufstellen. Nach der gewöhnlichen Annahme sind die Völker der kaukasischen Race von Osten nach Westen vorgeschritten; eine reinere Religion, eine treffliche Sprache und eine ihrer religiösen Weltanschauung nachgebildete Staatsform (wie bei den Persern) deuten auf Indien, Persien, als der Wiege des Menschengeschlechtes hin. (S. Krögers Indisch- Persisch- und Chinesische Religionssysteme, Eisl. 1842). Von dort sollen einzelne Völkerfamilien sich von dem großen Indo-Germanischen Stamm losgerissen haben: die Pelasger nach Griechenland und Italien, die Kelten über das schwarze Meer längs den großen Strömen bis Gallien, Hispanien und Britannien vorgedrungen sein, während die Germanen sich nördlich vom Kaspischen Meere durch Rußland langsam nach Norden und Westen bewegten und theils die Länder jenseits der Ostsee (Scandinavien), theils diesseits derselben (Deutschland) besetzten und sich allmählich südlich nnd westwärts ausbreiteten, wo sie mit den Kelten in Böhmen, Oestreich, Bayern und Gallien in Berührung kamen. Dagegen führen Andere, besonders Clement („die nordgermanische Welt" Kphg. 1840) an: von einer Ureinwanderung, namentlich in Nordgermanien, sei überall keine Spur, kein haltbares Zeugniß vorhanden, vielmehr zeige körperliche Form und Farbe, geistiges Gepräge und Sprache eher das Gegentheil. Wären sie aus Asien gekommen, so müßten auch ihre Sprache und Religion einen Asiatischen Karakter tragen oder sich Volksstämme dort finden, welche eine der germanischen Sprache (die seit der Urzeit bis auf diesen Tag im Wesentlichen dieselbe geblieben) redeten, und eine der alten Religion der Germanen ähnliche bekennen; nun fänden sich zwar in der Religion der alten Parsen und in der Sprache der alten Hindu's solche Aehnlichkeiten, allein diese bezögen sich auf allgemeine religiöse und geistige Vorstellungen, und wären dennoch nicht in solchem Maaße vorhanden, um den Schluß auf einen Abstamm zu begründen, da andere Zeichen damit im Widerspruch ständen. Ein Volk von schön geformter Gesichtsbildung, von heller, frischer und reiner Hautfarbe, blauen Augen, hellblondem Haar, großen schlanken Gliedern und kräftigen Muskeln wie die Germanen, zeige zwar eine Verwandtschaft mit den Griechen, aber nicht mit den Römern; denn die äußere, menschliche Schönheit in dem gegenwärtigen Italien stamme nicht von den rohen Römern, sondern von Deutschen: den Gothen, Longobarden und Normannen her; noch weniger zeige es von Stammverwandtschaft mit den Sarmaten und am wenigsten mit den häßlichen, dunkeln Mongolen, Braminen, Indiern und Südseeländern. Nur erst die spätere Völker-

Digitized by Google

wanderung, der zunehmende Verkehr brachten eine Vermischung der germanischen Völker mit andern hervor, im Nordosten mit den Wenden, im Südosten mit den Celten.

Dem sei wie ihm wolle! Wenigstens kamen die germanischen Völker nicht als rohe Wilde, nicht als umherstreifende Steppenbewohner, wie später die Mongolischen und Tartarischen Reiterhorden nach Deutschland: das beweiset ihre ausgebildete Religion, ihre geordneten Rechts- und Gesellschaftsverhältnisse, ihre reiche Sprache und ihre übrigen Kulturverhältnisse; das Wort Barbaren d. h. Völker ohne Kultur paßt also auf unsere Vorfahren nicht. Das ganze Volk bestand aus freien Männern und Knechten. Jene bestanden wieder aus edlen und gemeinen Freien, Adel und Gemeinen. Aus jenen wurden die Kriegsanführer für die Dauer des Kriegs gewählt, welche Herzoge hießen, weil sie vor dem Heere herzogen, bei den Süddeutschen die Könige, nicht durch Geburt, sondern nach der Tapferkeit oder Klugheit gewählt. Jeder freie Mann war in den Volksversammlungen, (in welchen wie in der Schlacht die Stämme sich zusammenfanden und zwar bewaffnet), stimmfähig und hatte überhaupt das Vorrecht, Waffen tragen zu dürfen. Die wichtigsten Angelegenheiten wurden zuerst von den Königen und den Fürsten (Vordersten) berathen, ehe sie die Sache dem Volke vortrugen. Die Priester, zu dem Adel gehörend, waren unter göttlicher Autorität geheiligte Nationalbeamte für Krieg und Frieden und benutzten die Religion als mächtiges Band der Einigung, führten das Strafamt im Namen der Gottheit, erklärten mit den Fürsten den Willen derselben aus allerlei Vorzeichen, Vogelflug, Wiehern der heiligen Pferde und geboten Stillschweigen, wenn in den Versammlungen ungestüme oder gefährliche Maaßregeln vorgeschlagen wurden. Man verehrte die Götter nicht in Tempeln, sondern in heiligen Hainen (doch kommen auch bei den Friesen Tempel, Fana, vor) auf Altären von hohen Steinen: besonders den Weltschöpfer Odin (Allfadur, Allvater), seine Gemahlin Frigga und ihre Kinder: den Donnergott Thor, den Kriegsgott Wodan, die Hertha oder die Mutter Erde, den Gott der Beredsamkeit Balder und der Dichtkunst Braga, den gütigen Frey, die sanfte Freya, die Todesgöttinn Hela und die Iduna als Göttin der Unsterblichkeit, die den Guten in goldstrahlender Walhalla mit ewigen Freuden krönt, während die Bösen im finstern Helheim leiden. Noch jetzt finden sich Gräber (Hünengräber), große aufgeworfene Erdhügel, innerhalb mit Feldsteinen und Aschenkrügen, aus einer Zeit also, wo die Leichen noch verbrannt wurden; Altäre, Felsstücke, auf welchen ein noch größerer liegt, in Erstaunen setzend durch die gewaltige Kraft, welche zur Aufthürmung nöthig war. Besonders in Norddeutschland z. B.

Digitized by Google

bei **Wulften** a. d. **Hase**, bei **Rahden** unweit **Minden**, bei **Drenthe** in **Ober-Yssel**, bei **Bülk** in **Holstein**, auf **Föhr** rc. Mit Achtung vor der Gottheit verband sich Achtung gegen das Alter. — Den Richtern, Fürsten rc. waren Aelteste, Graue, (Grave, Grafen) zu Beisitzern gegeben.

Geschriebene Gesetze mochte man in den älteren Zeiten nicht; aber die Eigenthümlichkeit des deutschen Wesens spiegelt sich in Sammlungen, welche schon im 5. und 6. Jahrhundert entstanden, die Gesetze der salischen Franken, der Ripuarier, Allemannen, Burgunder, Ost- und Westgothen rc. sie wurden leider! vom Römischen Rechte verdrängt. Alles beruhte daher auf dem Herkommen, durch die Priester im Namen der Gottheit, deren Gewalt allein man anerkannte, geheiligt. Die höchste Strafe war der Bann, der von der Nation ausschloß, Todesstrafe fand nur wegen Verrätherei und Ueberlaufen zum Feinde statt; Mord und Verstümmelung wurde mit Strafe an Vieh oder Geld, nach bestimmter Stufenordnung, gebüßt. Bei Kriegsgefahr wurden alle freien Männer zu den Waffen gerufen. Dieser Heerbann zog unter Anführung der Vordersten und Richter jeden Gaues und unter Vortragung des Panieres der Nationalgottheit durch die Priester ins Feld. Ging der Zug ins feindliche Land, so folgten Weib, Kinder und Heerden, und der Weiber Zuruf stellte oft die Schlacht wieder her. Jeder Stamm stand zusammen. Freiwillig sammelten sich auch kriegslustige Jünglinge unter bewährten Anführern und hießen sein Gefolge, welches auf Waffenfreundschaft gegründet war. In der Schlacht entflammte ein brausender Schlachtgesang, Bardit, die Gemüther. Das Schild oder den Anführer im Stiche lassen, war unauslöschliche Schande. Für die beste Reiterei wurden die Tenchterer, für das beste Fußvolk die Catten gehalten.

Jeder Hausvater war Herr auf seinem Gehöfte; jeder Hof hatte seine Feldmark um sich herum, eingehegt durch eine Hecke oder Erdwall, und eine größere Anzahl derselben bildeten einen Gau.

Zu den nicht ganz Freien gehörten die Leute (Lüde, litones, lidi), welche unter eines Andern Schutz und Pflege, als Waffenjungen oder Gesellen in den Geleiten standen, sie mochten nun Söhne der Adeligen oder der Gemeinen sein. Endlich kamen die Hörigen, Knechte, Leibeigenen, eigentlich nicht zur Nation gerechnet, denn sie waren durch Kriegsgefangenschaft oder Kauf oder durch Gewinn, wenn einer im Würfelspiel seine Freiheit eingesetzt hatte, einem Herrn unterthänig geworden, dem sie allein unterworfen waren. Ihr Zustand war aber bei weitem menschlicher als die der Sklaven bei Griechen und Römern, denn sie hatten meistens ein Stück Land und Haus gegen bestimmte

Digitized by Google

Abgaben oder Arbeiten (Frohndienste). Städte haßten die Deutschen; betrachteten dieselben als eine Art von Kerker.

Edel war unter ihnen auch das eheliche Verhältniß. Von Vielweiberei war keine Rede, höchstens finden sich einzelne Spuren bei den Königen der süddeutschen Völker. Die Frauen wurden hochgehalten, als sei etwas Ahnungsvolles, Heiliges ihnen, besonders den Priesterinnen, Alrunen, angeboren; daher wurden sie oft in entscheidenden Augenblicken zu Rathe gezogen und waren keineswegs, wie fast in der ganzen übrigen Welt die Sklavinnen, sondern die Gefährtinnen des Mannes; ein Schlachtroß, Schild und Waffen waren ihre Morgengabe, ihr einfacher Schmuck das blonde, goldene, selbst von den Römerinnen eifrig begehrte Haupthaar, während des Mannes Schmuck die Waffen, und die Hörner des erlegten Stieres (am Rande wohl mit Silber eingefaßt) sein kostbares Trinkgeschirr war. Die Kinder, von der Mutter selbst genährt und gepflegt, wuchsen abgehärtet durch einfache Speisen: Baumfrüchte, Milch, Wild 2c., durch Baden, Arbeit und die ganze Lebensweise gesund und kräftig auf. Gastfreundschaft gegen Fremde wurde heilig gehalten; das gesellige Leben war heiter; beim Mahle, wo ein beliebtes Getränk aus Gerste (Bier) nicht fehlte, fanden auch wichtige Berathungen statt, und der Waffentanz der Jünglinge zwischen bloßen Schwertern und Spießen, die Gesänge der Barden (im Norden Skalden), welche das Lob der Gottheit, die Thaten der Vorfahren schilderten, bildeten seine Würze. Lieblingsbeschäftigungen waren Krieg und Jagd. Neben Viehzucht und Fischerei wurde Ackerbau betrieben und schon Plinius beschreibt die fruchtreichen Aecker der Ubier, Cäsar rühmt die Fruchtbarkeit der hercynischen Wälder, wenn auch Tacitus wie Plinius, Strabo wie Seneca über den düstern Himmel, den anhaltenden Nebel über Sümpfe und schauerliche Wälder klagen, besonders in den Niederungen, weil sie den Italischen oder Griechischen Maaßstab anlegen. Waffenarbeiten künstlicher Art, z. B. Schwerter aus einem Mischmetall, fast überall von Einer Art, eiserne Harnische und glänzende Schilde, wodurch schon die Kimbern und Teutonen sich auszeichneten, feine Webereien 2c. zeigen, daß die Deutschen keine Barbaren waren; auch war wenigstens die Runenschrift wohl allgemein bekannt. Solch' ein Volk, stark von Körper zu Kampf und Arbeit, kräftig an Geist zum tiefen Denken, tief von Gemüth zu den innigsten Empfindungen, fest von Karakter zum beharrlichen Wollen, war zu einer höhern Weltveredlung unstreitig noch mehr geschaffen, als der leichtfertige, wenn auch geistvolle Grieche und als die abgelebte Römerschaar, die unter dem eisernen Zepter ihrer Herrscher nur nach „Brot und Schauspiel" Verlangen hatten. Ein solches Volk, tapfer, bieder, frei, züchtig, redlich, gerecht, ge-

Digitized by Google

fühlvoll, häuslich, von dem schon Tacitus sagt, daß unter ihm „gute Sitten mehr vermochten, als anderswo gute Gesetze“, wo Niemand lächelte über Laster, und verderben und sich verderben lassen nicht vornehmer Ton hieß; ein solches Volk, auf das zur Zeit der Völkerwanderung andere edlere Römer (Salvian 2c.), erfüllt von Unwillen über das furchtbare Sittenverderben des eigenen Volkes hinweisen, und die Reinheit der Gothen, Vandalen und anderer deutschen Völker als Vorbild aufstellten, konnte Vollstrecker des göttlichen Rathschlusses für die Veredelung der gesammten Welt werden, konnte das Christenthum in reinem Gemüthe, rein auffassen und ist deshalb der „Christusträger“ geworden unter den Stürmen der heidnischen Hunnen und Mongolen, wie gegen die fanatischen muhamedanischen Araber und Türken. Dies Volk gab nicht allein unserm Welttheil eine neue Gestalt, sondern bewahrte Europa's Völker, daß sie Allah und Muhamed anbeteten, und unter dem erschlaffenden Druck einer despotischen Religions- und Regierungsform ihre physischen und geistigen Kräfte einbüßten.

Wenden wir uns nun zum deutschen Norden, so treten uns hier alle körperlichen und geistigen Eigenthümlichkeiten, alle Sitten und Gebräuche, welche Tacitus u. A. den Deutschen nachrühmen, viel entscheidender, wie bei den andern Stämmen unsers Volkes noch heutigen Tages vor Augen, namentlich gilt dies von den Sachsen, Angeln und Friesen, den Bewohnern der nordgermanischen Ebene.

Längst der ganzen Küste der Nordsee, vorzugsweise das „deutsche Meer“ genannt, von der Schelde und Maas bis über die Elbe und Eider hinaus und in die Cimbrische Halbinsel hinein, erstreckt sich die nordgermanische Ebene mit fruchtbaren Marschländern an den Flüssen, mit sumpfigen Torfbrüchen, mit Sanddünen an den Küsten und durch Eichenhaine geschmückte Haidegegenden, eine der merkwürdigsten Gegenden des Erdkreises. Kein Volk hat von einem verhältnißmäßig kleinen Raum aus, so mächtig und weithin auf den Zustand des Menschengeschlechtes eingewirkt, keins seinen leiblichen und geistigen Karakter so rein und unvermischt seit Jahrtausenden bewahrt, als das Volk, welches diese Ebene bewohnt hat, bevor noch Griechen und Römer seiner gedenken, und bewohnt bis auf den heutigen Tag: darum ist und bleibt die Geschichte desselben eine der bedeutsamsten und lehrreichsten für alle Stämme des deutschen Volkes wie für andere Nationen, welche den Tacitus hier am besten studiren und manche Begebenheiten der Vorzeit wie der Gegenwart aus dieser Bewahrung des altdeutschen Wesens richtig erklären können.

Schon der Umstand, daß die Römer, deren Versuche sich an der Weser und Elbe festzusetzen, durch blutige Niederlagen vereitelt wurden, hauptsächlich mit den Norddeutschen zu thun hatten, deutet

Digitized by Google

darauf hin, daß ihre Beschreibung der Deutschen diesen Stämmen galten, denen die Behauptung ihrer „unbeneideten" Wohnsitze, während andere deutsche Völker fernen Eroberungszügen nachgingen, die Erhaltung ihrer Eigenthümlichkeit erleichterte. Noch jetzt sind die Norddeutschen in Gestalt, Geist und Wesen die alten Chauken, Cherusker, Sachsen und Friesen des Alterthums. Noch jetzt trifft man den stattlichen Wuchs, das blonde Haar, das blaue Auge, die Haut wie „Milch und Blut" am häufigsten an den Küsten der Nordsee, bei den Friesen in Holland, wie bei den von Sachsen, Angeln und Friesen abstämmenden Engländern, deren Sprache trotz der Beimischung celtischer und normännischer Worte eine grammatische Uebereinstimmung mit der sassischen besitzt. Noch jetzt zeigt sich der norddeutsche Karakter ernst und schweigsam, ruhig und beharrlich, fest und frei, herzlich und ehrlich, kraftvoll und treu, zähe und ausdauernd: die neuesten Begebenheiten in Holstein und Schleswig haben es bewiesen und werden es beweisen, und das Volksleben zeigt es überall im eigenen Lande, wie dort, wo dies Geschlecht seine Spuren, vielleicht schon lange vor dem großen Kimbrer-Zuge, zurückgelassen: in Caledonien, Island, England und am schönsten in Kent und Ostangeln, sowie in der eigentlichen Normandie. Noch jetzt wohnen jene Volksstämme nicht in Dörfern mit zusammengedrängten Häusern, sondern Jeder für sich auf seinem Gehöfte, umgeben von seinen Besitzthümern und Anpflanzungen, so daß die Dörfer oft eine Viertel-Quadratmeile bedecken oder an den Deichen der Ufer sich eine halbe Meile ausdehnen. Noch jetzt bewahren sie die alte eigenthümliche Bauart ihrer Häuser, welche mit den Angelsachsen nach Britannien kam und von den Niederländern nach Java und dem Cap verpflanzt wurde: größtentheils aus Holz und Ziegelsteinen gebaut, weil eigentliche Steine fehlen, mit Strohdächern versehen, welche im Winter wärmer, im Sommer kühler sind, bestehen die langen Häuser aus dem zum Wohnen bestimmten Vorhause, mit einigen Stuben, Milchkammern &c., gewöhnlich wie das Ganze, nur aus einem Stockwerke, oft jedoch mit einem zweiten versehen, und dem für das Vieh, für Heuboden, Ackergeräthe, Wagen und zum Dreschen bestimmten, häufig durch eine Bretterwand getrennten Hinterhause, der Diele. In der Nähe befinden sich die Scheunen, der Brunnen, auch wohl besondere Ställe, der Gemüse- und Obstgarten, nicht von steinernen Mauern, sondern von lebendigen Hecken umgeben und von einzelnen hohen Eichen und Buchen beschattet. Die Stuben sind mit eigenthümlichen Oefen und schiffartigen Wandbetten versehen; das Dach ist spitzwinkelig, die Spitzen der Giebelbalken haben gewöhnlich die Form eines Pferdekopfes, während das Hinterhaus häufig ein Storchnest ziert. So liegen die Gehöfte der sächsischen und friesischen

Digitized by Google

Bauern, welche nie eine Leibeigenschaft kannten, und in ihren Gemeinden, bis in die neuere Zeit hinein, in ihren Volksversammlungen ein republikanisches Regiment und Gericht führten und keine Städte im Lande duldeten (Dithmarscher, Stedinger, Rüstringer, Hadeler ꝛc.), getrennt von einander, so daß der Einzelne vor dem Andern sich frei und unbehindert bewegen kann, als Herr im Hause und ist darauf so stolz wie der Engländer (dem er diesen Sinn zugebracht), wenn er sagt: Mein Haus ist meine Burg (my house is my castle). Noch immer trifft der Ausspruch eines vor funfzig Jahren häufig vorkommenden alten Liedes zu, worin diese Bauern erklären: wy sünt keen dumm un spuddrig (armseliges) Pack; wy Buuren slaat (schlagen) tweemal op eene Stede (Stätte) un küsst tweemal op eenen Plack (Fleck), dann auch an Größe, Reinlichkeit und Glanz der Wohnungen, der Stuben, der großen Glasfenster, des Hausgeräthes, der Kleidung ꝛc. kann sich der wohlhabende norddeutsche Bauer mit den gepriesensten Gegenden der Schweiz, Hollands und Englands messen, und läßt die französischen, italienischen und andere Standesgenossen weit hinter sich zurück. Noch jetzt ist die alterthümliche Kleidertracht auf dem Lande noch nicht ganz durch Modesucht verdrängt; die kimbrische Frauentracht, welche Strabo VII. beschreibt, ist nach dem Zeugnisse des Friesen Clement, die uralte friesische, und das gestreifte Zeug des Schotten (tarton) stammt ursprünglich aus dem Lande der Angeln und Sachsen*). Die Gräben, Kanäle und Schleusen der Marschländer sind uralte Erfindungen und finden sich in Holland wie in England wieder; und wie Ackerbau und Viehzucht dem alten Germanien nicht fremd waren, was die urgermanischen Namen der Getreidearten und Ackergeräthe in England und Schottland beweisen, so sind die gesegneten Marschlande Ostfrieslands, Oldenburgs, Hannovers, Holsteins und Schleswigs noch immer die Lande, wo „Milch und Honig" fließt. Noch jetzt zeigen sich die Spuren des alten im deutschen Norden vorherrscheuden Duodezimalsystems (Hundert war bei ihnen 120 und hieß Tolftich, und die oft vorkommende Strafzahl 80 = $\frac{2}{3}$ desselben) in dem großen Tausend 1200, großen Hundert 120, in

*) In den Torfmooren findet man hie und da alte Geräthschaften, selbst menschliche Gerippe, z. B. 1817 bei Friedeburg in Ostfriesland. Der Körper quer über mit starken eichenen Pfählen niedergehalten, hatte ein Kleid aus grobem, härenem, gewalktem Zeuge, ohne Naht und Knöpfe, blos mit weiten Armlöchern und einem Halsloche, Beinkleider von gleichem Zeuge mit einem Riemen zum Zuziehen, Schuhe aus einem Stücke Leder ohne Naht, und Sohlen aus ungegerbtem Leder, woran noch röthliche Kuhhaare, Löcher nebst Riemen zum Zuziehen, jedem Loch gegenüber ein ausgeschnittener Stern und zierlich gearbeitetes Laubwerk: vielleicht ein im Sumpfe versenkter, bestrafter Chauke.

Digitized by Google

den Eintheilungen von Last à 12 Tonnen und 120 Himten, Fuß = 12 Zoll, Dutzend = 12 Stück 2c. 2c. Noch jetzt sind die Bewohner unserer Seelande, von Kindesbeinen an mit der See vertraut, mit Seewasser aufgesäugt und mit den Wellen spielend, kühne Fischer und Schiffer, wie die Alten, welche das germanische Schiff erbauten, fähig, in schweren Stürmen die gewaltigen Wogen des Nordmeeres zu durchschneiden, was allein schon beweiset, daß die alten Deutschen keine Barbaren d. h. nicht ohne Cultur waren. Im großartigen Kampfe mit den Elementen, sei es auf dem stürmenden Meere oder auf dem Lande, wenn Sturmfluthen die Deiche durchbrechen wollen, mit der Gefahr vertraut, an wenig Bedürfnissen gewöhnt, entwickelt sich in ihm der Altvordern frommes Vertrauen auf Gott, die Achtung vor der gesetzlichen Ordnung, und das Bewußtsein physischer und moralischer Kraft, die sein Freiheitsgefühl nährt; der Stolz der Genügsamkeit, welcher nicht bettelt noch raubt, weil er sich schämt, mehr zu gebrauchen, als er besitzt, das ruhige Selbstgefühl, das sich ohne Neid und Haß weder oben noch unten, sondern neben jedermänniglich stellt; und die Ehrfurcht vor Alter und Erfahrung, die ihm als Hausvater zum Patriarchen macht und die Familienbande schätzen und heilig halten lehrt. Noch jetzt lebt die plattdeutsche (niederdeutsche) Sprache, (nächst der Friesischen, dem Englischen, dem Schwedischen und Dänischen am meisten verwandt), in ihren verschiedenen Dialekten die ältesten Formen und Wurzeln der deutschen Gesammtsprache enthaltend, im Munde des Volks von der Schelde bis zur Düna, von Antwerpen bis Reval mit ihren körnigen, naiven, derben, weichen und gemüthlichen Ausdrücken und Sprichwörtern, obgleich ihr, seit der hochdeutsche Dialekt mit der Reformation vorherrschend wurde, der Vortheil entging, dessen sich das Holländische erfreute, eine sich immer fortbildende Literatur zu haben.

So zeigt sich der Norddeutsche und so zeigte er sich seit Jahrhunderten! Ein Bollwerk des ganzen Germaniens gegen Dänen und Wenden, der Gründer Englands, welches germanische Elemente über den Erdball verbreitet, Beförderer der Cultur und des Wohlstandes nicht blos Deutschlands, sondern auch aller Ostseeländer bis zum finnischen Meerbusen, Beherrscher der Nord- und Ostsee und Schiedsrichter der nordischen Reiche durch Kriegs- und Handelsflotten, tritt er in seinen Verhältnissen zu den Völkern Europa's auf, freiheitsliebend, tapfer und thatendurstig schon bei seinem ersten Auftreten in der Geschichte durch den Zug der Kimbern und Teutonen nach Italien.

Digitized by Google

Norddeutsche Helden- und Freiheitskämpfe.

1. Die Kimbern und Teutonen.

Urvölkerwanderungen von den nordgermanischen Seeländern gegen Süden und Westen, lange vor dem großen Kimbernzuge, lassen sich mit triftigen Gründen nicht in Abrede stellen. Wenn auch nicht Spuren in den ältern Geschichtschreibern und Sagen der britischen Inseln auf Ansiedler in Hochschottland und Irland hinweisen, welche zu Schiffe auf einer Flotte kamen und deren Anführer nordgermanische Namen haben, so fanden doch schon Tacitus und Julius Agricola dort das röthliche Haar und die großen Glieder der Nordgermanen; und wenn es wirklich gegründet ist, daß die Kaziken in Mexiko und die Inkas in Peru ursprünglich ein weißhauptiges, blauäugiges und blondhaariges Geschlecht waren, so möchte der Ursprung einer so auffallenden Erscheinung viel weiter zurück zu suchen sein, als zu den Zeiten, in welchen Norweger nach Winland kamen und sich in Grönland niederließen. Bestimmt aber treten in der Geschichte zuerst die Kimbern auf, welche mit den Römern in eine starke Berührung kamen. Die Kimbern waren nach Aussage der bewährtesten alten Geschichtschreiber Germanen; die blauen Augen und der stattliche Wuchs deuteten auf ihre Herkunft vom nördlichen Meere hin, und diese Thatsache sagt mehr, als andere Hypothesen. Sie wohnten in einer Bucht dicht am Meere in der Nachbarschaft der Chauken (wovon höchstwahrscheinlich der Name Cuxhaven herrührt, denn das frisische Kuch heißt eine eingedeichte, sumpfige Marschfläche) und der Cherusker, auf einer Halbinsel: also wahrscheinlich auf der Westseite von Schleswig und Holstein, in Eiderstedt und Ditmarschen, oder auf der Landstrecke westlich davon, welche das Meer verschlungen und eine Sandbank zurückgelassen hat; denn einer Sage nach, die noch zu Kaiser Augustus Zeit ging, soll eine außerordentliche Ueberschwemmung sie aus ihrer Heimath vertrieben haben. Möglich indeß auch, daß diese zwischen den Mündungen der Weser

Digitized by Google

und Elbe zu suchen ist. *) — Der Kimbernzug war eine wirkliche Auswanderung, denn Weiber und Kinder zogen mit, und die Beschreibung Strabo's von der Form und Farbe der Frauentracht paßt noch bis in neuere Zeiten auf die Nordfriesische: weißes Kopftuch, weißes Kleid und rothes Oberkleid (denn roth war die Nationalfarbe der Nordgermanen, daher auch der Grund der dänischen und englischen Flagge).

Zu dem großen Kimbernzuge mit vier Kimbrischen Anführern, unter ihnen Bojorix und Boirik, gehörten auch die Teutonen, Ambronen rc. ob aus Ditmarschen oder dem Teutoburger Walde ist ungewiß; ihr Anführer Teutobach, oder Theutebod, das ist der Teutenfürst, sprang über vier bis sechs Pferde zur großen Verwundrung der Römer. Das Jahr ihrer Auswanderung ist unbekannt, wahrscheinlich zogen sie am rechten Elbufer hinauf bis ans Erzgebirge und kamen hier mit den Bojen in Kampf, dieser Krieg führte sie über die Donau, wo sie die dort bis zum Golf von Venedig wohnenden Keltischen Völker angriffen. Der römische Konsul Papirius Carbo fürchtend, sie möchten in Italien einbrechen, besetzte 113 J. v. Chr. die engen Pässe der Alpen und verlangte dann Schonung der Noriker, weil sie Gastfreunde der Römer wären. Die Kimbern erklärten ihm durch eine Gesandtschaft: „das sei ihnen unbekannt gewesen, sie würden sich fortan aller Feindseligkeit enthalten und Carbo lobte die Gesandten, gab ihnen, wie zur Sicherheit, Wegweiser mit, gebot diesen aber Umwege zu machen, eilte dann auf dem kürzesten Wege nach Noreja, überfiel die, im Vertrauen auf die Unterhandlung und das alte Völkerrecht, das in uns Allen ist, Schlafenden unvermuthet". Sie aber, schnell auf wie kriegserfahrne Männer, züchtigten den treulosen Feind furchtbar für solche Arglist. Das ganze römische Heer würde vernichtet worden sein, wenn Dunkelheit, Platzregen und schwerer Donner nicht die Kämpfenden auseinander gebracht. Aber zerstreut flohen die Römer, Rettung suchend, durch die Wälder und kaum vermochten sie nach drei Tagen sich wieder zu sammeln. Die Deutschen verfolgten aber ihren Sieg nicht, sondern wendeten sich von Neuem gegen die gallischen Völker. Westwärts durch Helvetien sich wendend und durch Tiguriner verstärkt, gingen sie über den Rhein und fielen wie eine Wolke auf Gallien. Ihr gewaltiger Andrang erfüllte Alles mit Furcht und Schrecken; nur einzelne Städte leisteten Widerstand, wer nicht floh, ward gefangen,

*) Bei den Alten hieß die ganze Halbinsel von Jütland bis an die Elbe: Chersonesus Cimbrica, dagegen setzen Plinius und Ptolemäus die Kimbern nördlich von der Eider und Schley, Strabo von der Elbe, Mela auf die Inseln des codomannischen Meerbusens.

Digitized by Google

das ganze Land erobert und verheert, Alles Beute und Elend allerwärts. — Da erschien der römische Konsul Silanus im südlichen Gallien. Die Kimbern trugen ihm Freundschaft und Bündniß an und forderten ein Land zur Niederlassung; er wies sie nach Rom. Dort abgewiesen, griffen sie den Silanus an, vernichteten sein Heer, er selbst rettete sich kaum durch die Flucht. Dies geschah vier Jahre nach der Schlacht bei Noreja; der Ort ist unbekannt. Auch diesmal verfolgten sie ihn nicht; sie scheinen den ungestörten Besitz Galliens bezweckt zu haben — Zwei Jahre später stand ein neues römisches Heer an der Grenze der Allobroger in der Nähe des Lemanischen See's unter dem Konsul Lucius Cassius, den Kimbern und Tigurinern, welche sich hier ihrer Bundesgenossen würdig bewiesen, gegenüber. Das Heer der Römer erlitt einen furchtbaren Verlust, der Konsul und sein Legat, Lucius Piso, fielen, die Ueberbleibsel erhielten, beschimpft und die Hälfte ihrer Habe den Siegern abgebend, freien Abzug. Mehrere gallische Völkerschaften, auch solche, welche mit Rom im Bunde standen, traten jetzt auf die Seite der Deutschen. Doch der Konsul Quintus Servilius Cäpio überfiel 106 die Hauptstadt der Tectosagen, Tolosa, die Einwohner überwältigten. Zwar die Römische Besatzung; durch Verräther aber wieder eingelassen, zerstörten die Römer in wilder Wuth die ganze Stadt. Cäpio blieb auf dem rechten Ufer des Rhodanus, zum Schutze der linken Seite hatte Rom ein zweites Heer unter dem Konsul Marcus Manlius gesendet. Die Deutschen benutzten diese Trennung. Sie schlugen den Legaten Aurelius Scaurus, nahmen ihn selbst gefangen, und als er mit der unüberwindlichen Roma schrecken wollte, erschlug ihn Bojorix zürnend mit eigner Hand. Den Römern aber gelang dennoch die Vereinigung, und ein Friedensantrag der Kimbern ward verworfen. Jetzt griffen diese 105 J. v. Chr. die Römer in der Nähe der Rhodanus an. Nur wenige Schlachten, so blutig und entscheidend wie diese, kennt die Geschichte. Fast das ganze römische Heer ging zu Grunde; 120,000 Römer fielen nebst dem Konsul und seinen beiden Söhnen; zwei Lager wurden erbeutet. Cäpio entkam mit zehn Mann, dem Rest des schönen Heeres, über den Rhodanus. Dieser Tag wurde unter die schwarzen Tage des Fluches gezählt; ganz Italien wurde mit Schrecken erfüllt, in Rom war Trauer, Todtenfeste und Angst, wie man kaum zu der Zeit erfahren, als Hannibal vor den Thoren stand, man fürchtete die Zeit des Brennus d. h. des Galenkönigs (denn Bren ist walisch und heißt König) könnte wiederkehren und die Kimbern von den Alpen herab Italien vernichten. Dreimalhunderttausend Männer, Weiber und Kinder flüchteten zur Stadt Rom hinein. Keiner wünschte das Konsulat; nur eine Hoffnung war noch übrig: das war Cajus Marius, ein tapferer, rauher, ehrsüchtiger Mann

Digitized by Google

und gefährlicher Bürger aus niederm Stande, hassend die alten Geschlechter Roms, welche ihn geringschätzten. Eben hatte er den gefährlichen afrikanischen Krieg beendigt und den König Jugurtha gefangen genommen. Jetzt waren aller Augen auf ihn gerichtet und das Schicksal des Staats in seine Hand gelegt; selbst das Gesetz, daß keinem abwesenden Konsul die Verlängerung seines Konsulats verstattet, schwieg in der Noth und die Konsulate des Marius folgten auf einander, denn das zweite und dritte verging in Rüstungen; listig und trügerisch hielt er die Deutschen hin, um seine Anstalten zu vollenden. Die Kimbern verfolgten indeß ihre Entwürfe auf Gallien und suchten sich vor den Römern mit Waffengewalt sicher zu stellen. Sie zogen verwüstend bis zu den Pyrenäen, sollen sich dann mit den Teutonen vereinigt haben und gaben Gallien auf, um das Verderben über Rom zu bringen. Ihr Plan war groß. Wäre er in der Ausführung, welche sie in den letzten Monden des J. 102 v. Chr. versuchten, nicht mißlungen, so hätte ihm die Bewunderung späterer Menschengeschlechter nicht gefehlt; aber das Leben würde in seiner Entwicklung auch einen ganz andern Gang genommen haben. Sie wollten ohne Zweifel die Hochgebirge der Alpen umgehen, von zwei Seiten, vom Mittelmeere und Deutschland aus, in Italien eindringen, sich jenseits der Alpen vereinigen, um mit gemeinsamer Kraft auf Rom loszustürmen. Aber die Trennung ihrer Macht und die Ungeduld der Teutonen, welche dem Marius noch gegenüber bleiben sollten, bis die Kimbern in Italien angelangt waren, und nun zu früh aufbrachen und dem Marius voranzogen, statt ihm zu folgen, wurde ihr Unglück. Marius hatte in den drei Jahren, welche wieder verflossen waren, den Geist des Heeres umgestaltet, es an des Feindes Gestalt und Kriegsweise gewöhnt, aus wohlbefestigten Lagern an der Mündung des Rhodanus sich nicht herauslocken lassen, bis die ungeduldigen Teutonen vorüberziehend, höhnisch den Römern zuriefen: „ob sie nicht etwas nach Rom zu bestellen hätten.“ Marius eilte auf kürzerm Wege nach Aquä Sextiä (Aix), und machte einen Hügel zu seinem Lagerplatze; die Deutschen aber besetzten den kleinen Fluß Cänus (Arc) und schnitten ihm das Wasser ab. Darüber kam es zu einem theilweisen Kampfe, in welchem die Römer die Oberhand gewannen. Eine unruhige, grausenvolle Nacht brach an. Das ganze Lager der Deutschen war in Bewegung, die Berge hallten wieder von Schlachtgesängen, den Ausbrüchen der Wuth und dem Jammer der Weiber und Verwundeten. Tiefe Angst war unter den Römern und Marius hatte die größte Besorgniß vor einem nächtlichen Angriff auf sein schlechtbefestigtes Lager; aber die Besonnenheit verließ ihn nicht. Als der Morgen kam, ließ er den Marcellus mit der Kavallerie zu dem Walde im Rücken der Feinde

Digitized by Google

ziehen. Von Erbitterung und Rache getrieben griffen die Teutonen ungeordnet den Marius an, wurden aber von den festgeschlossenen Reihen der Römer in die Ebene zurückgeworfen. Während sie sich zu ordnen suchten, fiel Marius sie von vorn an und Marcellus aus dem Walde. Dieser unerwartete Angriff brachte ihr Heer in Verwirrung und des Marius Kriegserfahrenheit wußte den Sieg vollständig zu machen, denn obgleich die Teutonen den Todeskampf bis in die Nacht fortsetzten, so kam doch der größte Theil um, andere wurden gefangen und die Frauen tödteten sich und ihre Kinder, um nicht entehrt und gefangen zu werden. Der König Teutoboch entkam, wurde aber auf der Flucht von den Sequanern gefangen und dem Marius überliefert, dessen Triumphzug in Rom er feiern mußte, seine Gestalt ein Wunder für die Augen der kleinen Römer, denn er war höher als alle Trophäen. Das Heer war vernichtet, wenn auch die Angabe der Römer über die Zahl der Erschlagenen, bald 1 bald 200,000 und 80,000 Gefangene, übertrieben sein mag.

Aber noch waren die Kimbern unbesiegt. Mitten im Winter zogen sie über die Tridentinischen Alpen, stiegen über Eis und tiefen Schnee auf die Spitzen der Berge, setzten sich dann auf ihre breiten Schilder und fuhren wie zur Lust von den Gipfeln steiler Felsen und Anhöhen hinunter. Voll ängstlichen Erstaunens sahen die Römer, welche unter Catulus die Päſſe decken sollten, und denen das Gelingen jenes Wagnisses ein Wunder schien, wie die Deutschen der Kälte trotzten und sich des Schnees erfreuten. Catulus, hart gedrängt, wich über die Etsch und verschanzte sich dort. Aber mit tobenden Ungestüm drangen die Kimbern vor, rissen Bäume mit den Wurzeln aus, brachen Felsenstücke ab, wälzten sie mit Erdmassen in den Fluß, gingen hinüber oder warfen sich mit den Waffen in die Wellen und stiegen tobend an dem andern Ufer hinauf. Die Römer, die Brust voll Staunen und Angst, verloren vor diesem Ungestüm, Muth und Besonnenheit und wandten sich zur eiligen Flucht; erst hinter dem Po wagte man eine neue Stellung zu nehmen; die römische Kavallerie ließ ihren General im Stiche und flüchtete nach Rom. Unter dem üppigen Himmel, wo kein Römer Widerstand leistete, bei warmen Bädern, leckern Speisen und köstlichem Weine ließen es sich die Kimbern wohl sein, (obgleich dadurch wohl Männern, die seit 12 Jahren beständig im Kampfe gewesen, sobald kein Nachtheil erwachsen sein mochte, wie die Römer glaubten) und dadurch erklärt sich, daß sie nicht sogleich nach Rom zogen; wahrscheinlich aber erwarteten sie die Teutonen, deren Niederlage ihnen unbekannt war. Jetzt kam Marius heran und vereinigte sich mit Catulus. Boirik sah hier seine Landsleute und den großen Teutobach in Ketten; erbittert aber nicht erschreckt fordert er eine Schlacht und Marius gewährte sie auf den dritten Tag. Das

Digitized by Google

Fußvolk der Kimbern rückte in einem Viereck von 30 Stadien à 600 Fuß heran; ihre vordersten Reihen hatten sich mit Ketten am Gürtel zusammengebunden, um den Einbruch der Feinde in die Masse zu hindern. Ihre 15,000 Reiter waren prächtig gerüstet; ihre Helme, ein Thierrachen mit fliegenden Helmbüschen vergrößerte noch ihre riesigen Gestalten; ihre eisernen Harnische und glänzenden Schilde strahlten weit hin, ihre Lanzen waren zweischneidig, ihre Schwerter ungeheuer groß. Die Schlacht (bei Vercelli den 30. Juli 101) dauerte von Morgen bis Abend; der Tag war windig, die Hitze groß; Sonne und Staub war den Kimbern entgegen, dennoch verloren sie nicht Haltung und Besonnenheit. Der Keil, welchen sie bildeten, drang mit Sturmschritt in Catulus Schaaren. Marius und Catulus in höchster Angst hoben die flehenden Hände zum Himmel und thaten den Göttern große Gelübde. Doch bald machten die Römer ihre List und Kriegskunst geltend: Boirik fiel und nun fehlte es an Ordnung und Einheit. Chlodwik und Kesrik wurden gefangen, und in einem gräßlichen Gemetzel deckten 100,000 Kimbrische und viele Tausende Römische Leichen das Schlachtfeld. Die grausenhafteste Scene war aber der Kampf im Lager, welches die Weiber in Trauergewändern vertheidigten und als keine Gegenwehr mehr half, sich selbst den Tod gaben. Rom war gerettet und erholte sich erst nach und nach von dem „Kimbrischen Schrecken“. — Die Kimbern und Teutonen, obgleich vertilgt, hatten ihre Namen tief in die Geschichte eingegraben; das deutsche Volk hatte den ersten Eintritt in seine geschichtliche Laufbahn glorreich auch im Untergange bezeichnet; die gefangenen deutschen Knaben und Jünglinge aber als Sklaven weggeführt, rächten das Blut ihrer Väter und Brüder an Tausenden von Römern, welche sie im Slavenkriege, unter Anführung des Spartakus, erschlugen.

2. Freiheitskämpfe der Nord-Germanen unter Armin gegen die Römer.

In Roms Art und Politik lag die Beherrschung der Welt. Darum wurden die Legionen immer weiter in Gallien hinaufgeschoben, welches namentlich Julius Cäsar sich zur Beute ersehen hatte. Nachdem er den kräftigen Ariovist, der, als Heerführer der Sueven oder Markomannen von den Sequanern gegen die Aeduer, einem andern Gallischen Volke zu Hülfe gerufen, sich in Süd-Gallien festzusetzen suchte, über den Rhein zurückgetrieben hatte, leisteten ihm die Gallier nur kraftlosen Widerstand. Als er die Briten (55 und 54 J. v. Chr.) bis an die Themse bezwungen, die Einfälle deutscher Völker in Gallien mehrmals zurückgewiesen und um diese zu schrecken

Digitized by Google

und zu zeigen, daß der Strom keine Schutzwehr sei, zweimal eine Brücke oberhalb Coblenz über den Rhein geschlagen und einen kurzen verheerenden Streifzug in die nächsten deutschen Gauen gemacht hatte, mußte der Gedanke, alle deutschen Völker zu unterwerfen, in seiner ehrgeizigen Seele und in den seine Kriegszüge in unbekannte Gegenden anstaunenden Römern aufsteigen. Lockte auch nicht das rauhe Klima, nicht die Erzeugnisse des Bodens, so erkannte Cäsar wie seine Landsleute, welchen Kimbern und Teutonen und Sueven trotz ihrer endlichen Niederlage Furcht und Achtung eingeflößt hatten, die unermeßliche Wichtigkeit für Roms Welt-Herrschaft und Größe, wenn die Kraft und Treue deutscher Männer, ihre Tapferkeit und ihr kriegerischer Sinn Römischen Zwecken dienstbar gemacht werden könnten. Mit kluger Freundlichkeit und mit trügerischen Worten suchte er daher treuherzige, deutsche Söldner vom linken und rechten Rheinufer für seine Legionen zu gewinnen, und gewann durch sie, wie später sein Geistesverwandter Napoleon, nicht allein mehrere Treffen gegen die Gallier, sondern stellte durch sie die fast verlorne Schlacht bei Pharsalus gegen Pompejus wieder her, welche Rom zu seinen Füßen legten. — Augustus rückte die Grenzen seines Reiches bis zur Donau und suchte sie durch eine Reihe von Festungen zu schützen; aber bei einem neuen Versuch über den Rhein zu dringen, wurden die Römer zurückgeschlagen, die Deutschen fielen in Gallien ein, überraschten das Lager des Marcus Collius und nahmen den Adler der fünften Legion, 16 J. v. Chr. Da schickte der Kaiser seinen Stiefsohn, den heldenmüthigen 25jährigen Drusus zur Rache in das nördliche Deutschland, um von zwei Seiten die Unterjochung zu versuchen. Dieser bethörte die Bataver und einen Theil der benachbarten Friesen und benutzte sie unter dem Namen Bundesgenossen gegen ihr eignes Vaterland. Mit ihrer Hülfe bauete er eine Flotte auf dem Rheine, vereinigte diesen durch einen Kanal mit der Yssel und dem Zuyder-See, segelte in die Nordsee und Ems, und im folgenden Jahre in die Weser, überfiel die Brukterer und drang, auf jeder neu besetzten Strecke ein Kastel, besonders Aliso, (Elsen) errichtend (nach Florus soll er funfzig erbaut haben Mainz, Bonn 2c.,) während ein anderes Heer durch das flache Land zog, bis gegen den Elbstrom vor. Bei dem ersten Zuge war er in großer Gefahr von der Ebbe übereilt zu werden; see- und landeskundige Friesen wurden die Werkzeuge seiner Rettung. Beim zweiten Zuge wurde ihm von Cheruskern und Katten der Weg versperrt; sein Feldherrntalent machte ihm die Bahn frei. Die Römer erzählen, denn von Deutschen haben wir begreiflich keine Berichte, die Sache sehr kurz und fast als Sieg, wie die französischen Bülletins des 19. Jahrhunderts beim Rückzuge aus Rußland und Deutschland 2c. Die Rückkehr vom

Digitized by Google

dritten Zuge (denn noch immer wollte er die Elbe zur Grenze machen), soll durch ein weissagendes Weib veranlaßt worden sein, welches mit drohenden Worten ihn erschreckte; auf diesem stürzte er tödtlich verletzt vom Pferde (9 J. v. Chr.) Indeß setzte sein Bruder, der tapfere aber arglistigere Tiberius mit List und Gewalt das Werk der Eroberung gegen die getrennten und arglosen deutschen Völkerschaften fort. Durch schlaue Unterhandlungen und trügerische Verträge wußte er sie nach und nach in Abhängigkeit zu bringen und schon betrachteten die Römer den deutschen Norden von dem Rhein bis zur Elbe, ebenso wie das Land zwischen den Alpen und der Donau als eine römische Provinz.

Verrätherisch wurden nun 40,000 Sicambrer und Usipeter nach Gallien versetzt; die Markomannen verließen dagegen unter ihrem Könige Marbod freiwillig die gefährliche Nähe der Römer und setzten sich in Böhmen fest, wo der König, der seine Jugend in Rom zugebracht hatte und die römische List und Kriegskunst kannte, ihnen bald so furchtbar erschien, daß Tiberius mit einem gewaltigen Heere gegen ihn zu ziehen Befehl erhielt; doch ein Aufstand in Pannonien erzwang einen vorläufigen Frieden.

Den Oberbefehl über die in Norddeutschland zurückgebliebenen Legionen hatte erst Sentius Saturninus, dann im J. 6 v. Chr. Quintilius Varus, bisher Statthalter in Syrien, ein Mann von mittelmäßigem Geiste aber langer Erfahrung erhalten. Alles schien hier ruhig und die Zeit (wie den Franzosen 1805 – 12) nahe herbeigekommen, wo das Land in eine römische Provinz mit römischen Gesetzen und römischen Gerichten verwandelt werden konnte. Ein Schwarm römischer Sachwalter und Beamte wurden ihm nun von Rom zugeschickt, und er, den Unterschied zwischen den abgelebten syrischen und den kräftigen deutschen Volksstämmen nicht beachtend, mochte mit zu großer Eile und Zuversicht sich einem Geschäfte unterziehen, dessen Ausführung ihm nicht schwer erschien. Die kriegerische Vorsicht ließ er jedoch nicht aus der Acht; überdieß befehligte er die schönsten und stärksten Legionen Roms und die deutschen Volksstämme mochten um so leichter einzeln im Zaume gehalten werden, je häufiger sie uneinig waren, und durch Eifersucht bisher manche günstige Gelegenheit, die Römer zu schlagen, hatten vorübergehen lassen und je mehr die bessere römische Kriegszucht den Feldherrn in den Stand setzte, alle Kraft des Heeres auf den rechten Punkt zu vereinigen. Zwei Legionen ließ Varus zur Beobachtung und zum Rückhalt am Rhein stehen, drei der geübtesten Legionen, sechs Cohorten, drei Geschwader Reiterei und eine Menge Gallischer Hülfsvölker, ein Heer von mehr als funfzig tausend Mann folgten ihm vom Rhein und der Lippe weiter ins Land hinein, denn er

Digitized by Google

wollte nicht blos einen drohenden Zug durch diese Gauen machen, Truppen wechseln oder ergänzen, Festungen versorgen und dann an den Rhein zurückkehren: sondern am linken Ufer der Weser ein festes Standlager zu errichten, als Mittelpunkt alles Verkehrs, aller Macht und aller Unternehmungen. Hier in fürstlicher Pracht, umgeben von dem Waffenglanze seiner schönen Legionen, von den Fürsten deutscher Völker, welche schon von Sentius Saturninus gewöhnt worden, an seinen Zechgelagen als freie Bundesgenossen Theil zu nehmen, sandte er seine Befehle zu den deutschen Völkerschaften, schrieb Steuern und Lieferungen aus; hier saß er zu Gerichte, ließ die Streitigkeiten der Deutschen untereinander oder mit Römischen Soldaten von Sachwaltern in lateinischer Sprache führen nach Römischem Rechte, und unter der Geißel der Lictoren sahen die Deutschen das bisher ihnen unerhörte Schauspiel blutiger Rücken, sahen unter ihren Beilen die Köpfe freier deutscher Männer fallen; sahen ihre Jünglinge und Mädchen nach und nach Geschmack an dem Firlefanz Römischen Kleiderputzes, an freche Auslands-Sitte finden, sich an Römische Sprache, Sitte und Römische Rechtsbegriffe gewöhnen! Mochten auch gemeine Seelen gleichgültig auf diesen Zustand der Dinge hinblicken oder verblendet von der Truggestalt höherer Bildung, gereizt von den feinern Genüssen beim Mahle Römischer Feldherren, verlockt durch den Schmuck Römischer Ehrenzeichen, mit denen Roms listige Politik à la Napoleon, die deutschen Fürsten und Edlen, welche Kriegsdienste leisteten, oder als Bundesgenossen erschienen, reichlich geschmückt hatte: jedes edlere Gemüth mußte von der Schmach entbrennen, sich statt Bundesgenossen, wie Unterworfene und Sklaven behandeln zu lassen, und überdies den Hohn und Uebermuth fremder Söldner zu dulden, welche das Land durchstreiften und selbst in seine Hütte und sein Gehöfte einbrechend, mit Unverschämtheit forderten und nahmen, was ihnen gelüstete.

Nach Norddeutscher Art und Natur, die zu Varus wie zu Napoleons und Friedrich VII. Zeit sich immer gleich geblieben, schien das Volk erst eine Zeitlang zum Schweigen und Dulden geneigt, kein lautes Drohen, keine vorschnelle Thatäußerung ließ sich vernehmen; aber es war die dumpfe Stille vor einem Gewittersturm. Schon begann es im Innern zu gähren, und wenn auch das Volk im Vertrauen gegen seine Fürsten den grimmigen Zorn über die Verhöhnung seines Rechtes und seiner Sitte, seiner Sprache und seiner Götter, über die Mißhandlung seiner innigsten Gefühle und seiner ganzen Lebensweise noch zurückhielt, so bedurfte es nur eines thatkräftigen Mannes, um das ganze Volk mit aller Zähigkeit seines Karakters, mit dem vollen Ernste seines Willens und mit der ganzen Wucht

Digitized by Google

seiner ungeschwächten Thatkraft auf Ein Ziel: die Befreiung von solcher Schmach hinzulenken.

Und dieser Mann fehlte nicht! Es war Armin, der Sohn Segimers oder Siegmars, eines Fürsten der Cherusker, welche nordwestlich vom Harze auf dem rechten Ufer der Weser, in der Gegend des jetzigen Herzogthums Braunschweig wohnten. Drusus hatte des Volkes Bekanntschaft gemacht. Die Cherusker schienen Freunde der Römer geworden zu sein, nahmen Kriegsdienste bei ihnen und selbst Segimer ließ sich verleiten, ihnen seinen Sohn nach Rom mit zu geben, wohin manche andere Edle bereits gezogen waren, um sie an Römische Sitte zu gewöhnen, für Römische Zwecke zu gewinnen, vielleicht auch sie als Geißel zu benutzen. Durch Tapferkeit und Heldenthaten sich auszeichnend, hatte man ihn dort mit der Ritterwürde und dem Römischen Bürgerrechte beehrt, wähnend, vielleicht ihn damit gekettet zu haben; aber Glanz und Ehre vermochte nicht die heilige Liebe zu seinem Vaterlande und seinem Volke, das ihm in einfacher Natürlichkeit und Unverdorbenheit gerade durch den Aufenthalt in Rom doppelt werth geworden war, zu ersticken. Er ging im 22. Jahre nach Deutschland zurück und wurde von Varus, in dessen Lager er als einer von den Anführern der Hülfstruppen, welche die Cherusker zu stellen hatten, erschien, mit verdienter Auszeichnung behandelt. In jugendlicher Kraftfülle und männlicher Schönheit, mit Schärfe der Sinne, Stärke des Arms, Schnelligkeit des Verstandes und Rüstigkeit des Geistes begabt, was selbst seine Feinde rühmen, fehlte ihm keine der Eigenschaften, welche Gunst erwirbt und zu großen edlen Thaten befähigt, sobald das Herz dabei ist. Aber wie mußte es sein vaterländisches Herz zerreißen, als er den Gräuel sah, der auf dem Boden des Vaterlandes wie ein giftiges Unkraut gewuchert hatte! Hier erblickte er Roms mächtige Legionen mit allem Kriegsbedarf ausgerüstet im Herzen des Landes, umgeben von Festungen und Schanzen, und Roms Weise kennend, die deutlichsten Anzeichen der Absichten, welche die Römer verfolgten, um das Netz der Knechtschaft allmählig über das ganze Volk auszudehnen; dort seine Landsleute, welche theils arglos die Falle nicht bemerkten, theils bethört in dieselbe gingen und beides mußten der Arglist als bequeme Mittel zu ihrem Zwecke dienen. Und darin liegt die Größe seiner Seele, daß er der, wie ein Blücher, das ganze Gewicht des drohenden Unheils fühlte, in so schweren Zeiten den Glauben an die Kraft seines Volkes nicht verlor; daß er, umgeben von Verrath und Treulosigkeit, des Volks Vertrauen zu gewinnen wußte, unbefleckt von den Reizungen cultivirter Ueppigkeit sich nicht von dem Privatvortheil des Augenblicks blenden ließ; daß er mit Ruhe und Geduld den rechten Zeitpunkt der Erlösung er-

Digitized by Google

wartete, mit Besonnenheit jede vorzeitige und darum verderbliche Kundgebung niederhielt und den Augenblick der Entscheidung mit fester Hand ergriff, der Masse die Augen öffnete und ihr einen Einigen Geist einhauchte; daß er mit eisernem Willen und ungebeugt durch eignes Mißgeschick wie durch Mißgriffe der Seinen mit Geist, Muth und Kraft das Werk glücklich hinausführte: dadurch ist er seines Volkes Hort und Heil, Retter und Gründer geworden!

Die Größe der Gefahr und den Plan der Rettung theilte Armin vorsichtig den Fürsten seines Volkes mit und ward von ihnen zum Anführer gewählt. Nur einer schloß verblendet sich aus; nur einer ward ein Verräther an der Sache des Vaterlandes aus persönlichem Widerwillen: das war Segestes, Fürst der Dalgibiner einem Cheruskerstamm, wahrscheinlich in der Gegend des jetzigen Fürstenthumes Lippe. Er, dem auch das Römische Bürgerrecht zu Theil geworden, war eifersüchtig auf Hermanns Einfluß im Volke, auf seine Gunst bei Varus, und doppelt ergrimmt, weil die eigene Tochter Thusnelda gegen seinen Willen ihre Hand dem Beneideten gegeben. Nicht im Stande, in Geist und Kraft mit diesem zu wetteifern, nahm er nach Art der Feigen und Niederträchtigen zur Angebung und Verdächtigung seine Zuflucht; doch Varus traute dem Schleicher nicht und wollte die Deutschen durch Befolgung des Rathes, sich Armin's Person zu bemächtigen, nicht erbittern. In offner Feldschlacht, das sahe dieser wohl ein, waren die Römer durch die Art ihrer Waffen wie durch ihre Kriegsordnung den Deutschen überlegen und in ihrer jetzigen Stellung zwischen dem festen Aliso und dem linken Weserufer, konnten sie Hülfe vom Rheine erhalten; mit Erfolg waren sie nur tiefer in Deutschlands Wäldern anzugreifen. Da erscholl die Nachricht von dem Aufstande eines deutschen Volkes (Namen und Wohnsitz haben die Römer uns nicht aufbewahrt). Sei es nun, daß derselbe von Armin dazu angeregt worden, um die Römer über die Lippe an die Weser zu locken, wie die Römer sagen; oder daß der Herr, welcher die Geschicke der Völker lenkt, gerade jetzt veranlaßte, daß die Deutschen müde der Mißhandlungen, ihre Dränger erschlugen: Varus, aus seiner Ruhe aufgeschreckt, den Umfang der Empörung nicht übersehend, beschloß mit seiner ganzen Macht aufzubrechen, und das Uebel im Keime zu ersticken. Segest unterließ nicht, den Armin als Urheber zu bezeichnen; aber Varus glaubte es nicht oder hielt es für klüger, sich zu stellen, als ahne er nichts (er kannte unser Volk so wenig, wie Napoleon 1813) und noch einmal mit scheinbarem Vertrauen die deutschen Fürsten zum nächtlichen Mahle um sich zu sammeln und ihnen den Befehl zu ertheilen, ihm mit ihren Schaaren zu folgen. So handelnd wie Cäsar in Gallien, hoffte er sie in Gehorsam zu erhalten, sie zur Unterjochung ihrer Brüder zu

Digitized by Google

benutzen und sie zugleich zu Zeugen der abschreckenden Strafe zu machen, welche er den Empörern zugedacht hatte. Anfang September des Jahres 9 nach Christi Geburt brach er mit 38,400 Mann von den Legionen, 7680 von den Cohorten, mit drei Reitergeschwadern von 4000 M. ohne die deutschen Hülfsvölker, auf, mit Gepäck, seinen Verwaltungsbeamten und Weibern, Kindern, Krämern 2c., die sich im Standlager gesammelt hatten und sich seinem Zuge anschlossen. So erzählt Vellejus.

Wie ein Blitz zündete diese Nachricht in den Herzen der Deutschen, ein Licht ging ihnen auf, was geschehen war und geschehen mußte, die Gluth des Zornes brach von Gau zu Gau in hellen Flammen aus, ein Gefühl, ein Entschluß ergriff alle: „das Volk stand auf, der Sturm brach los". Ueberall wurden die Römischen Soldaten umstellt, überall brausete der Landsturm heran, um die Römer zu vernichten, selbst Segest mußte mit seinem Volke der allgemeinen Begeisterung folgen, selbst sein Sohn Sigismund, der zum Dienste der Römischen Gottheiten ins Land der Ubier, jenseits des Rheins hingegeben worden, zerriß seine priesterliche Binde, eilte über den Rhein, um nicht bei seinem Volke zu fehlen, und Segest's Bruder, Segimer, ließ Weib und Kind in der Römer Gewalt und kämpfte im Teutoburger Walde.

Während von allen Seiten das Ungewitter herannahete, zogen die Römer, sich Wege durch die Wälder hauend und Brücken über die Moräste bauend, langsam und bequem die Weser abwärts über Schlangen nach Detmold und dem Dorfe Berlebeck, nur über die Mühseligkeit des Marsches klagend, und die größere Gefahr, welche drohete, nicht wahrnehmend. Schon rissen Unordnungen ein, schon fand man die Wege durch umgehauene Bäume versperrt, schon erfüllte Regenschauer und Sturm den Leib mit Zittern und die Seele mit Unbehaglichkeit; schon kam es zwischen den Deutschen Schaaren, welche das Heer begleiteten und den Römern zu blutigen Auftritten und das Geheul der Weiber und Kinder vermehrte die Schrecken; immer noch suchte Varus, die Schwierigkeit seiner Lage nicht erkennend, die Deutschen Krieger in ihrer Ergebenheit hinzuhalten, schob die Schuld der Händel auf die Römer, verbot den Kampf und strafte die Uebertreter des Verbotes. Hier war, das sah er wohl ein, durch Schild und Panzer kein Schutz zu gewinnen und von den furchtbaren Kriegsmaschinen, wie von den Evolutionen römischer Kriegskunst kein Gebrauch zu machen. Immer stärker ward der Sturm, immer enger der Kreis: es stand nicht mehr in menschlicher Macht, den Gang der Dinge zu ändern. In diesem bangen Gefühle ließ er ein Lager auf einem freien Platze errichten, in der Nacht alles entbehrliche Gepäck

Digitized by Google

verbrennen, die Legionen ordnen und that Alles, was Zeit und Umstände zur Sicherheit und zur Rettung zu fordern schienen. Am folgenden Morgen marschirten sie in geschlossenen Reihen, aber in veränderter Richtung links, um den Vorkehrungen der Deutschen auszuweichen, das feste Aliso an der Lippe (Elsen) und die Straße an den Rhein (wo ein zweites Alisum an der Mündung der Ruhr) zu gewinnen. Bald aber gerieth das Heer nördlich von den Quellen der Lippe und südlich von den Quellen der Ems, 3 bis 4 Meilen von der Weser, hineingedrängt durch die Schaaren der Deutschen und durch eigene Angst, in des Teutoburger Waldes Engpässe und Schluchten, da, wo die Berge der Teutoburg, jetzt Groteburg, die Waldhöhe Winnefeld (Siegesfeld) und das Varen-Holz (Varusholz), noch jetzt von der Römerniederlage reden, wo die Ruinen eines verschanzten Römerlagers unterm Düstrupper Berge, die vielen Todtenhügel am Teufelsbruche und die zwei berühmten Grede'schen Steine, zwei unversehrte Wodans-Altäre *), zu finden sind.

---

*) Donop, Beschreibung der Lippe'schen Lande mit guter Karte, Lemgo 1790, und Hamelmann: de genealogiis famil. sagen: „Im Lippe'schen Lande ist das Schlachtfeld, wo Varus von Hermann unter der Regierung des August geschlagen worden, auf der zusammenhängenden Fläche, Sende, Senne, in welcher das Winfeld liegt. Hier ist der Hermannsberg (nicht zu verwechseln mit der Hermanns- oder Arminiusburg im Amte Schieder), der Berlebecker Knochenbach, der Rodebach; hier sind große Steinmassen; hier findet man Knochen, Waffen, goldene und silberne Römermünzen, welche ich selbst vor 20 Jahren in Lemgo gesehen." Detmold = Ditmold, Teutmal. — Die Monumenta Lippiaca des Meinders erwähnen einer Münze: Auf der einen Seite ein Krieger, nach Art der Sicambrer die Haare rückwärts in einen Knoten, andere Seite den Namen Hermann durch die Mitte, nicht wie bei Römermünzen am Rande. Sie befindet sich im Kabinet des Fürsten von Waldeck. — Nach Andern ging Varus über die Weser und ließ sich in den Solinger Wald locken und allerdings spricht manches dafür. Keine Gegend in ganz Norddeutschland, sagt König, war so geeignet, das Römerheer zu vernichten, als det Soling mit seinen Wäldern und Morästen. Hier konnten die Katten aus Süden von den Ufern der Werra und Fulda in die rechte Flanke eindringen, im Westen die Brukterer und Marsen den Römern in den Rücken kommen, die Kauchen von der Küste ihnen in die linke Flanke fallen. Von vorn stießen sie auf die Cherusker, die sich mit den Longobarden, Fusen, immer tiefer in den Wald zurückzogen. Dahin lockte Armin die Römer, hier in das Land der Cherusker von Westen über die Weser auf Höxter, ein Weg, den auch Drusus eingeschlagen. Gingen die Römer bei Herstelle hinüber, so waren sie nach 500 Schritten im Solinger Walde und nach einigen Stunden in einer freien Ebene auf der Höhe, ohne Wald eine halbe Stunde lang und breit das Winne- oder Siegesfeld im Soling. Hier strömten die Schaaren auf Armin's Ruf herbei. Essellen „über den Ort der Römerniederlage unter Varus, Hannov. 1853", deutet hin auf die waldigen Hügel des Beckumer Kreises, wo die Namen: Hermskamp, Heriberg auf Hermann, und Rummeldorf, Römerlyk (Römerleichen) und alte Wälle auf Römer hinweisen.

Digitized by Google

Der Deutschen Schlachtgesang tönte jetzt von allen Seiten donnernd den Römern entgegen, von allen Seiten erfolgte der Angriff, und Hermann gab durch Geist und Kühnheit in Anordnung, Bewegung den Ausschlag. Waren auch die Deutschen den Römern gegenüber schlecht bewaffnet, so machte doch der in Strömen herabfallende Regen Bogen und Pfeile unbrauchbar, der schlüpfrige Boden und der dichte Wald hinderten die Bewegungen der Römer und hob den Vortheil der Waffen und der Kriegskunst auf. Unter Armins Leitung durch unaufhörliche Angriffe gedrängt, geschwächt, durch den schwierigen Kampf ermüdet, vielleicht auch durch Hunger und die wachsende Angst erschöpft, sahen die Römer das Ende des Tages herannahen, aber nicht das Ende ihrer Noth. Mit der letzten Anstrengung ihrer Kräfte suchten sie ein Lager zu schlagen, konnten aber die Befestigung nicht vollenden; doch Armin griff in der Nacht nicht an, seine Deutschen bedurften auch der Erholung und ein Nachtangriff mochte ihm bei der ungeordnetern Art, womit die Seinen zu kämpfen pflegten, den an Kriegszucht gewöhnten Römern gegenüber bedenklich erscheinen.

Als aber der Morgen des dritten Tages erschien und das Römerheer aufbrach ohne Hoffnung wie ohne Muth, da begann von allen Seiten der geordnete Angriff, den Hermann, auf einer Anhöhe stehend, durch Wort und That, durch Zuruf und Winke leitete und ermunterte; da wurden die abgematteten Römer, welche in düsterer Verzweiflung um das letzte Gut, das Leben stritten, zu Tausenden niedergehauen: immer schwächer wurde der Widerstand, immer tiefer sank der Muth unter dem Angstgewimmer und dem Klaggeschrei auf der einen, und dem Schlachtgesang und Siegesgejauchze auf der andern Seite, vermischt mit dem Rauschen des herabströmenden Regens und dem Heulen des tobenden Sturmwindes. Viele gaben sich verzweiflungsvoll den Tod, nur Wenigen blieb die Besonnenheit, ihr Leben kämpfend zu enden, Varus und seine beiden Lager-Präfekten verwundet und vom Gefühle des Unglücks übermannt, ohne die Möglichkeit der Rettung, stießen sich das Schwert in die Brust, um den Jammer nicht zu sehen, der Gefangenschaft zu entgehen und dem Jubel der Feinde über den Sieg ihrer gerechten Sache. Von allen Seiten brachen die Cherusker in die geöffneten Reihen und hieben die ihrer Führer beraubten Feinde, fast ohne Widerstand zu finden, nieder. Da ward, sagen Dion u. A. ein Hinschlachten, ein Morden, und Vertilgung war das Ende der gewaltigen Teutoburger Schlacht. Vala Numonius bricht mit der Reiterei wüthend durch die Marsen und sucht durch einen Waldpfad die Hase zu gewinnen, fällt aber unter den Lanzen der Katten, welche die Furth besetzt hatten. Endlich wurde

Digitized by Google

e feindliche Waffe mehr gesehen, das Gemetzel hörte auf, die
hrlosen wurden gefangen. Nur wenige entkamen, um die Schreckens-
)richt an den Rhein und nach Rom zu bringen, daß die schönsten
ionen vernichtet in Winfelds Schlachtthale lägen. Ueber dem blu-
n Gefilde aber erhob sich unendliches Siegesgeschrei der begeister-
Krieger, ein Dank den Schutzgöttern des Vaterlandes, für die
ter und Frauen ein Zeichen der wiedergewonnenen Freiheit!

Das sind, sagt Luden, der Geschichtschreiber der Deutschen, die Er-
ıisse der Schlacht im Teutoburger Walde, groß und herrlich in
'prung und Art, weil sie begründet waren in dem Wesen der
ıschlichen Natur, begreiflich für den menschlichen Verstand in ihrer
twickelung, ehrenvoll für die Deutschen, ohne Schande für die Rö-
'chen Männer, die mit ihrem Leben ihre früheren Sünden gebüßt
)en und als Opfer unglückseliger Verhältnisse gefallen sind; aber sie
loren die Früchte zwanzigjähriger Mühen und Kämpfe, weil Ar-
n verstand, den Sieg zu benutzen: der deutsche Boden wurde von
ı Feinden gereinigt.

Die Römer hatten eine furchtbare Geschichte voll von Mord,
ut, Verrath und Verschwörungen; deshalb schrieben sie im Jammer
er ihr Unglück, und um die Ehre der Römischen Waffen, wie sie
inten, dadurch zu retten, dem Armin dieselben Wünsche, Be-
ebungen und Handlungen zu, wie sie ihnen gewöhnlich waren und
nnten doch eigentlich es fremden Völkern um so weniger anrechnen,
:nn sie ihnen Gleiches mit Gleichem vergalten. Aber unglaublich
, daß sie selbst an die Mähr von der Hinterlist und geheimen Ver-
ndung der Deutschen geglaubt haben. Ein solches Gewebe vier Jahre
ng fortgesponnen von Männern eines Volkes, das den Römern so
h erschien, ohne daß sie, die schlauen, verschlagenen Römer, das Ge-
ngste gemerkt hätten? Ein einzelner Mensch, wie Varus, kann den
erstand verlieren, war er aber ganz allein da? Hatte er nicht seine
hönen Legionen, ausgezeichnete Feldherren, Geschäftsleute jeglicher
.rt, wohl bekannt mit Allem, was das Leben bringet? — Die Sache
t einfach. Das deutsche Volk hat seine Schmach gerächt, fortgerissen
on der Gewalt des Geistes, und hat seine Freiheit bewahrt, zu
Entschluß und That gebracht durch die heiligsten Gefühle in des
Menschen Brust. Armin hat treu den Römern gedient, so lange er
n ihrer Verpflichtung stand; er ist mit ganzer Seele zu seinem Volke
getreten, als dieses die Kette zerriß, an welcher auch seine Verpflich-
ung hing, und hat sich auf die Höhe gestellt, die ihm gebührte,
ıls die Gewalt der Umstände, als die Noth des Augenblickes die
große Frage zur Entscheidung gebracht hatte: ob fortan noch ein
deutsches Volk, ob noch Freiheit sei, oder ob allgemeine Knechtschaft

Digitized by Google

die Welt beherrschen und den Geist der Tugend, alles Edle, Große und Schöne ersticken solle? Das ist die Verschwörung der Deutschen; das ist Verrätherei Armins, das die Treulosigkeit und Hinterlist! (Und gilt das nicht Satz für Satz auch von den Beschuldigungen der neuen Römer, der Franzosen unter Napoleon, gegen York, gegen Preußen, Sachsen, Oesterreich?) Der größte Geschichtschreiber der Römer, Tacitus, kennt wohl die Vorbereitungen des Aufstandes, aber er hat auch zugleich die Quelle angegeben, aus welcher die Kunde von dieser Vorbereitung entsprungen ist. Segestes hatte den Vernichtungskampf gegen die Römer mitgekämpft. In der Folge bedurfte er Römischer Hülfe und daher Römischer Verzeihung; deshalb suchte er Beweise früherer Treue anführen zu können; also sprach er von der Verrätherei Armins, um sich selbst das Verdienst eines erfolglosen Verrathes beizulegen und Varus und die Seinen konnten nicht mehr widersprechen. Wohl mochten die Römer erkennen, daß Segestes, wenn er in Armins Gegenwart, kurz vor dem Aufbruche noch, gerathen habe, Armin und die vornehmsten Deutschen gefangen zu nehmen, diese Ereignisse nicht überlebt haben würde; allein, begierig zu verwirren und zu entzweien, gaben sie sich den Anschein, als ob sie der widersinnigen Erzählung des geängstigten Mannes glaubten; doch Tacitus schildert ihn so erbarmungswürdig, als den Armin erhaben, und drängt sein Urtheil über die Schlacht in die wenigen Worte zusammen: „Varus fiel durch das Schicksal und die Macht Armins.“ Nach dem Siege, als die Deutschen auf dem leichenbedeckten Schlachtfelde noch viele ihrer Dränger und Peiniger am Leben sahen, während Väter, Brüder und Freunde gefallen waren: da mögen einzelne Grausamkeiten verübt worden sein, erzählt von entkommenen Soldaten, welche das Gräßliche ihrer Lage auf das Furchtbarste darzustellen geneigt waren. Erbittert vorzüglich gegen die Sachwalter, welche das vaterländische Recht verdreht und sie zu unerhörten Strafen, zu Ruthenstreichen und zum Tode gebracht hatten, mögen gegen diese einzelne Gräuel verübt worden, andere vornehme Gefangene den Göttern geopfert worden sein; aber vielleicht geschahe dieses nach einem alten, heiligen Gebrauch und darf daher nicht besonders beurtheilt werden. Gewiß aber ist es, daß die meisten Römer geschont und als Sklaven weggeführt, daß Manche nachher losgekauft wurden.

Den Adler einer Legion hatte der Träger vom Schafte losgebrochen und sich mit ihm in einen Sumpf gestürzt, die beiden andern wurden ein Spiel der deutschen Jünglinge. Die erbeuteten Fahnen wurden aufgehängt in heiligen Hainen, die Köpfe der Gefallenen ringsum des Schlachtfeldes an Baumstämmen befestigt; die Leichname

Digitized by Google

der Erschlagenen blieben unbeerdigt liegen, damit der Ort ein Gräuel sei für ewige Zeiten.

Als der erste Rausch der Leidenschaft vorüber war, da erhob Armin seine Stimme, um, was gewonnen war, zu erhalten. Cherusker und Brukterer, Marsen und Katten hatten, von Gefühl des Vaterlandes ergriffen, mit einander gekämpft. Nichts war erreichet, wenn jedes Volk wieder seines Weges zog! Daher sprach Armin für eine große Brüder-Genossenschaft zur Vertheidigung gegen den gemeinschaftlichen Feind. Und er fand offene Ohren und empfängliche Seelen! Er selbst ward Haupt dieses Bundes, weil er im Kampfe den Preis des höchsten Ruhms gewonnen hatte und mit seinem Geiste die Menschen und die Verhältnisse beherrschte. Den Kopf von Varus Leiche schickte Hermann an Marbod, anzudeuten, daß wie im Süden in thatloser Macht der deutsche Name unbefleckt erhalten worden, auch im Norden durch Kampf und Sieg jeder Fleck weggewaschen und fortan in Einem Sinne, in Einem Verbündniß gehandelt werden müsse. Die Sendung wurde verstanden. Marbod schickte den Kopf an Tiberius. Die Römer mochten erkennen: es bestehe von der Donau bis zum Meere Ein einziger, großer, deutscher Völkerbund.

Als die Kunde von dieser Vernichtungsschlacht nach Rom kam, wo man fühlte, daß nur mit Mühe der Aufstand in Pannonien unterdrückt worden war, während Marbods furchtbare Macht leicht die Gränzen Italiens erreichen konnte, und der wehrlose Rhein die Sieger des Teutoburger Waldes nicht aufzuhalten im Stande sei: da stiegen bange Besorgnisse vor dem Geiste des alternden Augustus empor, denn der Zauber, den das Glück um seinen Thron geschlungen, war entschwunden. Er jammerte, tobte, wüthete und zeigte die ganze Ungeberdigkeit eines alten Günstlings des Glücks. Den Kopf an die Wand stoßend, forderte er von Varus die Legionen wieder und ließ Monate lang Haar und Bart wachsen, die Deutschen und Gallier wurden aus Rom entfernt, dem Jupiter Feste verheißen, Jünglinge und Männer bei Todesstrafe zu den Waffen berufen, Sklaven in das Heer aufgenommen. Die Römer zitterten, die doch standhaft blieben, als Hannibal vor deren Thore stand; Augustus befand sich in der Lage Napoleons nach dem Rückzuge von Moskau, nur mit dem Unterschiede, daß Frost und Schnee die Franzosen vernichteten, während über die Römer die Deutschen siegten. Hätte Preußen 1813 und dann Oesterreich das Schwert in der Scheide gelassen, gleich dem Rheinbunde und gleich Marbod in Pannonien, so würde Napoleon bald seine Verluste verschmerzt haben. Wäre Marbod mit seinem schlagfertigen Heere über die Donau und Pannonien an der Sau herauf gegen die Römer gerückt, so wäre Augustus Lage gefährlicher geworden, als die Na-

Digitized by Google

poleons, und wären die deutschen Heere über den Rhein gegangen, schwerlich würden die Römer sich in Gallien behauptet haben. Allein die Deutschen begnügten sich, jede Spur der Gewalt der Römer im Vaterlande zu vertilgen und die Römischen Burgen zu zertrümmern, was ihnen, den in fünfhundert Kriegen erfahrenen Römern gegenüber, nicht leicht war. Am längsten hielt sich Aliso, bis man die hungernde Besatzung herauslockte und auch diese älteste und stärkste Veste nahm. Armin übte seine Deutschen, in geschlossener Ordnung zu kämpfen und suchte Marbod zu gewinnen. Tiberius und sein Neffe Germanicus wagten aber eben so wenig die Deutschen anzugreifen (einige Streifzüge sollten den Römern das Vertrauen wiedergeben) sondern begnügten sich, die Kriegszucht zu verschärfen und die Gränzen zu bewachen; und das war ein Unglück für die Deutschen, deren junge Bundesgenossenschaft durch die Widerkehr der Gefahr eine größere Einheit und Festigkeit würde gewonnen haben, während jetzt die Keime alter Zwietracht zum Vortheile der Römer wieder emportrieben! Der verblendete Römling Segestes haßte den glänzenden Armin. Die Veranlassung des Hasses war wohl nicht die Entführung der Tochter des Segestes, Thusnelda; denn vor dem Siege war Armin, dem ohnehin höhere vaterländische Gefühle das Herz erfüllten, noch so jung, daß seine Vermählung die Sitten seines Volkes beleidigt und Segestes ihn vor des Varus Gerichtsstuhl geladen haben würde, und nach dem Siege würde er das Vertrauen des Volkes nicht zu bewahren vermocht haben. Thusnelda mochte ihres Vaters Gesinnung nicht getheilt und andere Männer durch die Vermählung ein Freundschaftsband zwischen beiden Fürsten zu schlingen, vermeint haben. Aber Segests Haß wurde nicht gemindert. Armin ward von ihm überfallen und mit seinem Weibe zu Gefangenen gemacht.

Indeß war Tiberius (14 J. n. Chr.) durch Hinterlist auf den Thron gestiegen und hatte den thatenlustigen Germanicus, des tapfern Drusus Sohn, an den Rhein gesandt, der die aufrührerischen Legionen zu beschäftigen, beim Einfluß der Lippe in den Rhein mit 60,000 Mann über diesen Strom setzte, sich durch den Wester-Wald schlich, die Marsen (J. 15) bei einem Feste der Hertha, an der Götterstätte Tanfana (Tan = Wald, fana = Herrin) überfällt, Jung und Alt niedermetzelt und das Land zehn Meilen weit in die Asche legt. Die Nachricht dieses Frevels ruft eilend die Brukterer, Usipeter ꝛc. herbei, welche ihm bei Coesfeld den Weg verlegen und so heftig angreifen, daß er nur mit Mühe der Vernichtung entgeht, und dadurch, daß die zwanzigste Legion noch zu rechter Zeit ankam, um den Rückzug zu decken, den Rhein gewinnt. Die Sehnsucht nach Armin erwacht, die Seinen befreien ihn und bald sehen wir ihn wieder an

Digitized by Google

ihrer Spitze. Thusnelde bleibt noch in des Vaters Gewalt und dieser, in seiner Burg belagert, ruft Germanicus zu Hülfe, der hoffnungsvoll den Zwist benutzt. Um Armins Aufmerksamkeit zu theilen, läßt er seinen Unterfeldherrn Cäcinna bei Wesel über den Unterrhein gehen, 100,000 Mann stark wollten beide sich bei Paderborn vereinigen), während er selbst, da der Zug von der Lippe aus fehlgeschlagen, von Mainz aus zu den Quellen der Lahn vorrückt, die ungerüsteten Katten überfällt, ihren Hauptort Mattium zerstört, die Burg Segestes befreit und ihn sammt der unglücklichen Thusnelde (die darauf nach Italien geschickt wurde, wo sie einen Sohn gebar, den die Römer Thumelikus nennen) schnell über den Rhein in die Winterquartiere zurückführt, statt wie im J. 3 bis 8 an der Lippe zu bleiben. Kein Siegeszeichen! — Von Wuth entflammt eilt Armin jetzt von Gau zu Gau und ruft zu den Waffen gegen die „Helden, welche Unbewaffnete morden und Frauen rauben.“ Sein Feuerwort zündet, selbst der eifersüchtige Inguiomer, Armins Oheim, der an der Saale seinen Sitz hatte, trat dem Bunde bei; aber auch Germanicus, fürchtend einen Sturm gegen den Rhein, rüstete sich (J. 16) mit Macht und suchte die Deutschen in ihrem eigenen Lande zu beschäftigen. Er ließ Cäcinna mit 40 Cohorten durch das Land der Brukterer gegen die Ems ziehen, während der Präfekt Pedo die Reiterei durch das Land der Friesen führt, und er selbst, seinem Vater nachahmend und dessen Werke benutzend, geht mit vier Legionen zu Schiffe durch den Drususkanal und den Zuyder See gleichzeitig in die Ems und setzt sich mit jenem in Verbindung. Die erschreckten Chauken dieser Gegend müssen ihm Hülfe leisten, die Brukterer aber verbrennen lieber selbst ihre Habe und ziehen sich auf Armin hinter die Weser zurück. Germanicus führt seine Schaaren in den Teutoburger Wald, um sie durch den Anblick der Erschlagenen zur Rache zu entflammen und den vor 6 Jahren Gefallenen die letzte Ehre zu erweisen. Die verschiedenen kleinen Lager des Varus standen noch; auf der Wahlstatt bleichten die Knochen der Erschlagenen, hier gehäufet, dort vereinzelt; zerbrochene Waffen, zerrissene Pferde zwischen den Leichnamen der Menschen, von den Bäumen blickten hohl die Schädel herab. Einige der Gefangenschaft entronnenen Soldaten zeigten, wo die Adler geraubt, Varus sich das Schwert in die Brust gestoßen, Armin zu seinem Volk geredet habe. Mit Schmerz und Zorn wurden die Gebeine beerdigt; Niemand wußte, ob die eines Freundes oder eines Fremden, dann gings vorwärts auf das linke Ufer der Lippe gegen Armin. Dieser weicht bis an eine schmale, von Wald und Moos umschlossenen Ebene zurück, greift plötzlich (bei Hastenbeck unweit Hameln?) in der Seite und im Rücken an und wirft den Feind in

Digitized by Google

die Sümpfe, daß nur Germanicus Ankunft mit allen aufgesparten Legionen ihn vom Untergang rettet. Doch ist ihm die Lust vergangen, er läßt zum Rückzug blasen und geht mit seinen Legionen zu Schiff, um mit Hülfe der Friesen das Rheinufer zu gewinnen, während Vitellius mit zwei Legionen sich am Meeres-Ufer entlang zurückziehen und der vom Germanicus abgeschnittene Cäcinna mit vier Legionen über die alte verfallene Dammstraße den Rhein wieder gewinnen sollte. Der Weg des Cäcinna hieß Pontes longi oder die langen Brücken, weil er wie ein schmaler Damm durch unabsehliche Moräste lief. Ringsum waren sanft aufsteigende Wälder. Armin hatte diese, vorauseilend, besetzt und griff die Römer herzhaft an und wenig fehlte, daß Cäcinna nicht Varus Schicksal erlitten hätte. Damm und Brücken, vor Alter schadhaft geworden, mußten ausgebessert, zugleich ein Lager aufgeschlagen und der Feind abgewehrt werden. Viele Römer versanken im Sumpfe, da die Cherusker, die Gegend kennend, sie auf die gefährlichsten Stellen trieben, wo der Stehende einsank, der Fortschreitende ausglitt und die langen deutschen Wurfspieße sie in große Noth brachten. Schon wankten die Legionen, welche Armin zu durchbrechen strebte, als der Abend dem Kampfe ein Ende machte und die Römer sich eine Lagerstätte bereiteten, so gut es gehen wollte. Aber die Nacht gab den ermüdeten, durchnäßten und hungernden Soldaten keine Ruhe. Die Deutschen erholten sich, durch die Bewohner des Landes reichlich versorgt, von den Strapazen des Tages, ihre Schlachtgesänge erfüllten die Thäler und Wälder, und von den Höhen leiteten sie unermüdlich die Quellen und Gewässer in die Niederung, so daß Alles im feindlichen Lager überschwemmt wurde. Cäcinna kannte die Wechselfälle des Krieges. Vierzig Feldzüge, die er als Gehorchender und Befehlender bestanden, hatten ihn abgehärtet, er ordnete, was in der Noth das Zweckmäßigste war; aber die Umstände, die hier obwalteten, warfen auch einen solchen Mann aus dem Gleichgewichte. Er schlief ein. Da stieg der blutige Varus vor seinem Blick aus dem Sumpfe empor, streckte ihm die Hand entgegeu und gebot ihm zu folgen: zitternd erwachte er aus dem schrecklichen Traume. Wie der Feldherr, so die Soldaten! Der Anblick des Teutoburger Schlachtfeldes hatte ihre Einbildungskraft mit grausen Bildern des Todes erfüllt, die Geister der schandbar hingewürgten Marsen mochten auch ihrem Geiste entgegentreten, das dumpfe Schweigen der Nacht, das Klagegeschrei der Verwundeten schlug schreckend an ihr Ohr, schlaflos brachten sie die Nacht in ihren Zelten zu und sahen mit Angst dem kommenden Tage entgegen.

Er brach an. Cäcinna, zur Besonnenheit zurückgekehrt, hatte seine Anordnung gemacht und der Zug ging weiter. Zwei Legionen,

Digitized by Google

welche die Seiten decken sollten, wichen aus Furcht von ihrem Platze, aber Armin griff noch nicht an, bis die Römer auf einen schwierigern Boden gelangten, wo das Fuhrwerk im Schlamme festgerieth und die Ordnung sich auflösete. Da gab Armin mit dem Feldgeschrei: „Hier Varus und seine durch gleiches Geschick besiegten Legionen!" das Zeichen und brach mit einer auserlesenen Schaar durch den Zug. Absichtlich wurden die Pferde verwundet, welche, ihre Reiter abwerfend, niederstießen, was stand, und zertraten, was gefallen war. Der schwerste Kampf war um den Adler. Cäcinna selbst stürzte von seinem durchbohrten Pferde und wäre verloren gewesen, wenn nicht die erste Legion sich vorgeworfen hätte. Gepäck und Wagen fielen in der Feinde Hand, und während diese sich der Beute bemächtigten, gelang es den Römern gegen Abend eine offene Gegend und einen festen Boden zu gewinnen, wo sie sich lagerten. Ihr Zustand war jammervoll, die Erbauung eines Lagers schwierig, es fehlte an Zelten, an Speise, laut klagten sie, daß so viel Tausenden nur noch einen Tag zum Leben übrig sei. Als ein Pferd sich losriß und einige im Wege Stehende umriß, entstand der Ruf: Die Deutschen sind im Lager! Niemand dachte an Widerstand, Alle flohen zum hintern Thore; nichts vermochten Cäcinnas Bitten und Drohungen. Da warf er sich mitten im Thore auf die Erde, damit nur über seinen Leichnam die Flucht möglich sein sollte, und dieser Anblick des alten verehrten Feldherrn brachte sie zur Besinnung und hielt sie von der Flucht zurück. Dann zeigte er seinen Hauptleuten, daß Flucht der sichere Tod sei und man im Lager bleiben müsse, bis die Feinde herangekommen, um dann womöglich durchzubrechen.

Armin wollte dem Feind seinen Marsch fortsetzen lassen und ihn dann unter den Hindernissen des Weges angreifen und vernichten. Aber Inguiomer u. a. drangen auf sofortigen Angriff des Lagers, um die Sache mit einem Schlage abzumachen und reichere Beute zu gewinnen. Der kühn erscheinende Rath gefiel. Die Deutschen stürmten mit Anbruch des Tages, füllten die Gräben aus und erstiegen die Wälle. Das hatte Cäcinna gewünscht und erwartet; die Seinen standen bereits geordnet im Lager und drangen unter Trompeten- und Hörnerschall durch die in Unordnung gerathenen Deutschen: diese mußten zurückweichen (Inguiomer ward schwer verwundet) und die Römer erreichten endlich die Brücke am Rhein, welche auf das ängstigende Gerücht, das Heer sei umringt und die Feinde drängen gegen Gallien vor, abgebrochen sein würde, wenn nicht Agrippina, des Germanicus Gemahlin und Enkelin des Augustus, die Schmach verhindert und dann die Trümmer des Heeres verpflegt hätte.

Eine andere Gefahr drohete den beiden Legionen des Vitellius,

Digitized by Google

welche Germanicus, über die Watten schiffend, an's Land gesetzt hatte, um die Fahrt zu erleichtern. Anfangs ging alles gut; aber ein Orkan goß die Fluth über das Land. Das Heer stand mitten im Wasser, kein Boden, kein Ufer war zu sehen. Vieh, Gepäck, menschliche Leichname trieben durch einander, bis an der Brust standen die Soldaten im Wasser und oft wich der Boden unter den Füßen. Endlich trat die Fluth zurück, und das Heer fand einen trockenen Lagerplatz, auf welchem es ohne Geräthe und Feuer eine Nacht zubringen mußten, bis es ihnen gelang, die Schiffe des Germanicus wieder zu erreichen und mit ihm zum Rheine kamen, wo man die Flotte schon für verloren gehalten hatte. Vom deutschen Heere schweigen die Römischen Berichte. Am Rheine erscheint es nicht. — Die Gründe, welche von einem solchen Unternehmen früher abgehalten, bestanden noch und in Inguiomers Seele mochte sich die Eifersucht gegen des Neffen wachsenden Ruhm regen, da er selbst Nichts als Schmerz und Schmach errungen. Der Kaiser Tiber befolgte, da Gallien und Pannonien und Marbod ruhig waren, beharrlich August's Politik. Germanicus aber fühlte seine Ehre tief verletzt und setzte Alles daran, sie wieder herzustellen. Gegen seine Soldaten bewies er sich höchst leutselig. Gallien, Hispanien und Italien lieferten dem zusammengeschmolzenen Heere (von 100,000 Mann waren nicht 40,000 zurückgekehrt) Pferde, Waffen und Mannschaft. Nun ließ er eine Flotte von tausend Schiffen sammeln und so bauen, wie sie beim Wellenschlage der Nordsee nöthig waren, wozu ihm die Bataver Beistand leisten mochten (J 16). Dann ging er, nachdem er die andern Theile der Armee, welche über den Rhein gegangen, an sich gezogen, mit acht Legionen und den Bundesgenossen auf die Flotte in die Ems, nöthigte die Chauken und die südlich von diesen wohnenden Angrivarier zum Zuzuge und erschien an der Weser, wo Armin mit den Verbündeten stand. Im Römerheer war sein Bruder, den die Römer Flavius nannten. Er hatte in Pannonien gekämpft und war nicht zurück, als seine Cherusker für Vaterland und Freiheit sich erhoben, jetzt erschien er zum ersten und letzten Male in Deutschland. Armin suchte ihn durch eine Unterredung von seiner Verirrung zurückbringen; aber vergebens, denn Ehrenzeichen hatten ihn an Rom gefesselt und der Glaube an Römische Uebermacht bethört. Am andern Tage ließ Germanicus die Reiterei und schwimmgeübte Bataver unter Curiobald auf zwei Stellen über die Weser setzen, um Raum zur Erbauung einer Brücke zu gewinnen. Die Deutschen wichen geflissentlich zurück, Curiobald ließ sich in die Ebene locken und fand, mit den meisten der Seinen, den Tod. So scheint sich der erste Tag geendet zu haben; wir erfahren überall keine Thatsachen, ein Zeichen, daß die Römer

Digitized by Google

gelitten, aber nichts ausgerichtet haben! Am folgenden Tage trafen beide Heere auf einer Flur Idistavisus an der Weser (wahrscheinlich zwischen dem jetzigen Rinteln und Oldendorf) zusammen. Germanicus läßt auch hier (wie die Franzosen 1813 rc.) die gallischen und germanischen Hülfsvölker voran gehen, ihnen folgen die Bogenschützen und hierauf der Feldherr mit den Legionen. Armin hält das Mitteltreffen hinter einem Hügel und den Rückhalt im Walde verborgen, mit dem Befehl loszubrechen, sobald das Vordertreffen im Kampfe begriffen sei; allein von Kampflust hingerissen, bricht das Mitteltreffen zu früh hervor und sogleich läßt Germanicus durch die Reiterei in der Seite und durch Umgehung in dem Rücken angreifen. Es entstand Verwirrung. Armin eilt herbei, und hält, das Gesicht von Blut und einer Wunde entstellt, lange die Schlacht. Endlich wendet sich Alles zur Flucht und viele Tausende werden niedergehauen und leider! waren es auch hier die deutschen Bundesvölker der Römer, welche diese traurige Entscheidung hervorbrachten! Die Römischen Geschichtschreiber erzählen aber so abgerissen und unwahrscheinlich, daß nur Folgendes als sicher gilt: „Ein großes Römisches Heer mit den Hülfstruppen wohl hunderttausend Mann mit allen Vortheilen alter Kriegskunst, und auf einer Flotte von tausend Schiffen mitten in die deutschen Lande versetzt, hat in einer Schlacht den Kampfplatz behauptet und die deutschen Krieger, die das Unglück hatten, daß ihr Feldherr verwundet wurde, sind theils zurückgegangen, theils in die Flucht gerathen, nicht ohne großen Verlust.“ Aber der Verlust der Schlacht war keine Schmach, ihr Muth war nicht gebrochen! Die Schlacht wurde abgebrochen; die Römer verfolgten die Deutschen nicht, denn sie zogen von Rinteln herab auf Blotho und Minden, wo sie über die Weser setzten und sich erst dann nördlich wendeten, wohin die Deutschen sich gezogen und zwischen den Deister und der Weser, den Steinhuder See im Rücken, eine feste Stellung genommen hatten. Denn als Germanicus ein Siegeszeichen errichtete mit der prahlenden Inschrift: „Nach Besiegung der Völker zwischen Rhein und Elbe hat das Heer des Kaisers Tiberius dieses Denkmal dem Mars, dem Jupiter und dem Augustus geweihet,“ als er träumend vielleicht von der Hoffnung, daß die Deutschen nun bis hinter die Elbe flüchten, und er ihnen dahin, wie sein Vater Drusus (der dafür nebst seinem Hause mit dem Namen Germanicus geschmückt worden) folgen werde, da greift Alles wieder zu den Waffen und zwischen der Weser und dem Steinhuder See erfolgt ein neuer erbitterter Kampf, den Inguiomar statt des verwundeten Armin leitet. Die Römer müssen einen Damm nehmen, fanden aber so tapfern Widerstand, daß sie in Schaaren unter den Schlägen der Deutschen zusammensinken; Germanicus muß sie zurückziehen und läßt

Digitized by Google

nun durch Schleuderer und Wurfschützen die Deutschen, welche keinen Schirm gegen solche Waffen hatten, von dem Damme hinwegtreiben und dringt mit einer Schwenkung des ersten Flügels in den Wald hinein, dadurch bekamen die Deutschen den Sumpf, die Römer den Fluß im Rücken, für beide Theile gab es keine Flucht, der Kampf wird fürchterlich. Obschon der Raum zu klein war, als daß die Deutschen ihre langen Speere und die Gewandheit ihres Körpers hätten recht gebrauchen können, so widerstehen sie doch den ganzen Tag. Armin eilt trotz seiner Wunde herbei, Inguiomer durchfliegt die Reihen, und Germanicus schont sich eben so wenig. Aber am Abend sieht sich der Römische Feldherr genöthigt, das Schlachtfeld den Deutschen zu überlassen und sein blutendes Heer in das wohlverschanzte Lager zurückzuführen. Die Lust zur Elbe war ihm vergangen: das sicherste Zeichen der Niederlage, welche die Römer durch künstliche Worte zu verheimlichen suchten, denn selbst den in der Varus-Schlacht verlorenen Adler bekamen sie nur durch einen Verräther wieder! Er geht über die Weser und läßt, obgleich es noch hoch im Sommer war (wahrscheinlich im Juli) einen Theil des Heeres auf dem kürzesten Wege nach dem Rheine gehen, während er selbst seiner Flotte zueilt und in die See geht. Hier überrascht ihn ein Sturm, der ihm einen ungeheuren Verlust zuzieht. Die Schiffe werden getrennt, ins Meer hinaus geworfen, ein Theil geht unter, ein anderer findet Zuflucht auf fernen Eilanden. Das Schiff des Germanicus wird an die Küste der Chauken getrieben. Der Gedanke, Schuld an all' diesem Unglück zu sein, zerriß ihm die Brust, kaum verhinderten ihn seine Gefährten, sich in die Brandung zu stürzen, mit Mühe erreicht er die Mündung des Rheins. Wunderdinge erzählen die Wiedergekehrten von Meerstrudeln und Seeungeheuern: vielleicht gab man dem Meere den Verlust Schuld, den größtentheils die Tapferkeit der deutschen Männer hervorgebracht. Von nun an gab Tiber Deutschland jenseits des Rheins gänzlich auf, und die Politik der letzten 30 Jahre, welche eine halbe Million Römischer Krieger gekostet haben mag! Germanicus wurde nach Rom abberufen, wo er am 26. Mai des Jahres 17 einen glänzenden Triumph hielt, den unter andern Gefangenen Thusnelda und ihr Sohn, ihr Bruder Segimund und ihr Vetter Sisithacus nebst seiner Gemahlin Rhamis zieren mußte; Segestes aber stand auf einem Ehrenplatze und sah von demselben herab die Feier der Römer und das Unglück seiner Kinder! Das war der Lohn seines Verrathes am Vaterlande! — Nach Deutschland kamen die Römer nicht wieder!

Durch die Eroberungsentwürfe der Römer waren fast alle Deutschen zu zwei großen Vereinen verbunden. Der norddeutsche Verein, an dessen

Digitized by Google

Spitze Armin stand, war eine freie Genossenschaft, kämpfend für des Vaterlandes Ehre und Freiheit; der süddeutsche, suevische, unter Marbod, unbekümmert um jenen Kampf, ruhte auf einer Eroberung, war nach militärischer Weise geordnet, und König Marbod, nur an Machtvergrößerung denkend, war ein zwar thatkräftiger von der Donau bis Mecklenburg gebietender, aber willkürlicher Herrscher, wie er es bei den Römern gelernt hatte: ein fremdartiger Stoff, der sich für ein Bündniß mit den Völkern Norddeutschlands wenig eignete. Beide Vereine suchen sich gegenseitig zu verstärken, Inguiomar, grollend über seines Neffen Ansehen, schließt sich dem Markomannen-Könige an, dagegen verlassen die Semnonen und Longobarden von der Elbe bis zur Oder den Marbod und treten zu Armin über. Die Bruder-Fehde beginnt! Zwischen den gewaltigen Heeren in den Ebenen der Saale, gegen das Erzgebirge, erfolgt eine Schlacht, welche hartnäckig und heftig, unentschieden, denn beider Heere rechter Flügel werden geworfen, damit endet, daß Marbod weicht, und nun von Vielen verlassen, wie ein Geschlagener nach Böhmen zurückkehrt. Hier will er den Kampf erneuern, bietet den über diesen Krieg erfreuten und die Zwietracht nährenden Römern ein Bündniß an und wird mit Hohn zurückgewiesen. Da bricht ein junger Gothenfürst Catwald (Catualda, Gottwald), der einst vor Marbod hatte fliehen müssen, vielleicht durch die Römer begünstigt, hinterwärts von der Ostsee her (der erste Kriegszug der Gothen, den die Geschichte kennt) in Böhmen ein und erobert Marbod's Hauptstadt. Von den Römern, denen dieser nicht als Bettler, sondern im Andenken seines vorigen Glückes schrieb, durch Zweideutigkeiten verlockt, geht er zu ihnen über die Donau, und lebte noch 18 Jahre von Römischem Almosen in Ravenna!

Armin wollte Krieg der Deutschen gegen Deutsche nicht verlängern und war siegreich heimgezogen. Aber große Männer trifft gewöhnlich der Neid kleiner Seelen, er, dem Deutschland seine Freiheit verdankt und das deutsche Volk, daß es seine kraftvolle Sprache nicht auch gegen ein Gemisch vertauscht hat, welches auf Ewigkeiten hinaus den Sieg der Römer über Spanier, Franzosen und Engländer erhalten wird; er fand, beschuldigt, der Volksfreiheit gefährliche Pläne gehegt zu haben, seinen Tod durch die Hand seiner eigenen Landsleute, 20 Jahre nach Chr., 12 Jahre nach der Errettungsschlacht im Teutoburger Walde und im 37. Jahre seines Alters. Kein Geschichtschreiber, außer Tacitus, spricht von seinem Tode und dieser auch nur abgebrochen; und vielleicht war das, was er erzählt, nicht einmal das Rechte, denn durch eine andere Erzählung, daß ein Fürst der Chatten Armin's Tod dem Senate versprochen, wenn man ihm das nöthige Gift zuschicken wollte, ist es erwiesen, daß der Gedanke eines Meuchelmordes in Rom nicht unbekannt geblieben. Innere Zer-

Digitized by Google

würfnisse, Neid und Leidenschaftlichkeit mögen seinen Tod veranlaßt haben; aber seine Aufgabe war erfüllt, der Stoß, welcher Germanien treffen sollte, abgewehrt und das Vaterland gerettet. Wohl mag er gestrebt haben, dem durch ihn geschaffenen Bunde auch im Frieden Festigkeit und Dauer zu geben, und seine Feinde die Verkennung dieser großen Absicht zu seinem Untergange benutzt haben!

„Armin war, wie Tacitus sagt, ohne Widerrede der Befreier Germaniens. Er hat das Römische Volk nicht in der Zeit seiner Schwäche wie andere Könige, sondern es in dessen größter Macht bekämpft, als Kriegskunst den höchsten Gipfel erreicht und die Feldherren sich in Asien, Afrika und Europa durch unaufhörliche Kämpfe ausgebildet hatten. In Schlachten nicht immer Sieger, ist er im Kriege unbesiegt geblieben. Er war 37 J. alt und 12 J. hat er die Gewalt geübt. Noch wird er besungen bei den barbarischen Völkern. Den Jahrbüchern der Griechen ist er unbekannt, denn diese bewundern nur sich selbst; auch bei den Römern steht sein Ruhm nicht hoch genug: wir erheben das Alte und sind unbekümmert um das Neue.“ Ein größeres Lob hat der größte Römische Geschichtschreiber keinem einzelnen Manne ertheilt, ein reineres hat er Niemanden zu ertheilen vermocht. Soweit die Geschichte des Menschen reichet, kann kein Volk sich einer solchen Vorzeit rühmen, kein Volk eines solchen Mannes und solcher Thaten, und wie viel größer, schöner und herrlicher möchte Alles erscheinen, hätten wir die Nachrichten nicht blos aus dem feindlichen Lager, sondern von Armin selbst und seinen Getreuen! Armin war groß als Feldherr, vielleicht noch größer als Staatsmann; lebhaft erkannte er, daß eine Verbindung der Süddeutschen mit den Norddeutschen (auf welchen bisher die ganze Last des Krieges ruhete) zu des Vaterlandes Heil nöthig sei und ermahnte daher unaufhörlich: Seid einig! einig! und mit Recht tadelte er Marbod und die Germanen am linken Rheinufer, welche von Römern benutzt wurden, wie der Rheinbund gegen Preußen und Oesterreich von Napoleon. Ohne ihn und die Teutoburger Schlacht wäre die Verderbtheit des Römischen Volkes nicht offenbar geworden, würden nicht kraftvolle Völker sich über Italien, Frankreich und Spanien ausgebreitet haben, ohne ihn und die Teutoburger Schlacht hätte sich das Römische Reich, besonders wenn Deutschland als Römische Provinz zu Werkzeugen der Eroberung hätte dienen müssen, sich ein paar Jahrhunderte länger erhalten; aber Europa wäre dann in die Hände der Hunnen, Mongolen und Muselmänner gefallen, und alle Keime der Cultur und Versittlichung wären erstickt worden. „An Bewunderung und Lobpreisung Armin's, erklärt Luden, fehlt es freilich unter uns nicht; mehr würden wir ihn ehren, wenn ein Tacitus unter unsern Feinden vor

Digitized by Google

Welt und Nachwelt das Zeugniß ablegte, daß wir seiner würdig wären! Dann aber wird Deutschlands letzte Stunde schlagen, wenn unter unserm Volke Niemand mehr gefunden wird, der wünschet, wie Armin zu leben und zu sterben!"

3) Civilis,

des Feldherrn der Bataver, Kampf gegen die Römer.

Nördlich von der Waal und dem Rheine bis zu den Küsten des Meeres und dem jetzigen Zuyder-See wohnten deutsche Völker, die Bataver, Caninefaten und weiter nördlich die Friesen, ein rohes, aber tapferes Geschlecht. Der Süden (etwa das jetzige Belgien) wurde unter dem Namen „belgisches Gallien" zu dem römischen Gallien gerechnet. Als Drusus die Unterwerfung Deutschlands dadurch, daß er den Norden desselben angriff, zu bezwecken suchte, weil er dann von dort, wie vom Maine und der Donau, zugleich vordringen konnte, waren ihm die Bataver ein Hinderniß und der Boden ihres Landes bot im Kriege große Schwierigkeiten dar; deshalb wußte er es durch listige Unterhandlungen dahin zu bringen, daß sie, und vielleicht auch die Friesen, sich bethören ließen, unter dem Namen von Bundesgenossen ihre Kräfte zur Unterjochung Deutschlands, das auch ihr Vaterland war, zu verwenden. Kühn, ausgezeichnet im Reiten und Schwimmen und vertraut mit dem Meere, leisteten sie unter eigenen Führern den Römern in Deutschland und Britannien große Dienste, wurden daher auch mit großer Freundlichkeit behandelt, waren von Zins und andern Abgaben frei. Um Deutschland vom Rheine wie vom Meere aus angreifen zu können, erweiterte und vertiefte Drusus das Bette der Yssel, ließ dann von der Ecke derselben bis zu der Ecke des Rheins einen Graben ziehen, weit genug, um wie der Rhein mit Schiffen befahren zu werden, und leitete diese Wassermasse in den See Flevus (Zuyder-See), der damals ein Landsee mit mehreren Inseln war und mittelst einer flußähnlichen Mündung mit dem Meere zusammenhing und eröffnete so die Verbindung des Rheins mit dem Meere, aber auch diesem die späteren Einbrüche, wodurch dieser See ein Meerbusen wurde und wodurch das Niederland die große Bedeutung erlangte, welche es für die Entwickelung des deutschen Volkes und die Gestaltung der europäischen Welt im Fortgange der Zeit erhalten hat. Dieses große Werk führte den Namen des Drusus-Graben.

Als das Römerreich unter schlechten Kaisern und den Kaiser wählenden Soldaten immer mehr litt, als von K. Nero, der sich den 9. Juni 68 den Tod gab, bis zum 11. Juli 69, wo mit Vespasian eine bessere Zeit eintrat, also in 13 Monaten fünf Kaiser auf den

Digitized by Google

Thron kamen, von denen sich zwei (Nero und Otho) selbst entleibten und einer, Vitellius Galba, ermordet ward, fiel auch der Druck auf die Bataver. Die Mißhandlungen, welche sie von den Römern erdulden mußten, und das Bild der großen Ereignisse, wodurch Deutschland sich befreit hatte, mochten auch in ihnen Gedanken der Freiheit erregen, obgleich der Aufstand der Gallier unter ihrem Landsmann, dem Römischen Landpfleger in Süd-Gallien, Vindex, zu Gunsten Galba's einen unglücklichen Ausgang genommen hatte, die Römischen Legionen in der Nähe standen und die Hülfe der Deutschen fern war. Unter den Batavern zeichneten sich zwei Brüder (wie Armin und Vindex von fürstlichem Geschlechte) Julius Paulus und Civilis als Muster und Vorbilder aus. Sie geriethen bei dem Römischen Befehlshaber der Legionen am Unter-Rhein, dem Fontejus Capito, einem treuen Anhänger des Nero, in den Verdacht, an jenem Gallischen Aufstand Theil genommen zu haben. Obgleich das Verbrechen nicht bewiesen war, ließ er doch den Paulus hinrichten und den Civilis in Ketten nach Rom bringen. Dort war aber während der Zeit Nero gestürzt und Galba, dessen Anhänger jener zu sein schien, gab ihm die Freiheit. Galba's schneller Untergang bereitete ihm aber neue Gefahren. Jener Capito hatte zwar mit dem Leben seine Anhänglichkeit an Nero gebüßt, aber die Legionen am Unter-Rhein unterwarfen sich dem Galba nicht, sondern wählten ihren Führer Vitellius zum Kaiser und verlangten Civilis Tod, da sein reger Geist ihnen bekannt war. Ehe sie aber etwas gegen ihn unternahmen, lief die Nachricht von Galba's Tod und Otho's Erhebung ein und die meisten Truppen eilten nun mit dem Vitellius gegen den neuen Kaiser und dadurch gewannen Civilis Entwürfe für die Befreiung des Vaterlandes Raum. Eine Aushebung, welche Vitellius angeordnet, um jene Truppen zu ersetzen, traf auch die Bataver, und erbitterte sie durch die Art, wie sie vollzogen wurde, da Greise und schwache Männer eingefordert wurden und sich loskaufen sollten.

Da rief (J. 69 n. Chr.) Civilis die tüchtigsten Männer des Volkes zu einem Mahle in einem heiligen Haine zusammen und schilderte ihnen mit glühenden Worten, wie sie aus Bundesgenossen Sklaven geworden, wies auf die Deutschen als Brüder und auf die Gallier hin, welche unter dem Joche seufzten. Dann gingen seine Boten zu ihren Nachbarn, den Caninefaten und zu den Friesen. Diese hoben sogleich den tollkühnen Brinno auf ein Schild und riefen ihn zu ihrem Herzoge aus, fielen vom Meere her auf die Winterlager der nächsten beiden Römischen Cohorten, zerstörten das Lager, verjagten die Römer, welche Castelle und Befestigungen selbst in Brand steckten. Nun vereinigte sich Civilis mit ihnen, obgleich ihm das zu frühe

Digitized by Google

Losschlagen nicht der Klugheit gemäß erschien, da er seine Vorbereitungen noch nicht vollendet hatte, und griff die Römische, durch eine Flotte gedeckte Stellung am Rheine an. Das Römerheer bestand aber größten Theils aus Nervier, Tungrer und andern Menschen deutschen Stammes, welche nur ungern gegen ihre Landsleute fochten. Mitten im Kampfe ging eine Cohorte Tungrer zu den Fahnen des Civilis über; die darüber bestürzten Römer wurden fast ohne Widerstand niedergehauen oder gefangen genommen. Die Ruderer auf der Flotte bestanden größtentheils aus Batavern. Diese verhinderten Anfangs wie aus Mißverständniß alle Unternehmungen ihrer Besatzung, wandten dann die Ruder um und trieben die Schiffe ans feindliche Ufer, schlugen die Anführer und Soldaten nieder und die ganze Flotte von vierundzwanzig Schiffen gerieth in die Hände der deutschen Völker, denen sie sehr erwünscht kam. Das Vaterlandsgefühl war erwacht!

Die Kunde des Sieges floh weithin durch Germaniens und Galliens Gauen. Die benachbarten Deutschen boten sogleich Hülfe an. Die Gallier, von der Gewalt der Knechtschaft niedergehalten, suchte Civilis durch Klugheit und Vortheil zur Theilnahme aufzuregen. Ihren Cohorten stellte er frei, ob sie gehen oder bleiben wollten: den Bleibenden gewährte er einen ehrenvollen Dienst, die Gehenden entließ er beschenkt mit Römischer Beute und ermahnte sie, der Uebel eingedenk zu sein, welche sie seit so vielen Jahren erduldet und Knechtschaft nicht Frieden zu nennen. Wie, wenn ganz Gallien das Joch abwürfe, des Binder Geschick dürfe nicht schrecken, sie möchten nur auf Germanen und Bataver blicken!

Der Befehlshaber der Römer am Oberrhein, Flaccus Hordeonius, schickte sogleich den Legaten Mummius Lupercus zur Hülfe, und als dieser noch Ubier, Trevirer und einige Geschwader Bataver, auf welche er sich verlassen zu können glaubte, an sich gezogen, ging er sogleich über den Rhein. Civilis, umgeben von den Fahnen der gefangenen Cohorten, damit seinem Heere der frische Ruhm und dem Feinde die Erinnerung der Niederlage stets vor Augen bleibe, ließ seine Mutter, Schwester und die Weiber und Kinder der übrigen im Rücken versammeln, als Losung für Sieg oder Tod. Nun erhoben die Deutschen ihren grausen Schlachtgesang, dem sich das Wehgeschrei der Frauen beimischte; ein Schauder ging durch die Römischen Legionen und vergebens war ermunternder Zuruf. In der Schlacht selbst ging das Geschwader der Bataver über und wandte sogleich seine Waffen gegen den entblößten linken Flügel der Römer. Die Legionen, obwohl erschüttert, suchten sich zu halten; aber die Ubier und die Trevir'schen Reiter ergriffen die Flucht vor den andringenden Feinden. Ihnen nach die Deutschen. Diese Gelegenheit zur Flucht benutzen die Römer und retten sich über den Rhein in ihr Lager,

Digitized by Google

welches Castra vetera, das Alte, hieß, an dessen Stelle jetzt Xanten stehen soll. Und Batavien war frei!

Der Anführer jenes Batavischen Geschwaders, Claudius Labeo, war früher ein Nebenbuhler des Civilis gewesen. Die Sache des Vaterlandes hatte aber beide Männer zu Einem Streben vereint; der Privatstreit wurde, wie es ächten Patrioten geziemt, auf dem Altare des Vaterlandes geopfert! nach dem Siege kam Labeo in das Land der Friesen, damit nicht etwa der Same der Zwietracht unter denen ausgestreut werde, deren Heil in der Einigkeit lag.

Vitellius hatte acht Cohorten der Bataver und Caninefaten ihrer Treue wegen mit nach Italien geführt, sie aber später wegen ihrer Spannung mit der 14. Legion nach Mainz geschickt. Ihnen meldete Civilis seinen Sieg mit der Aufforderung, zur Sache des Vaterlandes überzutreten. Die Botschaft traf sie auf dem Marsche nach Italien, wohin Vitellius sie aufs Neue beordert hatte. Sie weigern sich weiter zu gehen, verlangen die versprochenen Geschenke und spannen ihre Forderung höher, einen Vorwand zur Widersetzlichkeit suchend. Abgewiesen wenden sie sich um, mit Civilis sich zu vereinigen. Hordeonius befiehlt dem Herrennius Gallus, Legaten der ersten Legion in Bonn, sich ihrem Durchzuge zu widersetzen, er werde ihnen im Rücken kommen. Die Bataver verlangen einen friedlichen Durchzug in ihr Vaterland; der Legat lockt sie bis in die Nähe des Lagers, läßt 3000 Soldaten von den belgischen Cohorten gegen sie herausbrechen, die an Zahl ihnen bei Weitem nicht gleich waren. Die Bataver aber stellen sich ohne Wanken und Weichen in geschlossener Ordnung, zersprengen die Belgier, welche in wirrer Flucht dem Lager zueilen, jene dringen mit ein und entsetzliches Blutbad erfolgt. Die Gräben werden mit Leichen angefüllt, das Lager zerstört, dann ziehen sie an der Stadt der Ubier, welche seit Agrippina, des Kaisers Claudius Gemahlin, vor 20 J. eine Colonie alter Soldaten dort gegründet hatte, Colonia Agrippina, die Colonie der Agrippinenser, genannt wurde, jetzt Cöln, vorbei und kommen unaufgehalten und glücklich zu ihrem Volke.

Obgleich jetzt an der Spitze eines achtbaren Heeres, dem sich auch Brukterer, Tenchterer u. a. Deutsche zugesellt hatten, hielt Civilis es für klug, den klugen Römern gegenüber, um Deutsche und Gallier mit sich zu vereinen, die Wirren im Streite um Roms Herrschaft zu benutzen und sich für den K. Vespasian zu erklären, um sich für jeden Fall eine Hinterthür offen zu halten, und verlangt von den Legionen, welche sich nach dem alten Lager gerettet hatten, ein Aehnliches. Auf die trotzige Antwort, daß sie von ihm solcher Erinnerung nicht bedürften, geht Civilis auf Xanten los. Beide Ufer waren bedeckt mit kriegerischen Schaaren; jede Schaar hatte ihre eigenen Feldzeichen;

Digitized by Google

die Bataver römische, die Deutschen ihre gewöhnlichen Bilder wilder Thiere: um den Römern zu zeigen, daß der Krieg zweigestaltig vor ihnen stehe, auf römische und auf deutsche Art zu fechten sei. Zugleich ließ Civilis die Flotte herankommen. Die Römer hatten sich indessen gut verschanzt, nur war mit den Lebensmitteln nicht gut hausgehalten, so daß der Hunger zur Uebergabe zwingen konnte und diesen wollte Civilis benutzen und sie durch Einschließung bezwingen. Doch solch' langsamer Weg war nicht nach dem Geschmacke der Deutschen. Civilis mußte nachgeben und jedes Volk gesondert, damit es dem andern zum Welteifer reize, begann der Sturm. Aber alle Anstrengungen waren vergebens, die Deutschen mußten, wie einst beim Angriff auf Cäcinnas Lager, mit Verlust abziehen, ein auf Rädern gebauter und an die Mauern geschobener hölzerner Thurm mit Fallbrücke wird von den Römern in Brand gesteckt: man sah sich genöthigt, den Weg der Klugheit einzuschlagen. Während dieser Zeit welche die Deutschen dazu benutzten, um die Ubier, welche sich mit Abschwörung des Vaterlandes den Namen Agrippinenser gefallen ließen, ihren Zorn zu kühlen, waren aber die Anführer der Römer bei ihren Soldaten, welche es mit dem Vitellius hielten, in den Verdacht gekommen, daß sie dem Vespasian zugeneigt wären. Als nun ein Schiff mit Getreide auf dem Rhein fest trieb und von den Deutschen an das andere Ufer gezogen wurde, die zur Rettung herbeieilenden Römer dabei einen schweren Verlust erlitten, so wurden Herennius Gallus und Hordeonius für Verräther erklärt und später ums Leben gebracht, Vocula aber von ihnen zum Führer erwählt.

In Italien hatte die Partei des Vespasian bei Cremona den Sieg errungen und Civilis wurde aufgefordert, sich nun diesem anzuschließen. Dieser wich mit Klugheit aus, und ließ das alte Lager, welches die Römer standhaft vertheidigt, noch einmal bei Nacht und hellem Feuerglanz angreifen; aber gerade deshalb vergebens. Da rückte der Römer Vocula zum Entsatze herbei. Civilis blieb vor dem alten Lager stehen und schickte die Rüstigsten dem Vocula entgegen, welche so unerwartet auf das Lager zu Gelduba losstürmten, daß die herausgezogenen Schaaren über den Haufen geworfen, das Lager erstürmt, und dort die Legionen vernichtet worden wären, wenn nicht ein unglücklicher Zufall einige frische Cohorten den Deutschen in den Rücken geführt hätte, so daß sie das Lager verlassen mußten, jedoch Fahnen und Gefangene mitnahmen. Nun eilt Vocula selbst herbei. Civilis stellt sich ihm im langen heißen Treffen selbst entgegen. Die Belagerten brechen aus den Thoren hervor und in diesem Augenblick stürzt Civilis mit dem Pferde, zum Schrecken der Seinen, die nun weichen und Vocula zieht in das alte Lager ein;

Digitized by Google

doch bald überläßt er die Besatzung ihrem Schicksale und zieht wieder nach Gelduba und nach Neuß. Civilis schließt sogleich das Lager wieder ein, nimmt Gelduba und gewinnt in einem Reitergefecht einen schönen Sieg. — Im alten Lager herrschte indeß die schrecklichste Noth: aller Vorrath, alle Pferde, alles Gras ꝛc. war aufgezehrt; da endlich bittet die Besatzung um's Leben. Sie zogen ab, wurden aber eine Meile weiter von einem Haufen deutscher Völker, welche vielleicht von dem Vertrage nichts wußten, angegriffen und größtentheils niedergehauen. Civilis glaubte nun wohl das Schwerste vollbracht, ließ Haar und Bart, welche er eines Gelübdes wegen hatte wachsen lassen, abschneiden, und die Deutschen zertrümmerten jetzt die Römischen Kastelle am Rhein und ließen nur Mainz und Vindonissa stehen. Der wahrsagenden Jungfrau Velleda, welche im Lande der Brukterer auf einem Thurme wohnend, dem Civilis die Vernichtung der Römischen Legionen geweissagt und ihm durch ihre Aussprüche sonst wichtige Dienste geleistet hatte, als er, den Glauben seines Volkes benutzend, durch eine Gesandtschaft deshalb hatte anfragen lassen, sandte er Geschenke von der Beute und unter diesen den gefangenen Legaten Lupercus.

Der Rheinstrom war nun frei! Dennoch nahm die Sache eine andere Wendung. In Italien war die Ruhe wieder hergestellt, Rom beeilte sich, neue Schaaren von Italien wie aus Hispanien und Britannien nach Gallien zu schicken. Cerialis, ein kühner Mann, nach Krieg und Ruhm begierig, kam als Heerführer nach Mainz. Er schlug die Trierer; ein Theil der Gallier, welche sich erst an Civilis angeschlossen und von einem Gallischen Reiche geträumt hatten, ließ sich einschüchtern und unterwarf sich, ja die Agrippinenser zündeten sogar das Haus an, wohin die Friesen und Chauken, welche den Civilis zu Hülfe kamen, zu einem Feste geladen worden, verbrannten diese Männer, riefen die Römer zu Hilfe und boten ihnen die Auslieferung der ihnen anvertrauten Gemahlin und Schwester des Civilis an. So hatten Civilis und Armin auch in dieser Beziehung gleiches Schicksal! Der andere Theil, welcher es noch mit Civilis hielt, drang auf eine Schlacht mit den Römern. Civilis, obgleich er das Zutrauen zu den Galliern verloren hatte, überfiel die Feinde unvermuthet und sprengte die Legionen von Neuß und Bonn auseinander. Aber Cerealis eilt herbei, stellt die Ordnung wieder her und nöthigt den Civilis, dessen Truppen sich zu früh nach Beute umsahen, zum Weichen Doch wurde dieser Verlust durch andere Vortheile aufgewogen, welche Civilis und der mit ihm vereinigte Classicus, ein vornehmer Trierer, über einzelne Abtheilungen der Römer erfocht.

Civilis bezog nun ein Lager auf der Stelle des alten Römerlagers bei Xanten, verstärkte sich durch deutsche Hülfsvölker und

Digitized by Google

setzte durch einen Damm in den Rhein die Gegend unter Wasser, hinter welchem die Deutschen die Römer neckend zum Kampfe herausforderten. Diese erkennend, daß das Wasser nicht tief war, wagten sich hinein; aber bald auf dem ungleichen Boden stürzend, sahen sie sich mit Schauder von den hohen schlanken Gestalten der Deutschen angegriffen; was sich retten konnte, floh. Am folgenden Tage beschlossen beide Führer durch eine Schlacht Entscheidung herbeizuführen. Die Deutschen stritten mit großer Ueberlegung und warfen das kleine Geschlecht der Römer mit Leichtigkeit in den Schlamm und durchbohrten sie mit ihren langen Lanzen. Die Brukterer schwammen von dem Damme, den Civilis in den Rhein hineingebaut, in die Seite der Römer, und brachten ihren rechten Flügel in Verwirrung. Der Ausgang schien nicht mehr zweifelhaft. Da führte ein batavischer Ueberläufer einige Geschwader römischer Reiterei in den Rücken der Deutschen, wodurch ein Schrecken entstand, welchen die Legionen zum Vordringen benutzten. Ein Sieg war nicht erkämpft; aber die Stellung des Heers war jetzt unsicher. Civilis gab daher das linke Waalufer gänzlich auf und vereinigt jenseits ein starkes Heer, womit er die Römer mehrmals überfällt, so daß Cerialis mit Mühe der Gefangenschaft entgeht. Jetzt läßt dieser auch seine Flotte herankommen, um auf die batavischen Inseln überzusetzen, wohin ihn Civilis zu locken gesucht hatte; allein jener erkannte bald die Gefahr, und landete nur, um durch geheime Boten das Volk zum Frieden zu locken und gegen Civilis Verdacht zu erregen. Das Mittel schlug an. Civilis voll bittern Schmerzes wußte, daß die Römer des Kriegs müde waren, wollte ihnen aber nicht den Sieg der Arglist gönnen, daß beide Theile ihn, ein Schrecken für jene und für diese ein Aergerniß, sich über seinen Leichnam die Hände reichen sollten. Daher trug er auf eine Unterredung mit Cerialis an. Und mit dieser verschwindet er aus der Geschichte, denn des Tacitus Briefe, welche das Ende dieses Krieges beschrieben, sind verloren gegangen. Haben ihn die Römer treulos geopfert? Das ist eben so ungewiß, als wer die Velleda in die Hand der Römer geliefert. Die Deutschen haben mehrmals das Zutrauen gräßlich gebüßt, mit welchem sie, einen Frieden zu schließen, unter dem Schutze des Völkerrechts zu den Römern gekommen waren. So wenig wie jene Männer hat Civilis umsonst gelebt und gerungen, und Velleda ihr Volk für Vaterland und Freiheit zu begeistern gesucht! Wohl mögen die Bataver ihre alten Bündnisse mit Rom erneuert haben; aber die Freiheit der Deutschen war aufs Neue sicher gestellt: sie hatten ihre Macht, wie die Kräfte der Römer und die Schwäche der Gallier, mit denen ein Bund nur verderblich sein konnte, warm erprüfet und das führte zu größern deutschen Völkervereinen, welche den endlichen Umsturz des Römischen Reiches verursacht haben.

Digitized by Google

4) Der Gothen Eroberungszüge und christliche Bildung.

a) König Alarich.

Der deutsche Volksstamm der Gothen wohnte ursprünglich an der Ostsee, um die Mündungen der Oder und Weichsel. Ihre Sprache war der fränkischen ähnlich, aber gegen die Sitten anderer Deutschen hatten sie erbliche Könige. Sie verließen im Anfange des 3. Jahrhunderts ihre Wohnsitze und spielten bald eine große Rolle in der Weltgeschichte. Ein Theil von ihnen ging nordwärts und besetzte nicht allein die Insel Skanzia, welche nun den Namen Gothland erhielt, sondern auch den südlichen Theil von Schweden, welcher noch jetzt Gothland (oder Gotland) heißt; andere zogen durch das jetzige Polen und Rußland bis an das schwarze Meer und die Krim und nord-westwärts bis Siebenbürgen, wo die Donau sie von den Römischen Provinzen trennte. Mehrere Stämme verschmolzen in den ihrigen und so entstand durch fortgesetzte Züge und Eroberungen das große gothische Reich, das vom Don, der Gränze Europa's und Asiens, bis zur Theis, vom schwarzen Meere bis zur Ostsee sich erstreckte und also Thrazien, Mösien (Servien und Bulgarien), Dacien (d. h. Moldau und Wallachei, Siebenbürgen, die Bukowina und einen Theil von Ungarn), sowie einen großen Theil Polen, Preußen und Süd-West-Rußland umfaßte und slavische, finnische und lettische Stämme in sich aufgenommen hatte. Zu den mit ihnen verwandten Stämmen gehörten auch die Vandalen an der Marosch in Ungarn und die Burgunder in der Gegend von Schwäbisch-Hall.

Die Vermengung mit fremden Volksstämmen und die große Ausdehnung des Gothischen Gebietes veranlaßte die Theilung in Ost- und Westgothen (Ostrogothen oder Geuthunger und Visigothen oder Therwinger). Sehr bald geriethen sie mit den Römern in Krieg. Der ausgezeichnete ostgothische Fürst Ostrogotha aus dem ruhmreichen Königsgeschlechte der Amaler (makellos) empfing schon eine bedeutende Summe Geldes von den Römern, um keine feindlichen Heereszüge in ihr Reich zu machen. Als aber der Kaiser Philipp diesen Tribut verweigerte, ging jener über die Donau, die im Römischen Heere dienenden Gothen gingen zu ihm über und die Römer flüchteten, ohne eine Schlacht gewagt zu haben, aber Ostrogotha's bald darauf erfolgter Tod überließ die Fortsetzung des Krieges seinem Nachfolger Kniva. Ihm rückte der entschlossene K. Decius in das Hämus-Gebirge entgegen, ward aber von den Gothen überfallen und sein Heer gänzlich auseinander gesprengt. Die siegesfreudigen Gothen rückten ihm in die fruchtbaren Thäler Thraziens nach, gewannen die feste Stadt Philippopolis, wobei 100,000 M. umkamen und der Kaiser seinen

Sohn verlor. In einer zweiten Schlacht (251) verlor der Kaiser selbst das Leben. Die Gothen blieben im Besitz einer unermeßlichen Beute und des jährlichen Tributes.

Bald aber fielen die Gothen wieder in Mösien und Pannonien ein und machten 266 — 267 einen großen Zug auf einigen tausend kleinen Schiffen vom Dniester über das schwarze Meer nach Kleinasien und Griechenland, wo sie sich gewaltig viele Beute holten. Zwar erlitten sie dort 269 v. K. Claudius II. eine große Niederlage, dennoch gestand ihnen Aurelius zu, sich in Dacien niederzulassen, und als Constantin die Gränzen des Römischen Reichs eine Zeitlang zu sichern wußte, gaben ihm die Gothen ein Heer von 40,000 M. in Sold und bildeten die Kerntruppen in seinem Heere, sie wurden von ihnen gegen die Angriffe anderer Völker mit Erfolg benutzt. Deutsche Tapferkeit verlieh damals den Römischen Adlern Sieg und Ruhm. Der Kaiser erkannte dieses auch und ließ einem ihrer Fürsten am Rathhause der neuen Stadt Constantinopel eine prächtige Bildsäule errichten. Unter den folgenden Kaisern griffen die Gothen, vereint mit den Vandalen, Alanen und Quaden, welche im jetzigen Mähren, Oesterreich und im westlichen Ungarn wohnten, woran sich auch zuweilen die Sarmaten in Polen und Südrußland schlossen, das Römische Reich von der Donau her an.

Die Westgothen, deren Sitten milder geworden, und welche das fruchtbare Land mit sorgsamem Fleiß anbauten, hatten um das J. 367 einen trefflichen König oder Bundeshaupt, Athanarich, welcher vom Dniester durch Polen, die Wallachei, Siebenbürgen und Oberungarn seine Herrschaft ausdehnte und mit K. Valens von 367 bis 69 Krieg führte, welcher verrätherisch einige tausend Gothen in seinem Lande zurückgehalten und zu Gefangenen gemacht hatte. Der Friede wurde durch eine Unterredung beider Fürsten auf der Mitte der breiten Donau geschlossen, während die Heere an beiden Ufern des Stromes einander gegenüber standen. Ueber die Ostgothen herrschte K. Hermanrich, ein kriegerischer Fürst, welcher mit dem Schwerte in der Hand eine Menge Völkerschaften unter seine Gewalt brachte, so daß sich sein Reich vom Dniester und dem schwarzen Meere bis zur Ostsee ausdehnte und selbst Athanarich ihn als den obersten Herrscher aller gothischen Volksstämme erkannte. Sechszig Jahre beherrschte er sein Reich und wurde 110 Jahr alt. Um seiner siegreichen Kriegszüge willen verglichen ihn seine Zeitgenossen mit Alexander dem Großen.

Da erschien plötzlich ein zahlloses Heer von Hunnen (Hunja = Herren), welche aus ihrem Vaterlande, der jetzigen Kalmückei, sich westlich gewendet, als China ihren Angriffen Trotz geboten, an der Wolga

Digitized by Google

(375), warfen sich auf die Alanen, einem schön gewachsenen deutschen Volksstamm, der zwischen der Wolga und dem Don von Jagd und Viehzucht lebte. Da diese dem unerwarteten Angriffe der Hunnenschaaren sich nicht erwehren konnten, und sich in der Verzweifelung den Barbaren unterwarfen, setzten jene über den Don und stürzten sich auf die Ostgothen. Hermanrich, der krank darnieder lag, stürzte sich in sein Schwert, um frei und unbesiegt in Walhalla's heilige Räume einzugehen. Zwar vereinigten sich jetzt alle Gothen um den kriegerischen Athanarich, aber die Schnelligkeit der mit ihren Rossen gleichsam zusammengewachsenen Hunnen vereitelte seine Anstalten, sie vom Uebergange über den Dniester abzuhalten; er zog sich nach dem Pruth und der Donau zurück. Weil aber jetzt in diesen Gegenden, wohin auch die Ostgothen sich gezogen hatten, eine Ueberrölkerung stattfand, so entschloß ein Theil der Gothen unter Fridiger, sich dem K. Valens zu unterwerfen und fand Aufnahme im Römischen Thrazien; ein anderer unter Hermanrich wandte, um frei zu leben, der langjährigen Heimath den Rücken und zog nördlich in das Karpathische Gebirge. Doch bald erwachte wieder der Heldengeist des edlen Volkes. Als die Römer wiederum mit der tückischen Hinterlist schwacher Völker die geschlossenen Verträge brachen und die vertrauenden Fremdlinge schnöde behandelten, ergriffen sie die Waffen. K. Valens, der auf keine Friedensverträge achtete, griff sie 378 bei Adrianopel an; aber die entfernte leichte Reiterei der Gothen kam schnell herbei, zersprengte die Römische, und so wurde das Fußvolk umringt und niedergehauen. Die Römer verloren zwei Drittel ihres Heeres, über 40,000 Mann, und der Kaiser, der sich in einer Bauerhütte verborgen, kam in den Flammen derselben um. Sein Nachfolger Theodosius mußte den Gothen einen vortheilhaften Frieden bewilligen, nach welchem ihnen ein ausgedehntes Ländergebiet an dem rechten Donauufer als unabhängiges Eigenthum eingeräumt wurde, wogegen sie 40,000 Mann zum Römischen Kriegsheere stellten. Hermanrich, ein treuer Wächter über die Freiheit und den Frieden seines Volkes, hatte die Karpathen wieder verlassen und nach Fridiger Tod diesen Frieden vermittelt. Ihn lud nun Theodosius zu einer friedlichen Zusammenkunft nach Constantinopel, holte ihn mit einem glänzenden Geleite feierlich in die Stadt ein. Doch der hochbejahrte, kränkelnde Fürst starb nach wenigen Tagen (381), wurde prachtvoll unter Begleitung des Kaisers bestattet. Römer und Gothen beklagten den Helden, den ein hoher Geist in Verbindung mit kühner Heldenkraft und fürstlicher Milde auszeichnete. Nach der Theilung des Römischen Reiches unter Theodosius Söhnen trat eine noch größere Schwäche dieses Staates ein. Die Armeen, von welchen die Sicherheit beider Reiche abhing, bestanden jetzt mei-

Digitized by Google

stens aus Deutschen, ihre Obergenerale waren Deutsche, welche mit Römischer Kriegskunst Deutsche Unerschrockenheit und Tapferkeit verbanden. Zu ihnen gehörte auch Alarich aus der edlen, westgothischen Familie der Balten. Er wünschte Oberstatthalter von Dalmatien und Illyrien zu werden, und als ihm dies nicht allein abgeschlagen, sondern ihm noch manches Recht entzogen werden sollte, so griff er 399, an der Spitze aller mißvergnügter deutscher Soldtruppen, Griechenland an, verwüstete Theben und Korinth, nur Athen rettete sich durch Vergleich und der Kaiser bewilligte ihm jetzt die begehrte Oberstatthalterschaft. Er aber zog 400 über die julischen Alpen nach Italien. Der Schrecken ging vor ihm her. Zwar hielt ihn damals der muthige Feldherr Stilico zurück, aber 408 kehrte er, nachdem Stilico von seinem eigenen Volke ermordet war, und der schwache Honorius in Ravenna residirte, mit neuer Heeresmacht zurück und ging gerade auf Rom los. Die zahlreichen Einwohner dieser festen Stadt dachten nicht an Gegenwehr, sondern an Unterhandlung.

Auf ihre Prahlerei von zahlreichen, wohlgerüsteten Kriegern gab ihnen Alarich lachend zur Antwort: „Je dichter das Gras, desto leichter das Mähen"; bei seiner Forderung, ihm alle Kostbarkeiten und alle Sklaven deutschen Geschlechts gegen den Abzug herauszugeben, fragten diese einstigen Weltherrscher betrübt: „Was willst Du uns denn übrig lassen", und er ertheilte die kurze Antwort: Das Leben! Endlich einigte man sich zur Zahlung von 5000 Pfd. Gold, 30,000 Pfd. Silber und Kleiderstoffen für das Gothische Heer. Als Alarich diese Summe, zu deren Aufbringung die Römer selbst die alten goldenen Bildsäulen einschmelzen mußten, erhalten, zog er ruhig ab; kam aber, als die Römische Hinterlist neue Verwicklungen herbeigeführt hatte, zornglühend 410 zurück und erstürmte die sogenannte ewige Roma, welche seit 600 J. keinen Feind gesehen, in der Nacht des 24. Mai. Doch auch in der Wuth des Sturmes zeigten sich die Gothen und ihr kriegerischer König mild und menschlich. Er hatte streng geboten, die Flüchtigen und die Geistlichen zu schonen, das Asylrecht der Kirchen zu ehren; nur die Plünderung wurde dem Heere als Strafe für die Falschheit erlaubt, aber auch hierbei zeigte sich der durch das Christenthum gemilderte Sinn. Ein Gothischer Krieger tritt in das Haus einer christlichen Frau. Er findet hier goldene und silberne Geräthe und will sich ihrer bemächtigen, als die Frau sie für geweihte Kirchengeräthe erklärt. Sofort legt er sie nieder und macht dem König davon Anzeige. Dieser läßt sie in feierlichem Zuge in die Kirche zurücktragen, staunend schließen sich viele Römer dem Zuge an und bald ertönt ein frommes Lied. Auch die Gothen vergessen ihre Raublust und folgen ihnen in die Kirche. Die Plünderung hört auf und die Römer und Gothen,

Digitized by Google

die eben noch das Schwert gegen einander gezückt haben, werden von gleichem Gefühle der Glaubenseinheit versöhnt.

Alarichs rastloser Geist konnte aber auch hier nicht ruhen, er wollte nicht bleiben, wo das allgemeine Sittenverderben seine Völker verweichlicht haben würde, sondern richtete seinen Blick nach der reichen, fruchtbaren Nordküste Afrika's. Schon hatte er sein Heer nach Unteritalien gezogen, um den abenteuerlichen Zug zu beginnen, als ihn der Tod noch in demselben Jahre 410, bei Cosenza, im jetzigen Königreich Neapel, ereilte. Die tiefbetrübten Gothen schufen ihm ein eigenthümlich großartiges Grab. Römische Kriegsgefangene mußten den Fluß Busento ableiten, im trockenen Flußbette ein steinernes Grabgewölbe mauern. Hier wurde er in voller Rüstung, mit Streitroß und vielen Siegeszeichen hineingelegt und dann der Fluß wieder hinübergeleitet, damit Niemand den heiligen Frieden seines Grabes stören möge. Sein Nachfolger Athaulf führte sein Volk nach Gallien und Spanien und gründete auf beiden Seiten der Pyrenäen ein neues westgothisches Reich mit der Hauptstadt Toulouse und ließ die alten Rechtsgewohnheiten in ein geschriebenes Gesetzbuch sammeln, leges Visigothorum, 474. Die Römer selbst gaben dem abziehenden Heere Athaulfs das Zeugniß, „daß es durch eigene Sittenreinheit die Sitten Italiens verbessert und in Allen den Wunsch erregt hätte, unter Gothischer Herrschaft zu leben."

b) Ulphilas (Wulfilo) Apostel der Gothen.

Bei den Gothen, einem zwar uncivilisirten, aber durch sittlichen Ernst, tiefes Gemüth und nüchternen Sinn ausgezeichnetem deutschen Volke, fand das Christenthum einen Boden, welcher sich für die einfach erhabenen, auf die Sittlichkeit hinwirkenden Lehren derselben besonders eignete. Die vielen Kämpfe mit den zwar christlichen aber entnervten Römern führte den Gothen viele gefangene Christen, sowohl geistlichen als weltlichen Standes zu. Diese als Knechte nach Deutscher Sitte der Familie ihrer Herren nahestehend und milde behandelt, mochte durch religiösen Sinn und demuthsvolle Ergebung in ihr Schicksal wohl die Aufmerksamkeit der gothischen Herren auf sich gezogen und die Gelegenheit benutzt haben, ihren Glauben den Familien, in welchen sie lebten, mitzutheilen, und bei dem lebhaften Verkehr mit christlichen Völkern konnte es nicht ausbleiben, daß den Fremdlingen von manchen begeisterten Lippen Christi Leben und Lehre kund gemacht wurde, und die schlichten treuherzigen Söhne des Nordens zeigten sich als gelehrige Schüler. So wurden z. B. viele Gothen von dem griechischen Rechtsgelehrten Socrates Scholasticus zu Constantinopel (der auch im Anfange des 5. Jahrhunderts eine Geschichte der christlichen Kirche

Digitized by Google

geschrieben) im Christenthum unterwiesen. Als K. Constantin 325 eine große Kirchenversammlung zu Nicäa berief, erschien auch, den 200 versammelten christlichen Bischöfen zum Erstaunen, der Gothische Bischof Theophilus und nahm an den Berathungen Antheil. Immer aber waren die Verkündiger des Evangeliums noch Fremdlinge unter den Gothen und dieses erschien dem Volke als etwas Fremdartiges, bis unter ihm selbst ein Mann aufstand, der mit Begeisterung und Umsicht für die Bekehrung seiner Landsleute wirkte, und als der eigentliche Gothen-Apostel angesehen werden kann. Dieser Mann hieß Wulfilas (Wulf) oder wie die Römer ihn nannten: Ulphilus oder Ulfilas. Seine Vorfahren hatten in Kappadocien gelebt und waren mit andern Griechischen Familien 260 in das Land der Gothen geführt worden, wo sie sich ruhig niederließen, ihrem Glauben und ihrer Sitte ungestört nachlebend, aber gerade deshalb nahmen sie bald Sprache und Sitte der Gothen an; ihr ausländischer Ursprung war allmählig vergessen und so gehörte Wulfilas, welcher im Anfange des 4. Jahrhunderts geboren war, ganz dem Gothischen Volke an. Von seinen frühern Lebensverhältnissen sind nur wenige Nachrichten zu uns gekommen. Er scheint in stiller, inniger Frömmigkeit aufgewachsen, trat noch jung in den geistlichen Stand, vielleicht von Theophilus unterrichtet und ward von dem Bischof Eusebius v. Nicomedien zum Bischofe der Möso-Gothen (d. h. des in Mösien wohnenden Gothenstammes) geweihet. Mit Gelehrsamkeit, Fleiß und christlicher Gesinnung, sowie mit Weisheit und Gewandheit im Umgange begabt, stand er in einer vielfach bewegten Zeit fest, leidenschaftlos und würdevoll da, seinem Ziele mit Entschiedenheit nachstrebend, und wenn er auch den Lehren des auf der Kirchenversammlung verurtheilten Arius sich anschloß, so erklärte er doch den Gegenstand des Streites für unwesentlich und drang auf ächte christliche Frömmigkeit und Glaubenseinheit in den Hauptstücken der christlichen Lehre.

Anfangs schien das Werk nicht gelingen zu wollen; viele Gothen hingen noch an dem Glauben ihrer Vorfahren und verschrieen den Ulphilas als Verführer des Volkes, so daß er mit seinen Anhängern auf das Römische Gebiet flüchten mußte. Er aber gab sein Werk nicht auf, und als ein Theil der Gothen in der Bedrängniß durch die Hunnen auf Römischem Gebiete eine Ansiedlung wünschte, trat Ulphilas an die Spitze der Gesandtschaft und gewann beim Kaiser die Gewährung seiner Bitte und williger hörten diese nun die Predigt des liebenden Helfers in drohender Gefahr. Mehr und mehr schwand das Heidenthum, an die Stelle der heiligen Haine und Opferstätten traten christliche Kirchen und Altäre, und der Einfluß des milden Christenthums milderte die Sitten des Volks. Und wie später Luther

Digitized by Google

dem deutschen Volke das Evangelium wieder lebendig machte, indem er die Bibel in die heimische Sprache übersetzte und ihm ihren reichen Schatz von Belehrung und Erbauung öffnete, so fühlte schon damals Ulphilas die Nothwendigkeit, seinen Gothen christliche Erkenntniß und Frömmigkeit durch die heilige Schrift selbst zuzuführen: er unternahm es, sie ins Gothische zu übersetzen. Die Schwierigkeiten waren groß. Das Gothische Alphabet hatte nur sechszehn Buchstaben, der Wörtervorrath der Sprache reichte für die neuen Begriffe nicht aus: er mußte neue Buchstaben und neue Wörter schaffen, doch unterstützte ihn dabei seine genaue Kenntniß der griechischen Sprache. Seine wortgetreue Uebersetzung umfaßte die ganze Bibel mit Ausnahme der Bücher Samuelis und der Könige, durch welche er die alte Kampflust seines Volkes nicht anregen wollte, und ist das älteste Denkmal einer deutschen, selbstständigen Mundart, welches auf uns gekommen ist, ein Werk, das die Bewunderung aller Zeiten verdient. Die Gothische Mundart erscheint bildsam und wohlklingend, manche Wörter scheinen dem Griechischen nachgebildet; in vielen Sprachformen ist die Verwandtschaft sowohl mit den ältern Deutschen Mundarten als mit der gegenwärtigen Deutschen Sprache wahrzunehmen. Nur der größte Theil der vier Evangelien und ein kleines Stück aus den Briefen an die Römer ist uns übrig geblieben und zwar nur in zwei Handschriften.

Die eine befindet sich unter dem Namen Codex Carolinus in der Wolfenbütteler Bibliothek; die andere, ausgezeichnet durch ihre kunstreiche Schönheit ist auf purpurrothem Pergament mit silbernen und goldenen Buchstaben geschrieben und heißt Codex argenteus, die silberne Handschrift. Ursprünglich umfaßte sie 320 Quartblätter, wovon nur 188 übrig sind. Früher in einer Klosterbibliothek bei Verden, nach andern bei Köln, kam sie nach Prag, von wo sie im dreißigjährigen Kriege von den Schweden nach Upsala gebracht wurde, und für den größten Schatz der dortigen Universitäts-Bibliothek gilt.

Bis in sein höchstes Alter hatte Ulphilas mit unermüdeter Treue an der Bekehrung seines Volkes gearbeitet. Nachdem er über 50 Jahre das bischöfliche Amt bekleidet, entschlief der ehrwürdige Mann, welcher der Moses seiner Zeit genannt wurde, um's Jahr 388.

Als Sprachproben stehe hier das Vater Unser in verschiedenen deutschen Mundarten:

Digitized by Google

1) Gothisch bei Ulphilas*).

Atta unsar thu in himinam
Veihnai namo thein,
Quimai thiudinassus theins
Wairthai wilja theins
swe in himinam
jah ana airthai.
Hlaif unserana thana sinteinan
gif uns himma daga.
Jah aflet uns
thatei skulans sijaima
sva sve veis afletam
thaim skulam unsaraim.
Jah ni briggais uns
in fraistubnjai
ak lauseï uns
af thamma ubilin.
Unte theina ist thiudangardi
jah mahts, jah vulthus
in aivins! Amen.

Uebersetzung.

Vater unser, du im Himmel
Geweihet sei der Name dein,
Es komme das Reich dein
Es werde der Wille dein
Wie im Himmel
so auf Erden.
Unser tägliches Brot
gieb uns diesen Tag.
Und erlaß uns
unsere Schuld,
so wie wir erlassen
unsern Schuldigern,
Und nicht bringe uns
in Gefahr.
Sondern erlöse uns
von dem Uebel.
Denn dein ist das Reich
und Macht und Herrlichkeit
in Ewigkeit! Amen.

2. Allemannisch.

Fatter unseer, thu pist in himile.
Wihi namun dinan.
Queme rihi din.
Werde uuillo (willo) din

3. Angelsächsisch.

Faeder ure, thu the eart on heofenum.
Söthin nama gehalgod.
To becume thin rike.

---

*) Im Gothischen ist ai wie ä, au gewöhnlich o (oder oü), ei wie i (oder ee), iu wie ü oder eu, gg wie ng, gk wie nk und h zuweilen, besonders vor t wie ch auszusprechen.

Atta nach dem Griechischen, noch jetzt Schweizerisch Aetti, nebst dem Fürwort hinter dem Substantiv ebenso die Auslassung des der und bist bei dem Dativ plur. Himinam von Himens, das s ist Lieblingsendung des gothischen Substantivs und Adjectivs. Weihnai: es werde heilig, ebenso quimai, chimai, quemen und chomen und wairthai von weihan, quiman und wairthan; ana auf, in, an; jäh und, auch. Airthai ist Dativ von Airtha Erde, wovon das ähnliche Wort Hertha. Thana, Acc. sing. von dem Artikel thai der; gif ist Imper. von giban. Himma daga heute für hina Dag, diesen Tag. Thatei ist Artikel sa, so, thata (der, die, das) und eines angehängten ei. Hlaif Leib, Laib, Brot; skulans, pl. von skula Schuldiger. Sijaima von wisan sein, wesen; im Conj. sijan; aflet ablassen, thaim das griechische τοις. Briggais bringen, das Doppelt-g statt des n findet sich überall in trugge Zunge, figgar Finger, Droggk Trunk ꝛc. Die Endung ubnjai in Freistubnjai scheint unser ung von fraisan versuchen, lausei befragen, af von ab. Wulthus oder uuultus das Doppel-u unser w. Herrlichkeit; aiwins oder ewe = ewig.

Digitized by Google

so in himile,
so sa in erdu.
Prooth unseer emez hic
Kip uns hiutu
Oblaz uns
sculdi unseero,
so uuir oblazen
uns sculdiken.
Enti ni unsih firletti (verleite)
in Khorunka.
Uz erlosi unsih
fona ubili.

Gewurthe thin willu
on eorthan
swa swa on heofenum.
Urne däghwamlican hlaf
syle us todäg.
And forgyf us ure gyltas
swa swa we forgyfa
the urum gyltendum.
And ne gelädde thu us
on costunge
ac (auch), alys us of yfell. Si
hit swa!

4) Fränkisch.

Fater unser thu in himilon bist,
Giuihit si namo thin,
Quaeme richi thin.
Werdhe willeo thin, sama so
in himile endi in erthu.
Broot unseraz emmezzigan gib uns hiutu
Endi (Unde) farlaz (erlaß) uns
sculdhi unsero, samo so
wir farlazzan scolom (Scholen, Schulden) unserem.
Endi ni giledi (geleite) unsih
in costunga (Kostung, kosten, versuchen),
Auh arlosi unsih fona ubile *).

c) K. Theodorich der Große.

Nicht ein rauher Held, nicht ein beutelustiger Eroberer tritt uns in dem Ostgothen-König Theodorich entgegen, sondern das schöne Bild

*) Wann die Franken, Westgothen und Longobarden aufhörten deutsch zu reden und aus ihrer Vermischung mit dem Römerthum sich die französische, spanische, italienische Sprache bildete, ist nicht bestimmt nachzuweisen, wahrscheinlich geschah es in Spanien zuerst. Der Bundeseid, den 842 Ludwig der Deutsche zu Straßburg ablegte war Romanisch, um Karls des Kahlen Provenzalen, Aquitaniern 2c. verständlich zu werden, folglich war dies damals die herrschende Sprache in Frankreich, welches vom 10. Jahrhundert an Gallia, Francia Romana (und seine Bewohner Franci, Latini) und daher die Sprache lingua Romana heißt. England entging der Gefahr, durch die Normannen romanisirt zu werden und bei der Verschmelzung beider Nationalitäten im 13. Jahrhundert blieb das angelsächsische Element vorherrschend; Sprache, Sitte, Staats-Einrichtungen, Karakter 2c. blieben wesentlich deutsch. Von der französischen Sprache war zu Karls des Großen Zeit also noch keine Rede, und wenn Napoleon gern Karl seinen Vorfahren nannte, so war dieser es sprachlich so wenig, wie der Korse der Nachkomme des deutschen Karl.

Digitized by Google

eines Herrschers, der in einer wildbewegten Zeit und unter den Stürmen des Krieges die christlichen Grundsätze der Gerechtigkeit, der Milde und Versöhnlichkeit auch auf die Regierung seines Reiches anwendet und, ein seltenes Beispiel bei Eroberer, für die ihm durch das Schwert unterworfenen Völker eine Quelle des Heiles und Segens wird.

Theodorich, in deutscher Form Dietrich, welches im Altdeutschen Dioterih oder Theotrih lautet, aus den Gothischen Wörtern thiuda = Volk und richs = Herrscher gebildet. Sein Vater war Theodomir, Fürst der Ostgothen, welcher im Land geblieben war, als die Hunnen herbeistürmten und daher den Attila auf seinen Zügen begleiten mußte. Als das Hunnenreich mit dessen Tode unterging, ließen sich die wieder frei gewordenen Ostgothen zwischen der Donau und dem Adriatischen Meere nieder. Die alten Kämpfe mit dem ränkevollen Hofe zu Constantinopel erneuerten sich und als dieser den vertragsmäßigen Jahrgehalt verweigerte, griff der muthige Theodomir rasch zu den Waffen und erzwang durch schnellen Sieg einen Frieden, der ihm alle seine Forderungen bewilligte. Nach der Sitte jener Zeit verlangte aber der Kaiser den siebenjährigen Theodorich als Unterpfand des Friedens und der Vater willigte auch 462 auf Zureden seines Bruders Walamir ein. Wie Rom in dem jungen Hermann, so erzog Constantinopel sich in Theodorich einen gefürchteten Gegner. Durch seine kräftige Gestalt und seine reichen Anlagen gewann er sich die Zuneigung des Kaisers, wurde am Hofe mit Auszeichnung behandelt und in allen Fertigkeiten des Krieges unterrichtet, so daß seine mit einer fast riesenmäßigen Größe verbundene Gewandtheit allgemeine Bewunderung erregte, und wenn auch die eigentlichen Wissenschaften ihm fern gehalten wurden, so wirkte doch der Umgang und der Anblick griechischer Kunst dergestalt auf ihn, daß er, ohne sich seinem Volke zu entfremden, Kunst, Wissenschaft und feine Sitte schätzen lernte. Bald nach seiner Rückkehr ins Vaterhaus zog der achtzehnjährige Jüngling durch eine glänzende Waffenthat die Augen auf sich. Ein Haufen räuberischer Sarmaten war in das Gebiet des Kaisers eingefallen und hatte die dort stehenden Truppen geschlagen. Theodorich sammelte schnell 6000 tapfere Gothen, warf den Feind zurück, drang in dessen Land ein und eroberte die Hauptstadt Singidunum (Belgrad), welche hinfort eine Stadt der Gothen blieb. Daher stimmten die Gothen auch freudig ein, als ihnen der alte und kränkliche Theodomir den kraftvollen Theodorich zum Könige empfahl, denn die Sitte einer freien Königswahl war unter den Gothen herrschend geblieben.

Auf die Nachricht von dieser Erhebung lud ihn der K. Zeno nach seiner Hauptstadt ein, um sich seiner Freundschaft zu versichern, ritt ihm selbst entgegen und führte ihn in seinen Palast, wo er ihn

Digitized by Google

mit Würden und Auszeichnungen überhäufte und die eherne Bildsäule Theodorichs vor seinem Residenzschlosse aufstellen ließ; im Hintergrunde lag jedoch ein arglistiger Plan. Der Kaiser überredete ihn unter dem Vorwande des allgemeinen Besten die in Thrazien oder Bulgarien nach Alarichs Abzuge zurückgebliebenen Gothen seiner Herrschaft zu unterwerfen und versprach ihm 40,000 M. Hülfstruppen. Als der arglose Theodorich in das Hämus-Gebirge zog, verließen ihn die bestellten Wegweiser, die Griechen blieben aus und die Westgothen unter Theuderich standen ihm drohend gegenüber. Die tückische Absicht, daß „Deutsche gegen Deutsche sich in brudermörderischem Kampfe aufreiben sollten“, scheiterte diesmal an der Biederkeit Theodorichs; er machte den jungen Theodorich auf die listige Politik der Griechen aufmerksam und beide vertrugen sich. Als aber Zeno jetzt den Theuderich an sich zu ziehen suchte, ihm den Titel eines griechischen Oberfeldherrn verlieh, einen stolzen Ton gegen Theodorich annahm und einen Krieg veranlassen wollte, den vielleicht nur des Letztern bald darauf erfolgter Tod verhütete, griff Theodorich, entrüstet über diese Treulosigkeit, nachdem ihn auch die Thrazischen Gothen zum König gewählt hatten, zum Schwert und stürzte wie ein verheerender Bergstrom in das Griechische Reich. Zeno sah hinter den Wällen seiner Hauptstadt Städte und Dörfer umher in Flammen aufgehen und war froh, den Frieden mit einem Jahrgelde von 2000 Pfd. Gold erkaufen zu können.

Theodorich trachtete aber während dieser Zeit seine Gothen in ein geschlossenes, mächtiges Reich zu vereinigen, das nicht wie ihr gegenwärtiges Gebiet einem immerwährenden Kampfe mit treulosen Nachbarn ausgesetzt war, um ihnen die Segnungen des Friedens zu bereiten und Bildung und Wohlstand unter ihnen auszubreiten. Sein Blick fiel, nach Alarichs Vorbilde, auf Italien und wohl mochte K. Zeno sich dessen erfreuen, theils um die Gothen von seinen Grenzen zu entfernen, theils weil dadurch wiederum sich eine Gelegenheit eröffnete, Deutsche gegen Deutsche zu treiben; daher er dem Theodorich bereitwillig dies Land abtrat, worauf er nach dem Untergange des Abendländischen Kaiserthums noch immer Ansprüche machte, ohne jedoch ein Stück Land sein Eigenthum nennen zu können. Denn hier hatte Odoaker (Ottokar), Fürst der Heruler und Rugier, den Römischen K. Romulus Augustulus 476 entthront und ihm ein Schloß nebst Jahrgehalt in Unteritalien angewiesen und Ravenna zu seiner Hauptstadt gemacht; war aber bei einem Feldzuge an der Donau, wobei mehrere mit den Gothen verbündete Volksstämme angegriffen worden, mit Theodorich in ein feindliches Verhältniß gekommen. Dieser führte im Frühlinge 489 sein Volk mit Weib und Kind und über 100,000 Kriegern durch Illyrien und Pannonien über die Julischen Alpen, wo ihn

Digitized by Google

Odoaker an der Isonzo erwartete. Obgleich ermüdet und zum Theil ohne Nahrung drangen die im Angriff unwiderstehlichen Gothen, entflammt durch ihres Königs feurige Reden, bis Verona vor und siegten binnen Jahresfrist, trotz der verzweifelten Gegenwehr Odoakers, in drei großen Schlachten, und dieser, welcher sich in das feste Ravenna geworfen, mußte endlich, durch Schwert und Hunger überwältigt, sich nach fast dreijähriger Vertheidigung im Februar 493 ergeben und ward mit Schonung und Auszeichnung von seinem Gegner behandelt; doch bald kam er in den Verdacht der Verrätherei und ward bei einem Gastmahle von Theodorich erstochen. Ob die Beschuldigung gegründet, oder Argwohn, Trunk, Aufwallung ihn zu dieser unseligen, von ihm vielfach bereuten That hingerissen, bleibt ungewiß; aber daß der König mehrere treue Diener Odoakers in seine eigenen Dienste nahm und zu nehmen wagte, scheint ihn wenigstens von vorbedachtem Morde frei zu sprechen.

Die Ostgothen riefen nun ihren Theodorich zum König von Italien aus und das ganze Land begrüßte ihn als seinen Gebieter. Er wählte Ravenna und Verona (von den Gothen Bern genannt) zur Residenz und der Name Dietrich von Bern lebt in den alten deutschen Heldenliedern, dem Nibelungenliede, dem Heldenbuche ꝛc.

Und unstreitig war Theodorich der größte Herrscher seines Jahrhunderts und bestrebte sich, wie er Herr von Italien geworden war, die blutenden Wunden zu heilen, welche diesem Lande so vielfach geschlagen worden. Seinen Kriegern vertheilte er zwar den dritten Theil alles Grundbesitzes in Italien, aber seine italischen Unterthanen wurden dadurch nicht bedrückt, das Land war entvölkert und Odoaker hatte vielleicht noch mehr Ländereien innen gehabt. Sonst blieben die ehemaligen Unterthanen der Römer bei ihren Sitten, Gewohnheiten und Rechten ungekränkt und lebten in Ruhe, Wohlstand und einer Sicherheit des Eigenthums bei ernster unpartheiischer Handhabung der Gesetze, welche die Römer (deren Schriftsteller selbst bekennen, daß sie von ihnen als Verbündete und Freunde behandelt wurden und eine Sittenreinheit bei ihnen bewunderten, deren sie selbst kaum mehr fähig waren) seit Jahrhunderten nicht mehr gekannt hatten. Der Ackerbau und Handel blüheten, wo vorher die Felder nur Dornen und Unkraut getragen, Landstraßen wurden angelegt, Kirchen und Palläste erbaut; die ersten Anfänge der altdeutschen (gothischen) Baukunst, welcher Europa die herrlichsten Kirchen, Rathhäuser ꝛc. verdankt, die Wissenschaften und Künste lebten wieder auf und wurden am Hofe hoch gehalten und von hier aus nach andern Ländern verbreitet. So ließ der Burgundische König Gundobald um eine Sonnen- und Wasseruhr, der Franke Clodwig um einen Musiker ersuchen. Theodorich sammelte die Weisesten der Ita-

Digitized by Google

liener um sich (Cassiodor, Boëthius u. a.), setzte sie in Staatsämter und hörte gern ihren Rath; die Titel und Würden der alten Kaiserzeit blieben in Rom und wurden jetzt nicht mehr nach Gunst, sondern nach Verdienst verliehen.

Zum Schutze seines Reiches bedurfte er eines wohlgerüsteten Kriegsheeres. Dies bildete er aus Gothen; denn diese, deren Treue und Tapferkeit sich so glänzend bewährt hatten, durften einzig und allein Waffen tragen und sollten die Stärke und Kraft des Reiches ausmachen. Hunderttausend Mann waren beständig unter den Waffen und standen in vierzehn Heerhaufen vertheilt in allen festen Plätzen des Reiches, welches sich an die Donau und Rhone erstreckte, besonders an den Pässen der Alpen als stete Beschützer des Friedens, während eine Flotte von tausend Kriegsschiffen die Küsten deckte und die Sicherheit des Handels im Mittelmeere schützte.

Den inneren Angelegenheiten der Gothen war ein aus ihrer Mitte erwählter Königlicher Beamter vorgesetzt, der unter dem Titel eines Gothengrafen sie nach ihren Rechten, Gewohnheiten rc. richtete. Theodorich war der Erste, welcher sich bemühete, nach den Stürmen der Völkerwanderung Ruhe und Frieden in die Germanische Welt einzuführen und bei allen christlichen Völkern deutschen Stammes den Gedanken „einer großen Germanischen Familie, auf Gerechtigkeit und Weisheit gegründet“, zu erwecken. Mit rühmlichem Eifer suchte er alle ihre Herrscher mit einander in Verbindung zu bringen und zu vereinigen. Ferne Völker baten um seinen Schutz und seine Hülfe, und fast alle ihre Fürsten wußte er durch die Bande der Verwandtschaft mit seinem Hause zu vereinigen. Er wünschte in Frieden zu leben und zog nur das Schwert, wo es die Nothwehr forderte, aber dann auch mit Ernst; selten kam es dazu, gewöhnlich erreichte ein Gesandter, ein Brief, die Erhaltung des Friedens. So stand der König wie ein Familienvater und Friedensstifter zwischen ihnen!

Die Griechen besiegte er in Dacien und als ihre Flotte die Küsten von Unteritalien verheerte, vereinigte er schnell seine Küstenkriegsschiffe und zwang sie zum festen Frieden. Als der eroberungssüchtige, wilde Frankenkönig Clodwig die Alemannen angriff, baten diese um Theodorichs Vermittlung. Eine Gesandtschaft ging dorthin ab, begleitet von einem Sänger, der mit Saitenspiel und herrlichen Liedern den Ruhm seines siegreichen Königs am fränkischen Hofe pries. Ein Brief Theodorichs mahnte zum Frieden: „Glaube mir, sagt er darin, ich habe die glücklichsten Kriege dann geführt, wenn ich mit Mäßigung endigte. Und Dein Heil ist mein Ruhm.“ Clodwig folgte dem Rathe, bedrohte aber bald darauf das schöne Reich der Westgothen an

Digitized by Google

an beiden Seiten der Pyrenäen. Mahnend schrieb Theodorich an den König Alarich II.: „Laß Dich nicht hinreißen durch die blinde Leidenschaft. Mäßigung erhält die Völker und Gerechtigkeit macht die Könige stark. Noch kann der Streit friedlich beigelegt werden", und an den Burgunderfürsten Gundobald: „Alle Könige, rings umher, haben Beweise meines Wohlwollens empfangen. Ihr seid junge Helden, mir gebührt, euch zu rathen. Es bereitet mir großen Schmerz, wenn ihr gegen einander frevelt. Habt Ehrfurcht vor meinem Alter und wisset, daß ich euern Thorheiten entgegentreten werde. Neid und Leidenschaften der Könige sind das Verderben der Völker, dagegen sind ihre Freundschaft und Einigkeit gleichsam die Adern, durch welche die Wünsche der Völker zu einander hinüberfließen." Ebenso suchte er Clodwig auf alle Weise vor der ungerechten Unternehmung gegen Alarich abzuhalten und zeigte ihm, wie den christlichen Völkern der Friede und die Eintracht zieme.

Aber der Franke kannte nur die Sprache des Schwertes und der rohen Gewalt; während Theodorich mit Ernst und Liebe den Frieden predigte, griff Clodwig die Westgothen an, gewann 507 eine große Schlacht, in welcher Alarich das Leben verlor, und würde das ganze Land in Besitz genommen haben, wenn nicht Theodorich mit gewaffneter Hand dazwischen getreten, ihn zurückgetrieben und die Regierung über die Westgothen im Namen des unmündigen Sohnes Alarich's übernommen hätte. Clodwig mußte sich mit dem Lande zwischen der Loire und Garonne begnügen.

Auch andere Fürsten ehrten den großen König wie ihren Schutzherrn und sandten ihm Briefe und Geschenke. So schickte ihm der Thüringische König Hermanfried eine Anzahl auserlesener Rosse von silbergrauer Farbe, an Schnelligkeit den Hirschen gleich und dabei höchst lenksam, welche die Bewunderung von ganz Italien erregten. Von der Küste Scandinaviens, Preußens und Lieflands kamen Geschenke an Bernstein und Pelzwerk.

Fast alle deutsche Könige waren nach und nach mit Theodorich in Verwandtschaft getreten. Seine älteste Tochter war an den Burgunder-Fürsten Sigmund verheirathet, eine andere an den Westgothen-König Alarich, seine Schwester an den Vandalen-König Thrasemund, seine Nichte an den Thüringer-König Hermanfried und seine eigene Gemahlin war eine Schwester Clodwigs. Dadurch wollte er Frieden und Eintracht stiften und durch den Brudernamen, welchen er jedem germanischen König gab, anzeigen, daß sie Alle Sprößlinge des Einen herrlichen Hauptstammes seien, und daß es ihnen nicht zieme, an der Spitze deutscher Völker einander zu bekriegen. So wollte K. Dietrich

Digitized by Google

eine freie Vereinigung freier und selbstständiger deutscher Völker und Herrscher nach altdeutscher Sitte und nach altdeutschem Rechte!

Mit Kraft und Weisheit hatte er sein ausgedehntes Reich dreißig Jahre regiert. Aber die letzten Jahre seiner Herrschaft waren vielfach getrübt. Die Römer vergalten ihm seine väterliche Fürsorge mit Undank, und der Römische Senat, den er hatte bestehen lassen, spielte Ränke mit dem arglistigen Hofe zu Constantinopel, so daß sich Verschwörungen verbreiteten. Vorwand dazu mußte die Religion leihen. Die Gothen gehörten zu den Anhängern des auf der Kirchenversammlung zu Nicäa (s. Ulphilas) verurtheilten Arius, welcher gegen die Ansicht des Athanasius, daß Christus gleichen Wesens mit Gott sei, die Meinung von einer Aehnlichkeit aufgestellt hatte. Aber seines Arianischen Glaubens ungeachtet, ließ Theodorich die Italiener ungestört bei ihrem Glauben, verlangte aber, daß sie andere Glaubensgenossen mit gleicher Billigkeit behandeln sollten, und gebot deshalb, daß eine Jüdische Synagoge, welche zu Ravenna zerstört worden war, wieder aufgebaut werden sollte. Da erklärte man Theodorich für einen Ketzer und von Constantinopel, wo der Hof auf diesem Wege sich Freunde in Italien sammeln wollte, kamen in Uebereinstimmung mit dem Römischen Oberbischof Johann Verordnungen, die Arianer zur katholischen Kirche zu nöthigen. Da verbot Theodorich den katholischen Gottesdienst und ließ den Papst einsperren. Noch mehr reizten ihn die Römischen Senatoren, die mit dem Traume einer Wiederherstellung Römischer Weltherrschaft umgingen. Dieser Undank erfüllte Theodorichs Gemüth mit finsterm Argwohn gegen seine Römischen Unterthanen. Unter den Senatoren waren auch Symmachus und dessen Sohn Boëthius, mit welchen Theodorich im freundlichsten Verhältnisse stand. Beide wurden von ihren Feinden eines verrätherischen Einverständnisses mit dem Griechischen Hofe beschuldigt und diese Anklagen mit falschen Briefen bekräftigt. Ergrimmt darüber ließ der König Beide gefangen nehmen und hinrichten. Doch bald fühlte sein an sich milder Sinn heftige Reue, das Bild seiner Freunde schwebte ihm ununterbrochen vor. Da setzte man einst einen großen Fischkopf beim Mahle auf die Tafel und dieser erschien seiner aufgeregten Phantasie als der Kopf des alten Symmachus. Entsetzt sprang er von der Tafel auf und verschied nach wenigen Tagen 526 im 70. Lebensjahre. Zu Ravenna ist das kunstreich aufgethürmte Grab dieses größten Fürsten seiner Zeit. Aus einem einzigen Felsblock, dessen Gewicht auf 2,280,000 Pfund geschätzt wird, und den die Gothen aus Istrien holten, erbaueten sie einen zehneckigen Tempel, der sich unter dem Namen Basilica Maria della Rotunda eine Viertelstunde vor einem der Thore Ravenna's befindet. Sein Sohn Athalarich war

Digitized by Google

erst 10 Jahre und starb bald nach dem Vater. Uneinigkeit der Großen erleichterte den beiden tüchtigen Heerführern des griech. K. Justinians, Belisar und Narses, den Angriff auf das Gothenreich. Ein schwerer, langwieriger Krieg verwüstete Italien und Rom; es war ein Vernichtungskrieg. Als aber der würdige Totila 552 in der Schlacht bei Basta umkam, verließen die übrig gebliebenen Gothen Italien. Das Reich der Griechen hielt sich nur in Unteritalien und Sicilien, abwechselnd darum mit den Arabern kämpfend, bis ins 11. Jahrhundert, wo die Normannen dort herrschten; in Oberitalien stiftete schon 568 Alboin, begleitet von 20,000 Sachsen, das Longobardische Reich, welches bis Karl dem Großen bestand. Italien aber gewann nie eine Einheit wieder!

5) Die Angeln und Sachsen, Eroberer Britanniens und Gründer Englands.

Der Süden Europa's erlag also dem Schwerte der Nordgermanen und, was wichtiger war als die Besiegung der Länder und ihrer Bewohner, der nordgermanische Geist, „der mächtigste in der Weltgeschichte", verbreitete sich seit der Mitte des fünften Jahrhunderts als ein erneuernder Sauerteig unter alle in Fäulniß gerathenen Völker des Abendländischen Kaiserthums und erfüllte sie mit frischen Säften und Kräften. Nicht nur das Gepräge ihrer Außenseite wird in zahllosen Formen germanisch, nicht blos ihre Staatseinrichtungen, wo man bisher nur Herrschen und Gehorchen kannte, nimmt die Gestalt germanischer Freiheit an, sondern auch der Geist unsers Volks, „der nimmer sterben kann", dringt in das Innerste des Südmenschen, in seine Gefühle, seine Gedanken, seine Wünsche, seine Neigungen, selbst bis in den Mittelpunkt seiner Sprache. Noch bedeutsamer für die ganze Menschheit war der Zug der Angeln, Sachsen und Friesen nach Britannien, wodurch der größte Theil dieses Landes ein Theil der germanischen Welt wurde. Denn auf dieser Insel, fern von dem Getriebe und der Vermischung, wo hinein die andern erobernden deutschen Stämme geriethen, entwickelte sich der nordgermanische Geist reiner und vollkommener als in andern Staaten; reiner als in Gallien, wo die Römische Geistlichkeit das Frankenreich mit gründen half, reiner auch darum, weil grade die Angeln und Sachsen, welche ihre vaterländischen Sitten mit aller Zähigkeit ihres Geistes und Charakters anhingen, Britanniens Untergang herbeiführten und England gründeten, als sie zum Beistande der entnervten Briten gegen die von Norden eindringenden Pikten (Pichten) herbeigerufen wurden.

Die Völker, welche in der Urzeit, Jahrhunderte lang, auf den Zinninseln der Phönizier, Britannien, wohnten, waren celtischen oder

Digitized by Google

gälischen Stammes*), ohne unmittelbaren Verkehr mit den übrigen Völkern: denn der Zinnhandel der Phönizier rc. ging wahrscheinlich über Spanien oder Gallien, und die britischen Bergwerke wurden (wie Keightley in der „Geschichte von England" bemerkt) nicht von Eingebornen, sondern von Germanen bearbeitet, welche unter dem Namen Belgier die Südküsten colonisirt hatten, und den Handel mit dem Festlande nicht in den kleinen, aus Flechtwerk bestehenden und mit Fellen überzogenen Böten der Briten (Korakeln), sondern in großen Fahrzeugen trieben, während die Stämme der Eingeborenen, in Priester (Druiden), Adel und Volk eingetheilt, unter ihren Fürsten in immerwährenden Kämpfen begriffen waren.

Als Julius Cäsar mit der Unterwerfung Galliens, als eines Mittels zur Unterwerfung seines eigenen Vaterlandes, beschäftigt war, schien ihm der Einbruch in die britannischen Inseln, „am Ende der Welt liegend", seinem Ruhm und Einfluß in Rom förderlich; seine beiden kurzen Züge im J. 55 und 54 vor Christus führten ihn aber nicht weiter, als zur Unterwerfung des Landes bis zur Themse. Durch Suetonius (J. 62) und dessen Unterfeldherrn, Cerealis, besonders unter dem edlen und kriegerischen Julius Agricola (seit dem J. 80) wurden die Briten vielfach geschlagen, die Insel Mona (Anglesea) Hauptsitz der Druiden und Mittelpunkt des Widerstandes, aber alles Land bis zum Grampian (Drum Alban) und der Bucht von Clyde und Forth erobert, wovon nicht allein viele Römische Ueberbleibsel, sondern auch das Römische Nordlager zu Ardoch, 14 engl. Meilen nordöstlich von Stirling, die deutlichsten Spuren aufbewahrt.

Während der Römischen Herrschaft wurde der christliche Glaube in Britannien einheimisch (der berühmte Pelagius war ein Waliser und Coelestin ein Nordbrite); als aber die Römer sich gegen die Einbrüche deutscher Völker im eigenen Lande zu vertheidigen hatten, zogen sie ihre Soldaten aus den entlegenen Provinzen zurück und nun fielen die nördlich wohnenden Pikten (verstärkt durch die Scoten aus Irland) über die schwachen Briten her.

Wer waren diese Pikten? Die Geschichte des alten Schottlands ist aus Mangel eigner schriftlicher Denkmäler in Nebel gehüllt. Waren sie eins mit den Caledoniern der Römer, „die, in Hochschottland wohnend, sich durch röthliches Haar und große Glieder auszeichneten und von den Kelten und Gälen Fremde genannt wurden?" Die Sage spricht von dunkeln und blonden Fremdlingen (Dubgall und Finngall),

*) Das englische Wort Wäl (Gäl) bedeutet im Allgemeinen einen Fremden. So nannten die Angelsachsen die in die Gebirge getriebenen Briten: Waliser; so nennen die Deutschen die Italiener und Franzosen: Welsche; das Valais der Schweizer und der Name Wallonen in Belgien sind von gleichem Ursprung.

Digitized by Google

läßt sie aber sonderbar genug aus Lochlin (Lochlan) d. h. Scandinavien, kommen! Waren jene dunklen Fremdlinge vielleicht Gälen aus Dänemark, welche vor den einwandernden Germanen übers Meer flüchteten? Das ist höchstens zu einer Wahrscheinlichkeit zu bringen, denn daß früher in Dänemark Gälen gewohnt haben, scheint aus dem Zahlensystem der Dänen hervorzugehen, welche nach Zwanzigen zählen, achtzig: viermalzwanzig fiirsinds-tyve; neunzig: Fünftehalbmalzwanzig (halbfünfmalzwanzig) halvfemsinds-tyve, ähnlich dem Französischen quatre-vingts, quatre-vingt-dix etc.

Der Englische Kirchenhistoriker Beda läßt sie aus Skythien übers Meer kommen; damit kann nur die Ost- oder Nordsee gemeint sein, denn von den westlichen und südlichen Ländern wird der Ausdruck Skythien nie gebraucht: dann mußten sie aber um Britannien und die Orkneys-Inseln herumsegeln, also durch die wildeste See, um zufolge jener Annahme zuerst an Irlands Nordküste zu landen und dann, als sie dort, wo auch die Scoten wohnten, deren Ursprung ebenfalls dunkel ist, keine Niederlassung fanden, sich in dem nördlichen Theile der britischen Insel (im Süden wohnten die Briten) in Alban, d. h. Schottland (von seinen Bergen so genannt, denn Albanien und Alpen sind nach Clement keltische Ausdrücke) sich niederzulassen; folglich mußten sie mit der See vertraut sein und ganz andere Schiffe haben, als die Völker am Mittelmeer. Das Alles paßt aber nur auf die Germanischen Nordvölker! Die gälische Sprache mag späterhin in Hochschottland und auf den Inseln wieder die Oberhand bekommen haben, denn Ossians Lieder sind in ihr verfaßt, ihr Geist und ihre Gefühlsweise ist aber scandinavisch. Von diesen Hochlanden tönt uns Ossians Heldenstimme herüber, so voll, so tief, so schwermüthig, so sehnsüchtig und liebekräftig, daß die Seele, von wunderbaren, geheimnißvollen Ahnungen durchdrungen, Mühe hat, sich loszuwinden und sich auszusöhnen mit der rauhen Wirklichkeit. Das innerste Wesen dieser Welt des Seins und der That, die er uns eröffnet, ist nicht die Schöpfung neuerer Zeit, und dieses Wesen selbst setzt ein Leben voraus, das nur nach langem Ringen und Reiben in vielfachem Wechsel aufwärtsstrebender Menschengeschlechter zu solcher Höhe gelangt sein kann. Aber wie ist diese Erscheinung in Verbindung zu bringen mit dem, was die Geschichte zeigt, welche in den Pikten und Scoten wilde Kämpfer kennt, furchtbar wie Fingal, aber nichts von der Herrlichkeit weiß, die den König des Gesanges erzogen hat. Die Frage, wie sich der Norden entwickelt haben möchte, wenn nicht durch die Römer in alle Verhältnisse Europa's eine unaufhörliche Gewaltthätigkeit gekommen wäre, steigt in der Seele auf, bei dem Erstaunen, von welchem sie durch die Geschichte Caledoniens, wie

Digitized by Google

der germanisch-scandinavischen Völker ergreifen wird! Jene Pikten nun waren es, welche nach dem Abzuge der Römer über die verlassenen Briten herfielen, 446 die große Steinmauer, von der Mündung der Tyne bis an die Mitte des Solwayfirths, erstürmten und sogar London plünderten und, wenn auch zurückgeschlagen, immer wiederkehrten, während die Britischen Fürsten, statt sich gegen den gemeinsamen Feind zu verbinden, ihre Kraft in Kämpfen über die Oberherrschaft vergeudeten. Da faßte 449 der Fürst Vortiger den mißlichen Entschluß, die Sachsen von der gegenüberliegenden deutschen Küste, welche Britannien theils handelnd, theils plündernd häufig besuchten, zur Hülfe zu rufen und mit zwei ihrer Häuptlinge, Hengist und Horsa, einen Vertrag abzuschließen. Die Namen dieser Anführer, welche Pferd bedeuten, scheinen sagenhaft; das Thier selbst hat aber bei den Norddeutschen eine hohe Bedeutung: weiße Rosse hatten eine weissagende Beziehung durch ihr Wiehern, das weiße Roß ist das Wappen von Hannover, wie von Kent, und Menschennamen von Thieren hergenommen, kommen nicht selten vor.

Sie sollen auf drei Chiulen (Kielen d. h. großen Schiffen, welche bei den Sachsen wohlaufgetakelt waren) mit nur 1600 Mann gekommen sein, eine Zahl, welche lächerlich klein erscheint, wenn wir nicht annehmen, daß dies nur die Vorhut gewesen, und gewiß ist es, daß ihnen eine Menge Landsleute: Angeln, Sachsen, Friesen, Jüten ꝛc. auf die Insel Thaneth gefolgt sind, welche ihnen der britische König zum Lohn angewiesen hatte, und nicht erwägen, daß Beda, der Hauptschriftsteller der ältern Zeit, anderthalb Jahrhunderte später lebend, als kaum Christenthum und Schriftsprache bei den Sachsen eingeführt war, hauptsächlich aus den Gesängen der Barden seine Erzählung hergenommen haben mag. Vielleicht kamen jene drei Schiffe uneingeladen an jene Insel, denn die seekundigen und unternehmenden Sachsen hatten die unkriegerischen Küsten Britanniens ebenfalls heimgesucht und 370 sogar die Römische Augusta, d. h. London, eingenommen und wie es scheint, sich auf dem dortigen Boden ansässig gemacht. Die Ankunft jener Schiffe auf Thaneth mag den König auf den Gedanken gebracht haben, die Kraft ihres Armes und Muthes für sich zu benutzen. Der britische König Vortiger (Wortiger), heißt es nämlich, befand sich damals (449) zu Dorobernia (Canterbury) und lud die Männer „von hohem Wuchse und edlem Ansehn“ zu sich ein. Auf sein Befragen erklärten die Führer: „Sachsenland, welches zu Germanien gehöre, sei ihre Heimath; nach einer alten Landessitte wären sie durch das Loos bestimmt, der übergroßen Volksmenge wegen auszuwandern und einem andern Volke zu dienen. Sie wären aus fürstlichem Geschlechte. Ihr Volk verehre den Woden, Wodan

Digitized by Google

(aus dem die Römer Merkur machten), ihm sei der vierte Wochentag (Wodensati friesisch weadensdai, englisch wednesday) gewidmet, neben ihm die Göttin Frea, der sie den sechsten Tag Fridi, Freitag (englisch Friday, dänisch Freday) geweihet hätten 2c. Der König bezeigte ihnen seine Freude über ihre Ankunft, schloß mit ihnen ein Bündniß und versprach Land und Geschenke." Auf diesen Vertrag hin ließen die Sachsen nun wohl andere nachkommen.

Kurz darauf fielen große Heerschaaren der Pikten aus Alban in das Land. Vortiger zog ihnen jenseits der Humber entgegen, lieferte ihnen eine Schlacht, in welcher die Sachsen so männlich fochten, daß die sieggewohnten Feinde eine harte Niederlage erlitten, und die hocherfreuten Briten ihnen Lindesea (Lindsey in Lincolnshire) überließen und die Insel Thanet, wo sie den besten Seehafen damaliger Zeit, den Hafen Sandwich, besaßen, der ihnen zugleich eine leichte Verbindung mit Altsachsen gestattete.

Mit Bewilligung des Königs erbauete Hengist nicht allein in klippiger Gegend die Felsenburg Kaercorre oder Cancastre, sondern ließ auch auf 18 Schiffen eine auserlesene Mannschaft sammt seiner Tochter Rowen (ein ächt nordfriesischer Frauenname) kommen und lud den König auf seine Burg zu Gaste.

Hingerissen von der edlen Gestalt der germanischen Jungfrau, welche ihm den goldnen Becher nach Sitte ihres Volkes mit den Worten reichte: Lewer Kyning waes heal (dein Heil, lieber König), soll er Kent für ihren Besitz gegeben haben. Hengist rieth nun dem Könige, noch mehr Sachsen kommen zu lassen und ihnen Landschaften gegen Alban zu geben, um die Feinde aus dem Norden abzuhalten. Es kommen Hengist's Sohn Octa (Aesca) und sein Verwandter Ebissa mit 300 Segeln und Vortiger ward durch sie Sieger in jeder Schlacht. Die zunehmende Zahl der Fremden macht jedoch die Briten argwöhnisch, sie verweigern weitere Forderungen und verlangen von dem Könige die Vertreibung derselben. Da dieser nicht einwilligen mag und kann, so wählen sie seinen Sohn Vortimer (Wortimer, Wortuner) zum Gegenkönig. Nach der Sage und den Gesängen sollen die Briten sich auf einmal gekräftigt, in vier Schlachten gesiegt und den Horst getödtet haben; die Sachsen erst auf ihren Schiffen nach Thaneth geflüchtet und dort von Vortiger blokirt, unter der Bedingung eines freien Abzuges, mit Weib und Kind nach Germanien zurückgesegelt sein. Alle diese Erzählungen scheinen sagenhaft. Attila's Zug, der damals 451 zerstörend über den Rhein ging, war, wenn auf dem Continente nachtheilig, für Hengist eher vortheilhaft und der Westgothenkönig Genserich, der mit einer großen Flotte in die Tiber einlief und Rom plünderte, beweiset, daß es nicht an deutscher

Digitized by Google

Mannschaft fehlte. Nun soll Rowen den Wortimer vergiftet und Vortiger wieder König geworden, den Hengist „mit geringer Begleitung“ wieder zurückgerufen haben. Hengist erscheint aber jetzt an der Spitze von 300,000 Mann. Die Briten wollen sie angreifen, da räth Rowen zum Vergleiche. Bei einer Zusammenkunft am Ambrinskloster (Amesbury) werden die britischen Reichsfürsten, 460 an der Zahl, von den Sachsen erschlagen und Vortiger zum Gefangenen gemacht. Nach andern Berichten soll es bei einem Mahle zur Besiegelung des Friedens bei dem berühmten Stonehenge (ein Denkmal druidischer Baukunst auf der Ebene von Salisbury) geschehen sein, und zwar auf den verabredeten Zuruf Hengists: Nimed ewre Säxes, nehmet eure Säxen d. h. kurzen Schwerter, welche sie unter ihrem Gewande verborgen hatten, während die Briten unbewaffnet gewesen. Das Ganze erklärt Keightley für eine Erdichtung britischer Geschichtschreiber, um die Schande der Niederlage zu decken. Für seine Freiheit muß Vortiger das Land räumen und in Cambria (Wales) seine Zuflucht nehmen. Die Sachsen nehmen London, York, Lincoln und verwüsten alle Landschaften. Zwar sollen unter einem Feldherrn Ambrosius (aus römischem Geblüte) die Briten, welche ihn zum Könige ernannt, sich wieder gesammelt, Hülfe aus Armorica (der Bretagne) gezogen, die Sachsen in mehreren Treffen besiegt, Hengist gefangen und enthauptet haben; auch lassen britische und walesische Bardengesänge den König Arthur mit seiner Tafelrunde in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts gegen Octa u. a. Sachsenfürsten reichliche Siege erfechten: so viel ist gewiß, sie haben höchstens den gebrochenen Muth ihres Volkes wieder gestählet, vermochten aber den Untergang desselben weder aufzuhalten noch zu hindern. Wahrscheinlich ist es, daß Hengist von den Briten gedrängt, sich nach Thanet zurückzieht im siebenten Jahre nach der ersten Landung und nun eine große Hülfsflotte herankam, und dann nach andern Geschichtschreibern die Vernichtungsschlachten folgten: bei Crayford (Cregannford) zwischen Dortford und Greenwich vier britische Feldherrn und 4000 Briten und bei Wippesflet 465, wo 12 britische Anführer und Hengists bester Krieger Wipped fielen und das gesammte Heer der Briten auseinander gesprengt wurden. Eine furchtbare Verwüstung des Landes folgte, die Briten hatten schon bei Lebzeiten Hengist die ganze Ostseite ihres Landes für immer verloren, und das Reich Kent, das älteste, war schon 457 gegründet. Hengist, der glorreiche Gründer Englands, starb 488 und zwar nach einer andern Sage vor Conungebury, dem jetzigen Städtchen Conisbro (die Endung bro ist gleich bury, borough, brough), eine Meile nördlich von Doncaster. Am Eingang des Schlosses soll er unter einem Todtenhügel begraben

Digitized by Google

liegen, allein Clement (dem wir viele Aufklärungen über die Eroberung Englands verdanken) erklärt, dort keine Spur gesehen zu haben; fügt aber hinzu: „England, setze deinem unvergleichlichen Gründer, dem Wogenreiter, eine Säule auf Thanet oder Sherneß, die höher ragt als alle deine Säulen, auch die Säule von Waterloo; England! vergiß den Namen Britannia und fühle, wer dich geboren hat.“

Nach Hengists Tode wurde der Kampf um den übrigen Theil Englands fortgesetzt. Ein Haufen Sachsen, welcher unter ihrem Häuptling Ella 477 landete, schlug die Briten und gründete (nach Lappenberg u. a.) 491 Sussex, das Königreich der Südsachsen; Cerdrik und sein Sohn Cimrik eroberten seit 494 das Land nördlich von der Themse und nannten es Westsachsen, Wessex; Andere setzten sich auf der Ostküste fest, wo sie das Reich Ostsachsen, Essex, 527 gründeten, wovon das der Mittelsachsen oder Middlesex einen Theil bildete. Der Angelsachse Ida landete 547 mit starker Macht an der Landspitze Flamborough-Head und gründete das Königreich Northumberland. Ein starker Trupp Angeln besetzte das Land im Norden von Essex und nannte es Ostangeln 575, sich in zwei Aeste theilend, das Nordvolk (Norfolk) und Südvolk (Suffolk). Mercia mit Westangeln folgte 582.

Die Trennung in sieben Königreiche (Heptarchie) war allerdings den Fortschritten gegen den gemeinschaftlichen Feind, die Briten, welche von der Humber bis zum Firth von Forth die Königreiche Deyfyr (Deïra) und Bryneich (Berenicia) mit der Tyne zur Grenzscheide inne hatten, nicht förderlich; doch standen sie in einiger Verbindung, und Northumberland, Kent und Westsaxen spielten im Kampfe die Hauptrolle, bis endlich Egbert, König von Westsex 827 die sämmtliche Heptarchie unter seinen Zepter brachte. Die Königreiche wurden Provinzen, aber nach deutscher Art mit voller Freiheit, die Monarchie bekam den Namen Anglia, Angelland, England. Die Einfälle der Normannen oder Dänen störten bald den Frieden, doch der treffliche Alfred der Große schaffte seit 871 einige Ruhe, bis 1018 der Dänenkönig Kanut das Reich auf längere Zeit unter seine Herrschaft brachte, welches aber nach dem Tode des letzten Prinzen vom angelsächsischen Stamme, Eduard des Bekenners, schon 1066 an Wilhelm, Herzog von der Normandie, kam.

Der Name Angelland und nicht Sachsenland deutet entweder darauf hin, daß man ihn zum Unterschiede von dem deutschen Sachsenland gewählt, oder daß die Angeln die Mehrzahl unter den Einwanderern gebildet haben, oder daß das Vorherrschen des anglischen Stammes in Northumberland (wie des friesischen in Kent und des sächsischen in Westsex 2c.), welches mit Deutschland in nächster Berührung stand, zu die-

Digitized by Google

diesem Namen Veranlassung gab. Aber Alle waren Stämme eines Volkes! Gestalt, Wuchs, Farbe, bei Männern und Frauen, der größte Theil der Verfassung, der Gesetze und Gerichtsform sind germanisch bis auf den heutigen Tag in England wie in Schottland. So wurde Britannien nicht wie andere Länder von den Germanen auf einmal erobert und bevölkert, sondern während eines Jahrhunderts. Die stets wiederholten Einwanderungen nicht eines mächtigen Heeres, sondern kleiner Heerhaufen verlängerten den Kampf und der vielfach verstärkte Widerstand der Briten, die gleich Anfangs mit nur der Hälfte von Aufopferung und Anstrengung ihr Land selbst von den Pikten befreiet und der Sachsen nicht bedurft hätten, machte ihn erbitterter und blutiger. Es wurde ein Vertilgungskrieg und die ersten Stürme und Angriffe der Angelsachsen, die wie alle rohern Völker dem Grundsatze folgten, daß tapfern Männern die Welt gehöre, müssen furchtbar gewesen sein in den östlichen Distrikten Britanniens vom Kanal bis zur Humber. Wohin sie ihr Schwert wandten, wurden die Einwohner vertilgt oder zerstreut, wer sich retten konnte, floh nach Wales in die Gebirge oder über den Kanal nach der Bretagne, alles bürgerliche Leben, alle christliche Gottesverehrung hörte auf. Die Felder wurden leer, die Kirchen lagen zertrümmert! Nur hieraus läßt sich die reine germanische Bevölkerung auf der Osthälfte Englands erklären, so wie die wenigen Spuren Lettischer Uebarbleibsel im ganzen Lande. An dem schwarzen Haar, den kleinen dunkeln Augen, der gelbweißlichen Hautfarbe, dem niedern Wuchse, den häßlichen Gesichtszügen, kurz, an dem Mangel germanischer Schönheit, sowie an der grundverschiedenen Sprache war der Brite dem Sachsen leicht kenntlich und das verhütete Vermischung und Freundschaft. Wie sehr man auch das Schicksal der alten Briten bedauern mag, was wäre gewonnen worden, wenn in einem abgerissenen Gliede das Leben der alten Zeit noch fortgezuckt, nachdem das Römische Reich, der Leib, zu welchem Britannien einst gehörte, die Seele ausgehaucht hatte? In der neuen germanischen Welt hätte dieser Rest alter Bildung die Seelen verkrüppelt und einen andern Jammer, aber ohne That und Tugend erzeugt.

Wie groß die Verwüstung gewesen, das beweisen zwei Erscheinungen, die sonst unerklärbar sind: die Unterdrückung des Christenthums und die Vernichtung der lateinisch-britischen Sprache. Schon im 3. Jahrhundert wurde das Christenthum in Britannien verbreitet und zur Zeit der Einwanderung der Sachsen soll es dort 28 Bischöfe gegeben haben, und — unter Papst Gregor dem Großen im Anfange des siebenten Jahrhunderts mußte die dortige Kirche ganz von Neuem gegründet werden; aber daß die Sachsen, welche in ihrem Vaterlande

Digitized by Google

sich so hartnäckig dem Christenthum widersetzten, in Britannien so schnell dafür gewonnen wurden, daß es dort so schnell gedieh und von begeisterten Männern zu andern Völkern, namentlich nach Deutschland getragen wurde, wo es leichter Fortschritte machte, weil es von Männern ausging, in denen das christlich-germanische Element sich vereinigte: — ist auf der anderen Seite wiederum ein Beweis, daß nicht etwa die Bewohner gänzlich ausgerottet wurden, sondern christliche Briten am Leben blieben, Kirchen und Altäre und christlicher Gottesdienst hin und wieder erhalten wurden; denn als Gregor einst durch den schönen Wuchs und die ansehnliche Leibesgestalt einiger in Rom als Sklaven feilgebotenen jungen Angeln und Sachsen aufmerksam auf jenes Land wurde und den heiligen Augustin mit andern Glaubensboten nach England schickte, welche 596 auf derselben Insel Thanet, wo 150 Jahre früher Hengist den britischen Boden betrat, landeten, wurde die Kirche, vielleicht unterstützt von den Priestern und Mönchen des wälschen Landes so schnell wieder hergestellt, daß K. Ethelbert († 616) durch seine fränkische Gattin vorbereitet, das Christenthum annahm, worauf es bald überall festen Fuß faßte.

Die zweite Erscheinung ist das gänzliche Verschwinden der britischen Sprache. Britische Worte bilden durchaus keinen Theil der jetzigen Englischen Sprache; selbst Städte, Flüsse oder Bezirksnamen dieser Art giebt es äußerst wenige, und dagegen unzählige deutsche. Die ganze Ostseite Englands, von Northumberland bis Sussex, ist mit Ortsnamen übersäet, welche sich auf ham endigen, was, wie das deutsche heim in Mannheim ꝛc., einen eingefriedigten Ort bezeichnet: Durham, Nottingham, Birmingham, Bridgeham, Norham, Cottingham ꝛc. Die thorps (friesisch: tharp, sächsisch dorp = Dorf) finden sich, wie in Nordfriesland, Holstein ꝛc., häufig in York- und Lincolnshire z. B. Kirkthorp, Chapelthorp, Fridaythorp, Wilsthorp, Hopthorp ꝛc.; — die Endung bury, burgh, borough, brough gleich dem deutschen Burg in Hamburg, Magdeburg, Augsburg ꝛc. findet sich in ganz England: Canterbury, Salisbury, Aldborough ꝛc.; die Endung field (fell), das deutsche Feld in Hamfeld, Hirschenfeld ꝛc., kommt häufig vor in Cumberland, Westmoreland, Yorkshire und dem südwestlichen Schottland z. B. Sheffield, Wakefield, Chesterfield, Greenfell ꝛc. Ebenso die meisten andern. Dagegen sind Chester (aus castra oder castrum) und castle (aus castellum) z. B. Colchester, Newcastle, Winchester, Horncastle ꝛc. römisch, und by z. B. Spilsby, Grimsby: dänisch.

Auf dem mit dem Blut seiner hinfälligen Bewohner gedüngten Boden entwickelte sich nun das angelsächsische Staatsleben reiner als in

Digitized by Google

Frankreich und Spanien, erhielt sich das deutsche Wesen reiner als selbst in Deutschland, wo in Kirche und Justiz das Römerthum drückte, welches in England nie feste Wurzel faßte. Wie bei den Angelsachsen, so ist in England noch jetzt die Familie die Grundlage des Staates, indem sie Gemeinden und Gauen bildete; noch wählt die Gemeinde ihre Vorsteher, noch hat man das altdeutsche Schwurgericht und wenn auch die Lust zum Kriege, welche der Kampf gegen die Briten genährt, sich später durch gegenseitige Befehdungen Luft machte und dadurch den Dänen und Normannen die Angriffe erleichterten, so waren letztere doch im Grunde auch deutschen Ursprungs, brachten zwar den Feudal-Adel auf, allein die Magna Charta (1215) und die Habeas-Corpus-Akte (1679) sind nicht Aeußerungen ihrer, sondern angelsächsischer Sitte, wie die Freiheit der Person und Selbstständigkeit des Gemeindelebens.

Das Alles zeigt, wie tief der reine germanische Geist durch die ächt deutschen Angeln und Sachsen in England eingedrungen, und es muß als ein Glück erscheinen, daß die im Lande vorhandenen fremden Elemente ausgeschieden wurden, daß in England durch seine insularische Lage vom Volksgedränge geschieden, jener Geist sich bewahren und ausbilden und dadurch eine große Bestimmung erfüllen konnte. Ohne den vorwaltenden sächsisch-deutschen Bestandtheil hätte das Englische Volk auch mit Normannischer Beimischung schwerlich die Herrschaft der Meere errungen, schwerlich die christliche Bildung und die germanische Sittigung nach Indien und Amerika, nach Hindostan und China hin verbreitet und so den spätern Bildungsgang der Welt bedingt. Wollen einige Scandinavier gegenwärtig diesen Ruhm der Normannischen Race zuschreiben und die Engländer zu Abkömmlingen der Wikinger, der Seekönige machen, weil der englische Erfindungs- und strebsamer Geist, ihr religiöser Sinn, ihre häusliche Tugend, ihre Seekühnheit ꝛc. Erbtheil der normannischen Seeleute gewesen: so diene ihnen zu wissen, daß jene Eigenthümlichkeit Jahrhunderte lang schon sächsisch-germanisch war, ehe die Normannen in der Geschichte auftraten; daß aber das später nachtheilig wirkende Lehnswesen die Frucht der Normannischen Eroberung war. Noch jetzt nennen die Irländer wie die Briten von Armorica (Bretagne) und die Bewohner von Wales fast jeden Fremden: Sassanach. „In Wales scheint das Landvolk (wie Clement bemerkt, der das Land bereiset hat) weder von Dänen noch von Dänemark jemals etwas gehört zu haben, und an vielen Orten kennen die Wälschen nicht einmal diesen Namen. In Irland weiß man dagegen, was Dänen sind, überall, sie sind über ganz Irland verrufen! Man rühme sich dort nicht des Dänischen Namens; er ist beim Volke ebenso verhaßt, wie der Englische.“

Digitized by Google

6. Nord-Deutschlands älteste Geistes-Helden.

a) Winfried-Bonifacius, Apostel der Deutschen.

Nachdem unter dem Schwerte der Deutschen das Römische Reich zu Grunde gegangen war und von Karthago bis an die Ostsee, von Portugal und Schottland bis an das schwarze Meer die Europäische Welt durch diese kräftigen aber uncivilisirten Völkerstämme eine neue Gestalt erhalten hatte, nahm ihr unverdorbener Sinn nach und nach das Christenthum an und legte damit den Grund zu ihrer weitern geistigen Entwickelung. Schon früher hatten die Gothen (360 Jahre) diese Religion angenommen und ihr Bischof Ulphilas die Bibel in ihre Sprache übersetzt, Burgunder, Sueven, Longobarden, Vandalen waren ihnen bald gefolgt. In Schottland und Irland wirkte der Schottländer Patricius († 460); im südlichen Deutschland an der Donau Severin († 482); unter den Franken, deren König Chlodwig sich 496 taufen ließ, der Abt Augustin († 610), Cäsarius († 542), Fridolin; unter den Angelsachsen in England durch Augustin, der erste christliche König war Ethelbert von Kent († 616). Zur Zeit als die Römer in Britannien wohnten, faßte nicht allein hier, sondern auch in Irland das Christenthum festen Fuß; als die Angelsachsen die entarteten Briten vernichteten, flohen wahrscheinlich viele Geistliche nicht nach Wales, wo das Druidenthum noch vorherrschte, sondern nach Irland und erhielten dort eine bedeutende Ausbildung, daß sie das Christenthum wieder andern Völkern bringen konnten. Von England und Irland kam es zu den deutschen Völkern, welche in Deutschland wohnten und deshalb von der Kenntniß derselben fern geblieben waren. Der Irländer Columban († 615) verbreitete nicht allein das Christenthum im nördlichen Britannien, sondern auch in Frankreich, Burgund 2c., sein Schüler Gallus († 646) wurde der Apostel der Schweiz und Schwabens, Eustasius († 625) wirkte in Baiern, mit ihnen Emmeran († 652) und Rudbert; den Ostfranken in der Gegend von Würzburg predigte Kilian († 689). Zu den Friesen, unter denen schon der Erzbischof Wilfried von York auf einer Reise nach Rom 679 einige Zeit gelebt hatte, zogen bald nachher (690) Willebrod (nachher Erzbischof von Utrecht), Wigbert, Sudbert, welche sich weiter unter Sachsen, Thüringer 2c. verloren. Die Fränkischen Könige und die Päpste begünstigten diese Bestrebungen theils aus Politik, theils aus Religionseifer. Den wichtigsten Einfluß gewann indeß der Angelsachse Winfried oder nach seinem Mönchsnamen Bonifacius (Wohlthäter); er verdient als Vater der deutschen Kirche und Wohlthäter unsers Volks, als Glaubensheld und Kämpfer für Wahrheit und Sittlichkeit, nicht weniger als die Helden des Schwertes geehrt zu

Digitized by Google

werden, wenn gleich er keineswegs der Erste war, welcher den Samen des Christenthums in unser Vaterland brachte. Durch Bonifacius, wie später durch Anscharius und Vicelin wurde auf die Neugestaltung des ganzen deutschen Nordens segensreich eingewirkt, daher verdienen diese Glaubenshelden eine dankbare Anerkennung.

Winfried wurde im Jahre 680 zu Kirton in Devonshire (Wessex) geboren, von der Nation der Angeln sagt Adam von Bremen. Schon früh entwickelte sich der Same der Religion in seinem Gemüthe, so daß die Geistlichen, welche nach dem Gebrauche jener Zeit die Familien besuchten, um religiöse Vorträge zu halten, sich gerne mit ihm unterhielten. Der Vater, welcher ihn zu einem ansehnlichen Platze in der Welt bestimmt hatte, suchte seine Neigung zum geistlichen Leben zu unterdrücken; aber wie gewöhnlich erhielt sie dadurch eine größere Macht, weshalb er endlich des Sohnes Wünschen nachgab. Nachdem dieser 13 Jahre im Kloster von Exeter gewesen, unter der Leitung verständiger Benediktiner-Aebte seinen Geist ausgebildet und mit Gedanken über das Heilige genährt und sich besonders mit der heiligen Schrift bekannt gemacht hatte (obgleich die reine Erkenntniß derselben von herrschenden Vorurtheilen beengt werden mochte), trat er in das Kloster von Nutchell, wo er Rhetorik, Geschichte und Theologie lehrte und sich in seinem 30. Jahre zum Priester weihen ließ. Frömmigkeit, reine Sitten und ein gewandtes Betragen hatten ihm Achtung und Ansehen erworben unter den Klosterbrüdern wie unter dem Volke, bei Vornehmen und bei Geringen. Aber dem Manne genügte nicht, was die Freude des Jünglings gewesen war. Das Land seiner Jugend gewährte nicht solche Schwierigkeiten, als sein feuriger, Gott geweihter Geist zu überwinden sich sehnte, weil er die Kraft zu überwinden in sich fühlte. Er wollte Vater und Mutter verlassen und alles, was dem Menschen theuer zu sein pflegt, um in der Fremde das Verlangen seines Herzens zu finden und zu befriedigen. Daß er fühlte, was ihm bevorstand, aber auch was ihn erhob, giebt er nach seiner Ankunft in Deutschland, wo der Arbeit noch viel war und das Märtyrerthum offen stand, in einigen Briefen zu erkennen. Dankend wegen überschickter Bibeln, schreibt er: „Sie haben den nach Deutschland Verbannten mit geistlichem Lichte getröstet; denn wer die finstern Winkel der deutschen Wälder besuchen muß, fällt in die Schlingen des Todes, wenn er nicht das Wort des Herrn zur Leuchte für seine Füße, und zum Licht auf seinen Wegen hat.“ Einem Jünglinge in seinem Vaterlande räth er das eifrige Studiren der Bibel mit den Worten an: „Laß Alles, was dich hindert, fortan hinweg und richte dein ganzes Studium auf die heilige Schrift und suche hier die Weisheit, welche kostbarer ist als Gold; denn was ziemt wohl

Digitized by Google

mehr der Jugend zu erstreben, was kann das Alter besseres besitzen als die Wissenschaft der heiligen Schrift, welche unsere Seele ohne die Gefahr des Schiffbruches im Sturm zu den seligen Ufern des Himmels, zu den himmlischen Freuden der Engel geleitet."

Winfried begab sich zuerst 715 nach Friesland, wo sich schon manche seiner Landsleute aufhielten, welche mit fränkischer Hülfe das Volk zum christlichen Glauben zu bekehren suchten. Der König Radbod aber (welchem vielleicht, weil er die fränkische Herrschaft fürchtete, das Christenthum nicht genehm war und der nach wiederholtem Versprechen sich taufen zu lassen, zuletzt noch, als er schon mit einem Fuß im Taufbecken, auf seine Frage: Wohin seine Vorfahren wohl nach ihrem Tode gelangt wären, vom Bischof Wulfram die Antwort erhalten hatte: die meisten wohl in die Hölle! erklärte, dann wolle er lieber mit ihnen bei Wodan als mit den Christen im Himmel wohnen), befand sich gerade mit Karl Martell im Kriege, hatte das westliche Friesland wieder erobert und die christlichen Stiftungen nicht geschont, deßhalb mußte Winfried von Utrecht aus wieder in sein Vaterland zurückkehren, jedoch ohne Zweifel durch den Bischof Willibrord wohl unterrichtet über die Verhältnisse im Reiche der Franken und über dessen Fürsten. Daher nahm er auch wohl die Stelle seines verstorbenen Lehrers und Abtes Wibert von Nutchell nicht an, sondern eilte, nachdem Karl den Sieg errungen und Köln ihm übergeben worden, mit zahlreicher Begleitung und Empfehlungsschreiben seines Bischofs Daniel wieder nach dem festen Lande und zwar nach Rom, wohin Willibrord schon von Pipin von Herstall gesendet worden war, von jenem dahingerufen. Auf seiner Reise durch das Reich der Franken mochte er auch wohl von Karl Martell († 741) die gehörigen Unterweisungen erhalten haben, und langte über die Alpen nicht ohne Schwierigkeiten mit seinen Gefährten bei dem Papste an. Gregor II. erkannte sogleich die hohen Tugenden, welche diesen Mann auszeichneten und würdigte die Stärke seines Geistes und seines Willens. Und einen Diener von größerer Beharrlichkeit und einen Arbeiter in dem großen Werke der kirchlichen Einheit unter der Hoheit des Papstes von reinerer Treue hätte der Apostolische Stuhl nicht zu finden vermocht!

Also gab Gregor dem frommen Priester, der sich bescheiden dem Willen des Hauptes der Kirche unterworfen hatte, um desto freieren Schrittes auf richtigem Wege zu wandeln, im Namen des Fürsten der Apostel gern die Vollmacht, unter den ungläubigen Völkern den Namen Christi zu verkündigen und das Reich Gottes zu begründen; er schrieb ihm vor, den ganzen Kirchenbrauch und alle Satzungen des Apostolischen Stuhles einzuführen und sandte ihn zunächst, da im

Digitized by Google

Süden Deutschlands wie im Norden schon ein bedeutender Anfang mit diesem Werke gemacht war, zu den Völkern, welche im mittlern und östlichen Deutschland wohnten. Bonifacius begab sich mit seinen Gefährten durch Baiern nach Thüringen. Doch hier fand er zwar Priester, aber auch Arianische Irrthümer und kein zusammenhängendes Christenthum; er und der Papst hatten auch auf Karl gerechnet, der seine Macht aber noch nicht gegen diese Völker richten konnte. Daher ging Winfried über den Rhein und da um diese Zeit der Friesenfürst Radbod starb und Karl das westliche Friesland wieder an das Reich der Franken brachte, so folgte er den Waffen der Franken, begab sich nach Utrecht und stand dem Bischofe Willibrord drei Jahre lang zur Seite. Als Karl endlich alle Gewalt im Frankenreiche vereinigt hatte und nach Hessen zog, folgte ihm Winfried mit seinen Genossen. An einem Orte Amanaburch, wahrscheinlich Amöneburg in Oberhessen, legte er ein Kloster seines Ordens an, gleichsam um einen festen Sitz zu haben, von welchem aus er seinen Gehülfen ihre Richtung anweisen und bei welchem er wieder mit ihnen zusammentreffen konnte. Hierauf begab er sich zu den Hessen an der sächsischen Gränze, unter welcher noch die Herrschaft des Heidenthums erhalten worden, allenthalben die Einwohner taufend. Karl konnte an diesen Taufen der Massen keinen Gefallen finden; ihm lag es an der Ordnung, die in der Begründung des Kirchenwesens ruhte und an der Befestigung seiner Herrschaft, welche durch das Kirchenwesen bewirkt werden sollte, und indem er letzteres förderte, machte er wiederum Papst und Geistlichkeit für seinen Zweck geneigt. Er verlangte daher, daß Winfried von Neuem nach Rom gehen sollte, um, mit der Bischofswürde bekleidet, nach festen Grundsätzen und mit größerm Ansehen wirken zu können. Der Papst Gregor II. prüfte hier 723 bei einer langen Unterredung in der Kirche Petri noch einmal seine Grundsätze und Gesinnungen, und nachdem er einen feierlichen Eid, die Hand auf den Leichnam des heiligen Petrus gelegt, darauf abgelegt, den katholischen Glauben in aller Reinheit zu lehren und dem Papste und seinem Nachfolger in allen Stücken gehorsam zu sein, weihete der Papst den demuthsvollen und ergebenen Diener am 30. Mai 723 feierlich zum Bischofe, ohne ihm einen bestimmten Sprengel anzuweisen und von nun an hieß er Bonifacius. Also ging er mit Empfehlungsschreiben an Karl und alle Fürsten und Bischöfe, mit einer Sammlung Kirchengesetze versehen, in Begleitung zahlreicher Gefährten mitten in Deutschland hinein nach Hessen und Thüringen, geschützt durch den fränkischen Herzog. 732 schickte ihm Georg III. das Pallium und ernannte ihn zum Erzbischof mit der Vollmacht, allenthalben, wo er es zweckmäßig fände, Bisthümer anzulegen. Während seines dritten Aufenthaltes in Rom 739

Digitized by Google

wurde er zum Vicarius und Legaten des Apostolischen Stuhles in Deutschland erklärt. Nach seiner Rückkehr ertheilte er mit Bewilligung des Herzogs Odilo die baierischen Kirchen in vier Diöcesen: Salzburg, Freisingen, Regensburg, Passau, errichtete einen Bischofs-Sitz zu Neuburg an der Donau 740 (nachher 801 mit Augsburg vereinigt). Für die östlichen Franken traf er ähnliche Einrichtungen zu Würzburg und Eichstädt (741), in Hessen zu Buraburg bei Fritzlar und für Thüringen zu Erfurt (742), letztere gingen bald wieder ein; es war schwer, haltbare und bedeutende Orte zu finden, welche Städte genannt zu werden verdient hätten. Um endlich eine Pflanzschule tüchtiger Nachfolger zu haben, errichtete er (744) in wüster Gegend das nachher so berühmte Kloster Fulda, wo der treffliche Sturm († 779) wirkte, der die Anzahl der Mönche von 7 auf 400 brachte; auch hielt er in Deutschland acht Concilien. Karlmann und Pipin gaben ihm volle Macht und die Päpste bestätigten alle seine Einrichtungen und was die Waffen nicht gekonnt hatten, thaten Bonifacius Einrichtungen: die deutschen Stämme wurden dem Frankenreiche und Rom unterworfen. Nach Karlmanns Entsagung weihete er dessen Bruder Pipin den Kleinen zum Könige der Franken in Soissons, präsidirte in der dort gehaltenen Synode und ward vom Pabst zum Erzbischof von Mainz ernannt, in welcher Stadt er 745 seinen Sitz nahm und sie zur Metropolis des Frankenreiches machte, mit einem Primat, das sich auch über die Erzbischöfe von Rouen, Rheims und Sens erstreckte. Aber auch von hier aus machte der unermüdete Mann immerwährend größere und kleinere Reisen. Endlich übergab er den erzbischöflichen Stuhl seinem Schüler Lullus (753), raffte die letzten Kräfte seines 70jährigen Alters, welche durch Begeisterung des Glaubens gesteigert wurden, zusammen, um sich nach Friesland und dem Bisthum Utrecht zu begeben, durchwanderte das Land mit jugendlicher Kraft, bekehrte und taufte Tausende, zerstörte die heidnischen Götzentempel und begründete Kirchen. Die Getauften hatten sich zerstreut und sollten am folgenden Tage wiederkommen, um bei Doccum, wo er und seine Gefährten ihre Zellen aufgeschlagen, die Firmelung zu empfangen. Jedoch am folgenden Morgen erschienen statt ihrer ein Haufe wüthender Heiden und erschlugen ihn, der die Seinen von der Gegenwehr abmahnte, den 3. Juni 755 im 75. Jahre seines Alters. Sein Leichnam ward nach Utrecht, dann nach Mainz und endlich nach Fulda gebracht. Dort zeigt man noch ein von ihm geschriebenes Evangelienbuch und ein mit seinem Blute gefärbtes Blatt. Eine Sammlung seiner Briefe ist noch vorhanden.

Erscheint Bonifacius auch Manchem zu sehr befangen von Römischen Satzungen und zu untergeben dem Päpstlichen Stuhle (wo

Digitized by Google

hätten aber die Glaubensprediger auch sonst die nöthige Unterstützung gefunden?), so scheuete er sich doch auch nicht, den Päpsten die Wahrheit freimüthig zu sagen, wo es das Gedeihen der neuen Kirche erforderte, z. B. daß in Rom noch heidnische Gebräuche und Ausschweifungen sich am Neujahrstage erhalten, daß Amulete dort feil geboten würden, und daher seine Neubekehrteu sich darauf beriefen. Zwar hatte er im Bewußtsein seiner hohen Bestimmung den Männern gegenüber, welche ihm an Einsicht und Beredsamkeit weit nachstanden, oft zu wenig Nachsicht mit ihren Schwächen und ihren Vorurtheilen, aber es ist die Frage, ob er ohne diese Eigenschaft auf die rohe Menge so heilsam eingewirkt hätte. Zwar gebrauchte er die Hülfe der weltlichen Macht, um seine Kirchen und Klöster zu schützen, seinen Mönchen und Nonnen das Leben zu fristen, aber er trat in eine bestehende Welt, welche für ihr Dasein kämpfte, mit dem festen Entschlusse, sie umzuschaffen, seine Erscheinung mußte also Vielen ein Gräuel sein, eine Menge menschlicher Interessen wurden durch sein Wirken in Gefahr gebracht, Hindernisse waren daher unausbleiblich; aber er war dabei ein theilnehmender Mann, heiteren Herzens, der die Gefühle der Freundschaft und Zuneigung des Wohlwollens kannte und pflegte, selbst in Religionssachen kein blinder Eiferer, sondern nahm gern Rath an, ließ dem Verstande sein Recht und der Klugheit ihre Ehre. So beachtete er den Rath seines Freundes, des Bischofs von Winchester: „Er solle vor Allem den rohen Heiden zeigen, daß er mit ihrer Religionslehre genau bekannt sei, er solle sie selbst frageweise das Widersinnige und Widersprechende ihrer Lehren auffinden lassen auf solche Weise, daß er sie nicht verhöhne oder reize, sondern Alles sanft und mit großer Mäßigung; hin und wieder müsse er eine Vergleichung ihrer Lehren mit der christlichen anstellen, diese aber nur von der Seite durchblicken lassen, damit sie nicht sowohl erbittert würden, als vielmehr ihrer abgeschmackten Meinungen sich schämten." Seine Zuversicht, Entschlossenheit und Klugheit zeigte er schon bei seinem Eintritt in Deutschland, und daß er gekommen sei, die Axt an den Baum der Unwissenheit zu legen und wirkte zugleich durch äußerlichen Eindruck auf die rohe Menge. Bei Geismar stand eine uralte, dem Donnergotte (Thor) geweihte Eiche von ungeheuerer Größe. Bonifacius und seine Gefährten hieben sie um, während die Schaar der Heiden wüthend umherstanden. Als die Eiche aber fiel, ohne daß ein Blitz die Frevler zerschmetterte, da war ihr Wesen zerstört und Bonifacius (Winfried) ließ, um den Eindruck fortzupflanzen, aus dem Holze sogleich eine Kapelle bauen. So strebte er mit unerschütterlicher Beharrlichkeit zu seinem Ziele. Und es war nichts Geringes, nichts Gemeines, nichts Verwerfliches, was er vorhatte. Er streute

Digitized by Google

den Samen besserer Zeiten aus und erwartete mit Recht, wenn auch unter Unkraut, herrliche Früchte. Er legte den Grund einer größeren Ordnung für die menschliche Gesellschaft, indem er die Einheit in der Kirche und dadurch für das ganze Reich der Franken bewirkte, ja für die ganze germanische Welt: für den Mißbrauch späterer Zeit ist er nicht verantwortlich. Er brachte Wissenschaft und Sinn für Wissenschaft in das Innere Deutschlands, und seine Gefährten, welche, wie er selbst in ihrem Vaterlande, an Entbehrungen, an Sparsamkeit und Fleiß, nicht weniger durch Armuth und Noth („Brotkost — schreibt er selbst, können meine Pfarrer erlangen, aber Kleider können sie dort nicht erhalten, wenn sie nicht anderswoher Rath und Hülfe empfangen") als durch den Geist ihres Ordens gewöhnt waren, führten in Deutschland eine Verbesserung des Garten- und Feldbaues, der Viehzucht und des Gewerbes jeglicher Art ein, und mit derselben die Möglichkeit eines mehr gesitteten Lebens, suchten ihren Unterhalt durch Handarbeit, Feldbau, Netze stricken ꝛc., lehrten manche neue Kenntnisse, z. B. lesen und schreiben, und machten den Grundsatz der christlichen Religion, daß Niemand seine Nebenmenschen als Sklaven behandeln solle, geltend, schränkten den Verkauf der Kinder ein, und suchten Abscheu vor Götzendienst, Plündern, Rauben und Fehden einzuflößen. Um die Klöster und Kirchen sammelten sich die Menschen, denn hier herrschten Friede und Sicherheit; die Geistlichen erbauten neben den Kirchen Wohn- nnd Kaufhäuser und ließen ihnen durch die Kaiser Stadtprivilegien ertheilen, und bald bildeten sich dort Städte; sie lichteten die Wälder, trockneten Sümpfe aus, bearbeiteten mit dem Spaten das Land, beförderten Land- und Gartenbau auf dem Lande *). In den Klöstern wurden Wollen- und Leinewebereien, Scharlachfärbereien ꝛc. getrieben; die Nonnen übten sich im Nähen, Sticken und Besetzung der Kleider mit Gold und Edelsteinen; die Verzierungen der Kirche förderten die Bearbeitung des Holzes, Bernsteins, der Metalle ꝛc. zu Kunstarbeiten und die Geistlichen wurden darin den Laien Lehrer und Beispiel. So haben die christlichen Geistlichen und die christliche Religion (was in unserer Zeit freilich aus Unkenntniß jener Zeit häufig übersehen wird), auf Sittlichkeit und Cultur unseres Vaterlandes heilsam eingewirkt; so haben Bonifacius und seine gleichgesinnten Gefährten, selbst Deutsche, gerechten Anspruch auf den Dank der Deutschen!

---

*) Eine Wüste war das Land auch wohl nicht, wo Bonifacius durch seinen Schüler Sturm das Kloster Fulda erbauen ließ, obgleich hier auf der Gränzscheide der Sachsen, Thüringer, Franken, Wenden, selten guter Anbau stattfinden mochte: denn das Kloster erhielt bereits bebauete, ja von den Vätern ererbte Grundstücke, in Morgen und Hufen getheilt, zum Geschenk.

Digitized by Google

Im Thüringischen Gebirge, bei dem Dorfe Altenberg, einige Stunden von Gotha, da, wo Bonifacius 724 die erste christliche Kirche im nördlichen Deutschland bauete, ist ihm 1000 Jahre später ein würdiges Denkmal gesetzt, ein Candelaber von Erz, ein kolossaler Leuchter, anspielend auf das Licht, welches er verbreitete, und von Predigern der katholischen, lutherischen und reformirten Konfession feierlich geweihet worden.

b) Rhabanus Maurus, Lehrer der Deutschen.

Zu den Quellen, aus welchen die Ströme geistigen Lebens in ferner deutscher Vorzeit geflossen sind, gehört vor allem auch die Abtei Fulda. Hier wirkte in Segen Rhabanus Maurus, von hier streute er fruchtreichen Samen der Bildung weithin über die umherliegenden Länder aus. Geboren um's Jahr 775 in Mainz, gehört er dem fränkischen Stamme der deutschen Nation an und der gelehrte und geistvolle Alcuin, der aus der weltberühmten Abtei York an den Hof Karl's des Großen gezogen und von diesem für seine Zeit selbst hoch gebildeten Fürsten mit der Oberaufsicht aller von ihm angelegten Schulen beauftragt ward, hat in Rhaban einen seiner trefflichsten Schüler aufzuweisen. Sein Vater, Ruthar, soll ein reicher Mann von bedeutendem Einflusse gewesen sein und eine Zeitlang im Kriege unter den fränkischen Königen gedient haben. Die Mutter, Adelgundis, eine sehr geachtete Frau, erzog ihren Sohn von früh an in der Gottesfurcht und wirkte durch Wort und That auf sein lenksames, weiches Gemüth bedeutend ein. Seine Eltern schickten ihn früh in das Benedictinerkloster zu Fulda und bestimmten ihn dem Mönchsstande. Vielleicht stand die damals noch dargebotene Nahrung nicht im Verhältnisse zu den Bedürfnissen des lernbegierigen Knaben. Nachdem er 801 Diakonus geworden, wußte er es dahin zu bringen, daß er mit noch einem Andern auf die berühmteste Schule des Frankenreiches, die Akademie zu Tours, geschickt ward, um dort die freien Künste zu erlernen, richtiger wohl, um die höhere Weihe einer edlen Bildung daselbst durch Alcuin zu empfangen! Vielleicht schwebte auch die Absicht bei dieser Sendung vor, in diesen beiden jungen Männern zwei tüchtige Lehrer für die Klosterschule zu Fulda heranzubilden und diese nach

---

Es ist auch in den Schenkungsurkunden von Dörfern und vorräthigem Getreide die Rede; aber dennoch blieb noch viel Verdienst übrig. Zwanzig Schenkungsbriefe aus den Jahren 760—779 sind noch vorhanden. In dem einen vermacht ein gewisser Hubert und seine Frau Hruada dem Abt Sturm und dem Kloster „zur Erkaufung ihrer Seelen" 12 Leibeigene, 2 Wohngebäude in Geltersheim nebst Anderm, Wälder, Felder, Wiesen, Fischteiche 2c. Sämmtliche Zeugen, worunter auch ein Bischof, machen jedoch ein Kreuz statt der Unterschrift.

Digitized by Google

dem Muster jener Akademie umzugestalten. Lange kann er den Unterricht des großen Meisters nicht genossen haben, aber lebenslänglich bewahrte er ihm ein innig dankbares Gedächtniß. Seiner Aufforderung, ein lateinisches Gedicht zum Preise des heiligen Kreuzes abzufassen, kam er einige Jahre später nach. Als er aber aus Tours 804 zurückkehrte, wurde er der Schule in Fulda vorgesetzt, welche Bonifacius durch seinen Schüler Sturm 744 gestiftet hatte, und diese damit zum neuen Leben erweckt. Der Ruf von seiner Gelehrsamkeit und der Blüthe der Schule drang bald in die Ferne. „Alles strömte herzu" um hier eine wissenschaftliche Bildung zu genießen. Hoffnungsvolle Jünglinge wurden hier zu tüchtigen Lehrern vorbereitet, bewährte Lehrer von hier zur Leitung von Schulen berufen. Welnfried Strabo, Ottfried und viele andere hochgefeierte Männer gingen aus seiner Anstalt hervor. Rhaban galt allgemein als trefflicher Lehrer und Leiter (Rector), als gewissenhafter, in der heiligen Schrift überaus bewanderter Mann, der seinen ganzen Eifer auf die Uebung des göttlichen Gesetzes, auf die Erforschung der Wahrheit und die strengste Zucht wendete, der sein unablässiges Bestreben den Fortschritten seiner Schüler widmete und neben seiner Milde und treuen Liebe gegen seine Zöglinge, deren er sich mit väterlicher Sorgfalt annahm, den Ruhm einer besondern Geschicklichkeit davontrug, womit er Jeden nach seinem Alter und seiner geistigen Individualität zu behandeln wußte. Er schrieb selbst eine Art Encyclopädie aller Wissenschaften, welche die gesammte Weisheit seiner Zeit enthielt, wobei er sich freilich zu ihrer Empfehlung kirchlicher Gründe bedienen mußte, z. B. des Rechnens, der Astronomie und der Geometrie wegen der Berechnung kirchlicher Festtage, des Baues der Arche Noahs und des Jüdischen Tempels, ohne Musik sei kein Gottesdienst. Sein Unterricht umfaßte die sieben freien Künste, Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie, die Auslegung der heiligen Schrift und die Erklärung einzelner, meist Römischer Klassiker, unter denen, wie fast im ganzen Mittelalter, Virgil besonders hoch gehalten ward. Auch scheint es, daß er die Kunde des Griechischen lebhaft gefördert habe; wenigstens hat schwerlich irgend Einer vor ihm in Deutschland ein gleiches Verdienst um die Kenntnisse dieser Sprache und ihre Ausbreitung gehabt. Er wußte wohl, welches reiche Pfund die Wissenschaft für den evangelischen Glauben, dessen Kräftigung und Verbreitung beizutragen vermag; er sagt geradezu in einer Stelle seiner Werke: das, was die Philosophen, namentlich die Platonischen in ihren Werken Wahres und unsern Glauben Angemessenes gesagt haben, ist nicht nur nicht zu verabscheuen, sondern von ihnen als unrechtmäßigen Besitzer sogar hinwegzunehmen. Eben darin zeigte sich

Digitized by Google

zugleich die Aechtheit seiner deutschen Natur, daß er durch Verbreitung gediegener Kenntnisse, durch Belebung des Bibelstudiums und Pflege der Muttersprache das evangelische Leben wahrhaft förderte.

Er fuhr fort, in seinem einsamen Waldkloster die Schätze der schon früher auf des Kaisers Verlangen begonnenen, nach damaligen Verhältnissen reichen Büchersammlung beständig zu vermehren; sie wurde bald eine Fundgrube des nach damaligen Verhältnissen zwar beschränkten, aber um so bedeutungsvolleren literarischen Gemeingutes. Die Pflege der Muttersprache trieb er theils selbst mit großem Eifer, theils empfahl er sie Andern auch für den gottesdienstlichen Gebrauch. Auf der Kirchenversammlung zu Mainz 848 bewirkte er die Verordnung, daß jede Predigt entweder romanisch d. h. gallisch oder theotisch, d. h. deutsch gehalten werden sollte. In seinen Akten findet sich eine Zusammenstellung der ihm bekannten Alphabete, darunter auch sogenannte markomannische Buchstaben, in welchen man deutsche Runen wieder zu erkennen glaubt. Aus den mündlichen Erklärungen der Schriftrede, bei denen sich der Lehrer wenigstens theilweise der Muttersprache bediente, ist wahrscheinlich jenes noch erhaltene italienisch-deutsche Glossar über die Bibel entstanden, das als tüchtiges Denkmal der althochdeutschen Sprache des 9. Jahrhunderts vorzüglich geschätzt wird. Die kernige Kraft und frische Fülle, die sich in der gereinigten Evangelienbearbeitung seines Schülers, des Mönchs Ottfried zu Weißenburg, findet, wirft zugleich ihren Glanz auf die reichfließende Quelle von Rhaban's Schule zurück. Kein Wunder daher, wenn gerade aus dem Kloster zu Fulda große Schätze unserer ältesten Literatur an's Tageslicht gefördert worden sind, deren viele leider! die wüste Zeit des 30jährigen Kriegs zerstreut hat.

Aber auch über diesen stillen Garten kamen zerstörende Stürme. Der Starrsinn eines Abtes, der Alles ändern wollte, den Brüdern die wissenschaftlichen Hülfsmittel entzog und knechtische Arbeiten auflegte, zog eine Auswanderung der meisten Mönche nach sich. Rhaban blieb, so lange er irgend konnte; doch hat er auch wohl für eine Weile das Kloster verlassen, und ist vielleicht, nach einer Andeutung zu schließen, während dessen in's gelobte Land gepilgert. Nach Absetzung jenes Abtes kehrte Friede und Eintracht wieder, und eine fünfjährige neue Ruhe sicherte der Schule ihren blühenden Zustand unter Rhaban's Leitung, bis er 822 selbst zum Abte geweihet wurde. Damit wandte er sich aber nicht von dem Werke der Jugendbildung ab, sondern nahm vielmehr immer fort an dem Unterrichte unmittelbaren Antheil. So oft er der weltlichen Sorge ledig war, unterwies er in der heiligen Schrift oder ließ seine entworfenen

Digitized by Google

Commentare aufzeichnen. Er pflegte die Schule wie sein Kleinod, sorgte mit dem unverdrossensten Eifer für ihre Wohlfahrt und sah ihren Ruhm immer fröhlicher aufblühen. Aber schöner noch als die Gelehrsamkeit der Mönche strahlte der Ruf ihrer Makellosigkeit und ihres sittlich unbescholtenen Wandels und dieser Ruf drang über den Rhein und die Alpen; aus weiter Ferne strömte man in Fulda zusammen, Fürsten und vornehme Bürger vertrauten ihre Söhne seiner Aufsicht an, man schätzte sich glücklich, seinen vertrauten Umgang zu gewinnen. Ganze Kolonieen von Schülern zogen von hier aus nach andern Orten hin, wo sie neue Stätten des Lichts und der Wahrheit gründeten.

Aber so weit auch sein Ruf drang und so groß der Umfang seiner Wirksamkeit wurde, im Innern des Klosters, wo das ruhige Leben eines Bienenschwarms herrschte, nahm die strenge Zucht und Ordnung niemals ab, und seine stille Tugenden erhielten ihm bei Allen die ehrfurchtvolle Achtung ungeschmälert, erwarben ihm nah und fern den Ruf der Heiligkeit. Sein Kloster war zugleich der Sitz der Wissenschaften und barmherzigen Liebe. — Ein neuer Sturm erfolgte, als Lothar 842 der Uebermacht seiner Brüder weichen mußte. Edel und ausgezeichnet, wie die Urkunden rühmen, hatte Rhaban 20 Jahre lang dem Kloster vorgestanden und sich der besondern Gunst des Kaisers erfreut. Da benutzte die Mehrzahl der seiner Strenge und Pünktlichkeit überdrüßigen Mönche diese Gelegenheit, sich eines so aufmerksamen Hirten zu entledigen: er ward aus seinem Kloster vertrieben. Anfangs zog er sich über den Rhein in Lothars Reich zurück; Mönche wurden ihm nachgesandt, ihn wieder zu holen. Erst als sein ehemaliger Mitschüler Hatto zu seinen Nachfolger gewählt war, kam er wieder, aber nicht in's Kloster, sondern als Klausner auf dem östlich gelegenen Petersberge, wo er früher selbst eine Kirche erbaut hatte, um ein beschauliches Leben zu führen. Hier, wo zur Linken die malerischen Kuppen der Rhön, zur Rechten der dunkelblaue Rücken des Vogelsberges fernher dem Auge sich darstellt, während unten im Thale der Silberstrom der jungfräulichen Fulda auf blumigen Wiesen sanft dahin gleitet, hier lebte er einzig der Religion, der Wissenschaft und der Natur. Hier schrieb er umfassende, wissenschaftliche Arbeiten, wie ein Werk über das „All" (eine Encyclopädie der Wissenschaften) in 22 Büchern, die den emsigen Fleiß beurkunden, womit er von allen Seiten einen reichen Stoff herbeisammelte. Wie lange sein Einsiedlerleben gedauert, ist nicht recht klar; das aber ist gewiß, daß Kaiser Ludwig der Deutsche ihn 847 zum Erzbischof von Mainz einsetzte, als sechsten seit Gründung dieses

Digitized by Google

Mittelpunktes der damaligen deutschen Kirche durch Bonifacius oder Winfried. Während der Dauer seines Oberhirtenamtes hat er vier große Kirchenversammlungen 847, 848, 852 und 853 abhalten lassen, die ersten drei in Mainz, die letzte im Kaiserlichen Palaste zu Frankfurt. Auf der ersten wurde ein Beschluß erneuert, durch welchen die deutsche Sprache eine größere Verwendung für den gottesdienstlichen Gebrauch gesetzlich erhielt; für die Lehre war wichtig die zweite, auf welcher die Behauptungen des Mönches Gottschalk verurtheilt wurden, welcher aus der Prädestinationslehre Augustins neue und falsche Consequenzen zu ziehen hartnäckig bemüht war. Die neun Jahre seines Oberhirtenamtes waren einer rastlosen Thätigkeit gewidmet, blieben aber nicht ungetrübt. Schon im zweiten Jahre desselben brach eine Empörung gegen ihn aus, an der sich lockere Kleriker und unzufriedene Laien gleichmäßig betheiligten, doch wurden dieselben bald durch Kaiserliche Einwirkung beseitigt. Seitdem soll er häufiger auf einem ihm gehörigen Landsitze am Fuße des Johannisberges oder auch abwechselnd auf diesem gewohnt haben.

Die heilige Schrift war ihm das A und O seines Lebens, der Angelpunkt seiner ganzen schriftlichen und mündlichen Lehrthätigkeit. Der Verkündigung des göttlichen Wortes widmete er sich jeder Zeit und auch als Erzbischof noch, mit dem unermüdetsten Eifer; von seinen zahlreichen Schriften aber hat er den bei weitem größten Theil der Auslegung des alten und neuen Testamentes zugewendet. Alle wissenschaftlichen Studien bezog er darauf als dem letzten Grunde, sie waren ihm Mittel zur Förderung dieses erhabenen Zweckes. — Sein Haus stand täglich der Armuth und Bedrängniß offen; als im Jahre 850 in seiner Gegend eine große Hungersnoth herrschte, soll er täglich 300 Armen Unterhalt gegeben haben.

Ein heftiges Fieber endigte sein Leben am 4. Februar 856. Seine Ueberreste blieben in Mainz, bis 1515 der Erzbischof Albert sie nach Halle in die Moritzburg bringen ließ. Er aber lebt fort im Gedächtnisse der ganzen christlichen Kirche und ihm wurde mit Recht der Name eines Lehrers der deutschen Nation, eines Schöpfers des deutschen Schulwesens beigelegt. Seine Schüler, vorzugsweise zu Kirchenämtern erhoben, gründeten die Schulen zu Hirschau, St. Gallen, Reichenau, Weißenburg, Corvey, Hersfeld, Prün. Daher behauptete Deutschland unter den Karolingern den Vorrang in wissenschaftlicher Bildung und obgleich später die Raubzüge der Normannen, Dänen und Ungarn die schöne Blüthe erstickten, so trieb sie doch unter den sächsischen Kaisern wieder von neuem hervor.

Digitized by Google

c) Anscharius, Apostel des Nordens.

Wenn wir den Bonifacius und den Anscharius mit einander vergleichen, so sehen wir wieder ein Beispiel zweier ganz verschiedenartiger Eigenthümlichkeiten, welche Gott als Werkzeug zu gleichem Zweck gebrauchte. In Bonifacius zeigt sich mehr eine Petrinische, in Anscharius eine Johanneische Natur, dort mehr feurige durchgreifende Kraft, hier mehr still wirksame Liebe; jener war mehr geeignet, Großes nach Außen zu wirken, dieser mehr bei dem Kleinen nicht zu ermüden, den unansehnlichen Keim, wichtig als Anfangspunkt einer großen Anpflanzung, mit ausharrender Liebe in Stille zu pflegen.

Anschar (Ansgar) war Anfang (8.) Sept. 801 im nördlichen Frankreich, der Picardie, geboren und erhielt seine ersten religiösen Eindrücke durch den Einfluß einer frommen Mutter, welcher auch dann noch seine schützende Wirkung äußerte, als er sie schon in seinem 5. Jahre verlor. Ein Beweis, daß eine fromme, ächt christliche Haus-Erziehung tiefer einwirkt, als die Lehre, denn der wahre Glaube will nicht blos erkannt, sondern auch erlebt und erfahren werden. Sein Vater schickte ihn nun in die Klosterschule zu Corbie an der Somme, wo er zwar alle damaligen gelehrten Kenntnisse erwerben konnte, aber auch in Gesellschaft wilder Knaben sich hätte zu Vergehungen hinreißen lassen, wenn nicht die schlummernden Kindheitseindrücke sich von Zeit zu Zeit mächtig in ihm geregt und die entstehende Liebe zu den Wissenschaften seinem Geiste nicht eine feste Richtung und Beschäftigung gegeben hätte. Der Tod des K. Karls (814) den der 13jährige Anschar noch kurz vorher in seiner Herrlichkeit gesehen, machte auf ihn gewaltigen Eindruck und beförderte den Ernst seines Charakters. Später wurde er in das zur Verbreitung des Christenthums an der Weser als Kolonie von Corbie gegründete Benedictiner-Kloster Corvey geschickt, weil der Ruf seiner Gelehrsamkeit und Sittenstrenge ihn besonders zu befähigen schien, als Rector die dortige Schule zu leiten und dem Volke zu predigen (820). Er trieb hier seinen Beruf mit Eifer, gründete eine Kloster-Bibliothek, welche viele Schätze des Alterthums, unter andern die Annalen des Tacitus bewahrte. Unter den mancherlei Schwierigkeiten, mit welchen dieses Kloster in einer armen, wilden Gegend zu kämpfen hatte, wurde ihm Gelegenheit, sich in christlicher Geduld zu üben, eine gute Vorbereitung zu seinem spätern Berufe, zu welchem sich ihm bald Gelegenheit darbot. Der Jüten-König Harald flüchtete, aus seinem Lande vertrieben, zu Kaiser Ludwig, ließ sich zu Ingelheim taufen (826) und verpflichtete sich, das Christenthum in seinem Reiche auszubreiten. Ludwig, sein Bundesgenosse, wünschte ihm einen eifrigen Verkündiger des

Digitized by Google

Evangeliums mitzugeben; es war aber schwer, Einen zu finden, da die Wildheit der Nordländer und die Grausamkeit ihres Götzendienstes Viele abschreckte. Nur der Abt des Klosters Corbie, in welches Anschar indeß zurückgekehrt war, erklärte, daß er einen Mann kenne, dessen glühender Eifer für die Sache des Christenthums nicht vor Leiden zurückschrecken werde. Anschar und ein anderer Mönch Autbert, begleiteten muthig den König und blieben 2 Jahr (827—828) in Dänemark. Seine Geduld und Standhaftigkeit wurde oft auf die Probe gestellt, aber es gelang ihm durch herzgewinnende Milde und Liebe die Rohheit und Wildheit der Jüten und Dänen zu besiegen, und eine Pflanzschule für Missionaire zu Haddeby (Schleswig) an der Schley, die erste christliche Stiftung in dieser Gegend, anzulegen, wozu er Knaben, welche in Gefangenschaft gerathen waren, loskaufte. Allein Harald wurde bald wieder von seinem Nebenregenten vertrieben und Autbert starb. In dieser ungünstigen Lage kam ihm der Ruf 831 zu einer neuen Missionswirksamkeit; eine Schwedische Gesandtschaft des Königs Biörn bewog den K. Ludwig auch nach Schweden Missionen zur Ausbreitung des Christenthums zu schicken, und so ging Anschar, mit Geschenken für den König versehen, in Gesellschaft von Kaufleuten nach Schweden, wurde aber von Seeräubern angegriffen und rettete weder Geschenke noch seine damals ansehnliche Bibliothek von vierzig Büchern, sondern kaum das Leben. Unter tausend Entbehrungen und Mühseligkeiten erreichte er endlich zu Fuß die Hauptstadt Sigtuna, unweit des jezigen Stockholm, und wurde vom Könige freundlich aufgenommen. Auch hier legte er einen Grund zur Verbreitung des Christenthums, ging aber im folgenden Jahre mit Belobungsschreiben des Schwedenkönigs zu Ludwig zurück, der ihn zu einem andern wichtigen Posten bestimmt hatte

Schon Karl der Große, unter dessen väterlicher Fürsorge Hamburg sich seit 808 zur Stadt erhoben, hatte die Absicht, an dieser äußersten Grenze seines Reiches ein Erzbisthum anzulegen, um dadurch das Christenthum im Norden zu verbreiten. Sein Sohn Ludwig führte diese Absicht aus, indem er auf dem Reichstage zu Diedenhofen 831 Hamburg zu einem Erzbisthum erhob, und Anscharius, den er schon von so vortheilhafter Seite kennen gelernt, als den Mann betrachtete, welcher diesem Posten gewachsen sei. Anschar wurde daher durch den Erzbischof Ebbo von Metz, einem Bruder des Kaisers, und in Gegenwart der Erzbischöfe von Mainz, Trier und Rheims und mit Einwilligung der Bischöfe von Bremen und Verden, welche Städte damals schon Bischöfe hatten, während ganz Nord-Albingien kaum fünf Kirchen besaß, feierlich zum ersten Erzbischof von Hamburg geweihet und die Wahl von Gregor IV. bestätigt. Zum Unterhalte wurde

Digitized by Google

ihm das nahe bei Gent liegende Kloster Turholt angewiesen. Der 15. Mai 834 ist der Tag der Errichtung des neuen Erzbisthums für das ganze nordalbingische Sachsen, nach dem Stiftungsbriefe K. Ludwigs. Hier wird Hamburg zum ersten Male genannt. Damals wurden von den Bischöfen von Bremen und Verden die ihnen seit 817 anvertrauten Parochien am rechten Elbufer an Anschar zurückgegeben, die Elbe bis zur Nordsee sollte als Grenze bestehen, jedoch so, daß die Elbinseln zu dem Erzbisthum Hamburg gehören sollten, um bei den Einfällen der Heiden den Transalbingern zur Zuflucht zu dienen. — Mit Klugheit und Thätigkeit begann Anschar sein Wirken; er erweiterte die Domkirche und schmückte sie, um auch durch das Aeußere auf das sinnliche Volk zu wirken, so daß man sie die erste unter den abendländischen Kirchen nannte; innerhalb des Bezirkes derselben bauete er ein Kloster, berief Mönche aus Alt-Corvey und bestellte sie zu Lehrern der zu errichtenden Schule (Marianische Schule am Dom genannt). Damit es nicht an Schülern fehlen möchte, kaufte er von Dänen und Wenden Knaben von guter Herkunft, welche in Gefangenschaft gerathen waren, ließ sie im Lateinischen, in der Religion, Musik ꝛc. unterrichten, um sie beim Gottesdienst ꝛc. gebrauchen zu können, und setzte einen Mönch zum Aufseher, der in der Folge Scholasticus hieß: ferner legte er eine Bibliothek an, zu welcher der Kaiser beträchtliche Manuscripte beisteuerte, denn damals war die Anlegung einer Büchersammlung, ungeachtet ihrer Beschränktheit, eine schwierige und kostspielige Sache; endlich stiftete er (nach Schütz Chronik) die Kirche zu St. Petri; wahrscheinlich als Kapelle; ihrer geschieht 1195 zuerst Erwähnung.

Ludwigs Tod raubte ihm eine Stütze, denn obgleich dessen Sohn Ludwig, dem Deutschland durch den Verduner Vertrag zugefallen war, ihm gewogen blieb, so entzog ihm doch Karl der Kahle das Kloster Turholt, als zu Frankreich gehörig, und Anschar mußte mit seinen Mönchen kümmerlich leben, da Hamburg den Erzbischof nicht standesmäßig unterhalten konnte. Auch das Christenthum wollte noch nicht recht Wurzel schlagen, obgleich Anschar auf seinen Reisen überall, wo er konnte, Kirchen und Kapellen errichtete, wie denn auch das Dorf Willenscharen, unweit Neumünster, von ihm benannt sein soll Zwar wurde Nord-Albingien nach und nach bekehrt und die Einwohner in der Nähe Hamburgs, welche im Sachsenlande ihre Götzen verehrt hatten, traten zum Christenthume über; allein in Schleswig wurden die schwachen Spuren desselben wieder vernichtet. Der härteste Schlag erfolgte aber 840 und 845

Der Süd-Jüten-König Horik oder Erich der ältere, dem Christenthume sehr abgeneigt, weil seine Unterthanen, sobald sie Christen würden, einem deutschen Bischofe unterworfen sein sollten, beschloß, es

Digitized by Google

in der ganzen Umgegend mit der Wurzel auszurotten. Mit einer Flotte von 600 Schiffen (wozu sich auch die übrigen Nordischen Seekönige, welche unter dem gemeinschaftlichen Namen Normannen ihre Raubzüge weithin ausdehnten, gesellt haben mochten), segelte er zuerst nach Friesland, wo alle verfolgten dänischen und südjütischen Christen sich um seinen Vetter Harald versammelt hatten, welchen K. Ludwig nach seiner Taufe den Rüstringau verliehen, den die Dänen deshalb später beanspruchten. Nachdem er in drei Treffen die beiden letzten Male gesiegt und viele Menschen aufgerieben, dann den Rhein hinauf Cöln belagert hatte, fuhr er die Elbe herauf und erschien unvermuthet vor Hamburg. Zum Unglück war der Befehlshaber Graf Bernar gerade abwesend, auch fehlte die Zeit, Landleute zusammenzubringen, um den wilden Seeräubern Einhalt zu thun. Anschar suchte zwar die Burg bis zur Ankunft einer gehofften Hülfe zu vertheidigen, jedoch die Heftigkeit des Sturmlaufens schien allen Widerstand vergeblich zu machen. Anschar mit den Seinen rettete nur die Reliquien und entrann mit Zurücklassung des Klosterschatzes, der Bibliothek 2c. fast unbekleidet und nur mit Noth dem Blutbade. Die Einwohner zerstreuten sich, wurden gefangen oder niedergemacht, die Stadt geplündert und in Brand gesteckt, worauf die Feinde die Beute auf die Schiffe brachten und wieder absegelten. Eine andere Flotte war zu derselben Zeit in die Seine eingelaufen, hatte Paris geplündert und so dem mächtigen Frankenreiche eine Lehre gegeben, daß ohne Seemacht die Küsten wie der Handel eines großen Volkes, selbst einem kleinen seekräftigen gegenüber jedem Angriffe ausgesetzt sind; eine Lehre, welche Deutschland 1000 J. später von demselben Volke wiederholt wurde, weil es sie nicht beherzigt hatte.

Anscharius nahm seine Zuflucht zu dem Bischof Leuderich von Bremen, welcher früher neidisch und schadenfroh auch jetzt ihm den Aufenthalt in Bremen versagte. Er pilgerte daher nach dem Bardengau (Bardewik), wo ihm eine adelige Dame Ikia mit seinen Begleitern beherbergte, ihm den Meierhof Ramsloh (an der Seeve im Amte Harburg) schenkte, wo er 843 ein Kloster bauen und seine zerstreuten Ordensbrüder um sich sammeln konnte. 845 wurde jedoch Hamburg aufs Neue geplündert, die Normannen aber zurückgetrieben. Als nun schon 847 der Bischof von Bremen starb, wurde auf der Kirchenversammlung zu Mainz der Vorschlag gemacht, den Anschar zu seinem Nachfolger zu ernennen, die Bremer und Hamburger Kirche zu vereinigen und ihren Erzbischof dadurch in den Stand zu setzen, desto nachdrücklicher sich des Christenthums anzunehmen. Der Cölner Erzbischof widersprach zwar, weil ihm damals die Bremer Kirche unterworfen gewesen, aber 858 kam die Vereinigung durch die päpstliche

Digitized by Google

Bestätigung völlig zu Stande. Anscharius konnte nun, zugleich Bischof von Bremen, mit Ludwigs Unterstützung das verwüstete Hamburg wieder aufbauen, die Stadtmauern, den Dom und die Klostergebäude sammt der Bibliothek wieder herzustellen trachten, und seinen Blick auf die Ausbreitung des Christenthums im nördlichen Europa richten. Ludwig schickte ihn mehrmals als Abgesandten an den K. Erich, und es gelang ihm, dessen Abneigung gegen das Christenthum zu überwinden. Dieser erlaubte endlich 850 den Bau einer Kirche in Schleswig (Sliaswig, die erste in diesem Lande, welcher die Kirche in Ripen 860 folgte), welcher bedeutende Handelsplatz für eine weitere Verbreitung geeignet schien, und unterstützte des Erzbischofs Wirksamkeit, welcher zugleich bemüht war, das Schicksal der Leibeigenen zu erleichtern. Dasselbe Zutrauen fand er auch bei dessen Nachfolger, dem jüngern Erich, welcher Anfangs auf den Rath seines Ministers Hovi die Kirche in Schleswig schließen ließ, und seine christlichen Unterthanen verbannte, als jedoch Hovi in Ungnade fiel, ward Anschar Günstling. Die Kirche wurde wieder geöffnet, sogar, was den Heiden ein Gräuel war, der Gebrauch einer Glocke erlaubt, und Erich empfing selbst, nebst vielen Heiden, die Taufe. Nach diesem glücklichen Fortgange wandte sich Anschar nach Schweden (Sueonien) in Begleitung eines Gesandten und eines Empfehlungsschreibens von Erich an K. Olaf von Schweden, in welchem jener erwähnte: „Er habe in seinem Leben nie einen so guten Menschen gesehen, bei keinem eine so große Treue und Güte gefunden; daher er den König bitte, ihm auch, wie er, die Erlaubniß zu geben, das Christenthum in seinem Reiche zu verkündigen, weil er gewiß nichts, als was recht und gut sei, thun werde.“ König Olaf (Olaus) war jedoch, obgleich noch manche unter seinem Volke getreu geblieben, wieder zum Heidenthum übergetreten, und gab weder dem Erzbischofe noch dem Gesandten Gehör, so daß Freunde dem Anschar riethen, die mitgebrachten Geschenke zu benutzen, um sein Leben dadurch loszukaufen. Allein Anschar erklärte, daß er lieber den Tod leiden wolle, lud den König zu einem Gastmahl ein, stellte ihm das Thörichte der Abgötterei vor, überreichte ihm die mitgebrachten Geschenke und gewann dessen Herz so sehr, daß dieser gelobte, seinem Begehren zu willfahren, wenn das Volk zur Annahme und Ausbreitung der christlichen Lehre seine Einwilligung gäbe. Dies geschah auf dem Reichstage zu Birca*)

*) Adam von Bremen (c. 50) nennt sie eine mitten in Sueonien liegende Stadt, nicht weit von dem Götzentempel Upsala; nach Andern bezeichnet das Wort einen Landungsplatz; noch Andere halten sie gleich mit Sigtuna im Mälar-See; doch nennt Adam beide Städte als nahe bei einander liegend.

Digitized by Google

in Schweden und Gothland, nachdem man zuvor durch Werfung des Looses einen Götzen um Rath gefragt. Anschar verkündigte nun das Evangelium sehr eifrig in Schweden, ließ dann den Neubekehrten einen Geistlichen, Rembert, zum Lehrer und begab sich über Dänemark nach Hamburg und Bremen. An vielen Orten, besonders in Bremen, stiftete er Hospitäler und pflegte selbst die Kranken. Im 64. Jahre seines Alters, nach einer 34jährigen Arbeit, wurde er von einer viermonatlichen schmerzhaften Krankheit aufs Krankenlager geworfen, wo er unter heißem Gebete im Vertrauen auf die göttliche Gnade und in Hoffnung auf Vergebung seiner Sünden den 3. Febr. 845 seinen Geist aufgab. Oft rief er mit Hiob aus: Haben wir Gutes empfangen von Gott, so sollen wir auch das Böse annehmen. Nachdem er für diejenigen gebetet, welche sich auf irgend eine Weise an ihm versündigt, starb er im frohen Bewußtsein seiner Thätigkeit für die Welt mit den Worten: Herr, um deiner Güte willen gedenke meiner nach deiner Barmherzigkeit. Sei mir Sünder gnädig, in deine Hände empfehle ich meinen Geist."

Wenn auch im Geiste seiner Zeit nicht frei von dem Glauben an die Wirksamkeit äußerer Religionsübungen, Selbstpeinigungen und Reliquien war Anschar dennoch einer der ausgezeichnetsten Männer. Nicht allein ragte er durch seine Gelehrsamkeit weit über Andere hervor, sondern war auch gefällig, dienstfertig, offen und menschenfreundlich, unermüdet thätig. Außer seinen schwierigen Amtsgeschäften führte er noch einen weitläufigen Briefwechsel und benutzte seine Muße zu schriftstellerischen Arbeiten, von welchen nur ein Brief und das Leben des Willehad übrig geblieben ist; sein Commentar über die Psalme (Pigmenta), noch zu Albert Krantzens Zeit vorhanden, sein Tagebuch über seinen Aufenthalt im Norden, welches noch 1215 in Neu-Corbey und 1260 in Rom existirte, seine Briefsammlung und Schriften sind verloren oder stecken noch in Italienischen, Spanischen und Deutschen Klöstern. Frei von Eitelkeit und Prahlerei war seine Demuth um so verdienstlicher, da sie ihm, nach seinem eigenen Geständnisse, sehr viele Mühe kostete. Er war, wie sein Schüler, Freund, Nachfolger und Lebensbeschreiber Remberts bezeugt, dem Blinden das Auge, dem Lahmen der Fuß und den Wittwen und Waisen ein Vater; der Norden Deutschlands und Europa's verdankt ihm die Grundlage seiner Gesittung und Bildung.

Sein Leichnam ward erst in Bremen, dann in der Willehads-Kapelle an der Weser begraben. Bald nach seinem Tode wurde er unter die Heiligen versetzt und sein Todestag in der Christenheit gefeiert. In Bremen wurde ihm eine Hauptkirche geweiht. Hamburg

Digitized by Google

ehrt mit Recht sein Andenken. In der 1804 abgebrochenen Domkirche befand sich sein in Stein gehauenes Bild und das Kirchensiegel des Domkapitels führte seinen Namen, eine Kapelle St. Anscharii (1604 zum Waisenhause bestimmt, dem alten am Scharthore), wurde ihm zu Ehren erbaut, und noch jetzt erhalten die Namen: Scharthorsbrücke und Scharsteinweg sein Gedächtniß nicht blos unter den Hamburgern!

d) Vicelin, Apostel der Wenden.

Nach Anscharius Tode hatte das Christenthum im Norden noch schwere Kämpfe zu bestehen. Kaiser Heinrich mußte den dänischen K. Gorm und Otto I. dessen Sohn Harald besiegen, aber erst unter Kanut 1014 und 35 hatte er in Schleswig-Holstein feste Wurzel geschlagen. Drohete nun aber vom Norden her auch keine Gefahr mehr, so kam bald ein neues Ungewitter aus Osten. Die Wenden, in mehrere Völkerschaften, Obotriten in Mecklenburg, Wilzen oder Latitier in Pommern rc. getheilt, hatten sich nach und nach der ganzen Ostseeküste bemächtigt, waren von Mecklenburg her bis an die Eider vorgedrungen, und hatten sich, Anfangs von Kaiser Karl als Bundesgenossen gegen die Sachsen, begünstigt, Wagriens, Ratzeburgs rc. bemächtigt. Zwar erlaubten sie die Gründung eines Bisthums in Oldenburg, allein als Streitigkeiten mit den Herzögen von Sachsen entstanden, zerstörten sie 1013 die Kirchen und Städte in Holstein, wobei auch Hamburg fürchterlich verwüstet wurde, ein Unglück, welches der Stadt 1072 zum siebenten und letzten Male wiederfuhr, als Kruko, Fürst der Wilzen, die alten Wenden von der Oder bis Schleswig unter seiner Herrschaft vereinigt hatte, und die Stadt zweimal bald nach einander eroberte. Erst als die Grafen von Schaumburg Holstein erhielten, konnte die Macht der Wenden nach und nach gebrochen und das Christenthum, besonders durch den Eifer Vicelins, wieder hergestellt werden.

Dieser Mann, dessen Wirken tief in die Angelegenheiten dieser Lande und der Wenden und Slaven eingreift, wurde in Hameln von armen Aeltern geboren. Früh verwaiset nahm ihn eine edle Frau zu sich und ließ ihn unterrichten. Von den Zerstreuungen und der Gedankenlosigkeit seiner Jugendgefährten hingerissen, traf ihn, dessen Herz jedoch noch nicht verdorben war, einst das tadelnde Wort seines Lehrers und brachte ihn zum ernsten Nachdenken. Nun gab er sich auf der Schule zu Paderborn mit solchem Eifer den Wissenschaften hin, daß ihn die Lehrer ermahnen mußten, sich nicht über das Maaß anzustrengen. Er müsse noch viel nachholen: war seine Antwort. Das Beispiel eines Oheims, den, ergraut im Dienste der Kirche, er ge-

Digitized by Google

lassen und fromm sterben sah, bestärkte in ihm den Vorsatz, seine ganze Kraft dem Dienste des Christenthums zu widmen. Nachdem er eine Zeit lang Lehrer an der Bremer Domschule gewesen war, wo er viel mit der Verdorbenheit der Stiftsherrn und der Trägheit der Schüler zu kämpfen hatte, begab er sich nach Paris 1121, um Theologie zu studiren, wandte aber dabei seinen Sinn nicht auf unfruchtbare Spitzfindigkeiten, sondern auf das, was auf Veredelung des Sinnes und Lebens einwirken konnte, und wurde 1124 von dem Magdeburgischen Erzbischof Norbert zum Priester geweihet. Dieser schickte ihn im folgenden Jahre an den Hof des Wenden-Fürsten Heinrich, welcher in dem alten Lübeck seinen Sitz hatte, um in dessen Lande das Christenthum zu predigen, und dieser baute ihm dazu eine Kirche. Heinrichs gewaltsamer Tod und der Krieg unter seinen heidnischen Söhnen traten den Absichten Vicelins um so mehr störend in den Weg, da ein roher Haufe östlicher Slaven von der Insel Rügen heranstürmte und die Kirche in Lübeck zerstörte. Auf einer Reise, welche er mit dem Erzbischofe Adelbert nach Meldorf machte, baten die Einwohner von Faldera (Wispendorf, später Neumünster genannt) um einen Priester. Vicelin ließ sich daher, um in der Nähe zu bleiben, vom Erzbischofe dort zum Priester bestellen, predigte den Holsten, deren Christenglauben noch mit Heidenthum vermischt war, ungeschreckt durch die Wildheit der Gegend und die Rohheit der Einwohner, stellte die zerstörten Kirchengebäude wieder her und gewann viele Wenden für den neuen Glauben; Priester und Laien schlossen sich ihm an und so gründete er dort ein geistliches Stift oder Kloster, um Priester für die Bekehrung jener Ostseegegenden zu gewinnen: das ist der Ursprung von Neumünster. Hier wirkte er segensreich nicht allein für die leibliche Noth der von den Wenden oft ausgeplünderten Bewohner des Landes, sondern auch für das Christenthum mit Klugheit und Eifer, ja es gelang ihm, nachdem auf dem Kalkfelsen bei Segeberg, auf dem Alberg, die Siegeburg zum Schutze gegen die Wenden erbaut worden, 1136 das zweite Stift, das Segeberger, anzulegen, um von beiden aus Glaubenslehrer unter die Wenden zu schicken, wozu ihm der Obotriten-Fürst Zwentipolk in dem nördlichen Theil von Wagrien herrschend, die Erlaubniß gegeben. Aber erst als die Wilzen von Sachsen und Obotriten zugleich angegriffen und Wagrien 1142 dem Grafen Adolph II., der in das entvölkerte Land deutsche Ansiedler rief (den Westphalen gab er Aecker bei dem Dorfe Dargeren, den Holländern bei Eutin, den Friesen bei Süsel; die Wenden blieben in Leibeigenschaft bei Lütgenburg bis Neustadt) unterthan geworden, konnte sich christliche Bildung ungestörter verbreiten. Das Bisthum Oldenburg (Alten-

Digitized by Google

burg) wurde wieder hergestellt und 1148 Vicelin übertragen, der vom Erzbischof von Bremen eingeweihet wurde.

Aber jetzt erhob sich ein Streit, der den neuen Bischof in nicht geringe Verlegenheit setzte. Heinrich der Löwe verlangte, daß er die feierliche Belehnung mit der weltlichen Hoheit aus seiner Hand nehmen müsse. Das war eigentlich des Kaisers Sache; aber der Erzbischof von Bremen und Hamburg, Hartwig, des Herzogs Feind, meinte, es sei gegen die Ehre eines Bischofs, sich von einem bloßen Herzoge einsetzen zu lassen. Vicelin konnte aber weder der geistlichen noch der weltlichen Obern für seine neue Stellung entbehren und erklärte, es käme weniger auf äußerliche Ehre als darauf an, daß die Gemeinden nicht länger ohne Hirten blieben, er würde das Amt nicht zurückweisen, wenn auch einer von des Herzogs Dienern ihn belehnen wolle. Heinrich wußte es auch bei Kaiser Friedrich I. wider Erwarten durchzusetzen, daß er in den Landen jenseits der Elbe Bisthümer errichten und für sich und seine Nachkommen Bischöfe belehnen dürfe, mit gleicher Gültigkeit, als wenn es der Kaiser selbst gethan. Heinrich möge nur in Gottes Namen fortfahren, die Wenden aus dem Lande zu treiben, und Bischöfe, wo es Noth thue, einzusetzen. Dadurch erlangte dieser für die Slavischen Länder fast königliche Gewalt und stiftete 1154 das Bisthum Ratzeburg im Lande der Polaben. Dem Vicelin wurde aber der Zehnte ꝛc. vorenthalten; da reisete er zum Herzog nach Lüneburg, ließ sich belehnen, und erhielt mit Grafen Adolphs Bewilligung für das Bisthum das Dorf Bosau mit Zubehör.

Noch immer hatten er und seine Geistlichen eine schwere Zeit im Lande Wagrien. Für ihren Unterhalt war kaum nothdürftig gesorgt, und überall fehlte es an Kirchen; selbst der Bischof mußte noch eine Zeit lang bei Bosau unter einer alten Buche wohnen, bis Häuser erbaut und ein Kirchlein sich erheben konnte. Haus- und Ackergeräth erhielt er von Neumünster. Obgleich schwach und kränklich, verwaltete er sein Amt mit Treue, spendete Trost, stiftete und weihete die Kirche zu Bornhövd und den Altar zu Lübeck, bis nach und nach auch die Gegend am Plöner See durch eingewanderte Deutsche wieder bevölkert, das Land zu Aeckern umgeschaffen und endlich dem Bisthum größere Einkünfte zugewiesen wurden. Nicht lange erfreute sich Vicelin der Belehnung mit diesem Bisthum, seine Kraft war unter der Sorge für die Bildung des Volkes, der Sicherstellung der neubegründeten Kirche und unter mancherlei Widerwärtigkeiten, welche Slaven und Christen ihm verursachten, erschöpft. Am 12. Dec. 1154 starb dieser Slaven-Kirchenheld in seiner Schöpfung zu Faldera oder Neumünster (nach Verlegung des Klosters nach

Digitized by Google

Bordesholm wurden seine Gebeine dahin versetzt), mit dem Bewußtsein, daß jetzt die ewige Liebe da verehrt werde, wo sonst der sinnliche Siwa und der böse Czernebog verehrt wurde. Er war der elfte Bischof zu Oldenburg und hat dies Amt 5 Jahre bekleidet, Gottes Wort gepredigt und andere Kirchen-Funktionen verwaltet: „denn es war damals, sagt Alb. Cranz, nicht Sitte, die Bischöfe darum zu wählen, daß sie die Leute bannten, herrschten und triumphirten, sondern daß sie Gottes Wort predigen und die Sacramente selbst verwalten sollten." — Sein Nachfolger Gerold trat in seine Fußtapfen, verlegte aber **1163** das Bisthum nach Lübeck und konnte, nachdem Heinrich der Löwe die Macht der Wenden gebrochen, Mecklenburg und Pommern seiner Herrschaft unterworfen hatte, so daß das Land von der Eider und Elbe bis zur Ostsee als eine einzige Sächsische Kolonie anzusehen war, ruhiger das Werk fortsetzen, welches Vicelin unter Stürmen begonnen. Immer mehr Kirchen erhoben sich inmitten der deutschen Gemeinden in Lütgenburg, Ratkau, Süsel ꝛc.: der Versittlichung war im Norden Deutschlands der Weg eröffnet!

7. Wittekind, oder der 33jährige Freiheitskampf der Sachsen gegen die Franken.

Zur Zeit als die Macht der Franken sich erweiterte und befestigte, waren die Sachsen (welche größtentheils in ihren Wohnsitzen geblieben, und daher ihren alten einfachen deutschen Sitten, Gewohnheiten und Sprache treu geblieben waren), in drei Haupttheile eingetheilt. Die alten Cherusker, Brukterer und Angrivarier erscheinen als östliche, westliche und mittlere Sachsen und wurden Ostphalen, Westphalen und Engern genannt. Zwischen beiden erstern bildete die Weser die Scheidungslinie Das Land der Angari oder Engern ging auf beiden Seiten des Flusses vom Solling bis zur Nordsee, und theilte sich daher in ein östliches und westliches Engern. Sämmtliche Sächsische Gauen zogen sich von der Ems und Lippe bis nach Thüringen an die Unstrut und Saale und von da bis zur Nordsee und Eider hinauf. Den Namen Sachsen *) führten alle Völker Niederdeutschlands (auch die Rauchen), welche nicht zum Fränkischen Reiche, dem sich die Baiern, Alemannen und endlich auch die Thüringer unterworfen hatten, gehörten. Zwischen Sachsen und Franken herrschte eine dauernde Abneigung (weil sie als Erben des Romanismus an-

*) Der Name scheint von Sax, Sahs, (Schwertklinge, Messer), herzukommen, daher früher Sahsen, Sachson, Saxones; erst seit dem 14. Jahrhundert Sachsen und zwar kam dieser Gesammtname in Nordalbingien auf.

Digitized by Google

gesehen wurden) wie wir sie nicht zwischen jenen und den Holländern, Engländern, Dänen, Schweden, Hochdeutschen ꝛc. finden. Daher gab es manche Kämpfe, aus deren merkwürdigen Gleichheit sich auch ergiebt, daß kein Wechsel in den Bewohnern und Zuständen dieser Länder stattgefunden. Die Kriegszüge haben dieselbe Richtung, denselben Zweck, denselben Widerstand, dieselbe Dauer wie zur Römerzeit und weichen nur darin ab, daß die Franken sich nicht auf das Meer wagen, aber doch nach und nach mehr festen Fuß fassen, ohne daß eine Teutoburger Schlacht dazwischen kommt; auf die sächsische Sitte und Sprache gewann das aber keinen Einfluß. Oft ist in Deutschland allerdings Bruderblut geflossen, aber lange nicht so viel als unter Engländern und Franzosen und immer in der Idee, dem Rechte Geltung zu verschaffen, nie mit dem Zwecke, einen ganzen Stamm zu vernichten oder zu vertreiben. Wer sich beugte, war dem Sieger ein gleichberechtigter Bruder, sonst hätte Norddeutschland auch nicht so viele Volksmassen nach England ꝛc. und später in die Ostsee-Colonieen strömen lassen können. — Wohl hatten die Sachsen, vereint im Bunde mit den Thüringischen Katten dem Fränkischen Eroberungsgeiste ernstlich die Spitze bieten können, sie ließen sich aber durch den Austrasisch-Fränkischen König Theodorich verleiten, selbst die Hand zum Untergange des Thüringer Reichs *) und seines Königs Hermannfried in der Schlacht an der Unstrut 527 zu bieten. Nun saß der Franken Hauptmacht den Ostsachsen so nahe, daß diese zu spät ihren Mißgriff einsehend, den Thüringern in einem Aufstand Hülfe leisteten, aber von Klotar dem ältern an der Oberweser geschlagen, einen Tribut erlegen mußten. Die Erbitterung darüber führte zu neuen Reibungen; aber die Gefahr wurde dringender, weil die Sachsen jetzt vom Niederrhein und der Oberweser angegriffen werden konnten, und die Fränkische Macht unter Pipin und seinen Söhnen immer bedeutender wurde. Als Karl der Große sich auf dem Throne befestigt hatte, und

*) Das große Reich der Thüringer, der alten Hermunduren, theilte sich in Nord-Thüringen zwischen der Ocker, Ohre, Elbe bis zur Unstrut und Saale und Werra und den Gränzen Daciens und Sarmatiens, und in Süd-Thüringen jenseits der Saale bis an die Gränzen der Schwaben und Baiern. Die Unstrut scheint die Scheidung beider Theile gewesen zu sein, wie der Name der Residenz Burg-Scheidungen, jetzt ein Dorf zwischen Memleben und Freiburg, zu beweisen scheint. Nach Eroberung dieser Stadt kam Nord-Thüringen an Sachsen, Süd-Thüringen an die Franken. Letzteres verlor selbst seinen Namen und hieß Francia orientalis, oder zur Unterscheidung anderer Theile des Austrasischen Reiches: Franconia. Die Gesetze der Thüringer: lex Angliorum et Werinorum hoc est Thuringorum, bezeichnen durch die Angeln an der Anges oder Langer und durch die Weriner an der Werra die beiden Gränzgeländer des Thüringer Volkes.

Digitized by Google

zugleich dem Christenthum eine größere Ausdehnung zu geben bemüht war, da konnte es aus religiösen und politischen Gründen an einem Vorwand zum Kriege nicht fehlen. Karl hatte die große Idee, welche schon dem Gothen Theodorich vorschwebte, eine „Vereinigung der Germanischen Völker zu Einem Reiche und Einem Glauben" vor Augen; er konnte daher nicht umhin, zu dem Lande das Meer, zu den Bergen die Flüsse, zu den Quellen die Mündungen zu erstreben und die Sachsen, welche in den Landstrichen am Meere wohnten, mußten das Frankenreich entweder zerstören oder selbst unterliegen, je mehr ihre alten nationalen Einrichtungen mit den Fränkischen Formen im Widerspruche, und neben den Kirchen und Klöstern der Franken noch die Wodans-Eichen und die heiligen Haine Sachsens standen. Konnte man es dulden, daß ein deutschredendes Volk, welches durch seine Waffentüchtigkeit ohnehin vielen Einfluß hatte, in dem alten Heidenthum fortlebte und von den Höhen des Harzes herab, wie an die alte Freiheit, so an die alten Götter mahnte? Und was würde aus dem deutschen Volke geworden sein, wenn die Glieder des großen Leibes länger auseinander gehalten, und hier, schwach durch Trennung, der Gewalt fremder Bildung ausgesetzt, dort zwar in Einfachheit und Unschuld, aber auch in Beschränktheit und Rohheit geblieben wären? So viel Recht auch die Sachsen hatten, ihre vaterländische Religion und ihre uralte Freiheit zu vertheidigen, so viele Theilnahme auch ihr drei- und dreißigjähriger ritterlicher Kampf gegen die Uebermacht erweckt, so viele Verwüstungen und Grausamkeiten er auch in seinem Gefolge hatte, so konnte man doch keinen andern Ausgang als die „Vereinigung der deutschen Sachsen und deutschen Franken zu Einem kräftigen Reiche" wünschen. Aber kein Kampf verursachte Karl so viele Mühe als dieser, denn er mußte trotz seiner großen Kriegskunst, seiner besten Waffen und seiner Uebermacht, in 33 Jahren sechs und zwanzigmal gegen die Sachsen zu Felde ziehen, denn sie konnten ihm einen Mann entgegenstellen im Wittekind, der in seiner Art nicht minder groß war als der Frankenkönig.

Wittekind geboren um das Jahr 750, vermuthlich zu Ravensberg in Engern, einer der reichsten Edelinger des Landes, wurde zum Anführer der Westphälinger erwählt, während sein Vetter Bruno die Engern, und Albion die Ostphalen in die Waffen brachte; aber Karl, welcher auf dem Reichstage zu Worms 772 die Beistimmung seines Volkes zu diesem Kriege erhalten hatte, drang mit einem wohlgerüsteten Heere so schnell bis zur Lippe, daß Wittekind am Buchholze bei Osnabrück mit seinen Heerhaufen allein eine Schlacht zu bestehen hatte, und trotz aller Tapferkeit und Ausdauer der Uebermacht weichend, über die Weser entfliehen mußte. Karl eroberte das

Digitized by Google

Kastel Ehresburg (Mörsburg), das jetzige Stadtberg an der Diemel, (vielleicht Herthsburg, wo die Hertha [Mutter Erde] verehrt wurde), zerstörte die Irmensäule (Irminsul) wahrscheinlich auf dem Sindfelde das größte Heiligthum der Sachsen *), von welchem wir nicht genau wissen, ob es ein Götzenbild oder ein verehrtes Denkmal Hermanns gewesen ist, vertheilte die dort gehäuften Schätze uuter seine Soldaten, nahm von den Sachsen Geißel zur Sicherstellung des Friedens und der Prediger des christlichen Glaubens, legte eine starke Besatzung in das eroberte Kastel und eilte dann dem Papst Hadrian gegen den Longobarden-König Desiderius zu Hilfe.

Kaum war Karl indeß jenseits der Alpen, und hatte das Longobarden-Reich nach 106jähriger Dauer zerstört, so standen auch die Sachsen wieder auf, eroberten und zerstörten die Ehresburg, drangen bis Fritzlar vor und suchten die dortigen, von Bonifacius gestifteten christlichen Kirchen zu verbrennen, was ihnen aber nicht gelang; denn nun kam auch Karl (774) wieder über sie, schlug sie bei Sachsenhausen, der Vorstadt Frankfurts, wie bei Eschwege und an der Werra, mußte aber 775 zum dritten Mal gegen sie ziehen. Er gewann eine Schlacht bei Windefeld im Solling, eroberten die wichtige Feste Brunsberg an der Weser unweit Hörter, konnte aber den Muth der Sachsen nicht brechen, vielmehr wurde der Krieg, den bisher die drei Geleite der drei Heerführer (Herzoge) geführt hatten, mehr und mehr ein Volkskrieg, denn von allen Seiten begab man sich zu Wittekinds Fahnen. Aber Karl hielt einen Reichstag zu Düren (im Jülichschen), drang mit vier Heerhaufen in die westlichen Gauen, umzingelte Brunsberg an der Weser (Fürstenberg gegenüber), folgte den weichenden Ostphalen bis zur Ocker, tödtete 5500 Mann, zerstörte Brunswyk (Brunonis vicus = Flecken), welches hier zuerst genannt wurde, und behandelte die Gedemüthigten mit großer Milde, selbst Bruno soll die Taufe angenommen haben; allein seine jenseits der Weser stehenden Schaaren ließen sich in einen Hinterhalt locken und schlagen. Karl eilte herbei, eroberte den Brunsberg, den Hauptpaß an der Weser, legte starke Besatzung hinein und ging dann, Geiseln mitführend, wiederum nach Italien. Sogleich brach aber auch Witte-

*) Als Centralpunkt der Gottesdienstlichen und Volksversammlungen diente den Sachsen 1) das Giersfeld in dem Osnabrückischen Amte Fürstenau, Kirchspiels Ankum und Bersebrück, wo noch jetzt acht große Steinbrüche sich befinden, 2) das Lohfeld zwischen Bückeburg und Stadthagen, 3) das Sindfeld, südlich von Paderborn und östlich von Büren, wo 794 nach Eginhard die Sachsen den K. Karl zur Schlacht erwarteten. Darauf bezieht sich vielleicht das numen Alcis des Tacitus und Tanfanä und die drei Hauptverbände der Sachsen.

Digitized by Google

kind (776) wieder los, zerstörte die Ehresburg, berannte Siegburg und hieb die Franken nieder: und wiederum kam der schnelle Karl mit überlegner Macht über sie, und baute, die Westphalen im Zaum zu halten, ein Kastel an der Lippe. Da unterwarfen sich Viele, selbst Bruno, der Engern-Anführer, bot die Hand zum Frieden. Karl berief nun klüglich die Franken und Sachsen auf einen Reichstag (777) nach Paderborn, gab den Edlen der Sachsen, welche sich unterworfen hatten, Hauptmannschaften in seinem Heere und gewann so viel, daß er nicht allein mehrere Kirchen und Kapellen bauen konnte, woraus später, weil sich dort mehrere Einwohner ansiedelten, die Oerter Hözter, Corvey, Amelungen ꝛc. entstanden, daß die Missionäre von der Ehresburg aus, und Bernhard und Lütger tiefer in Westphalen ihr Bekehrungswerk ruhiger treiben, sondern daß er auch eine Kirche zu Osnabrück bauen und einen Kriegszug nach Spanien unternehmen konnte. Wittekind war jedoch noch keineswegs gesonnen, Freiheit und Glauben aufzugeben, er war nicht auf den Reichstag nach Paderborn gekommen, sondern hielt sich bei seinem Schwager, dem Jütenkönig Siegfried auf, und als die Nachricht erscholl, daß Karl 778 in den Bergschluchten der Pyrenäen bei Roncesvalles eine Niederlage erlitten, daß sein Held Roland und er wohl selbst das Leben verloren, da eilte er herbei und wußte die Sachsen wieder in die Waffen zu bringen, um die alte Ehre und Freiheit wieder herzustellen Die Franken wurden aus dem Lande gejagt, die Kirchen zerstört, die Priester getödtet, Thüringen, Hessen, Franken und alle Länder vom Rheine bis zur Mosel verwüstet. Doch wie ein Sturmwind kam Karl herbei, rief die Schwaben, Baiern, Franken und Thüringer auf, ließ die Sachsen an der Eder in Hessen angreifen, während er selbst über den Niederrhein ging, und Wittekind nach langer, tapferer Gegenwehr bei Buchholz unweit Koesfelde schlug, dann ins Osnabrückische eindrang, Wittekinds Erbgüter verwüstete, bei Kalvörde (Karlsfurth) über die Ohre ging und sein Lager an der Elbe aufschlug (780). Hier unterwarf sich ein großer Theil der Ostphalinger und Nordalbinger, deren Hauptort damals wahrscheinlich Bardewick war und Karl, dessen Entwürfe sich mit seinen Siegen erweitert haben mögen, zog an der Elbe hinauf, nahm Magdeburg in Besitz, zerstörte überall die dortigen Götzenbilder, weil er fühlte, daß nur dadurch dem Christenthum sicherer Eingang verschafft werden konnte. Was von einer Verehrung der Venus in jener Stadt, welche daher ihren Namen erhalten habe, in alten Chroniken erzählt wird, ist wohl nur eine aus Unkenntniß der alten germanischen Götterlehre entstandene Sage und das Krodo-Götzenbild auf einem felsigen Vorsprunge des Harzes, wo nachher die Harzburg stand, mag wohl

Digitized by Google

der große Odin = Krodin gewesen sein. Auch diese zerstörte Karl 780 und baute statt dessen einen Dom zu Saligstedt (Solstedt) nachmals Osterwyk, wohin er den heiligen Hildegrin als Bischof setzte, welcher jedoch bald seinen Sitz nach Halberstadt verlegte. Karl hoffte nun einen sichern Grund zu seiner Herrschaft gelegt zu haben, sahe sich aber bitter getäuscht, denn kaum war er 781 eine Zeitlang in Rom gewesen, als Wittekind ungebeugt durch sein Mißgeschick von neuem ins Land kam, und mit den slavischen und wendischen Völkern vereint, Magdeburg überfiel und zerstörte und dem durch eine verstellte Flucht auf dem bergigen Boden in einem Hinterhalte gelockten Fränkischen Heere im Süntelwalde (im Kalenbergischen) eine furchtbare Niederlage beibrachte, daß die vornehmsten Anführer fielen und nur wenige ihr Leben retten konnten. Erbittert zog jetzt Karl mit seiner ganzen Macht ins Sachsenland, zersprengte den Heerbann und ließ 4500 Sachsen, welche sich bei Verden im Vertrauen auf seine Verzeihung ergeben hatten, an einem Tage enthaupten. Statt zu schrecken, erregte jedoch diese barbarische Strenge (man hieß ihn „den Schlächter"), eine allgemeine Erbitterung. Alles griff zu den Waffen, selbst die Westphalen fielen von Karl ab, und Wittekind und Albin hatten jetzt wieder den ganzen Heerbann auf ihrer Seite. Mit diesem zogen sie den Franken kühn bei Detmold entgegen (783), wo mit ungeheurer Wuth eine der blutigsten Schlachten geschlagen wurde, welche jedoch unentschieden blieb. Beide Theile zogen sich zurück, um sich zu verstärken: die Franken nach Paderborn, wo das Kastel an der Lippe einen Hauptpunkt darbot, die Sachsen und die Westphalen an die Hase, wo es bald am Schlachtvörder Berge (im Osnabrückischen Amte Vörden) zu einem dreitägigen erbitterten Gemetzel kam, wobei Wittekind endlich der größern Kriegskunst der Franken weichen, sich in seine Burg, Wittekindsburg, zurückziehen mußte, wo er zwar hart belagert wurde, aber glücklich entkam. Karl errichtete dann 783 das Bisthum Osnabrück und die Stifter Minden und Verden, setzte verwüstend das Land bis zur Elbe in Schrecken, ging dann an den Rhein zurück, während er seinen Sohn mit einem starken Heere an der Lippe zurückließ; mußte aber, als dieser an der Drente von den Sachsen überfallen wurde, mitten im Winter sich zu einem neuen Feldzug bequemen. Vergebens sucht Wittekind durch Jüten und Friesen verstärkt im folgenden Jahre den Sieg wieder an sich zu bringen. Karl kam mit seinem ganzen Heere, und drang bis Bardewyk vor. Hier ließ er Wittekind, der sich ins Nord-Albingerland gezogen hatte und dessen Freunde zu einer fried- und freundlichen Unterredung einladen, um über einen gütlichen Vergleich zu unterhandeln. Wohl mußte ihm darum zu thun sein, diesen mächtigen Mann für sich zu gewinnen, ohne welchen er auf ruhige Herrschaft

Digitized by Google

in den ostsächsischen Gauen nicht rechnen und seine großen Entwürfe zur Befestigung seines Reichs nicht durchsetzen konnte. Auch Wittekind, der unsägliche Anstrengungen gemacht, Lebensgefahr und Verbannung aus seinem Vaterlande bestanden hatte, mochte es einsehen, daß er im Kampfe sich und die Seinen aufreiben und nicht zum ruhigen Besitze seiner Erbgüter in Engern und jenseits der Weser gelangen würde. Als daher Karl freies Geleit und Geißeln zur Sicherheit versprochen hatte, erschienen Wittekind und Albin in Karls Feldlager, und dieser wußte sie zu gewinnen, daß sie sich mit ihrer ganzen Familie taufen ließen. Bardewyk, Minden, Worms, Attigny streiten sich um die Ehre, der Schauplatz dieser wichtigen Begebenheit gewesen zu sein. Karl gab ihnen nicht allein ihre frühern Erbgüter als freies Eigenthum zurück, sondern verlieh dem Wittekind bedeutende Landstriche bis an die Elbe und Pleiße, Albin (Alboin) erhielt die Gegend um Hamburg. Von einem Herzogthum in unserm Sinne des Worts ist freilich nicht die Rede, und ein Herzog war er auch bei den Sachsen nicht, deren Verfassung nur erwählte Feldherrn kannte und Karl wird sich auch wohl gehütet haben, den eben beruhigten Mann das Schwert wieder in die Hand zu geben.

Karl suchte nun das Christenthum und seine Herrschaft durch die Bisthümer Minden, Hildesheim, Verden, Bremen und das Domstift zu Bardewyk zu befestigen. Die Sachsen, welche ihren besten und entschlossensten Feldherrn verloren hatten, schienen beruhigt, so daß Karl 789 mit ihrer Hülfe die Hauptstadt der an der Havel wohnenden Wenden, Brandenburg, eroberte; aber die Heeresfolge, welche sie gegen Hunnen und Sarazenen leisten sollten, während ihr eignes Land den Wenden offen lag, reizte sie dennoch zu wiederholter Empörung, besonders als 798 die nordalbingischen Sachsen in Holstein und Lauenburg die fränkischen Beamten verjagten und 802 der Dänische König Gottfried ihren Widerwillen gegen die Franken zu seinem Vortheile zu benutzen suchte. Zwar Karls Heere siegten von Neuem, aber der gewaltige Widerstand des kräftigen Volkes lehrte ihn statt Unterjochung zu erzwingen, seine Absichten auf eine edlere Verbindung lenken, weil er sonst beim geringsten Umschlage des Glücks einen sichern Feind an der Weser und Elbe zu fürchten habe. Er schrieb also 803 einen Reichstag zu Selz unweit Magdeburg aus und schlug ihnen vor, ob sie als Christen mit den Franken in Einen Reichsverein als freie Bundesgenossen treten, ihn für ihr gemeinsames Oberhaupt anerkennen wollten: dann sollten sie von allem Tribut befreit, von ihres Gleichen nach eigenem Rechte gerichtet und in allen Stücken den Franken gleich, als wirkliche Reichsgenossen behandelt werden. Aber auch nach dem Frieden blieben noch manche Kämpfe

Digitized by Google

zu bestehen; auch nach und gegen den Frieden versetzte Karl wie er schon früher gethan, Tausende von Sachsen aus Nord-Albingien, Westphalen 2c. nach Flandern, in die Nähe vor Frankfurt (wo noch Sachsenhausen, Groß-Sachsen, Hohen-Sachsen) und in andere Theile seines Reiches, während fränkische Soldaten im Lande blieben und in Holstein sogar den Obotriten Land eingeräumt wurde. Dieser Friede zu Selza endete den furchtbaren Kampf, in welchem die Sachsen, wenn auch zuletzt unterliegend, zeigten, daß der Sinn ihrer Vorfahren nicht von ihnen entwichen war; indem sie durch ihre Thaten der alten Geschichte der Deutschen das Siegel der Bestätigung aufdrückten, ihr Volk ehrten und ihm eine große Erinnerung hinterließen *). Unter Karls Obhut erhoben sich im Sachsenlande Kirchen und Schulen, und zu den später errichteten Erzbisthümern Magdeburg, Hamburg, der Abtei Corvey und Verden legte er, und damit zur Gesittigung des Sachsenlandes, den Grund; Bardewyk, Zelle und Magdeburg bestimmte er 805 zu Stapelörtern, erweiterte den Handel und machte also im Frieden das Leid wieder gut, was er dem Lande im Kriege zugefügt hatte.

Wittekind verlebte seine letzten Tage, fern vom kriegerischen Treiben, auf seinen Gütern an der Weser und baute Kirchen, wo sonst Götzenaltäre gestanden hatten. Er soll 807 in einer Fehde mit dem schwäbischen Herzog Gerold seinen Tod gefunden haben und zu Engern begraben sein. Wie Karl der Große so war auch Wittekind ein schöner Mann, groß und stark von Wuchs mit langem starken Haupt- und Barthaar, einem dunkeln und einem blauen Auge. Sein unerschütterlicher Muth, seine außerordentliche Tapferkeit im Kampfe für Vaterland und Freiheit erwarben ihm mit Recht den Namen des Großen, denn er war nicht blos Führer eines Geleites, sondern lange das Haupt der Völker, weil er die Seelen zu vereinigen verstand. Mehrere Fürstenhäuser leiten von ihm ihren Ursprung ab. So war Mathilde, König Heinrichs I. Gemahlinn von Wittekinds Stamm, ebenso Rixa (Richenza) Gemahlinn des Holsteinischen Grafen Elimar I. des Stammvaters der Oldenburgischen und Holsteinischen Grafen und dadurch der Dänischen, Schwedischen und Russischen Herrscher.

*) Rachegelübde der Sachsen ihrem Wodan: Hilli (hilik) Kroti Woden ilp osk un osken pana Witekin ok Kelta of ten aiskena [der Ausdruck aiskena, aische, ist noch jetzt im Munde des Volks, bei Unart der Kinder] Karelui ten Slaktenera. Ik kif ti in ur un tu scapa un tat rof. Ik slakte ti all fanka up tinen iliken Artisberka. Heiliger, großer Wodan, hilf uns und unserm Hauptmann (pan, bannus: Herr) Wittekind, auch den Unterfeldherrn gegen den abscheulichen (aischen) Karl, den Schlachter. Ich gebe dir einen Auerochsen und zwei Schafe und den Raub. Ich schlachte dir alle Gefangene auf deinem heiligen Harts-Harzberge.

Digitized by Google

8. Heinrich I. König der Deutschen, der Hunnenbesieger und Städteerbauer.

Der erste König der Deutschen aus dem Sächsischen Geschlechte. Heinrich, ein 876 geborener Sohn Otto des Erlauchten, Herzogs von Sachsen und Thüringen, stammte von mütterlicher Seite von Kaiser Karl dem Großen, von väterlicher Seite von Ludolph I. Herzog von Sachsen, als Enkel ab. Die Natur hatte ihn mit einem kräftigen, wohlgebildeten Körper und natürlichen Geistesanlagen begabt und das Leben so wie die kriegerischen Uebungen dieselben entwickelt, so daß er sich in Kämpfen, Kampfspielen und Jagden viel Ehre und Gewandtheit erwarb. In seinem zwanzigsten Jahre ging er nach Rom, lernte dort einige Künste und Wissenschaften kennen, und gewann durch Anmuth, Milde, Leutseligkeit und einnehmende Beredtsamkeit, durch Klugheit, Muth, Geistesgegenwart und Kriegserfahrung allgemeine Liebe und Achtung. Noch bei Lebzeiten seines Vaters kämpfte er gegen die Daleminzier, einem slavischen Volke, zwischen Torgau und Wittenberg, besiegte sie, so daß sie Unterwerfung gelobten. Dann verheirathete er sich mit Hartburga, der Tochter des reichen Grafen Erwin von Merseburg, die als eine junge Wittwe gelobt hatte, in ein Kloster zu gehen. Nur schwer wurde der Entschluß überwunden, ihr Leben dort zu beschließen, und als dies dennoch geschah, drohete der Bischof von Halberstadt mit dem Banne, weil Heinrich dem Kloster eine Seele entrissen. Zwar mußte dieser auf Kaiser Conrads Befehl das Verbot zurücknehmen, erreichte aber später doch seinen Zweck. Mochte nun dadurch ihr Gewissen beunruhigt sich fühlen, mochte die Kirche auf ihr Verlangen zu ernstlich bestehen, oder die Gemüther nicht zu einander passen: genug, sie kehrte, nachdem sie einen Sohn Thankmar geboren, ins Kloster zurück. Der Vater wünschte eine neue Heirath seines Sohnes; die Wahl fiel auf Mathilde, die Tochter des Grafen Diedrich, aus dem Geschlechte Wittekinds *), welcher im nordwestlichen Sachsen tapfer gegen die Normannen gekämpft hatte. Nach dem Tode ihrer Eltern von ihrer Großmutter, der Aebtissin zu Herfurt in Westphalen erzogen, zeichnete sie sich nicht allein durch körperliche Vorzüge, sondern auch durch milden, frommen, bescheidenen Sinn, wie durch eine höhere Bildung aus: denn sie hatte nicht allein, wie die Frauen jener Zeit Spinnen, Weben und andere Handarbeiten erlernt, sondern war auch im Lesen und Schreiben und anderen damaligen Wissenschaften unterrichtet. Hein-

*) Wittekinds Sohn wird Wikbert genannt, dessen Sohn Walbert wahrscheinlich Graf der Gauen, Lere und Ammerland war, wo er seine Güter hatte; sein Enkel war Diedrich.

Digitized by Google

rich heirathete sie 911 und lebte mit ihr in glücklicher Ehe, so daß sein Vater sich dessen die drei letzten Jahre seines Lebens erfreute. Nun wurde Heinrich Herzog und sieben Jahre später sahen wir ihn auf dem Königsthrone zum Segen des Gesammtvaterlandes, zu dem der sächsische Stamm (der kräftigste unter allen deutschen Stämmen, obgleich einst mit Gewalt zum Reiche gezwungen) treulich hielt: die einzige Vormauer gegen Slaven, Dänen und Normannen, welche gemeinschaftlich das nördliche, christliche Deutschland unaufhörlich befehdeten. Als mit Ludwig dem Kinde der Karolinger Manns-Stamm, dem seines Ahnherrn Geist und Kraft überdies mangelte, im J. 911 ausgestorben war, hatte fast jedes deutsche Hauptvolk seinen eigenen Herzog: Baiern, Schwaben, Sachsen, Thüringen, Franken, welche zwar nur als Königl. Beamten, als Verwalter des Landes im Frieden und Anführer im Kriege angesehen wurden; aber unter schwachen Königen und bei der Nothwendigkeit, sich auswärtiger Angriffe auf eigner Hand zu erwehren, und zugleich große Grundbesitzer in ihrem Herzogthum, immer mehr Gewalt an sich rissen. Deutschland war schon damals in Gefahr in mehrere Staaten zertheilt zu werden. Baiern und Schwaben entzogen sich auch Anfangs den Berathungen über die Wahl eines neuen Königs, und als sie auf den verdienten und geachteten Otto den Erlauchten, Herzog in Sachsen und Thüringen fiel, dieser aber sein Alter bedenkend, den jungen und rüstigen Konrad, Herzog der Franken, vorschlug, wollten jene ihn nicht anerkennen. Die Lothringer, seit Ludwigs des Deutschen Zeit zum deutschen Reiche gehörend, wandten sich dem fränkischen Reiche zu und der baierische Herzog war undeutsch genug, die Ungarn zu Hülfe zu rufen. Jene konnte Konrad nicht wieder zum Reiche bringen, diesen verurtheilten aber die Fürsten als Landesverräther zum Tode, daß er zu den Ungarn fliehen mußte. Mit dem Sohne und Nachfolger Otto's, Heinrich, kam es ebenfalls zum Kriege, weil Konrad, um das Königl. Ansehen wieder herzustellen, dessen Macht einschränken wollte. — Das Gebiet des Herzogs von Sachsen begriff nicht das jetzige Königreich Sachsen, sondern von der Elbe und Unstrut alles Land bis zur Nordsee d. h. fast ganz Niedersachsen und Westphalen, auch einige wendische Völkerschaften; und zum Herzogthum Thüringen, das Otto nach seinem durch die Ungarn erschlagenen Schwager Burkard übernahm, gehörte auch das nördliche Franken. So beherrschte Heinrich einen größren Theil Deutschlands als der König. Dieser trug Bedenken, ihm, zwar nicht das Herzogthum Sachsen, welches ihm erbeigenthümlich (Allodium) zukam, wohl aber die übrigen Länder zu geben, welches er vom Reiche als Lehn (feudum, feodum) hatte, zu übertragen. Er verlangte besonders, daß Heinrich die Thüringischen Länder dem Gra-

Digitized by Google

fen Burchart abtreten solle; doch Heinrich vertheidigte seinen Besitz, unterstützt von den Großen der Herzogthümer und der Liebe des Volkes. Gewalt richtete nichts aus, denn als des Königs Bruder Eberhard an der Spitze eines Heeres heranrückte, ward er von Heinrich bei Ehresburg so nachdrücklich geschlagen, daß die Sachsen spottend fragten: „Wie werden diese Alle in der Hölle Platz finden?“ Wie die Gewalt an Heinrichs Tapferkeit, so scheiterte Arglist an seiner Klugheit; denn als der schlaue Bischof Hatto der Aeltere von Mainz, welcher schon früher einen Verwandten des Herzogs dem König zur Hinrichtung überliefert hatte, jenen 913 zu einem Feste nach Mainz einlud, erhielt er von Heinrich die Antwort: „Er werde nicht kommen, sein Hals säße nicht fester, als der seines Vetters Adelbert; er wolle zu Hause darauf denken, dem Erzbischof zu dienen, ihm aber nicht mit einem zahlreichen Gefolge beschwerlich fallen.“ Unterdeß hatte Konrad seine andern Feinde besiegt und kam 916 selbst mit einem starken Heere nach Sachsen. Heinrich, darauf nicht vorbereitet, schloß sich in seine Feste Grona bei dem jetzigen Göttingen ein. Schon glaubte ihn Konrad in seiner Gewalt zu haben, und schickte eine Gesandtschaft, welche bei gutwilliger Unterwerfung Friede und Freundschaft anbot; schon war Heinrich geneigt, sich nachgiebig zu beweisen, da, so erzählt der Corveyer Mönch Wittekind, rettete Graf Ditmar's Kriegslist. Er war eben mit fünf Mann angekommen, trat aber in Gegenwart der Gesandten in Heinrichs Zimmer, fragte schlau, wo er seine Leute bergen solle und antwortete auf Heinrichs Frage: Wie viel Mann habt ihr bei euch? dreißig Fähnlein (Schwadronen, 30,000 M.). Die abschlägig beschiedenen Gesandten berichteten von den angekommenen Hülfsschaaren und der König, den die Franken wenig unterstützt und gegen den die Baiern sich aufs Neue empört hatten, hob die Belagerung auf und söhnte sich nicht allein mit dem Herzog aus, sondern als er bald darauf an einer, von den Ungarn erhaltenen Wunde todtkrank zu Limburg an der Lahn darnieder lag (918) und sein Bruder Eberhard sich mit der Nachfolge schmeicheln mochte, ermahnte er voll Seelengröße diesen, alle Eifersucht vergessend und nur des Vaterlandes Wohl bedenkend (welches bei der Verwirrung im Reiche und bei den vielen Feinden außerhalb durch einen Thronfolgestreit ins Verderben gerathen mußte), zu erwägen, daß die größere Macht, Einfluß und Weisheit nicht mehr bei den Franken, sondern bei Heinrich und den Sachsen sei, und ließ sich das Versprechen geben, daß er diesem, seinem gefährlichsten und edelsten Gegner die Reichskleinodien: die geweihete Königslanze, das Reichsschwert, die goldenen Armbänder, den Krönungsmantel und die Krone der alten Könige überbringen und ihm melden wolle, daß Konrad sterbend allen Fürsten

Digitized by Google

ihn zum Könige empfohlen habe. Eberhard hielt Wort und soll Heinrich bei seiner Burg Staufungen mit dem Vogelfange beschäftigt gefunden haben (weshalb man ihm den Beinamen: der Vogelsteller oder Finkler gegeben), ward herzlich und bieder von Heinrich aufgenommen und begleitete ihn auf den Reichstag nach Fritzlar 919, wo Heinrich erst von den Franken und Sachsen, dann noch von den Schwaben und Baiern zum Könige ausgerufen wurde; sich aber nicht darauf einließ, vom Erzbischof von Mainz gesalbt und gekrönt zu werden, wohl weniger aus „Bescheidenheit" als aus Kraftgefühl, wohl um die alten Erinnerungen der Franken nicht schmerzlich zu berühren, als auch um zu zeigen, daß die Geistlichen nicht Könige machten. Das war ein Tag des Heils für das ganze Vaterland!

Und wahrlich, eine schwere Arbeit wartete seiner: ein kräftiger König that dem deutschen Lande Noth, wo Zucht und Ordnung gewichen war, die Kronbeamten eigne Landesherren geworden waren und das königl. Ansehen nur dann achteten, wenn es ihnen zum Nutzen gereichte; während die Slaven von Osten, die Ungarn von Süden, die Normannen von Norden drängten. Heinrich wußte, da Sachsen, Thüringen und Franken einig blieben, bald die innern Unruhen zu dämpfen. Der Herzog Burkard von Schwaben (Allemannien) und Arnulf von Baiern verweigerten den Gehorsam. Bei Regensburg standen die Heere einander gegenüber; Heinrich aber lud, damit nicht deutsches Blut von deutschen Schwertern rinne, Arnulf zu einer Unterredung ein, überzeugte ihn, daß Einigkeit dem deutschen Reiche das dringendste Bedürfniß sei, wenn es nicht das Joch der Fremden tragen wolle, und brachte ihn eben sowohl durch die Gewalt seiner Rede, als durch die Raschheit seiner Rüstungen und die Nachgiebigkeit, daß er dem Herzog das sonst vom Könige allein ausgeübte Recht, die Bischöfe ꝛc. im Baiernlande einzusetzen und mit Ring und Stab, dem Sinnbilde ihres Amtes, als Verlobte der Kirche und Hirten ihrer Heerden, zu bekleiden (Investitur) einräumte, zur Pflicht zurück. Der Herzog von Lothringen, schwankend zwischen Deutschland und Frankreich, mußte sich wieder mit dem Reiche vereinigen und ward Heinrichs Schwiegersohn und der fränkische König, Karl der Einfältige, konnte den Krieg wegen Lothringen nicht lange fortsetzen, sondern schloß mit Heinrich auf einem Rheinschiffe bei Bonn 921 d. 7. Nov. einen Freundschafts-Vertrag, wodurch Lothringen mit dem Reiche wieder vereint wurde, so daß Heinrich, da kein Bürgerkrieg mehr war, alle seine Thätigkeit gegen seine auswärtigen Feinde, zunächst gegen die Ungarn und Slaven, zu verwenden hatte.

Ungarn gehörte früher zum großen Reiche der Hunnen, eines tartarischen, von der chinesischen Grenze nach Westen ziehen-

Digitized by Google

den und alles vor sich niederwerfenden Volks. Zwischen der Donau und Theiß stand Attila's oder Etzels, des furchtbaren Hunnenkönigs Wohnung. Daher blieb auch nach Verdrängung der Hunnen, nach der Bezwingung der Avaren, welche sich dort niedergelassen hatten, nachdem die Magyaren vom Ural und der Kalmückei 889 die Karpathen überstiegen und die alten Einwohner: Slaven, Avaren, Altrömer ꝛc. unterjocht hatten, auch dem neuen Herrschervolke, um so mehr jener Name, weil beide Stämme in Gestalt, Sitte, Kriegsweise u. s. w. viel Aehnlichkeit hatten. Auf ihren schnellen Rossen machten sie häufige Streifzüge, nicht allein nach Osten in das Griechische Kaiserthum, sondern auch nach Deutschland, plünderten, raubten, brannten und mordeten, und führten Tausende als Sklaven hinweg. Die Sorben und andere wendisch-slavische Völker und der Zustand des Reiches unter den schwachen Karolingern erleichterten ihnen ihre Unternehmungen. Im J. 928 drangen die Ungarn mit einem Haufen unerwartet und blitzschnell bis an den Bodensee und den Elsaß, brannten das Kloster St. Gallen ꝛc. nieder; während ein anderer Haufe durch die Sorbischen Länder in Sachsen und Thüringen einfiel. Tausende von Wehrlosen wurden durch sie niedergehauen oder weggeschleppt, Dörfer und Flecken, Kirchen und Klöster niedergebrannt. Heinrich stellte sich ihnen bei Wurzen entgegen, mußte aber weichen, da ihm Reiterei fehlte und seine Schwerbewaffneten der Leichtigkeit dieses Raubvolkes und ihren steten Angriffen unterlag; er zog sich mit einem kleinen Haufen in das Schloß Werle bei Goslar und Hildesheim und führte von dort aus den kleinen Krieg gegen die plündernden Schaaren. Hierbei fiel seinen Streifpartheien einer der Hauptanführer der Ungarn in die Hände und weil diesen ihn gegen große Schätze loskaufen wollten, so lieferte ihn Heinrich nur unter der Bedingung aus, daß sie Deutschland sogleich verlassen und einen neunjährigen Waffenstillstand, ohne die bisherigen Schutzgelder zu verlangen, schließen sollten. Dies geschah; die Ungarn hielten Wort und Heinrich benutzte diese Frist zu durchgreifenden Vorkehrungen gegen neue Angriffe. Zuerst hinderte er mit Gerechtigkeit und Strenge die innern Unruhen und Räubereien, um nach Außen hin mehr freie Hand zu bekommen. Dann übte er seine Deutschen, welche hauptsächlich nur zu Fuße zu fechten verstanden, im Reitergefecht, um den flüchtigen Ungar-Schaaren desto besser widerstehen zu können, vereinfachte die Waffen, weil die bisherige schwere Rüstung gegen die Beweglichkeit der Feinde nachtheilig war, übte sie dann in geschlossenen Reihen anzugreifen und im Gleichschritt vorzurücken, wodurch die Einzelnen zusammen gehalten, in eine bewegliche Festung verwandelt wurden, und sich nicht so leicht von den Ungarn, welche gewohnt waren, mit Ungestüm

anzugreifen, auseinandersprengen ließen; deshalb gewöhnte er sie auch, den ersten Pfeil des Feindes ruhig abzuwarten, mit dem Schilde aufzufangen und dann selbst anzugreifen. Die Raubgesellen, deren es viele gab, ließ er einfangen, begnadigte sie unter Bedingung einer guten Aufführung, verwandelte sie in eine stehende Kriegsschaar, welche er nach Merseburg verlegte (woher sie die Merseburger Schaar hießen), und sie mit einigen Grundstücken besoldete, die sie zu ihrer Nahrung bebauen mußten. Weil er aber wohl einsah, daß ein Feind, wie die Ungarn, auch einmal in die Flucht geschlagen, dennoch Schaden genug anrichten könne, indem er wie ein Sturmwind dahin fahren, rauben und morden und schnell davon zu eilen pflegte; so bauete Heinrich eine Anzahl von festen Oertern, woran es im nördlichen Deutschland fehlte (obgleich Eresburg, Soest, Bardewyk, Paderborn u. a. bereits befestigt waren), umgab andere offene mit Mauern, damit die Einwohner der Landschaft bei der ersten Nachricht vom Feinde dahin sich und ihre Sachen flüchten konnten. Städte zu belagern, verstanden die Ungarn nicht, auch hielt es sie, denen um schnelle Beute zu thun war, zu lange auf. Solche Burgen baute er nicht allein in seinen Erblanden Sachsen und Thüringen (Goslar, Quedlinburg, Merseburg, welche er mit einer Mauer von Stein umgab und zum Erstaunen seines Volkes mit einer steinernen Domkirche schmückte, und Meißen, wo er einen Wald auf einem Elbhügel ausroden und eine Burg dort aufführen ließ, und nach dem Namen des vorbeifließenden Baches nannte), sondern auch im südlichen Deutschland, wo er Ulm und Frankfurt gründete.

Dem Widerwillen seines Volkes sich in Städten einzuschließen, begegnete er durch die Verordnung, daß jeder älteste Sohn der freien Leute kriegspflichtig war, immer der neunte freigeborne, also wehrhafte Mann in die Stadt ziehen mußte, während die übrigen acht den dritten Theil ihrer Früchte theils zum Unterhalte Jener und theils in Zeit der Gefahr für Alle dahin liefern mußten.

Nach diesen Vorbereitungen beschloß er seine Krieger durch den Krieg selbst zu üben. Nachdem er den Fürsten Wenzeslaus in seiner Hauptstadt Prag belagert und zur Unterwerfung gebracht hatte, zog er gegen die Wenden und Slaven, welche ihre von Karl dem Großen gesteckten Gränzen längst überschritten und den Ungarn stets den Weg durch ihr Land zur Plünderung Deutschlands gestattet hatten. Er griff 928 die Heveller in der Mark Brandenburg mit großer Macht an, schlug sie in mehreren Treffen, rückte mitten im Winter vor ihre Hauptstadt Brennabor*) (Brandenburg), schloß sie, theils auf dem Eise gelagert, ringsum ein, und zwang sie zur Uebergabe.

*) Auch Branybor (Waldshut, von bor = Wald u. brany = Wache, Hut.)

Digitized by Google

Von da zog er an die obere Elbe, nach Meißen zu, gegen die Daleminzier, eroberte nach zwanzigtägiger Belagerung ihre Feste Gana (jetzt Riesa) und ließ sie schleifen. Dann drang er in Böhmen ein, belagerte den Herzog Wenzeslaus in seiner Hauptstadt Prag und zwang ihn zur Unterwerfung. Gegen die nördlichen Slaven errichtete er die Markgrafschaft Nordsachsen und gegen die Slaven in der Lausitz die Markgrafschaft Meißen.

Auf seinen Zügen und Reisen hatte er die Freude, die Sachsen und Franken in Liebe vereint zu sehen. Auf allen gräflichen, fürstlichen und bischöflichen Burgen wurde er freundlich bewirthet und beschenkt; auch andere Fürsten ehrten ihn nach damaliger Weise. Der König von Frankreich glaubte ihn nicht herrlicher als mit der aufgetrockneten Hand des heil. Dionysius beschenken zu können, und Heinrich selbst gab dem Burgunderkönig Rudolph große Schätze für eine heilige Lanze, an deren Schaft einige Nägel aus dem Kreuze Christi sein sollten, von denen man sich Muth und Sieg versprach. Heinrich bediente sich stets dieses Speers, so wie einer Fahne mit dem Bilde eines Engels, welche dem Heere vorangetragen wurde. Die Slaven hinter der Elbe (im jetzigen Strelitz) vereinigten sich **930** zu einem neuen Angriff, nahmen Heinrichs Burg Walsleben bei Werben und hieben die Besatzung nieder. Heinrich schickte ein Heer unter den Grafen Bernhard und Dittmar zur Belagerung der Stadt Lenzen. Nach fünf Tagen nahete ein großes slavisches Heer, um die Stadt zu entsetzen und die Sachsen zu überfallen. Es kam nach einer im heftigsten Regen durchwachten Nacht bei dem jetzigen Priegnitz zu einer Schlacht. Beim Aufgange der Sonne, am 5. Sept., ließen die Führer ihren Kriegern das Mahl des Herrn reichen, um sie zum Kampfe gegen die Heiden zu stärken. Beide Heere schienen, als die Sonne die Feuchtigkeit aus ihren nassen Kleidern zog, im Rauch zu stehen; der Sieg schwankte, bis es den Sachsen gelang, den Feind von der Seite zu fassen. Der morastige Boden erschwerte dessen Vordringen in geschlossenen Gliedern und vereinzelte Angriffe wurden mit Uebermacht abgeschlagen. Da wandten die Slaven sich zur Flucht und wurden so in die Enge getrieben, daß viele Tausende in einen See stürzten und ertranken. Die Gefangenen wurden als Empörer niedergehauen; Lenzen ergab sich, und zum künftigen Schutz gründete Heinrich die Nordmark. Dann kam die Reihe an die Normannen oder Dänen, welche sich im Norden Deutschlands an der Nord- und Ostsee festzusetzen suchten. Einer der kleinen Jütländischen Könige Gorm hatte die andern besiegt, sich ganz Jütland und die dänischen Inseln unterworfen und wollte sich jetzt auf Kosten der Wenden an der Elbe rc. vergrößern. Heinrich aber zog **931** durch das Land der Obo-

Digitized by Google

triten (Mecklenburg) bis in die Mitte von Jütland, legte an der Schlei eine Festung an, die er mit Sachsen besetzte (bei dem alten Sleisdorp, dänisch: Hadeby, Schleswig) und zum Sitz eines Markgrafen von Schleswig (die Dänemark) machte, zum Schutze gegen die räuberischen Dänen. Zur Friedensbedingung machte er, daß sie ihre scheußlichen Menschenopfer abschafften, und einer ihrer König Kanut ließ sich sogar taufen. Nach diesen Thaten hielt Heinrich als Schirmvogt der christlichen Kirche in Deutschland eine Kirchenversammlung zu Erfurt, wozu alle angesehenen deutschen Geistlichen eingeladen wurden. Strenge Gesetze gegen Mißbräuche in der Kirche wurden hier entworfen.

Als der Waffenstillstand mit Ungarn seinem Ende nahete, berief Heinrich 932 die Grafen und Herren seines Landes zu sich. Er erinnerte daran, wie zerrüttet das Reich gewesen, wie durch Gottes Schutz und ihrer Tapferkeit es anders geworden, wie jeder in Frieden gelebt, des Ackerbaues gewartet, des Gottesdienstes gepflegt habe; wie aber die Ungarn (Avaren) von Neuem kommen, Tribut fordern, rauben und plündern würden, und legte ihnen die Frage vor, ob sie aufs Neue den Heiden unterthan sein, und ihnen, was im Schweiß und unter manchen Kümmernissen erworben sei, hingeben, oder, wie es Deutschen gezieme, dem fest vertrauen wollten, welcher in Wahrheit ihr Herr und Erlöser sei. Da hoben sie die Hände gen Himmel und schwuren als Christen gegen die Heiden bis auf den letzten Blutstropfen zu kämpfen. So erzählt Wittekind!

Bald darauf kamen die Ungarischen Gesandten und forderten den alten Tribut. Heinrich fertigte sie mit dem kurzen Bescheide ab, wer Zins haben wolle, müsse ihn einsammeln, er als König wolle nicht ihr Zinssammler sein; ja, er soll ihnen einen Hund ohne Schwanz und Ohren, ein altes hergebrachtes Zeichen des Schimpfes, statt des Tributes geboten haben.

Die racheдurstenden Ungarn boten nun ihre Heere auf und rückten 933 in mehreren Abtheilungen in Deutschland ein. Ein Haufe drang über die Donau und den Rhein, der andere gegen Sachsen. Die Vorhut des letztern nahm den Weg durch das Land der Daleminzier, um sie aufzuwiegeln; allein diese hatten Heinrichs schweren Arm empfunden und hüteten sich. Auf die Kunde solchen Einbruchs brachte Heinrich, obwohl krank, in drei Tagen zwei Heere zusammen, schickte das eine nach Süddeutschland und zog mit den Thüringern und Sachsen derjenigen Abtheilung der Ungarn entgegen, welche sengend, brennend und alle Männer tödtend, das Thüringerland durchzogen und sich aber nördlich nach Sachsen wenden wollten. Plötzlich wie der Sturmwind über sie herfallend, zerstreute er mit 12,000 M. (worunter auch kräftige Friesen) die 50,000 Ungarn, denen diese

schnelle Kraftentwickelung unerwartet war, tödtete ihren Anführer, schnitt ihnen den Rückzug ab, so daß 36,000 ihr Leben in der Schlacht oder auf der Flucht verloren. Das geschah wahrscheinlich zwischen dem Oschersleben Bruche und dem Elmwalde zwischen Helmstädt und Quedlinburg, wo man im Lehmboden bei Wackersleben noch jetzt Knochengerippe mit voller Rüstung findet.

Mochte indeß dieser Sieg über den gefährlichen Feind das Herz der Vaterlandsvertheidiger mit Freude und Hoffnung erfüllen, noch war die Freiheit nicht errungen. Der größere Haufen der Ungarn war schon bis zur Saale vorgerückt und belagerte den Grafen Wido, Heinrichs Verwandten in Merseburg, und schon hielt man die Uebergabe der Stadt für unvermeidlich, weil die Ungarn, dort große Schätze vermuthend, stets neue Schaaren zum Sturm führten. Da kam Heinrich und mit ihm die Nachricht seines ersten Sieges. Bei Keuschberg an der Saale schlug er sein Lager auf. Die Ungarn riefen durch angezündete Feuer die zum Plündern ausgezogenen Schaaren zusammen und ordneten sich im Freien. Am folgenden Morgen ermunterte Heinrich die Seinen nicht blos zur Tapferkeit, sondern auch zur Mäßigung, zum ruhigen Angriff, damit nicht durch unzeitigen Eifer Verwirrung in ihren Reihen entstehe, und rückte dann ernsten Schrittes und fröhlichen Sinnes, das Hauptbanner mit dem Engel voran, auf Merseburg. Mit Erbitterung und Todesverachtung wurde von beiden Seiten gekämpft; der linke Flügel unter dem Grafen Hoyer hatte schon große Vortheile erkämpft, sich aber zu weit gewagt: da eilte Heinrich selbst herbei, die meisten Anführer der Ungarn fielen; voll Schrecken suchte Jeder in wilder Flucht seine Rettung. Das ganze Lager mit den geraubten Schätzen wurde erbeutet und die Tausende von Gefangenen, welche die Ungarn als Sclaven zusammengetrieben hatten, begrüßten jubelnd ihren Erretter. Da fiel Heinrich mit den Seinen aufs Knie und dankte dem Herrn der Heerschaaren für den errungenen Sieg; er selbst wurde von seinem Volke mit dem Namen: „Vater des Vaterlandes" u. „ihr Kriegsfürst" genannt und der Ruhm seiner Tapferkeit und Tugend verbreitete sich durch alle Länder. Durch diese Schlacht bei Merseburg 933 wurde, nachdem fast gleichzeitig die Schwaben und Baiern in Süddeutschland gesiegt hatten, das ganze Vaterland vom schimpflichen Joche befreit. Ein Gemälde der Schlacht bei Merseburg wurde im Merseburger Pallaste aufgestellt und noch jetzt wird alljährlich in der Kirche zu Keuschberg dieses Sieges gedacht.

Nachdem Heinrich im folgenden Jahre auch die Slaven an der unteren Oder zur Ruhe gebracht, hielt er 936 einen großen Reichstag zu Erfurt, wo über seinen Nachfolger entschieden werden sollte. Auf Thankmar seinen Sohn aus der ersten geschiedenen Ehe scheint man

Digitized by Google

nicht Rücksicht genommen; allein die beiden anderen Söhne Mathildens machten gleiche Ansprüche: Otto, weil er der älteste war, Heinrich, weil zur Zeit seiner Geburt der Vater schon König gewesen und die Mutter ihn begünstigte. Die Fürsten entschieden sich für Otto. Auf dem Rückwege erkrankte der König im Kloster Memleben, wo er am 2. Juli 936 im 60 Jahre seines Lebens, im 17. seiner Regierung, von dem ganzen Lande betrauert, seinen Geist im frischesten Glanze seiner Thaten aufgab und in Quedlinburg seine Ruhestätte erhielt.

Von schöner, ritterlicher Gestalt, geschickt in allen Uebungen des Körpers, einsichtsvoll und kräftig, war er gegen Feinde stark und gewaltig, gegen Unterthanen gerecht, milde und freundlich, durch beides das Muster eines deutschen Königs und in jeder Hinsicht ein großer Fürst, wie ihn die Welt seit Karl dem Großen nicht gesehen, und dem Keiner seiner Zeitgenossen, als etwa der angelsächsische König Alfred († 901) zu vergleichen ist.

Wie auf dem Throne, so war er auch im häuslichen Leben ein seltenes Muster. Rührend war sein Abschied von der treuen Mathilde. Indem er Gott dankte, daß er sie ihm zur Lebensgefährtinn gegeben und daß er mit dem Schmerz verschont bleibe, sie vor sich sterben zu sehen, sagte er: „Du hast mich oft besänftigt, wenn ich zürnte, mich oft von der Bahn des Unrechts auf den Weg des Rechtes geleitet; mich oft warm und innig gebeten, Barmherzigkeit zu üben gegen Unterdrückte und mir mit treuem Rathe in allen Dingen beigestanden; nun empfehle ich Dich und meinem Sohne der Hand des Allmächtigen.“ — In tiefem Schmerze eilte Mathilde an die Stufen des Altars, heiße Gebete für ihn zu Gott emporsendend, und ermahnte dann ihre Söhne, nicht um vergängliche Würden zu hadern. Dann bauete sie ein Kloster zu Quedlinburg, wo sie 30 Jahre lang ein kirchlich frommes, den Andachtsübungen und der Armenpflege gewidmetes Leben führte, nicht ohne Schmerz über den Bruderkrieg ihrer Söhne, und nicht ohne Partheilichkeit für Heinrich, der ihr auch die Vorliebe nicht auf die rechte Weise vergalt.

9. Bildung der Stände, Sitten, Gebräuche, Lebensweise.

Was Heinrich gegen die Slaven wirkte, sagt Luden, mag bei der Erwägung des endlichen Schicksals dieses unglücklichen Volkes schwer auf der Brust lasten. Wenn man jedoch erwägt, daß sie als Eindringlinge auf deutschem Boden wohnten, das Deutsche dort unterdrückt hatten, und sich in Deutschland stets weiter auszubreiten, begierig waren; daß zwischen beiden Völkern nicht blos eine volksthümliche, sondern auch eine religiöse Feindschaft herrschte; daß Heinrich

Digitized by Google

um andere wahrhaft reine und edle Zwecke zu erreichen, sein Volk gegen die Einfälle der Slaven wie der Dänen sicher stellen mußte: so wird man seine Kriegszüge und Anstalten nicht nur begreiflich, sondern auch gerechtfertigt finden. Das hingegen, was Heinrich gegen Deutschlands Schmach und Unglück, gegen die Ungarn furchtlos unternahm und durchkämpfte, muß die Seele mit reiner Freude erfüllen. In seinem Ursprung recht und gut, in seiner Art verständig und umsichtig, war Manches wohlthätig über alle Berechnung hinaus und meistens das Werk seines Geistes."

Größer als seine Waffenthaten sind besonders die Stiftungen, mit welchen Heinrich, weit über sein Zeitalter hinaus, auf Volk und Land heilsam einwirkte. Er schuf den Bürgerstand durch Anlegung von Städten

Die Regierungsform in den von deutschen Völkern gestifteten Staaten war überall altdeutsch d. h. eingeschränkt-monarchisch, die gesetzgebende Gewalt befand sich in den Händen der Landbesitzer auf den Volks- und Reichsversammlungen; der König besaß die vollstreckende Gewalt mit Einschränkungen. Die Deutschen, welche Römische Provinzen eroberten, bestanden theils aus Edelfreien (Edelingen), theils aus Gemeinfreien (Freilingen). Diese bildeten die Kriegsgenossenschaft, das Gefolge, deren Anführer jene waren. Erobertes Land wurde als Beute vertheilt und als völlig freies Eigenthum (Allodium) in Besitz genommen. Die Zugführer erhielten begreiflich größere Stücke, die Gemeinfreien hatten aber bei ihrem geringen Besitzthum dieselben Rechte und Freiheiten. So bildete sich der Unterschied der Grundeigenthümer an Macht, aber nicht an Rechten; die gesetzgebende Gewalt war in den Händen nicht blos der Edel-, sondern auch der Gemeinfreien. Weil aber die Edelingen ihre Kriegsgenossenschaft zusammenhalten und also auch für ihre Lebensbedürfnisse oder für Belohnung ihrer Dienste sorgen mußten, so überließen sie ihnen statt des Soldes die Nutznießung (Beneficia) einzelner Theile ihrer Allodial-Güter, und es bildete sich ein Abhängigkeitsverhältniß für die Dauer der zu leistenden Dienste. In ein ähnliches Verhältniß traten während der Regierung der schwachen Karolinger und während des Faustrechts nach und nach andere Gemeinfreie, welche in Noth gerathen, sich unter den Schutz eines Herrn stellten und ihm dafür Dienste (Frohnen) zu leisten hatten. Sie hießen Lidi, Leudes, Leute, Dienstleute des Herrn. Anfangs war dies Verhältniß auf beiden Seiten kündbar; sehr bald wußten es die Leudes aber dahin zu bringen, daß man ihnen die Beneficia auf Lebenszeit zusicherte, endlich wurden sie sogar erblich, und damit war der Uebergang zum Lehen (Feuda) gegeben. Das Lehnswesen (die Herzoge und Grafen des

Digitized by Google

Kaisers Lehnsträger, waren aber wiederum Lehnsherrn dieser oder jener Edelleute) wirkte aber, wie die Leibeigenschaft, wesentlich auf die Gestalt der Regierung ein.

Leibeigene waren früher größtentheils Kriegsgefangene, in Sachsen gab es ihrer, namentlich seit Besiegung der Wenden. Sie waren keine Sklaven, blieben Eigenthümer des ihnen übergebenen Bodens, den sie selbst und für sich selbst bebauten; aber sie leisteten Zins- und Frohndienste, durften ihr Erbe nicht ohne Zustimmung ihres Herrn verlassen und noch weniger verkaufen, sondern wurden in dieser Hinsicht als dessen Eigenthum betrachtet. Das Land wurde größtentheils von ihnen und den Dienstleuten bearbeitet; die bürgerlichen Gewerbe, besonders der Handel, war meist in den Händen der Juden, welche namentlich in den Rheinstädten sich bald unermeßliche Reichthümer sammelten, und dadurch den Fürsten und Edelleuten unentbehrlich machten; aber durch Uebermuth und Bedrückungen oft schwere Verfolgungen des Volkes auf sich luden. Die großen Gutsbesitzer wohnten zerstreut auf ihren Edelhöfen, umgeben von den Hütten ihrer Dienstleute oder Hörigen. Da, wo ein Graf eine große Burg mit vielen Dienstmannen hatte, oder die Bischöfe mit ihren Geistlichen wohnten oder ein Kloster stand, siedelten sich auch wohl als Dienstleute und Schützlinge allerlei Handwerker an; man nannte solche Orte auch wohl Städte; aber erst Heinrich umgab sie zum Schutze mit Mauern, verlieh ihnen eigene Verwaltung, machte sie abhängig von dem Landesherrn. Die Bewohner dieser Burgen (später „Bürger" genannt) sollten zugleich die Hauptvertheidiger des Landes werden: im Kriege die Feinde abwehren, im Frieden ihrem Gewerbe nachgehen. Sie haben diese doppelte Bestimmung mehrere Jahrhunderte hindurch herrlich erfüllt, während die Ritter im Frieden oft Fehden suchten, und im Landeskriege sich zurückzogen, bis später die Städte Lohnkrieger, Söldner, Soldaten annahmen und dadurch den tapfern Sinn erschlafften. Manche Schwierigkeiten und Vorurtheile hatte Heinrich jedoch zu überwinden, ehe er seine Sachsen an das städtische Leben gewöhnte. Von alter Zeit her hingen die Deutschen noch mit Herz und Sinn an der freien, frischen Natur, ungern schlossen sie sich daher in Städte ein, die ihnen als Gefängnisse erschienen. Allein Heinrich, die Nothwendigkeit fester Plätze zum Schutze des offnen Landes gegen die Ungarn lebendig fühlend, verfuhr, wenn auch die Freiheit ehrend, wo sie zu ehren war, aber doch nicht in jeder Volksstimme Gottesstimme erkennend, mit Ernst, Nachdruck und Klugheit, wo der Wille des Einzelnen sich dem Wohle des Ganzen fügen mußte. Er verlegte alle großen Volksfeste, alle Volksversammlungen, welche sonst im Freien unter Eichen stattgefunden, alle Jahrmärkte und Kirchmessen

Digitized by Google

in die Städte, gab ihren Bewohnern, den Freigebornen und Wehrhaften, Waffen in die Hand, damit der Bürgerstand auch ein Wehr- und Ehrenstand werde und die Schützen- und andere Bürgerfeste fanden ihr Entstehen. Das lockte natürlich immer mehr Menschen in die Städte; aus den freien Adeligen bildeten sich später die Patrizierfamilien der Städte, während die Gemeinfreien oder Hörigen, welche sich mit Handwerken beschäftigten, in der Folgezeit sich Theilnahme an der Regierung errangen. Werkzeuge, Geräthe, Kleidung, Wohnung, welche sonst in jedem Hause die Leibeigenen (wie noch jetzt in Polen und Rußland) anfertigen mußten, wurden jetzt vollkommener, weil sich immer Einzelne nur einzelnen Arbeiten hingaben; Handwerke und Künste bildeten sich, und als später sich manche Hörige unter billigen Bedingungen ihre Freiheit zu verschaffen wußten, und sich in den Schutz der Städte begaben, bildete sich auch wieder der freie Bauernstand, der mit dem Stande der gemeinen Freien durch die blutigen Kriege sehr gelitten hatte.

Wie um den Bürger-, so erwarb sich Heinrich auch große Verdienste um den Adel- und den Ritterstand, der von der Zeit an, und besonders während der Kreuzzüge, seine erste Gestalt erhielt, so daß das ganze Mittelalter die Ritterzeit heißt. Mag auch in alten Rittergedichten Karl der Große mit seinen zwölf Pairs, besonders dem Roland als das Haupt des Ritterwesens erscheinen, dem sich der fabelhafte Englische König Arthur mit der Tafelrunde anschließt, gewiß ist es, daß sich erst durch den Kampf mit den leichtberittnen Ungarn besonders der Adel sich auf dem Kampf zu Pferde einließ (daher die Namen: Ritter, Caballeros, Chevaliers, Cavaliers) und die von Heinrich eingeführten Ritterspiele (Turniere) eine treffliche Erziehungsanstalt für den Adel, der vorherrschenden Ausbildung der körperlichen Kraft gegenüber, wurde. Die Theilnahme an den Turnieren, wobei Lanzen und Schwerter ungeschärft sein mußten, man nannte dies zum Schimpf (Scherz) im Gegensatze von Turnieren im Ernst, wobei scharfe Waffen geführt wurden, hing von Ritterbürtigkeit, d. h. Abstamm von solchen, welche den Kriegsdienst zu Pferde gethan und auf vorgeschriebene Weise sich den Ritterschlag erworben hatten. Der gewöhnliche Gang der Ritterbildung wurde nach und nach geregelt. Bis zum siebenten Jahre blieb der Knabe unter der Aufsicht der Frauen, dann trat er als Edelknabe (Page) unter Aufsicht der Männer, und zwar nicht auf der Burg des Vaters, sondern eines andern Ritters, bei welchem er die Anfangsgründe der ritterlichen Tugenden erlernte. Im 14. Jahre wurde er Knappe, und bildete in Gemeinschaft mit andern Altersgenossen sich zur Rittersitte aus, lernte gehorchen, den Damen des Hauses dienen, mit Führung

Digitized by Google

der Waffen und der Leitung des Pferdes umgeben. Mit dem 21. Lebensjahre wurde er dann unter mancherlei, nicht überall gleichen Feierlichkeiten zum Ritter geschlagen. Die Nacht vorher mußte er gewöhnlich allein oder mit einem Priester in der Kirche im Gebete zubringen, am Morgen beichten, Messe hören und das Abendmahl empfangen; der Priester sprach den Segen über das Ritterschwert, hierauf wurde ihm ein weißes und rothes Gewand angethan, zur Erinnerung, daß er Leib und Seele rein halten und sein Blut im Dienste Gottes und zur Vertheidigung der Kirche vergießen solle; Sporen, um anzudeuten, wie er sein Pferd dadurch antreibe, er auch eifrig sein Lebenlang Gott dienen solle; ein zweischneidig Schwert zum eignen Schutz wie zur Vertheidigung der Bedrückten und Schwachen. Zuletzt erhielt er (gewöhnlich von einem vornehmen oder ausgezeichneten Ritter durch drei Schläge mit dem flachen Schwerte auf den Nacken und mit den Worten: „Im Namen Gottes, des heiligen Michaels und des heiligen Georgs mache ich dich zum Ritter"), den Ritterschlag, nachdem er gelobt, keinem falschen Gericht beizuwohnen, das gegebene Wort unverbrüchlich zu halten, keinem ehrlichen Kampf auszuweichen, jeden Ort, wo Verrath geübt werde, wenigstens sogleich zu verlassen, wenn er diesen nicht verhindern könne, Frauen und Jungfrauen mit Rath und That nach allen Kräften beizustehen, am Freitage zur Erinnerung an den Tod Jesu zu fasten, täglich die Messe zu hören ꝛc. Dann konnte er den Turnieren beiwohnen und sich hier Ehre und Ruhm erwerben. Diese Kampfspiele bestanden im Gefechte ganzer Haufen gegen einander oder im Einzelkampfe, wobei es galt, den Gegner aus dem Sattel zu heben. Eine zahlreiche Versammlung, besonders die Gegenwart vieler Damen, verherrlichte das Fest; die Kämpfenden suchten sich in Rüstung, Kleidung und Pferden zu übertreffen. Turnierrichter wachten über die Aufrechthaltung der Turniergesetze und den Dank (gewöhnlich kostbare Waffen, goldene Ketten und Ringe ꝛc.) erhielt der Sieger aus der Hand der vornehmsten oder schönsten Dame. Wer aber ein grobes Verbrechen begangen, sein Wort gebrochen, einen Ritter verläumdet, gegen Frauen oder Geringere sich vergangen, wurde durch Stöße und Schläge aus den Schranken getrieben. Weil nun Ehre und guter Name die vornehmste Bedingung der Ritterschaft war, so wurde sie ein Sitz der Ehre und Frömmigkeit, eine Pflegeschule jeglicher Heldentugend, in welcher die großartigsten und stärksten, menschlichen Gefühle oft mit kindlicher Milde des Gemüths vereint waren. Der innere Adel der Seele, der in den Deutschen lebte, und durch das Christenthum veredelt war, der lebendige Glaube und das Ringen nach einer unsichtbaren Welt, gab dem ganzen Ritterthum einen idealen Schwung und wirkte bald so mächtig nach Außen, daß die erste Eigenschaft des Ritters das Streben war, in Tugend und

Digitized by Google

Ehre zu leben, und nicht durch den geringsten Flecken die Reinheit seines Namens zu trüben. Daraus floß auch jene sogenannte Chevalerie, aus Courtoisie (Höflichkeit) und Galanterie zusammengesetzt, jene zarte Minne und Treue, jene züchtige Sitte und Scheu vor jeder unreinen Begierde, welche nach christlicher Ansicht die Liebe vergeistigte, jene Romantik, womit der Ritter auf Abenteuer auszog für das Kreuz, für seine Dame, für den Ruhm, immer mit Glauben im Herzen und selbst bei erbitterten Kämpfen mit einem Strahl von Höflichkeit, Großmuth und Rechtlichkeit, welche die Sitten milderte und dem Frevel wehrte.

Turniere, feierliche Ritterspiele (von turnen, wenden, fechten), zur Uebung und Darlegung persönlichen Muths und persönlicher Kraft, sollen schon um's Jahr 930 in Merseburg (nach Sebastian Meisters Chronik) und in Magdeburg stattgefunden haben (aber schwerlich in der Weise, wie zur Zeit der Kreuzzüge); bis 1487 folgten viele andere. Die Hamburger Chroniken erwähnen noch eines, auf dem Hopfenmarkt, bei Anwesenheit des Königs von Dänemark Christian IV. um's Jahr 1603 gehaltenen Turniers.

Zuweilen wurden freilich die Turniere blutig; wie denn bei einem Turniere zu Darmstadt 1403 die fränkischen und hessischen Ritter so im Ernste an einander geriethen, daß sie durch die Grieswärtel und Prügelknechte auseinander getrieben werden mußten. In Sachsen blieben in einem Jahre sechszehn Ritter bei Turnieren, daher der Papst sie verbot und die Verunglückten nicht nach Kirchengebrauch zu beerdigen gebot, und als 1175 ein Sohn des Markgrafen von Meißen beim Turniere umgekommen, wurden die Verwandten nur dann erst vom Kirchenbann befreit, als sie beschworen hatten, keine Turniere mehr zu halten. Aber mochten auch die Turniere blutig werden und das Ritterthum später ausarten; in jener Zeit waren sie ein treffliches Bildungsmittel für Tugend und Edelmuth, denn Friedensstörer, Verräther, Frauenbeleidiger, Meineidige ꝛc. wurden schimpflich abgewiesen; Ehre wurde gegeben dem sie gebührte, wie Herzog Wilhelm von Baiern den Dank, welchen man ihm auf einem Turnier zu Augsburg überreichen wollte, mit den Worten ausschlug: „Nein, der Dank gebührt der schwarzen Kuh (dem Ritter von Rem, welcher einen schwarzen Stier im Wappen führte), denn sie hat ihn wohl redlich verdient." — Nach solcher Auszeichnung rangen die Ritter um so mehr, da Geschichtschreiber und Dichter besondere Geschicklichkeit im Turniere zu den nothwendigen Eigenschaften eines Helden zählten, und der Biograph Heinrichs VII. sein Lob darin zusammenfaßt, „daß er von Jugend auf den Turnieren von einem Meere bis zum andern nachgereist sei und sich überall Ehre dabei erworben habe."

Digitized by Google

Turniere wurden bei festlichen Gelegenheiten, Thronbesteigung, Hochzeit rc. gehalten, dienten aber auch zu politischen Zusammenkünften der Fürsten. Als 1310 der Herzog Heinrich von Mecklenburg mit Wismar und Erich von Dänemark mit Rostock einen Huldigungsstreit hatten, schrieb letzterer ein großes Turnier nach Rostock aus. Einladungsschreiben ergingen an Fürsten und Edle, und alle Anstalten wurden getroffen, um diese Fürstenversammlung glänzend zu machen. Anfang des Mai's 1311 kamen aus ganz Norddeutschland, aus Baiern, Schwaben, Polen und Dänemark viele Fürsten und Edelleute im größten Gepränge herbei, und unter diesen nicht allein deutsche, sondern auch Erzbischöfe und Bischöfe von Lund, Rothschild, Odensee, Abo rc. und viele tausend Zuschauer. Endlich kam der König mit erstaunlicher Pracht und großem Gefolge auf der Warnow an, gab den Rostockern seine Willensmeinung zu erkennen, daß er eine Königliche Lustbarkeit bei ihnen anzustellen beabsichtige und verlangte mit seinem Gefolge bequem untergebracht zu werden. Allein Rath und Bürgerschaft hörten nicht auf diese „lieblich klingende Lockpfeife", schlossen ihre Thore und ließen Niemand in die Stadt, indem sie dem Könige die Entschuldigung machten, daß aus dem Zusammenfluß so vieler Fremden leicht „allerlei Widerwille" erwachsen könne. Der König machte gute Miene und meinte, es sei auch besser, ein solches Fest im Freien unter Zelten, als aus beräucherten Stadthäusern anzusehen. Daher wurden sofort vor dem Steinthore im Rosengarten Zelte aufgeschlagen, die königlichen waren mit rothem Tuche bekleidet und reich verziert. Täglich wurden nicht allein für die Geladenen, sondern auch für die Zuschauer Speisen bereitet; Markgraf Woldemar von Brandenburg und Herzog Otto von Lüneburg hatten zwei Brunnen errichten lassen, wo ununterbrochen für Jeden Wein und Bier floß, ein Berg von Hafer war für die Pferde zusammengefahren. Musikanten aller Art, Wettläufer und Kämpfer rc. waren zu Hunderten herbei geeilt und lebten ebenfalls 4 Wochen auf Kosten der Fürsten.

Am Tage vor dem Beginne des Turniers schickte der König erstlich dem Markgrafen, dann 19 Fürsten und 80 vom hohen Adel einen scharlachenen Mantel, einen mit moskowitischem Grauwerk gefütterten Rock, ein dänisches Pferd, einen Schild und ein Schwert. Mit diesem erschienen sie am folgenden Tage vor dem Könige, welcher auf einem kostbaren Throne saß, ihn zu begrüßen. Dann begann das Turnier. Der König machte den Anführer einer Partei, wozu auch der Herzog Waldemar von Schleswig gehörte, welcher mit 300 Pferden erschien, von 6 Grafen und Herrn begleitet, welche auf seine Unkosten lebten; gegen sie zog der Markgraf von Brandenburg sammt den übrigen

deutschen Fürsten, wovon Jeder mit seinen Reitern allgemeine Bewunderung erregte. Nachdem sich beide Theile begrüßt und geordnet hatten, begann das Lanzenbrechen, daß die Splitter ringsumher flogen. Wer nicht fest im Sattel saß, wurde zum Gelächter der Zuschauer in den Sand geworfen, welche indeß Niemand erkannten, weil die Helme das Gesicht bedeckten, während die Kämpfenden sich durch ihre Zeichen auf Schilden und Helmen unterschieden. Die Ueberwinder wurden sofort nach ihren Wappen angeschrieben. Nach dem Lanzenbrechen wurden die blitzenden Schwerter gezogen und an den Helmen der Gegner mit äußerster Kraft versucht. Jeder bemühte sich Ehre zu gewinnen.

Am Mittag wurde Alles was die Nähe und Ferne an kostbaren Speisen und Getränken darbot auf die Tafel gesetzt; die ersten Gerichte wurden von Reitern in wunderlicher Kleidung zu Pferde gebracht. Nach Tische ward gerannt und dazu Jeder mit Nennung seines Wappens von dem Kampfrichter nach dem Turnierverzeichniß aufgerufen. Gaukler, Seiltänzer, Klopffechter zeigten nebenbei ihre Künste. So ging es täglich mit Stechen in Haufen oder Einzelner gegen einander, mit Schmausen und Spielen während der bestimmten vier Wochen fort. Als diese endlich verflossen waren, erschienen die Fürsten und Ritter wiederum vor dem Könige, um ihren Dank abzustatten, worauf dieser zuerst dem Fürsten Günther von Werle und dann Vielen vom Mecklenburgischen Adel den Ritterschlag ertheilte. Neben den Lustbarkeiten hatte man jedoch die Staatsangelegenheiten nicht vergessen, sondern beschlossen, die übermüthigen Städte, namentlich die Hanseatischen zum Gehorsam zu zwingen und mit Rostock und Wismar zu beginnen. Fürsten und Herren hatten sich verbindlich gemacht, auf den ersten Wink unter des Königs Fahnen zu treten. Doch diese Anschläge schlugen durch der Hansa und Gerhard des Großen Tapferkeit und Klugheit zu Dänemarks Nachtheil aus. (S. unten.)

Die ausgesetzten Preise bei solchen Turnieren verursachten oft einen bedeutenden Aufwand. So waren des Markgrafen von Meißen, Heinrichs des Erlauchten († 1288) Turniere 1263 zu Nordhausen, 1265 zu Meißen, 1268 zu Merseburg allbewunderte Prunkfeste. In Nordhausen ließ er einen Baum mit goldenen und silbernen Blättern für die Sieger errichten, und selbst K. Friedrich II. erstaunte, als er seine Tochter dem Meißner Prinzen vermählte über die Pracht des Hofstaates. Die Entdeckung des Silberbergwerkes im Erzgebirge 1171 hatte Meißen so reich gemacht.

Einen sonderbaren Preis setzte auf einem Turniere zu Merseburg der Thüringische Ritter Wallmann von Sattelstedt aus. Dieser war, wie eine alte Chronik erzählt, an den Hof des Landgrafen

Digitized by Google

Ludwig von Thüringen gekommen, und „vermaß sich vollkommener Ritterschaft, denn er war ein guter Wappner (Streiter) und gar strenger Ritter. Solches macht's, daß er mit dem Landgrafen 1226 auf einen Hof (Turnier) nach Merseburg zohe, dahin denn viele Herren aus Sachsen, Thüringen, Meißen, Franken, Hessen hinkamen, und führte gemeldeter Herr Wallmann mit ihm eine wohlgeschmückte Jungfrau, die führte auf der Hand einen Sperber und einen fertigen, guten Steuber (Spürhund) und war des Erbietens, mit einem Jeden über drei Mal einen Stoß zu halten, wer da wollte; stieß der ihn dann nieder, so sollte derselbe alle sein Stechzeug, Harnisch, den Steuber, die Jungfrau mit dem Sperber haben; stieß er ihn aber nicht nieder, so sollte er der Jungfrau geben einen goldenen Ring. Viele Herren wetteten darauf und hielten mit ihm die Stöße; aber er brachte die Jungfrau mit dem Sperber, sammt den Steuber auf den Hof gen Merseburg ohne Verlust wieder heim. Auch brachte die Jungfrau so manchen Fingerring als sie Finger an beiden Händen hatte, die theilete sie aus unter den Frauen und Jungfrauen, so bei St. Elisabeth (der Gemahlin des Landgrafen) waren, und hatte große Fröhlichkeit und dankte dem frommen Ritter seiner großen und herrlichen Männlichkeit."

Bürger und Bauern ahmten später den Rittern theilweise nach und hielten Stechen zu Roß mit großer Feierlichkeit. Schon im 13. und 14. Jahrhundert kamen die Vogel- und Scheibenschießen auf, erst mit der Armbrust und seit dem 15. Jahrhundert mit Schießgewehren, woran oft befreundete Fürsten und Adlige Theil nahmen. Sie gingen aus dem kriegerischen Geiste des Bürgerstandes, welcher besonders zu Fuß kämpfte, und den feierlichen Aufzügen der Zünfte hervor und diese beförderten ihn wiederum ihrerseits.

Viel länger als in Ober- und Süddeutschland erhielt sich in Norddeutschland oder Sachsen der Stand der Freien; viel später als dort (erst nach dem Falle Heinrichs des Löwen und dem dann um sich greifenden Faustrechte) unterlag hier das Volk den Bedrückungen des Adels. „Die Sachsen," sagt mit Recht Hume, „gehörten zu den freiesten Völkern, von welchen die alte und neue Geschichte redet." Der Grundsatz, welcher noch jetzt den Briten als Unterpfand ihrer Freiheit gilt: daß ein Jeder Herr in seinem Hause sei, sein Haus seine Burg sei, wo er nicht festgenommen werden darf, (ein Grundsatz, den die Norddeutschen Hansestädte festgehalten haben), daß Jeder nur von seines Gleichen gerichtet werden könne: war ein alter sächsischer Grundsatz, den die Angeln und Sachsen mit nach Britannien nahmen, und selbst Karls des Großen Unterjochung brachte ihn nicht außer Kraft, und unter seinen schwachen Nachfolgern wußte

Digitized by Google

man ihn wieder zu beleben. Dem Regenten, oder einem von ihm bestellten Richter blieb der Vorsitz, die Beisitzer oder sogenannten Schöppen (Schöpfen, Schöffen) wählte das Volk. Alle freien Güterbesitzer, die wenigstens drei Hufen Landes zu eigen hatten und von ihren Gütern keinen andern etwas geben oder leisten durften, waren schöpfenbar oder sendbar, d. h. des Beisitzes auf Schöpfenstühlen und bei Sendgerichten fähig (sendbarfrei hieß später semperfrei). Diese schöpfbaren Männer waren dem Edelmanne gleich. Die Erbzinsleute, Pächter, Freigelassene ꝛc. hatten diese Vorzüge zwar nicht, gehörten aber zu den Freien und bildeten mit den Schöpfenbaren vereint, die Gemeine oder nach dem Ausdrucke des Sachsenspiegels das Landvolk, den Bauernstand.

Jeder große Bauernhof, oder zwei kleine, stellten zur Vertheidigung des Landes Einen Mann, mit Helm, Harnisch, eisernen Handschuhen und breitem Gürtel; reichere Bauern hielten außerdem mächtige Streitrosse. Mit solchen Leuten schlugen die Sachsen die höhnenden Ritter Kaiser Heinrichs IV. als er sie durch Burgen fesseln wollte, wie die Schweizer später die Ritter Leopolds von Oesterreich. — Sie hatten hohen und niedern Adel, Unfreie und Leibeigene, aber jene waren nicht Unterdrücker und diese nicht unterdrückt; denn die in der Mitte stehenden Freien machten den größten Theil des Volkes aus.

Erst als die Hohenstaufen über die Welfen im traurigen Bürgerkriege gesiegt hatten, erst als durch Heinrichs des Löwen Fall das mächtige Herzogthum Sachsen zertrümmert und Norddeutschlands Kraft auf Jahrhunderte gelähmt wurde, als Jeder that, wozu er sich stark genug fühlte, und jeder leiden mußte, was er nicht mit Gewalt abwenden konnte: da verlor sich allmählich bei überhandnehmenden Fehden, auch hier der Stand des freien Volkes. Freies Eigenthum ward Ausnahme: Dienstpflichtigkeit und Hörigkeit Regel. Viele Landleute begaben sich in den Schutz der Klöster, der Grafen und geriethen dadurch in Abhängigkeit. Selbst mindermächtige Adelige wurden Vasallen der Grafen, welche schon wegen größeren Gutsbesitzes die Angesehensten des Landes waren, und hießen niederer Adel, während die Grafen, die Herzöge und Könige den hohen Adel bildeten, zu denen auch die großen Barone (Freiherrn im höheren Sinne, Dynasten), wenn sie unmittelbare Vasallen von Königen oder mächtige Fürsten waren und wenigstens 50 Helme stellen konnten, gerechnet wurden. Leibeigene gehörten nicht mehr dem Vaterlande, sondern ihrem Herrn zu, sie konnten nicht zum Heerbann aufgefordert werden. Der Abstand wurde immer größer und bald wurden die Namen Krieger und Reisige gleichbedeutend mit Edelleuten. Als dann K.

Digitized by Google

Friedrich II. 1232 den Reichsständen bleibenden Besitz ihrer Freiheiten und Gerichtsbarkeiten nach Gewohnheit jeglichen Landes zusicherte, wurden die Grafen ꝛc. gesetzmäßige Regenten des Landes; aber die Hörigen und Leibeigenen fanden fortwährend bei den Städten willige Aufnahme, was jedoch zu vielen Streitigkeiten und selbst zu Kaiserlichen Verboten Anlaß gab.

Die alten deutschen Gewohnheitsrechte, welche im Mittelalter vorzüglich den Sachsen eigen und im Gedächtniß der Schöppen, namentlich der Schöppen- oder Dingstühle zu Halle und Magdeburg waren, sammelte mit Benutzung des alten Magdeburger Weichbildes oder Stadtrechtes ums J. 1219 Eckard oder Eicko von Repkow, ein Sächsischer Vasall, zur Zeit Otto IV. unter dem Namen „Sachsenspiegel" (wie in Süddeutschland der Schwabenspiegel) und bald gewann das treffliche Buch auch in Thüringen, Schlesien, Mähren, Böhmen und Polen gesetzliches Ansehen, wenn es auch von Kaiser und Reich nie förmlich zum Gesetzbuch erhoben ward. Durch das kanonische Recht des Papstthums kam auch das zur Erklärung nöthige Römische Recht in Deutschland zu Ansehn. Die Rechtsgelehrten, welche in Italien studirt hatten, überschwemmten jedoch leider! den Sachsenspiegel mit gelehrten, meist unbrauchbaren lateinischen Floskeln und Papst Gregor XI. drückte 1374 in einer Bulle sein Mißfallen über die liberalen und ketzerischen Sätze desselben aus. Immer blieben aber noch die Gottesurtheile wie die Vehmgerichte Zeichen einer beschränkten Gesetzgebung und Kultur der Zeit. Die deutschen Völker hatten ursprünglich keine geschriebenen Gesetze; nach und nach sammelten die Ostgothen (500), die Westgothen, Burgunder, die salischen Franken unter Clodwig ihre uralten Rechtsgewohnheiten, welche den Charakter eines unkultivirten, freiheitsliebenden Volkes trugen. Da Jeder zur Selbsthülfe und Vertheidigung berechtigt war, so wurden körperliche Beschädigungen, selbst Ermordungen durch Geldstrafe, Wehrgeld (Weregildum) Manngeld (Mannwyrd), welches die Verwandten erhielten, gebüßt. Was dem Staate bezahlt werden mußte, hieß Fredum, Fridus (Friedensgeld). So kostete der Mord eines freien Franken 200 Solidus (Schillinge = Goldgulden), eines Leibeigenen 35, war er aber ein Handwerker doppelt, ein Priester und Frauenzimmer 600 S.; die Hand 100, der Daumen 45 ꝛc. Das ordentliche Gericht, wo Jeder erscheinen mußte, war die Gemeindeversammlung unter dem Vorsitz eines Grafen, Herzogs oder selbst des Königs. Der Ort, wo es gehalten wurde, hieß Mahl. Jeder ward nach seinen Volksgesetzen gerichtet. Die Richter, Schöffen, waren freie Männer vom Stande des Beklagten, unter Berathung von Rechtskundigen. Der Eid sollte häufig „das Ende alles Haders machen," wo er nicht ausreichte, tra-

Digitized by Google

ten die Gottesurtheile ein. Der Glaube, daß Gott sich der Unschuld annehme und Frevelthaten durch unmittelbare Dazwischenkunft ans Licht bringe, damit sie bestraft würden, findet sich bei manchen alten und neuen Völkern. Fehlten nun besonders dem menschlichen Richter alle Beweise für Recht und Unrecht, Schuld und Unschuld, so entstand leicht der Glaube, daß der Recht und Wahrheit liebende Gott durch ein Wunder selbst das Wahre kund thun werde. Es mußte nämlich der Verdächtige in Gegenwart des Priesters und unter religiöser Feierlichkeit gewisse Handlungen vornehmen, welche ihm nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge schaden mußten. Ueberstand er dieselben ohne Nachtheil, so wurde er für unschuldig erklärt. Diese Handlungen nannte man Ordalien, Gottesurtheile. Es waren theils körperliche: die Feuerprobe, wobei der Angeklagte mit bloßen Füßen über sieben glühende Pflugschaaren gehen oder einen glühenden Stahl eine Strecke Weges in bloßer Hand tragen, oder glühende Kohlen auf die Brust legen oder in einem mit Wachs überzogenen Hemde durch das Feuer gehen mußte, nachdem ihm vorher der Geistliche mit geweihtem Oel oder Wasser Hände und Füße bestrichen. Die Wasserprobe, wobei er ein Pflugeisen aus einem Kessel mit siedendem Wasser bei entblößten Armen langen mußte. Der Arm wurde ihm dann in ein geweihtes Tuch gewickelt und zeigte sich nach drei Tagen kein Brandmal, so galt er für unschuldig. Die Probe des kalten Wassers wurde vornehmlich bei Zauberei und später bei den Hexenprozessen, welche Papst Innocens VIII. durch eine Bulle einführte, und wobei man auch sich der Hexenwage bediente, wo ein ungewöhnlich leichtes Gerücht als Beweis der Hexerei galt, angewendet. Die Beschuldigten wurden so zusammengebunden, daß sie sich nicht regen konnten, dann ließ man sie sanft ins Wasser hinunter; wer schwamm, galt für unschuldig, doch scheint man früher das Gegentheil angenommen zu haben. Bei der Kreuzprobe mußten Kläger und Beklagter mit kreuzweis über den Kopf verschränkten Händen unter einem Kreuze stehen; wer die Hände zuerst sinken ließ, ward für schuldig erklärt. Am liebsten aber apellirten die Deutschen ans Schwert; der Ueberwundene im Zweikampfe galt für schuldig.

Anders war die Gewissensprobe. Der Geistliche steckte dem Beklagten unter Verwünschungen am Altare einen geweihten Bissen, eine Hostie 2c. in den Mund und erwartete, daß Geistesangst und Zagen hindern würden, ihn ohne Mühe hinterzubringen. Bei Ermordungen mußte der Verdächtige den Mund und die Wunden des Ermordeten berühren und seine Unschuld beschwören; man wähnte, daß er sich durch Gewissensangst verrathen würde, hielt ihn aber auch schon für schuldig, wenn Feuchtigkeiten aus dem Munde des Todten gährten

Digitized by Google

oder die Wunde blutete. Aus dem Grunde wurden auch ermordete Kinder oder Erwachsene in einem Sarge öffentlich ausgestellt; der Scharfrichter schwang im Beisein einiger Gerichtspersonen dreimal das Schwert, ausrufend: „Zeter über den gottlosen, bösen Menschen, der diese gottlose That in dieser guten Stadt verübt hat.“ Dies Bahrrecht, Straßenrecht, Beschreien, fand noch vor 70—80 J. in Hamburg statt, und gewiß mochte sich mancher in der Angst seines Herzens verrathen. Besser mochten sie sein, als die Tortur, welche das Römische Recht nach Deutschland brachte!

Das Vehmgericht, Vehmding, Westphälisches Gericht, Freigericht, Freigeding, heimliche Gericht, hemelike beslottene Acht, wahrscheinlich von verfehmen, verbannen, verfluchen, mögen ihre Veranlassung schon von Karl dem Großen erhalten haben, welcher durch Kommissarien, Sendgrafen, Gericht halten ließ, besonders über Ketzerei, Kirchenraub, Diebstahl, heimlichen Mord, welche Vergehungen nach dem öffentlichen Landgerichte durch geheimes oder Stillgericht schnell abgethan wurden. Erst nach Heinrich des Löwen Fall erhielten die Vehmgerichte ihre Ausbildung, und mochten bei ihrem Entstehen dem Faustrechte wehren, wenn sie auch später ausarteten und gefährlich wurden. Ihr Hauptsitz war Westphalen und Engern, Länder, welche an dem Erzbischof von Köln als besonderes Herzogthum gefallen waren; an andern Orten gab es deren von geringerem Ansehen und Einfluß. Die Vorsitzer, oder Stuhlherren waren Fürsten, geistlichen und weltlichen Standes, zuweilen auch Grafen; im zweiten Range standen die Freigrafen, (Grafen hießen früher die, welche im Namen des Kaisers in den Gerichten Recht sprachen), welche von dem Fürsten, in dessen Gebiet des Vehmsgerichts Sitz war, erwählt wurden, um Urtheile zu sprechen; ihre Mitglieder hießen Freischöpfen, ihre Sitzungen Freidinge (Ding, thing = Gericht), der Ort, wo die Sitzung gehalten wurde, Freistuhl. Der vornehmste Stuhl war in der Westphälischen Reichsstadt Dortmund; aber auch an anderen Orten, z. B. Braunschweig wurden (1314, 21, 22, 26, 29, 31, 37 ꝛc.) Vehmdinge gehalten. Der Freischöpfen gab es in allen Theilen Deutschlands eine große Menge; es sollen ihrer hunderttausend gewesen sein. Alle mußten echt und recht d. h. ehelich geboren, von unbescholtenem Rufe, keines Verbrechens angeklagt, und auf rother d. h. westphälischer Erde (vielleicht eine Hindeutung der Farbe des Sächsischen Schildes), nach strenger Regel mit Wissen des Stuhlherrn von den Freigrafen aufgenommen worden sein. Selbst der Kaiser, den sie als Oberhaupt erkannten, konnte nur Freigrafen machen, wenn er selbst wissend d. h. ein Eingeweihter war; daher machten sie ihn gewöhnlich bei seiner Krönung in Aachen zum Wissenden.

Digitized by Google

Sie erkannten sich an gewissen Zeichen und Losungen, welche dem Nichteingeweihten unbekannt (nichtwissend) waren: alle ihre Handlungen deckte der Schleier des Geheimnisses. Mit einem furchtbaren Eide gelobten sie, „die heilige Vehme halten zu helfen und zu verhehlen vor Weib und Kind, vor Vater und Mutter, Bruder und Schwester, vor Feuer und Wind, vor allem, was die Sonne bescheint, der Regen netzt, vor allem, was zwischen Himmel und Erde ist!"

Die Anklage geschah durch einen Freischöpfen, welcher eidlich Jemanden als eines Verbrechens schuldig anzeigte. Dem Angeklagten wurde heimlich eine Citation an die Thür geheftet. Erschien er beim drittenmale nicht vor dem heimlichen Gerichte, so wurde er durch die heimliche Acht verfehmt, d. i. den Freischöpfen Preis gegeben, welche ihn, wo sie ihn trafen, an den nächsten Baum aufhängten, zum Zeichen, daß sie ein feierliches Kaiserliches Gericht durch das ganze Reich ausübten. Wehrte sich der Verurtheilte, so durften die Freischöpfen ihn mit ihren S. S. G G. bezeichneten Dolchen niederstoßen, den sie dann bei dem Leichname niederlegten. Wußten die Schöpfen einen verdächtigen Mann auf dem platten Lande, so wurde ihm wohl ein Warnungszeichen an die Thür gemacht, oder die Wissenden gingen bei der feierlichern Art des Vehmdings, wo alle Einwohner eines Gaues über 12 J. alt auf der Dingstätte versammelt sein mußten, im Kreise umher, schlugen mit einem weißen Stabe den Verdächtigen an die Beine und riefen: Wer ein frommer Mann ist, bleibe sitzen. Fühlte sich einer schuldig, so konnte er aufstehen und binnen Nacht und Tag das Land verlassen; verlor aber sein Gut. Ward er zum dritten Male getroffen, so reichte ihm der Priester das Sakrament, man warf ihm einen Strick um den Hals und hing ihn an den nächsten Baum. Schonen durfte der Freischöpfe auch seinen nächsten Verwandten nicht; gab er einen Wink zur Rettung, so wurde er selbst mit dem Tode bestraft — Der Mißbrauch, den Bosheit, Eigennutz und Rache hier leicht trieben, Furchtsame aus dem Lande bringen konnten, regte gegen sie auf; aber selbst der Kaiser wagte nicht diese selbstständigen Institute aufzuheben; erst der allgemeine Landfriede, eine verbesserte Gerichtsform, hemmte ihre Wirksamkeit. Das letzte Vehmgericht wurde 1568 in Celle gehalten. — Wichtig dagegen war, daß in den Städten die Zünfte selbst eine Art Sittenpolizei übten. Flucher und Schwörer durften nicht bei Zunftfeierlichkeiten erscheinen. Unredliche im Gewerbe, Würfelspieler mußten die Stadt räumen. Kein Meister durfte ehelos bleiben, kein Geselle wurde in der Werkstatt gelitten, welcher mit übelberüchtigten Frauenspersonen umging 2c.

In dem Zeitalter der Sächsischen Kaiser gehörten steinerne Gebäude noch zu den Seltenheiten; die Häuser und Kirchen waren noch von

Digitized by Google

Holz und erst später führte man die schönen altdeutschen (gothischen) Dome auf. Ritter und Fürsten legten zuerst steinerne Burgen an. Schornsteine kamen erst im 14. Jahrhundert auf, man hatte statt derselben eine Feuergrube in der Mitte des Hause mit einem verschließbaren Rauchloche im Dache; daher wegen nächtlicher Feuersgefahr an manchen Orten Abends mit der Glocke ein Zeichen gegeben wurde, das Feuer auszulöschen. Um das Feuer lagerten sich im traulichen Kreise Jung und Alt. Erst später wurden Kamine und dann Oefen gebräuchlich.

Die Kleidung des gemeinen Mannes bestand aus grobem Pelzrock, grobem Tuche und Leinwand. Die Fürstinnen und Gräfinnen trugen Kleider mit Gold- und Silberstoffen durchwirkt; ihre Männer hatten an ihren Gewändern auch wohl Edelsteine statt der Knöpfe; aber schon Karl der Große gab gegen den Kleideraufwand das Gesetz, daß Niemand einen Oberrock oder Mantel tragen solle, der über 20, und keinen Pelzrock, der mehr als 30 Schillinge werth sei. Pelzwerk war beliebt, und Pelzthiere müssen in den Wäldern des noch wenig bebauten und angebauten Landes viele gewesen sein, weil auch der griechische Kaiser bei der Audienz des Gesandten Otto's Sachsen das Pelzige nannte. Diese Festkleider, welche aber auch nicht alle Jahre angeschafft wurden, waren sehr kostbar. Für den Kopfschmuck, welchen des Grafen Wiprechts von Groitzsch Gemahlinn dem Kloster Pegau schenkte, kaufte es mehrere Güter, und für eins ihrer Kleider zahlte ein Bischof 400 Thlr. (nach unserm Geldwerth etwa 4000 Thlr). Doch selbst die vornehmsten Frauen trugen gewöhnlich Kleider aus selbstverfertigtem Zeuge, z. B. Kunigunde, Gemahlinn K. Heinrichs II. und Luitgarde die Tochter K. Otto's I. spannen an einer silbernen Spindel. Stickereien und Tapetenwirkerei war eine der Hauptbeschäftigungen des weiblichen Geschlechts und besonders in Nonnenklöstern eifrig betrieben. Nicht allein auf Altarbekleidungen und Meßgewänder, sondern auch auf Mäntel der Fürsten 2c. webte man mit vieler Mühe biblische Begebenheiten. So trug K. Otto III. einen Mantel mit einer Begebenheit aus der Offenbarung Johannis, wahrscheinlich von der Aebtissinn Mathilde in Quedlinburg, und noch jetzt befindet sich im Merseburger Dom ein Mantel, den Kunigunde ihrem Gemahl Heinrich II. gestickt hat. Auch pflegte man schöne farbige Federn auf Ritterkleider und Pferdedecken zu sticken, um Falken, Adler 2c. nachzuahmen, oder Löwen, Hunde oder die Wappen der Ritter. Neben diesen Arbeiten beschäftigten sich vornehme Frauen mit Harfenspiel und Gesang; das häusliche Leben war für sie einfach und ritterlich: wer von ihnen reisen wollte, bestieg ein Pferd.

Einfachheit fand im gewöhnlichen Leben auch in Bezug auf Essen

Digitized by Google

und Trinken statt. Das Land war zur Zeit der Ottone durch Kriege, besonders durch die Ungarnzüge entvölkert. Die Städte hatten viele Hände dem Ackerbau entzogen und die Kreuzzüge thaten noch mehr Schaden. Strenge Winter, heiße Sommer, Ueberschwemmungen erregten leicht Hungersnoth; die Geistlichen erwarben sich das Verdienst, den Acker- und Gartenbau zu befördern und Wassermühlen anzulegen, denn Windmühlen kamen erst später auf. Man genoß Weizen- und Roggenbrot, kuchenartig gebacken, oft Ellenlang, und kannte schon zu Karls des Großen Zeit Semmel, Pfannkuchen, Kringeln (Ringelbrot, Präzeln) als Fastnachtsspeise, Christstollen (Wecken), Martinshörner kommen schon früh vor. Pferdefleisch, im Heidenthum häufig genossen, kam durch das Eifern der Geistlichen immer mehr ab, Rindfleisch nur selten vor. Die Hauptfleischgerichte waren Wild, Schweine-, Schaf- und Hühnerfleisch. Gänse, Enten, Tauben, wurden weniger beachtet, dagegen Fische, Hülsenfrüchte, Kohlarten, Mehlspeisen; als Gewürz benutzte man blos Pfeffer, Salz und Honig. Die Bienenzucht war sehr bedeutend, theils weil der Honig die Stelle des Zuckers vertrat, theils weil das Wachs für die vielen Lichter benutzt wurde, welche der katholische Gottesdienst erforderte, theils weil er zu Meth diente, welches man neben dem Bier trank, und an einigen Orten wohl in reichlichem Maaße bereitete, da 1015 bei einem Angriffe der Slaven auf Meißen die Frauen den Schloßbrand wegen Wassermangel mit Meth löschten. Das Bier war das Hauptgetränk und Bierbrauerei in vielen Städten ein bedeutendes Gewerbe, worin man es einander zuvor zu thun pflegte; das beste Bier hieß Bischofsbier, das schlechteste Convent (Covent), gemeines Klosterbier für das Gesinde*). Den Weinbau führten die Geistlichen ein und selbst in der Mark Brandenburg wurde er so stark betrieben, daß eine Menge nach Pommern ꝛc. ausgeführt wurde; freilich mochte er weit schlechter sein, als unsere jetzigen Weine. Auf Festgelagen hielten unsere Vorfahren viel, keine wichtige Handlung ohne mehrtägigem Schmaus. Trinkhörner von Elfenbein, silberne und goldene Becher und Schalen kamen dabei vor; im gewöhnlichen Leben waren sie von Horn, oder irdene Krüge. Das Zutrinken so arg, daß sich noch auf dem Reichstage zu Worms mehrere Grafen und Herren zu Tode tranken.

Die ersten städtischen Handwerker, welche als **Innungen** vorkommen, waren die Schuhmacher, Bäcker, Brauer und Fleischer. Sie

---

*) Daher fanden auch hie und da besondere Bierproben statt. Die Brauherren in Bernau (im Brandenburgischen) begaben sich in ledernen Hosen in die Stadtbrauerei, wo immer der Reihe nach Einer brauen mußte, setzten sich auf hölzerne mit Bier bestrichene Schemel und erkannten das Bier, nachdem sie den Geschmack untersucht, erst dann für gut, wenn die Hosen an den Schemeln festklebten.

Digitized by Google

nannten ihre Gehülfen Knechte und stellten ihre Waaren in den Städten unter Lauben oder blos auf Brücken zum Verkauf aus. Die Zünfte wußten sich bald Antheil an der Regierung zu verschaffen und das bürgerschaftliche Prinzip trat dadurch erst eigentlich ins Leben. Die mächtige Weberzunft in Augsburg hatte ihren Rang gleich nach den Kaufleuten und rühmte sich, an Otto I. Sieg über die Ungarn großen Theil genommen zu haben. Als freie Künstler traten die Goldschmiede auf. Handelsinnungen gab es schon unter Otto I. in Magdeburg, Erfurt, Salzwedel und Quedlinburg; unter ihnen waren die Tuchkaufleute (Gewandschneider) damals die berühmtesten und behielten auch später manche Vorrechte. Meßgerechtigkeit erhielt Naumburg 1029, Magdeburg 1035. Bei Kirchen und Klöstern wurden Märkte am Weihefeste (Kirchenmesse) gehalten.

Den Handel erschwerten schlechte Landstraßen, viele Zölle, unbestimmte Maaße und Münzen, wie die Räubereien. Der Handel, besonders mit Gold und Silber, war größtentheils in den Händen der Juden, welche kaiserliche Kammerknechte hießen und dem Kaiser Schutzgeld zahlten. Gold- und Silberarbeit, Schnitzarbeit in Holz und Elfenbein verfertigten hauptsächlich die Mönche. Dem Merseburger Dom schenkte Heinrich II. drei mit Gold und Edelsteinen gezierte Evangelien- und Epistelbücher und mehrere Gold- und Silberarbeiten, und die Stühle im dortigen hohen Chor soll Bußarbeit eines Mönches sein. Die Malerei bestand hauptsächlich im Ausmalen der Anfangsbuchstaben in den abgeschriebenen Büchern und wurde ebenfalls von Mönchen betrieben. Der Bischof Sigmund von Halberstadt ist als Maler des 10. Jahrhunderts bekannt, während der Bischof Bernward von Hildesheim, ebenso kunstverständig als tapfer, für Eisenguß und Mosaikarbeit sorgte. Räder- und Wasseruhren waren sehr selten und selbst die Sonnenuhren unvollkommen; daher pflegten am Tage Herolde die Stunden auszurufen. Die bedeutendste Uhr wurde 996 im Magdeburger Dom von dem gelehrten Gerbert (Lehrer Otto III. und durch ihn Papst Sylvester II.) erbaut, die er nach dem Polarstern stellete. — Geschlechtsnamen gab es damals noch nicht, Jeder nannte sich bei seinem einfachen Taufnamen, dann nannten sich die Adeligen nach ihren Besitzungen, und das von war natürlich; die Bürgerlichen erhielten ihn von ihren Beschäftigungen, z. B. Bäcker, Schuster, Krämer rc. oder von körperl. Kennzeichen: Schwarzkopf, Rothkopf rc. oder von Aemtern: Kaiser, König, Fürst, Herzog, Graf, Bürger-, Bauermeister rc.

Die Schulen, deren es in den Domkirchen gab (daher Domschulen, Kathedralschulen, mit einem Domherrn, welcher sie leitete, dem Scholasticus oder Schulmeister, welcher in hohen Ehren stand), bildeten eigentlich nur Geistliche, die meisten Bischöfe versahen erst jenes Schul-

Digitized by Google

amt. Neben Fulda waren Hildesheim und Magdeburg die berühmtesten Bildungsstätten, wo außer Latein, Kirchengesang, Christenthum, auch Schreiben und Zeichnen gelehrt wurde. Die Mädchen vornehmen Standes lernten zu Hause die Wirthschaft, oder in Klöstern sticken, färben ꝛc. An Lesen und Schreiben ward seltner gedacht; doch schrieb schon ums J. 980 die Aebtissin von Gandersheim, Hroswitha oder Helene von Rossow geistliche Dramen nach Terenz Manier in lateinischer Prosa. Bücher waren sehr theuer und Bibliotheken selten In den größern Handelsstädten wurde zuerst das Bedürfniß nach Schulen, welche für bürgerliche Geschäfte bildeten, lebendig. Die Geistlichen wollten jedoch das Recht, Schulen anzulegen und Weltliche als Lehrer anzustellen, den Regenten oder Bürgern nicht erlauben. In Lübeck setzte man es doch 1262 und in Hamburg 1281 und 1289 durch, daß Lese-, Schreib- und Rechenschulen unter Oberaufsicht des Domscholasters obrigkeitlich angeordnet wurden. Doch erst die Reformation gründete Volksschulen. So hatte Braunschweig 1420 noch keine ordentliche Schule; eine Urkunde aus jener Zeit sagt: „Wenn Jemand Schreibschule halten wolle, so sollen die beiden lateinischen Schulen es zwar nicht hindern, doch dort blos schreiben und lesen, dat Alphabet und düdesche Boke und Breve vorkommen.“ Göttingen hatte 1568 noch keine eigene deutsche Schule, noch weniger für Mädchen; Oldenburg erhielt erst 1639 eine Mädchenschule.

10. Kaiser Otto I. (der Große) Vorherrscher in Europa.

Nach Heinrichs Tode kamen die deutschen Fürsten in Aachen zusammen, wo Karl der Große seinen Hauptsitz gehabt hatte, um dessen am 22. Nov. 912 gebornen Sohn Otto zu krönen. Bei dieser glanzvollen Feierlichkeit, welche gegen die stille Erhebung des Vaters wunderbar abstach, kommen die ersten Spuren der nachher üblich gewordenen Ceremonial-Würden der großen Reichsvasallen: des Erzkämmerers, Erztruchsessen, Erzschenken und Erzmarschalls vor. Denn der Herzog Giselbert von Lothringen besorgte die Zimmer und Wohnungen als Wirth, weil Aachen zu seinem Herzogthum gehörte; Eberhard von Franken besorgte die Tafel und trug das Essen auf. Hermann von Schwaben machte den Mundschenken und Arnulph von Baiern sorgte als Marschall für das Heer- und Hoflager. Siegfried, nach Otto der Erste im Sachsenlande, blieb dort zum Schutze gegen die Slaven Die drei vornehmsten Erzbischöfe stritten über das Recht der Krönung; Trier, weil die Kirche dort von einem Jünger des Petrus gestiftet und die erste deutsche gewesen sei; Köln,

Digitized by Google

weil Aachen in des Erzbischofs Sprengel lag; bis endlich beide diese Ehre dem Erzbischofe von Mainz überließen. Die weltlichen Herren begaben sich mit Otto in eine Kapelle (Beikirche), welche an der Hauptkirche Karls des Großen angebaut war, setzten ihren neuen Beherrscher auf den dort errichteten Thron, reichten ihm die Hände, gelobten ihm Gehorsam und Treue, versprachen ihm Beistand gegen alle Feinde des Reichs und huldigten ihm als ihren König. Die geistlichen Herren warteten am Eingange der Kirche, führten ihn hinein, wo er von den geistlichen Gewalthabern empfangen wurde. Der Erzbischof von Mainz berührte mit seinem Stabe segnend des Königs Kleid und führte ihn in die Mitte der vollen Kirche und rief dem Volke zu: „Sehet, hier führe ich euch den von Gott erkornen, von dem vorigen Könige Heinrich bezeichneten, jetzt aber von allen Fürsten einmüthig ernannten König Otto zu. Seid ihr mit dieser Wahl zufrieden, so hebet zum Zeugniß eure Rechte zum Himmel!“ Alsbald erhob das ganze Volk die Hände und rief dem neuen König jauchzend Glück zu. Dann führte er ihn zum Altare, wo die Reichskleinodien lagen, umgürtete ihm das Reichsschwert mit den Worten: „Empfange das Schwert, alle Feinde Christi zu vertreiben und dauernden Frieden allen Christen zu schenken!“ das königl. Kriegskleid mit den Worten: „Bei den Quasten dieses Kleides, welche die Erde berühren, sollst du bedenken, daß du im Eifer für deinen Glauben und in der Sorge für den Frieden bis ans Ende ausharrest!“ den Reichsscepter mit dem Zurufe: „Der Scepter und der Friedensstab fordern dich auf, mit väterlicher Strafe die Irrenden zu bessern 2c.“ Dann setzte er ihm die Krone auf, salbte ihn mit geweihetem Oele und führte ihn unter Begleitung der übrigen Bischöfe zu dem zwischen zwei Marmorsäulen errichteten Thron, zu welchen eine Wendeltreppe hinaufführte, so daß der König die Menge übersehen und von ihr gesehen werden konnte. Nachdem er hier den Gottesdienst abgewartet hatte, verfügte sich der König in den Pallast und setzte sich mit den Bischöfen an eine marmorne Speisetafel. Die Herzöge des Reichs verrichteten dabei den Dienst, um dadurch die Würde des Königs zu ehren. Nach der Tafel vertheilte der König freigebig Geschenke an die Fürsten und entließ alle freundlich und friedlich. Noch nie war eine Krönung in Deutschland mit so viel Pracht vollzogen worden! Auffallend ist es hierbei, wie die stolzen Herzöge sich zu dieser Demuth verstanden, worauf sie freilich in späterer Zeit einen Theil ihrer Herrlichkeit zu gründen und die Kaiserwahl und die Erzämter daran zu knüpfen wußten, während die Könige keine besondere Macht aus ihrer Hoheit zogen. Ein so auffallender Vorgang blieb nicht ohne Folgen! Otto besaß zwar die großen Eigenschaften seines Va-

Digitized by Google

ters, Tapferkeit, Muth, Verstand, Beharrlichkeit und Willensfähigkeit, aber nicht seine herzgewinnende Milde; er war begierig, sein Ansehen geltend zu machen. Ein so hochgestellter König konnte durchaus nicht in die Fußtapfen Heinrichs treten! Dieser war kaum etwas Anderes als Herzog von Sachsen gewesen; er hatte seine Macht lediglich in seinem Herzogthume gesucht und von seinem Herzogthum gelebt; der königliche Name erschien ihm mehr als Schmuck oder als ein Mittel, durch welches er seinen Ruhm in allen deutschen Gauen verbreiten konnte. Otto aber konnte sich den Herzögen nicht wieder gleichstellen; er konnte sie nicht wie sein Vater als Freunde und Bundesgenossen, sondern nur als Diener und Vasallen des Reichs betrachten. Sie dagegen vermochten nicht an Einem Tage der Hingebung ihr altes Streben nach Unabhängigkeit zu vergessen, wozu überhaupt das Wahlreich (denn nimmer wäre sonst die Macht der Kaiser so beschränkt worden) so viel Gelegenheit darbot, daher konnte es an Reibungen und Zwisten nicht fehlen. Aber wenn der Stolz seiner Seele dem König auch viele Feinde zuzog und wenn er im gewaltigen Zorne, der seine Brust oft gewaltig bewegen mochte, hart mit dem Widersacher verfuhr, so daß man ihn wegen seines ernsthaften, oft schrecklichen Ansehens einen Löwen nannte; wenn er auch gleich einem Löwen sein ganzes Leben hindurch alle Feinde vor sich niederwarf, so ist er doch auch in seinem Edelmuthe dem Löwen vergleichbar, der den Schwächern schont und dem bittenden Feinde nicht Einmal, sondern oftmals vergab! Was der Vater begonnen, führte der Sohn kühn und stolz durch; er machte den deutschen Namen groß unter allen Völkern, brachte die Kaiserkrone Karls des Großen auf sein Haupt und galt für den ersten Fürsten der Christenheit.

Und wohl bedurfte es in der stürmischen Zeit der Kühnheit und Kraft; denn Feinde von Außen regten sich und Feinde im Innern, noch gefährlicher durch die Familienzwiste zwischen ihm, seiner Mutter und seinen Brüdern. Dazu kam noch, daß Otto im Vertrauen auf seine eigene Kraft, nicht einmal das eigene Herzogthum Sachsen, seines Vaters Stärke und Ruhm, behielt, sondern seinem Vetter, dem tapfern Hermann, Billungs Sohn, wohl in dem, seiner Hoheit angemessenen Gedanken, daß er jetzt nicht einem Stamme, sondern dem gesammten Reiche der Deutschen angehöre, und er, wenn die Ehrfurcht des Volkes ihm werde, der erste Herrscher der Christenheit sei; obgleich im Fortgange der Zeit seine Macht dadurch schwerlich gewann und er nothwendig den Fürsten dadurch lästiger wurde, wogegen nicht Ersatz bot, daß er die großen Herzogthümer alle an seine Familie brachte, da das Band der Verwandtschaft in politischer Hinsicht nur schwach ist. Dennoch überwand Otto, zu dessen Glück Mancher be-

Digitized by Google

reits das Vertrauen verlor, alle diese Schwierigkeiten und Gefahren durch die Kraft seines Urtheils, durch die Klarheit seines Willens, die nicht zu erschüttern war, und die auch in den schwierigsten Verhältnissen die Mittel anzuwenden wagte, durch welche sie überwunden werden konnten. Nie verlor er in verzweifelten Lagen den Muth und die Hoheit der Seele. Als er im Elsaß fast vom Feinde umzingelt war, und ein reicher Graf, der sich jetzt für unentbehrlich hielt, die reiche Abtei Lorsch für sein Bleiben verlangte, entgegnete ihm Otto (anders wie Friedrich Barbarossa dem Herzog Heinrich): „Deine Bitte ist in diesem Augenblicke keine Bitte, sondern eine Drohung. Darum wirst Du nichts erhalten. Willst Du treulos mit den Andern sein, so gehe, je schneller desto besser." Das Königswort wirkte, jener sank zu seinen Füßen und blieb treu.

Bald rief ihn der Ungehorsam der Söhne des verstorbenen Herzogs Arnulf nach Baiern, wovon der Aelteste, Eberhard, ohne Otto's Bewilligung, sich zum Herzog aufgeworfen hatte. Sie ergriffen die Flucht und Otto belehnte ihren Oheim Berthold mit dem Herzogthum.

In Franken waren indeß innere Unruhen ausgebrochen, denn die Eifersucht der Franken gegen die jetzt vorherrschenden Sachsen mochte sich wieder regen! Otto hatte die Aemter im Reiche vielfach mit diesen besetzt. Selbst der wackere Herzog Eberhard, König Konrads Bruder nahm daran Antheil, überfiel einen sächsischen Herrn, Breunig, der seine Lehnshoheit nicht anerkannte, und statt bei Otto zu klagen, plünderte und verbrannte er dessen Wohnsitz Elven (vielleicht Elmershausen oder Kloster Hilvershausen an der Weser.) Dies konnte den alten Zwist aufrühren, daher brauchte Otto, heftig über diesen Bruch des Reichsfriedens zürnend, sein königliches Ansehen. Eberhard mußte eine Geldstrafe von 100 Mark Silber und eine Anzahl Pferde liefern, seine Anhänger wurden zu der altdeutschen, beschämenden Adels-Strafe des Hundetragens bis zur königlichen Pfalz in Magdeburg verurtheilt. Aber damit war die Sache nicht erledigt, der Kampf dauerte fort und wurde bedenklicher, als Thankmar, der zurückgesetzte Stiefbruder Otto's, ein Mann von Muth und Thatkraft, aber nicht sonderlich gewissenhaft in der Wahl seiner Mittel, sich 938 mit Eberhard verband, die Festung Ehersberg in Westphalen einnahm: weil Otto die Nordmark nicht ihm, sondern dem Gero gegeben, welcher sich gegen die Slaven sehr tapfer gehalten hatte. Eberhard leistete ihm Beistand, half Badalick (Bellick) einnehmen, wo Otto's jüngerer Bruder Heinrich gefangen wurde. Die Treue der Sachsen half dem Könige aus der Verlegenheit; sobald er nämlich sich der Veste näherte, ergaben sich die Ehresburger trotz aller Aufreizung zur Gegenwehr; Thankmar flüchtete in eine Kirche und ward, zu Otto's Bedauern, von den Kriegern des jungen

Digitized by Google

Heinrichs, welche dessen Gefangenschaft rächen wollten, den 26. Juli 938 durch die Fenster mit Pfeilen und Lanzen getödtet, seine vertrautesten Anhänger nach richterlichem Spruch gehenkt. Der Erzbischof von Mainz ward als Vermittler an Eberhard geschickt, welcher zwar um Gnade bat und vom Könige gnädig aufgenommen wurde, aber doch eine Zeitlang in Hildesheim seinen Aufenthalt nehmen mußte. Eberhard hatte jedoch einen tiefern Plan angelegt; dem von ihm gefangen gehaltenen Bruder des Königs Heinrich hatte er vor seiner Loslassung die widrigsten Gesinnungen gegen den König beigebracht und ihm gegen Versicherung, ihm Gnade auszuwirken, die Königskrone versprochen. In Heinrichs hochmüthigem Sinn, genährt durch die Mutter, deren Liebling er war, fanden solche Einflüsterungen einen vorbereiteten Boden, da er ohnehin deshalb auf die Krone mehr Anspruch zu haben vermeinte, weil er geboren worden, da der Vater schon König, während er bei Otto's Geburt noch Herzog war. Heinrich suchte sich nun mit den Großen des Reichs zu befreunden, hielt ein Königliches Mahl zu Saalfeld mit den Fürsten des Sachsenlandes und beschenkte sie Alle, besetzte seine sämmtlichen Burgen in Sachsen und Thüringen mit hinreichender Mannschaft und zog dann 939 an den Rhein, weil er in dortiger Gegend mehr Unterstützung gegen seinen Bruder zu finden hoffte, da der Herzog Giselbert von Lothringen sich mit ihm und Eberhard verbunden hatte. Hier wurde die Fahne des Aufruhrs offen aufgepflanzt; der schlaue Eberhard hatte Giselbert, um ihn zu gewinnen, die deutsche Krone in Aussicht gestellt, obgleich nicht blos Heinrich, sondern er selbst sie begehrte und Abschied von seiner Gemahlin mit den Worten genommen hatte: Leb' wohl, Gräfin, bald werde ich zur Königin zurückkehren! Jeder verfolgte seine Privatzwecke! Der König, welcher eben zwei Ungarn-Heere, welche sich die Zwistigkeiten der Deutschen zu Nutze machen wollten, an der Bode und an der Aller und Ohre aufgerieben hatte, so daß sie seit dieser Zeit Sachsen nicht wieder heimsuchten, wollte Anfangs diesem verrätherischen Unternehmen seines Bruders keinen Glauben schenken. Sobald sich jedoch diese Nachricht bestätigte, eilte er ihm ohne Verzug nach an den Rhein und erfocht bei Bürich einen Sieg über die Empörer, so daß auf ein Gerücht von des verwundeten Heinrichs Tode alle Festen desselben, mit Ausnahme von Burgscheidungen und Merseburg an die Königliche Armee übergingen. Heinrich, um seinen Anhängern Muth zu erwecken, eilte mit neun Rittern nach Merseburg, wurde hier aber von dem nachrückenden Otto eingeschlossen und mußte auf die Bedingung, in 30 Tagen mit seinen Anhängern Sachsen zu räumen, nach zweimonatlicher Belagerung die Stadt übergeben und floh wieder zu Giselbert. Während nun der

Digitized by Google

König nach dieser herzergreifenden Arbeit gegen die Slaven sah, wo sein tapferer, aber grausamer Markgraf Gero in der Lausitz dreißig edle Slaven bei einem Gastmahle hatte tödten lassen und dadurch alle Stämme derselben aufgeregt hatte, war Heinrich mit den Unzufriedenen am Rhein geschäftig und der K. Ludwig von Frankreich that, „in der Hoffnung Lothringen an sich zu bringen,“ zu ihren Gunsten einen Einfall in das Elsaß. Otto belagerte das feste Breisach vergeblich, während seine Gegner nicht allein die Gegend bei Andernach verwüsteten, sondern auch ihren Anhang durch den Erzbischof von Mainz und den Bischof von Straßburg vergrößerten, welche sich sogar mit den übrigen Mißvergnügten nach Metz begaben, um hochverrätherisch eine neue Königswahl zu veranstalten, welche eigentlich auf Eberhard gehen sollte, während Heinrich durch falsche Aussichten festgehalten wurde. In dieser mißlichen Lage verlor Otto, fast umzingelt, abgeschnitten von Sachsen, den Muth nicht, sondern blieb im Elsaß stehen. „Kein Rückzug! Ist unsere Zeit gekommen, rief er, so wollen wir als Männer fallen.“ Es war für ihn ein Glück, daß mehrere Anverwandte Eberhards, besonders Herzog Hermann von Schwaben, dessen Bruder von Eberhards Leuten ermordet worden, dem Könige treu, die Empörer am Rhein bei einem Gastmahle überfielen. Eberhard sank, von Pfeilen durchbohrt, todt zur Erde. Giselbert wollte in einem Kahn über den Rhein entfliehen und ertrank darin, „weil er doch den Rhein nicht austrinken konnte,“ fügt die Chronik hinzu. Doch Otto vergoß viele Thränen. Der Westfränkische K. Ludwig sah sich zum Frieden gezwungen und heirathete Otto's Schwester. Dennoch war die Ruhe nicht hergestellt. Heinrich ließ sich sogar mit den Slaven auf einen Anschlag ein, den Bruder zu ermorden. Dieser ließ die Verschwornen gefangen nehmen und hinrichten, verzieh noch einmal seinem Bruder und erlaubte ihm, in Lothringen zu wohnen. Ja, nachdem er sich im Bußgewande am Weihnachtstage 942 zu Quedlinburg in der Kirche dem Könige zu Füßen geworfen, erhielt er nicht allein, besonders auf Fürbitte der Mutter, vollkommene Verzeihung, sondern auch noch auf deren Bitte das Herzogthum Baiern, dessen Herzog, Heinrichs Schwiegervater, 947 gestorben war, mit Uebergehung der in Ungnade gehaltenen Söhne desselben *). Von der Zeit an blieben die Brüder treue Freunde bis an ihren Tod! Fast um dieselbe Zeit gab Otto das durch den Tod von Giselberts Sohn erledigte Herzogthum Lothringen seinem Tochtermann, dem Grafen Konrad von

*) Dagegen war Otto's Bruder Bruno (seit 953 Erzbischof von Köln, eine der edelsten Erscheinungen seiner Zeit, weil eine innige christliche Frömmigkeit sein Leben durchdrang), in den gefahrvollsten Verhältnissen ihm treu, half ihm Lothringen zügeln ꝛc. und sorgte dabei für wissenschaftliche Bildung.

Digitized by Google

Worms, der ihn in dem Kriege am Rhein wichtige Dienste geleistet hatte, und der Herzog Hermann von Schwaben bat für seine einzige Tochter um Otto's Sohn Ludolf und dessen Anwartschaft auf Schwaben. So kamen fast alle großen Provinzen des Reichs an Otto's Haus und dieser konnte jetzt seine Kraft gegen auswärtige Feinde wenden. Auch der Westfränkische König Ludwig hatte mit den großen Vasallen seines Reiches, unter denen der Graf von Paris, Hugo, der mächtigste war, viel zu kämpfen. Hugo nahm den König sogar gefangen und maßte sich den Königstitel an, und als Otto für seinen Schwager eine Gesandtschaft an ihn schickte mit ernster Drohung, von seinem Beginnen abzustehen, spottete der Graf über die Sachsen, „welche von seinem Vorfahren Karl den Großen so oft geschlagen worden und erklärte, er habe in Frankreich mehr eiserne Sturmhüte als Otto Strohhüte in Deutschland." Darauf gab Otto die Antwort: „Er wolle ihm so viel Strohhüte nach Frankreich bringen, als er noch niemals beisammen gesehen hätte," und dem Worte folgte (wie sein Lebens-Geschichtschreiber Wittekind, Mönch zu Corvey, † 1004, erzählt) die That. Mit einem starken Heere Fußvolk und Reiterei, welche Strohhüte und Strohkränze auf ihren Helmen ꝛc. hatten, rückte Otto 939 über den Rhein, drang auf Lyon, Rheims und Paris und die eisernen fränkischen Sturmhüte konnten nirgends vor den spöttischen Strohhüten bestehen. Hugo, in Paris belagert, mußte um Frieden bitten, Ludwig freigeben und Otto setzte diesen wieder in seine königliche Würde ein, allein, um dessen einst so gewaltige Macht war es geschehen und Otto wandte sich nun nach Burgund und den Niederlanden, vereinigte sie mit dem deutschen Reiche und machte Köln zur Reichsstadt. Bemerkenswerth ist es noch, daß auf dem Reichstage zu Ingelheim 948 ein lateinisches Päpstliches Schreiben dem gegenwärtigen fränkischen König Ludwig ins Deutsche übersetzt werden mußte; erst mit dem Sohne Hugo Capet's kam die französische Sprache auf. In Böhmen wurde der Herzog Wenceslaus, ein milder, dem Christenthum geneigter Fürst, um dessen Willen Otto dem Lande den Tribut von 250 Rindern und 50 Pfund Silber erlassen hatte, von seinem wilden Bruder Boleslaus 938 tückisch ermordet, woraus ein zwölfjähriger Kampf entstand, bis Otto die Sächsisch-Thüringische Heeresmacht dem durch Treue und Tapferkeit bewährten Grafen Hermann aus der edelsten Sächsischen Familie der Billungen, die wahrscheinlich ihre Ahnen zu Wittekinds Stamm hinaufleiten konnten, und durch reichen Grundbesitz im ganzen Sachsenlande (besonders aber im alten Bardengau, wo Lüneburg der alte Familiensitz gewesen zu sein scheint, eine spätere Nachricht läßt Hermann auf einem Edelhofe des Dorfes Stubbeckshorn im Lüneburgischen geboren werden), sich auszeich-

Digitized by Google

nete, übergab. Dieser zwang endlich 950 die Böhmen zur Unterwerfung und erhielt 961 das Herzogthum Sachsen und ward Stammvater der Welfen in Sachsen. Ein zweiter Feldherr Otto's, Gero, Markgraf von Ostsachsen, unterwarf endlich die Slaven nach hartnäckigem Kampfe bis an die Oder, drang über diesen Fluß und nöthigte die damaligen Polen-Fürsten deutsche Oberherrlichkeit anzuerkennen. Zur Befestigung deutscher Macht und christlicher Bildung stiftete Otto zu Havelberg (946) und Brandenburg (949) Bisthümer*). Dann ließ er die damals gefürchteten Dänen die Wucht seines Armes fühlen. Ihr König Harald II. (Blauzahn) hatte die große Handelsstadt Julin in Pommern überwältigt und suchte die Grenzen seines Reiches im nördlichen Deutschlande, besonders an der Ostsee auszudehnen, Gegenden, welche immer das Ziel dänischer Politik gewesen sind, bald bekämpften sie daher die Slaven und bald unterstützten sie dieselben gegen Otto. Weil dem Dänenkönig dabei der Markgraf in Schleswig im Wege stand, so überfiel er verrätherisch die Feste Schleswig, ermordete den Markgrafen und zwei Abgeordnete Otto's und zerstörte die von K. Heinrich dort angelegte Sächsische Colonie. Da sammelte Otto sein Heer und züchtigte die Dänen 948, indem er Alles vor sich niederwarf, durch Schleswig und ganz Jütland siegreich bis an die Meerenge Lymfiord drang, welche ihm zu Ehren der Ottensund**) genannt wurde, und in welche er zum Zeichen, daß nur das Meer ihn aufhalte, seinen Speer geworfen haben soll. K. Harald mußte sich zur Taufe und, wie Adam von Bremen erzählt, zum Schwur der Treue verstehen, sein Reich von Otto zu Lehen nehmen. Zur Befestigung des Christenthums wurden die Jütländischen Bisthümer Aarhus, Ripen, Schleswig angelegt, und dem Erzbisthum Hamburg unterworfen. Hier soll sich nach den Berichten des Mönches Wittekind folgendes Gottesurtheil zugetragen haben. Bei einem Gastmahle, an welchem K. Harald und seine Großen Theil nahmen, äußerten einige Dänen, sie glaubten wohl, daß Christus ein Gott wäre, es gäbe aber noch mächtigere Götter als er und hätten größere Thaten ge-

*) Die Dom- und Stiftsschulen zu Hildesheim, Paderborn, Köln, Bremen, Corvey ꝛc. wurden die Hauptsitze der Wissenschaften; man legte Bibliotheken an, schrieb Bücher ab, betrieb das Studium der Classiker mit ziemlichem Erfolge. Graf Lambert von Aschaffenburg, Dittmar von Walbeck und Bischof von Merseburg, Wittekind, Adam, Chorherr von Bremen u. a. zeigen durch ihre Geschichtswerke, wie die Aebtissin Roßwitha von Gandersheim durch ihre lateinischen Schauspiele und der kunstsinnige Bernward, Bischof von Paderborn, durch künstliche Schmiede- und Gußarbeiten, daß die Geistlichkeit sich auch mit andern Dingen als mit Krieg beschäftigte und Otto ließ es ihnen dabei nicht an Unterstützung fehlen.

**) Möglich auch, daß der Name von Odin herkommt.

Digitized by Google

than. Da erhob sich ein Priester Poppo und rief: „Es ist nur ein wahrer Gott, der Vater mit dem eingebornen Sohne Jesu Christo, unserm Herrn und dem heiligen Geiste; alle andere Götter, die ihr meint, sind Götzenbilder." Harald sprach: „Bist Du erbötig, diesen Glauben an Deinem eigenen Leibe zu erweisen?" Poppo erklärt sich bereit und der König befiehlt, ihn bis zum andern Morgen wohl zu bewachen. Dann verlangt er, jener solle ein schweres, glühend gemachtes Stück Eisen aufnehmen und wegtragen. Ohne Verzug legt der Priester Hand an, trägt es, so lange als der König befiehlt und siehe, die Hände bleiben unverletzt. Harald befiehlt nun die Götzenbilder wegzuschaffen und Otto belohnte den glaubensfreudigen Priester mit höhern Würden." Erst jetzt gewann das Christenthum festen Fuß, denn was unter Harald, der sich, weil er des K. Ludwigs Beistand nöthig hatte, durch Anscharius taufen ließ, geschehen war, hatte noch keine fest Wurzel geschlagen. Die Provinzen Schleswig und Holstein genossen nun längere Zeit Ruhe. — Noch während dieses Krieges wurden Otto's Blicke nach Italien gelenkt, welches nicht mehr von fremden Völkern heimgesucht, ein steter Tummelplatz einheimischer, ehrgeiziger Fürsten und, weil es dabei an Muth und Kraft fehlte, Ränke, Arglist, Meuchelmord Hauptzug des Volkscharakters geworden war. Hier hatten sich nach mancherlei Kämpfen Lothar, der Sohn Hugo's von Burgund und der mächtige Berengar II., Markgraf von Ivrea, dahin verglichen, daß Beide Könige von Italien hießen. Der letztere starb jung (950), wahrscheinlich an Berengar's Gifte, und dieser wollte die 20jährige Königswittwe Adelheid, Tochter des K. Rudolph von Burgund zwingen, seinen Sohn Adelbert zu heirathen. Auf ihre Weigerung wurde sie gemißhandelt, in einen dunklen Thurm des Schlosses Garda eingesperrt. Ein treuer Mönch Martin wagte ihre Befreiung. Er untergrub die Mauern des Schlosses, drang bis zum Kerker der Königinn vor, brachte sie in einem Kahn über den Comer See, verbarg sie einige Tage bei einem Fischer und vermochte endlich den Grafen Azzo, ihren Verwandten, sie in sein Schloß Canossa aufzunehmen; dann schlich er sich zu Otto nach Deutschland mit einem Briefe, in welchen die Königin nicht allein um Hülfe flehte, sondern ihm, der seit 946 Wittwer war, ihre Hand und ihr Reich antrug. Wohl mußte ein solcher Ruf den tapfern und ritterlichen Otto locken, aber zuverlässig verfolgte er bei diesem Unternehmen noch größere Zwecke. Nach den großen Erfolgen, welche er durch seinen Geist und seine Anstrengungen gewann, konnte ihm wohl das Bild Karls des Großen vor die Seele treten. Die Kaiserkrone war ein verführerischer Schmuck und dieser Schmuck war ohne den Besitz Italiens nicht zu gewinnen, und der Zustand dieses Landes schien keine bedeutende

Digitized by Google

Schwierigkeit darzubieten. Er überstieg 951 die hohen Alpen, welche Deutschland von Welschland scheiden, entsetzte das von Berengar belagerte Schloß Canossa, nahm die damalige Hauptstadt Ober-Italiens Pavia ein, ließ sich dort zum König von Italien krönen und feierte mit großer Pracht seine Vermählung mit Adelheid. Berengar mußte nach Augsburg kommen, sein Reich als Lehn des deutschen Königs anerkennen und Treue schwören, wobei sich Otto die Mark Verona und Aquileja, die er seinem Bruder Heinrich anvertraute, vorbehielt, um sich den Weg nach Italien stets offen zu halten.

Allein diese Heirath brachte eine Mißstimmung in das Haus des Königs. Sein Sohn Ludolf, Herzog von Schwaben und ernannter Nachfolger in den Königlichen Würden, fürchtete davon Nachtheile, kam bald von Italien zurück, verband sich mit seinem Schwager, dem Herzoge Konrad von Lothringen, vergrößerte seinen Anhang, so daß auch der Erzbischof von Mainz, als Otto dort seine Einkehr nehmen wollte, ihn schnöde abgewiesen ward. Der König eilte nach Sachsen, „wo er den verlornen König wieder fand", mit seinen Treuen Mainz 953 und dann Regensburg belagerte; doch konnte er gegen den großen Anhang seiner Gegner, welche so weit gingen, selbst die Ungarn herbeizurufen, wenig ausrichten.

Seinen bittern Schmerz darüber drückte der König auf einer Reichsversammlung aus, indem er zu den Fürsten sprach: „Hier sitze ich kinderlos; mein ärgster Feind ist mein Sohn, den ich so sehr geliebt, den ich aus dem Mittelstande zur höchsten Staffel menschlichen Glücks und zur höchsten Ehre erhoben habe. Meinen einzigen Sohn habe ich gegen mich! Ich würde mich nicht beklagen, wenn er und die Uebrigen, welche sich gegen mich auflehnen, blos mich peinigten und nicht zugleich das ganze Volk der Christenheit ängstigten; wenn nicht die Feinde Gottes und aller Menschen in's Land gezogen würden. Noch jetzt haben sie mein verwüstetes Reich inne, mein Volk theils gefangen, theils umgebracht, die Städte zerstört, die Tempel verbrannt, die Priester ermordet. Die Straßen triefen von Blut, und bereichert mit dem Golde und Silber, welches ich meinem Sohne und Eidam geschenkt, kehren die Feinde des Heilandes nach ihren Sitzen zurück. Größere Schande, größere Treulosigkeit kann ich mir nicht denken!" Wohl mochte diese Klage und jene Noth manchen Empörer zur Besinnung gebracht haben. Der König siegte! Die in Regensburg Eingeschlossenen mußten 954 abermals um Gnade bitten, erhielten sie aber nur mit dem Verluste ihrer Herzogthümer, eine Strafe, die um so härter und gerechter war, da Beide Kinder hatten und jene Lande dadurch zugleich dem Hause Otto's entgingen. Aber wie die Römer Brutus und Manlius wollte er zum warnenden Beispiele

Digitized by Google

zeigen, daß ihm sein Ansehen und die Erhaltung des Ganzen über jede Privatrücksicht und Neigung gehe. Das Herzogthum Schwaben bekam Burkard von Helfenstein, ein tapferer Mann, der des Herzogs Heinrich von Baiern Tochter geheirathet hatte; und Lothringen der Erzbischof Bruno von Köln, Otto's jüngerer Bruder, auf dessen Anrathen es in Ober- und Nieder-Lothringen getheilt wurde.

Hohe Zeit war es, daß das Reich wieder im Innern beruhigt ward, denn die Ungarn (Madjaren) fingen ihre Raubzüge auf's Neue an. Zwar wagten sie sich nicht wieder nach Thüringen und Sachsen, dem Stammsitze der Macht des Königlichen Hauses; fielen aber von Zeit zu Zeit in die südöstlichen Marken Deutschlands. Vielleicht schändlicher Weise von unzufriedenen Großen selbst aufgefordert, unternahmen sie 954 einen Hauptzug über Baiern nach Frankreich und durch die Lombardei wieder nach Ungarn zurück, Alles hinter sich verheerend und Menschen, Thiere und Schätze mit sich fortschleppend. Da bot Otto im folgenden Jahre, als die Feinde wieder in Baiern standen, alle seine großen Vasallen auf, und brachte alle Kräfte von ganz Deutschland zu einem rechten Nationalheere bei Augsburg am Lech zusammen. Das Heer war in acht Haufen getheilt. Die drei ersten bildeten die Baiern unter Anführern, die ihnen ihr kranker Herzog Heinrich gegeben; den vierten die Franken unter ihrem Herzog Konrad, den fünften, aus dem ganzen Heere gewählt, unter Kaiser Otto selbst, den sechsten und siebenten die Schwaben unter Herzog Burkard, und bei dem achten waren tausend auserlesene Böhmische Reiter zur Bewachung des Gepäckes. Von dieser Seite erwartete man keinen Angriff. Aber die Ungarn breiteten ihre zahllosen Reiterschwärme aus, schwammen durch den Lech, umritten das Heer und brachten im ungestümen Angriff die Böhmen und Schwaben in Unordnung, und das Gepäck ging verloren; aber Konrad mit seinen Franken jagte es ihnen bald wieder ab Am folgenden Tage (nach andern Chronisten geschah es an demselben Tage den 10. August 955) sollte die Hauptschlacht geschehen. Das Heer bereitete sich durch Gebet darauf vor, der König empfing das Abendmahl und er und sein Volk schwuren, treu bei einander zu halten bis in den Tod. „Mit Gott und Gott mit uns", hieß es damals wie 1813! Dann erhob Otto die heilige Lanze; das Banner des Engels, welcher bei Merseburg zum Siege geführt, leuchtete auch jetzt voran; der König sprach zu seinen Kriegern: „Ich habe oft eure Kraft erprobt im fremden Lande; fern von der Heimath waren wir überall siegreich und wie sollten wir innerhalb der Grenzen unsers Reiches in unserm Vaterlande selbst den Kampf gegen diese räuberischen Eindringlinge nicht bestehen können? Das sei ferne. An Zahl sind sie uns überlegen,

Digitized by Google

aber unsere Kraft ist größer! Ihre Schutzwehr ist ihre Verwegenheit; wir aber vertrauen auf Gott. Lieber mit den Waffen in der Hand sterben, als ihre Sklaven sein! Doch, was bedarf's der Worte? Wir wollen mit unseren Schwertern ein besseres Gespräch beginnen, als mit unserer Zunge." Dann gab er das Zeichen, stürzte zuerst auf den Feind. Er selbst mit seiner tapfern Schaar und Konrad, der das Andenken seines frühern Aufruhrs durch glänzende Thaten wieder gut machen wollte, gaben den Ausschlag dieses harten Kampfes. Zwar Konrad wurde, der bei der großen Hitze, um Luft zu schöpfen, den Harnisch lüftete, von einem daher fliegenden Pfeile tödtlich am Halse verwundet und bezahlte mit seinem Blute die Schuld an sein Vaterland; aber nun drang Otto selbst an der Spitze seiner Schaaren mit Löwengrimm in die wuthentbrannten Feinde und endigte die Schlacht mit einem vollständigen Siege. Viele ertranken im Lech, zwei Anführer wurden gefangen und von 60,000 Ungarn sollen nur 7 Mann dem Gemetzel entgangen sein, welche mit abgeschnittenen Ohren die Botschaft des Schicksals ihrer Brüder nach Hause bringen mußten. Die Ungarn wagten es aber seit dieser Vernichtungsschlacht nicht wieder, in Deutschland einzufallen und das schöne Land an der Donau, die nachmalige Markgrafschaft Oesterreich, zu Karls Zeit Avarien und Pannonien genannt, ward ihnen entrissen und nach und nach wieder von Deutschen bevölkert, so daß sie herrlich aufblühten. Otto baute zur Erinnerung an diesen Sieg die Laurentiuskirche in Merseburg! Der nach Italien zurückgekehrte Berengar hatte aber an nichts weniger gedacht, als an die Erhaltung seines in Augsburg abgelegten Schwures. Da er Otto in so vielen Kriegen verwickelt sahe, suchte er sich an alle Anhänger desselben zu rächen und verfolgte den Markgrafen Azzo, die Bischöfe von Mailand und Como u. a. auf's grausamste. Diese, nebst dem Papste, flehten Otto um Hülfe an, welcher seinen tapfern Sohn Ludolph (der gleich Konrad jetzt durch treue Dienste die alte Schuld tilgte), mit einem kleinen Heere dorthin sendete, und bald war der Verräther so in die Enge getrieben, daß er gefangen wurde. Ludolph glaubte ihn durch Edelmuth zur Reue und zum Gehorsam zu bringen, weil seine Seele selbst eben noch durch solche Mittel mit dem Vater versöhnt war und schenkte ihm die Freiheit; doch der tückische Italiener griff sogleich wieder zu den Waffen. Von Neuem griff ihn Ludolph so tapfer an, daß er verloren gewesen wäre, wenn nicht die schändliche Willa, Berengar's Gemahlin, den 27jährigen Jüngling Gift hätte reichen lassen.

Otto zog nun selbst, nachdem er die Ruhe nach Außen und Innen gesichert hatte, 961, an der Spitze seiner Nordischen Schaaren in das schöne aber trugvolle Land gegen Mittag, um, auf die drin-

Digitized by Google

genden Einladungen der Italienischen Großen, das höchste irdische Ziel der Christenheit zu erreichen und die Kaiserkrone auf sein Haupt zu setzen. Alle Orte und Städte öffneten dem gewaltigen Könige der Deutschen ihre Thore und die Bewohner Italiens staunten die großen und starken Männer an, wie zur Zeit der Kimbern und Teutonen. Selbst die rauhen, nordischen Töne waren ihnen furchtbar zu hören. Otto aber kam ungehindert nach Pavia, ließ sich zu Mailand die Lombardische Krone auf's Haupt setzen, schickte Berengar die Willa gefangen nach Bamberg und zog im folgenden Jahre in Rom ein, wo er sich (Febr. 962) vom Papste Johann XII. zum Kaiser krönen ließ, zum Zeugniß vor aller Welt, daß die Kraft und Macht bei den Deutschen und ihr König der Erste aller Christlichen Herrscher sei und ihm darum die Krone gebühre, welche Karl der Große an die Deutschen gebracht. Unter seinem Schutz und Schirm sollte die Kirche und ihr geistliches Oberhaupt, der Papst, stehen, und jeder Freund der Ordnung und des Rechts an ihm, dem Kaiser, einen strengen Richter finden. So hatte schon Karl der Große diese Würde im Sinne, so wurde sie von Otto dem Großen erneuert. Und wenn auch damals alle christlichen Völker unter Karls Herrschaft standen, aber jetzt noch andere christliche Könige dem Kaiser Otto nicht unterworfen waren, so konnte sich doch keiner mit ihm vergleichen, keiner wie er der Schirmherr der Kirche und der rechtlichen Ordnung sein. Wie der Kaiser mit der Wage der Gerechtigkeit in der Hand als Richter zwischen den christlichen Völkern walten und für den äußern Frieden der Welt sorgen sollte, so sollte der Papst das Reich des innern Friedens, der Frömmigkeit und Tugend lenken, die geistige Bildung, Kirchen, Schulen, Geistliche und Lehrer unter seine Leitung nehmen, und durch die Wahrheit des göttlichen Wortes Alle zu Einem Reiche des Glaubens verbinden. Allerdings eine schöne Idee, ein Bild der Ordnung, des Friedens und der sittlichen Würde, welche jener rohen Zeit der Zwietracht, des Hasses und Blutvergießens weit vorzuziehen ist und nur ein großer Geist, ein großes Herz konnte sie fassen!

Die Wiederaufrichtung der Kaiserwürde ist vielfach getadelt worden. Wahr ist es, daß Deutschland keinen politischen Gewinn davon gehabt, daß die spätern Kaiser geblendet von der Ehre und ohne Otto's Kraft, um drei Kronen zu tragen, die Pflichten gegen das deutsche Vaterland oft vergaßen, unbedachtsam die deutsche Kriegsmacht der aufstrebenden Anmaßung der Herzoge Preis gaben, welche den Kaiser nach Außen nicht unterstützten, nur an Vermehrung ihres Einflusses in der Heimath dachten: daher die Kaiserwürde zu einer Scheinwürde herabzogen und Deutschlands spätere Zerrissenheit ver-

Digitized by Google

ursachten. Das Alles war aber Otto's Schuld nicht; in seinem Geiste sah er vielmehr Karls des Großen Schöpfung erneuert und die Macht und Ehre derselben dem deutschen Stamme für alle Zukunft gesichert. Der Handel, der Gewerbfleiß Deutschlands, der Verkehr im Süden nach Italien und im Norden nach England 2c. zeigt, daß schon damals die Verbindung Deutschlands mit Italien nicht ohne bedeutenden Gewinn blieb. Zwar ist die Wiederherstellung des Papstthums dem Kaiser vorgeworfen worden, und merkwürdig ist es, daß wie der Kaiser das Papstthum, so der Papst die Erneuerung der Kaiserwürde befördert, während man ein- bis zweihundert Jahre später Beide im erbitterten Kampfe sieht. Aber damals lag die Papstwürde in der Hand einer politischen Partei, hier der römischen Aristokraten, dort beschränkter volksthümlicher Bestrebung wohlmeinender Italiener, welche ohne die alte Kraft mit alten Ansprüchen sich schmeichelten, und nur solche Päpste auf den heiligen Stuhl erhoben, die ihren Plänen dienen sollten, dienen konnten und wollten. Dadurch aber war die Bedeutung des Papstthums immer tiefer in die Gemeinheit der Dinge gesunken und die Entsittlichung befördert worden, so daß die Parteien wie der Papst nur in Wiedererweckung des Kaiserthums ihre Erhaltung zu hoffen wagten. Der Kaiser aber mochte im guten Glauben an die Nothwendigkeit einer geistlichen Gewalt ihren äußern Einfluß im Bewußtsein eigner Kraft nicht genug beachtet haben.

Otto war jedoch noch in der Lombardei mit Beruhigung des Landes beschäftigt, als ihm die unerwartete Nachricht kam, daß derselbe Papst, der ihn gekrönt, selbst heimlich Berengars Partei ergriffen und dessen nach Korsika entflohenen Sohn herbeigerufen habe, um die Deutschen aus Italien zu drängen. Der erstaunte Kaiser, dem zugleich Klagen über schwere, sittliche Verbrechen des Papstes zukamen, erhob sich zum dritten Male nach Rom, versammelte dort ein Concilium von deutschen und italienischen Bischöfen, um über ihn ein Urtheil zu sprechen. Vergebens drohete jener aus seinen Schlupfwinkeln in Campanien, wohin er entflohen war, mit dem Banne: er wurde nach erfolgloser Vorladung abgesetzt und sein Archivar, der den Namen Leo VIII. annahm, zu seinem Nachfolger erwählt. Volk und Geistlichkeit schwuren, ferner keinen Papst ohne des Kaisers Einwilligung zu wählen! Bald war der Schwur vergessen, die tückischen Römer machten den Plan, Otto zu überfallen und zu ermorden; auf ein mit der Trompete gegebenes Zeichen wurde er und seine wenigen Leute von allen Seiten angegriffen. Der Weg über die Tiber-Brücke war durch Lastwagen verrammelt; aber Otto und seine unerschrockenen Deutschen jagten die Feinde in die verborgensten Winkel ihrer Häuser und nur mit Mühe hielt er seine Leute zurück, daß sie die eben so feig-

Digitized by Google

herzigen als verrätherischen Römer nicht alle niederhieben. Sobald er aber sich nach Spoleto wandte, verjagten sie Leo, ließen den verworfenen Johann wieder ein, und als dieser kurz darauf starb, wählten sie Benedikt zum Papste. Otto kehrte zurück, zwang die Römer durch Schwert und Hunger zur Ergebung. Sein Gericht war streng, doch nicht hart, noch rachsüchtig. Er setzte Leo wieder ein und verbannte Benedikt nach Hamburg (damals also ein ultima Thule Deutschlands), wo er 965 starb und sein Denkstein noch in der Domkirche bis zu deren Abbrechung 1803 zu sehen war, obgleich seine Gebeine nach Rom abgeholt wurden. Otto konnte nun in sein geliebtes Sachsenland zurückkehren; doch nur auf kurze Zeit. Nach Leo's Tode wurde Johann XIII. mit des Kaisers Zustimmung gewählt; aber auch diesen jagten die Römer zur Stadt hinaus; nun kam Otto zum fünften Male (966) und mit größerer Strenge nach Rom und ließ dreizehn der Vornehmsten durch den Strang hinrichten und dann seinen Sohn Otto II. zum Römischen Kaiser krönen.

Nach hergestellter Ordnung wandte der Kaiser seine Aufmerksamkeit auf Unteritalien, in welches sich damals Griechen und Araber getheilt hatten. Seine glücklichen Kriege hatten das oströmische Reich bis zur Donau und Sau und bis zum griechischen Reiche ausgedehnt; die Freundschaft mit demselben schien Otto nicht unbedeutend und da der Kaiser Nicephorus sie ihm durch eine Gesandtschaft, welche Ehrengeschenke brachten, hatte antragen lassen, so wollte er diese Gelegenheit benutzen und gab ihnen 968 den Bischof Luitprand von Pavia mit, um für seinen Sohn die Tochter des frühern Kaisers Romanus, Theophania, zur Gemahlin zu begehren und dadurch Apulien und Calabrien an sein Haus zu bringen. Luitprand schildert die dummstolze Weise des Empfangs auf naive Weise: „Der Kaiser sprach, daß unser Herr die Kühnheit gehabt, sich Rom zuzueignen und Feuer und Schwert auch in griechische Lande getragen habe." Wir antworteten: „Unser Herr, der Kaiser, hat Rom von Tyrannen und Sündern befreit und ist hierzu vom Ende der Erde nach Italien gekommen, indessen Andere auf ihrem Throne eingeschlafen, solche große Unordnung keiner Beachtung gewürdigt. Es sind Ritter unter uns, die das Recht und die Tugend unsers Herrn im biedern Zweikampfe jederzeit erhärten werden; doch sind wir in friedlicher Absicht wegen der Prinzessin Theophania gekommen." Bei Tische wollte er unser Kriegswesen tadeln, meinte, die wahren Römer seien in Konstantinopel und gab dabei mit der Hand ein Zeichen, daß ich schweigen solle. Ein andermal sprach er von Kirchensachen und fragte spöttisch, ob denn in Sachsen nie ein Concilium gehalten sei? Ich antwortete: „Wo die meisten Krankheiten zu Hause sind, da findet man auch die meiste

Digitized by Google

Arzenei; alle Ketzereien sind bei den Griechen entstanden, daher auch bei ihnen die meisten Kirchenversammlungen nöthig. Indeß weiß ich doch von einem Concilium in Sachsen, wo ausgemacht wurde, es sei rühmlicher mit dem Degen als mit der Feder zu streiten." Der Kaiser ist ein kurzer, dicker Mann, so braun, daß man im Walde vor ihm erschrecken würde und von Schmeichlern umgeben. Seine Macht beruht nicht auf eigenen Kräften, sondern auf gedungenen Söldnern, seine Soldaten sind wie Bürgersleute gekleidet. Ich meine „vierhundert Deutsche würden auf freiem Felde das ganze griechische Heer in die Flucht schlagen." Als aber statt der verabredeten Uebergabe der Prinzessin Griechische Söldlinge im Hinterhalte lagen und die Gesandten niederhieben, fielen die furchtlosen Deutschen (welche jedoch vor einer Sonnenfinsterniß [968] noch in so große Furcht geriethen, daß sie sich allenthalben verkrochen), unbarmherzig über die Griechen her und zwangen die Bewohner Unteritaliens zum Tribut. Der folgende Kaiser Johann schloß 972 gern einen Vergleich und überließ Otto ganz Unteritalien, mit Ausnahme von Calabrien und Apulien, sowie die Prinzessin Theophania. Die Vermählung derselben mit seinem Sohne war aber auch die letzte Freude des thatkräftigen Kaisers, mit welchem der gerühmte Friedrich Barbarossa die meiste Aehnlichkeit hat. Nach Deutschland zurückgekehrt, entschlief er wie sein Vater, in Memleben sanft und schnell, 61 Jahr alt, im 38. Jahre seiner Regierung und ward in seinem Lieblingssitze Magdeburg begraben.

Otto erlangte Ruhm bei allen Völkern. Römer, Griechen und Araber schickten ihre Gesandten mit reichen Geschenken von Teppichen, Balsam, Gewürze, Gold, Silber, Elfenbein, Glas; auch Löwen, Affen, Strauße, Kameele, welche den Sachsen noch unbekannt waren; er selbst ließ eine Gesandschaft über Lyon, Tortosa nach Cordova, der Hauptstadt des Maurischen Reiches in Spanien gehen. Der König von England, dessen eine Schwester er zur Gemahlinn begehrte, schickte ihm beide, er wählte Editha und die andere kehrte zum König Athelstan zurück; Frankreich erkannte ihn durch Gesandten als den mächtigsten Fürsten der Christenheit an; denn die Hoffnung aller Christen ruhte auf Otto, den man den Großen nannte. Die Silbergrube in Goslar ließ er seit 960 zuerst bergmännisch bearbeiten und benutzte ihren reichen Ertrag zur Verstärkung seines Ansehens, und unterstützte reichlich Bisthümer, Klöster und Schulen. Nach Wittekinds Schilderung war er von hohem, majestätischem Ansehen, funkelnden Augen, röthlichem Angesicht, blondem Haar und langem Bart, sein Gang rasch, seine Kleidung vaterländisch. Er besaß schnelle Fassungskraft selbst für fremde Sprachen und war bei aller Geradheit, Tapferkeit und Gerechtigkeitsliebe und Würde stets heiter und

Digitized by Google

gütig, schlief wenig und arbeitete viel. Seine Bildsäule auf dem Markte ist Magdeburgs ältestes Denkmal.

11. Bernward, Bischof von Hildesheim.

Unter den letzten Kaisern aus dem Sächsischen Hause treten unter einer Menge höherer Geistlichen, denen Krieg, Jagd und weltliche Beschäftigungen wichtiger erschienen, als die Sorge für die geistige, sittliche und religiöse Bildung des Volkes, einige ausgezeichnete Persönlichkeiten hervor, deren Sinn für Wissenschaft, Kunst und Veredlung des Geistes auf die beginnende Gesittung des ganzen deutschen Norden nicht ohne heilsamen Einfluß blieb: der Abt Gerbert, nachheriger Papst Sylvester II., der Bischof Meinwerk von Paderborn und der Bischof Bernward von Hildesheim, alle drei Erzieher des Kaisers Otto III. Gerbert war von geringen Aeltern im Frankenreiche geboren, ging vom Wissensdurste getrieben, aus seinem Kloster heimlich nach Spanien zu den Arabern, bei welchen damals die Wissenschaften im blühenderen Zustande als im übrigen Europa waren. In den philosophischen und sprachlichen, sowie in physikalischen und mathematischen Wissenschaften erwarb er sich einen hohen Ruhm, so daß er seinen Zeitgenossen nicht allein für den gelehrtesten Mann, sondern auch für einen Zauberer galt; und wirklich besaß er eine Vielseitigkeit der Bildung, wie man sie im 10. Jahrhundert kaum erwarten sollte. Er brachte die arabischen (eigentlich indischen) Ziffern, das Einmal-Eins, die Kenntniß der Algebra in sein Vaterland zurück und verbreitete damit eine leichtere Rechnenkunst als die mit den alten Römischen Zahlzeichen, verfertigte Wasserorgeln, Räderuhren, Rechnentische 2c., schrieb über die Geometrie, die Erdkugel, über die Verfertigung des Astrolabiums und der Quadranten ein Werk, welches noch vorhanden ist, lernte 968 in Rom den Kaiser Otto I. kennen, wurde Erzieher des jungen Kaisers Otto III., brachte als Erzbischof zu Rheims die dortige Schule zur hohen Blüthe und starb von seinem Zöglinge zum Papste befördert, 1003.

Meinwerk von Paderborn mit Herzog Heinrich II. von Baiern, dem Enkel Kaisers Heinrich I. in Hildesheim unterrichtet, und selbst von Königlichem Stamm entsprossen, zeichnete sich nicht minder durch große Gelehrsamkeit als durch Gewandheit im Umgange, durch Kraft der Rede und Mildigkeit des Herzens aus, und fand daher als Hofkaplan Einfluß und Anerkennung.

Beide überragend an sittlichem Ernst und Festigkeit des Karakters und wenigstens den Letztern auch an wissenschaftlicher Bildung, wurde Bernward der Hauptlehrer des jungen Otto. Er stammte aus einem angesehenen sächsischen Geschlechte, war der Sohn eines Grafen von

Digitized by Google

Sommereschenburg und Enkel eines Pfalzgrafen und hatte das Glück, bei seinen ausgezeichneten Fähigkeiten auf der Schule zu Hildesheim, eine der blühendsten im 10., 11. und 12. Jahrhundert an Tankmar, Priester, Bibliothekar und Primicerius oder Vorsteher der Schule, (eine damals sehr ansehnliche Würde), einen vortrefflichen Lehrer und Erzieher zu finden. Die Schulen, welche damals mit den Klöstern, den Dom- und Kathedralkirchen in der genauesten Verbindung standen, hatten oft würdige Männer zu Vorstehern. So die Bremer Schule an den Domherrn Adam, welcher 1067 dorthin kam und 1076 starb, so Hildesheim an Tankmar; beide Männer verdienen den Dank der Nachwelt, nicht allein durch die einsichtvolle Leitung ihrer Schulen, denen damals Könige und Fürsten ihre Söhne anvertrauten, sondern auch durch ihre historischen Schriften, ohne welche über die älteste Geschichte des nördlichen Deutschlands noch weniger Quellen flössen *). Tankmar, der von sich selbst sagt: „daß er von seiner ersten Jugend an bis zum grauen Alter aus Neigung sich mit Unterricht und Erziehung beschäftigt habe", wurde auch der Lebensbeschreiber seines fähigen, lernbegierigen und karakterfesten Zöglings, dessen Entwickelung er mit väterlicher Freude schildert. „Ich fand bald, erzählt er, daß Bernward wie einst der Prophet Daniel seine Mitschüler an Verstandesgaben zehnfach übertraf. Sein scharfer Geist drang in die Tiefen der göttlichen Wahrheit und erleuchtete ihn wie mit einem himmlischen Licht. Mit fähigen und strebsamen Mitschülern vereinigte er sich zu einer besondern Gesellschaft, um sich gegenseitig wichtige, wissenschaftliche Fragen vorzulegen und sie zu erörtern. Die schwierigen Stellen der Schriftsteller, welche in der Schule erläutert wurden, machte er durch Aufmerksamkeit und angestrengtes Nachdenken sich so klar, daß er sie nachher seinen Mitschülern deutlich machen konnte. Da seine Talente so hervorstechend waren, ich aber auch unter der großen Zahl der Schüler mich nicht vorzugsweise mit ihm beschäftigen konnte, so nahm ich ihn oft mit, wenn ich vom Bischofe zu diesem oder jenem Geschäfte ausgesendet wurde. Dann brachten wir, obgleich zu Pferde, oft ganze Tage mit gelehrten Uebungen zu, lasen selbst im Reiten, machten Verse, disputirten und gaben einander schwere logische Sätze zur Lösung auf. Er selbst pflegte mir dann oft, zwar immer bescheidene, aber doch sehr scharfsinnige, aus den Tiefen der Philosophie hergeholte Fragen vorzulegen. Mit diesem lebendigen Eifer für die

*) Fast gleichzeitig mit Beiden lebten Witichind, ein Niedersächs. Mönch zu Corvey († 1004), welcher Heinrich und Otto I. Thaten beschrieb; Ditmar, Bischof von Merseburg († 1018), Sohn des Grafen von Walbeck, dessen Chronik von Heinrich I. bis Heinrich II. geht; Bruno, ein Sächsischer Mönch † 1082, beschrieb die Sächsischen Kriege.

Digitized by Google

ernsten Wissenschaften verband er, was nur selten vorzukommen pflegt, Sinn und Talent für mechanische Künste, er schrieb eine sehr schöne Handschrift, malte gut, verstand sich auf Baukunst, Tischlerei, Metallarbeiten" 2c., durch deren Beförderung er ebenfalls ein Wohlthäter unserer Nation wurde. Viele seiner eigenen Arbeiten erregten die Bewunderung der Mit- und Nachwelt.

Seine Kenntnisse und Talente blieben nicht verborgen. Schon 993, in einem Alter, wo er noch fast ein Jüngling war, wurde er zum Bischof von Hildesheim erwählt, und verwaltete dieses Amt auf die würdigste Weise. Ungeachtet seiner Jugend und des lockenden Beispieles anderer geistlichen Würdenträger zeigte er einen gesetzten Ernst, eine strenge Enthaltsamkeit ohne mönchische Uebertreibung, eine unermüdete Thätigkeit in seinem Berufe bei genauer Eintheilung seiner Zeit. Bei Tagesanbruch wohnte er dem Morgengesange, der Messe und den übrigen gottesdienstlichen Handlungen bei, dann saß er zu Gericht, hörte die Klagen, welche ihm vorgebracht wurden und entschied sie mit der Schärfe seines Verstandes nach strenger Gerechtigkeit; nun kam sein Verwalter, durch den er den Armen, welche sich oft zu Hunderten einfanden, Almosen ertheilen ließ. Hierauf wurden die Werkstätten der Künstler besucht bis zum Nachmittag, worauf er sich zu Tische setzte und auch dort etwas Nützliches sich vorlesen ließ; selbst manche Stunde der Nacht verwendete er auf Lesen oder religiöse Betrachtungen. Er schrieb viel, sammelte eine Bibliothek theologischer und philosophischer Schriften trotz ihrer Seltenheit und Kostspieligkeit, und ließ andere abschreiben. Schöne Gebäude, Gemälde und andere Kunstwerke, welche er auf seinen Reisen in Deutschland oder in Begleitung des Kaisers nach Italien antraf, ließ er durch junge, fähige Leute, die er immer in seinem Gefolge hatte, nachzeichnen oder nachbilden oder ahmte sie selbst nach. Musiv-Arbeiten ließ er viele anfertigen und zierte mit Musivgemälden, metallenen Thürflügeln und kostbaren Geräthen die Kirchen, deren er viele in seinem Bisthum erbauete. Unter den verschiedenen Kelchen, welche er der Hildesheimer Hauptkirche schenkte, war einer aus einem Onyx und ein anderer aus einem bewundernswürdigen Stücke Krystall, ein dritter war vom reinsten Golde, zwanzig Pfund schwer. Die unter Otto I. entdeckten Bergwerke des Harzes lieferten das Gold und Silber. Die Dachziegeln sind ebenfalls seine Erfindung. — Wenn die Noth es erforderte, so wurde der Gelehrte auch ein Kriegsmann. Er ließ die Stadt mit einer Mauer umziehen und diese mit Thürmen zur Vertheidigung versehen, so daß im ganzen Sachsenlande nichts Aehnliches gefunden wurde. Die räuberischen Normannen, welche Sachsen auf ihren Streifzügen nicht selten heimsuchten, schlug er mehr-

Digitized by Google

mals mit Tapferkeit zurück, und legte, um ihren Angriffen von der Nordelbe her einen Damm entgegenzustellen, am Zusammenfluß der Aller und Ocker eine Schanze an.

Wichtig ist Bernwards Einwirkung auf die Bildung und Erziehung des jungen Otto III. Otto der Große hatte nach manchen Hindernissen seinen Wunsch erreicht und seinen Sohn Otto II. 972 mit der Griechischen Prinzessin Theophania vermählt, und hoffte dadurch den Glanz seines Hauses vermehrt und Ansprüche auf Unter-Italien gewonnen zu haben; seinem wie später dem Hohenstaufischen Kaiserhause gereichten diese Aussichten so wenig zum Segen, wie dem Deutschen Vaterlande, dem seine Fürsten die besten Kräfte dadurch entzogen. Otto II. hatte zwar die Ansprüche des Fränkischen Königs Lothar auf Lothringen 977 durch einen siegreichen Zug bis vor Paris vernichtet; wurde aber, als er 980 Unter-Italien erobern wollte, durch die Araber, welche von den Griechen aus Sicilien und Afrika zu Hülfe gerufen worden, bei Basantello in Kalabrien 982 geschlagen und starb im folgenden Jahre (983) im 28. Lebensjahre zu Rom, als er eben im Begriff war, die erlittene Niederlage zu rächen. Sein Sohn war erst 3 Jahre alt, ein Knabe von vielen Hoffnungen, der theils unter den Augen seiner Mutter Theophania und seiner Großmutter Adelheid, welche, unterstützt vom Erzbischof Willegis von Mainz, die Vormundschaft führten, theils bei seiner Vatersschwester, der Aebtissin Mathilde zu Quedlinburg lebte, und selbst gebildet, die gebildetsten Männer zur Erziehung des hoffnungsvollen Prinzen heranzogen, um ihn zu einem tüchtigen Fürsten heranzubilden. Daher wurde neben den geistigen Uebungen auch die Kräftigung des Körpers nicht versäumt, und schon von seinem sechsten Jahre an, wo er zuerst einem Feldzug gegen die Slaven beiwohnte, fehlte er selten im Heereslager, um mit dem Kriege, den Mühen des Marsches, den Gefahren des Kampfes vertraut zu werden und so an Heldensinn wie an Bildung zuzunehmen. An Sorgfalt fehlte es also nicht, noch an gutem Willen, noch an den besten Hülfsmitteln; aber dennoch wurden mancherlei Mißgriffe gemacht, welche den jungen König in seinem innersten Wesen zerrissen und für seine hohe Bestimmung vielfach verdarben. Zunächst fehlte die nothwendige Einheit in der Erziehung. Was Jean Paul als höchst nachtheilig für jede Erziehung erklärt, der pädagogische Troß von Großmüttern, Muhmen, Nichten 2c., welche auf die Kinder einwirken: das fehlte hier nicht und wirkte um so nachtheiliger, da Großmutter und Mutter nicht im Einklange standen, auch wohl aus weiblicher Schwäche ihm vieles nachsahen oder erlaubten, was besser untersagt worden wäre, und der eigne in der Heimath angewöhnte fürstliche Stolz in ihm einen Dünkel anregte von

Digitized by Google

seiner Stellung und Hohheit, welcher selten ohne nachtheiligen Einfluß auf das Gemüth zu bleiben pflegt. Verderblicher noch wirkte der andere Umstand, daß seine Mutter eine Griechinn, seine Großmutter eine Italienerinn war, welche beide für die Einfachheit und Biederkeit Deutscher Sitten und Wesens keinen Sinn hatten, und es daher an einer volksthümlichen Erziehung fehlen ließen, so daß der Fall eintrat, den E. M. Arndt bei der Erziehung des Russischen Kaisers Alexander rügt, wenn er sagt: „la Harpe erzog ihn, als wenn er über Franzosen und nicht über Russen herrschen sollte,“ oder wenn Jean Paul aus ähnlichen Gründen eine Hausfranzösinn für einen pädagogischen Bandwurm erklärt. So wurde der talentvolle Knabe seinem Vaterlande und seinem Volke entfremdet, über welches er sich in Geist, Sitte und höfische Umgangsformen erhaben dünkte. Otto's Lehrer Gerbert war schwerlich im Stande, diesem Uebel entgegenzuwirken, denn nicht allein hatte er die schönsten Jahre seines Lebens im Süden zugebracht und mochte daher mehr mit der Großmutter für Italien gestimmt sein; schlimmer war noch, daß er bei aller seiner Gelehrsamkeit keinen festen Charakter besaß, sondern bis zur Zweideutigkeit biegsam war *), denn aus den niedrigen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens hatte er sich nicht allein durch Geist und Wissenschaft, sondern auch durch kluges Anschmiegen an die Großen zu höhern Würden empor gearbeitet **), und Meinwerk scheint auch mehr den Eingebungen der Klugheit und des Vortheils unterworfen gewesen zu sein, wenn er auch geistig einen höhern Rang eingenommen hätte. Bernward war allerdings der rechte Mann dazu, die begangenen Fehler möglichst wieder gut zu machen und das Gemüth Otto's durch Ernst und Milde wieder auf die rechte Bahn zu bringen. Gewiß wirkte er hier noch manches Gute und verhütete manches Böse; allein den Einfluß der ganzen Umgebung konnte er, der Einzelne, doch nicht ganz unschädlich machen; Stolz und Eitelkeit waren als Unkraut unter den Weizen gestreut, es ging früh auf und erstickte den guten Samen, welchen er aussäete. Die Folgen blieben nicht aus. Als

---

*) An Otto, der als Kaiser ihm schrieb, er möge seiner Unerfahrenheit und Unwissenheit selbst bei der Regierung auch ferner zu Hülfe kommen und sich von ihm eine Anweisung zur Rechenkunst erbittet, antwortet er geschmeidig höfisch: „Wenn ein Fünkchen Wissenschaft in ihm sei, so habe des Kaisers Ruhm, des Vaters Tugend, des Großvaters Großmuth es angefacht. Er gäbe also nur zurück, was er von ihnen empfangen. Ein Mann, wie er von Griechischer Abkunft, dem Reiche nach ein Römer, vereinige gleichsam durch Erbrecht die Weisheit beider Völker.“

**) So wirkte er eifrig für Hugo Capet, als dieser sich unrechtmäßig auf den Thron drängte und Paris zur Residenz machte und wurde dafür 991 Erzbischof von Rheims, mußte aber 994 seine Zuflucht zu Otto nehmen.

Digitized by Google

Otto selbstständig auftrat, suchte er seine Sachsen an Griechische Sitten und Redefeinheit zu gewöhnen, führte Griechische und Römische Ehrenämter ein, redete in einem Briefe an Gerbert von Sächsischer Grobheit (Rusticitatem saxonicam), sich Griechische Feinheit beilegend rc., rieth seinen Sachsen, sich dieselbe anzueignen, und in dieser Wälschgriechischen Gesinnung scheint er die Absicht gehabt zu haben, Rom zur Residenz zu machen und Deutschland von dort aus zu regieren. Aber die Römer vergalten ihm seine Zuneigung schlecht! Im 16. Jahre seines Alters zog er dorthin, feierte das Osterfest in Pavia, wo er als König von Italien anerkannt wurde, setzte, weil eben der Papst gestorben war, seinen Vetter Bruno, des Herzogs von Kärnthen Sohn, zum Papste ein (Gregor V.) und ließ sich am 21. Mai unter dem Zujauchzen des Volks von diesem zum Kaiser krönen und nicht ohne Absicht zum Schirmvoigt der Kirche des heiligen Petrus erklären. So mochte er glauben, in Verabredung mit einem Deutschen Papste, die Kaiserliche Würde und das Königreich Italien für immer mit Deutschland verbunden zu haben. Gestützt auf diese Verbindung, gelang es dem Papste zwar, den König Robert von Frankreich (den Sohn des Hugo Capet, Grafen von Paris, welcher sich nach König Ludwigs Tode ohne Verdienst um das Land, ohne vom Volk oder der Kirche gewählt zu sein, gegen die gerechten Ansprüche Karls von Lothringen auf den Thron gesetzt hatte), zu nöthigen, den gefangenen Erzbischof Arnulf von Rheims, welcher es mit Karl gehalten, nach Päpstlichem Richterspruch loszugeben und wieder einzusetzen, und dadurch den Dekretalien *) des falschen Isidor, auf welche der

*) Mit diesen Dekretalien, welche das Papstthum wesentlich förderten, hat es folgendes Bewandniß: Schon im 6. Jahrhundert hatte der Römische Mönch Dionysius exiguus (der Kleine) eine Sammlung von Concilienbeschlüssen und sogenannten Dekretalischen Briefe Römischer Bischöfe herausgegeben. Eine andere Sammlung von dem berühmten Isidor, Bischof von Sevilla, reichhaltiger als jene, kam am Ende des 7. Jahrhunderts in Gebrauch. Zweihundert Jahre später erscheint unter Isidor's Namen eine neue Sammlung, zum Theil aus der alten entlehnt, aber verfälscht, zum Theil damit in Widerspruch stehender Verordnungen. Denn diese sind zum Theil ganz alten Römischen Bischöfen in den Mund gelegt, von denen noch kein Mensch bis dahin etwas Schriftliches gesehen; sie führen Bibelstellen an nach der Uebersetzung des Hieronymus, welche zur Zeit jener Bischöfe noch nicht existirte, sie erwähnen Schriften, welche erst später entstanden, z. B. den ächten Kanon einer 829 gehaltenen Synode rc. Diese betrügliche und unterschobene Schrift, vielleicht von einem Geistlichen, der mit seinem Erzbischofe zerfallen war, will die Bischöfe von den Erzbischöfen in der weltlichen Gewalt unabhängig machen, den Römischen Bischof aber zum Richter über alle Geistlichen und die Römische Kirche zur Herrscherinn machen, weil Gott und Christus es also geordnet haben. Die Päpste sahen wohl, wozu eine solche Kirchen-

Digitized by Google

Papst sich berief, ein für die Folge wichtiges Ansehen zu geben. Als aber Otto durch die Einfälle der Slaven in Sachsen und den Bardengau genöthigt wurde, dorthin zurückzukehren, bemächtigte sich der Römische Patrizier Crescentius, an der Spitze des Senats stehend, der Engelsburg, Gregor floh nach Pavia, ein anderer Papst (Johann) wurde erwählt. Otto eilte, dem Gräuel, der nun in Rom herrschte, zu wehren, herbei, besetzte Ende Februar 998 die Stadt, Johann wurde auf der Flucht von den Römern, welche vor des Kaisers Rache zitterten, verstümmelt, Crescentius nach Eroberung der Engelsburg enthauptet. Jetzt sah er überall Kniebeugen und Schmeichelei, verließ die vaterländischen Sitten, speisete nach der Weise der alten Imperatoren allein an einem erhöheten Tisch und entfremdete sich dadurch seinen deutschen Kriegern. Gerbert wurde nach Gregors Tode 999 zum Papst ernannt, und Otto schien seine Herrschaft fest gegründet zu haben. Nach Rom kam 1001 der ehrwürdige Bernward von Hildesheim, um des Kaisers und Papstes Hülfe gegen den Erzbischof Willegis anzurufen, der, unterstützt von Otto's Schwester, der Aebtissinn Sophie, seit Jahren schon die Abtei Gandersheim unter seinen Kirchsprengel bringen wollte. Der Erzbischof, eines Rademachers Sohn und oft wegen seiner Demuth gerühmt, weil er zur Erinnerung an seinen Abstamm ein Rad in das Mainzer Wappen gebracht haben soll, in der That aber ein Mann, der durch seinen frühern Einfluß verwöhnt, keinen Nebenbuhler dulden mochte, hörte nicht mit Neckereien und Mißhandlungen auf. Kaiser und Papst entschieden in einer Synode gegen den Erzbischof; aber dieser kehrte sich nicht daran; denn leider waren in Deutschland durch des Kaisers Abwesenheit Verwickelungen und Wirren aller Art eingetreten. Der treue Bernward leistete indeß auch in Italien dem Kaiser treue Dienste. Dieser belagerte Tivoli, welches ihm die Anerkennung verweigerte, konnte aber die hartnäckige Stadt nicht brechen. Da traten Bernward und der Papst vermittelnd auf; die Einwohner ergaben sich auf Gnade und Ungnade und der Kaiser verzieh Alles. Unterdeß hatten aber die Römer einige Freunde des Kaisers ermordet und belagerten ihn selbst, der mit Wenigen seiner Getreuen nach Rom zurückgekehrt war, drei Tage lang in seinem Palaste. Vergebens redete er sie mit den beweglichen Worten an: „Seid ihr es, meine Römer, denen zu Gefallen ich Vaterland und Verwandte verlassen, denen zu Liebe ich meine Sachsen und alle Deutschen, gleichsam mein eignes Blut, von mir entfernt; die ich, um euern Ruhm zu verbreiten, in meines Rei-

---

rechts-Sammlung zu gebrauchen sei: die ächten verschwanden und die unächten wurden nach und nach in Ausübung gebracht.

Digitized by Google

ches äußerste Grenzen geführt habe, wohin eure Väter, als sie die Welt unter ihrer Herrschaft hielten, niemals einen Fuß gesetzt haben?" 2c. 2c. Diese freundlichen Worte, leider ein Sündenbekenntniß, halfen so wenig, wie die donnernden Worte, welche Bernward mit der heiligen Lanze in der Hand unter dem Hausthore an sie richtete. Nur durch Herzog Heinrich von Bayern und anderer Getreuen Beistand gelang es, ihn sicher aus der Stadt zu bringen, und so mußte er erfahren, daß Deutsche Treue und rauhe Tugend doch besser sei, als die glatten Worte und das höfische Benehmen der Wälschen. Diese Täuschung schmerzte ihn tief, er meldet allen Fürsten Deutschlands und Italiens, „wenn ihnen seine Ehre am Herzen liege, ihm beizustehen", und würde eine empfindliche Rache genommen haben, wenn ihn nicht 1002 der Tod zu Paterno in seinem 22. Jahre erreicht hätte, ungewiß, ob durch Frieseln, Fleckfieber oder, wie die meisten Geschichtschreiber behaupten, durch Italienisches Gift, das ihm Crescentius Wittwe gegeben. Für ein schleichendes Gift, ihm schon früher beigebracht, spricht der Umstand, daß Otto schon früher, selbst als das Glück ihm lächelte, von Schwermuth erfüllt war, einen krankhaften Zustand, ein aufgeregtes Gemüth zeigte, im Stillen oft weinend, wenn er auch sich äußerlich zur Heiterkeit zwang, und durch Fasten, Beten, Almosengeben 2c. Beruhigung seines Gemüthes suchte, aber dadurch die Herannäherung seines Todes beschleunigte. Er starb unvermählt, als eben sein Botschafter, den er, um die Hand einer Griechischen Prinzessin werbend, ausgesandt, wieder zurückkehrte. — Vom Sächsischen Kaisergeschlecht war nur der Urenkel Heinrichs I. noch vorhanden, der Herzog Heinrich von Baiern, der, obgleich die Fürsten dem Baierischen Geschlechte abgeneigt waren, Otto's Nachfolger 1002 — 1024 ward und wegen seiner strengen Lebensart und seiner großen Freigebigkeit gegen die Geistlichen, die Meinwerk von Paderborn bis zur Unverschämtheit benutzte, der Heilige genannt wird. Der edlere Bernward gelangte durch Heinrichs Vermittelung dahin, daß der Erzbischof Willegis die Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche auf Gandersheim anerkannte. Forthin lebte er in seiner Diöcese seinem Amte und Berufe mit aller Treue bis an seinen Tod 1024 und ward in dem von ihm erbauten Kloster St. Michael zu Hildesheim begraben, nachdem er 31 Jahre die bischöfliche Würde mit Würde bekleidet hatte. Papst Cölestin III. versetzte ihn 1193 unter die Heiligen, und diese Ehre zeigt wenigstens, daß seine Verdienste nicht ungekannt blieben, obgleich sie auch weniger Verdienten, wie das in allen Verhältnissen des Lebens geschieht, zu Theil geworden ist. Norddeutschland muß in ihm einen der vorzüglichsten Beförderer seiner Kultur dankbar anerkennen!

Digitized by Google

12. Wiprecht von Groitzsch, Markgraf von Meißen, der Ritter ohne Furcht und Tadel.

Ritterthum und Staatsleben jener Zeit spiegelt sich am glänzendsten und klarsten ab in dem Leben der kräftigen Männer, welche jene Zeit gebar, um unter beständigen Kämpfen die Gränzen des Reiches gegen die benachbarten feindlichen Völker zu schützen, oder entgegenstehende Interessen auszufechten und so den Grund zu den Staaten zu legen, in welche Norddeutschland getheilt wurde. Um die Grenzen des Deutschen Reiches gegen Osten zu schützen, hatte Kaiser Heinrich I. die Schirmvogtei Meißen wider die Slavischen Daleminzier u. a. an der schwarzen Elster, und die Nordmark gegen die Heveller an der Havel gegründet. Diese Schirmvögte, mit Land besoldet, nannten sich, weil sie die Mark oder Grenze schützen sollten, Mark- oder Grenzgrafen, im Gegensatz der Gaugrafen, welche Bezirke im Innern verwalteten, und der Pfalzgrafen, denen die Rechtspflege, besonders in den Kaiserlichen Gebieten (Pfalz ist gleich Palast, Königliches Palastgebiet) oblag. Ihr Leben war in jener Zeit, wo das Schwert mehr als das Gesetz galt, voll Kampf und Mühe, aber immer unsicher. Bald errangen sie großen Länderbesitz, bald wurden sie, wenn der Feind vordrang, landlos; bald war ein solcher Mann dem Kaiserthron nahe und bald dem Richtplatz. Graf Wiprecht legt davon einen Beweis ab!

Von seinem Vater, den er früh verlor, erbte er ansehnliche Güter in der Nordmark und im Mansfeldischen, und der Markgraf Otto (Udo) von Salzwedel, welchem die Mutter die Vormundschaft übertragen hatte, nahm ihn zum Knappen (Edelknaben) auf, wo er sich in den Waffen übte und, was gewöhnlich im 21. Jahre geschah, den Ritterschlag erhielt und schwören mußte, die Schwachen und Unterdrückten, namentlich die Frauen, so wie Wahrheit und Religion zu vertheidigen. Dann belehnte er ihn mit Tangermünde, suchte ihn aber bald darauf, seine große Kühnheit bemerkend, von sich zu entfernen, indem er 1073 seine Besitzung Groitzsch im Elsterthale bei Pegau gegen Tangermünde vertauschte. Wiprecht wurde hier bald seinen Nachbarn unbequem, so daß sich Bederich von Teuchern und Vicelin von Profen u. a. gegen ihn verbündeten, weshalb er, gegen diese Macht zu schwach, mit hundert Kämpfern zum Herzog Wratislav von Böhmen ging, der nach der Markgrafenwürde von Meißen strebte. Mit diesem unternahm Wiprecht im Jahr 1080 einen verwüstenden Heereszug nach Wurzen und Leipzig. Unterdeß hatten seine Dienstmannen den Grafen Bederich in die Burg gelassen und ihn dann unweit Pegau erschlagen. Wiprecht zog deshalb wieder in seine

Digitized by Google

Burg ein und befestigte sie mit neuen Thürmen. So bekam schon früh in der Schule der Drangsalen und Gefahren sein Charakter jene Richtung, welche ihn zum Vorbilde ritterlicher Tugend und männlicher Kraft machte, ihm aber auch zugleich einen stolzen Sinn und durchgreifende Handelsweise verlieh. Im folgenden Jahre (1081) sehen wir ihn schon die Vorhut des Deutschen Heeres führen, welches mit Kaiser Heinrich IV. rasch über die Alpen ging, um den übermüthigen Römischen Papst Gregor VII. zu züchtigen. Er selbst hatte 60 wohlgerüstete Krieger bei sich und hatte auch den Herzog von Böhmen zu diesem Zuge mit 300 Gewappneten veranlaßt. Als Hungersnoth in dem verwüsteten Wälschland dem Heere drohete, trieb Wiprecht Vieh aus den Gebirgen herbei. Als später die Römer aus ihrer belagerten Stadt einen heftigen Ausfall thaten und bei dem Handgemenge dem Kaiser sein Schwert entfiel, reichte ihm Wiprecht sogleich das seine, faßte sein Schild in beide Hände und damit auf die Feinde einstürmend, warf er sie zurück. Bald ward Rom erstürmt. Wiprecht war mit vierzehn Genossen der Erste auf der Mauer, während die Kaiserlichen mit Aexten die Thore einhieben und in die Stadt drangen. Der heilige Vater, in die Engelsburg fliehend und darin drei Tage und drei Nächte hungernd, wollte sich dann mit seinen Leuten durchschlagen; aber Wiprecht stellte sich ihnen entgegen, nahm sein Schwert in beide Hände und focht wie ein Löwe; dennoch war Gregor nicht zur Versöhnung zu bringen. Der Gegenpapst Clemens krönte daher den Kaiser am Osterfeste 1084; dieser zog nach Deutschland zurück, wo die ihm feindliche Partei, nachdem der erste Gegenkönig Rudolph von Schwaben in der Schlacht an der Elster 1080 sein Leben verloren hatte, Heinrichs Aufenthalt in Italien benutzend, ihm in Hermann von Luxemburg einen neuen König entgegengesetzt hatte. Nach Heinrichs Abzug von Rom wurde der noch immer in der Engelsburg belagerte Gregor von dem Normannen-Herzog Robert Guiscard, der in Apulien, Calabrien und Sicilien herrschte, befreiet und starb 1085 in Salerno.

Des Kaisers Heer war in Italien sehr zusammengeschmolzen, Wiprecht hatte von seinen 60 Kriegern nur 5 und von den 300 Böhmen nur 9 behalten, die andern hatte weniger das Schwert, als Gift und Krankheit hinweggerafft; aber im ganzen Heere hielt man ihn für den tapfersten und kühnsten Ritter und schrieb ihm Löwenmuth und Löwenstärke zu; daher mag auch folgende Erzählung herstammen. Als Heinrich auf seiner Rückkehr von Rom vor der berühmten Stadt Verona lagerte, schickte er Wiprecht in die Stadt, um mit dem Herzoge zu unterhandeln. Während der Zeit kam das Gespräch des Kaisers und seiner Heerführer, der Erzbischöfe von Mainz,

Digitized by Google

Köln, der Bischöfe von Halberstadt und Münster, der Aebte von Fulda und Hirschfeld (denn die geistlichen Herren waren fast überall mehr im Felde, als bei ihrer Heerde zu finden) und des jungen Herzogs von Böhmen auf die Ritterlichkeit Wiprechts; man kam auf den thörichten und launenhaften Gedanken, seinen Muth auf die Probe zu stellen. Wiprecht kehrte zurück, da brüllte ihn, ehe er noch sein Schwert von seinem Diener erhalten konnte, ein scheußlicher Löwe entgegen, den man aus der dortigen Menagerie genommen; aber unverzagt packt er den Löwen mit seinem nervigen Arm, schüttelt ihm die Mähnen und schlägt mit seinem eisernen Handschuh so derb auf das Unthier los, daß es verwirrt davon lief. Ruhig ging er nun zu dem höchst verwunderten Kaiser und fragte nach seinem Begehren. Heinrich bekannte seinen unbesonnenen Scherz und lobte nebst den übrigen Herren seine Kühnheit. Wiprecht runzelt jedoch im gerechten Unwillen seine Stirn und erwiderte: „In dreißig Schlachten warf ich mich für Euch mit Unerschrockenheit in die Schwerter der Feinde und habe meines Lebens nicht geschont; aber ich sehe wohl, Euch ist es nicht genug gewesen, darum will ich künftig lieber andern Fürsten dienen, welche nicht Muth und Dienste mit Löwenrachen erproben und belohnen.“ Da ward dem Kaiser bange, er bat den Helden um Verzeihung und sämmtliche Fürsten drangen so lange mit freundlichen Worten und Geschenken (wozu Leißnig an der Mulde und Dornburg an der Saale gehörte), daß er endlich seinen Entschluß änderte. Den jungen Böhmenherzog, den ihm der Vater anvertraut hatte, brachte er nach Böhmen zurück und Wratislav bot ihm köstliche Waffen, einen Schild mit Gold und Silber verziert und einen schönen Bogen mit Köcher; doch Wiprecht nahm nur eine Kleinigkeit und begehrte etwas Anderes, nämlich des Herzogs Tochter Judith zur Gattinn, und erhielt sie, was seiner Macht Vorschub leistete, ihn aber auch in manche blutige Händel verwickelte. Nun griff er seine alten Feinde um Groitzsch wieder an, verwüstete ihre Besitzungen, schlug den Markgraf von Meißen, der ihn auf seinem Vorbeizuge angriff, zurück. In Zeitz überfiel er zwei Ritter, schlug den einen, und als der andere in eine Kirche floh, steckte er diese in Brand und plünderte die ganze Gegend. Ueberhaupt hatte er um seines Schwiegervaters willen, der 1076 gegen Ekbert von Meißen zum Markgrafen ernannt worden war, manchen Kampf zu bestehen. Als Ekbert die Burg Teuchern belagerte, welche Wiprecht damals zugehörte, überfiel und schlug er ihn zurück, verlor aber, weil im Kampf sein Schild durchbohrt ward, durch Feindeslanze zwei Zähne; bald jedoch 1089 ward der Markgraf von Heinrichs IV. Anhängern ermordet und damit hatte diese Fehde ein Ende.

Digitized by Google

Daß in diesen Fehden nach damaliger Zeit und Art manche Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten vorgefallen, ist begreiflich, und Wiprecht, der sein Gewissen belastet fühlte, frug den Erzbischof Hartwig von Magdeburg und den Bischof Werner von Merseburg um Rath, wie er am besten seine Sünden los werden könne. Die Art, wie dies geschah, charakterisirt jene Zeit. Sie wiesen ihn nach Rom, wo er des Papstes Pantoffel küßte, pilgerte dann nach St Jago (Compostella) in Spanien, wo die Gebeine des Apostels Jakobus liegen sollen, und erhielt den Rath, zur Büßung seiner Sünden ein Kloster zu bauen. Nach seiner Rückkehr ging er 1091 zu seinem Schwiegervater nach Böhmen; erhielt, weil es ihm an Gelde fehlte, eine ansehnliche Summe und begann den Klosterbau zu Pegau. Die Weihung geschah durch den Erzbischof von Magdeburg in Gegenwart der Bischöfe von Merseburg und Zeitz auf folgende Weise: Man nahm grünende Weinreben, heiligte sie durch Segenspruch und Weihwasser, flocht sie in Seile zusammen und umzog damit die Baustelle. Dann wurden die Bausteine mit Wasser besprengt und Wiprecht trug selbst zwölf Körbe mit Steinen an jede der zwölf Ecken des zu errichtenden Gebäudes, weil, wie die Geistlichen versicherten, K. Constantin es eben so bei ähnlicher Gelegenheit gemacht habe. Nach drei Jahren war das Gebäude größtentheils fertig, und vier Mönche aus dem Würzburgischen waren dessen erste Bewohner; doch erst am 21. Juli 1096 fand die feierliche Einweihung durch den Erzbischof rc. statt. Dieser, umgeben von Geistlichen und der Ortsgemeinde trat vor die Pforte des Klosters, betete daselbst ½ Stunde, hielt dann einen Umgang um die Gebäude, besprengte sie mit Weihwasser und rief, mit dem Bischofsstabe an die Pforte klopfend: „Machet die Thore weit auf, daß einziehe der König der Ehre" (Ps. 24, 7). Ein Mönch hinter der Pforte fragte dann: „Wer ist der König der Ehren?" und der Bischof erwiderte: „Der Herr, stark und mächtig im Streite". Dann sprangen die Thore auf und der Bischof trat mit den Worten ein: „Friede sei mit diesem Hause und mit allen denen, die darin wohnen" (Luc. 10, 3), begab sich dann zum Hochaltar, betete und machte Kreuzzeichen an Altar, Wände u. a. Orten, dazu sprechend: „Geheiliget werde dieser Ort im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes". Endlich hielt er eine Rede an das Volk und ermahnte zu Gaben und Zehnten. Das Volk stimmte Lobgesänge an, und pflegte alljährlich solche Feierlichkeiten unter dem Namen Kirchmesse (Kirmeß) zu wiederholen, um sich der Pflichten gegen Kirche und Schule zu erinnern; später wurden leider heidnische Eß- und Trinkfeste daraus. — Die Einweihung dauerte fünf Tage. Wiprechts Gemahlinn trug eine Krone von Edelsteinen und einen mit Gold durch-

Digitized by Google

wirkten Mantel, welchen sie auf dem neu errichteten Altar opferte, Wiprecht schenkte Dörfer und Zehnten, denn die Einweihungen wurden nicht eher vorgenommen, als bis der Gründer dem Kloster hinreichende Einkünfte zugewiesen hatte. Allein die ersten Mönche verschwelgten Alles, bis Wiprecht sich 1001 einen neuen Klosterabt aus Heiligenstadt holte, und nun eine gedeihliche Verfassung eintrat, wodurch das Land urbar gemacht und das Volk gebildet wurde.

Vom Jahr 1106 nahm Wiprecht wieder an den wilden Fehden jener Zeit Antheil, und stand seinem Schwiegervater und nachher seinem Schwager Borziwoi (Bormi) gegen dessen Nebenherzog treu zur Seite. Nachdem er seine Frau in Bautzen verloren und mit vielen Thränen zur Erde bestattet hatte, heirathete er 1108 die reiche Wittwe des Grafen Kuno von Beichlingen. Seinen Sohn, welcher 1109 in Heinrichs V. Gefangenschaft gerathen war, weil er ohne des Kaisers Wissen und Willen den Herzog Swentopolk von Böhmen tödtete und einen andern Herzog als König in Prag einführen wollte, kaufte er mit schwerem Lösegelde los, und verband sich dann mit dem Herzog Lothar von Sachsen und Grafen von Supplinburg, dem Markgrafen von Brandenburg und dem Grafen Ludwig dem Springer gegen den K. Heinrich V. Dieser griff den gefürchteten Grafen zuerst an und belagerte Groitzsch, mußte aber bald wieder abziehen. Doch des Kaisers Feldherr, der tapfere Graf Hoyer von Mansfeld, überfiel die Verbündeten, welche zu Bornstädt bei Querfurt 1113 eine Versammlung hielten. Wiprecht ward stark verwundet, gefangen und als Reichsfriedenstörer zum Tode verdammt. Zwar wirkte sein Sohn Gnade für ihn aus, indem er einen Theil seines Erbes und selbst Groitzsch dem Kaiser auslieferte, allein dieser erhielt doch erst, als die Kaiserlichen den 11. Febr. 1115 am Welfesholze im Mansfeldischen von den Verbündeten geschlagen, und ihr Anführer, der Graf Hoyer von dem jungen Wiprecht mit einer Lanze durchbohrt wurde, seine Freiheit und seine Besitzthümer wieder, welche er noch mit der Burggrafschaft Magdeburg und der Markgrafschaft Lausitz, dem Kaiser für eine ansehnliche Geldsumme abgekauft, vermehrte (1118), in deren unbestrittenen Besitz er sich mit kurzen Unterbrechungen durch seine Verbindungen mit Böhmen gesetzt sah. Als Heinrich der Jüngere von Eilenburg, Markgraf von Meißen, starb und Konrad, Graf von Wettin (der Stammvater aller Sächsischen Fürsten) 1123 in die lang ersehnte Herrschaft eintreten wollte, verlieh Heinrich V., bei welchem der frühere Groll gegen Wiprecht einer ausgezeichneten Huld und Gnade Platz gemacht hatte, diesem jene wichtige Würde. Doch die wachsende Macht desselben erregte die Eifersucht seiner früheren Verbündeten, besonders Lothars, der nach Aussterben des Billung-

Digitized by Google

schen Hauses Herzog von Sachsen an der Weser geworden war, und des Grafen von Ballenstädt, wie Albrechts des Bären, welcher aus Billungs Stamm in den untern Elblanden unter dem Namen eines ostsächsischen oder brandenburgischen Markgrafen gebot. Zu Wiprechts Hülfe eilten zwar auf des Kaisers Befehl der K. Wladislav und der Markgraf Otto von Mähren herbei; sie begnügten sich aber die Meißnischen Lande mit Feuer und Schwert zu verwüsten; die Gegner verhinderten jedoch ihre beabsichtigte Vereinigung mit Wiprecht an der Freiberger Mulde, so daß die Böhmen nach Hause gingen und Lothar vollendete die Unterwerfung Meißens unter seinem Verbündeten Konrad, gab sie ihm später, da er Kaiser geworden, zum erblichen Besitz.

Auf einer Reise nach Halle im Anfange des J. 1124, fing im Gasthause des Nachts der Feuerheerd, der nach damaliger Einrichtung mitten in der Stube sich befand, die Umgebung zu zünden an, Wiprecht erwacht von dem furchtbaren Rauch, springt auf, löscht das Feuer, hat sich aber dabei so erschrocken und verbrannt, daß er sich krank nach Groitzsch bringen lassen mußte und den ganzen Winter hindurch unwohl war. Da legte er (den man nicht mit Unrecht „den deutschen Bayard, den Ritter ohne Furcht und Tadel nennt,“ denn seine Fehler gehören seiner Zeit an) auf den Rath der Geistlichkeit seinen Ritterschmuck ab, zog ein Mönchskleid an und ging in das Kloster zu Pegau, wo er, gleich den andern Mönchen, in aller Strenge des äußeren Lebens die wenigen Tage zubrachte, welche ihm noch verliehen waren, denn er starb schon den 22. Mai 1124 und ward in der Klosterkirche begraben. Durch seine Tochter Bertha, die den Grafen Dedo zu Wettin heirathete, kamen seine Besitzungen an der Elster an das Wettinsche Fürstenhaus.

13. Werner von Walbeck, Markgraf der Nordmark.

Wie der Graf von Groitzsch, so liefert auch Graf Werner von Walbeck uns ein treues Bild des ritterlichen Lebens jener Zeit.

Es war um das J. 1000 als Lothar Walbeck aus dem Hause Bernburg, Markgraf der Nordmark und Eckard Markgraf von Meißen als befreundete Männer beschlossen, ihre Freundschaft durch Verbindung Werners, des Sohnes Lothars mit Luitgarde, Eckberts Tochter, zu befestigen. Allein die Hoffnung, daß K. Otto III. sie heirathen werde, bewogen den Vater, sein Wort zurückzunehmen und sie deshalb, da er 996 nach Italien reisete, zur Aebtissinn Mathilde, der Vaterschwester des Kaisers nach Quedlinburg zu bringen. Werner benutzte jedoch eine Reise der Aebtissinn, überstieg die Mauer der letztern Stadt und führte seine Braut trotz alles

Widerstrebens auf seine Burg Walbeck bei Helmstädt. Dafür wurde er aber als Friedensbrecher auf die Reichsversammlung nach Magdeburg geladen und mit Verbannung bedroht, wenn er sich nicht stelle. Sich barfüßig vor der Aebtissinn in Magdeburg demüthigend, erhielt er zwar Gnade, mußte aber Luitgarde wieder herausgeben, welche der Aebtissinn wieder nach Quedlinburg folgte. Aber auch Eckard erreichte seinen Zweck nicht, denn K. Otto III. starb schon 1002 im 22. Jahre seines Alters in Italien. Als nun jenem nach der Kaiserkrone gelüstete, hielt ihm der tiefgekränkte Lothar auf der Reichsversammlung in Frohse das Widerspiel und Heinrich II. ward erwählt. Darüber entrüstet, stiftete Eckard allerlei Unruhen im Lande und ward deshalb den 30. April 1002 vom Grafen von Nordheim im Harze überfallen und erschlagen. Jetzt heirathete Werner dessen Tochter Luitgarde, ward 1003 Markgraf der Nordmark, verlor diese Würde freilich 1009 auf kurze Zeit, weil er den Grafen Dedo von Wettin ermordet hatte, wußte sich aber dennoch die Gnade des Kaisers wieder zu erwerben und lebte sehr glücklich mit seiner Gemahlinn, welche die Heftigkeit seines Gemüthes zu beherrschen verstand. Leider starb sie schon 1012 und wurde lange von Werner beweint. Zwei Jahre nach ihrem Tode faßte er den Entschluß sich wieder zu verheirathen. Seine Wahl fiel auf Reinhilde, die Gebieterinn des Schlosses Beichlingen; allein weil sie dem Kaiser, welcher in Welschland war, das Versprechen gegeben, nicht wider sein Wissen und Willen zu heirathen, so erschien dem Werner dieser Weg zu langsam. Nicht gewarnt durch sein früheres Verfahren, suchte er sich eine erlesene Reiterschaar, zog vor die Burg (1014) überrumpelte sie an einem Sonntage und trug Reinhilde trotz alles Weinens und Sträubens hinaus. Die Burgknappen eilten nun auf ihr Geschrei zur Hülfe herbei; Werner wäre aber doch entkommen, wenn er nicht seinen Knappen abgeschickt hätte, die Kammerfrau der Gräfinn zu holen, welche sie begleiten sollte. Dieser, von der Menge umringt, schrie nach Hülfe, Werner kehrte zurück, fand ihn aber schon getödtet und sah sich, da man das Thor schnell schloß, in der Burg eingeschlossen. Nun mußte er, Einer gegen Viele kämpfen. Einen der Knappen, welcher ihm eine starke Wunde beigebracht hatte, spießte er wüthend an die Wand und drohete so fürchterlich, daß sich keiner an ihn wagte. Doch wie aus der Burg kommen? Er springt vom Pferde, klettert über die Mauer; aber ein lockerer Stein stürzt ihm nach und quetscht ihn so stark, daß er nur mit genauer Noth seine Gefährten erreichen kann, denen er die Reinhilde übergeben hatte. Außer Standes, ihn wegzubringen, übergaben sie ihn dem Kaiserlichen Hofmeier oder Güterverwalter in der Gegend, auf dessen Verschwiegenheit rechnend.

Digitized by Google

Doch dieser zeigt dem nach Deutschland zurückgekehrten Kaiser an, welchen Gast er beherberge. Sogleich schickt der Kaiser drei Ritter ab, um ihn nach Merseburg zu bringen, was aber seines kläglichen Zustandes willen nicht möglich war. Auf einer Fürstenversammlung trug der Kaiser den Frevel Werners vor und man beschloß einmüthig, den Grafen in die Acht zu thun, sein Land und seine Güter einzuziehen, die geraubte Reinhilde zurückzufordern, oder, wenn sie um die That gewußt, sie in gleiche Strafe zu nehmen und den Grafen mit dem Schwerte vom Leben zum Tode zu bringen. Allein Werner erlebte dies nicht, er starb bald an seinen Wunden und der Abt Reinhold zu Memleben besorgte seine Todtenfeier mit christlicher Milde. Der Vetter des Verstorbenen, der Bischof Dittmar von Merseburg, ließ den Leichnam nach Walbeck bringen und neben der Luitgarde beisetzen. Von Reinhildens fernern Schicksalen schweigt die Geschichte!

14. Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen.

Unter den Fürsten des Welfischen Hauses ist Heinrich der Löwe die bedeutendste und eine der hervorragendsten Erscheinungen seiner Zeit; nicht allein, wie sein Schwager, Englands gepriesener Richard Löwenherz, ausgezeichnet durch innere Kraft und äußere Größe, wie durch sein wechselvolles Leben, sondern auch weil er in den Tagen seines Glanzes (und Deutschland muß es ihm danken!) ein mächtiges Herzogthum im deutschen Norden gründend, das Bollwerk des Vaterlandes gegen Dänen, Normannen und Wenden war, und germanisches Element und germanisches Uebergewicht an der wendischen Ostseeküste wieder herstellte. Was hätte geschehen können, wenn Männer wie er und seine gleich großen Zeitgenossen Friedrich Barbarossa und Albrecht der Bär vereint und neidlos ihre Kräfte gegen das Ausland gewendet hätten, statt einander oft feindlich entgegen zu treten! Geboren im J. 1129, hatte er schon in seinem 10. J. das Unglück, seinen Vater Herzog Heinrich den Stolzen oder Großmüthigen unter gefahrdrohenden Umständen zu verlieren.

Das Welfische Haus besaß schon zu Karls des Großen Zeit ansehnliche Güter in Baiern und Schwaben. Ein Welf erscheint damals als Graf von Andex, vermuthlich Verwalter einer Heerbanngrafschaft; Rudolph stiftete das Königreich Arelat (Burgund). Als 1055 der Mannsstamm ausstarb, erhielt Welf IV. (Sohn einer Tochter Rudolphs II., verheirathet mit dem Markgrafen Azzo von Este), Günstling des schlauen Papstes Gregor VI., das dem feindlichen Otto von Nordheim abgenommene Herzogthum Baiern von K. Heinrich IV. (1071) und wurde Stammvater des neuen Welfenhauses. Sein jüngerer

Digitized by Google

Sohn, Heinrich der Schwarze, welcher dem ältern Bruder Welf V. 1120 folgte, erwarb durch Heirath mit einer Billungerinn Ansprüche auf Sachsen, wo ihm bereits durch seine Mutter Ethelinde von Nordheim die Nordheimischen und Braunschweigischen Erbgüter zugefallen waren. Als nun dessen Sohn Heinrich der Stolze, die Tochter des damaligen Kaisers Lothar (frühern Grafen von Supplinburg, dem K. Heinrich IV. nach Absterben der Billunger dieses Herzogthum Sachsen gegeben) heirathete und ihm gegen die Hohenstaufischen Gegner treuen Beistand leistete, so verlieh ihm der Kaiser auch noch das Herzogthum Sachsen, fast das erste Beispiel, daß ein Fürst zwei Herzogthümer verwaltete! Dadurch wurde Heinrich so mächtig, daß seine Besitzungen von der Nordsee bis zum Mittelmeer reichten, denn er besaß nicht allein Baiern und Sachsen, sondern auch fast ganz Ostphalen als Erbeigenthum, und in Italien nicht nur Garda und Guastalla, sondern auch die große Markgrafschaft Tuscien. Sein jüngerer Bruder Welf VI. bekam Antheil an den Bairischen Erbgütern und wurde später in Italien mächtig. Von dieser Zeit an beginnt der verderbliche Streit zwischen den beiden mächtigen deutschen Fürstenhäusern, den Welfen und Hohenstaufen oder den Waiblingern und Gibellinen. Zu einem dritten großen Hause legte Lothar den Grund, indem er Albrecht dem Bären aus dem Hause Anhalt die Markgrafschaft Nordsachsen (die jetzige Altmark) übertrug. Die große Macht und der Stolz Heinrichs machten aber, daß die Kaiserwahl nach Lothars Tode, nicht wie der Welfe sicher erwartete, auf ihn, sondern auf den Hohenstaufen Konrad von Franken fiel. Ihm wollte sich der bitter Getäuschte nicht unterwerfen! Die kaiserliche Oberherrlichkeit bewies aber seine Kraft; Konrad that den Mächtigen zu Goslar im December 1138 in die Acht, belehnte seinen Stiefbruder Leopold von Oesterreich mit Baiern und gab Sachsen an Albrecht den Bären von Brandenburg, der wegen seiner Mutter der Billungerinn Elike auf Erbrecht Anspruch machte. Doch der eben so tapfere als stolze Heinrich überließ die Vertheidigung Baierns seinem Bruder Welf und eilte nach Sachsen (wo Albrecht das Schloß Lüneburg und die Städte Bremen und Bardewyk erobert hatte), und vertrieb, unterstützt von dem Grafen Adolph von Holstein, seinen Gegner und rückte dann dem Kaiser, der bei Hersfeld lagerte, bei Kreuzburg an der Werra entgegen. Der Kaiser ließ einen Waffenstillstand vermitteln, und Heinrich auf den Reichstag nach Quedlinburg laden, wo er im Vertrauen auf sein Recht und die Treue seiner Sachsen erschien, aber schon am 20. Oct. 1139 plötzlich, vielleicht an Gift, starb, seinem unmündigen Sohne nichts als seine Erbgüter und seine Fehden, das Sachsenland aber in großer Verwirrung zurückließ.

Digitized by Google

In der Schule der Leiden, unter den Augen seiner gebildeten, trefflichen Großmutter, der verwittweten Kaiserinn Richenza erzogen, (die Mutter Gertrud wurde 1142 durch K. Konrad mit Heinrich von Oesterreich Jasomirgott wieder verheirathet), wuchs der Knabe heran und erhielt seine Erziehung im Geiste der Zeit. Diese fand bei dem Adel entweder auf der väterlichen Burg statt, wo der Burgpfaff das Lesen und Schreiben (letzteres hieß die geistliche Kunst), Religion, Vaterunser, Psalmenaufsagen ꝛc. lehrte, während die Hof- und Dienstleute in den Waffen übten, oder in den Kloster-, Dom- und Stiftschulen, wo das sogenannte Trivium: Grammatik, Dialektik, Rhetorik (daher Trivial-Schulen) und Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie: das Quadrivium, gelehrt wurden: denn in diesen sogenannten sieben freien Künsten bestand damals die höhere Bildung. Heinrich soll in der berühmten Stiftsschule zu Hildesheim gewesen sein, und wird, wenn auch die Schule des Lebens den größten Einfluß auf seine Entwickelung gehabt haben mag, doch was damals der Unterricht zu geben vermochte, sich angeeignet haben. War dies nach unserer Ansicht auch nicht viel, so war doch das einfach häusliche Leben, die Ehrfurcht vor Gott und seinem Worte, vor Gottesdienst und Geistlichkeit wirksam genug, eine Schranke gegen den Mißbrauch roher Gewalt in einer unbändigen Zeit zu errichten und Heinrichs späterer Eifer, das Christenthum unter den Heiden zu verbreiten und das heilige Land zu besuchen, mag in seiner geistlichen Erziehung, wie sein kühner Sinn ein Erbtheil seines Hauses, in den Umständen seinen Grund haben. Er war fromm, jedoch kein Frömmler, das zeigt die männliche Behauptung seiner Rechte gegen den herrschsüchtigen Bremer Erzbischof ꝛc., wenngleich er es mit dem Papste gegen die Hohenstaufen hielt. — Kräftiger und vielleicht seinem Sinne und Wesen angemessener war jedoch Heinrichs körperliche Ausbildung. Ritterliche Uebungen brachte er zu solcher Vollkommenheit und Fertigkeit, daß er es allen seinen Gefährten darin zuvor that, ohne jedoch, was für die Güte seines Herzens zeugt, ihnen deshalb weniger lieb und werth zu werden. Auf diese Weise stärkte und bildete er seinen Körper zur Ertragung der Mühseligkeiten und Beschwerden, die ihm eine dunkle Zukunft in Aussicht stellte, und in diesem so ausgebildeten, gesunden Körper entwickelte sich eine gesunde Seele, ein männlich-kräftiger Geist! Von Weichlichkeit des Körpers wie des Geistes gleich weit entfernt, liebte er das Kerngesunde, das Kräftige und Rechte in Wort und That. Das als gut und nützlich einmal Erkannte, verfolgte er aus allen Kräften, da schreckte ihn keine Gefahr, kein Hinderniß, sondern wurde vielmehr für ihn ein neuer Sporn sie zu überwinden. So gewann sein Charakter jene Festigkeit, jenen entschiedenen Ernst,

Digitized by Google

der ihn sein ganzes Leben hindurch auszeichnete; aber damit entwickelten sich auch zugleich alle seine Eigenschaften, die ihn später, wie seinen Vater, den Tadel der Welt ausgesetzt haben, die bei den glücklichen Erfolgen, welche lange hindurch seine Thaten krönten, sein Selbstgefühl steigerten: jene Unbeugsamkeit und Hartnäckigkeit in Allem, was er behaupten zu können glaubte, welches wir in Karl von Burgund, Karl XII. und Napoleon wiederfinden, jenes Streben nach Reichthümern, das ihn zu manchen Ungerechtigkeiten hinriß. Nicht um sie als todte Schätze zu bewahren, das Auge kindisch an ihrer Menge und ihrem Glanze zu weiden, oder um sie zur Schwelgerei und Pracht zu verwenden: dieser Sinn war ihm fremd; wohl aber, weil sie unentbehrlich waren, seine Pläne durchzuführen, Heerzüge und Reisen zu machen, Geistliche und Kirchen auszustatten, seine Städte zu befestigen und zu verschönern. Seine Kriegs- und Eroberungslust ist wohl unter den damaligen Umständen zu entschuldigen; er wurde, wie Karl XII. dazu getrieben, denn bei seines Vaters Tode gab es fast kein Stück Landes, was er mit Sicherheit sein nennen konnte: wenige Fürsten brachten solche Ansprüche auf Wiedereroberungen, solche Mittel und Gelegenheiten zu Eroberungen mit auf ihre politische Laufbahn. Der Erfolg seiner Waffen war eine Folge seines Muthes und seiner Kühnheit, welche von einem kräftigen Körper und einem starken Geiste genährt wurde, und wenn auch das Glück ihn dabei begünstigte, so ist ihm dieses, als eine fremdartige Erscheinung, nicht rein aus seinem Innern hervorgehend, auch verderblich geworden. Es hob ihn auf eine schwindelnde Höhe, gefährlich für sein politisches Dasein, wie für sein inneres Leben. Wäre es Alles durch eigne Anstrengung geworden, so würde sein Karakter wahrscheinlich frei von jener Herrschsucht geblieben sein, die man ihm später nicht mit Unrecht vorwirft und die ihn an den Rand des Abgrundes führte; er würde mehr schonend gegen mindermächtige Fürsten und Bischöfe nicht einen Bund gegen sich veranlaßt haben, der ihm, als er auf ähnliche Weise des Kaisers Freundschaft verscherzt hatte, höchst gefährlich wurde!

Unter seltsamem Wechsel von glücklichen und unglücklichen Ereignissen, von Verlusten und Erwerbungen, von Krieg und Frieden, von Freundschaft uud Feindschaft, von der Sorge für die innere Verbesserung seiner Länder und von Kriegszügen zwischen der Trave und der Tiber, war Heinrich an Körper und Geist zum Manne geworden Sein Aeußeres war ein Spiegel des Innern Eine gedrungene Gestalt verkündigte die Kraft seines Leibes, wie das große, dunkle Auge in seinem hohen, offenen Antlitz das Feuer seines Geistes. Ein dunkles, reiches Haar hob die weißere Farbe seines Gesichts, den

Digitized by Google

später ein voller Bart noch ernster und männlicher machte. Seine Kleidung entsprach seinem Range. Bei feierlichen Gelegenheiten schmückte der Herzogshut das Haupt, der Fürstenmantel mit dem Kragen von Pelzwerk seinen Körper; sonst ein weites Untergewand bis auf die Füße reichend, ohne Aermel, durch einen Gürtel zusammengehalten, das Schwert war sein beständiger, treuer Begleiter.

Etwa 10 J. war Heinrich alt, als er seinen Vater so plötzlich verlor und seiner Großmutter, der verwittweten Kaiserin Richenza Einfluß und Thätigkeit ist die Rettung Sachsens wohl zunächst beizumessen. Hier hatte Albrecht der Bär, als ernannter Herzog von Sachsen, seine Ansprüche geltend zu machen, eine allgemeine Ständeversammlung (Botding) nach Bremen zusammenzurufen. Doch die Sachsen, dem Enkel ihres geliebten Lothars getreu, eilten in Haufen herbei und brachten ihn so ins Gedränge, daß er nur, wie durch ein Wunder, seine Person retten und zu K. Konrad entfliehen konnte; ja der Graf Rudolph von Stade, ein Anhänger des Welfischen Hauses, eroberte sogar einen bedeutenden Theil von Albrechts Stammgütern und das wichtige Salzwedel. Nicht weniger kräftigen Widerstand leistete Heinrichs Oheim Welf in Baiern. Er brachte, aufgehetzt und unterstützt durch Geld vom Papste wie von dem Könige von Ungarn und Sicilien, dem Herzog Leopold eine harte Niederlage bei, ging dann dem Kaiser entgegen, welcher Würzburg belagerte (1142), wurde aber geschlagen und mußte sich durch die Flucht retten. In dieser Schlacht wurde das Feldgeschrei beider Heere: Hie Welf, hie Waiblingen (Gibelingen, Gibellinen) zuerst als Partheiname gebraucht. Welf war übrigens nicht in Weinsberg. Der geschichtliche Grund der Sage von den Weibern zu Weinsberg (S. Orig. Guelf. II. 361 ff.) kann sich also nicht auf ihn beziehen.

Leopolds Tod (1141) ohne Nachkommen verursachte, daß der Kaiser das Herzogthum seinem Stiefbruder Heinrich Jasomirgott verlieh, und um Welf zu beruhigen (welcher das Herzogthum aus einem Erbrechte forderte), eine Heirath zwischen dem neuen Herzoge und Gertrude, der Mutter Heinrichs vermittelte, welche diese bewog den unmündigen Sohn zur Entsagung. Allein Welf erklärte dies für ungültig und da Gertrude bald starb, so nahm auch Heinrich das Wort zurück, der Kaiser erkannte Heinrichs Rechte auf dem Reichstage zu Frankfurt 1142 an, Heinrich erhielt das Herzogthum Sachsen zurück, die Mark Brandenburg wurde ganz von Sachsen getrennt und Albrecht der Bär dadurch ein unmittelbarer Reichsstand, der nur vom Kaiser abhing, und zugleich Erzkämmerer des Reichs. Im J. 1146 scheint Heinrich die Regierung angetreten zu haben, wenigstens ist eine ausgefertigte Schenkung an das Kloster Riddagshausen (welches

Digitized by Google

ein reicher Gutsbesitzer Riddag angelegt) aus diesem Jahre vorhanden; allein schon einige Jahre vorher zeigte er seine Festigkeit in Ausübung seiner wirklichen und vermeinten Rechte. Der Graf Rudolph, der letzte der alten Grafen von Stade und Dithmarschen, war 1144 bei einem Aufstande seiner Unterthanen meuchelmörderisch ums Leben gekommen; sein jüngerer Bruder, Probst in Bremen, trat seine Rechte an den Erzbischof Adelbert von Bremen ab, der die Grafschaft als Lehn zurücknahm. Heinrich wollte dies als Herzog von Sachsen und Oberlehnsherr nicht zugeben, und griff, als die Verhandlungen zu Rammelsloh (1145) sich zu sehr in die Länge zogen, zum Schwert, nahm den Erzbischof gefangen, ließ ihn nach Lüneburg bringen und setzte ihn erst nach Verzichtleistung seiner Ansprüche wieder in Freiheit. Vor der Zeit besaß er die Grafschaft Stade unbestritten. In jener Klosterschenkung nennt er sich Heinrich von Sachsen, in der Siegelumschrift aber: Henricus Dei Gracia Dux Bavarie et Saxonie (S. Scriptt. R. G. III. 413 und Orig. Guelf. III. 426).

Mit seinen Ansprüchen an Baiern trat er kühn und entschlossen auf dem Reichstage zu Frankfurt 1147, den Konrad zur Betreibung eines Kreuzzuges ausgeschrieben, hervor. Der Kaiser, welcher es in seiner jetzigen Lage nicht mit ihm verderben wollte, suchte ihn durch allerlei Ausflüchte hinzuhalten und versprach die Sache bei seiner Rückkehr zu erledigen. Heinrich drang daher nicht weiter in ihn, sondern verlobte sich mit Clementine, der Tochter des mächtigen Herzogs von Zähringen, eines Gegners der Hohenstaufen. Auch Heinrich nahm das Kreuz; aber nicht das Morgenland, sondern die Feinde des Christenthums in Deutschland, die in Mecklenburg eingedrungenen Slaven, welche in Nordsachsen eingefallen waren und Lübeck in Brand gesteckt hatten, waren sein Ziel. Ein bedeutendes Heer unter Heinrich, dem Herzog Konrad von Zähringen, dem Grafen Konrad von Wettin, vereint mit den Dänen, zogen ins Land der Slaven; Heinrich bewährte hier den Ruf seiner Tapferkeit in mehreren Feldzügen, scheint aber das Land, welches er und Albrecht schon als das ihrige betrachteten, nicht von fremden Heeren wollen verwüsten lassen; und Beide bewilligten daher den Slaven einen sehr billigen Frieden, dehnten aber dabei ihre Macht und Befugniß immer mehr aus. Dann züchtigte er 1148 die Dithmarschen wegen der Ermordung des Grafen Rudolph und ihrer Theilnahme an dem Einbruche der Dänen in Holstein, und erzwang dann, gegen den neuen Erzbischof Hartwig von Bremen, daß das Recht der Investitur der drei neuen slavischen Bisthümer ihm als den Eroberer und alleinigen Herrn der Slavenlande gebühre und scheint mit diesem königl. Vorrechte auf das Bestreben nach Stiftung eines unabhängigen Reiches im deutschen Norden hinzudeuten. (S. Vicelin.)

Digitized by Google

Auf dem Reichstage zu Regensburg 1149 erneuerte Heinrich bei dem von dem verunglückten Kreuzzuge zurückgekehrten Kaiser seine Ansprüche auf Baiern, und rückte, des Aufschubes überdrüßig, nach Schwaben vor, während er seine Gemahlinn Clementine als Regentinn in Lüneburg und seinen treuen Vasallen Graf Adolph von Holstein als Statthalter der überelbischen und slavischen Länder zurückgelassen hatte. Da erhält er die Nachricht, daß der Kaiser vom Markgrafen Albrecht eingeladen, mit einem schnell zusammengebrachten Reichsheere Braunschweig bedrohe und bereits umstellt habe, während Graf Adolph dem slavischen Fürsten Niclot gegen einen Aufstand zur Hülfe gesandt worden. Die Gefahr war dringend, aber Heinrich, der diese Stadt, in deren Nähe er geboren war, besonders lieb, und auf der Burg Tanquerode sein Banner wehen hatte, vereitelte durch schnelle Entschlossenheit diesen Plan. Vorgebend, das Weihnachtsfest in Schwaben zu feiern und seine Freunde dazu einladend, um die Feinde sicher zu machen, geht er, nur von drei Dienern begleitet, verkleidet durch die besetzten Päße und durch das kaiserliche Heer und gelangt zur Nachtzeit in Braunschweig zum Jubel seiner Bürger an, und ermuntert sie zur tapfern Gegenwehr. Der Kaiser zieht sich unverzüglich nach Goslar zurück und sein bald darauf erfolgter Tod befreiet den Löwen von seinem gefährlichsten Gegner.

Der neue Kaiser Friedrich Rothbart schien durch seinen Abstamm vom hohenstaufischen wie vom welfischen Hause (seine Mutter war eine Tochter Heinrichs des Schwarzen) am meisten geeignet, dem verderblichen Streit beider Häuser ein Ende zu machen und durch seine Freundschaft mit Heinrich dem Löwen dem deutschen Reiche eine lange Ruhe zu versprechen. Zu seinen großen Entwürfen bedurfte der kluge Kaiser den heldenmüthigen Herzog, und beide würden vereint unendlich viel für des Vaterlandes äußere Kraft und inneres Wohl gewirkt haben, wenn nicht Friedrich seine Augen zu sehr nach Italien und auf den Glanz der kaiserlichen Hoheit in diesem Lande hingerichtet hätte. Von der Beilegung der Zwistigkeiten unter den deutschen Fürsten auf der einen, und von der Unterstützung des tapfern und mächtigen Herzogs und der tapfern und streitbaren Sachsen schien der Erfolg dieses Unternehmens wesentlich bedingt. Gütlich suchte Friedrich daher den Streit zwischen beiden Heinrichen, ihm gleich nahe Verwandte, beizulegen. Auf mehreren Reichstagen erschien jedoch Heinrich von Oesterreich nicht; Friedrich, der den lange beschlossenen Zug nicht wieder aufschieben konnte, sprach auf dem Reichstage zu Goslar 1154 das Herzogthum Baiern Heinrich dem Löwen zu, seine Einsetzung sollte nach vollendetem Römerzuge stattfinden. Auch die Streitigkeiten mit Albrecht dem Bären, wegen beiderseitiger Ansprüche

Digitized by Google

auf die Grafschaft Winzenburg und Plötzke, legte der Kaiser durch eine Theilung bei und bestätigte dem Herzoge das Investiturrecht über die Bisthümer in den slavischen Ländern, worauf dieser das Bisthum Ratzeburg stiftete.

Dafür führte auch Heinrich 1154 dem Kaiser über die Alpen seine schwäbischen und sächsischen Schaaren zu, beinahe eben so stark als das ganze übrige Heer. Ihre Vereinigung erfolgte auf den Ronkalischen Feldern unweit Piacenza am südlichen Ufer des Po, wo nach altem Brauch und Recht ein Reichstag gehalten wurde, die Stände Italiens dem Kaiser huldigen und ihre Streitigkeiten vortragen mußten. Hohn und Uebermuth hatten das übermüthige Mailand und das feste Tortona bisher den Kaisern entgegengestellt; Friedrich wollte aber das kaiserliche Ansehen wieder herstellen. Heinrichs und seiner Sachsen Tapferkeit nahmen im ersten Sturme, trotz der verzweifelten Gegenwehr, die Vorstädte Tortona und nach einer hartnäckigen Belagerung geht die Stadt über und hinter den abziehenden Einwohnern in Flammen auf. Das stolze Mailand mußte sich hauptsächlich seinem Schwerte beugen und als der Kaiser in Pavia die Lombardische Krone empfangen und vor Rom gezogen war und die Kaiserkrönung erzwungen hatte, auf der Tiberbrücke mit seiner Begleitung von drei tausend Mann, von den Römern, welche weder dem Papste noch dem Kaiser Gehorsam leisten wollten, heftig angegriffen wurde, da war es Heinrich mit seinen Sachsen, welcher den Kaiser rettete, der unvorsichtig in die Feinde sprengte und mit dem Pferde stürzte. Den Strom der tobenden Menge hielt er nicht allein zurück, sondern griff sie auch so nachdrücklich an, daß sie in wilder Eile zur Tiberbrücke zurück müssen und hier im Rücken angegriffen, niedergehauen und in die Tiber gesprengt wurden. Friedrich wußte diese Hingebung dankbar anzuerkennen. Gerührt umarmte er ihn im Angesichte des ganzen Heeres, trocknete mit eigener Hand das Blut ab, welches dem Herzog aus einer bedeutenden Kopfwunde herabrieselte, und ließ ihm freie Verfügung über die von seinen Vorfahren herrührenden Italienischen Besitzungen, so daß er die Rechte seines Hauses auch in Italien geltend machen und seine Vettern aus dem Hause Este zwingen konnte, dies Land von ihm zur Lehn zu nehmen und 400 Mark Silber zu zahlen Selbst der Papst ehrte ihn nicht allein durch Geschenke, sondern ertheilte dem Kaplan Gerold, welchen Heinrichs Gemahlinn nach Vicelins Absterben zum Bischof von Altenburg (Oldenburg in Holstein) gewählt hatte, die Weihe, welche der Erzbischof Hartwig ihm versagt hatte. Friedrich's Hauptzweck war erreicht, und nicht ohne Schwierigkeit und Gefahr zog das Heer nach Deutschland zurück, wo auf dem Reichstage zu Regensburg 1156

Digitized by Google

über Baiern entschieden werden sollte. Vergebens suchte der Kaiser seinen Oheim zur Entsagung zu bringen, und ihm selbst mochte es nicht leicht werden, zu Gunsten Heinrichs und gegen das Interesse des Hohenstaufischen Hauses zu handeln. Die Belehnung erfolgte endlich doch, und Heinrich Jasomirgott wurde dadurch entschädigt, daß ihm das Land ob der Ens (die Markgrafschaft Oesterreich), welche bisher unter der Lehnshoheit Baierns gestanden, als reichsunmittelbares Herzogthum übertragen wurde. Heinrich, der Baiern weniger als sein Geburtsland liebte, überließ dessen Verwaltung dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach. In Sachsen lag auch die Wurzel seiner Macht; hier besaß er die meisten seiner Allodial-Güter, welche ihm der Kaiser nicht wie die Reichslehen und Würden nehmen konnte, hier hatte er durch Erbschaft und Eroberungen sich so weit ausgedehnt, daß nur noch die blühende Reichsstadt Goslar, das einzig wirklich bedeutende Reichsgut in Sachsen, zur völligen Abrundung seiner Erblande fehlte. Wie sehr er jedoch auch nach ihrem Besitze lüstern war, weil dadurch seine Residenz Braunschweig vor feindlichen Angriffen gesichert wurde, so wenig war der Kaiser zur Abtretung dieser Stadt geneigt, weil sie ihm unentbehrlich war, falls er noch festen Fuß in Sachsen behalten wollte. Dem Frieden und der Freundschaft zwischen beiden großen Männern ward dieser Stand der Dinge jedoch nach und nach Gefahr bringend! Durch die Wiedererlangung Baierns war Heinrichs politisches System auf dieser Seite geschlossen; doch wenn er sich der Durchsetzung seiner Rechte erfreute, so konnte es ihm doch nicht verborgen bleiben, daß der Standpunkt auf solcher Höhe immer bedenklicher und gefährlicher werden müsse! An Macht und Einfluß stand er dem Kaiser zur Seite, überragte bei weitem jeden andern Fürsten des Reichs und die Eifersucht der beeinträchtigten oder neidischen weltlichen und geistlichen Großen würde (das müßte man voraussetzen) jede Veranlassung benutzen, den Argwohn und die Eifersucht des Kaisers aufzuregen und darauf hinzuweisen, daß die Einheit des Reiches und die kaiserliche Macht durch Heinrichs Macht und Einfluß gefährdet werde. Selbst der Kaiser hatte wohl nur der Nothwendigkeit und dem Gefühle des Rechts nachgegeben, als er im Vertrauen auf die Ergebenheit seines Blutsverwandten, in Hinblick auf die wichtigen Dienste, welche dieser ihm geleistet, und noch leisten konnte, im Bewußtsein eigener Macht und ausgezeichneter Herrschertalente, in der Hoffnung im Süden sich so zu verstärken, daß ihm Heinrichs Ausdehnung im Norden nicht zu gefährlich werden könne, und in der Gewißheit, daß ihm gegen Heinrich der Beistand der eifersüchtigen Reichsfürsten nicht fehlen werde, — Baiern seinen rechtmäßigen Herrn, aber damit zwei Herzogthümer Einem

Digitized by Google

Manne gab, der nun nach einem alten Spruche sagen konnte: **Van der Elbe bet an den Rhin, vom Harz bit an de See is alles min.** (Von der Elbe bis zum Rhein, vom Harz bis an die See ist Alles mein); was um so gefährlicher schien, je mehr sich der Herzog in den slavischen Ländern ausbreitete. Heinrich hatte die wendischen Fürsten Pribislaw und Niklot (Nicolaus) zum Christenthum zu bestimmen gesucht und als dieser ihm entgegnete: „Du sollst unser Gott sein, wir wollen dich anbeten!" für diese Gotteslästerung ernste Worte hören lassen; die Unterwürfigkeit war aber noch nicht von Bedeutung, weil Heinrich aufs neue zum Kaiser nach Italien zog und zwar an der Spitze von 1200 geharnischten Reitern, mit denen er die Kaiserinn nach Italien geleitete. Heinrich sammelte neue Lorbeern für seinen Heldenkranz. Das hartnäckige Crema mußte besonders ihm sich beugen (27. Jan. 1160) und ging zum warnenden Beispiel in Flammen auf; die stolzen Mailänder mußten nach vergeblicher Gegenwehr im Lager der Deutschen um Gnade flehen. Dann eilte Heinrich nach dem Norden zurück; war aber im Beginn d. J. 1161 wieder in Italien, um das übermüthige Mailand wegen neuer Empörung züchtigen zu helfen und diesmal war die Zerstörung der Stadt die Folge. Heinrich mußte nun wieder seinen Blick auf die Slaven wenden! Die obotritischen und wagrischen Wenden besonders waren den Seeräubereien eben so zugeneigt als dem Christenthum abgeneigt und die Dänen hatten von ihnen vorzüglich zu leiden. Sie hielten es für das beste Schutzmittel, sich an Heinrich zu wenden, und seinen Beistand gegen eine Geldsumme sich zu versichern, welche dieser gern annahm, da seine Kasse in Italien leer geworden. Niklot versprach nun zwar alle wendischen Raubschiffe zu Lübeck ihm auszuliefern, übergab aber nur die unbrauchbaren. Als nun der Dänenkönig sich darüber beklagte, daß die Wenden gegen des Herzogs ausdrückliches Verbot fast die ganze Jütländische Küste ausgeplündert, berief Heinrich die Wendischen Fürsten zur Rechtfertigung nach Bremervörde 1160. Die Wenden schickten keine Gesandten, dagegen klagte König Waldemar dort bitter über ihre Ketzereien und vereinigte sich mit dem Herzoge zur ernsten Züchtigung um so mehr, da Niklot's Söhne einen Ueberfall Lübecks versuchten. Sie wurden zwar geschlagen, mußten aber des Vaters harte Rede hören: „Ich glaubte Männer erzogen zu haben und ihr seid feiger als die Weiber, ich muß selber hinan." Niklot, die Gefahr jedoch nicht verkennend, zündete seine Festungen Schwerin, Mecklenburg, Ilow und Dobbin an, warf sich in das feste Schloß Werle und suchte seinen Feinden durch blutige und mordbrennerische Streifereien zu schaden, verlor aber dabei sein Leben. Seine Söhne verzagten, brannten Werle ab, flüchteten sich in die Wälder und brachten ihre

Digitized by Google

Familie zu Schiffe. Die Dänen verbrannten das von Einwohnern entblößte Rostock. Das Wendenland war nun in Heinrichs Gewalt, er baute Schwerin wieder auf und legte dort ein Bisthum an und setzte den tapfern Ritter Gunzelin von Hagen zum Befehlshaber einer starken Besatzung ein, vertraute seinen andern Feldherrn die übrigen festen Plätze und ließ Einwohner von Flandern kommen, um die Stadt Mecklenburg und die Umgegend zu bevölkern, den Söhnen Niklot's, Pribislaw und Wratislaw, gab er Werle zurück. Doch diese empörten sich schon in den nachfolgenden Jahren während Heinrichs Aufenthalte in Italien. Der erbitterte Herzog eilte **1163** mit einem starken Heere heran; vor seiner in den Italienischen Feldzügen erworbenen Belagerungsgeschicklichkeit sank Werle, und Wratislaw wurde gefangen nach Braunschweig geführt; als er jedoch seinen Bruder zu neuen Angriffen ermunterte und dieser sogar Mecklenburg überraschte, die Besatzung, welche sich herzhaft vertheidigte, niederhieb, Weiber und Kinder fortschleppte und die Festung abbrannte, so bot Heinrich seine ganze Macht auf, verband sich mit Albrecht von Brandenburg und den Dänen und ließ den gefangenen Wratislaw vor den Augen seiner Landsleute hinrichten. Von Heinrich und dem Grafen Adolph von Schaumburg aus dem fruchtbaren Wagrien vertrieben, vom Bischof von Lübeck zur Taufe aufgefordert, antwortete Pribislaw: „Eure Fürsten wüthen gegen uns, daß wegen Auflage und Knechtschaft der Tod uns erwünschter ist, als das Leben. Wie sollten wir denn an Kirche und Taufe denken, da uns täglich Flucht geboten wird. Und wohin? Gehen wir über die Trave, so ist Elend da, und kommen wir zur Peene, nicht minder. Ist's unsere Schuld, wenn wir das Meer beunruhigen und von Dänen oder Kaufleuten eine Beisteuer einfordern. Wenn wir mit dem Grafen von Holstein gleich wohnen sollen, so gebt uns Sachsenrecht und gern wollen wir Christen werden." Mit den Pommerschen Fürsten vereint, gelang es zwar dem Pribislaw, einen Theil des Sachsenheeres unter Graf Adolph von Holstein bei Demmin zu überraschen, wobei der Graf den Heldentod starb; doch gelang es Gunzelin ꝛc. die Wenden mit Verlust von **3000** Mann zurückzutreiben. Zwar setzte Pribislaw, von den Pommern **1165** unterstützt, seine Streifzüge noch eine Zeit lang fort, allein bald sahe sich der Pommersche Fürst selbst angegriffen, vom Grafen Adolph geschlagen, und mußte den Frieden durch Geld und die Verbannung seines Schützlings erkaufen, und damit e r st hatte der Herzog alle an der Ostsee wohnenden slavischen Völker seiner Herrschaft unterworfen und Deutschlands Norden gesichert! Das Volk suchte er nun durch Verbesserung mancher Einrichtungen zu gewinnen und **1161** setzte er den vertriebenen Dänenkönig Swen wieder ein. Je

Digitized by Google

mehr aber seine Besitzungen an Umfang gewannen *), je unabhängiger er das weltliche und geistige Regiment handhabte, ohne den Kaiser zu befragen, Grafen und Richter nach Gutdünken einsetzte, die Bischöfe belehnte, und in den wendischen Landen, die er von der Eider bis zur Peene nebst einem Theile von Rügen auf eigene Kosten ohne Reichshülfe erobert hatte, vollends mit königlicher Gewalt herrschte, desto mehr regte sich die Eifersucht seiner Feinde. Im Jahre 1166 kam endlich ein Bündniß gegen ihn zu Stande, als der Kaiser gerade zum vierten Male nach Italien gezogen war. Haupttriebfeder waren der Erzbischof Reinold von Cöln, ein geborener Graf von Assel (Dassel) und der Bremer Erzbischof Hartwig, zu ihnen gesellten sich die Bischöfe Wichmann von Magdeburg, Hildesheim und Lübeck, der Landgraf von Thüringen Ludwig II. und der Markgraf Albrecht von Brandenburg, Otto von Meißen, und selbst die Grafen von Oldenburg, Dassel und Dasenburg, Heinrichs eigene Vasallen u. a. So vielen Feinden schien der Herzog unterliegen zu müssen; er aber eben so besonnen als tapfer, versöhnte sich, um der wendischen Länder sicher zu sein, mit Pribislaw, gab ihm seine Erbschaft, das ganze Obotritenland, bis auf Schwerin und deren Umgegend zurück und erhielt dagegen das Versprechen unverbrüchlicher Treue und Dienstergebenheit; in Holstein setzte er dem unmündigen Sohn des bei Demmin gefallenen Grafen Adolph den tapfern Grafen Heinrich von Orlamünde zum Vormund, und nachdem er sich auf diesen Seiten sicher gestellt, ließ er vor seiner Burg Tanquerode den ehernen Löwen mit weitgeöffnetem Rachen aufstellen, welcher noch jetzt in Braunschweig steht, ein Denkmal seiner heldenmüthigen Stimmung und ein Warnungszeichen für seine Feinde. Dann brach er mit Ungestüm auf seine Feinde ein. Bremen, welches der treulose Graf von Oldenburg gleich Anfangs überrumpelt hatte, nebst der Festung Freiburg an der Elbe mußten sich ergeben, Oldenburg wurde mit Sturm erobert, das Erzstift Magdeburg besetzt, Goslar umzingelt und im folgenden Jahre der Landgraf Ludwig bekämpft. Der Tod der Erzbischöfe von Köln und Bremen befreiete ihn nicht allein von seinen Hauptfeinden, sondern setzte ihn auch in den ruhigen Besitz der Grafschaft Stade (1167), und als der Kaiser nach seinem durch ansteckende Krankheiten veranlaßten Rückzug aus Italien auf dem Reichstage zu Bamberg

*) Der Flächeninhalt seiner Länder betrug in Baiern 576 Quadratmeilen, ganz Braunschweig-Lüneburg 608, in Westphalen 55, Mecklenburg 240, Holstein 173, Ostfriesland 54, Pommern 577 = 2283 Quadratmeilen; nimmt man die schwäbischen und andere kleinere Länder hinzu, so kommen wenigstens 2600 Quadratmeilen, mehr als ein Fünftel von ganz Deutschland heraus.

Digitized by Google

den Fürsten über ihren Friedensbruch bittere Vorwürfe machte, mußte dem Herzog Alles zurückgegeben werden, was seine Waffen noch nicht wieder gewonnen hatten. Nur der Graf Wedekind von Dasenburg, einer von den Rittern, deren Räubereien Heinrich Einhalt gethan, schlug, pochend auf seine für unüberwindlich gehaltene Felsenburg, den Frieden trotzig aus; jedoch der Herzog ließ durch Goslarische Bergleute die Feste unterminiren, ihr das Wasser abgraben und die Uebergabe erfolgte. Triumphirend ging er aus diesem Kampfe hervor, während der Kaiser fast ohne Heer aus Italien zurückgekommen war. Jetzt konnte er, da Ruhe im Lande war, daran denken, einen länger gefaßten Plan durchzuführen. Von seiner ersten Gemahlinn Clementine von Zähringen (deren Tochter Rixa zuerst an König Conrads Sohn, Herzog Friedrich von Schwaben, dann an König Kanut von Dänemark verheirathet wurde), hatte er sich mit Zustimmung des Kaisers und der geistlichen Richter, angeblich wegen zu naher Verwandtschaft, scheiden lassen, und die Hand der englischen Prinzessin Mathilde begehrt; der Kaiser selbst hatte durch einen eigenen Gesandten, den Erzbischof von Köln, 1165 förmlich für ihn werben lassen, die Heirath erfolgte wegen der großen Jugend der Prinzessin erst 1168. Lag hier ein versteckter Plan zum Grunde? Wollte er, der im Slavenlande fast unumschränkt herrschte, der über die sächsischen Vasallen seine herzogliche Gewalt mit Nachdruck ausübte, der mit dem Päpstlichen Stuhle stets in gutem Vernehmen lebte, sich eines mächtigen Beistandes von England her sichern, und sich bei günstiger Gelegenheit vom Kaiser ganz unabhängig machen? Das ist eben so wenig mit Bestimmtheit anzugeben, als warum der staatskluge Kaiser ihm dazu behülflich war. Sahe dieser weiter, erkannte er, daß die entferntere Hülfe Englands weniger gefährlich sei, als die nähere eines deutschen Hauses, oder wollte er den Herzog dadurch bewegen, ihm die zerrütteten Italienischen Verhältnisse wieder in Ordnung bringen zu helfen? Dann hatte er sich getäuscht, denn der Herzog schien die Lust verloren zu haben, Leute und Gold in Italien zu vergeuden; dieser nahm lieber im Anfange des Jahres 1169 eine Gesandschaft nach England an, um die zweite Tochter des Königs für Friedrichs Sohn zu erhalten. Aus eben dem Grunde scheint er auch eine Wallfahrt nach Jerusalem übernommen zu haben, um sich dem Zuge nach Italien entziehen zu können, wenn gleich der Antheil, den der Geist der Zeit an diesen Entschluß hatte, nicht in Abrede zu stellen ist.

Mit 1200 Mann, darunter Bischöfe, Grafen 2c. setzte sich Heinrich dorthin in Bewegung, und da der Ruhm seiner Tapferkeit nicht blos den Occident erfüllte, sondern auch in's Morgenland gedrungen war, so glich der Zug einem Triumphzuge. Von Wien ließ ihn sein Stief-

Digitized by Google

vater Herzog Heinrich zu Schiffe nach Ungarn führen; die Begleiter ritten am Ufer der Donau und jeden Abend kamen sie wieder zusammen. Der König von Ungarn ließ ihn durch sein Land geleiten. Der griechische Kaiser erzeigte ihm in Konstantinopel, wo er den Charfreitag und das Osterfest feierte, und nebst seinem gelehrten Begleiter, dem Bischof Konrad von Worms bei Tische zum Erstaunen der dünkelvollen Griechen über den Unterschied der Morgenländischen und Abendländischen Kirche disputirte, alle möglichen Ehrenbezeugungen, und entließ ihn reichlich beschenkt. Zu Schiffe setzte er seinen Weg fort, zog von Akre nach Jerusalem, wo Almarich König war, besuchte während zwei Monaten die heiligen Oerter und beschenkte sie reichlich, ging dann über Antiochien, wo ihn Fürst Boemund mit Auszeichnung empfing, nach Iconium, dessen Sultan ihm seine Hochachtung durch Geschenke von Pferden, Kameelen und Leoparden bewies. Ihm äußerte Heinrich, warum ein Fürst von seinen Tugenden und seiner Weisheit nicht den christlichen Glauben annehme. Der Sultan erwiederte verständig: „Der einige und Aller Gott wolle nicht von allen Menschen auf dieselbe Art verehret sein.“ Dieser Zug in's gelobte Land gab in Verbindung mit dem ehernen Löwen vor dem Schlosse in Braunschweig die Veranlassung zu der Volkssage und dem Volksbuche, worin, außer andern Abenteuern, erzählt wird, der Herzog habe einen von einer Schlange umwickelten Löwen gerettet und das dankbare Thier sei ihm beständig gefolgt. Ueber Konstantinopel gelangte er mit vielen Geschenken und Reliquien 1173 nach Augsburg, wo er den Kaiser begrüßte, und nach Braunschweig zurück, wo er den Blasius-Dom erbaute.

Zwischen dem Herzoge und dem Kaiser entstand aber nach und nach Kaltsinn, bis es endlich, vielleicht von Feinden, welche den Funken zur Flamme anfachten, zum völligen Bruche kam. Auf wessen Seite die meiste Schuld liegt, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Die nächste äußere Veranlassung war folgende: der alte Herzog Welf hatte seinen einzigen Sohn in Italien verloren und bot seinem Neffen Heinrich an, ihn gegen eine Summe Geld zu seinem Nachfolger zu ernennen; dieser versprach es, zahlte aber nicht, vielleicht weil er hoffte, daß ihn der Tod des alten Herzogs davon befreien würde. Darob erzürnt, wendet dieser sich daher an seinen andern Neffen, den Kaiser, welcher sogleich das Geforderte entrichtete, die Italienischen Lande ohne Zögern abgetreten und die deutschen Besitzungen nach Welfs Tode zugesichert erhielt. Dieser Verlust war Heinrich sehr empfindlich und sein heimlicher Haß gegen den Kaiser ist daraus leichter zu begreifen, als aus der möglichen aber unerwiesenen Beschuldigung, der Kaiser habe während der Wallfahrt des Herzogs den

Digitized by Google

Plan gemacht, sich durch Ekbert von Wolfenbüttel der festen Plätze im Lande zu bemeistern, im Fall Heinrich unterwegs umkommen würde. Das machte den Herzog mißtrauisch, die vielen Römerzüge des Kaisers, welche die beste Mannschaft und unzähliges Geld kosteten, waren ihm ohnehin, wie den meisten deutschen Fürsten widerlich geworden, und überdies war es ein Anhänger des Papstes Alexander VII., mit welchem der Kaiser im Kampfe war. Dennoch folgte er ihm 1174, wenn auch mit Verdruß, nach Italien; die langwierige Winterbelagerung von Alexandrien erregte jedoch den Entschluß, nach Deutschland zurückzukehren. Vergebens stellte der Kaiser ihm seine bedenkliche Lage vor, vergebens bat er, ihn nicht zu verlassen, vergebens soll er sogar den Herzog, seinen Vasallen, nicht um Geld und Mannschaft, welche dieser endlich anbot, sondern um persönlichen Beistand knieend gebeten haben; Heinrich verlangte Goslar, und zog, als der Kaiser nicht einwilligte, starrsinnig heim und überließ diesen seinem Schicksal. Das ward des Kaisers Unglück und des Herzogs Verderben!

Auf welcher Seite lag das Unrecht? Beide hatten sich bisher gegenseitige wichtige Dienste geleistet. Heinrich hatte dem Kaiser bei seinem Streben nach der Oberherrschaft in Italien mit seiner Person und mit seinem Heere treu beigestanden und dieser jenem zwar keine thätige Hilfe geleistet, aber doch seinen Unternehmungen im Norden keine Hindernisse in den Weg gelegt; jener hatte für diesen manchen Sieg erfechten helfen, dieser ihm zu Würden und Besitzthümern verholfen; Dienste und Gegendienste mochten sich daher die Wage halten. Der Herzog wie der Kaiser suchten ihre Besitzthümer zu vermehren und wenn dieser wirklich, im Fall Heinrich auf der Wallfahrt nach Jerusalem das Leben verloren hätte, nach dessen Ländern gestrebt hat, so würde dies Unrecht dadurch aufgewogen, daß Heinrich nach Unabhängigkeit zu streben schien. Aber er war des Kaisers Vasall, und das mußte ihn binden; er war ein deutscher Fürst und deshalb schon hätte er des Reichs Oberhaupt, mit welchem er so lange in Freundschaft gestanden, nicht dem Schwerte und dem Hohne der Welschen Preis geben sollen; er ließ jedoch sich von seiner Heftigkeit zu einem Schritte hinreißen, den ihm schon die Staatsklugheit hätte abrathen sollen (obwohl des Kaisers Beschäftigung in Italien ihm selbst mehr freie Hand ließ), da er sich die Gefahr nicht verhehlen konnte, die nun über ihn sich zusammenziehen mußte, und leicht vorauszusehen war, daß solche Demüthigungen die kaiserliche Majestät kaum vergeben konnte. Kaum merkten die alten Feinde des Herzogs den heimlichen Groll, der in Friedrichs Herzen sich regte, als sie von allen Seiten losbrachen (1178), noch ehe der Kaiser aus Italien zurückkam. Der Bischof Ulrich von Halberstadt, der Erzbischof Wichmann von Magde-

Digitized by Google

burg und der Graf Bernhard von Askanien fielen von der einen und der Erzbischof von Köln und der Bischof von Münster auf der andern Seite in die herzoglichen Länder ein und Ulrich schleuderte den Bannstrahl auf Heinrichs Haupt. Hameln wurde in Asche gelegt, überall an der Weser verkündeten rauchende Schutthaufen die Wuth der Feinde. Zwar eilte der Herzog von der Belagerung Demmins zur Hülfe herbei, erstürmte die Feste Langenstein, nahm Halberstadt ein; allein bei einem harten Treffen unweit Langenstein wurden seine Schaaren geschlagen, und der tapfere Graf von Orlamünde mit 300 Reisigen getödtet. Jetzt kam der Kaiser, nachdem er sich mit dem Papste ausgesöhnt, nach Deutschland zurück, forderte den Herzog zur Verantwortung auf den Reichstag nach Magdeburg (1179); als er nicht erschien, und auch eine bedeutende Geldbuße von 5000 Mark Silber, als Strafe für die Verletzung kaiserlicher Majestät, dem Kaiser nicht erlegen wollte, sprachen der Kaiser und die Fürsten zu Goslar und zu Würzburg 1180 die Reichsacht über ihn aus und damit waren nicht allein die Reichslehen, sondern sogar Leib und Leben verwirkt. Der Kaiser verlieh fast ganz Baiern dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, der ihm in Italien wichtige Dienste geleistet hatte, Sachsen wurde getheilt, den östlichen Theil erhielt Bernhard von Askanien (Anhalt), der Sohn Albrecht des Bären, den westlichen: Westphalen der Erzbischof von Köln; andere Theile bekamen die übrigen, weil der kluge Kaiser die Gelegenheit benutzen und keinen Herzog wieder übermächtig machen wollte. Nur die Braunschweig-Lüneburgischen und Nordheimischen Erbgüter sollten Heinrich bleiben; das Gericht konnte als Lehngericht nicht über Allodien aburtheilen. Bei dieser gefährlichen Lage der Dinge verlor der Löwe den Muth nicht; Gewalt mit Gewalt zu vertreiben war sein Entschluß und diesen führte er mit Anstrengung aller Kräfte aus. Baiern konnte wegen seiner Entlegenheit nicht gehalten werden; allein unter Heinrichs Fahnen schaarten sich die Grafen von Holstein, Ratzeburg, Schwerin rc., schlugen die Kölner bei Osnabrück auf dem Hallerfelde so nachdrücklich („der Herzog [erzählt Bünting] erzeigte sich als ein Löwe, so brüllet und fraß er um sich, daß Jedermann vor ihm grauete“), daß Heinrich's ungetreue Vasallen, die Grafen von Ravensberg, Tecklenburg rc. sich wieder unterwerfen mußten. Dann traf das Racheschwert 1181 den Bischof von Halberstadt, während der Magdeburger Wichmann Neuhaldensleben vergeblich belagerte. Die Bischöfe wurden geschlagen, Halberstadt genommen, und, obgleich die erschrockenen Bürger alles Feuer ausgegossen, von den ergrimmten Kriegern in Brand gesetzt. Der Bischof wurde gefangen nach Altenburg geführt, aber auf Mathildens Bitten wieder

Digitized by Google

frei gegeben. Der Landgraf Ludwig von Thüringen wurde völlig geschlagen und nebst seinem Bruder gefangen; der neu ernannte Herzog Bernhard rettete sich durch die Flucht.

Bald trübten sich jedoch diese heitern Aussichten, und nicht ohne Schuld des Herzogs, dessen Stolz und Heftigkeit seinen getreuesten Vasallen den Grafen von Holstein, Adolph, abtrünnig machte, weil er die bei Hallerfelde gemachten Gefangenen von ihm forderte, den verdächtig gewordenen Grafen von Ratzeburg in harter Gefangenschaft hielt 2c. Als nun der neue Herzog von Pommern auch abgefallen war und der Kaiser, nachdem er in Baiern den neuen Herzog förmlich eingesetzt, 1182 mit großer Heeresmacht heranrückte, Braunschweig durch den Kölner Erzbischof obgleich vergeblich, weil die Bürger Treue und Heldenmuth bewiesen, belagerte, Bardewyk durch Otto von Meißen einnahm, da mußte Heinrich, weil auch Ratzeburg durch Verrätherei verloren war, nach Lübeck fliehen und als der Kaiser dorthin rückte, Heinrichs früherer Bundesgenosse König Waldemar und der frühere Vasall, der Pommerfürst, sich mit ihm vereinigte, eine dänische Flotte die Stadt von der Seeseite einschloß, öffnete die Stadt, nachdem der Kaiser ihre Gerechtsame bestätigt und der Herzog (über Artlenburg [Ertheneburg] in einem schlichten Fahrzeuge nach Stade fliehend) die Genehmigung ertheilt hatte. Friedrich ließ während der Zeit die Belagerung von Braunschweig fortsetzen, Stade bedrohen und sein Hauptlager auf dem Kalkberge bei Lüneburg aufschlagen.

Der unglückliche Herzog ließ endlich durch den freigelassenen Landgrafen von Thüringen mit dem Kaiser unterhandeln und dieser schien zur Versöhnung geneigt. Auf dem Reichstage zu Quedlinburg drangen ihm aber Heinrichs Gegner das Versprechen ab, nicht ohne ihre Einwilligung Frieden zu schließen, und als dieser 1182 auf dem Reichstage erschien, dem Kaiser fußfällig um Gnade bat und versprach, sich allen Bedingungen zu unterwerfen, da quollen ehrende Thränen aus den Augen des Kaisers, welcher der vorigen Zeit und des wechselnden Glückes gedenken mochte. Er hätte den frühern Freund wohl begnadigt, aber die Fürsten setzten es durch, daß er zwar seine Erblande Braunschweig-Lüneburg behalten, aber während dreier Jahre Deutschland verlassen sollte. Bei einiger Nachgiebigkeit zur rechten Zeit würde es so weit nicht gekommen sein!

Von Feinden verfolgt, von Freunden verlassen, denn selbst seine ehemaligen Vasallen versagten ihm oft ein freundschaftliches Nachtlager, ging Heinrich in Gestalt eines Verbannten zu seinem Schwiegervater nach England, wo ihm sein Sohn Wilhelm (1184), der Stammvater der nachherigen Herzöge von Braunschweig-Lüneburg geboren wurde, und machte dann eine Wallfahrt nach Campostella in Spanien. Während

Digitized by Google

der Zeit traten günstigere Umstände ein. Der stolze Erzbischof von Köln wie der Abt von Fulda hielten sich nicht hinlänglich belohnt, knüpften nun mit Heinrich Unterhandlungen an, hinweisend auf die Spannung zwischen Papst und Kaiser wegen der Mailändischen Erbschaft- und Siciliens. Kanut VI., König Waldemars Sohn und Heinrichs Schwiegersohn suchte sich dem Einflusse des Kaisers auf Dänemark zu entziehen und verlangte mit gewaffneter Hand selbst die Wendischen Länder, welche seinem Vater zugesagt worden, und der neue Herzog Bernhard wußte sich nicht in hinreichendem Ansehn zu erhalten. Heinrich erhielt auf Fürsprache des Papstes die Erlaubniß, ein Jahr früher nach Deutschland zurückzukehren, benutzte aber die Gelegenheit nicht, welche sich ihm zu neuen Unternehmungen darbot, und wohl mochte die Abneigung seiner ehemaligen Vasallen und Bundesgenossen dazu beitragen, denen er früher zurückkam, bevor sie ihre Beute recht in Sicherheit hatten; denn an Veranlassung zu Streitigkeiten konnte es nicht fehlen, weil nach Zersprengung des Großherzogthums ein neues Lehnsband nicht geknüpft war und jeder Hauptherr die Territorial-Hoheit in Anspruch nahm und Heinrich nicht den Herzogstitel aufgeben, der neue Herzog aber ihn auch über Braunschweig ausdehnen wollte. Damals faßte der Kaiser den Entschluß, einen Kreuzzug zu unternehmen und berief 1188 einen Reichstag nach Goslar. Hier wurde dem Herzog die Wahl gelassen, ob er auf die Länder, welche seine Feinde inne hatten, förmlich Verzicht leisten oder den Kreuzzug auf des Kaisers Kosten mitmachen und bei der Rückkehr völlige Restitution gewärtigen, oder Deutschland auf's Neue 3 Jahre lang meiden wolle. Durch Annahme des ersten Vorschlags würde er alle seine Hoffnungen geopfert haben, der zweite schien ihm zu gefährlich, er wählte also den dritten und ging im Frühling 1189 nach England. Hier mußte er aber bald seinen Schwiegervater zu Grabe geleiten, und nicht lange nachher kam die Nachricht von dem Absterben seiner in Braunschweig zurückgelassenen Gemahlinn und von der Bedrohung seiner Erbländer, welche unangetastet bleiben sollten, durch feindselige Nachbarn.

Da glaubte der Herzog seines Versprechens ebenfalls enthoben zu sein, und erschien Michaelis 1189 in Stade, wurde vom Bremer Erzbischof jetzt mit offenen Armen empfangen, der ihm Stade sogleich einräumte, hoffend durch seinen Beistand die Dithmarschen wieder unter seine Stiftsbotmäßigkeit zu bringen. Heinrich sammelte seine Anhänger und brach mit dem Grafen von Ratzeburg, Schwerin und Wölpe in's Holsteinische ein, nahm die Städte Hamburg, Plön, Itzehoe, vertrieb den vom Grafen Adolph, der den Kaiser begleitete, zum Statthalter eingesetzten Grafen Adolph von Dassel, eilte dann

Digitized by Google

vor Bardewyk und verbrannte die Stadt (s. unten), Lübeck und Lauenburg ergaben sich; dagegen verlor er im Mai 1190 ein Treffen bei Segeberg gegen Adolph von Dassel und der junge König Heinrich VI. traf ernstliche Anstalten zur Unterdrückung des Herzogs. Dieser sah ein, daß er auf die Länge nicht Widerstand zu leisten vermöge und suchte sich mit dem König Heinrich, dem nach seines Vaters Tode die sicilische Erbfolge beschäftigte, zu versöhnen, und dieser ging auf der Fürstenversammlung mit Vergnügen darauf ein. Die Achtserklärung ward aufgehoben, der Herzog mußte Lauenburg und Braunschweig schleifen, Lübeck zur Hälfte an den Grafen von Holstein abtreten, seine beiden Söhne dem Könige als Geißel nach Italien mitgeben und erhielt dagegen das Versprechen, nach des Königs Rückkehr seine Lande wieder zu erhalten. Heinrich sehnte sich nach Frieden und der Rückgabe seiner überelbischen Lande. Der gefangene Richard Löwenherz verwandte sich vergebens für seinen Schwager beim Kaiser; allein ein anderes Ereigniß kam ihm zu Statten. Der König von Frankreich Philipp bewarb sich um die Tochter des reichen Rhein-Pfalzgrafen Konrad, des Bruders Friedrichs I., allein sie zog den Sohn des Herzogs, Heinrich den jüngern, vor; es kommt, von der Mutter begünstigt, zu einer heimlichen Trauung, der Vater stimmt endlich ein, der Kaiser muß gute Miene zum bösen Spiel machen. Nun kommt 1194 zu Tulleda im Schwarzburgischen, am Fuße des Kyffhäuserberges, in dessen Reichsveste Barbarossa so gern verweilte, daß die Volkssage ihn noch dort hausen läßt, die Versöhnung zwischen Kaiser und Herzog zu Stande. Der alte Löwe lebte hinfort ruhig, vom Weltgewirr fern, in Braunschweig, wo er am 6. August 1195 im 66. Jahre seines Alters starb und im Dom begraben ward. Sein zweiter Sohn (der ältere Lothar, war bereits gestorben), der edle, kräftige Otto wurde sogar 1197 zum Kaiser gegen den Hohenstaufen Philipp gewählt, schwächte aber zuerst seines Hauses Macht durch Theilung *).

Heinrichs große Verdienste um Deutschland bestehen weniger in seinen Kämpfen gegen den Kaiser und die deutschen Fürsten, als darin, daß er neben dem tapfern Markgrafen Albrecht dem Bären von Brandenburg und dem kräftigen Markgrafen Konrad von Meißen die wichtigen Nordmarken des Vaterlandes, welche von den Hohen-

*) 1252 in die Linie Braunschweig und Lüneburg; 1279 in Braunschweig, Grubenhagen und Göttingen, 1482 in Wolfenbüttel und Kalenburg; 1478 in Lüneburg, Harburg, Celle, Gifhorn, Dannenberg; bis alle diese in die beiden gegenwärtigen Linien Braunschweig-Lüneburg und Hannover wieder zusammenflossen.

Digitized by Google

staufischen und andern Kaisern Italiens wegen aus den Augen gesetzt wurden, vor slavischen und dänischen Eindringlingen schützte, und in einer Zeit, wo Hunderttausende nach Palästina zogen, im Norden Deutschlands eine starke Macht gründete. Sein Fall brachte daher auch über Norddeutschland das große Unheil, daß es zerstückelt wurde; das durch seinen mächtigen Arm nicht mehr im Zaum gehalten, die äußern Feinde wieder das Haupt erhoben; daß Fehden und Unordnungen aller Art das Land erfüllten, da der mächtige Beschützer des Landfriedens fehlte, und die einzelnen Fürsten in Holstein, Mecklenburg, Pommern ꝛc. zur Reichsunmittelbarkeit gelangten, und in der Zeit des Faustrechts viele Leute vom Lande nöthigte, sich in den Schutz des Adels oder der Klöster: (Lockum [1163], Lüne bei Lüneburg 1172 u. a.) zu begeben und aus freien Männern Hörige zu werden. Für das städtische Leben wurde es allerdings ein Gewinn, daß auch viele Landleute dort Schutz suchten, die Bürger sich selbst schützen mußten, denn die Städte Nordheim, Münden, Göttingen, Eimbeck, Hannover, Hameln, Holzminden erlangten bald darauf (1209—1259) Stadtrechte und der Hanseatische Bund begann im deutschen Norden seine wichtige Stellung einzunehmen.

Doch nicht alleiu als Held, sondern auch als weiser Regent zeichnete Heinrich sich aus. Er beförderte Betriebsamkeit, Handel und Kunst, welche sein mächtiger Arm zu schützen im Stande war. In die Wendischen entvölkerten Ortschaften führte er Kolonisten aus Sachsen, Holland, Westphalen ꝛc., ließ Sümpfe austrocknen, Wälder aushauen, und machte das Land wieder deutsch, erhob München 1157 zur Stadt, baute die Donaubrücke zu Regensburg, beförderte den Wohlstand Braunschweigs, das nun erst statt des Schlosses Tanquerode Geltung gewinnt, und begünstigte den Handel von Bardewyk und Lüneburg. Als die aufsteigende Blüthe Lübecks der ersten und die Salzwerke zu Oldeslohe der letzten Stadt Eintrag zu thun schien, zwang er den Grafen von Holstein, ihm Lübeck abzutreten und verdarb die Saline zu Oldeslohe. Das von Wenden verwüstete Hamburg ließ er wieder aufbauen, beförderte des 1156 abgebrannten Lübecks Flor (errichtete dort den Dom und das Bisthum) und den Handel der Ostsee dadurch, daß er dem Seerecht der Stadt Wisby des Kaisers Bestätigung verschaffte. Segensreicher würde er freilich gewirkt haben, hätte er nicht die Aufgabe des Fürsten zu sehr in Kriegsruhm und Eroberung gesucht.

Heinrichs Geist und Karakter, sein Leben und sein Schicksal erregen jedenfalls ein lebhaftes Interesse. Weder über die Menschheit erhaben durch überschwengliche Tugenden noch abscheuerregende Laster ihrer unwürdig, ist er ein wahrhaft dramatisch-tragischer Karakter.

Digitized by Google

Zwei Episoden aus Heinrichs Leben, welche seinen Karakter und den Geist seiner Zeit beurkunden, wollen wir aus Chroniken noch beifügen:

Bardewicks Zerstörung. Die Neuhaldenslebener und Lüneburger.

Die Stadt Bardewick (Bardonis oder Bardorum vicus = Ort, Flecken, Stadt, wie Brunonis vicus = Braunschweig), war die Hauptstadt im Bardengau, wo die Barder wohnten, welche erst seit Karls d. Gr. Zeit angeführt werden. Wenn sie auch nicht das hohe Alter hat, welches alte Schriftsteller (z. B. Schlöpke) ihr sagenhaft beilegen und eine alte Inschrift an der dortigen Domkirche noch jetzt bezeugen soll, in welcher Trier zu Abrahams Zeit und Bardewick 1065 Jahre später, also früher als Rom, erbaut sein soll; ja, wenn es sich auch nicht beweisen läßt, daß sie von den Römern ihren Ursprung genommen, so scheint sie doch eine der ältesten Städte Deutschlands zu sein, und schon vor Heinrich I. bestanden zu haben, da Karl der Große 805 in seinem Constitut l. 3, c) 6) verordnete, daß die Handelsleute, welche mit den überelbischen Wenden Verkehr hätten, zu Bardewick, als der damaligen einzigen Handelsstadt in dieser Gegend, ihre Waaren zum Verkauf bringen und nicht mehr ins Wendenland gehen sollten. Als Otto I. 972 der Stadt Magdeburg Zollfreiheit verlieh, welche Konrad 1024 bestätigte, nahmen sie Mainz, Köln und Bardewick, wegen des eigenen starken Handels aus, welcher nach Jütland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Rügen rc. ging (Tho Bardewick, heißt es, is velle Handels und Wandels mit Koppenschoppe van der Elbe up de See in Dennemark, sünderlicken in Jütland etc., d. h.: Zu Bardewick ist viel Handels und Wandels mit Kaufmannschaft von der Elbe auf der See in Dänemark, besonders in Jütland), und dieser Handel soll entstanden sein, als die Sachsen (Kimbern und Teutonen) Jütland besaßen (de Stadt Bardewick hadde öhren dominat von de Oelve up de See in Dennemark mithen in Jütland, da de Cimbri öhren Sitt hefft hat, constituiret, welches se lange binnen hat hefft, averst nach vehlen Tiden mit grotem Blotvergeten aftreden möten, d. h.: Die Stadt Bardewick hatte ihre Herrschaft von der Elbe auf die See in Dänemark mitten in Jütland, wo die Kimbern ihren Sitz gehabt haben, festgestellt, welche sie lange innen gehabt hat, aber nach vielen [langen] Zeiten mit großem Blutvergießen, abtreten mußten).

Nachdem Wilhadus, Apostel der Friesen, in dieser Gegend das Christenthum gepredigt hatte, aber von Wittekind vertrieben worden, wobei auch Marianus, welcher zu Bardewick gepredigt, auf der Brücke über die Ilmenau 782 getödtet ward, mußten endlich die Sachsen

mit ihrem Fürsten Wittekind sich den Waffen Karls und der Taufe unterwerfen, Wilhadus wurde Bischof von Bremen und Bardewick erhielt ein geistliches Stift, kam erst unter den Bremischen, dann unter dem Sprengel der Bischöfe von Verden. Bardewick stand unter Herzögen aus der Familie Wittekinds; seit K. Otto I. aber unter dem Sächsischen Herzog aus der Familie Billungen, und der erste Herzog Hermann sorgte eifrig für die Aufnahme der Stadt, wie Hamburg's, damals die vornehmsten Städte dieser Gegend. Ihm und seinen Söhnen halfen die Bardewicker treulich gegen Wenden und Slaven. Obgleich ihre Stadt von diesen, wie später im Kriege Albrecht des Bären mit Herzog Heinrich dem Stolzen, von jenen erobert ward, so brachte sie doch erst des letzten Sohn Heinrich der Löwe ins Verderben. Zwar Anfangs nahm er sich der Stadt lebhaft an, denn von Herzog Adolph von Holstein verlangte er die Hälfte der Stadt Lübeck und verbot allen Handel dorthin, weil das Aufblühen desselben seinem väterlichen Erbe schade, und ließ die Salzquellen zu Oldeslohe (Todeslo) verstopfen, weil den Lüneburgern daraus Nachtheil erwachse; nachdem er aber Lübeck erhalten, förderte er diese Stadt zum Schaden Bardewicks, deren Einwohner ihm dadurch abgeneigt wurden. Als daher Heinrich den K. Friedrich I. durch Versagung der Heeresfolge in große Bedrängniß gebracht und in die Acht erklärt worden, dann, nachdem er erst mit den benachbarten Fürsten, welche die Acht ausführen sollten, sich tapfer herumgeschlagen, endlich dem Heere des Kaisers weichen mußte, und zu Bardowick Schutz suchte, verschlossen ihm nicht allein die Bürger die Thore, sondern sollen ihn auch von den Mauern herab arg beschimpft haben. Als ihm aber später, mit dem Kaiser ausgesöhnt und von England zurückgekehrt, dennoch die Unterwerfung verweigert wurde, schloß er die Stadt ein und gelobte, nicht eher abzuziehen, bis er sie zerstört habe. Die Bürger, welche keine Gnade zu erwarten hatten, wehrten sich tapfer; zwei Tage lang stürmte Heinrich vergebens und verzweifelte fast an dem Erfolg. Am dritten Tage aber watete ein im Lager scheu gewordener Ochse durch die Ilmenau an einer Stelle, welche darauf die falsche Fuhrt genannt wurde, und als die Belagerer sahen, daß ihm das Wasser kaum bis an den halben Leib ging, ließen sie die Reiterei nachgehen und griffen die dortige niedrige Mauer an, ehe es sich die Bürger versahen, und als vollends das Fußvolk beutelustig nachdrang, wurde die Stadt den 28. Oct. 1189 erobert und geplündert, die Einwohner größtentheils niedergehauen, die Mauern geschleift und die Häuser in Brand gesteckt. Die Kirchengeräthe schickte Heinrich in den von ihm gestifteten Dom nach Ratzeburg. Doch scheint es, als ob die neun Kirchen, nachdem sie geplündert, stehen geblieben und erst später in Verfall gera-

Digitized by Google

then seien, denn ihrer wird noch in den folgenden Jahrhunderten gedacht, wo zum Wiederaufbau schwerlich die Mittel und der geringen Bevölkerung das Bedürfniß vorhanden war. Ueber der großen Thür des Doms, der noch als Kirche benutzt wird, ließ Heinrich einen Löwen mit der Inschrift setzen: Leonis vestigium. — Schutt und Steinhaufen haben den Boden der Stadt erhöhet; mehrere Fuß tief findet man noch Straßenpflaster und Mauerwerk. Von den Trümmern der Stadt wurde das benachbarte Lüneburg ausgebaut, Hamburg kaufte von Heinrich für 300 Mk. Quadersteine und führte an der Elbseite vom Ober- bis Niederhafen eine große Mauer auf, von welcher noch die Straße: Mühren, d. h. Mauern, den Namen hat und schenkte dem von nun an nur mit Gemüse handelnden Bardewickern das sogenannte Zippel- (Zwiebel-, Allium cepa) Haus zum freien Besitz; der frühere blühende Handel zog sich nach Lüneburg, Hamburg, besonders nach Lübeck.

Einen großen Beweis von Treue gaben Heinrichen dagegen die Bürger von Neuhaldensleben, und ihr Untergang beweiset, daß die geistlichen Fürsten nicht weniger kriegerisch und hart waren, als die weltlichen. Zu den bedeutendern Gegnern Heinrichs gehörte nämlich der sechszehnte Erzbischof von Magdeburg, Wichmann. Nachdem er 1167 mehrere Burgen zwischen der Bode und Ohre, die dem Herzoge gehörten, eingenommen und zerstört hatte, zog er vor Neuhaldensleben und ließ viel Wurf- und Sturmgeräthe herbeibringen. Die Belagerten aber benutzten einen trockenen, heißen Sommer, entzündeten den ausgetrockneten Torf-Boden nach der Gegend hin, wo die Belagerungswerkzeuge standen, und diese stürzten, als das Feuer unter der Erde bis dahin fortbrannte, zusammen, daß sich die Belagerer mit genauer Noth auf die benachbarten Höhen retteten, und, darüber uneins werdend, abzogen. Graf Bernhard von der Lippe, der Befehlshaber von Neuhaldensleben, durchstreifte nun plündernd das erzbischöfliche Gebiet. Im Frieden befestigten die Einwohner ihre Stadt noch mehr, und als 1179 die Fehde von Neuem begann und der geistliche Herr mit zwei Herzogen und mehrern Markgrafen und Grafen vor die Stadt rückte, vertheidigten sich die Bürger so tapfer, daß das große Heer zum zweiten Male von der in sumpfiger Gegend liegenden Burg abziehen mußte. Zum dritten Male kehrte er wieder (1181) und zwar mitten im Winter, um leichter über die gefrornen Gewässer sich den Mauern nahen zu können; aber weder Verrätherei, noch List gelang. Feinde naheten sich auf Schlittschuhen rasch der Stadt; die Bürger waren auf ihrer Hut und nur Wenige der Schlittschuhläufer kehrten zurück. Da ersann der Erzbischof ein neues Mittel. Unterhalb der Stadt, quer über das Ohre-Thal, ließ er in 3½

Digitized by Google

Monaten von den Bauern der ganzen Umgegend einen Erdwall ziehen. Als nun das Frühlingsthauwetter kam, so ward die ganze Stadt unter Wasser gesetzt. Unentmuthigt zogen sich die Vertheidiger in die Streitthürme und in die Burg zurück; legten die Todten alle auf den Kirchboden, da sie keinen Fußbreit Erde zum Begräbniß hatten und aller Verkehr fand auf Kähnen und Floßhölzern statt. Auf ähnliche Weise näherten sich auch die Feinde der Stadtmauer; aber der Damm brach durch und bildete ein tiefes Rieth, was noch jetzt vorhanden ist. Der hartnäckige Bischof ließ ihn jedoch wieder herstellen, und das Wasser stieg noch höher als zuvor. Der Boden weichte auf, mehrere Häuser stürzten ein, viele Frauen und Kinder starben von der Näſſe, das Vieh kam größtentheils um, die Lebensmittel gingen aus, und als kein Entsatz zu hoffen war, ergaben sich endlich die Neuhaldenslebener unter der Bedingung eines ehrenvollen Abzuges, der ihnen zugestanden wurde, um sie nicht in Verzweiflung zu bringen. Der Erzbischof öffnete den Damm, das Wasser floß ab, und traurig verließ der Graf von der Lippe die verwüstete, eines bessern Schicksals würdige Stadt und ging hernach ins Kloster. Nach Ablauf von drei zu ihrem Abzuge bewilligten Wochen zogen die Magdeburger und die Börder Bauern, welche die Stadt haßten, mit der Erzbischöflichen Kriegsmacht hinein und zerstörten sie von Grund aus. Selbst die Trümmern belegte der erbitterte Erzbischof mit dem Bann, so daß, „wer da wohne, kein Christ und vogelfrei sei." Triumphirend zog der Sieger nach Magdeburg; die vertriebenen Neuhaldenslebener siedelten sich ½ Stunde unterhalb der Stadt an, wohnten erst in Zelten, dann in Hütten, allmählig in Häusern, welche sie mit Wall und Mauern umgaben. Zweiundvierzig Jahre dauerte diese babylonische Verbannung. Da erst ward es den Vertriebenen erlaubt, in die alte Stadt heim zu wandern! Wenige derselben lebten noch, aber die in Niendorf (so hieß der Verbannungsort) Gebornen hatten von den Vätern die Liebe zur alten Wohnstätte geerbt, sie gründeten das neue Haldensleben, das von 1183 an sammt der Umgegend dem Erzbischof gehörte. Der Wiederaufbau der Stadt wurde 1223 begonnen; mit dem Schutte füllte man die Tiefen und baute gerade Straßen. Das sechshundertjährige Jubelfest wurde den 22. Juni 1823 feierlich begangen. So kriegerisch waren die meisten Magdeburger Erzbischöfe, was Wunder, daß daher Heinrich II., Fürst von Anhalt, fast hundert Jahre später dem Papste die Frage, ob er auch das Gebet des Herrn kenne, nicht zu bejahen wagte. —

Eine ähnliche Tapferkeit bewiesen später die Lüneburger gegen Herzog Magnus von Braunschweig, einen kriegslustigen Fürsten, welcher nach dem Erlöschen der Lüneburger Linie (1358) seinen Bru-

Digitized by Google

der, den Herzog Wilhelm beerben wollte und das Land in Besitz nahm, obgleich der Kaiser die Herzöge von Sachsen-Wittenberg damit belehnte. Magnus, der 1371 nach einem verlornen Treffen gegen den Herzog Albrecht von Mecklenburg sechshundert Gefangene vom Adel mit sechshundert Mark Silber wieder einlösen sollte, verlangte das Geld von dem berühmten und angesehenen Lüneburg als eine Art gezwungener Anleihe, erhielt aber eine abschlägige Antwort. Erbittert darüber, forderte er die Schlüssel der Stadt, zerriß die verbrieften Privilegien, ließ mehrere Rathsglieder einsperren, um Geld zu erpressen, und das Michaeliskloster befestigen und sammt der Burg auf dem Kalkberge wohl besetzen. Die Bürger wandten sich an den Kaiser, welcher die Herzöge von Sachsen und Mecklenburg beauftragte, ihn aus dem Lande zu vertreiben, und den Bürgern gebot, dem Sächsischen Herzoge als ihrem Landesherrn zu huldigen. Diese schickten dem Herzoge Magnus, welcher damals in Celle war, einen Fehdebrief, welchen der schlaue Bote abgab, während der Herzog zu Tische saß, sich aber nicht aufhalten ließ, sondern, dem Zorn des Fürsten nicht trauend, eiligst von dannen ritt und mit Hülfe frischer Pferde glücklich wieder nach Hause kam.

Mit List gegen den treulosen Fürsten suchten sich nun die Bürger in den Besitz der Burg zu setzen. Das Michaelis-Kloster hatte zur Lichtmeßzeit immer einen zahlreichen Besuch frommer Büßender, welche von den dortigen Mönchen Ablaß ihrer Sünden begehrten. Dorthin brachten die Bürger, wie ihre Frauen und Jungfrauen Waffen aller Art unter ihren Ueberwürfen; dann begaben sich zwei wohl bewehrte und in Mäntel gehüllte Bürger zum Thorwart der Burg und verlangten mit dem Burgvoigt zu reden. Als dieser das Gitter aufgezogen und die Thorflügel entriegelt hatte, bemächtigten sie sich seiner und die andern Bürger stürzten mit ihren Waffen hervor, nahmen nach kurzem Gefechte, bei welchem der Voigt von einem Schlächter mit der Streitaxt erschlagen wurde, von der Burg Besitz.

Der Herzog indeß, nachdem er den Lüneburgischen Fehdebrief gelesen, und sogleich nach dem Boten gerufen hatte, schickte erzürnt, daß er entkommen, einen Reiter ab, den Burgvoigt zu warnen und zur Wachsamkeit aufzufordern. Dieser ruft um Mitternacht den Burgwächter an und antwortet auf die Frage: Was er wolle? der Herzog habe ihn gesandt, um zur Wachsamkeit zu ermuntern, erhielt er nebst einem herabgeschleuderten Stein die Antwort: „Sage Deinem Herrn, dies sei die Losung, daß noch Alles sicher sei.“ Nun ritt er traurig nach Celle und brachte seinem Herrn die üble Botschaft, der, wüthend darüber, die Stadt mit 700 Rittern zu überfallen und seine Rache zu kühlen suchte. Und schon waren in finsterer Nacht die Feinde der

Digitized by Google

Stadt unbemerkt nahe gekommen; schon hatten sie an einer leicht zugänglichen Stelle ihre Mauern erstiegen und die nächsten Häuser in Brand gesteckt, als die Thurmwächter Feuerlärm bliesen und die Bürger aus dem Schlafe weckten. Unerschrocken warf sich zuerst die Schloßwache den heftig andringenden Feinden entgegen, hielt sie eine Zeitlang in den engen Gassen auf, zog sich dann nach dem Markte zurück, wo sich herbeieilende Bürger aufgestellt hatten. Die Feinde wurden jetzt nicht allein zurückgetrieben, sondern auch von Bewaffneten, welche aus andern Straßen herbeieilten, in die Seite und in den Rücken angegriffen und eingeschlossen.

Ein furchtbares Morden begann! Ein einziger Bäcker, dessen Bild nachher in Stein gehauen und an dem Giebel seines Hauses aufgestellt wurde, soll dreißig Ritter erschlagen haben, welche in dem beklemmenden Gedränge sich mit ihren schweren Rüstungen nicht zu bewegen vermochten, und selbst Frauen halfen, indem sie Steine und Balken von den Dächern herabwarfen. Nur wenige entgingen dem Blutbade! Der Kern des Braunschweig-Lüneburgischen Adels sank hier, wie einige Jahre später, Oesterreichs Adel bei Morgarten, oder endete am andern Tage nach gehegtem, peinlichen Gericht auf dem Blocke des Scharfrichters. Herzog Magnus war zwar entkommen, fand aber bald darauf in einer Schlacht gegen die Sächsischen und Mecklenburgischen Herzöge bei Winsen an der Aller durch die Hand eines Knappen des Grafen Otto von Schaumburg, den der Herzog vom Pferde gestoßen und sich auf ihn geworfen hatte, seinen Tod. Er hatte geschworen, erzählt Bünting, die Nacht noch in Feindes Land zu schlafen und Otto rief, als er das erfuhr: „Ei, unser Schwager soll nicht meineidig werden, lasset ihn in unser Land führen, von da wollen wir ihn wiederum ins Braunschweigische schicken, damit er daselbst begraben werde." Und solches geschah 1373.

15. Albrecht der Bär, Markgraf von Brandenburg.

Albrecht war ein Enkel des letzten Billungschen Herzogs Magnus von Sachsen, von dessen Tochter Eilika und dem reichen Grafen Otto von Ballenstädt und Aschersleben, geb. 1106. Albrecht verdankte seiner Mutter eine sorgfältige Erziehung, hieß wegen seines schönen, stattlichen Wuchses „der Schöne" und hatte seinen starken, ebenmäßigen, schlanken Körper durch ritterliche Uebungen gekräftigt und gewandt gemacht. Seine vielen Heldenthaten, sein unbesiegbarer Muth, der ihn auch in den größten Widerwärtigkeiten nicht verließ, verschafften ihm den Beinamen: „der Bär". Als 18jähriger Jüngling erbte er 1123, nach seines Vaters Tode, dessen einziger Sohn er war, die Grafschaft Ballenstädt. Durch Unterstützung seines Freun-

Digitized by Google

des, des Herzogs Lothar, erhielt er die Markgrafschaft Nieder-Lausitz. Aber vergebens hoffte er, als Lothar Kaiser geworden war, für vielfache Dienste und als Enkel des Herzog Magnus, mit dem Herzogthume Sachsen belehnt zu werden. Lothar gab es seinem Schwiegersohn, Herzog Heinrich dem Stolzen von Baiern aus dem Welfischen Hause, und legte durch diese den Reichsordnungen, nach welcher Einer nicht zwei Herzogthümer verwalten konnte, widerstrebende Begabung, den Grund zu dem später verderblichen Streit zwischen den Welfen und Hohenstaufen, welche auch Ghibellinen oder Waiblinger genannt wurden. Als ihm der Kaiser jedoch auch seine mütterlichen Erbgüter vorenthielt, griff Albrecht, nach dem Gebrauche jener Zeit, zum Schwerte und bemächtigte sich derselben. Darüber verlor er die Markgrafschaft Nieder-Lausitz, gewann aber des Kaisers Gunst von Neuem wieder, leistete ihm treue Hülfe auf seinen Zügen nach Italien und bekam dafür 1133 die nördliche Mark Soltwedel, in deren Besitz er sich aber erst nach seiner Rückkehr aus Italien 1138 setzen konnte, weil der Wendenfürst Pribislaws daselbst eingedrungen war, den er indeß bald vertrieb und ansehnliche Eroberungen im Havellande und der Priegnitz machte. Zum zweiten Male begleitete er den Kaiser nach Italien zur Belagerung von Salerno. Den auf dem Rückwege erfolgten Tod Lothars wollte er benutzen, um in Sachsens Besitz zu gelangen. Lothar hatte die Reichskleinodien dem Herzog Heinrich von Sachsen und Baiern überliefert und seine Wittwe Richenza berief einen Reichstag nach Quedlinburg, um ihren Schwiegersohn zum Kaiser wählen zu lassen. Albrecht hintertrieb die Wahl dieses Mannes, der ohnehin manchen Fürsten durch seinen Stolz zurückgestoßen hatte, und der Hohenstaufische oder Schwäbische Herzog Konrad (III.) wurde 1138 gewählt. Heinrich wollte sich diesem nicht beugen, ward in die Acht erklärt, seine Herzogthümer ihm genommen, Baiern dem Herzog Leopold von Oesterreich und Sachsen dem Markgrafen Albrecht verliehen. Allein der Spruch war leichter als die Ausführung. Albrecht, gestützt auf ältere, von seiner Mutter Eilike, jüngere Tochter des Herzogs Magnus, ererbten Ansprüche (die ältere Tochter war Heinrichs Mutter), rückte ins Lüneburgische ein, nahm 1138 Lüneburg, Bardewick, Bremen, und verjagte den Grafen Adolph von Holstein; aber der mächtige Heinrich vertrieb den kühnen Albrecht, dem sächsische Fürsten in seine Lande gefallen waren, und als der Herzog 1139 zu Quedlinburg starb, setzte seine Parthei und nachher sein Sohn Heinrich der Löwe den Kampf fort und brachte es endlich so weit, daß sogar die Mark Soltwedel dem Grafen Rudolph von Stade zugesprochen wurde, Albrecht alle seine väterlichen Besitzungen verlor und mehrere Jahre unstät umher irren mußte, bis es 1143

zu einem Vergleiche kam, Heinrich der Löwe das Herzogthum Sachsen und Albrecht der Bär die Mark Soltwedel (Nordmark, Nordsachsen) und die Mark Nieder-Lausitz (Ostmark) wieder erhielt. Nach 5jähriger Abwesenheit in sein Land zurückkehrend, wandte er seine Blicke gegen Osten und suchte dort zu schaffen, was ihm in Westen durch Entziehung des Herzogthums Sachsen genommen war. Er machte beide Marken zu den Flügeln eines neuen Staates und nannte sich schon 1144 von dem noch zu erobernden Mittelpunkt: Markgraf von Brandenburg; der Kaiser aber gab ihm die hohe Würde eines Reichserzkämmerers und stellte ihn in allen Stücken den Herzögen gleich, so daß die Markgrafenwürde, sonst nur eine Art Statthalterei, ein wichtiges Reichslehen und unmittelbares Reichsfürstenthum wurde.

Gegen die slavischen Eindringlinge richtete er nun seine Kraft, nicht blos als Eroberer, sondern zugleich als Beförderer des Christenthums und der Civilisation, so daß er der rechte Apostelfürst jener Gauen wurde.*)

---

*) In der Mark Brandenburg folgte diesem ausgezeichneten Fürsten, welcher Brandenburg zu hohem Ansehen erhob, sein ältester Sohn Otto II. (1170—1184) dessen Nachkommen würdig regierten, wie denn Johann und Otto III. (1220—66) gemeinsam neue Städte anlegten, Sümpfe austrockneten, Handel und Gewerbe beförderten; Otto IV. (Johanns Sohn 1266—1308) dagegen mit den raubsüchtigen Erzbischöfen von Magdeburg und dem Bischof zu Halberstadt zu kämpfen hatte, die Markgrafschaft Landsberg und die Mark Lausitz auf eine Zeit an Brandenburg brachte, und der treffliche Woldemar, welcher 1309—1319 Dresden, Freiberg, Merseburg rc. besaß, die Reihe dieser Fürsten beschloß.

Albrechts des Bären zweiter Sohn Bernhard von Askanien erhielt den einen Theil des Herzogthums Sachsen und Lauenburg mit Ausnahme der Erbbesitzungen des Welfischen Hauses, welche den Söhnen Heinrichs des Löwen zufiel. Das alte sächsische Stammland Westphalen kam an den Erzbischof von Cöln, und das verkleinerte Sächsische Herzogthum enthielt nur Länder an der Elbe (der spätere Churkreis), welche Albrecht der Bär zum Theil erst erobert und christlich gemacht, z. B. die Gegend um Wittenberg, Coswig rc., welche Städte er auch angelegt. Nach Bernhards Tode 1211 erhielt sein ältester Sohn Albrecht die Herzoglichen Länder; der zweite Sohn Heinrich empfing die alten Erbländer und ist also Stammvater der jetzigen Anhaltischen Fürsten. Nach Albrechts Tode 1260 theilten seine beiden Söhne das Herzogthum. Johann erhielt Sachsen-Lauenburg † 1285 und Albrecht II. Sachsen-Wittenberg (und so wurde der Name Sachsen auch auf frühere Wendenländer übertragen) nebst der Herzogs-, später der Kurfürstenwürde. Als sein Stamm mit Albrecht III. 1422 erlosch, gab K. Sigmund das erledigte Kurfürstenthum dem Markgrafen von Meißen, Friedrich dem Streitbaren. Albrechts Sohn Otto stiftete 1180 das Kloster Lehnin, dessen noch vorhandene Urkunden manchen Blick in jene Zeit thun lassen. Das Kloster war reich, so daß es bei seiner Aufhebung zur Reformationszeit zwei Marktflecken (Lehnin und Werder), 64 Dörfer, 83 Hufen Acker in verschiedenen Ortschaften, 19

Digitized by Google

Schon im J. 1147, während andere Fürsten mit K. Konrad III. ins heilige Land zogen, drang er mit seinem Vetter Heinrich dem Löwen und dem Könige von Dänemark auf einem Kreuzzuge gegen die Obotriten und Leutizen in Mecklenburg ein. Der Obotriten-Fürst Niclot vertheidigte sich muthig, griff zuerst den Grafen Adolph von Holstein an, der mit ihm früher ein Bündniß geschlossen, aber gegen seinen Lehnsherrn Heinrich den Löwen nicht fechten wollte, verbrannte das eben wieder aufgebaute Lübeck und wandte sich dann gegen das schon bis Demmin und Dubin vorgedrungene Kreuzheer, welches jene Stadt indeß vergeblich belagerte und gegen Freilassung der Gefangenen und Tribut sich zurückzog. Machte auch Uneinigkeit der Fürsten diesen Zug eines mächtigen Kriegsheeres erfolglos, so setzte sich doch Albrecht unter blutigen Kämpfen nach und nach auf dem rechten Elbufer fest, breitete sich weiter aus, eroberte Brandenburg, die stärkste Veste der Heveller, mit Sturm. Von nun an nannte er sich zuerst urkundlich Markgraf von Brandenburg, dem Hauptsitze seiner Macht, die sich jedoch nur wenige Meilen jenseits Berlin ausdehnte, eine Stadt, die er erst 1162 gründete. Als Albrecht aber 1155 mit Heinrich den Löwen in Fehde gerieth, schien dies den Wenden günstig, um das fremde Joch abzuwerfen: alle ergriffen die Waffen. Gegen Albrecht rüstete sich besonders Jaczo oder Jazzo zu Köpenik, Neffe des verstorbenen Fürsten Pribislaws und sein Augenmerk ging besonders dahin, ihm die alte Hauptstadt der Wilzen und Heveller, Brandenburg wieder zu entreißen. Wirklich überraschte er die Stadt, welche ihn von den Wendischen Einwohnern geöffnet wurde. Aber bald 1157 erschien Albrecht und wie tapfer sich auch die Wenden vertheidigen mochten, Albrecht, in der Rechten das mächtige Schwert, in der Linken den starken Schild mit dem Bilde des Bären, kämpfte eine gewaltige Heldengestalt, den Seinen voran. Da half keine Tapferkeit, keine Begeisterung, keine Verzweiflung der Wenden. Die blutigen Wälle wurden erstiegen; die Heiden flohen und warfen sich in eine Schanze am Krampenitz-See. Albrecht stürmt auch hier

---

Wind- und 6 Wassermühlen, 54 Seen und Fischereien mit 365 Garnzügen und 14 ansehnlichen Forsten außer einer Menge Gärten, Wiesen, Weinbergen und einzelnen Höfen und Häusern besaß. Die Cisterzienser Mönche wußten das trefflich zu benutzen; ihr Ackerbau und Viehzucht standen sehr in Blüthe, Getreide und Vieh wurde bis Hamburg verschifft. Die Klosterbibliothek war nicht unbedeutend, doch zeigt der Catalog, daß sie von Griechischen Schriftstellern nur den im Mittelalter sehr verehrten Aristoteles, vom Lateinischen nur Seneca, Macrobius und das Boethius consolationes besaß; indeß waren die theologischen und kirchenrechtlichen Werke viel zahlreicher. Der tüchtige Erzbischof von Magdeburg, Dietrich Kugelwit, zur Zeit Karls IV., eines Tuchmachersohn aus Stendal, begann hier seine Laufbahn als Mönch.

Digitized by Google

nach, dringt an einer seichten Stelle durch den See und treibt sie auseinander. Jazco nimmt die Flucht, sieht sich durch die Hareb gehemmt, springt hinein und gelobt ein Christ zu werden, wenn der Christengott ihn rette. Und nachdem er glücklich Köpenik erreicht, herrschte er fortan als Christ. Noch findet man dort einzelne Münzen mit seinem Bilde, einem Kreuze und der Inschrift: **Jacza de Copnic.**

Von dieser Zeit an herrschen hier Deutsche. Die unterjochten und gemeinen Slaven, so sehr sie den Verlust ihrer Freiheit und Religion empfanden, mußten das Christenthum annehmen und Leibeigene werden, oder ihre Wohnsitze räumen. Schwer fiel ihnen ihr hartes Geschick, doch Empörungen wurden mit Gewalt gedämpft und verschlimmerte nur ihre Lage. Der slavische Adel wurde jedoch gewonnen durch Gleichstellung mit den Deutschen, der einen großen Theil des Landes als Lehn vom Markgrafen erhielt, um es gegen die Slaven zu schützen. Der slavische Adel hatte nun gleiches Interesse gegen den der Scholle angehörigen leibeigenen Bauern wie der deutsche, und vereinigte sich mit diesem durch Heirathen, wurde bald selbst deutsch, so daß an die slavische Abkunft nur noch wenige Geschlechtsnamen erinnern, und diese wurden nicht selten schon früh mit den deutschen vertauscht, welche von den Ortschaften entlehnt zu werden pflegten, die der Adel besaß, wie auch umgekehrt viele Ortschaften den Namen ihrer Besitzer erhielten. Die Bischöfe von Brandenburg und Havelberg kehrten in ihre seit 150 J. verlassenen Sitze zurück, Kirchen und Klöster wurden erbaut, Mönche aus Deutschland herbeizogen. Diese Formen der christlichen Kirche blieben nun ungestört fast 400 J. in der Mark. — Die Tapferkeit, mit welcher Albrecht seine Feinde schlug und durch Eroberungen der Mittel- und Ukermark, Priegnitz und der Nieder-Lausitz einen neuen Staat gründete, hatte er indeß mit vielen seiner Zeitgenossen gemein; wenige aber erreichten ihn in der Klugheit, mit welcher er sich in die Zeiten schickte und viele Jahre lang deren Gunst zu erwerben wußte; keiner in der Weisheit, mit welcher er seine ausgedehnte Herrschaft zu behaupten, die durch Krieg menschenleeren Fluren wieder zu bevölkern, zu versittlichen und in Anbau zu bringen verstand. Arbeitsame und fleißige Flamänder, Holländer, Westphalen und Franken, welche der Krieg und andere Noth aus ihrer Heimath vertrieb, oder die Hoffnung günstiger Verhältnisse lockte, wanderten ein in die Mark, erbauten Städte, denen sie zum Theil ihren vaterländischen Namen gaben, z. B. Aken, Köln a. d. Spree, Berlin, Brück rc., erhielten Zins- und Dienst-Ländereien, legten Dörfer an und bebauten die besten Striche, die Moorgegenden; freie Leute, die unter ihrem Schulzen

Digitized by Google

standen, der dem Gerichte vorsaß, in welchem die Bauern selbst über ihre Genossen zu Gericht saßen. Die Bischöfe und Bewohner der Klöster, größtentheils Deutsche, folgten dem Beispiele, welches Albrecht gab, und nicht nur in den Marken, sondern auch in der Lausitz, Schlesien und Pommern wurden bald Städte nach deutscher Art eingerichtet, d. h. größere, geschlossene Gemeinden, meistens in Mauern umgebenen Ortschaften, mit Theilnahme an der Gesetzgebung und Verwaltung ihres Gemeinwesens und der Hegung eines Gerichtes, dem ein Vogt vorsaß. Diese Städte, von denen auch Spandau, Bernau, Stendal, Brandenburg ꝛc. ihre Begründung oder Erweiterung von Albrecht erhielten, durch viele Freiheiten und Vorrechte begünstigt, wurden Mittelpunkte des Verkehrs durch Märkte, Handel und Gewerbe; Mauern und Gräben boten sichern Schutz für Alles, was durch Fleiß und Betriebsamkeit erworben war. So saßen auch mitten unter leibeigenen Slaven in einigen Gegenden Bauern deutschen Stammes in ihren Dörfern, gaben das Beispiel, wie vortheilhaft für eine bessere Bearbeitung des Bodens die Freiheit sei und trugen zu deren Verbreitung und richtigere Würdigung bei den Slaven wesentlich bei. Dazu waren die deutschen Ansiedler in Städten und Dörfern ihren deutschen Fürsten treu ergeben, weil sie ja mit ihnen stehen und fallen mußten. — Auf einer Wallfahrt nach Palästina **1158** machte Albrecht Bekanntschaft mit den Johanniter- und Tempelrittern, zog Viele von ihnen in sein Land zum Schutze der Grenzen. Jene ließen sich in Werben nieder, diese gründeten Templin in der Ukermark und Tempelburg in Pommern, die Dörfer Tempelberg und Tempelhagen, so wie der Tempelhof bei Berlin verdanken ihnen ihr Dasein Damit sicherten die Markgrafen aber nicht nur ihre Herrschaft für immer, sondern durch die weise Benutzung und Erhöhung der Kräfte des Landes erhielten sie auch Gelegenheit, die äußere Ausdehnung ihrer Macht zu bewirken, als die Umstände sich günstig zeigten, denn die wahre Macht der Fürsten gründet sich auf die engste Verknüpfung ihres Interesses mit dem ihrer Unterthanen. Albrecht und seine Nachfolger mußten entweder das unterjochte Volk an sich ziehen und selbst Slaven werden oder das Land deutsch machen; dieses thaten sie! Ohne Gewalt freilich läßt sich keine Umwälzung der Art bewirken, wer ein Ziel erreichen will, muß auch die Mittel ergreifen, welche zum Zwecke führen; der aber ist weise, welcher die besten Mittel wählt. Dieser Weisheit Schmuck verklärt das Bild Albrechts des Bären weit mehr und nachhaltiger, als alle seine Kriegsthaten, welche man sonst von ihm rühmt und bereitete ihm sicherlich auch, als er sich von der seinen Söhnen übertragenen Regierung zurückzog, eine ruhige Sterbestunde (**1170**). Obgleich ihm die Erfüllung

Digitized by Google

seiner Wünsche gegen das Haus der Welfen und namentlich gegen Herzog Heinrich dem Löwen versagt blieb, hatte er doch seines Hauses Macht fest begründet in der zeitgemäßen Cultur und christlichen Civilisation seines Landes und Volkes, die der Zeit sicherer trotzt, als großer Heeresbann und Thronesglanz. Er, der erste aus der Fürstenreihe, welche nach ihrer Stammburg die Ballenstädter genannt wurden, ruht in der Schloßkapelle zu Ballenstädt.

16. Landgraf Hermann von Thüringen, Beförderer der Geistesbildung in Norddeutschland.

Von der stolzen und vielgerühmten Wartburg herab beherrschte Landgraf Hermann das schöne Thüringen (wozu damals auch Hessen gehörte) und machte es nicht allein zu einer der mächtigsten, wohlhabendsten und blühendsten Provinzen Deutschlands, sondern beförderte auch Kunst und Wissenschaft und trug wesentlich dazu bei, daß seine Zeit „das goldene Zeitalter deutscher Dichtkunst" wurde. An Körper und Geist mit trefflichen Anlagen ausgerüstet, hervorragend an Schönheit und Tapferkeit, Klugheit und Geistesschärfe war er, wie ihn seine Zeitgenossen schildern, „vornehm vor allen Fürsten und Herren in deutschen Landen, und weithin erscholl der Ruhm seiner Mannheit, Herrschaft und Tugend Er war züchtig in Geberden, scheinig (ausgezeichnet) in Sitten, mäßig in Worten, milde an Güte, freudig, männlich, kühn wie ein Held, so daß er mit wenig Volk große Schaaren bekämpfte und den Preis auf dem Felde ritterlich behalten hat. Er ging selten zu Bette, ohne ein gutes (verständiges) Wort angehört oder aus der heiligen Schrift, sei's lateinisch oder deutsch oder von der muthigen Freudigkeit der alten Fürsten und Herren etwas vernommen zu haben. Große Liebe und Lust hatte er zur Schrift, gab sich nicht nutzloser, fauler Trunkenheit hin, litt freilich nicht gern, daß Jemand über ihm stand, doch duldete er seines Gleichen." Diese Naturanlagen, durch eine für damalige Zeit treffliche Erziehung entwickelt und durch die Umstände, welche ihn wider Erwarten auf den Schauplatz der Weltereignisse führte, begünstigt, hoben ihn zu einer Höhe, wo er frei und selbstständig mit Klugheit und Muth in die politischen und geistigen Angelegenheiten des deutschen Volkes einzugreifen vermochte.

Sein Geschlecht stammte von einem Verwandten der Karolinger, Ludwig mit dem Barte, welcher einige Landstriche um Gotha und der Grafschaft Sangerhausen erhielt. Dessen Sohn Ludwig der Salier oder Springer (**1048—1123**), welcher die Wartburg erbaute, kam bei seiner Heirath mit der schönen Adelheid von Stade in Ver-

Digitized by Google

dacht, an dem Morde des ersten Gemahles derselben, des Pfalzgrafen Friedrich von Goseck, Theil gehabt zu haben, wurde deshalb auf Giebichenstein bei Halle festgesetzt, wo er der Sage nach aus dem Thurme in die Saale sprang und sich rettete. Sein Sohn erwarb durch Heirath Hessen, erhielt 1130 die Landgrafenwürde von Thüringen als Königliches Reichsamt, womit 50 J. später die Pfalzgrafschaftswürde vereinigt wurde, und nannte sich nun Landgraf Ludwig I. Ihm folgte sein Sohn Ludwig II. der Eiserne (1140—1172), welcher, als er zum kräftigen Manne herangewachsen war und an Friedrich Barbarossa, dessen treuer Begleiter er auf vielen Kriegszügen gewesen, starken Rückhalt fand, die während seiner Minderjährigkeit zügellos gewordenen Grafen und Ritter in Thüringen demüthigte und sie je vier und vier an einen Pflug spannen und ein ganzes Stück Feld bei Naumburg umackern ließ. Daher die Volkssage vom Schmied zu Ruhla und dem Acker der Edlen.

Unser Hermann war der vierte Sohn dieses Mannes, der durch die Sorgfalt, mit welcher er die Kinder erziehen ließ, den Beweis ablegte, daß er etwas Edleres und Höheres kannte, als Kriegssinn und Heldenmuth. Er ließ ihnen in allen Wissenschaften jener Zeit den besten Unterricht ertheilen, und schickte sie (wie wenigstens von den beiden ältesten zuverlässig bekannt ist) zu ihrer weiteren Entwickelung auf die Universität Paris. In einem noch vorhandenen Schreiben von K. Ludwig VII. empfahl er diesem seine Söhne mit dem Bemerken, wer von ihnen am meisten Neigung zu friedlichen, besonders theologischen Studien habe, möge dabei bleiben. Und der zweite Sohn Ludwigs trat 1171 in den geistlichen Stand, war 1175 Probst zu St. Stephan in Wien, trat aber aus politischen Rücksichten in den weltlichen Stand zurück, verheirathete sich mit einer Gräfin von Ziegenhayn und ward Stifter dieser fürstlichen Linie. Weil aber Hermann keine Aussicht auf die Landgrafenwürde hatte, indem noch zwei Brüder ihm vorangingen, von denen der älteste Ludwig III. (der Milde) von 1170—1190 den Ruf väterlicher Tapferkeit nicht allein mit dem K. Friedrich I. seinem Oheim nach Italien, Böhmen, Polen, sondern in einem Kreuzzuge nach dem Orient trug, so suchte er auf andere Weise zu einem eigenen Besitzthum zu gelangen, und seinem Bruder an Tapferkeit gleich, an Klugheit noch überlegen, gelang ihm dieser Wunsch bei dem Sturze des mächtigen Herzogs Heinrichs des Löwen. Freilich erhielt Bernhard von Aschersleben, Sohn Albrechts des Bären, als der vornehmste der Sächsischen Grafen, welche für den Kaiser gekämpft hatten, die Herzogswürde und der ehrgeizige Erzbischof Philipp von Köln suchte eine Belohnung in Engern und Westphalen. Der kaiserliche Oheim suchte daher Ludwig, der seinem Blute

und Herzen der nächste war, durch die Pfalzgrafenwürde, damit zu seinem Vertreter und Verwalter der Reichsstädte, Reichsgüter, Pfalzen und Kaiserlichen Schlösser in Sachsen und Thüringen zu entschädigen; freilich scheiterte auch dieser Plan, als Ludwig und Hermann bei Weissensee (1180) von dem alten Löwen geschlagen und gefangen wurden und endlich, um dessen Versöhnung mit dem Kaiser zu bewirken, freigelassen wurden; denn nun konnte dieser denen, welche eine Niederlage erlitten hatten, nicht wie er gewollt, die höchste Macht als Kriegslehn geben und den neuen Herzog zurücksetzen. Landgraf Ludwig verzichtete auf die Pfalzgrafenwürde in der untergeordneten Bedeutung, zu welcher sie dem mächtigen Herzoge gegenüber herabgesunken war; diese Würde erhielt unser Hermann und heirathete, um seine Ansprüche zu befestigen, die Tochter des 1162 verstorbenen Pfalzgrafen Friedrich, die Wittwe des Pfalzgrafen Heinrich von Wettin, welche weit älter war als er. In diesem Amte wußte er mit Gewandtheit sich seines Bruders und Oheims Gunst zu erhalten und ihnen durch seine Unterstützung manchen Vortheil zu verschaffen. So in einer Fehde gegen Erfurt, der mächtigsten Stadt des Landes, welche, unterstützt von den Thüringer Grafen von Schwarzburg und Kirchberg, auf Reichsunmittelbarkeit Anspruch machte, während die Landgrafen sie als Hauptstadt in Anspruch nahmen. Als der Kaiser mit großer Strenge einschritt und seinem Sohn Heinrich die Schlichtung der Streitigkeiten, worein sich auch der Erzbischof von Mainz gemischt hatte, auftrug, brach 1184 zu Erfurt, während beide Partheien und viel Volk sich in die Versammlung gedrängt hatten, plötzlich der Söller. K. Heinrich, der Erzbischof von Köln, hielten sich an einem Eisengitter, der Landgraf stürzte mit den andern aber glücklich hinunter. Sechs Thüringische und Hessische Grafen, unter ihnen die Hessischen Grafen von Abenberg und Ziegenhayn, auf deren Güter die Landgrafen nun Anspruch hatten, und auch durch die Heirath ihres Bruders Friedrich mit der Erbinn verlangten.

Ruhmreich folgten Ludwig und Hermann dem Kaiser nach Palästina, wo Friedrich I. das Leben verlor; bei der unglücklichen Belagerung von Akkon erkrankte Ludwig, erreichte aber nur Cypern, wo er starb (1190). Seine betrübten Gefährten brachten die Knochengebeine ins Kloster Reinhardsbrunn.

Jetzt war Hermann der Erbe, weil sein Bruder Heinrich schon früher gestorben war, und eilte nach Hause, weil der habsüchtige K. Heinrich VI. Miene machte, ihn seines Erbtheiles zu berauben. Zwar stand dieser, von seinen Räthen umgestimmt, von seinem Vorhaben ab, entzog ihm jedoch das Pfalzgrafenamt, besonders über die wichtigen Reichsstädte, weil er wohl fürchtete, daß beide Würden seinem Vetter

Digitized by Google

eine gefährliche Uebermacht in die Hand geben würde. Das entfremdete beide einander, und Hermann zeigte in dem Streite zwischen dem Kaiser und dem nach Deutschland 1189 zurückkehrenden Heinrich dem Löwen die Neigung, zwischen beiden Partheien eine selbstständige Stellung zu gewinnen und seine Landesfürstliche Gewalt unabhängig von der Reichsoberhoheit zu behaupten, und deshalb suchte er innerhalb seiner Länder weder eine geistliche noch eine weltliche Gewalt aufkommen zu lassen. Daher sein Kampf mit dem Abt von Fulda, dem Erzstift Mainz und in dem Familienzwiste der beiden Söhne des Markgrafen Otto von Meißen, wobei Hermann auf die Seite des jüngern trat: und durch Erstürmung der Stadt Camburg den ältern Albrecht zu einer billigen Theilung zwang. Der Kaiser mochte nicht unschuldig an diesen Kämpfen sein; Albrechts Haß ging so weit, daß er Hermann auf einem Hoftage zu Nordhausen 1193 beschuldigte, dem Kaiser nach dem Leben zu trachten, und deshalb, als ein Gottesurtheil einen Zweikampf verlangte Dies wurde nicht zugegeben und Albrecht, der in Hermanns Besitzungen einfiel, von diesem an der Saale so geschlagen, daß er in Mönchskleidung sich nach seiner Hauptveste Leipzig flüchtete und bald darauf (1195) plötzlich starb. Jetzt hatte Hermann Ruhe und konnte unbesorgt einen neuen Kreuzzug, der seinem ritterlichen, poetischen Geiste entsprach, betreiben helfen, allein der schnelle Tod des Kaisers hinderte die Ausführung. In dem unseligen Streit, den K. Heinrichs Bruder Philipp mit dem zweiten Sohne Heinrichs des Löwen Otto von Braunschweig um die Kaiserkrone führte (1198—1208) stand Hermann bald auf dieser bald auf jener Seite, seine frühern Pläne verfolgend, sich vom Reichsoberhaupte möglichst unabhängig zu machen und sein Ansehn als Landesgebieter zu erhöhen. Zwar wurde Otto, nachdem Philipp von Otto von Wittelsbach ermordet worden war, alleiniger Kaiser; allein er konnte sich nicht gegen Friedrich II., der bei seines Vaters Barbarossa's Tode noch unmündig war, behaupten. Um Bundesgenossen zu gewinnen, wurden sogar deutsche Provinzen an Frankreich und Dänemark übertragen, und als Otto an dem Kriege seines Schwestersohns Johann von England Theil nahm, entzog die Niederlage bei Bovines in Flandern 1214 ihm alles Ansehen. Hermann, welcher viel dazu beigetragen, um Friedrich Anhänger zu verschaffen, gewann zwar Nordhausen, Mühlhausen, Saalfeld rc., das konnte ihn aber nicht für die großen Verwüstungen entschädigen, welche sein Land erlitt. Dann mußte er sich mit Günther von Schwarzburg, welchem mehrere Grafen und Herren, obgleich Hermann sie milde und großmüthig behandelt, beifielen, und mit dem Grafen Hermann von Orlamünde (1284) herumschlagen. Zwar wurde letzterer gefangen, allein Thü-

Digitized by Google

ringen verwüstet, bis K. Friedrich II. Beide aussöhnte. Ein plötzlicher Tod ereilte Hermann 1215 zur großen Betrübniß seiner Freunde auf Schloß Grimmenstein bei Gotha. Seine Gebeine kamen nach Reinhardsbrunn.

Wie groß sein Ansehen war, beweiset, daß er für seinen damals 11jährigen Sohn Ludwig die 4jährige Prinzessin Elisabeth von Ungarn erhielt, welche mit silberner Wiege u. Badewanne u. anderen Brautschätzen nach der Wartburg gebracht wurde, nachher mit Ludwig (regierte von 1216—1228) eine glückliche Ehe führte, nach dessen Tode aber von dessen Bruder Heinrich hart behandelt, aber wegen ihrer Wohlthätigkeit († 1231) 1238 vom Papste heilig gesprochen wurde; daß ferner Hermanns anderer Sohn Heinrich Raspe (1229—1248) durch Betrieb des Papstes Innocenz IV. 1246 zum Gegenkönig Friedrich II. erwählt wurde. Dieser rauhe Fürst starb aber schon im folgenden Jahre und mit ihm erlosch der Stamm. Westthüringen oder Hessen kam an den Gemahl einer Tochter Ludwigs IV., dem Herzog von Brabant und das jetzige Thüringen an Heinrich den Erlauchten von Meißen, als Sohn und Halbschwester Ludwig IV., der häßlichen Jutta.

Hermanns höherer Geistesbildung, seiner Liebe zu Künsten und Wissenschaften genügten nicht Turniere und Festgelage: daher wurde er ein eifriger Förderer, Pfleger und Beschützer der Dichtkunst, welche auch durch ihn damals der höchsten und frischesten Blüthe sich erfreuten. Sein Name selbst steht unter der Reihe der Minnesänger, d. h. Sänger edler Liebe und schon zu der Zeit, als sein Bruder noch regierte und er blos Pfalzgraf war, versammelte er auf seinem Wohnsitze, Naumburg a. d. Unstrut, mehre derselben z. B. Heinrich von Veldeck, um sich. Nachdem er zur Regierung gelangt war, verschönerte er seine Residenz Eisenach und das Schloß Wartburg, umgab sich mit einer glänzenden Hofhaltung und suchte durch ritterliche Hofsitte, Pracht, Zierlichkeit und Unterhaltung für Geist und Herz nicht allein Sänger von nah und fern, sondern auch Fürsten und Ritter, welche Dichtkunst liebten und übten, an seinen Hof zu ziehen. Hier ermunterte er den trefflichen Heinrich von Veldeck zur Vollendung seiner Aeneide; hier veranlaßte er Wolfram von Eschenbach den Wilhelm von Oranse zu dichten, und Albrecht von Halberstadt zur Bearbeitung der Metamorphosen des Ovids, und die sechzehnreimige Strophe, deren sie sich bedienten, heißt „der Fürsten von Thüringen oder der Thüringer Herren Ton.“ Hier fand der berühmte Krieg auf der Wartburg statt, d. h. der Wettstreit der Sänger auf der Wartburg, den ein Gedicht verherrlicht, welches man Wolfram von Eschenbach beizulegen pflegt. In diesem Streit nahmen 1207 acht der berühmtesten Dichter Theil. Außer Veldeck, Eschenbach, Ofterdingen, Klingsor,

Digitized by Google

auch Walter von der Vogelweide, Bieterolf, Reinmar der ältere, Heinrich von Rispach, besang Heinrich von Osterdingen den Herzog Leopold von Oesterreich, an dessen Hofe er gelebt hatte, während Walter von der Vogelweide sein Gegner war und den Landgrafen erhob. Zur Entscheidung wurde der berühmteste Dichter Klingsor, welcher in Rom, Paris und Krakau besonders Arzneikunde und in Bagdad Sternkunde erlernt hatte, aus Ungarn herbeigerufen, wo er auch noch später dem Bergwerk des K. Andreas II. vorstand, welcher die entzweiten Dichter vereinigte und vielleicht die Veranlassung ward, daß Hermann um des Königs Tochter für seinen Sohn werben ließ. Wettgesänge hielten Heinrich Frauenlob von Meißen † 1312 und Meister Barthel Regenbogen ein Schmied aus Mainz. Aehnliche Begeisterung für Poesie (ohnehin liebten die Deutschen von den ältesten Zeiten her Gesang und Dichtkunst) zeigte sich auch bei andern Höfen z. B. der schwäbisch-hohenstaufischen Kaiser Conrad, Friedrich I. und II., der Herzoge von Oesterreich, besonders Leopold VI. Kaiser, Könige und Fürsten, sangen mit adeligen und bürgerlichen Dichtern um die Wette 200 Jahre lang, besonders von 1170—1300). Unter den 300 bekannten Sängern war K. Friedrich I., K. Heinrich VI., K. Conrad der jüngere (Conradin), K. Wenzel von Böhmen, der Vater K. Ottokars und sein Oheim Markgraf Otto von Brandenburg, Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meißen, Herzog Johann von Brabant, Herzog Heinrich von Breslau, Heinrich, Fürst von Anhalt und eine lange Reihe von Grafen, Rittern 2c. Eine Menge der trefflichsten Dichtungen, sowohl der epischen als lyrischen Art, gingen aus ihrer Begeisterung hervor, wie sie kein anderes Volk des Mittelalters aufzuweisen hat. Schon vor dieser Zeit und trotz des Strebens der Mönche, die alten Heldenlieder zu verdrängen und das Lateinische vorherrschend zu machen, „verstummte nimmer im Volke der Lieder Mund." Zur Zeit, wo noch kein Provençale, kein Troubadour und Minstrel sang, hatte Deutschland seine Dichter; und wenn wir auch den berühmten Schlachtgesang, das Rolandslied den Franken lassen wollten, obgleich es damals keine Franzosen und keine französische Sprache gab, auch Karl der Große (ungeachtet ihn Napoleon zu seinem Vorfahren machen wollte) unstreitig ein Deutscher war: so kann doch ihm ein Siegesgesang voll Kraft und deutschen Muthes und deutscher Treue, das Siegeslied gegen die Normannen entgegengestellt werden, während jene den Lobgesang auf dem heiligen Hanno, einem Liede voll Verstand, Ordnung und Begeisterung nichts entgegenzustellen vermögen. Dieses Loblied, welches Herder in seinen zerstreuten Blättern ein „Pindarisches" nennt, und in seiner Zusammenstellung einem kühnen, gothischen Bau vergleicht, bildet einen passenden Uebergang zu dem Zeit-

Digitized by Google

alter der Minnesänger (wie jene Dichter einseitig genannt werden, denn sie besangen nicht blos eine edle Liebe, sondern auch die Schönheiten der Natur, die Freuden der Geselligkeit und Freundschaft, das Lob der Gottheit und des Vaterlandes und seiner Helden), in welchem die romantische Poesie der Deutschen zur höchsten Blüthe gelangte, und erklärt zugleich das sonst unlösbare Räthsel, wie die Sprache auf einmal hätte zu der Lieblichkeit und Kraft, zu der Einfalt und Kühnheit, zu der Feinheit und Regelmäßigkeit gelangen können, wie sie sich unter den Schwäbischen oder Hohenstaufischen Kaisern zeigt.

Als die Hohenstaufen den Kaiserthron bestiegen, war Deutschland nicht mehr die Wildniß, welche Tacitus beschreibt, sondern mit Städten, Burgen und Dörfern angefüllt, Handel und Gewerbe blüheten und der zunehmende Wohlstand beförderte Prachtliebe bei Fürsten und in Städten; die Kriegszüge der Deutschen nach Italien und dem Morgenlande gaben dem Rittergeiste einen höheren Schwung, verfeinerten die Sitten, erweiterten den Gesichtskreis und wirkten dadurch wohlthätig auf die Beförderung der Wissenschaften und Künste. Einfälle poetischen Stoffes flossen aus dem Norden und Süden hier zusammen und die deutsche Sprache bildete durch das Uebergewicht, welches der Allemannische Dialect über den bisher vorherrschenden Fränkischen davontrug, sich an Milde, Fülle, Kürze und Wohllaut immer mehr aus.

Unter den Lyrikern sind die bedeutendsten von 1201—1225 Heinrich von Veldeck, Hermann von der Aue, Wolfram von Eschenbach, Heinrich von Ofterdingen, Klingsor, Walter von der Vogelweide, Reinmar der ältere, Bieterolf; 1225—76 Gottfried von Straßburg, Ulrich von Lichtenstein, Konrad von Würzburg. Von ihren Dichtungen, welche sich durch Zartheit, Gefühl, Züchtigkeit und Herzlichkeit auszeichnen, liefert, obgleich viele verloren gegangen, die Sammlung des Zürcher Ritter und Rathsherrn Rüdiger von Manesse (1312) einen großen Reichthum. Mit der ganzen Kraft und Erhabenheit des Rittergeistes schildern dagegen die epischen Dichter die Thaten und Abentheuer der Helden der Vorzeit. Der Stoff zu diesen Heldengedichten ist hergenommen

1) aus dem vaterländischen Sagenkreise, welcher sich in den Stürmen der Völkerwanderung bewegt und den Hunnenkönig Attila (Etzel) wie den Gothenkönig Theodorich (Dietrich von Bern), den hörnen Siegfried zum Hauptthelden hat. Dazu gehört das Nibelungenlied, ein großes National-Epos, eine deutsche Ilias, das vorzüglichste Werk des Mittelalters, von einem unbekannten, aber ewigen Ruhmes werthen Sänger aus der schönsten Zeit der Ritterpoesie, wie das von verschiedenen Verfassern (hauptsächlich wohl von Hein-

Digitized by Google

rich von Ofterdingen) herrührende Heldenbuch und anderen zum Theil verloren gegangenen Werken.

Die von ausländischen Stoffen hergenommenen aber eigenthümlich bearbeiteten Gedichte bewegen sich

2) um den Fabelkreis des britischen Königs Arthur (Artus) und der Ritter, die er des gleichen Ranges wegen an einer runden Tafel vereinigte; den Bewahrern des mystischen heiligen Grales (einer smaragdenen Schüssel, woraus Christus nach einer Kreuzfahrersage das Abendmahl genossen und Joseph von Arimathia sein Blut aufgefangen habe: der Anblick derselben, nur durch Tapferkeit, Edelsinn und Demuth zu gewinnen, mache unsterblich). Die deutschen Dichter machen ihn ihren Landsleuten bekannt, fast als ob er zu ihrem Volke gehöre. Das geschah von dem vorzüglichsten der epischen Dichter Wolfram von Eschenbach im Parcival und Titurel, von Gottfried von Straßburg im Tristan und Isolde; von Hartmann von der Aue im Ritter Iwein, im Lancelot vom See von Ulrich von Zazikofen u. a.

3) Der Sagenkreis Karls des Großen und seiner Pärs oder Paladinen, besonders des unbesiegten Rolands. Hierher gehört das Rolandslied von dem Pfaffen Konrad; Wilhelm von Oranse und Wolfram von Eschenbach; Flore und Blanschefleur und den vier Haimonskindern von Konrad von Flecke.

4) Griechische und Römische Sagen: Aeneide von Heinrich von Veldeck; der Trojanische Krieg von Wolfram von Eschenbach wie von Konrad von Würzburg, Alexander der Große von Rudolph von Hohen-Ems 2c.

5) Noch andere historische Gedichte sind Herzog Ernst von Schwaben von Heinrich von Veldeck, Herzog Friedrich von Schwaben von Wolfram von Eschenbach, Frauendienst von Ulrich von Lichtenstein, Albrecht von Oesterreich von Konrad von Würzburg, und Ludwig von Thüringen 2c.

So sangen die Dichter aller Stände von der Nordsee bis zu den Alpen in allen dichterischen Formen. Daher der Ausdruck Ritterpoesie, Minnesänger, schwäbische und allemanische Dichter, sämmtlich einseitige Bezeichnungen sind. Kein Fest, an welchem nicht die hochgefeierten Dichter Theil nahmen, an welchem nicht ihre Gesänge ertönten. Arme Kunstgenossen traten oft in den Dienst gesangliebender Fürsten oder zogen an Höfen, Burgen und Städten umher, um ihre Lieder bei festlichen Gelegenheiten hören zu lassen, machten Sitten und Sprache milder und beförderten Liebe zu Kunst und Wissenschaft. Und an diesem Aufschwunge, den die deutsche Poesie nahm, haben Landgraf Hermann und seine Gemahlinn Sophie und später auch der prachtvollste Fürst seiner Zeit, Heinrich der Erlauchte von Meißen, welcher 1265 die erledigte Landgrafschaft Thüringen erbte und selbst Minne-

Digitized by Google

sänger war, den lebhaftesten Antheil genommen, und dadurch namentlich für den Norden Deutschlands sich wetteifernd ein ebenso hohes Verdienst erworben, wie Kaiser Friedrich I. und II. und der Herzog Leopold von Oesterreich für den deutschen Süden.

17. Friedrich I., Kurfürst von Brandenburg.

Von Albrecht dem Bären, dem Stammvater der Anhaltischen Markgrafen von Brandenburg, an, hatte dieses Land das Glück, sich ausgezeichneter Regenten zu erfreuen; als dieser Stamm aber 1320 ausstarb, gerieth es, erst unter einem Baierischen Prinzen, dann unter dem Hause Luxemburg (Kaiser Karl IV.) in Verwirrung. Die Nachbarn griffen zu: der König von Böhmen nahm die obere Lausitz, der Herzog Rudolph von Sachsen die Niederlausitz, der Bischof von Meißen die Stadt Dresden ꝛc., Räuberbanden durchzogen das Land, bis endlich 1417 das Haus Hohenzollern die Mark erhielt und durch eine Reihe trefflicher Fürsten, wie sie selten ein Fürstenhaus aufzuweisen hat, den kleinen Staat erst zum Kurfürstenthum, dann zu einem Königreiche erhob, welches durch die Weisheit und Tapferkeit seiner Herrscher und seines Volkes den ersten Mächten Europa's sich zur Seite stellte. Von Thassilo, Graf von Zollern, zur Zeit Karl's des Großen abstammend, wurde ein Zweig dieses Hauses nach Franken verpflanzt (während die andern: Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen in Schwaben blieben), wo König Konrad ihm die Würde eines Burggrafen von Nürnberg ertheilte, so daß er dort seine Macht ausbreitete und die Fürstenthümer Anspach und Baireuth erwarb. Gleich der erste Fürst dieses Stammes Friedrich, dem die Mark Brandenburg zu Theil wurde, war einer der trefflichsten Regenten seiner Zeit.

Friedrich, Sohn des Burggrafen Friedrich V. von Nürnberg wurde den 21. September 1372 geboren und bekam noch bei seines Vaters Lebzeiten 1398 einen Theil der fürstlichen Länder in Franken und beherrschte sie mit Umsicht, Weisheit und Kraft. Neben seinen durch Sprachen ausgebildeten, gewandten Geist verstand er die Kriegskunst aus dem Grunde, und ward deshalb einigemale zum Feldherrn des Reiches gewählt, und flößte „allen rechtschaffenen Leuten Liebe und allen Schurken Furcht ein.“ Diesen ehrenwerthen Fürsten, der ihm im Türkenkriege Hülfe geleistet, mit ansehnlichen Geldsummen ausgeholfen, und seine Wahl zum Römischen Kaiser befördert hatte, setzte Siegmund 1411 zum Statthalter der lange verwaiseten und tief zerrütteten Mark Brandenburg ein. Allein die Raubritter, denen der frühere Zustand, wo kein kräftiger Herrscher im Lande war, besser behagte, verweigerten

Digitized by Google

die Huldigung, vereinigten sich mit dem Herzoge von Pommern gegen ihn und meinten: „Wenn es auch ein ganzes Jahr hindurch Burggrafen vom Himmel regne, so sollten sie doch nimmer in der Mark aufkommen.“ Doch Friedrich, eben so weise als tapfer, wußte Rath. Vorsichtig schloß er mit dem Kurfürsten von Sachsen, den Herzogen von Pommern, Mecklenburg und dem Erzbischof von Magdeburg, die sich alle auf Kosten der Mark bereichert hatten, Frieden, ließ dann aus Franken Krieger kommen und führte eine 24pfündige Kanone (deutsche Donnerbüchse) bei sich, die erste, welche man in der Mark sahe, während schon 1370 die Augsburger gegossene Kanonen besaßen und 1346 die Engländer und Franzosen sich daraus beschossen haben sollen. Sie hieß ihrer Schwerfälligkeit wegen „die faule Grete“ diente aber trefflich zur Zerstörung der Raubnester, da der persönliche Muth gegen das Geschütz aus der Ferne nicht mehr ausreichte. Die Quitzow's, Puttlitze und andere arge Raubgeschlechter mußten unterliegen und Friedrich fügte zur Macht die Gnade und ließ ihre Güter ihren Kindern. Nachdem er so das Land beruhigt hatte, zwang er die Herzoge von Pommern und Mecklenburg, der Mark wieder herauszugeben, was sie ihr entrissen hatten.

Dem Kaiser mit Treue zugethan und ihm noch eine große Geldsumme vorschießend, wurde ihm 1417 die Mark Brandenburg nebst der Kurwürde und das Erzkämmereramt als völliges Eigenthum verliehen. Er selbst brachte die Ukermark am linken Elbufer wieder herbei, erbte 1420 nach Absterben seines Bruders Johann auch die übrigen fränkischen Besitzthümer seines Hauses und wurde der mächtigste und einflußreichste Reichsfürst seiner Zeit, die der kräftigen Regenten so sehr bedurfte.

In Böhmen hatte nämlich der Prediger und Professor Johann Huß, angeregt durch die Schriften des 1384 verstorbenen Johann Wiklef in Oxford, das reine biblische Christenthum gegen Päpstliche Trugsätze gepredigt. Auf die Kirchenversammlung nach Kostnitz 1414 berufen, übergab man ihn, ohne seine Vertheidigung anzuhören, dem Feuertode, und Kaiser Siegmund, der ihm sichere Rückkehr versprochen, brach sein Wort, indem man ihm einredete: „Ketzern brauche man weder Treue noch Glauben zu halten.“ Die Anhänger Hussen's in Böhmen (Hussiten) verweigerten nun unter Anführung des erblindeten Ziska und dann Prokops dem Kaiser, der nach seines Bruders Wenzel's Tode (1419) rechtmäßiger Herr von Böhmen geworden war, den Gehorsam. Ein grausamer Kampf begann. Kurfürst Friedrich I. war, in Kostnitz wie später, steter Friedensvermittler. Er rieth zu friedlichen Unterhandlungen, zur Duldung und Schonung; allein Siegmund kannte keine Mäßigung. Als sein Feldherr vor der Stadt Tabor

Digitized by Google

zurückgetrieben worden, rief er die Hülfe des deutschen Reiches auf und der Papst ließ einen Kreuzzug gegen die hussitischen Ketzer (1420) predigen. Friedrich von Brandenburg stieß auf Siegmunds dringendes Verlangen mit 10,000 Mann zu ihm, doch mit der Bedingung, daß bei der ersten guten Gelegenheit Unterhandlungen mit den Böhmen angeknüpft, und ihnen der begehrte Kelch beim Abendmahl gelassen werde, denn er wußte wohl, „daß es einen Krieg gäbe, worin nicht die Schärfe der Schwerter und die Stärke des Armes entscheide.“ Doch als Siegmund mit dem großen Heere Prag belagerte, ward er so wüthend angegriffen, daß er sich zurückziehen muß. Die kühner gewordenen Hussiten erklären nun, daß sie nicht eher die Waffen niederlegen würden, bis man ihnen folgende vier Punkte zugestehe: 1) das Wort Gottes wird nach der heiligen Schrift frei und ungehindert gelehrt; 2) beim heiligen Abendmahl wird Brot und Wein genossen; 3) den Geistlichen der Reichthum dieser Welt genommen; 4) jeder Verbrecher ohne Ansehn der Person gestraft.

Da man ihnen dies nicht zugestand, so überschwemmten sie, plündernd und mordend die benachbarten Länder. Kurfürst Friedrich mußte ihnen mit Geld die Einfälle in die Märkischen und Fränkischen Länder abkaufen. Alle Versuche, die empörten Hussiten zu bezwingen, schlugen fehl. Selbst als 1431 der Kaiser auf Antrieb der Päpstlichen Legaten von neuem ein ansehnliches Heer in's Feld stellte und den Kurfürsten Friedrich zum Oberfeldherrn ernannte, kam der Schrecken über das zusammengelaufene, nur zum Plündern geneigte Gesindel, daß es bei Annähernng der Feinde auseinander lief, und der Päpstliche Legat Kreuzbulle, Hut und Meßgewand einbüßte, und diese überschwemmten, obgleich Friedrich 1432 wieder den Frieden zu ermitteln suchte, Meißen, Brandenburg und Sachsen; erst 1433 gelang es, die Hussiten, welche sich in Parteien getheilt hatten, zu schlagen, wobei die Brüder Prokop ihr Leben verloren und 1436 huldigten die Böhmischen Stände dem Kaiser.

Friedrich hätte nach Siegmunds Tode 1437 die Kaiserwürde erhalten können, allein er lenkte die Wahl auf Albrecht und als dieser 2½ Jahre später starb, auf Friedrich III Nicht nach eitlem Schimmer und bloßem Kriegsruhme trachtend, hat er aber während seiner langen Regierung das wahre Wohl seiner Unterthanen beständig vor Augen gehabt. Er beförderte Kunst und Wissenschaft, zog ausgezeichnete Männer in sein Land und bald hoben sich auch in dieser Hinsicht die Eingeborenen, daß Stephan Bodeker, eines Böttchers Sohn in Stendal, Bischof von Brandenburg, Friedrich Krüger, Bischof von Havelberg werden konnte, der Adel statt Räubereien sich auf die Wissenschaften legte, Recht und Gesetz im Lande galten. Mit seiner

Digitized by Google

Ritterlichkeit verband er große Milde und Langmuth, wodurch er eben so viele Herzen gewann, als er Männer mit seinem Schwerte befreite, und seinen christlichen Sinn bewies er vorzüglich dadurch, daß er die Gewissensfreiheit namentlich der Hussiten anerkannt wissen wollte. In glücklicher Ehe lebte er 40 Jahre mit einer Baierischen Prinzessinn zufrieden im Kreise seiner Kinder, und starb den 21. Septbr. 1440 in Berlin, welche Stadt er zu seiner Residenz wählte, nachdem er für sein Land, wie für Deutschland eine lange Reihe von Jahren segensreich gewirkt hatte. Sein Sohn Friedrich II. geboren 1413, gestorben 1470, der wegen seiner Tapferkeit und Leibesstärke, Friedrich mit der eisernen Maske heißt, aber noch mehr friedliebend, gerecht und gottesfürchtig war, setzte glücklicherweise des Vaters Werk fort, und ward diesen auch darin ähnlich, daß er sowohl die Böhmische Krone, welche ihm der Papst, als die Polnische, welche ihm die Polen anboten, ablehnte, und darin sich klüger bewies, als später der Churfürst von Sachsen, dem die begehrte Polnische Krone eine Dornenkrone und dem Sachsenlande ein Verderben wurde. Sein Bruder und Nachfolger war Albrecht Achilles.

18. Friedrich der Streitbare, Kurfürst von Sachsen.

Gleichzeitig mit Brandenburg hatte Sachsen an Friedrich, den ersten Kurfürsten aus dem Meißnischen Hause, einen trefflichen Regenten. Beide wurden Stammväter einer Reihe von Kurfürsten und Königen, beide unterstützten denselben Kaiser und erhielten durch ihn ihre Kurfürstenthümer. Geboren 1369 zu Altenburg, ein Sohn des Markgrafen von Meißen, Friedrich des Strengen, beherrschte er seit seines Vaters Tode, 1381, mit seinem Bruder Wilhelm von Altenburg einen kleinen Strich Landes, der sich von Saalfeld bis Leipzig hinzog, und begründete 1409 in letzterer Stadt eine Universität, als Tausende Deutsche die Prager Universität verließen, weil sie sich von den Böhmen und von Huß in ihren dortigen Vorrechten gekränkt fühlten. Neben den Wissenschaften liebte und kannte er den Krieg. Schon früh sehen wir ihn in kriegerischer Thätigkeit, welche fast seine ganze Regierungszeit ausfüllte, und ihm seinen Beinamen verschaffte. Im Jahre 1388 stand er mit 200 Reitern dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg später Kurfürsten von Brandenburg gegen mehrere Reichsstädte bei. 1391 kämpfte er in Preußen gegen den Litthauischen Herzog Jagello, welcher durch Heirath und Wahl König von Polen geworden war und den deutschen Orden befehdete, wie gegen den König Wenzel von Böhmen. Im eigenen Lande hatte er mit den Herren von Heldrungen, Schönburg, Dohna und andern Raubrittern zu

Digitized by Google

kämpfen, welche sich eine Raubschaar aus Dreschern und Holzhauern gebildet hatten, die den Namen Fleglergesellschaft führte und damit einen Grafen von Hohenstein überfallen hatte. Friedrich aber nahm den Hauptmann gefangen und gab dessen Güter dem Grafen von Hohenstein. Kaum war diese Angelegenheit beendigt, so erhob sich eine schwärmerische Religionssekte, die Geißler, welche in Sachsen wie in andern Ländern, ihre Sündenschuld durch Geißelungen abzubüßen vermeinten. Sie zerfleischten sich mit Peitschen, die mit Knoten und Stacheln versehen waren, zogen predigend im Lande umher und verwirrten die Gemüther. Man sammelte einen Haufen und übergab sie dem dortigen Prediger Schönfeld zur Belehrung und Bekehrung. Allein da die Leute, wie alle Schwärmer, keine Vernunft annahmen, so überlieferte man sie, deren Werkheiligkeit wohl nicht schlimmer war, als die der damaligen Kirche, leider! dem Scheiterhaufen.

Friedrich hatte das Glück, daß ihm nach und nach die damals sehr zerstückelten Meißnischen Lande alle erblich zufielen. Eilenburg, Königstein, Pirna ꝛc. bekam er durch den Tod seines Vatersbruders 1410, und dann das Land seines Bruders Wilhelm 1425. Als nun 1422 der letzte Fürst des Herzogthums Sachsen aus dem Askanischen oder Ascherslebener Hause gestorben war, wollte Kaiser Siegmund seinen treuen Kriegsmann, der ihm auch seit 1419 im Hussitenkriege ansehnliche Dienste geleistet hatte, belohnen und zu neuen Diensten verpflichten; er verlieh ihm daher „wegen oft und dickleibig erzeigter treuer Dienste,“ obgleich Sachsen-Lauenburg und Brandenburg nähere Ansprüche hatten, das Herzogthum mit der Kurwürde. Der Hussitenkrieg zog dem neuen Kurfürsten und seinem Lande aber auch manches Unglück zu; die Blüthe des Sächsischen Adels ging in demselben zu Grunde. Bei Brix erschlugen 1425 die Hussiten 8 Grafen und 4000 andere Streiter, und als Friedrichs Gemahlinn in Abwesenheit ihres Mannes, der auf dem Reichstage zu Nürnberg die Fürsten gegen die Hussiten zu bewaffnen suchte, die Meißnisch-Sächsische Ritterschaft aufbot und ein Heer von 20,000 Mann unter dem Grafen Ernst von Gleichen und des Ritters Busso von Vitzthum zusammenbrachte, um das von den Hussiten belagerte Außig zu entsetzen, wurden sie am 15. Juni 1426 gänzlich geschlagen. Neuntausend Mann blieben auf dem Schlachtfelde, unter ihnen 14 Grafen, 10 Freiherren und viele vom Adel, Caspar von Schönberge nebst 5 Söhnen und viele andere seines Geschlechts, 21 Köferitze, viele Schleinitze und Karlowitze. Nach einem andern unglücklichen Feldzuge starb der Kurfürst den 4. Januar 1428. Den Hussiten stand nun der Weg nach Deutschland offen. Plündernd und verheerend machte Prokop in dieser Zeit jährliche Einfälle bis Magdeburg und Berlin,

Digitized by Google

bis Regensburg und in die Pfalz, über 100 Städte und gegen 1400 Dörfer wurden in die Asche gelegt. Bei einem Zuge 1432 rückten sie auch vor Naumburg, zogen aber hier, nach einer Sage durch ein „menschliches Rühren“ bewogen, ohne Unheil ab. „Die Hussiten, heißt es, lagerten auf einer Höhe vor der Stadt, und ein Gesandter meldete ihr, daß Prokop ihren Untergang beschlossen habe, weil ihr Bischof für Hussens Tod in Costnitz gestimmt habe. Der Stadtrath schickte darauf ein großes, wehmüthiges Entschuldigungsschreiben an Prokop, erhielt aber zur Antwort, die Stadt habe nichts anders als Feuer und Schwert zu erwarten. Aller Muth sank jetzt und Verzweiflung malte sich auf den blassen Gesichtern. Ein Schlosser, Namens Wilhelm Wolff, machte endlich dem Rathe den Vorschlag, die Kinder vom 7. bis 11. Jahre in weißen Hemden gleich Sterbekleidern in das Lager des Feindes zu senden und um Gnade bitten zu lassen. Der Rath nahm den Vorschlag an und Mittags um 1 Uhr versammelten sich 238 Knaben und 326 Mädchen vor dem Rathhause, wurden zum Thore hinausgeführt, und nahten sich „mit Thränen in den Augen und Zagen in den Füßen“ dem feindlichen Lager. Hier stürzten sie auf ihre Kniee, hielten die Hände gen Himmel und schrieen „Gnade, Gnade!“ während die Mütter in der Stadt sich über den Ausgang der Sache ängstigten. Die Hussiten aber führten die Kinder zu Prokop, der nach Berathschlagung mit seinen Hauptleuten ihnen Gnade zusicherte. Er ließ dann Feldmusik herbeikommen, damit die Kinder darnach tanzten und als dies Anfangs nicht recht gehen wollte, so ließ er Wein, Bier und Kirschen bringen, wodurch die Kinder beherzter wurden, und setzte sich mitten unter sie. Um 7 Uhr Abends schickte er sie wieder in die Stadt, mit dem Auftrage, ihren Aeltern zu sagen, er wolle auch kein Huhn von ihnen nehmen, sondern den andern Morgen abziehen. So geschah es am 28. Juli. Die Naumburger aber beschlossen diesen Tag zu einem Kinderfeste zu machen, und die Jugend auf dem ehemaligen Lagerplatz der Hussiten zu bewirthen. Der Bischof bestätigte den Beschluß und ließ dem Meister Wolf 200 Gulden für seinen Rath auszahlen.“ So die Sage, welche Kotzebue zu dem Schauspiel: „Die Hussiten vor Naumburg“ Veranlassung gab. Zwei Tage hindurch wird noch ein großes Kirschenfest gefeiert. Den einen Tag ziehen sämmtliche Knaben, den andern die Mädchen, von ihren Lehrern begleitet im feierlichen Zuge durch die Stadt, singen vor dem Hause der ersten Geistlichen ein Lied, und begeben sich dann von der wogenden Menge begleitet, auf die Höhe, die durch Reihen von aufgeschlagenen Zelten auch jetzt einem Lager gleicht. Hier wird gespielt und nach der Trommel getanzt. Aeltern und Verwandte haben in den Zelten reichlich für

Digitized by Google

Jung und Alt gesorgt: gewiß alle in ruhigerer Stimmung als **1432**. Eine andere Sage ist ein Seitenstück der Weiber von Weinsberg: der Ritter Staupitz von Reichenstein hatte sich als Raubritter ausgezeichnet und Diedrich von Bernwald aus seiner Burg vertrieben. Kurfürst Friedrich belagerte ihn und als Jener unfähig zum fernern Widerstand in Unterhandlung wegen der Uebergabe tritt, so bewilligt Friedrich dessen Frau mit Allem, was ihr lieb wäre, freien Abzug. Da nahm diese ihren Mann auf den Rücken und brachte ihn also aus dem Schlosse.

Friedrich besaß wie Friedrich I. von Brandenburg einen religiösen aber mehr äußerlich kirchlichen Sinn, beschenkte Klöster und Geistliche und hielt strenge auf die Feier der Sonn- und Festtage; seine Gemahlinn, mit der er eine glückliche Ehe führte, wußte auch in seiner Abwesenheit das Ruder zu führen. Er theilte das Land unter seine Söhne. Friedrich, welcher die östlichen Länder nebst der Kurwürde, und Wilhelm, welcher die westlichen Länder erhielt, geriethen aber bald mit einander in Bürgerkrieg. Jener war der Vater des Prinzen Ernst und Albrecht, welche früher durch Kunz von Kaufungen, ehemaligem Hofmarschall, aus dem Schlosse Altenburg geraubt, nachdem sie ihren Oheim Wilhelm beerbt und das Land **1488** von Neuem getheilt hatten, Stifter der beiden Sächsischen Geschlechter wurden *).

*) Ernst erhielt mit dem Kurfürstenthume den größten Theil von Thüringen mit Ausnahme von Jena, Freiburg, Weißenfels ꝛc., Albrecht jene Orte sammt Meißen mit Ausnahme von Torgau, Grimma ꝛc. Manche Ortschaften blieben Beiden gemeinschaftlich. Auf Ernst folgte Friedrich der Weise 1486, Gründer der Universität Wittenberg (1502) und Beförderer der Reformation, wie sein Bruder und Nachfolger Johann (1525), dessen Sohn Johann Friedrich der Großmüthige (1532) zwar mit demselben Eifer für die evangelische Lehre aber nicht die nöthige Umsicht und Festigkeit besaß, und darüber im Schmalkaldischen Kriege seine Freiheit und die Kurwürde verlor, welche an den Herzog Moritz von der Albertinischen Linie nebst den meisten Ländern überging, so daß den Söhnen Johann Friedrichs nur die Länder der jetzigen Herzogthümer Weimar, Gotha, Koburg, Meiningen und Hildburghausen blieben. Aber schon unter den Söhnen Johann Friedrichs zerfiel das Land in den Koburgischen und Weimarischen Theil. Jene Linie starb bald aus. Diese theilte sich wieder in das Altenburgische und Weimarische Haus. Von den acht Söhnen des Herzogs Johann von Weimar verloren fünf im dreißigjährigen Kriege ihr Leben, unter denen der jüngste, Bernhard, der berühmteste wurde; Wilhelm erhielt 1644 Weimar, Albrecht, der aber bald darauf starb, Eisenach und Ernst das Herzogthum Gotha. Des letztern sieben Söhne bildeten nach der Zerstückelungs-Manier jener Zeit, welcher Deutschland noch jetzt seine Zersplitterung verdankt, verschiedene Linien, von denen jetzt noch vier: Sachsen-Weimar-Eisenach, Meiningen, Altenburg und Coburg-Gotha übrig sind.

Albrecht leistete seinem Oheim Kaiser Friedrich III. große Dienste gegen Herzog Karl von Burgund und gegen König Mathias von Ungarn; er

Digitized by Google

19. Albrecht, der deutsche Achilles, Kurfürst von Brandenburg.

Albrecht war der dritte Sohn des Kurfürsten Friedrich I. und den 24. November 1414 zu Tangermünde geboren. Ausgezeichnet durch körperliche Größe, Kraft und Schönheit übte er sich früh in den Waffen und gab schon in seiner Jugend mehrfache Beweise persönlicher Tapferkeit. Sein ganzes Leben hindurch waren die Waffen im Ritterspiele wie im Kriege seine Freude. In vielen Turnieren trug er den Preis davon; hatte aber auch, nachdem er 1430 an den Hof Kaisers Siegmund gekommen war, bald Gelegenheit, seinen Heldenmuth im Kampfe gegen die Böhmen zu beweisen, dann 1438, als Breslauer Feldherr gegen die Polen. Selbst unbewaffnet, nur durch Schild und Helm geschützt, warf er einst siebenzehn geharnischte Ritter vom Pferde. Willkommene Gelegenheit, sein Feldherrntalent zu zeigen, bot sich ihm dar, als er nach seines Vaters Tode (1440) als Erbtheil das Fürstenthum Anspach und die Burggrafschaft Nürnberg erhielt. Von nun an breitete sich der Glanz seines Namens weithin aus. — Eine gewaltige Fehde war im Jahre 1449 im Herzen Deutschlands ausgebrochen: die nächste Veranlassung dazu gab eine Streitigkeit zwischen dem Kurfürsten von Brandenburg und der Stadt Nürnberg, welche ihm verschiedene burggräfliche Rechte streitig machte; die tiefere Ursache aber ein Haß der Ritter gegen die freien, reichen und dadurch oft

---

erhielt die erbliche Statthalterschaft über Friesland, die er seinem Sohn Heinrich als seinem Stellvertreter übertrug. Sein Sohn Georg (1500 bis 1539) war ein eifriger Gegner der Reformation und vertrieb einige tausend Anhänger derselben aus Leipzig; aber unter seinem Bruder Heinrich, den er der Religion wegen sogar zu enterben und sein Land dem Kaiser zuzuwenden wünschte, ward sie schnell eingeführt und schon 1541 trat er die Regierung seinem 20jährigen Sohne Moritz ab, der sich die Kurwürde verschaffte. Ihm folgte sein trefflicher Bruder August (1555—1586), dann Christian I. bis 1591, Christian II. bis 1611 und Johann Georg I. bis 1656, größtentheils schwache Fürsten. Letzterer zersplitterte noch das Land durch drei Nebenlinien: Weißenfels, Merseburg und Zeitz, welche jedoch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ausstarben. Die folgenden Johann George (II. III. IV.) regierten von 1656—1693. Das Land sank innerlich und äußerlich, besonders auch, als des letztern Bruder Friedrich August I., der Starke, um König von Polen zu werden, nicht allein katholisch wurde, sondern auch durch seinen unglücklichen Krieg mit Karl XII. von Schweden und durch seine Prachtliebe, Sachsen um Geld und Menschen brachte. Friedrich August II. (1733 – 1763) ließ sich in den siebenjährigen Krieg verwickeln und Friedrich August III., von 1763—1827, durch Napoleon zum Großherzog von Warschau machen (1807) blieb ihm deshalb, trotz der Wünsche seiner Unterthanen, bis zur Schlacht von Leipzig zugethan und verlor darüber fast die Hälfte seiner Staaten an Preußen.

Digitized by Google

ebenfalls übermüthigen Bürger der Städte. Durch blühenden Handel und Gewerbe waren die Städte zu solchem Reichthum gelangt, daß sie im übermüthigen Trotze auf ihre Macht nicht nur oft die Beisteuern versagten, welche des Reiches Wohlfahrt von ihnen forderte, sondern auch nicht selten den Fürsten und dem Kaiser geradezu den Gehorsam verweigerten. Der lang erhaltene Groll brach endlich in Flammen aus. Auf der einen Seite standen 72 blühende Reichsstädte und Nürnberg, das allein 52,000 Bürger zählte, an der Spitze; auf der andern 17 der größten Fürsten Deutschlands, darunter der Kurfürst von Brandenburg, Sachsen, Mainz, die Herzöge Albrecht von Oesterreich, Otto von Baiern, Wilhelm von Sachsen, Heinrich von Braunschweig, Erich von Pommern, Landgraf Ludwig von Hessen, Markgraf Johann von Verden und viele Grafen und Ritter. Der verheerende Krieg brach aus. Manche Schlacht war schon geschlagen, als beide Heere eines Tages wieder einander gegenüber standen. Die Augen aller Ritter richteten sich auf ihren Anführer, welcher in glänzender Rüstung vor ihren Reihen hielt. Er war ein kräftiger Mann, und im ganzen Heere mochte ihn wohl Keiner an Größe übertreffen. Jetzt sprengt er, nur von zwei Rittern begleitet auf die feindliche Schaar los. Drei Ritter kommen ihnen entgegen. Seine Begleiter fallen. Er aber streckt seine Gegner zu Boden, dringt mit verhängtem Zügel mitten in das feindliche Heer, entreißt dem Bannerträger die Fahne und ruft: „Nirgends kann ich rühmlicher sterben, als hier!" Mit Löwenmuth vertheidigt er die Fahne, bis die Seinen, von seiner Heldenthat begeistert, ihm nachdringen und die Schlacht gewonnen machen: Das war der deutsche Achilles, der berühmteste Held des 15. Jahrhunderts. Als darauf das Heer der Ritter und Fürsten die Stadt Gräfenberg belagerte, war er der Zweite auf der Mauer, sprang hinab in die Stadt, lehnte sich mit dem Rücken gegen einen Baum, und vertheidigte sich so lange, bis ihm die Seinen zu Hülfe eilten. Die Städter wurden zehnmal geschlagen und obwohl sie sich in der letzten Schlacht unter Kunz von Kaufungen den Sieg zuschrieben, so hatten sie doch solche Verluste erlitten, daß sie sich gern zum Frieden bequemten, der 1450 durch Kaiserliche Commissaire vermittelt wurde, worauf Albrecht zu Nürnberg eins der glänzendsten Turniere hielt. Erweitert ward seine Macht, als ihm 1464 das Fürstenthum Bayreuth nach dem Tode seines ältesten Bruders zufiel und 1470 sein zweiter Bruder ihm das Kurfürstenthum Brandenburg abtrat.

Das Jahr 1462 sahe abermals ganz Deutschland in den Flammen des Kriegs. Es galt die Reichsacht gegen Herzog Ludwig den Reichen von Baiern zu vollziehen. Anfangs hatte dieser nur

Digitized by Google

den Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz, der böse Fritz genannt, auf seiner Seite; da sich aber der Papst mit seinen Bannstrahlen einmischte, so wuchsen die Parteien auf beiden Seiten. Da geschahe es, daß 6000 Kaiserliche von Ludwig mit 10,000 Mann völlig eingeschlossen wurden. Sie schienen verloren nnd schon jubelten die Feinde. Siehe, da erkämpfte sich der Anführer der Kaiserlichen mit 5 Rittern eine lange Gasse durch die Schaaren der Belagerer und schlug sich glücklich durch. Niemand vermochte den Helden zu halten, denn es war der deutsche Achilles, dem der Kaiser auch hier den Oberbefehl anvertraut hatte. Die übrigen der 6000 warfen sich in die Schwäbische Stadt Göngen.

Als die Türken Konstantinopel 1453 erobert hatten und der Papst und der schwache Kaiser Friedrich IV. viel von einem Kreuzzuge redeten, der aber, weil die Zeit der Begeisterung vorüber war, und die Reichsfürsten sich einander befehdeten, nicht zu Stande kam, war es wieder der deutsche Achilles, den die allgemeine Stimme zum Oberfeldherrn ausersahe. Als Kurfürst Friedrich der Siegreiche von der Pfalz (der als Vormund seines Brudersohnes diesen entfernt hatte und vom Kaiser nicht anerkannt wurde), besonders nach seinem großen Siege über die gegnerischen Fürsten bei Heidelberg (Seckenhain) 1472 des Kaisers Ansehn so trotzte, daß er einen Thurm bei Heidelberg bauete und „Trutzkaiser" nannte und darüber in die Reichsacht kam, wurde Albrecht, welcher indeß nach seines Bruders, des trefflichen Kurfürsten Friedrichs II. (der nicht Ehrgeiz genug und zu viel Liebe zu seinem Lande hatte, um die ihm angebotene Krone von Polen und Böhmen anzunehmen) Abdankung 1470 Kurfürst von Brandenburg geworden war, das Reichsheer übergeben und die Kaiserwürde aufrecht erhalten. Als der Kaiser die Fürsten gegen die Uebergriffe des Herzogs Karl des Kühnen von Burgund, welcher die Stadt Neuß belagert hatte, aufbot, war es wieder der Brandenburger, welcher zuerst gerüstet war, und dem auch die Führung des langsam herbeikommenden Reichsheeres übergeben wurde; bei seiner Erscheinung gab Karl, der die von den Bürgern tapfer vertheidigte Stadt 56 Mal hatte vergeblich bestürmen lassen, die Belagerung auf und schloß mit dem Kaiser Frieden.

Zehn Jahre vor seinem Tode übergab er die Regierung seinem Sohne Johann, von seiner Beredsamkeit Cicero genannt. Wenn dieser aber in den Streitigkeiten mit Pommern wegen Erbansprüche oder später mit dem Herzoge Hans von Sagan in die Enge getrieben war, dann erschien der alte Held auf dem Kampfsplatze und die Sache gewann bald ein anderes Ansehn. So zwang er die Pommern, Brandenburgs Lehnshoheit über ihre Herzogthümer anzuerkennen

Digitized by Google

und Hans von Sagan, ihm die Städte Crossen, Züllichau, Bobersberg und Sommerfeld abzutreten.

Doch auch im Innern seines Landes wirkte er vortheilhaft. Den Räubereien des Adels, welche die öffentliche Sicherheit störten, that er kräftig Einhalt, und wirkte auch in dieser Hinsicht auf die benachbarten Fürsten. Eine 1473 entworfene Hausordnung, die abgetheilte Erbfolge in der Mark und in Franken betreffend, wurde Grundgesetz des Brandenburg'schen Hauses. Mit Hessen und Sachsen errichtete er die erste Erbverbrüderung. Als 1478 sein Sohn Johann, dem er bei vorgerücktem Alter die Statthalterschaft der Mark übertragen, in dem Kriege gegen die Herzöge von Sagan und Pommern nicht hinlänglichen Widerstand leisten konnte, entriß Albrecht den Pommern die Orte Vierraden, Lökenitz und Bernstein. Noch kurz vor seinem Ende leistete er dem Kaiser große Dienste. Denn als Friedrich im Kriege mit Matthias Corvinus, König von Ungarn, 1485 aus Oesterreich vertrieben ward, und selbst Wien (dessen Bürger ihn schon einmal in seiner Burg belagert hatten) verließ, war er in so dürftigen Umständen, daß er in Städten und Klöstern übernachtete, wo ihm der Unterhalt nichts kostete, und die Stadt Gmünd, wie zum Hohne ein Joch Ochsen vor seinem Wagen spannte, das ihn eine Anhöhe hinanziehen mußte, so daß er gutmüthig scherzend ausrief: „Sehet, bei Gott, man fährt das Römische Reich mit Ochsen im Lande umher." Er kam auch nach Anspach zum Albrecht Achilles, der gerührt über das klägliche Erscheinen des Kaisers ihn freundlich und mit aller Ehre aufnahm, ihn nach Frankfurt begleitete und es dahin brachte, daß die deutschen Fürsten des Kaisers Sohn, den ritterlichen Maximilian, zu dessen Nachfolger wählten. Dort starb Albrecht nach viel bewegtem Leben, bewundert, geachtet und geliebt von seinen Zeitgenossen, den 11. März 1486 im 72. Jahre seines Alters, gerade 300 Jahre vor seinem gleich großen Nachfolger Friedrich dem Großen.

So war der deutsche Achilles die Seele fast aller großen Unternehmungen Deutschlands. Man sagte, es sei kein Winkel Deutschlands, in welchem der Brandenburg'sche Held nicht siegreich gefochten. Damit noch nicht zufrieden, ließ er selten eine Gelegenheit vorüber gehen, in Turnieren seine Macht und Gewandtheit zu erproben. Er hat 17 Mal mit scharfer Lanze gerannt und stets den Preis davon getragen. Doch nicht blos durch seines Armes Stärke und seinen kriegerischen Muth, welche ihm den Namen: der deutsche Achilles erwarben, sondern auch durch seine Klugheit, durch Feinheit der Sitte und Bildung des Geistes, weshalb er auch der deutsche Ulysses heißt,

Digitized by Google

zeichnete er sich dergestalt aus, daß er allen Fürsten zum Muster diente. Die Nürnberger sagten von ihm: „In der Klugheit und Tapferkeit Albrechts ist die Macht aller deutschen Fürsten vereinigt.“ Seine Hofhaltung galt für eine Schule des Anstandes und der feinen Sitte. Der Kaiser Friedrich III. hatte an ihm einen treuen Freund und weisen Rathgeber; ohne ihn wären die Reichsangelegenheiten, welche der Kaiser fast alle durch seine Hand gehen ließ, so daß man behauptete, er regiere in der That noch mehr als der Kaiser, noch schläfriger gegangen.

Albrechts Sohn Johann Cicero (1486—1499) war ein sparsamer, friedliebender, beredter und gelehrter Fürst, und dessen Sohn Joachim I., welcher 1499, 16 Jahr alt, zur Regierung kam und von seiner Weisheit den Beinamen Nestor führte, beglückten ihr Land durch Thaten des Friedens. Die Raubritter, welche die Straßen so unsicher machten, daß sich ein altes Gebet: „Vor Köckeritze und Lüderitze, vor Krachte und vor Itzenblitze behüt' uns lieber Herr Gott!“ im Munde des Volks erhalten hat, richtete er ohne Ansehn der Person und als auf Rache sinnend, ein Ritter von Otterstädt es wagte, an des Kurfürsten Schlafgemach zu schreiben: „Jochimken, Jochimken, hüde dy, wo wy dy krygen, hangen wy dy,“ und ihm sogar bei Gelegenheit einer Jagd auf der Straße nach Köpenick auflauerte, so überraschte ihn der Kurfürst und ließ seinen Kopf vor Köpenick's Thore in Berlin auf eine Stange stecken. Dies gerechte Gericht erging über 70 Edelleute, daher auch die Reichsstädte Hamburg und Goslar ihm gern Schutzgelder zahlten. Den gelehrten Abt Johann Tritheim ließ er dringend zu sich einladen und nahm als 24jähriger lernbegieriger Jüngling 9 Monate lang täglich Stunden im Lateinischen, Griechischen, in der Geschichte und Mathematik von ihm und stiftete im folgenden Jahre 1506 die Universität Frankfurt. Auch später behielt er diesen, seinen Lehrer, in dankbarem Andenken, und wie Alexander der Große dem Aristoteles, schickte er ihm von Tangermünde nach Würzburg, Briefe und Geschenke, die Beiden gleiche Ehre machen. So heißt es in einem Schreiben:

„Meine große Liebe gegen dich, hochgelehrter Vater, treibt, drängt und bewegt mich, dir öfters zu schreiben. Ich bitte dich, theuerster Lehrer, kehre doch auf Ostern oder Pfingsten zu mir zurück! Ich bedarf deiner, wie du recht wohl weißt, in vielen Dingen und das darf ohne Nachtheil nicht länger mehr verzögert werden. Melde mir doch durch diesen meinen Boten deinen Entschluß. Wenn du meine Bitte erfüllst, so bemerke mir die Zeit, und ich schicke dir den nämlichen Boten auf den bestimmten Tag mit den nöthigen Reisekosten. Von den Büchern, deren Verzeichniß hierbei folgt, besitze ich keins; es

Digitized by Google

wäre mir lieb, wenn du sie mir zum Durchlesen verschaffen könntest. Du erhältst, Theuerster, eine Tonne gesalzener Hechte und zwei Tonnen Häringe. Nimm sie geneigt auf, ich bitte dich darum, nicht um des Geschenkes willen, sondern zu meinem Andenken. Diesmal habe ich weder Stör nach Salm haben können, sonst hätte ich sie dir gern geschickt. Was ich nur Gutes für dich aufbringen kann, thue ich mit besonderm Vergnügen. Das verdient reichlich dein Fleiß und deine Treue gegen mich. Lebe wohl, du Zierde Deutschlands, du Arche gesammter Weisheit! Sei meiner gedenk bei Gott, leite mich, wie ich dich innig liebe." Er starb 1533.

Durch die Regierung dieser fünf ersten trefflichen Fürsten aus dem Hause Hohenzollern gewann die Mark Brandenburg außerordentlich an Bedeutsamkeit. Ihm folgte Joachim II. (Hector), welcher gelehrt, und tapfer gegen die Türken, durch einen Erbvertrag mit dem Herzog Friedrich zu Liegnitz, Brieg rc. sich Ansprüche an einzelne Theile von Schlesien erwarb und sich öffentlich zur evangelischen Lehre bekannte, von Kaiser Maximilian II. eine Anwartschaft auf das Braunschweigische Land und von Polen die Mitbelehnung auf Preußen erhielt. Sein Sohn Johann Georg regierte von 1571 — 1578 (damals kam Preußen *) an Brandenburg), dessen Sohn Johann Siegmund, der wegen Gewinnung von Ländern am Rhein zur reformirten Konfession überging, bis 1619. Unter dessen Sohn Georg Wilhelm, welcher sich von dem Oesterreichischen Gesandten Adam von Schwarzenberg leiten ließ, litt das Land während des dreißigjährigen Krieges, bis der große Kurfürst Friedrich Wilhelm 1640—1688 zum Heile des Staats den Kurfürstlichen Thron bestieg.

20. Bogislaus, Herzog von Pommern **).

Das Leben dieses Fürsten bietet in seinen Tugenden und in seinen Fehlern, in seinen heldenmüthigen Thaten, wie in seinen abenteuerlichen Erlebnissen, in seinem ernsten Streben wie in seinem kräftigen Wirken, in seiner einfachen Sinnesart wie in seinem red-

---

*) Albrecht der Aeltere, Markgraf von Brandenburg-Ansbach, seit 1511 Hochmeister des deutschen Ordens in Preußen, erlangte als solcher 1525 Hinterpreußen als weltliches Fürstenthum, legte das Ordenskleid ab, verband sich mit der dänischen Prinzessinn Dorothea, stiftete die Universität Königsberg 1544 und starb 1568; nach seines Sohnes Albrecht Friedrichs Tode erbte das Herzogthum Preußen sein Schwiegersohn Joachim Friedrich, Kurfürst von Brandenburg 1598—1608.

**) Pommern und Rügen bildeten von Wenden bewohnt in ältern Zeiten einen Theil des aus vielen einzelnen Volksstämmen bestehenden großen Wendenreichs, bekam aber 1035 eigene Herzöge, welche nach der Sitte der Zeit

Digitized by Google

lichen Karakter ein so klares Bild seines Zeitalters und seines Volkes (nach der einfach würdigen Erzählung seines Geschichtsschreibers Kantzow) dar, daß er mit Albrecht Achilles von Brandenburg und Kaiser Max als Repräsentant deutscher, ritterlicher Fürsten kurz vor der Reformation erscheint.

Ein Fürstensohn, leuchtete ihm doch nicht in seiner Jugend der Glanz und die Pracht eines Fürstenhofes, und nicht Bequemlichkeit, Genüsse lächelten seiner Kindheit, sondern Entbehrungen aller Art, wie sie selbst der Sohn des einfachen Bürgers oft nicht kennt, traten ihm schon in seinen ersten Lebensjahren feindselig in den Weg; ja ihm fehlte, obgleich nicht verwaiset, was die Geringsten im Volke nicht entbehren, der Vater und die Mutter, welche sich seiner liebend angenommen, seinen Geist gebildet, sein Herz veredelt, seine Neigungen, seine ersten Schritte auf der schlüpferigen Bahn des Lebens geleitet hätten. Der Erziehung verdankt er wenig oder gar nichts. Was er war, wurde er durch sich selbst d. h. durch die ihm verliehenen Anlagen und durch die Benutzung der Umstände, in welche ihn die Vorsehung gesetzt hatte, in der Schule der Leiden, unter Mühe, Anstrengung und Entsagung, welche gewöhnlich mehr als ungestörtes Glück und Wohlleben zur Entwickelung der Geisteskräfte und Seelengröße beiträgt.

Bogislaus Vater, Herzog Erich, hatte sich mit seiner Gemahlinn, aus dem ausgestorbenen Hause Wolgast jenseits der Swine unversöhnlich entzweiet. Sie schloß ihn vom Nießbrauch aller Kostbarkeiten und beweglichen Güter aus König Erichs Verlassenschaft aus, und er schickte

es unter ihren Söhnen theilten. Das Herzogthum Ost-Pommern (Pommerelien), jetzt Westpreußen, zwischen der Weichsel und Persante begab sich 1266 in den Schutz Brandenburgs, welches aber beim Aussterben des Pommerschen Fürstenhauses sein Lehnrecht nicht gegen das Erbrecht der Westpommerschen Herzoge behaupten konnte, und daher das Anrecht 1309 dem deutschen Orden verkaufte; es gerieth dann an Polen, bis es wieder an das Haus Brandenburg zurückfiel.

West-Pommern nebst dem Fürstenthum Rügen (bis 1325 unter eignen Fürsten) erkannte nach vielen Kämpfen mit Dänemark und den Sächsischen Herzogen (Heinrich dem Löwen) die deutsche Reichshoheit an. Von 1292 bis 1464 war es in das Herzogthum Stettin und Wolgast getheilt, letzteres seit 1372 in diesseits und jenseits der Swine. Letzteres erlosch 1459 und Stettin 1464. Daher gelangte Herzog Erich und sein Sohn Bogislaus zum Besitz des Ganzen, mußten aber den Kurfürst Friedrich II. mit den eisernen Zähnen wegen seiner Ansprüche 1476 als Lehnsherrn anerkennen, und für den Fall des Aussterbens ihrer Dynastie das Anfallrecht einräumen. Als dieser Fall 1637 eintrat, war Schweden größtentheils im Besitz des Landes und behielt im Frieden Rügen und Vorpommern, verlor aber davon einen Theil unter Karl XII., bis 1815 auch das schwedische Pommern nebst Rügen an Preußen kam.

Digitized by Google

sie mit ihren drei Söhnen Wratislaus, Casimir und Bogislaus nach Rügenwalde in Hinter-Pommern, worauf sie Ansprüche zu haben vermeinte, und sich als Herzoginn und Landesherrinn betrug, den Herzog mit den Landständen entzweiete, ihre Kinder aber vernachlässigte. Anfangs hielt sie dieselben noch einigermaßen in leiblicher Pflege, doch nicht wie es Fürstenkindern geziemte. Doch nach und nach wuchs der Unwille gegen ihre Kinder dergestalt, daß sie die Hand ganz von ihnen abzog, sie gleich anderen armen Kindern, welche die Stadtschule besuchten, mit zerrissenen Kleidern und durchlöcherten Schuhen gehen ließ. Niemand fragte darnach, ob sie im Schlosse aßen oder schliefen, daher zogen sie sich vor der zornigen Mutter zurück und blieben lieber mit andern Kindern in deren Familien und die Bürger gönnten ihnen das gern und würden noch mehr gethan haben, wenn nicht die Furcht vor der strengen und wilden (wreden) Fürstinn sie abgehalten hätte. Darüber geriethen die jungen Herrn ins Wilde, lernten wenig, rauften und schlugen sich mit andern Buben herum, und wurden von diesen verachtet, weil sie von denen verstoßen waren, welche sich ihrer billig hätten annehmen sollen. Bogislaus jedoch von kräftiger Gemüthsart ließ sich solche Verachtung nicht gefallen, sondern schlug in diesem Falle um sich, machte sich aber dadurch die Aeltern dieser jungen Leute zu Feinden und fand nirgends Trost; der entfernte Vater nahm sich seiner nicht an, die Mutter war ihm Feind, sein Vaters Bruder Herzog Wratislaus schien sich auch nicht um ihn kümmern zu wollen und die Räthe und Unterthanen durften sich seiner nicht annehmen. Da wurde ein Bauer Hans Lange, ein verständiger und in seinen Verhältnissen wohlhabender Mann, sein Schutzengel. Er kam oft von seinem Dorfe Lanzky nach Rügenwalde, sahe das Ungemach der Prinzen, und, weil ihm der kräftige Bogislaus besonders gefiel, so redete er ihn einst mit folgenden Worten an: Hartog Bugslav, wo geist du so her, efft du nergent tho Huss hörest? Wilt Du nich schier fröden dat du een Förste byst? Will di de Moder nichts gewen, dat du so schlimm Kleder un Scho hebbest? (Herzog Bogislaus, wie gehst du so umher, als wenn du nirgend zu Hause gehörest? Willst du nicht wissen, daß du ein Fürst bist? Will dir die Mutter nichts geben, daß du so üble Kleider und Schuh hast?) Bogislaus wies ihm Anfangs spöttisch ab. Der Bauer aber ließ sich nicht irre machen, sondern erwiderte: du solltest billig mein Herr sein, und wenn du sonst Niemand hättest, so wollte ich dir wohl jährlich Kleidung geben"; dann, fügte er hinzu, wenn er sein Bauer sei, so würde er ihm die Zinsen bezahlen, und rieth ihm nun zu seiner Mutter zu gehen, sie zu bitten, weil er Kleider und Schuh bedürfe, ihm den Hans Lange zu Lanzky zum Bauern zu geben, damit er sich

Digitized by Google

für Pacht und Zinsen das Nöthige anschaffen könne. Das gefiel dem jungen Herzog zwar wohl, doch getraute er sich nicht, diesen Wunsch bei der Mutter durchzusetzen, weshalb Lange rieth, sich an den Hofmeister Massow zu wenden, durch den auch, nicht ohne Mühe, die Bitte durchgesetzt wurde. Sobald das geschehen war, ging der Bauer mit ihm zum Gewandschneider (d. h. Tuchhändler), nahm lundisch Wand zu Rock und Hosen, kaufte Barchent zum Wamms, ein Paar neue Schuhe, so daß der Herzog von Kopf bis zu den Füßen neugekleidet, vor den andern Buben prangte (modirte) und etwas mehr von sich zu halten begann, so daß der Bauer wie Jedermann daran ihre Lust hatten.

Während nun Bogislaus sich den zwanziger Jahren näherte, starben seine beiden Brüder (1474) und der Verdacht der Vergiftung fiel auf die Mutter; ihn soll der Hofnarr gerettet haben, der das vergiftete Butterbrot den Hunden vorwarf, welche daran starben. Voll Gram über sein häusliches Unglück starb bald auch, nach Berichten der Chronik, der Herzog. Wie viel oder wenig Schuld dieses Unheils auf diesen fällt, läßt sich nicht ermitteln; warum er aber sich seiner Söhne nicht thätig annahm, ist nicht begreiflich! Als nach seinem Ableben die Herzoginn sich des Regimentes zu bemächtigen suchte, rieth Lange dem Bogislaus, zu seinem Oheim dem Herzog Wratislaus zu fliehen und dessen Beistand zur Gewinnung des väterlichen Erbes in Anspruch zu nehmen, rüstete ihn dazu mit Pferd, Kleidung und Waffen aus, und wies ihm den Weg zu dem nächsten, reichen Gutsbesitzer. Der Adel des Landes schloß sich ihm an und in einigen Tagen kam er mit mehr als dreihundert Pferden in Vorpommern an. Wratislaus selbst brachte ihn nach Stralsund, wo die Bürgerschaft und die Rügische Ritterschaft ihm als ihren Lehnsherrn huldigten, wofür er ihnen 25. November 1474 den Privilegien-Brief etwas vergrößerte. Der Oheim gab ihm ferner den Rath, seiner Mutter keine Vormundschaft einzuräumen, sondern sich für volljährig zu erklären und sie in anständige Haft zu nehmen. An der Spitze der Ritterschaft zog der Herzog nach Rügenwalde; allein die Mutter, welche Nachricht erhalten haben mochte, war nach Danzig entflohen und hatte Schätze und Freunde mitgenommen. Erst 10 Jahre später erfolgte eine Aussöhnung, welche der Herzoginn ein beträchtliches Wittwenthum verschaffte.

Auch gegen seinen Rathgeber und Unterstützer dem Bauer Lange, benahm sich der junge Fürst auf eine dankbare Weise: er erließ ihm alle Abgaben und Dienste und wollte auch dessen Kinder von aller Gutsherrschaft befreien; allein der Bauer war nicht weniger verständig und edel als der Fürst, lehnte das letzte Anerbieten ab, und er-

Digitized by Google

klärte, daß der Zustand eines arbeitsamen Bauers sehr glücklich sei, daß die angebotene Freiheit leicht dazu dienen könne, daß die Seinen träge Müßiggänger und dadurch sich selbst lästig würden. Oft bediente sich der Herzog seines Rathes; aber niemals mißbrauchte der Bauer das Ansehen, welches er bei dem Fürsten erlangt hatte, benutzte es aber nicht selten, um das Land von ungetreuen und ungerechten Beamten, die sich überall finden, zu befreien. Wenn in seiner Umgebung Unrechtes geschah, so zeigte er es dem Herzog an; nach Anfeindungen Anderer fragte er nichts, denn sie vermochten ihm nichts zu thun. Manchmal machte er auch den Fürsprecher: Du (denn bei dieser gewohnten Anrede blieb er) wullst jetzund dissen af setten, den wy gespicket und satt gemacket hebben, und settest uns wedder eene hungrige Luus dahen, de sügt uns von nüen und frett uns gar arm, darum latt du uns dissen Man, den wy ringlicker erholden können" d. h. du willst jetzt diesen (Beamten) absetzen, den wir gespicket und satt gemacht haben, und setzest uns wieder eine hungerige Laus dahin, die saugt uns von neuem und frißt uns ganz arm, darum laß du uns diesen Mann, den wir geringer erhalten können." Ein praktischer Grundsatz, der auch in unserer Zeit Beherzigung verdient! Das Andenken seiner Treue wurde durch eine Inschrift über der Thüre des Hauses verewigt, welches er zu Lanzky bei Rügenwalde bewohnt hat. So bäuerisch, roh und nachlässig auch des Herzogs Erziehung gewesen war, so verständig, landesväterlich und kräftig benahm er sich nach seinem Regierungsantritt, „obgleich er, wie pedantische Eickstädter Chronik sagt, sein Verstand ziemlich doch nicht allzu spitzig war, und er auch nicht sonderlich gut Latein, sondern ein Küchenlatein redete." Er wählte zu seinen Räthen zwei einsichtsvolle Männer, Werner von Schulenburg und Georg von Kleist, umgab sich, wenn er zu Rath oder Gericht saß, mit den vornehmsten Geistlichen, Adeligen, Amtsleuten oder Bürgermeistern der Städte, verabschiedete die überflüssigen Hofleute, und legte denen einen scharfen Zaum an, welche des Zugreifens und Beutemachens gewohnt waren.

Der Fürst, ein Mann von starker Leibesgestalt, war sonst ein Freund „von fröhlichen Dingen", schönen Kleidern, hübschen Pferden, liebte Musik und starke Mahlzeiten. Einen ganzen Schinken und eine gebratene Gans konnte er nebst andern Speisen allein verzehren und seinen Gästen es im Trinken weit zuvor thun. Mit seinen Edelleuten pflegte er täglich auf die Jagd zu gehen, zu turnieren und allerlei Ritterspiele zu treiben, so daß sein Hof mit dem des Königs Arthus verglichen wurde. Und solche kriegerische Uebung war in damaliger Zeit nothwendig.

Schon bei seiner Thronbesteigung verweigerte ihm Stettin die

Digitized by Google

Huldigung und Albrecht von Brandenburg fiel ins Land, weil der Herzog und sein Oheim Wratislaus nicht in die Abtretungen willigten, welche Herzog Erich zugestanden und Stettin nicht von dem Kurfürsten als Lehn nahmen. Mit 10,000 Mann schloß der Kurfürst ihn, der nur 600 Mann um sich hatte, in Pyritz ein; Bogislaus entkam und eroberte mit einem Heere, welches ihm Wratislaus überließ, das brandenburgische Gränzschloß Bernstein, bis 1475 der Vertrag zu Prenzlau zu Stande kam. Als jedoch bei einer Zusammenkunft ihm der Kurfürst mit den Worten: „Hiermit verleihe ich euch Land und Leute,“ die Hand reichte, zog er die seinige zurück und eilte zu seinem Oheim. Der Kurfürst jedoch, welcher im Norden sich nach Ruhe sehnte, erklärte seine Worte für Scherz, der Vertrag kam zu Stande und wurde durch des Herzogs Vermählung mit einer Brandenburgischen Prinzessin besiegelt.

Einige Jahre darauf 1478 starb Wratislaus kinderlos und Bogislaus vereinigte nun die beiden Herzogthümer; mußte aber den frühern an Brandenburg abgetretenen Oertern Vierraden, Löckenitz entsagen, erhielt aber Gartz zurück.

Sein Land sah der Herzog also beträchtlich, aber seine Einkünfte nicht sonderlich vergrößert. Das ganze Herzogthum Stettin lieferte jährlich in seine Schatzkammer nur 120 Gulden, Wolgast 334, das Land Barth, nebst dem Fürstenthum Rügen nur 100 Mark; alle übrigen Einkünfte waren in den Händen der Geistlichkeit, des Adels und der größern Städte und der Mangel an hinreichender Besoldung verleitete die Hofbeamten zu manchen Gewaltthätigkeiten.

Als er 1480 sich einmal zu Zanow in Hinterpommern aufhielt, überfielen seine Hofleute einige vorüberziehende Cösliner u. a. Kaufleute, und nahmen ihnen ihre Güter. Klagend traten diese vor ihren Rath und ihren Mitbürgern und sogleich wurden Stadtdiener ausgeschickt, die Thäter festzunehmen, welche indeß schon auf der Burg Zanow waren. Die Cösliner bestürmten dieselbe und schwuren die Räuber umzubringen. Der Herzog, unbekannt mit der Ursache des Angriffs, eilt mit den Seinen zur Abwehr, trieb die Gegner zurück, fragte nach ihrem Begehr und versprach dann die Bestrafung der Thäter, wenn sie ihm dieselben anzeigen würden. Das konnten sie nicht, schrieen aber sehr, daß die Räuber in der Burg wären und brachen das Thor ein. Der Herzog erzürnt, daß man seiner so wenig achtete, schlug weidlich in die Angreifer und verwundete ihrer Viele, kam aber dabei in Lebensgefahr und würde mit einer Hellebarde erschlagen worden sein, wenn nicht Adam Podewil, Hauptmann auf Zanow, den Stoß abgewendet hätte. Von der Ueberzahl überwältigt, wurde der Herzog und die Seinen auf Wagen nach Cöslin

Digitized by Google

gebracht. Den frohlockend vorauseilenden und „All gewunnen, All gewunnen!“ rufenden Boten fragte der Bürgermeister: „ob sie die Räuber bekommen hätten?“ erschrak aber, als er die Antwort erhielt: Ja, und den Herzog auch! und meinte: „verloren, wäre besser gewesen“. Weil der Rath aber um des Volkes willen, diesen nicht sogleich losgeben wollte, so gingen die sämmtlichen Rathsglieder ihm vor das Thor entgegen, nöthigten ihn abzusteigen, einige Tage bei ihnen zu verweilen, und versprachen ihn dann ziehen zu lassen, wenn er das Geschehene nicht der Stadt, sondern des Volks Unverstand und Tollheit, anrechne. Allein der Herzog verlangte zuvor zu wissen, ob die Gewaltthat auf der Stadt Befehl oder aus Willkür der Abgeschickten geschehen sei. Das Begehren setzte den Rath in große Verlegenheit, er wollte die Schuld nicht der Stadt und auch nicht den einzelnen Bürgern aufbürden und legte sich auf Bitten.

Indeß hatte sich im Lande das Gerücht verbreitet, der Herzog sei gefangen, ja er sei erschlagen; ihn zu rächen, eilten der Bischof Marinus, die Ritter Flemming, Borke, Werner von der Schulenburg u. a. herbei; als sie jedoch erfuhren, daß ihm kein Leid geschehen, ließen sie sich zur Unterhandlung bestimmen und machten endlich aus: „die Stadt solle einige tausend Gulden, welche sie dem Herzoge Erich im Kriege geliehen, einbüßen, dem Herzog Bogislaus 3000 Gulden und einen großen Ehrenbecher schenken, ihm zwischen Michaelis und Martini desselbigen Jahres sammt seinen Hofleuten und Damen ein großes Gastmahl geben, ferner so oft er zur Stadt käme, das Thor aus den Angeln heben und ihn darüber reiten lassen, ihn mit der ganzen Klerisei, den Bürgern und den Klosterjungfrauen mit Kreuzen und Fahnen einholen, vor dem Thore einen Fußfall thun, eben so auf dem Rathhause und ihn um Verzeihung bitten, ihm gütlich thun und ein stattlich Kleinod mit zweihundert Goldgulden geben.“ Wegen dieser herben Buße entstand das Sprüchwort: „die Cösliner dürfen wohl eine Thorheit begehen und dürfen sie auch wohl bezahlen.“

Eine besondere Aufmerksamkeit verwandte der Herzog forthin auf seine Finanzen und verbesserte sie, ohne den Landständen Anlaß zu gültigen Beschwerden zu geben. Er untersuchte die Rechte, die jeder Lehnsmann an seinen Gütern hatte, und, war er unter erdichtetem Vorwande dazu gekommen, so zog er sie wieder ein und vermehrte damit seine Schloßvoigteien; verpfändete Güter lösete er ein, die Zölle nahm er den hochbesoldeten Beamten und übergab sie armen Geistlichen gegen geringen Gehalt, belohnte aber ihre Diensttreue durch einträgliche Pfarreien. Da die Klöster verpflichtet waren, ihn und seinen Hof zu gewissen Zeiten reichlich zu bewirthen, so bewog er sie

Digitized by Google

durch häufigen Besuch, daß sie ihm lieber eine bestimmte Menge Lebensmittel in sein Hoflager lieferten. Von Stettin forderte er die verpfändeten Zweidrittel des Stadtgerichts 2c. zurück, und als die Stadt dies nicht gern aufgeben wollte, so erhielt er dafür das von seinem Vater dort verpfändete Silbergeschirr zurück und überdies 10,000 Gulden. Stralsund gab ihm 1488 ebenfalls eine beträchtliche Summe für das verpfändete Gericht und die Voigtei. Mit seiner Gemahlinn lebte der Herzog nicht glücklich. Da er kinderlos war, so warf er Verdacht auf einen Brandenburgischen Arzt, daß dieser daran Schuld sei, um dem Brandenburgischen Hause bei seinem, des einzigen Herzogs von Pommern, Ableben zur Erbfolge zu verhelfen. Der verkleidete Arzt mußte hart büßen, und von seiner Gemahlinn entfernte er sich gänzlich. Als sie 1489 gestorben war, heirathete er 1491 die Tochter des Polen-Königs Casimir und scheint mit ihr glücklicher gelebt zu haben, obgleich er sonst seinen Lüsten ziemlich freien Lauf ließ. Die Geburt eines Sohnes veranlaßte den Kurfürsten Johann von Brandenburg 1493 auf Anerkennung des Erbfolgerechts zu dringen. Dies geschah vom Herzoge und den Ständen mittelst einer förmlichen Verschreibung, wogegen der Kurfürst einige Landstriche abtrat und der seinem Vorfahren vom Kaiser übertragenen Lehnshoheit über Pommern entsagte.

Die Ruhe, der Friede und die Sicherheit, welche den Herzog jetzt umgaben, erregten in seiner unruhigen Seele den Gedanken einer Reise nach dem heiligen Grabe. Vergebens bat ihn seine Gemahlinn, sie und ihre kleinen Kinder nicht zu verlassen, vergebens waren die Vorstellungen seiner Räthe! Ihn erfüllte, außer den Beweggründen der Andacht, der Gedanke mit andern Fürsten Bekanntschaft zu machen, namentlich mit dem Kaiser und seinen Mitständen, in fremden Ländern sich etwas zu versuchen, und seinem Herzogthume allerlei Vortheile zuzuwenden. Er übertrug deshalb die Regierung dem Bischof Benedict von Waldstein und dem Kanzler Georg von Kleist, empfahl Weib und Kinder dem Schutze der Könige von Polen und Dänemark, dem Kurfürsten von Brandenburg und dem Herzoge von Mecklenburg und begab sich, wohl ausgerüstet von der Landschaft mit Geld, in stattlicher Begleitung von 300 Berittenen und Dienern in rothem Tuche gekleidet 1496 über Nürnberg, wo er einen ganzen Monat blieb und in Turnier und Tanz sich hervorthat, nach Worms zur Reichsversammlung, wo er den Kaiser Maximilian nicht mehr fand, und ihn daher in Insbruck aufsuchte, der ihn mit großer Freundlichkeit empfing. Der gleiche ritterliche Sinn mußte beide Fürsten einander näher bringen! Der Kaiser bewunderte die Stärke und Größe des Herzogs, der wenig seines Gleichen hatte und dieser versprach ihm

sein gewaltiges Leibroß, welches in den Chroniken als ein zweiter Bucephalus geschildert wird.

Hier entließ der Herzog den größten Theil seines Gefolges, während sich Oesterreichischer Adel ihm anschloß. In Venedig, wo ihm gleichfalls große Ehre geschah, kaufte er eine Galeere und segelte am Pfingsttage mit seinem Gefolge von Venedig ab. Nachdem sie einen gewaltigen Sturm überstanden hatten, wurden sie unterhalb Candia von neun türkischen Seeräuberschiffen umringt und angegriffen. Der Herzog ermuthigte die Seinen, holte Andere, welche in den Schiffsraum geflohen waren, bei den Haaren wieder heraus, so daß die enternden Feinde zurückgetrieben wurden. Diese hatten außer ihrer Ueberzahl auch noch den Vortheil mit Pfeilen versehen zu sein, welche sie vier Stunden lang hageldicht auf die unbewaffneten Pilgrimme schossen, die mit Matratzen, ehernen Töpfen und Kesseln den Kopf und mit Brettern statt der Schilde sich zu decken suchten; in des Herzogs Schild steckten vierzehn Pfeile. Auf ihn hatte es besonders ein riesengroßer Türke abgesehen; der Herzog stieß ihn ins Meer, schwimmend kam er wieder ans Schiff, umringte mit Andern den Herzog, welchen, heftig um sich hauend, die Klinge zersprang. Da warfen sich Polinsky, der alte Landvoigt aus der Neuenmark, Podewils und Valentin von Nürnberg zwischen die Streitenden, aber jener verlor sein Leben, diese wurden schwer verwundet. Der Herzog, eine andere Waffe vergebens suchend, ergriff den Bratspieß, der voll Hühner auf dem Feuer steckte, und eilte den Seinen zu Hülfe. Voll Wuth über den Verlust, den er erblickte, drang er mitten in die Feinde und hieb mit dem Bratspieß dermaßen um sich, daß kein Türke vor ihm bestehen konnte. Als der große Türke wiederum auf ihn eindrang, jagte er ihn den Bratspieß in die Gurgel, daß er todt über Bord fiel. Die vertriebenen Türken warfen nun Feuerbälle auf das Schiff, ließen aber endlich nach und die Pilgrimme löschten mit Wasser und Wein das Feuer. Die Todten wurden in Candia begraben und die Schwerverwundeten dort zurückgelassen. Der Herzog mit den Uebrigen gelangte über Cypern den 3. Mai in Jaffa an, schickte Botschaft an des Sultans Amtleute und an den Guardian des Klosters zum heil. Grabe, besuchte die heiligen Oerter, schlug die Tapfersten seiner Pommern: Buggenhagen, Bork, Achim, von Dewitz, Flemming, v. d. Osten, v. Wedel, Krakewitz, Peter und Christoph Podewils, Christ. Polinsky, Werich, Ramel und Viele der Fremden zu Rittern. — Für sein Land hatten die überstandenen Abentheuer den Einfluß, daß er aus eigner Erfahrung die Gefahren und Beschwerden des Meeres kennend, das bisher aufrecht erhaltene Strandrecht abschaffte. — Ueber Cypern, Rhodus, wo die Johanniter-Ritter ihn hochehrten, und er seine

Digitized by Google

verwundeten Gefährten mit Freuden wieder gesund fand, kam er nach Venedig. Der Ruf von der Tapferkeit des Herzogs im Gefecht gegen die Türken war ihm vorangegangen. Der Doge und der Rath der Stadt empfingen ihn darum desto freundlicher und führten ihm zu Ehren ein Schauspiel auf, wobei die Ersten der Stadt, wie Pommern und Türken gekleidet, jenes Treffen in allen Theilen darstellten. Der Papst Alexander IV., zu welchem er Mitte December 1497 nach Rom kam, wurde von ihm so sehr eingenommen, daß ihm Alles bewilligt wurde, was er begehrte. Nicht allein gab der Papst ihm und seinen Begleitern eine feierliche Audienz, sondern hielt ihm zu Ehren persönlich am ersten Weihnachtstage ein prächtiges Hochamt und wies ihm einen Platz über den Kardinälen und dem kaiserlichen Gesandten an, schenkte ihm ein kostbares Schwert, setzte ihm einen Herzogshut auf und erklärte öffentlich, daß er nun nicht allein ein von weltlicher Obrigkeit eingesetzter, sondern auch ein von der heiligen Kirche bestätigter Herzog sei. Dieses zweideutige Verfahren mochte seinen politischen Grund in den damaligen Kämpfen des Papstes, Frankreichs, des Kaisers und Venedigs haben (denn auch der Kaiser machte dem Herzog den Antrag, als sein Feldoberster mit tausend Pferden gegen Frankreich und Venedig zu fechten) es schien fast auf eine Erhebung des Herzogs in den königlichen Stand zu zielen, die der Papst nur damals nicht zu äußern wagte, weil er noch des Kaisers Bundesgenosse war und dieser solchen Eingriff in seine Rechte nicht dulden konnte. Wichtiger als diese äußere Ehre war für Pommerland, daß der Papst dem Herzoge auf dessen Lebenszeit die Verleihung aller Prälaturen und Pfründen im Lande abtrat und alle Prozesse wegen weltlicher Gegenstände den geistlichen Gerichten entzog, und dadurch ein Opfer von Einnahmen brachte, welche dem Herzoglichen Schatze zufloß. In Bononien (Bologna) empfing ihn der Universitäts-Rector mit allen deutschen, polnischen und böhmischen Studenten. In Insbruck bewilligte ihm der Kaiser nicht allein mehrere Privilegien, sondern auch das Recht der Zollerhöhung und der Ausprägung goldener Münzen. Der Herzog hielt sich dort noch eine Zeit lang auf, that sich im Turnier hervor, wurde von der Kaiserinn mit einem goldenen Kranze und einer goldenen Kette beschenkt, und kam über Nürnberg, Leipzig und Spandau von seinen abentheuervollen und ehrenreichen Zuge wieder kurz vor Ostern 1498 nach Stettin, wo Gemahlin und Kinder sich befanden. „Der Empfang, sagt der Chronist, ist nicht genugsam zu beschreiben, die Fürstinn erstarb fast vor unaussprechlicher Freude in seinen Armen und die jungen Herrlein sind um ihn hergelaufen und haben ihn, der Eine hier, der Andere dort, bei den Kleidern gezogen und geschrieen: Vater, Vater! und ist unaussprechliche Freude am

Digitized by Google

Hofe und in der ganzen Stadt gewesen." Auch Hans Lange kam und wünschte ihm Glück zu seiner Rückkehr. Fürst und Bauer waren in ihren Gesinnungen und Benehmen gegen einander dieselben geblieben und der Erste nahm den treuherzigen und verständigen Rath des Letztern, der damit in der Sphäre blieb, welche er beurtheilen konnte, stets gern und freundlich an. — Weniger heilsam wirkten zwei Rechtsgelehrte, Peter von Ravenna, welchen er zu Venedig und Johann von Kitscher, welchen er in Obersachsen in Dienst genommen, weil sie das römisch-obersächsische Recht unvermerkt mit dem deutsch-wendischen Lehnsrechte zu vertauschen suchten.

Bald fand Bogislaus Gelegenheit, von den bei Papst und Kaiser erlangten Vorrechten Gebrauch zu machen. Zunächst galt es die Wiederherstellung des Herzoglichen Patronatrechts über das Bisthum Camin. Der damalige, 1480 vom Papste, mit Uebergehung des Wahlrechts, welches dem Domkapitel und dem Herzoge zustand, ernannte Bischof, fand im Lande so großen Widerstand, daß er das Stift in die Hände des Papstes zurückgab; der Papst verlieh es einem Kardinale, welcher es an einen gelehrten Böhmen Benedict v. Waldstein verkaufte. Zu schwach, um dem schändlichen Leben der Geistlichen zu wehren, erhielt er einen Coadjutor, zu welchem Leo X. 1518 einen Grafen von Eberstein bestimmte. Weil dieser sich aber an den Papst und nicht an den Herzog gewendet hatte, so ließ Bogislaus den Erasmus v. Manteufel wählen und nöthigte diesen Papst ihn zu bestätigen. Zur Ausübung eines andern Privilegiums veranlaßten ihn niederländische Kaufleute, welche 1499 aus Liefland, Preußen und Danzig mit Gold- und Silberbarren nach Pommern kamen und in drei Zollplätzen des Landes ihre Waaren betrügerisch als Gewürz verzollt hatten; aus den weggenommenen Barren ließ der Herzog die ersten sogenannten Greife oder Goldgulden schlagen. Anstoß jedoch erregten auf dem ersten Reichstage 1498 nach der Rückkehr die Zollgerechtsame. Die Städte besonders wollten keine Zollverbindung dulden, und obgleich sie endlich in eine mäßige Erhöhung willigten, so erzeugte diese doch bei den Städten Stralsund und Stettin, welche sich stark genug fühlten durch eigene Macht und ihren Bund mit der Hansa, einen Widerwillen, der bald darauf in Feindseligkeiten ausbrach. In Stettin war ein adeliger Hofbeamter wegen eines Zankes mit seinem Wirthe 1502 festgenommen und dem Herzoge, welcher damals dort residirte, das Verlangen der Auslieferung nicht bewilligt worden. Er schickte deshalb Frau und Kinder nach Uckermünde, weil aber die Herzoginn dort starb, da sie, wie vermuthet wurde, zu früh ein frisches Zimmer bezogen, so wurde er noch mehr erbittert, ließ sich aber durch Verbannung des Bürgermeisters und eine Geldbuße ver-

Digitized by Google

söhnen. Bedeutender waren die Streitigkeiten mit den Bürgern vom Sunde (Stralsund), welche dem Herzoge keine Gerichtsbarkeit über ihren Magistrat und die Lehngüter ihrer kinderlosen adeligen Bürger, keine Zollerhöhung rc. zugestehen wollte. Der Herzog griff auf Kitschers Rath gegen von Schulenburgs Ansicht zu den Waffen, schloß die Stadt ein, während die Bürger die fürstlichen und adeligen Güter auf Rügen verheerten; doch gereute es ihm bald, obgleich die Bürger, denen es an Holz und Bier zu mangeln begann, gegen ihren Magistrat sich schon auflehnten; er rief Schulenburg, der seinen Abschied genommen, zurück, und söhnte sich 1594 mit der Stadt aus, welche ihre Zollfreiheit behielt, aber Schaden- und Strafgelder zahlte. Sechs Jahre später jedoch, als die Hansa mit K. Johann von Dänemark kriegte und Stralsund ihr drei Kriegsschiffe zur Hülfe gesandt hatte, verlangte der Herzog auf den Wunsch seines dänischen Blutsverwandten und Bundesgenossen die Zurückführung der Schiffe, erhielt aber zur Antwort: „die Hansische Bundespflicht überwiege die Unterthanenpflicht," und der Herzog, welcher mit der Hansa keinen Krieg wollte, ließ es bei dem Ermahnen. Dadurch kühn gemacht, gingen die Bürger weiter und nahmen drei Kriegsschiffe, welche der Herzog 1512 in die Niederlande schicken wollte, um dafür Gewürz für seine Hofhaltung einzutauschen, weg, antworteten auf seine Ersatz-Forderung: „die Städte allein hätten zu handeln und nicht die Fürsten," und ließen durch die Hansestädte mit stärkern Feindseligkeiten drohen, wenn der Herzog sich unterfangen würde, einen auswärtigen Handel mit eigenen Schiffen zu treiben. Da zog der Herzog das Schwert. K. Johann bot seine Flotte und der Pommersche Adel bot seinen Beistand an. Jetzt suchten ihn die Bürger zu besänftigen, zahlten eine Geldbuße von 3000 Gulden, den doppelten Werth des Getreides und traten ihm die beanspruchte Gerichtsbarkeit über sieben Stadtgüter ab. Dann ließ der Herzog ein Lübecker Schiff, 80,000 Gulden werth, zu Stolpe wegnehmen, und es erst wieder herausgeben, als der Magistrat versprach auf 20 Jahr ein Schutzgeld von 200 Goldgulden zu zahlen und sich nicht in seine Streitigkeiten mit seinen Unterthanen zu mischen. Weil aber der Hansisch-dänische Krieg fortdauerte, so landeten 5000 Dänen auf Rügen, plünderten und verbrannten die städtischen Güter, verschonten aber, was dem Herzoge, dem Adel und der Geistlichkeit gehörte. Die Stralsunder, die Zahl ihrer Feinde nicht kennend, sandten 1000 M. hinüber und ließen die Schiffe zurückkehren, damit die Ihrigen desto tapferer kämpfen möchten. Von einem Kirchthurme der Stadt sahe jedoch Herr Gotke v. Osten den ungleichen Kampf und befahl die Böte hinüber zu schicken, damit die Bürger nicht alle wie Schafe erwürgt würden. Beim Anblick derselben suchten diese die Böte zu gewinnen,

Digitized by Google

geriethen in Unordnung und würden sämmtlich umgekommen sein, wenn nicht zwanzig Bürger, welche die Flucht für unmännlich hielten, sich ihnen entgegengeworfen und mit ihrem Leben die übrigen gerettet hätten. Die Dänen zogen darauf nach Hause und der Friede wurde bald darauf wieder hergestellt. — Wegen Irrungen mit Brandenburg begab sich der Herzog 1521 auf den ersten Reichstag K. Karls V. nach Worms, wo man ihm von dem Besuch des Fürstenrathes abzuhalten suchte; er aber erklärte, der Vertrag von 1493 sei ein zu großes Opfer, weil Pommern, seinem Ursprunge nach ein kleines Königreich, auch auf Töchter vererbt werden müsse, drohete aus der deutschen Lehnsverbindung herauszutreten und sich unabhängig zu machen und sein Schwiegersohn Friedrich von Dänemark bot ihm dazu gern 5000 M. Hülfstruppen an, endlich unterwarf er sich dem Ausspruche einer Commission: daß ihm Sitz und Stimme im Reichsrathe gebühre und unmittelbare Kaiserl. Belehnung, daß aber dabei ein Brandenburger Beamter gegenwärtig sein und die Brandenburgische Erbfolge bestätigt werden solle.

In den letzten Jahren seiner Regierung verbreitete sich die Reformation auch in Pommern. Der Herzog war Luthern, den er auf seinem zweiten Besuche des Reichstages in Wittenberg kennen gelernt und seinen liebsten jüngern Sohn Barnim auf die dortige Universität geschickt hatte, nicht abhold; schon Bugenhagen hatte als Rector zu Treptow seine Schüler seit 1512 auf die Bibel als alleinige Richtschnur des Glaubens hingewiesen; die Stettiner hatten sich 1521 von Luther den Paul von Rode (a. Rhoda) aus Wittenberg zum Prediger schicken lassen, in Stralsund, Stolpe, Colberg ꝛc. wurden Anhänger der Reformation zu Predigern angestellt. Es ging indeß nicht ohne Bilderstürmerei ab und in Demmin neigten sich die Bürger sogar den Wiedertäufern zu; der Herzog ließ die Bürger gewähren, obgleich er wegen seiner Streitigkeiten mit Brandenburg es mit dem Kaiser nicht verderben wollte. — Bei seiner Rückkehr vom Reichstage fühlte dieser ausgezeichnete Fürst sein nahes Ende und ließ sich nach Wolgast und von da nach Stettin bringen, wo er 1523, am Hieronymus Tage, den 30. September verschied, „wie ein Rauch ohne Anzeige einiger Beschwerlichkeit.“ Sonst war er „von einem großen, herrlichen Gemüthe, das in keinem Dinge verzagte und offen zu Werke ging.“

Sein ältester Sohn Georg, seit 1510 bei seinem Gevatter Herzog Georg von Sachsen erzogen und in Leipzig studirend, wurde gegen Luther eingenommen, konnte aber dem Strome der Zeit nicht wehren.

Als Georg 1531 starb, theilte Barnim wiederum das Herzogthum mit dessen Sohne Philipp und erhielt durchs Loos das Her-

Digitized by Google

zogthum Stettin bis an die Oder und Swine, dieser: Wolgast und das Fürstenthum Rügen, worauf die neue Kirchenordnung, welche die Städte schon 1521 eingeführt hatten, 1534 auch von den Herzogen angenommen wurde, trotz des Einspruchs von Seiten des Adels, dem durch Einziehung der geistlichen Stifter manche einträgliche Versorgung entzogen wurde.

Wenden wir nun von der Entwickelung der norddeutschen Staaten den Blick auf die Bildung des städtischen Lebens! —

21. Norddeutschlands älteste Handelsstädte, See- und Handelsmacht.

Der Norden Europa's ist mit germanischen Völkern besetzt, welche, sowohl in Deutschland als Dänemark, Norwegen, Schweden, die Küsten der Nord- und Ostsee bewohnen und von der Natur auf das Meer hingewiesen, sich schon früh als tüchtige Seefahrer bekannt machten. Sachsen, Angeln, Friesen u. a. Norddeutsche wurden auch zur See ein Schrecken des Römerreiches und spielten die Rolle, welche später, nach Karl dem Großen, einige Jahrhunderte hindurch die Normänner einnahmen, denen sich die nördlichsten Deutschen: Friesen, Angeln ꝛc. zu ihren großen Seezügen angeschlossen haben mögen, denn die Bezeichnung Nordmänner ist sehr allgemein. Ursprünglich belegte man damit die Völkerschaften der Länder über Sachsen hinaus, also die cimbrische Halbinsel: Schleswig, Jütland und den Inseln der Küste. Als die Namen Holstein, Schleswig, Jütland bekannter wurden, zog sich dieser Name weiter zurück; blieb aber auch dann noch für die ganze scandinavische Halbinsel und die Inseln die gemeinsame Benennung, als man bereits Dänemark, Norwegen und Schweden als besondere Länder zu unterscheiden pflegte. Schon früh hatten diese deutschen und nordischen Völker Handels- und Kriegsschiffe, deren Benennung skib und herskip zum Beweise, daß sie dort zuerst und vorherrschend gebaut wurden, in alle Nord-Europäischen Sprachen übergegangen ist*). Aus den ersten ausgehöhlten Baumstämmen mit Seitenbedeckung und Segel von Fellen wurden nachher kleinere, dann größere Schiffe, die wegen der größeren Wellenbewegung und des

*) Althochdeutsch und angelsächsich: scif, scip, niedersächsisch: schipp, mitteldeutsch: Schiff. holländisch: schip, englisch: ship, gothisch: skip, schwedisch: skepp, dänisch: skib und selbst altitalienisch: schiffo und portugiesisch: esquife. So sind auch alle Ausdrücke für die Theile des Schiffes nicht etwa aus dem Lateinischen, Griechischen oder Punischen entlehnt, sondern Urworte der altdeutschen Sprache, ein Zeichen, daß Schiffahrt urheimisch in Norddeutschland ist.



plötzlichen Windwechsels auf der Nordsee ꝛc. eine andere Bauart (oval, hinten und vorn rund) und vollkommneres Takelwerk annehmen mußten, als die, welche die Völker des Mittelmeeres ihnen gaben. — Die Kriegsschiffe konnten bald einige hundert Mann fassen; ihr Hintertheil war manchmal so hoch, daß es statt eines Kastels diente, wo sich der Befehlshaber mit seinen Offizieren aufhielt und wohin sich die streitbare Mannschaft, welche sonst im tiefern Mitteltheile war, sich bei nachtheiligen Gefechten zurückzog. Am Vordertheile, gewöhnlich vergoldet, waren Verzierungen angebracht, z. B. Wallfisch-, Schlangen-, Drachen-, Pferdeköpfe ꝛc. und diese gaben nicht allein dem Schiffe seinen Namen, sondern hatten auch oft Einfluß auf die Bauart der Schiffe und gaben Anlaß zu mancherlei wunderlich ausgeschmückten Volkssagen. Auf Flaggen, Segel, Ruder ꝛc. wurde nicht selten große Pracht verwendet, indem man sie mit hellfarbigem Zeuge, mit Goldstoff ꝛc. verbrämte, auch wohl die Masten vergoldete. Kauffahrteischiffe hatten später 12—24 Mann. Das Kalfatern verstanden die deutschen und nordischen Seefahrer nicht allein gut, sondern sie wußten auch, was Griechen, Römer und Phönizier nicht verstanden, mit halbem Winde zu segeln und brauchten sich daher nicht, wie Jene, blos an der Küste zu halten. Selbst der Kompaß, dessen Erfindung man dem Italiener Gioja von Amalfi (1302) zuschreibt, scheint eher eine deutsch-nordische Erfindung, denn mehrere Schriftsteller des Mittelalters erwähnen seiner schon früher, und auf zwei steinernen Wachthürmen von Helgesunde, die der alte K. Olaf von Norwegen 1020 erbaut haben soll, findet man denselben deutlich abgebildet. Schon Leibnitz bemerkt, daß alle europäischen Nationen die 32 Punkte (Winde) des Kompasses mit deutschen Namen belegen, und viele Ausdrücke beim Seewesen deutsch sind. Engländer haben den Schiffbau von den Deutschen gelernt, welche außerdem die ersten waren, welche Kanonen auf Kriegsschiffen anbrachten und Martin Behaim von Nürnberg machte 1482 die Portugiesen mit dem verbesserten Astrolabium bekannt, welches ihren Entdeckungsreisen nach Ostindien sehr zu statten kam.

Mit ihren, früher noch kleinen Schiffen, wagten die Sachsen, Friesen, Chauken ꝛc. die größten Seeunternehmungen durch das stürmische deutsche Meer, beunruhigten die Küsten von Gallien, Aquitanien, Spanien, gingen selbst durch die Straße von Gibraltar ins Mittelmeer, plünderten Taragona ꝛc. Kaiser Probus setzte 281 eine Anzahl Gefangene von der Rheinmündung an die Ufer des schwarzen Meeres; aber Sehnsucht nach ihrer, am andern Ende der Römerwelt liegenden nordischen Heimath trieb sie zu einem ungeheuren Wagestück. Sie bemächtigten sich so vieler Schiffe als möglich, vertrauten sich den unbekannten Meeren an, schreckten und plünderten die Küsten von

Digitized by Google

Asien und Griechenland, landeten in Afrika, gingen, von Karthago abgehalten, nach Sicilien, plünderten Syrakusa, fanden bei Gades (Cadix) glücklich den Ausgang durch die Meerenge, umschifften Lusitanien (Portugal) Hispanien, Gallien und erreichten glücklich die vaterländischen Küsten. Die Römer, unter Cäsar und Germanikus, oft durch die Tücke des deutschen Meeres, obgleich von kundigen Batavern unterstützt, in Verzweiflung gebracht, lernten nicht weniger die kühnen, deutschen Seemänner fürchten.

Der Chauken kühner Admiral Gannask ängstigte mit seinen Gefährten, den Vorfahren der rüstigen Seeleute an der Jahde und Weser (47 n. Chr.) die Gallischen Küsten; die Friesen und Bataver eroberten unter Claudius Civilis die ganze Römische Rheinflotte, nachdem ihre Bundesgenossen, die Kaninefaten, schon früher das Britannische Geschwader vernichtet hatten. Schon fielen die Sachsen Britannien, ihr Hauptziel an, daher erhielt die Küstenstrecke, welche den Sachsen am offensten lag, einen besondern Befehlshaber durch die Römer. K. Valentinian sah die Sächsischen Raubschiffe 363 wieder an Galliens Küste und mußte sie von den Orkaden abwehren, wo sie sich wahrscheinlich mit den Pikten verbanden und den Römern ein Treffen lieferten. Ja, vor der christlichen Zeitrechnung scheint eine Kolonie derselben nach Cäsars Andeutung und der Aehnlichkeit der Sitten, Sprache 2c. nach Hibernien (Irland) und vielleicht von da nach Gallien und Batavien eingewandert zu sein; begreiflich ruht darüber ein geschichtliches Dunkel. Welche Furcht vor den Sachsen an den Gestaden der Garonne und Charente geherrscht, welches Ungestüm (furor teutonicus) sie gezeigt, welches Spiel mit den Schrecknissen des Meeres (wie einst die Teutonen mit dem Eise und Schnee der Alpen) sie getrieben, lehrt die lebendige Schilderung gleichzeitiger Schriftsteller z. B. der Sidonius Apolonaris. Cap. VIII. 6. Endlich fiel Britannien in die Hände der Sachsen und Angeln. Die Friesen schlugen sich mit dem Fränkischen Karl Martell, als dieser die zweite Fränkische Flotte, deren die Geschichte gedenkt, gegen sie führte. Ihren uralten Ruhm als Seeleute und streitbare Schiffsführer bewährten sie, als Alfred von England sich ihrer mit Glück bediente, um die Dänen von seinen Küsten zu verscheuchen. Der Anführer*) der Flotte Karls des Großen, welcher 807 die Mauren-Flotte bei Corsika schlug,

*) Comes stabuli, Connetable, denn der Name Admiral, Amiral, kam erst bei den Genuesern oder Spaniern auf; in England hieß 939 der Kronbeamte, welcher den Kanal zwischen England und Irland schirmte: Archipirata, Seeräuberhauptmann, woraus folgt, daß Pirat damals keine so böse Bedeutung hatte.

Digitized by Google

war seinem Namen (Burkhard) nach wohl kein West-, sondern ein Ostfranke, wie Ludwig XIV. berühmter Seeheld Jean Bart.

Nachdem die Sachsen England erobert, aber ihr Mutterland, von dem K. Karl nach schwerem Kampfe abhängig geworden, ruheten die Seezüge derselben oder schlossen sich an die Züge der Normannen. Alle diese Völker germanischen Ursprungs zeigen in ihrer Geschichte so erfreuliche Erscheinungen, daß sich die Ueberzeugung aufdrängt, der menschliche Geist habe in diesen rauhen, kalten Ländern, in der Sonne der Freiheit, durch den Kampf mit einer großartigen Natur eine bewunderungswürdige Kraft gewonnen, und sich, wie die Lieder und Sagen, selbst Islands, in ihrem Kern und Grunde beweisen, zu einer Höhe der Ansicht emporgeschwungen, von welcher herab sich ihm diese reiche Welt der Phantasie und des Glaubens eröffnete, daß er in Tugend und Heldenthat leicht einen Ersatz fand für die Armuth der Wirklichkeit. Ueber der Geschichte liegt Nebel; aber gewiß ist es, daß lange vor Karl dem Großen sich die Bewohner des Nordens kriegerisch ausgebildet, und mit ihren kleinen Fahrzeugen eine kühne Fertigkeit auf dem Meere erlangt hatten. Indeß sind ihre Unternehmungen bis Karl, selbst die Sage von Regnar Lodbrock, ungewiß; allein aufgeschreckt durch Karls Eroberungen und um Hülfe angerufen von ihren Halbbrüdern, den Sachsen, zeigen sie sich mit 600 Schiffen in der Elbe und zerstören Hamburg, dringen die Seine hinauf (denn ihre leichten Schiffe konnten auch über Land transportirt werden) bis Paris, 886, und ließen sich durch Geld von der Hauptstadt abkaufen, Köln, Aachen, Trier, Rouen, Nantes, Lucca und Pisa 2c. wurden von ihnen zerstört, und selbst Afrika fühlte ihre Streiche, und Ossians Lieder bewahren uns düstere Bilder aus ihren Zügen und Kämpfen an Caledoniens und Englands Küste. Die Orkneys und Hebriden wurden Mittelpunkt ihrer Züge, obgleich noch Alfred 872 durch die Friesen den ersten Englischen Seesieg an der Küste von Dorsetshire gegen sie gewann, bis sie durch Kanut, seit 1017, 40 Jahre lang Herrscher blieben. 911 setzten sie sich unter Rollo in der Normandie und 1029 unter Robert Guiscard in Neapel und Sicilien fest. — Aber noch nördlicher gingen ihre Seefahrten. Schon 861 entdeckten sie Island, auf dessen vulkanischem Boden damals große Waldungen wuchsen und das Getreide zur Reife kam; ein Land, von Norwegischen Auswanderern besonders seit 875 bevölkert, wo viele adelige Geschlechter dem Drucke ihres Königes sich entzogen, das im 12. Jahrhundert Sitz der Civilisation und Gelehrsamkeit wurde, wo Siegfusson, † 1123, und Snorre Sturleson, † 1241, durch Sammlung der Edda, die Götter- und Heldensagen des Nordens rettete.

Von Island (nach Adam von Bremen waren dessen Entdecker Friesen)

Digitized by Google

(s. Adam Brem. hist. c. 37. 40. S. 361 ff) gelangten die Normänner nach Grönland (so genannt wegen der grünen Wälder und Wiesen seiner Ostküste), wie ein dort 1824 gefundener Runenstein, jetzt im Kopenhagener Museum, beweiset, und 878 und 895 durch zwei Kolonien aus Norwegen und Dänemark bevölkert.*)

An den Küsten weiter fahrend, gelangten sie 1001 an eine Insel, welche fruchtbar und mit Weinreben, den Nordländern nicht bekannt, bedeckt war. Ein deutscher Gefährte erläuterte ihnen, daß in seinem Vaterlande aus den Trauben Wein bereitet werde, und so nannten sie die Gegend Vin- oder Weinland, worauf sie einen fischreichen Fluß hinauffuhren und zu einem See gelangten, in welchem sie überwinterten und, an den rauhen, nordischen Himmel gewöhnt, das Klima milde und angenehm fanden. Daß auch in den kürzesten Tagen die Sonne 8 Stunden am Horizonte blieb, schien den Isländern ein Wunder; es läßt sich indeß daraus schließen, daß das Land unter dem 49° N. B. lag und Newfoundland oder ein Theil des Festlandes am Lorenzostrom war, wo später das Klima ebenfalls rauher geworden. Mehrere Reisen wurden von Island aus dorthin unternommen und Pelzhandel mit den Eingebornen getrieben, ja, im J. 1121 ging der Bischof von Grönland nach diesem Vinland, um das Evangelium zu predigen Spätere Nachrichten über diese Gegend fehlen, aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß der schöne Menschenstamm der Cherokesen, Mohigans rc. sich zu den Nachkommen jener Normannen zählen darf und manche reinere Begriffe von dem „großen Geiste" den sie anbeten, scheinen Spuren eines, wenn auch dürftigen und nach und nach entschwundenen Christenthums zu verrathen.

Im Osten waren die Normänner eben so wenig müßig. Einer ihrer Stämme mit „blondem Haar, blauen Augen und starken Knochen" Wäräger oder Wäringer genannt, kamen bis an den finnischen Meerbusen und eröffneten mit den dortigen Slaven einen Verkehr. Drei ihrer Anführer, Brüder, unter welchen Rurik der bedeutendste war, gründeten 862 Nowogrod, andere drangen ins Innere bis an den Dnieper und stifteten den Staat von Kiew, civilisirten das dortige Nomaden-Volk bis zum Einfalle der Tartaren. Aus diesen unbedeutenden, von einer geringen Anzahl Fremder gegründeten Staaten, erwuchs in der Folge das mächtige Russische Reich, welches Ruriks Nachkommen bis 1598 beherrschten, bis nach dem Eindringen des Boris Gudunow, das jenem am nächsten verwandte Haus Romanow mit dem Bojaren Fedor auf den Thron kam. Einer der nächsten Nachfolger

*) Diese Entdeckung ging wegen eingetretener strenger Winter wieder verloren und der letzte Bischof konnte 1408 wegen des an der Küste aufgehäuften Eises nicht mehr landen.

Digitized by Google

Ruriks Oleg vereinigte Nowogrod und Kiew, drang kühn bis Constantinopel vor; nach andern gründete er Polozk an der Düna und damit das Fürstenthum Litthauen.*)

Für Wissenschaft und Kunst, für Handel und Gewerbe haben diese Normänner aber weniger geleistet, als die sächsisch-deutschen Seefahrer. Von den Reichen, welche sie nordwärts gegründet, ist der Seefahrerberuf längst gewichen. Island, Grönland, Winland, die Fahrt ums Nordkap nach Biarmien mußten erst später wieder aufgesucht werden und zum Schiffbau und zu Allem, was zum Schiffswesen gehört, gaben ihnen die germanischen Stämme die Muster. Das Verdienst bleibt ihnen jedoch unverkümmert, die Altsachsen, Angelsachsen und Friesen, welche nach Karls Zeit unter Kämpfen, innern Zerwürfnissen oder in der Arbeit bürgerlicher Ausbildung ihren seemännischen Beruf aus den Augen setzten, durch das Schrecken vor ihren Verwüstungen wieder aufgestachelt zu haben.

Daß die Norddeutschen Küstenbewohner indeß nicht aufhörten tapfere Seeleute zu sein, zeigt ihre Theilnahme an den Kreuzzügen und namentlich werden hier die Friesen genannt. Der erste Kreuzzug unter Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen, an welchem auch sein Bruder Graf Balduin von Flandern, so wie Normannen aus der Normandie Theil nahmen, konnte nicht ohne Anregung für die Friesen bleiben. Außer denen, welche sich dem Landheere anschlossen, trafen eine Anzahl kühner Friesen unter ihrem Anführer Winmark, welche bisher die Nordsee als Freibeuter befuhren, zu Tarsus mit dem Landheere zusammen und leistete viele Dienste. In größerer Zahl sahen wir sie neben den Bewohnern Kölns und der Niederrheinischen Städte und Lande zu dem Kreuzzuge K. Konrads 1147 (der selbst den verhängnißvollen Landweg einschlug) sich an der Weser-Mündung versammeln. Auf Friesischen, Flandrischen u. a. starken Schiffen segeln sie unter heftigen Stürmen um die Französische Küste, landen

---

*) Die ältesten Nachrichten aus jener Zeit lieferten Other, ein Norweger aus dem nördlichsten Theile der Provinz Holgoland, und Wulfstan, ein Däne, welche, von Wißbegierde getrieben, die Ostseeländer besuchten und ihre Nachrichten dem K. Alfred mittheilten, der sie zu einem Lehrbuche für das Volk bearbeiten ließ. Die ganze scandinavische Halbinsel, von Gothun (Gothen) bewohnt, heißt bei ihnen Mannaheim, Heimath der Männer, Gothland hat die mächtigen Suionen (Schweden), Bornholm heißt Burgenda, Burgendas, das frische Haff: Est-Meer, das weiße Meer: Gaudvich, die Dwina: Vimr und das Land an ihrer Mündung: Biarmien, wo reiche Fischerei getrieben wurde. Unter den Estum (Esthen) giebt es schon viele Städte; hinter dem Lande der Wermianer (Ermeland) befindet sich Wisla- oder Weichselland, Polen heißt: Paulinaland, Rußland: Gardarika oder blos Nowogrod (Austurgard).

Digitized by Google

bei St. Jago de Compostella, um am Grabe des h. Jacobus ihre Andacht zu verrichten und erhielten hier vom K. Alfons von Portugal den Antrag, ihm die Stadt Lissabon, den einzigen Haltpunkt der Araber in diesem Lande, belagern zu helfen. Sie willigten ein, erschienen Ende Juni vor der Festung, erstürmten die Vorstädte und Ende October mußten sich die Sarazenen nach heftiger Gegenwehr vor dem Schwerte der tapfern, deutschen Pilger beugen, welche unermeßliche Beute gewannen, die Stadt dann dem Könige übergaben und im Frühlinge 1148 wohlgemuth ihre Fahrt nach Syrien fortsetzten.

Auf einem 1203 stattgefundenen Kreuzzuge, welchen sich Graf Balduin VIII. von Flandern angeschlossen, war Konstantinopel, wo Thronstreitigkeiten das Kreuzheer herangezogen, in die Hände der Abendländer gefallen, der Europäische Theil des Griechischen Kaiserthums getheilt und ein Viertel dem Grafen Balduin als Kaiser zugesprochen worden. Nun ließ Papst Innocenz III. in Köln ꝛc. aufs Neue das Kreuz predigen. 30,000 Friesen, unter ihnen 8000 Knappen und 1000 geharnischte Ritter gingen auf 300 Schiffen, welche von den Ländern des Kölnischen Sprengels ausgerüstet waren, unter der Führung der Admirale Grafen Wilhelm von Holland und Georgs von Wied den 29. Mai 1217 in See, wo noch einige Schiffe des Sprengels von Bremen und Lüttich zu ihnen stießen. Nachdem sie beim Grabe des heiligen Jacob von Compostella ihre Andacht verrichtet hatten, liefen sie den 21. Juli in den Tajo ein. Hier ließen sich die beiden Grafen bereden (wie 70 J. früher) das feste Mauernschloß Alcazar erobern zu helfen, welches auch, nachdem am 16. September vier Maurische Könige in offener Feldschlacht überwunden worden, im November sich ergab. Währenddessen hatten die eifrigen Friesen am 27. Juli mit 80 Schiffen ihre Fahrt fortgesetzt, das Cap St. Vincent umsegelt, die maurische feste Stadt Santa-Maria überfallen und verbrannt, am 4. August das reiche Cadix erobert und verwüstet, in Tortosa und Toulon Rast gehalten, in Civita Vechia und Corneto, wo die Friesen mit besonderer Auszeichnung empfangen wurden, überwintert und nach mancherlei Irrfahrten am 26. April 1218 den Hafen von Akkon (Ptolomais) erreicht und dann zur Eroberung von Damiette sich gewendet, wo auch der andere Theil der Flotte, nachdem sie den 31. März Lissabon verlassen, das sarazenische Geschwader verbrannt hatte, bald nachkam. Hier ward ihnen der ehrenvolle Auftrag, den Kettenthurm mit 70 gewölbten Kammern, welcher den Nilstrom sperrte, zu bezwingen. Ungeduldig über jeden Verzug ihrer Kampfeshitze errichteten die Friesen u. a. Norddeutsche unter Graf Adolph von Berg auf der Höhe des Mastbaums eines Schiffes eine Art Brustwehr, von welcher ihre Armbrustschützen den Ungläubigen großen

Digitized by Google

Schaden zufügten, bis sie durch Griechisches Feuer die Feste anzündeten. Darauf erbauten sie mit großen Kosten ein vielbewundertes Werk, ähnlich einer schwimmenden Burg. Zwei Schiffe durch Balken und Taue verbunden trugen auf vier hohen Mastbäumen eine Art Thurm, den Thierfelle gegen das Feuer schützten; eine Fallbrücke befand sich an dem Schiffsschnabel. Mit ausgewählten Männern besetzt, von einem kleinern Schiffe gezogen, ankerte der schwimmende Berg unter einem Hagel von Steinen und Pfeilen endlich am Thurm, als das Griechische Feuer die Fallbrücke ergriff. Die Pilger ließen sich jedoch nicht irre machen, errangen den Thurm. Ein friesischer Jüngling erschlug mit einem eisernen Dreschflegel den ägyptischen Fahnenträger und eroberte das gelbe Panier des Sultans und die Fahne des Kreuzes flatterte bald auf der Höhe des Thurmes. Die verzweifelten Feinde zündeten nun das obere Stockwerk an, die Deutschen mußten auf ihre Fallbrücke zurück, bis sie in der 10. Stunde des anderen Tages das untere Stockwerk erstürmten, indem sie die Besatzung durch den Rauch eines gewaltigen Feuers marterten. Der Strom war zwar frei, aber nun mußte auch noch die weiterhin liegende Schiffbrücke mit ihren Thürmen zerstört werden, damit die Kreuzfahrer den 5. Februar 1219 über den Strom setzen und die Stadt einschließen konnten, während die Friesen u. a. Niederdeutsche den Lagerplatz behüteten, bis endlich nach unsäglicher Arbeit und Gefahr die Stadt am 5. November von der Land- und Wasserseite erstürmt wurde. Die Abbildung des großen, vorne mit Sägen versehenen Schiffs von Harlem wurde in der Kirche dieser Stadt aufgehängt und jährlich durch die Straßen der Stadt geführt, zwei Glocken, welche dem Grafen von Holland aus der Beute zugefallen, dazu geläutet und in das Wappen der Stadt ein Säbel mit einem Kreuze gesetzt.

Diese Züge beweisen die Kühnheit, das Selbstvertrauen, die Vertrautheit mit dem Meere, die Uebung in allen Künsten des Seekrieges bei den niederdeutschen Seeleuten, welche ohne Seekompaß und Seekarte jene weiten und fremden Meere durchfuhren und eine durch ihre Festigkeit berühmte Seestadt bezwangen, während Franzosen erst 300 J. später ihre Galeeren von Marseille in die Gewässer der Bretagne zu führen wagten. Später sehen wir diese deutschen Kreuzfahrer von dem Papste belobt und zu neueren Zügen ermuntert 1227 von Borkum aussegeln und 1269 in Aufforderung Ludwigs IX. unter der Fahne des Ordenmeisters 1291 zu Ptolemais kämpfen, worauf die Kreuzzüge gänzlich ein Ende nahmen. Handel und Schifffahrt begannen zu gleicher Zeit in Deutschland wieder aufzublühen, bis mit der Hansa die altsassischen und niederdeutschen Anwohner der Ost- und Nordsee das Seeregiment wieder in die Hand nahmen,

Digitized by Google

dem Welthandel neue Wege bahnten und im friedlichen Handelsverkehr, die Wehrkraft zur Seite, ein Band um die Länder von Nowogrod bis Lissabon knüpften, und Dänen, Normänner, Schweden und Russen demüthigten. Zwar hatten auch die an der deutschen Ostseeküste wohnenden Slaven und Wenden sich gegen ihre sonstige Gewohnheit als schiffahrttreibende Kaufleute und fleißige Gewerbarbeiter in ihren, bald nach ihrer Einwanderung angelegten festen Wohnorten und ummauerten Handelsplätzen bewiesen; aber den eigentlichen rechten Aufschwung nahm der Seehandel erst nach Besiegung der Wenden und durch den Hanseatischen Bund, durch welchen Deutschland vier Jahrhunderte lang unbestritten die erste Seekriegs- und Seehandelsmacht in Europa wurde. Und das geschah trotz der Schwierigkeit der Lage. Die Donau (und seit Hollands und Belgiens Trennung vom Reiche auch der Rhein) mündet unter fremden Völkern; die Oder fließt zwar auf deutschem Gebiete in die Ostsee, aber diese unterliegt im Sunde der Absperrung eines fremden Volkes: daher war die Politik der Ostseehanseaten Dänemark von sich abhängig zu machen, eine Nothwendigkeit. Die Elbe und Weser ist seitdem durch Dänemark und England bedroht und die Nordsee öffnet sich nur mittelst eines schmalen Kanals in den Ocean. Wie anders würde sich unsere Geschichte gestaltet haben, wenn statt des Tagliamento ein mächtiger Strom aus der Mitte Deutschlands ins adriatische Meer flösse, oder wenn der Rhein in weiter Mündung sich auf deutschem Boden ins deutsche Meer ergösse, wenn deutscher Staatenverband und deutsche Bildung das spröde Dänemark bezwungen hätten, oder wenn die teutonischen Stämme nicht nach Süden gewandert wären, die deutschen Kaiser nicht stets nach Italien geblickt, oder wenn sie ihren Wohnsitz an der Oder, Elbe oder Weser gehabt hätten, oder endlich, wenn jetzt Preußen vom Niemen bis zur Ems die deutschen Küsten beherrschte!

Beginnen wir im Osten! Das Bernsteinland Preußen scheint nach der Völkerwanderung von einem deutschen Volksstamme, den Ulmerugiern, nach dem Abzuge der Gothen, bewohnt worden zu sein, dem sich 550 eine Schaar schwedischer Gothen beigesellten. Ihre Religion (die drei zu Romove in Hainen verehrten Hauptgötter waren: Pukunnos der Donnergott, Potrimpos der Geber alles Guten, Pikullus Rachegott; dem noch der Gott der Ernte Kurcho, dessen Hauptsitz Heiligenbeil war, zugesellt werden kann); Körperbau, Haar-, Augen- und Gesichtsfarbe waren deutsch, Sittenreinheit und Gastfreiheit hatten sie mit den Deutschen, wie ihre Liebe zum Trunke, gleich; das Strandrecht der Slaven war ihnen unbekannt und ihre Freiheits-

Digitized by Google

liebe zeigten sie später in dem erbitterten Kampfe gegen die christlich deutschen Ritter. Städte liebten sie nicht.

Erwähnt ward später: eine Stadt Hela an einem Meerbusen, der Insel Gothland gegenüber, als Haupthafen. Kulm (Gelonum) Hauptstapelort für den gesuchten Bernstein. Ein anderer Handelsplatz war das nachher berühmte Danzig, von seinem Gothischen Eroberer Asagord oder Gothenschanz, auch Hermionia genannt. Als der heilige Adalbert 997 zur Bekehrung der Preußen in diese Gegend zog, lag dort die stark bevölkerte Stadt Gitania. Im Hansabunde und unter Herrschaft des deutschen Ordens hob Danzig sich zu ungemeinem Flor, an deren Kämpfen sie tapfer Theil nahm, bis sie nach dem Untergange der Ordensmacht sich in Polnischen Schutz begeben mußte. Schon früher war Belgard in Pommern, noch im 12. Jahrhundert eine blühende, mächtige Handelsstadt, wo eine Menge Kaufleute sich aufhielten und Waaren aller Art herbeibrachten; Stettin, ein uralter Seeplatz, von Kaufleuten aus den entferntesten Erdgegenden besucht, die älteste, festeste Stadt der wendischen Länder, Hauptmarkt des nördlichen Europa's und durch den Reichthum ihrer Bewohner zu solchem Ansehn gelangt, daß sie sich von den Wendischen Fürsten fast ganz unabhängig machte, andern Wendischen Städten Gesetze gab und ausgezeichnet durch den Haupttempel des Götzen Triblaw, dem der Zehnte von aller Kriegs-Seebeute und Handelsgewinn geopfert wurde. Daher war auch diese Stadt das Hauptaugenmerk der Deutschen und Polen, welche hier das Christenthum einführen wollten. Stettin vertheidigte sich mit großer Tapferkeit bis es der Milde und Klugheit des Bischofs Otto von Bamberg gelang (seit 1124) das Christenthum zu verbreiten; immer mehr deutsche Ansiedler ließen sich dort nieder; die Stadt erhielt deutsche Einrichtung und deutsche Verfassung, unterwarf sich theilweise dem Herzog von Pommern, der ihr 1255 das Lübische Recht und einen Magdeburgischen Schöppenstuhl und 1241 Stapelrecht und Zollfreiheit verlieh. Durch den Eintritt in den Hansabund (um 1284) stieg ihr Flor besonders durch den wichtigen Kornhandel; sie nahm an den Handelsvortheilen der Hanseaten im Norden und an den Kriegen derselben lebhaften Antheil, und war selbst einzeln durch ihre Seemacht furchtbar. Auch Belgard in Pommern war bis ins 12. Jahrhundert reich und blühend. Die wichtigste Handelsstadt, der allgemeine Stapelplatz aller Ostseevölker war aber die untergegangene reiche Stadt Wineta (Vinetha, Wendenstadt) auf der Insel Usedom an der Mündung der Peene, noch im 9. Jahrhundert eine der größten Städte Europa's von Slaven und Vandalen bewohnt, denen sich Sachsen, selbst Griechen (christliche Russen) u. a. zugesellt hatten. Jede Nation

Digitized by Google

hatte ihren eigenen Gottesdienst; nur der christliche war ausgeschlossen. Hier kamen Waaren aus Asien, besonders Ostindien und dem Griechischen Kaiserthum, wogegen Europäische und besonders Nordische Producte bis ins kaspische Meer versendet wurden. Nach einstimmigem Zeugniß der Schriftsteller des Alterthums muß sie einen bedeutenden Umfang gehabt haben. In der Mitte lag der Hafen, welcher dreihundert Schiffe fassen konnte und von einem Molo (steinernem Hafendamm) eingeschlossen wurde, den eine steinerne Brücke verband. Der Bogen dieser Brücke bildete ein mächtiges Thor, das auf der Seeseite mit einem Fallgitter geschlossen werden konnte. Mitten auf der Brücke stand ein Thurm mit Maschinen zum Steinschleudern, wo der Burggraf die ankommenden Schiffe zu beobachten pflegte. Schon 796 soll der Schwedenkönig Harald und später die Dänen sie, die an inneren Zwistigkeiten litt, beschädigt, dann aber ein fürchterlicher Erdfall sie versenkt haben. Helmold und 300 J. später Kanzow († 1542) in der Pommerschen Chronik erzählen, daß der Bürgermeister Johann Treptow von Lübeck bei Ebbe und stillem Wetter einen Theil der Straßen, Häuser und Mauern im Meere liegen gesehen, an Umfang größer als die damalige Stadt Lübeck. „Die großen Fundamentsteine seint noch vorhanden und liegen noch so an der Rheye, wie sie unter ein Haus pflegen, eins neben dem andern, vnd an etlichen Oertern anders nach droben; darunter seint so große steine, daß sie woll Ellenhoch scheinen: sie werden ihre Kirchen und Rathshäuser daselbst gehabt haben; andere steine zeigen die Gassen ꝛc. Wir sahen, daß die Stat in die lenge von Osten zu Westen gebaut gewest; aber was wyr sahen, deuchte vns, das es wol so groß war, als Lübeck ꝛc." Die neueren Untersuchungen beim Hafenbau von Swinemünde 1798 scheinen indeß hier ein Steinriff nachzuweisen und Adam von Bremen u. a. Beschreibung möchte daher sagenhaft erscheinen.

Nach Wineta's Untergang scheint die Stadt Julin, auf der Stelle, wo jetzt Wollin (Großheim) liegt, in Flor gekommen zu sein. Von dem ersten christlichen Dänenkönig Harald 950 angelegt, mit weisen Gesetzen versehen, hatte sie großen Umfang, eine fürstliche Burg und drei feste Schlösser, und scheint sich früh zu einer Art Republik erhoben zu haben. Sachsen, Dänen, Russen, Wenden u. a. hatten freien Zutritt; jede Nation ihre besonderen Gassen. Der Hafen wimmelte von Schiffen und Waaren, so daß A. Kranz sie mit Constantinopel vergleicht. Die Einwohner führten bedeutende Kriege mit Dänemark und benutzten dabei das Griechische Feuer. Uebermuth innere Zwistigkeiten und Brand schwächten die Stadt, welche 1170 K. Waldemar in einen Schutthaufen verwandelte. Die Nachrichten über beide Städte sind indeß dunkel, so daß einige Geschichtschreiber

Digitized by Google

Julin für ein neuerbautes Wineta, andere Julin, Jamne und Jonisberg für eine und dieselbe Stadt halten. Doch war letzteres wohl eher eine Seeräuber- als Handelsstadt, und wie es scheint 1044 von K. Magnus zerstört. Gewiß ist es aber, daß sich von nun an der Ostseehandel nach Wisby auf der Insel Gothland zog, so daß diese Stadt mit starken Mauern und festem Schlosse umgeben, mit Häusern von Marmor und Quadersteinen eine der reichsten und mächtigsten Handelsstädte Europa's wurde. Gleich den meisten Ostseestädten ward sie von deutschen Kaufleuten erbaut und kann, da sie sich unter Heinrich des Löwen Schutz gestellt, als deutsche Seestadt galten, wie auch ihr berühmtes Seerecht: Water Recht, dat de Kooplüde unde Schippers gemaket hebben tho Wisby zeigt, das in allen Sprachen übersetzt das Muster des Europäischen Seerechtes wurde. Sie hatte zur Zeit ihrer Verbindung mit der Hansa eine Republikanische Verfassung. Im Stadtrathe saßen eben so viele Deutsche als Eingeborne. In der Stadt lebten im 13. Jahrhundert 12,000 Kaufleute; die Handwerker, welche in den Vorstädten wohnen mußten, bildeten eine große Zahl. Schiffe aller Nationen besuchten den Hafen, wie man aus den von Zeit zu Zeit aufgefundenen Römischen, Griechischen, Syrischen, Arabischen, Dänischen u. a. Münzen schließen kann. Jede Nation hatte ihre eigenen Kirchen; von 18, welche vorhanden gewesen sein sollen, findet man noch jetzt die schönen Ueberreste von 12, welche nach ihrer Bauart dem 11. Jahrhundert angehören. Die zahlreichen Ruinen prächtiger Gebäude berechtigen zu dem Schlusse, daß Wisby zu seiner Zeit ebenso wichtig gewesen, als später Lübeck. Die noch ganz erhaltene 30 Fuß hohe Mauer mit ihren 15 Thürmen auf fast nackten Felsen gebaut, führen ins Innere der Stadt, welche wenigstens 40,000 Einwohner fassen konnte und jetzt kaum 4000 enthält. Waldemar von Dänemark erstürmte und plünderte sie 1361, so daß sie sich nicht wieder zu erheben vermochte.

An der deutschen Ostseeküste weiter gehend, gelangen wir zu Stralsund, 1209 von Jaromir I. dem Wendischen Fürsten von Rügen (wo früher die edlen Semnonen den berühmten Gottesdienst der deutschen Hertha hatten) und schon in heidnischer Zeit ein stark bevölkerter Handelsplatz. Bald auch mit deutschen Ankömmlingen besetzt, kam die Stadt in solche Aufnahme, daß sie Lübecks Eifersucht reizte und der Bürgermeister und Admiral Alexander von Soltwedel 1249 die Stadt verbrannte; was nach dem Wiederaufbau auch 1277 geschah. Die Rügischen Fürsten beförderten neben den Brabantern den Neubau; ein Verbot wurde erlassen, keine Strohdächer und hölzerne Häuser mehr zu dulden und große Vorrechte ihr gegeben. 1284 suchte die Stadt schon den Schutz der Hansa gegen den K. von Norwegen

Digitized by Google

und trat zugleich mit Greifswalde, Rostock, Wismar, Lübeck in ein engeres Bündniß, und kämpfte 1311 ff. tapfer gegen Dänemark, auch nachdem Rostock und Wismar sich mit dem Könige ausgesöhnt und 1314 Mecklenburg, Niedersachsen, Rügen, Holstein und selbst Polen und Ungarn ein Bündniß zu ihrem Untergange gemacht hatten. Stralsund schloß sich nun an Brandenburg und Pommern, schlug den Herzog Erich von Niedersachsen den 21. Juni 1316 vor ihrer Stadt, nahmen ihn gefangen und ließen ihn 16,000 Mark Silber zahlen, wofür sie Rathhaus und Artus-Hof baueten. Später entstand Streit gegen den Rath wegen harter Regierung und üblem Haushalt: eine damals allgemeine Klage gegen die adeligen und alten Familien, welche sich des Stadtregiments bemächtigt hatten. Gegen die Vitalienbrüder waren ihre Schiffe siegreich, wie gegen die Dänen, deren Flotte von 76 Schiffen sie 1402 zum Theil vernichtete. Obgleich sie dem Herzoge von Pommern huldigte und keine freie Reichsstadt wurde, so machten doch Reichthum und Bevölkerung sie fast unabhängig. Die Pest 1451 raffte 20,000 M. weg und doch war der Mangel nicht fühlbar; auch später schlug sie drei Angriffe der Dänen, wie Wallenstein 1628 tapfer zurück. Auch Greifswalde hatte sich durch seinen Beitritt zum Hansabunde eine große Wichtigkeit erworben, ihre eigene Gerichtsbarkeit, das Lübische Recht, und stand an Wohlstand und Volkszahl gleich nach Stralsund und Stettin.

Unter den älteren Mecklenburgischen Städten war Rhetra, Hauptstadt der Rhetrunen und Luternen (unweit der jetzigen Stadt Malchin) die berühmteste. Hier hatte der Wendische Götze Radegast seinen Tempel und seine vergoldete Bildsäule. Die Stadt hatte neun Thore und über dem Tollensee, welcher sie umgab, führte eine lange, schmale, hölzerne Brücke. Otto I. und sein Markgraf Gero zerstörten die Stadt (956) und 1150 Heinrich der Löwe. Metallene Alterthümer mit der Inschrift Rhetra sind dort gefunden worden. Die vornehmsten Wenden, welche im 5. Jahrhundert, nachdem die Wandalen das Land verlassen hatten, sich hier niederließen, waren die Obotriten. Die alte Stadt Mecklenburg, Magnopolis oder Rerich, von welcher das ganze Herzogthum seinen Namen erhielt, die Hauptstadt der Obotriten, jetzt ein Pfarr-Dorf unweit Wismar, soll fünf Meilen im Umfange gehabt und daher den Namen Megapolis erhalten haben. 808 erlitt sie eine Zerstörung, eben so 1164, und von Heinrich dem Löwen 1190; ihre Entfernung vom Meere hinderte ihr Wiederaufblühen, weil der Handel nach Wismar und Rostock ging.

Rostock, welches 1030 gebaut, im Kriege mit den Sachsen zerstört, 1170 wieder aufgebaut, erhielt 1218 das Lübische Recht und

Digitized by Google

trat bald darauf in den Hansabund ein, der ihr einen bedeutenden Aufschwung gab. Ungeachtet ihrer häufigen Kämpfe mit den Dänen und dem Mecklenburgischen Herzoge, dessen Oberherrlichkeit sie endlich anerkannte, und der häufigen Streitigkeiten zwischen Magistrat und Bürgerschaft leisteten sie in den Nordischen Kriegen, nach Lübeck, die meiste Mannschaft und Geldbeiträge.

Wismar (Wissemar). Diese Stadt hob sich seit 1238, erhielt 1266 das Lübische Recht, trat nicht allein in den Hansabund, sondern wurde auch wegen ihres trefflichen Hafens der Standort der Hansischen Flotte und durch Handel und Schiffahrt reich und mächtig, tapfer kämpfend in den Nordischen Fehden. Im Westphälischen Frieden kam sie an Schweden und hatte deshalb in der Folgezeit mehrmals von Dänischer Belagerung zu leiden, bis sie 1803 durch Kauf an Mecklenburg zurückkam.

Lübeck. Aus einem Wendischen Waffenplatze an der Schwartau entstanden, von den Grafen von Holstein den Wenden entrissen und mit Sachsen, Westphalen und Niederländern bevölkert, sie that bald dem Handel der Stadt Bardowick Eintrag, weshalb Heinrich der Löwe, als Lehnherr von Holstein, ihr Beschränkungen auflegte. Ein Brand 1150 legte die Stadt in einen Schutthaufen; man beschloß sie an ihren jetzigen Platz aufzubauen; aber die Bürger erklärten dem Herzoge, das sei unnöthig, wenn sie nicht ihre Handelsfreiheit wieder erhielte. Nun drang der Herzog so lange in die Grafen, bis er ihm die Stadt 1158 abtrat, und sorgte dann mit großem Eifer für ihren Flor. Er ließ Mauern und Kirchen wieder herstellen, Kaufleute aus dem ganzen Norden einladen, versprach den Wisbyern gleiche Rechte mit seinen Unterthanen, wenn sie mit ihren Schiffen Lübeck besuchen wollten, gab der Stadt eigene Münze, Zoll- und Meßfreiheit und das berühmte Lübecker Stadtrecht, das in der Folge sich viele andere Städte von ihren Landesherren erbaten. Dadurch zog er sich wohl den Unwillen Bardowicks zu, was jene Widersetzlichkeit zur Folge hatte, welche den Fall dieser Stadt und damit Lübecks Handelsübergewicht herbeiführten. Auch die Kaiser, namentlich Friedrich I. beschenkte die Stadt mit Zollfreiheit u. a. Vorrechten, z. B. daß ihre Rathsherrn Kaiserl. Räthe sein und zum Zeichen dieser Würde Gold auf den Kleidern tragen sollten. Der Bischof Gerold von Oldenburg, dem die Domkirche Lübecks 1164 ihren Ursprung verdankt, verlegte seinen Bischofssitz dahin; 1176 nahm die Stadt bereits Antheil an dem Handel nach England, bemächtigte sich der Heringsfischerei im Sunde und konnte, als sie nach Heinrichs des Löwen Achtserklärung vom Kaiser 1189 dem Grafen von Holstein übergeben wurde, dem Grafen Adolph (1196) 400 gut ausgerüstete Männer zum Kreuzzuge überlassen. Zwar nahm K.

Digitized by Google

Waldemar sie 1202 in Besitz, erbaute 1217 ein festes Schloß (Burg) in ihren Mauern und besetzte es mit auserlesener Mannschaft, allein 1226 vertrieben die Einwohner die Dänen und schlugen sie in Verein mit den Holsteinern bei Bornhövd; bald war Lübeck freie Reichsstadt und als Haupt des Hanseatischen Bundes, Schiedsrichterinn über die Fürsten und Völker des Nordens.

Ein ansehnlicher Handelsplatz im nordöstlichen Holstein war in der frühern Zeit das alte Oldenburg (Altenburg) in Wagrien, von den Wenden Stargard genannt. Mit den größten Schiffen konnte man bis an die Stadt kommen, daher alle Schiffe dort einliefen, welche die östlichen Länder besuchten. Einst Residenz der Wendischen Fürsten und Hauptstadt von Wagrien, erhielt die Stadt von K. Otto 940 ein Bisthum. 1065 und 1160 wurde sie von den Wenden verwüstet und das Bisthum unter Heinrich dem Löwen 1164 nach Lübeck verlegt. Der Hafen der reichen, großen Stadt versandete, der Handel zog sich weg, ihr jetziger Umfang ist geringe.

Auch Schleswig an der Schley, die Hauptstadt der Angeln, von den Dänen Hadeby, Heideby genannt, gehörte früher zu den wichtigsten Häfen der Ostsee. Nach der Zerstörung Mecklenburgs wurden die reichsten Kaufleute von K. Gottrik hierher versetzt. Es wurde hier ein lebhafter Zwischenhandel nach Liefland, Esthland, Rußland zum Umtausch Levantischer Waaren gegen Deutsche 2c. getrieben. Daher traf Rembert, der Lebensbeschreiber des Anscharius, hier Kaufleute aus allen Ländern, Russen, Schweden, Norweger 2c. und sahe im Hafen eine große Menge Schiffe, die mit ihrer Fracht dorthin auf den Stapel kamen. Dieser Handel blühete noch im 12. Jahrhundert und die Stadt scheint mehrere Stunden im Umfange gehabt zu haben. Unter Heinrich I. wurde sie Hauptstadt der Markgrafschaft Schleswig und hatte schon 1145 ein treffliches Stadtrecht und treffliche Seegesetze. Allein die Eroberung und Plünderung der Dänen und Wenden richteten sie zu Grunde; die Schley-Mündung wurde verstopft.

Auch an der Nordsee gab es damals, wo die Schiffahrtskunde noch geringer und die Schwierigkeiten großer Reisen weit bedeutender waren, viele Stapel-Plätze, gleichsam Stationen für die Waarenzüge. So war Ripen (Ribe) an der südwestlichen Seite des jetzigen Jütlands, eine der ältesten und blühendsten Städte des Landes und für Schiffe und Güter, welche aus der Ostsee nach Sachsen, Friesland, Britannien 2c. gingen, Hauptstapelplatz, wo sich besonders immer eine Anzahl Friesischer Kaufleute aufhielten. Die lateinische Schule (seit 1248) ist die älteste im ganzen Reiche.

Hamburg*), Karls des Großen Stiftung, (nach Eginhard 808)

*) Hammaburg, Hammenburg (S. Helmold Chron. Slav. 1, 14). Egin-

Digitized by Google

Anschars Bischofssitz und später unter Otto I. Residenz des K. Vogtes von Niedersachsen Hermann Billung; Haupthandelsplatz Nord-Albingiens hatte die Stadt schon unter Otto II. das Stapelrecht, den Fischfang bis zur Mündung der Elbe. Nach Bardowicks Untergang zogen viele Handelskundige Familien hierher. An dem Nordischen Handel zur See und zu Lande nahm die Stadt einen sehr lebendigen Antheil. Schon 1190 finden wir Hamburgische Consules als Regenten der Stadt, während die Holsteingrafen keine andere Gewalt in der Stadt ausübten, als die Einsetzung eines K. Vogtes oder Amtmanns. Zwar 1223 von den Dänen eingenommen und den Grafen von Orlamünda für 700 Mark Silber übergeben, kaufte sie sich 1224 für 1500 Mark = 17,000 Thlr. los, unterstützte den Grafen Adolph gegen die Dänen, erhielt nicht allein Sitz und Stimme auf dem Schleswig-Holsteinischen Landtage, sondern 1292 den berühmten Freiheitsbrief vom Kaiser, welcher alle früheren Rechte bestätigte und neue hinzufügte, z. B. das Recht der Kühre (Willkühr), d. h. sich selbst Statuten vorzuschreiben, eigene Gerichtsbarkeit nach Lübischem Rechte. Schon 1262 besaß sie ein berühmtes Seerecht und in Brabant, England, Dänemark 2c. manche Begünstigungen und wurde der Hauptstapel für den Handelsverkehr mit dem westlichen Europa. Ihre Reichsfreiheit mit Sitz und Stimme auf den deutschen Reichstagen gewann sie aber erst völlig 1768, weil die Könige von Dänemark, seit sie zu Herzogen von Holstein erwählt worden, gewisse Ansprüche aufrecht zu erhalten suchten, um bei günstiger Gelegenheit von der Stadt Geld erpressen zu können.

Schon vor Hamburg und Lübeck und selbst vor Karls des Großen Zeit war **Bardewick** das Haupt der Sächsischen Handelsstädte und erhielt von diesem Kaiser das Stapelrecht, so daß die Industrie des nördlichsten Deutschlands sich hier vereinigte; eine von Karl angelegte Handelsstraße ging von dort nach Regensburg, mit welcher Stadt die Bardewicker viele Geschäfte machten, auch starken Handel nach Dänemark trieben. Sie hatte neun Kirchen, eine bedeutende Anzahl Kaufleute und einen großen Reichthum. Heinrich der Löwe begünstigte die Stadt so sehr, daß er Anfangs den Lübeckern alle Jahrmärkte verbot;

---

hard spricht von zwei Festungen Hohenbrücken und Hammeburg, welche Karl der Große in Nordalbingen angelegt haben soll. Albert von Stade, Staphorst u. a. halten beide für eins, und erklären Hamm durch Wald, also Waldburg. Cruse in seinem „Anschar" erinnert, daß im Altsächsischen und Friesischen Ham einen Engpaß bezeichnet, durch Wald, Morast, Hügel, Gräben 2c. gebildet. So heißen noch die von Gräben eingefaßten Aecker an der Weser; solche Hammen kommen auch im Dithmarschen vor. Da nun das alte Hamburg auf einer Alsterinsel von Sümpfen und Flußarmen umgeben, also eine durch Hammen gesicherte Burg war, so läßt sich der Name allerdings auf diese Weise ableiten.

Digitized by Google

damit Bardewick kein Abbruch geschehe, und sogar einst alle Waaren mit Gewalt von Lübeck dorthin bringen ließ. Als er späterhin Lübeck, nachdem es sein Eigenthum geworden, förderte, die Bardewicker aber stolz auf ihre Mauern bei seiner Achtserklärung ihm den Eintritt verweigerten, verwandelte er mit grausamer Rache die Stadt in einen Schutthaufen (s. unten) worauf sich der größte Theil der Kaufleute nach Lübeck, Hamburg und Lüneburg zogen. Noch jetzt zeugt der Dom von alter Herrlichkeit, aber die 1500 Einwohner treiben Handel mit — Gemüse.

Stade, unter eigenen Grafen, welche viel mit den Normannen zu schaffen hatten, soll im 10. Jahrhundert von dem Grafen Siegfried erbaut, nach andern älter als Bardewick sein, und trieb einen bedeutenden Handel, war auch schon vor der Abfassung ihrer Statuten eine ansehnliche Stadt. Eben so Buxtehude. Noch bedeutender war Lüneburg, welches schon 795 erwähnt wird, als die Sachsen einen Obotritenfürsten zu Lüneburg tödteten. Ihre Saline scheint schon im 10. Jahrhundert bekannt gewesen, denn in einer Urkunde Otto's I. 957 kommt ein Zoll des Salzes vor, welcher dem Kloster St. Michael in Lüneburg geschenkt worden. Auch der Kalkberg, auf welchem ein festes Schloß angelegt war, trug zur Wohlhabenheit der Stadt ungemein bei. Als K. Heinrich IV. sie 1073 überfiel, war sie schon bedeutend und wurde es durch ihre Theilnahme am Hansabunde noch mehr. Als die Herzoge von Braunschweig, welche die Stadt als Oberherren anerkannte, sich später in mehrere Linien theilte, war sie bis 1369 Residenz eigner Herzoge. Bis in die Zeit der französischen Occupation war sie ein bedeutender Speditionsplatz nach und von Hamburg über Hannover und Braunschweig.

Bremen erhielt schon früh ein Bisthum zur Bekehrung der Friesen und wurde nach Hamburgs mehrmaliger Zerstörung durch die Dänen und Normannen, Erzbisthum; drei Kaiser ertheilten Messen, Reichsschutz, endlich Reichsfreiheit trotz des Widerstrebens des Erzbischofs; so wurde die Stadt Stapelplatz für Waaren aller Gattung. Sie trieb einen starken Handel nach Wisby und England; ihre Kaufleute fuhren zuerst nach Liefland, und erbauten Riga. Bei der Belagerung von Ptolemais 1188 machten sie aus ihren Segeltüchern Zelte für die Verwundeten, gründeten ein Hospital, welches die Stiftung des deutschen Ordens veranlaßte, hielten in den dortigen Häfen beständig eine Anzahl Schiffe, um Levantische Güter nach dem Norden zu bringen, und schon 1148, als die Bremer norddeutsche Kreuzfahrer nach Palästina brachten, halfen sie Lissabon den Arabern entreißen, wodurch die Gründung des Königsreichs Portugal und der Untergang der arabischen Herrschaft wesentlich gefördert wurde.

Digitized by Google

Wie die Sächsischen Städte, so nahmen auch die Friesischen an der Seehandlung lebhaften Antheil; ihre Schiffe durchschwärmten den ganzen Norden bis zum Eismeere, und den Süden bis zu den Küsten Syriens und Egyptens. Ihr Hauptort war Stavern in Friesland, früher die reichste, volkreichste und größte Stadt Frieslands und eine geraume Zeit Sitz eines Friesischen Königs; aber als eine Sandbank den Hafen sperrte und andere Unglücksfälle hinzu kamen, zog sich der Handel der Stadt von hier weg, deren Kaufleute sich durch Ueppigkeit in Wohnung, Kleidung und Hausgeräth hervorthaten.

Köln am Rhein, schon zur Römerzeit berühmt, von den Ubiern erbaut und 50 J. n. Ch. durch des K. Claudius Gemahlinn Agrippina mit Römischen Kolonisten besetzt (daher der lateinische Name Colonia Agrippina), von Attila zerstört, war schon vor den Zeiten des Hansabundes eine bedeutende Handels- und Gewerbestadt, besonders seit der Zeit der mächtigen Erzbischöfe Reinold von Dassel und Philipp von Heinsberg (seit 1167); und eine der einflußreichsten in der Hansa mit mehr als 100,000 Einwohnern. Ihre Messe war uralt, und von Kaufleuten, nicht blos aus Rhein-, sondern auch Seestädten entfernter Länder besucht. Sie schickte starke Flotten in den Ocean, wehrte sich tapfer gegen ihre Erzbischöfe, hatte schon 1208 in England bedeutende Vorrechte; ihr Maaß und Gewicht galt fast in der ganzen nordischen Handelswelt; ihre Gold- und Silberarbeiten waren unübertroffen, ihre Maler, Bildhauer und Baukünstler überall geschätzt; die Zünfte, besonders die Weberzunft (es sollen 80,000 Weberstühle in der Stadt gewesen sein) ungemein zahlreich und oft im heftigen Kampfe mit dem Patrizischen Rath.

Braunschweig (Brunswyk, Brunonis vicum), deren Ursprung sich bis auf Heinrich I. hinaufzieht, lag als offener Ort bei der Feste Dankwards- Thankwardsrode, als Heinrich der Löwe zur Regierung kam, der ihren Flor eifrig förderte, z. B. Zollfreiheit 1199; berühmt durch ihre Messen und ihre Industrie (das Spinnrad wurde 1534 von Jürgens erfunden), wurde sie als eine der bedeutendsten Städte des Hansabundes anerkannt. Früher hielten die Herzöge auf der Burg ihren Vogt, welcher die Gerichtsbarkeit ausübte; allein bei der Zunahme ihres Wohlstandes suchten die Bürger sich immer unabhängiger zu machen, worüber viele Kämpfe mit den Herzögen geführt wurden, dem sie sich jedoch 1671 unterwerfen mußten.

Magdeburg war schon zu Karls des Großen Zeit ein wichtiger Handelsplatz, Lieblingssitz K. Otto I. und seiner Nachkommen, und durch den K. Hofhalt in ihren Wohlstand gefördert, durch Stapel, Zoll, Messe und Münze gehoben, galt sie als Hauptstadt des ganzen, herrlich blühenden Sachsenlandes. Obgleich wir alle deut-

Digitized by Google

schen Städte der ältesten Zeit Eigenthum des Kaisers, überließen diese meistens ihrer Rechte der Stadt oder den Bischöfen. Zum Magdeburgischen Stadtrecht gehörte: daß der Landesherr sich nicht in die innere Verwaltung der Stadt mischte, keine willkürlichen Steuern erhob, keine anderen Kriegsdienste verlangte, als die Vertheidigung ihres eigenen Heerdes und den Bürgern die freie Wahl ihres Magistrates überließ, in welchem sich außer zwei Bürgermeistern und zwölf Rathsmännern, auch fünf Meister der Hauptinnungen: Kramer, Kürschner, Schuster, Lein- und Wolltuchfabrikanten, befanden. Sie war der Hauptstapelplatz für alle an der Elbe gelegenen Länder, führte Metalle aus Goslar und Böhmen, Salz, Pelz und Lederwaaren, Bier und besonders Korn aus. Macht und Reichthum der Stadt nahmen täglich zu, daß sie nicht allein den benachbarten Fürsten große Geldsummen leihen, sondern auch zu ihrer Vertheidigung oder für den Landesherrn bedeutende Heere ins Feld stellen konnte. Trotz der schrecklichen Zerstörung durch den katholisch-baierischen General Tilly 1631 hob sie sich bald wieder durch Handel, Gewerbe und Erfindungen z. B. der Luftpumpe 1680.

Halle an der Saale, von Karl dem Großen 806 durch das Schloß Giebichenstein beschützt und durch ihre sehr bekannte Saline bald zu einem bedeutenden Salzhandel gelangend. Sie erhielt von Otto II. das Stadtrecht und 1124 eine berühmte Messe, und erhob sich bald durch den Hansabund zu solcher Macht, daß sie sich mit den Erzbischöfen von Magdeburg, welche seit 965 Herren über sie waren, in Kriege einlassen konnte. Salzwedel war gleichfalls reich und blühend durch den Zwischenhandel nach Lübeck und Hamburg. Ihre Bürger, welche Bier, Hopfen, Honig, Wachs, Wolle, Tuch, Butter, Häute, Waid und aus Böhmen Eisen, Kupfer, Blei ausführten, hatten in Lübeck große Vorrechte. Der tapfere Lübecker Bürgermeister und Admiral Alexander von Soltwedel war hier geboren. Leipzig, die slavische Linden- (Lip) Stadt erhob sich zwar erst später, stand aber doch schon mit Nürnberg, Venedig 2c. während des 13. Jahrhunderts im Verkehr. Dagegen war Erfurt schon zu Bonifacius Zeiten vorhanden, von Heinrich I. zur Stadt umgeschaffen, als Stapelplatz zwischen Nord- und Süddeutschland (zwischen Nürnberg, Magdeburg, Braunschweig, Lübeck, Hamburg) reich, üppig und mächtig; mit 60,000 Einwohnern hielt sie sich von ihrem Landesherrn, dem Erzbischofe von Mainz, fast unabhängig, sank aber durch Uneinigkeit, Pest, Brand und Veränderung des Handelsverkehrs.

Breslau, schon ums J. 1000 als Stadt erwähnt, beim Anzuge der Mongolen 1241 von den Einwohnern verlassen und angezündet, hob sich unter den Herzögen von Schlesien, welche ihr

Digitized by Google

1261 das Magdeburgische Stadtrecht verliehen, nebst Stapel= und Bannrecht (vermöge dessen im Umfange von einer Meile sich kein Handwerker ansetzen, kein Verkäufer etwas feil bieten durfte), so daß sie einen Grad von Unabhängigkeit gewann. Mit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und durch ihren Zutritt zur Hansa, an der großen Doppelstraße von Norden nach Süden, von Osten nach Westen, nahm sie an Reichthum und Bevölkerung dergestalt zu, daß sie sich mit den vornehmsten deutschen Reichsstädten messen konnte und ihre Herzöge von Einzelnen große Summen borgen konnten und ganze Städte dafür zum Pfande gaben.

Wir übergehen zwei Mitteldeutsche Städte, Frankfurt a. M. und Nürnberg, welche in frühern Zeiten mehr Vortheile aus ihrer Verbindung mit Nord=, als mit Süddeutschland zogen und erwähnen nur noch zwei nördliche Städte als Hauptstraßen zwischen Elbe und Rhein, beide dem Hansabunde angehörend: Soest und Dortmund.

Der Ursprung Dortmunds geht in die Zeit Karls des Großen zurück, der dort eine Pfalz, Villa und Haushalt hatte. Später kam die Stadt unter dem Sächsischen Herzog Otto, Vater Heinrichs I., unter welchem hier die Hunnen ein Treffen verloren haben sollen. Heinrich II. hielt hier schon einen großen Reichstag. Die Zertrümmerung der Macht der Welfen benutzte die Stadt zu größerer Unabhängigkeit, schloß sich dem Hansabunde an und schickte ihre Kaufleute im 13. und 14. Jahrhundert auf die Märkte von London, Brügge, Wisby und Nowogrod. In Fehden mit den Erzbischöfen von Köln, den Grafen von der Mark ꝛc., bewies sich die Stadt kräftig und unternehmend, sank aber mit dem Hansabunde. Sie war Hauptsitz der westphälischen Vehmgerichte. Aber unter allen westphälischen Städten zeichneten sich Soest durch Macht, Größe und Reichthum aus. Erst ein Lager der alten Sachsen und Friesen, später Kaiserliche Pfalz, von Heinrich mit einer Mauer umgeben, trieben die Einwohner bald einen ausgebreiteten Handel. Sie hatten eine wohleingerichtete Gesetzgebung; ihr Stadtrecht, das älteste aller Deutschen, hat dem berühmten Lübeckischen Stadtrechte zum Muster gedient In Riga, Reval und Nowogrod unterhielten die Soester einige Handelshäuser. Tapfer vertheidigten sie ihre Freiheit (die berühmte Soester Fehde s. Körners „Deutschland") gegen die Erzbischöfe von Köln und seine Verbündeten im 14. und 15. Jahrhundert, bis der 30jährige Krieg, in welchem Herzog Christian von Braunschweig ihre zwölf silbernen Apostel in der Hauptkirche zu Thalern ausmünzen ließ, die Kriege mit den Franzosen 1675 ꝛc. die reiche, hochberühmte Hansastadt zu einer Landstadt herunterbrachten, von deren vormaligen Herrlichkeit nur noch die stattlichen Kirchen und Mauern zeugen.

Digitized by Google

Handelswege. Nachdem die Völkerwanderung und die Eroberungen der Araber den Zustand Europa's und Asiens umgewandelt hatten, wurde die Ostsee die Hauptverbindung zwischen dem Norden und Süden, zwischen dem Asiatischen und Europäischen Waarenverkehr, deren östliche und südliche Endpunkte Kiew und Konstantinopel waren. Kiew am Dnieper, Residenz eines Russischen Großfürsten, wurde so blühend, daß sie 8 Meilen im Umfange, 300 Kirchen und eine so große Bevölkerung gehabt haben soll, daß man sie die Nebenbuhlerinn Konstantinopels nannte. Als Niederlage sowohl levantischer als nordischer Waaren hatte sie acht Messen und bildete, wie Nowogrod und Wineta zwischen Norden und Westen, den Mittelpunkt und Knoten zwischen Süden und Norden, daher die Producte Indiens, Arabiens und Persiens: Seiden- und Baumwollenstoffe, Specereien, Perlen und Edelsteine rc. hier wie in Konstantinopel (welches durch seine treffliche Lage zwischen drei Welttheilen noch begünstigter und bedeutender war), neben den Nordischen Producten: Bernstein, Wallroßzähne, Leder, Pech, Theer, Hanf, Flachs, Talg rc. hier zusammenflossen. Der Untergang Konstantinopels und die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien eröffneten zwar zweimal dem Handel andere Züge; allein immer ging der Haupthandel nicht etwa landwärts über die Alpen nach Deutschland, sondern seewärts auf Brügge und Antwerpen, wo die Deutschen sie zur See oder über Dortmund, Soest zu Lande abholten. — Bei der mangelhaften Schifffahrt jener Zeit wurden die Nord- und Südmeere nicht zugleich befahren. Daher pflegten die von Westen kommenden Schiffe (von Friesland, Holland, England rc.) bis Ripen, Schleswig, Altenburg zu gehen. Von dort segelte man aufwärts in 43tägiger Fahrt nach Bornholm, Gothland (Wisby) oder über Wineta nach Nowogrod am Ilmensee oder nach Pleskow am Peipussee; von dort ging der Waarenzug weiter auf dem Dnieper nach Kiew oder ins schwarze Meer nach Konstantinopel, oder auf der Wolga ins kaspische Meer, welchen Weg auch die Indischen Waaren nordwärts machten. Und diesem Gange des Handels verdankten die Ostsee und die Ostseefahrer ihrer Bedeutung im Mittelalter, welche seit der Entdeckung von Amerika auf die Nordseehäfen überging und immermehr übergehen wird. Ein anderer Weg führte nach und von der Elbmündung, von Hamburg, in 7 Tagen zu Lande nach Wineta, und dann weiter zu Schiffe. Ein dritter großer Waarenzug ging endlich um Norwegen ins weiße Meer und durch die Dwina nach Biarmien zu den Tschuden, deren Hauptstadt der Hauptpelzmarkt war.

Gegenstände des Handels und der Betriebsamkeit, oder deutsche Ausfuhrwaaren lieferten: die Erzeugnisse der reichen Silber-, Eisen- und Kupferbergwerke (in deren Bearbeitung die Deutschen Lehrmeister

Digitized by Google

anderer Nationen wurden), der Salzsiedereien und Bierbrauereien, die Tuch- und Leinwebereien, die Kermes- und Waidbereitungen, ferner Getreide, Vieh, Honig und Wachs, Butter, Häute, Holz und besonders auch der Häringsfang im Sunde an der Küste von Schonen. Bei den strengen Fastengeboten der Römischen Kirche verdankt die Hansa letzterm Gewerbszweige einen großen Theil ihres Reichthums und ihrer Macht, daher sie ihn und den Sund eifrig beachteten, bis der Fisch seit 1425 mehr in der obern Nordsee gefangen, die Grundlage des Holländischen Wohlstandes wurde. Wie der Kompaß schon vor den Italienern den Nordischen Seefahrern bekannt wurde, so das Einpökeln der Häringe lange vor dem Holländer Beukelzoon, denn schon 1068 wird dasselbe erwähnt, 1128 war es schon in Pommern und wurde 1273 auch in England bekannt. Zu beiden Erfindungen mögen die andern Nationen noch Verbesserungen beigefügt haben.

Von den Nord- und Ostseestädten ging der Seehandel in Westen nach Flandern, Holland, Brabant, Frankreich, Spanien, England, Norwegen ꝛc.; zu Lande aber westlich über Soest und Dortmund nach Köln ꝛc. oder südlich über Lüneburg nach Braunschweig und Magdeburg, Halle, oder Salzwedel, Erfurt, Breslau, oder über Frankfurt und Regensburg in das südliche Deutschland, mit Benutzung der Elbe und des Rheins. Den größten Aufschwung gewann er durch die Hansa. —

So kräftig bildete sich der Bürgerstand neben dem Adel und ihm gegenüber aus, daß Deutschland im Allgemeinen und Deutschlands Norden im Besondern zu den blühendsten und gesegnetsten Ländern der Christenheit gehörte, wo Wohlstand und Reichthum herrschten, Handel und Gewerbe blüheten, Kunst und Wissenschaften gediehen.

Der Norden Deutschlands konnte nicht allein die eroberten Slavischen Provinzen an der Ostsee, sondern auch eine Menge Städte und Dörfer in Liefland und Esthland, in Preußen und Siebenbürgen fast zu gleicher Zeit anlegen, bevölkern und dennoch im Innern neue Städte bauen und die ältern täglich an Volksmenge und Reichthum zunehmen sehen. So rasch wuchs die Bevölkerung Nord-Amerika's nicht, obgleich halb Europa seit Jahrhunderten Zufluß giebt. Preußen hatte unter dem Hochmeister Konrad von Jungingen (seit 1393) 55 Städte, 48 Schlösser, 18,368 Dörfer, 640 Pfarrdörfer und 2000 Freihöfe. Aachen zählte im 14. Jahrhundert 19,826 wehrhafte Männer, der Lübecker Rath konnte 1380 bei einem Aufstand der Gewerke *) allein 5000 Kaufleute bewaffnen, und hatte 1580

*) Das Blühen der Gewerke erregte aber auch fast in allen bedeutenden Städten mancherlei Kämpfe mit dem Rathe, welcher zum Theil aus alten Geschlechtern bestand, dem sie die Theilnahme an dem Stadtregimente ab-

Digitized by Google

weit über 100,000 Einwohner. Nürnberg zählte 52,000 bürgerliche Einwohner und jährlich 4000 Geborene, Gent hatte 18,000 streitbare Weber, Ypern (1227) gegen 200,000 Einwohner. Stralsund und Danzig besaßen eine so große Einwohnerzahl, daß, als 1451 an der Pest dort 20,000 Menschen und hier 13,000 Menschen starben, die Bevölkerung nicht besonders abgenommen schien; Magdeburg, Halle, Erfurt, Breslau waren stark bevölkerte und reiche Städte. „Die Könige von Schottland (schreibt Aeneas Sylvius, der zur Zeit des Baseler Conciliums sich länger in Deutschland aufgehalten hatte und 1458 Papst [Pius II.] wurde) würden wünschen, so zu wohnen, als ein mittelmäßiger Bürger in Nürnberg. Wo ist ein Gasthaus bei Euch, wo man nicht aus Silber trinkt! Welche, ich will nicht sagen, vornehme, sondern auch nur bürgerliche Frau, ist nicht mit Gold geziert? Was soll ich von den Halsketten der Männer und von den Pferdezäumen sagen, die aus dem reinsten Golde gemacht und von den Spornen und Scheiden, die mit edlen Steinen besetzt sind?" Und von den Nürnberger Patriziern heißt es: „Die Geräthe ihrer Häuser bestehen größtentheils aus Silber und Gold. Doch fällt nichts mehr ins Auge als Schwert, Harnisch, Streitkolben und Pferde, die sie besonders als Merkmale ihres Adels und alten Geschlechts aufstellen. Aber auch der gemeine Gewerksmann hat seine Waffen in guter Ordnung in seinem Hause, um bei der ersten Bewegung sogleich auf den ihm angewiesenen Lärmplatz zu erscheinen." Eine Königinn von Frankreich erklärte bei einem Besuch in Brügge: „Ich glaubte hier die einige Königinn zu sein und finde sechshundert; die Ueppigkeit übersteigt hier alle Pracht der Fürsten Europa's." Ulm wurde durch seinen Reichthum und Stolz vorzugsweise sprüchwörtlich [„Ulmer Geld und Ulmer Herren"] *). König Karl V. konnte, als man ihm in Paris die dortigen Schloßschätze zeigte, sagen: „Ein Augsburger Leinweber (Fugger) bezahlt das Alles!" Die Welser in Augsburg konnten von Antwerpen aus 1528 eine Flotte nach Amerika schicken, die Provinz Venezuela erobern, 26 Jahre behaupten, den Kaisern Maximilian und Karl große Summen vorschießen,

---

trotzten und bei diesen inneren Zerwürfnissen vielleicht das Wohl des Ganzen in Gefahr brachten. In Lübeck machten sie den Rath verdächtig, die Stadt in schwere Schulden gebracht zu haben und forderten Rechenschaft; daher viele Rathsglieder die Stadt verließen (s. Wullenweber ꝛc.). In Rostock mußten die vier Bürgermeister fliehen, in Wismar wurde sogar einem Bürgermeister und einem Rathsherrn die Köpfe abgeschlagen. In Hamburg ging es nicht selten heiß her (vergl. Meurer), Bremen, Braunschweig, Nürnberg, Köln erlebten Aehnliches.

*) Venedigs Macht, Augsburger Pracht, Nürnberger Witz, Straßburger Geschütz, Ulmer Geld, geh'n durch alle Welt.

Digitized by Google

und dem letztern bei einem Besuche eine Schuldverschreibung von 2 Millionen Gulden auf ein Zimmtfeuer zum süßen Geruche opfern. Aeneas Sylvius vergleicht Straßburg mit Venedig, er setzt Augsburg und Köln an Pracht und Verzierung über alle Städte Europa's, behauptet, daß von Lübecks Wink das Schicksal der drei nordischen Reiche abhänge und Danzig mit seinen Schiffen die ganze Ostsee bedecke und fügt hinzu: „Kein Land in Europa hat zierlichere und angenehmere Städte als Deutschland; man kann zwar Venedig, Genua, Florenz, Neapel, welche große Pracht und Herrlichkeit besitzen, gewisse Vorzüge einräumen; aber Nation mit Nation verglichen, hat man keine Ursache, die Italienischen Städte den Deutschen vorzuziehen." Auch der Italiener Machiavelli erklärt Deutschland für den wichtigsten Staat, weil es Ueberfluß an Menschen, Schätzen und Waffen habe, und die Deutschen erregten damals, wo sie sich in ihrer Unvermischtheit erhalten hatten, durch ihre Schönheit die Bewunderung anderer Völker: weiße Haut, geringeltes gelbliches Haar, starke Brust und kräftigen Körperbau.

Doch wie der Seehandel der Hansa den Landhandel beförderte und die Binnenstädte reich machte, so förderte wiederum der Wohlstand der Bürger den Wohlstand der Bauern, wie in spätern Zeiten es sich nur bei den holländischen Bauern zeigte. Denn als einst der deutsche Hochmeister bei einem Bauer in Nickelswalde zu Mittag speiste, zeigten ihm die Bauern nachher, daß er und sein Gefolge auf Geldsäcken, gefüllt mit 12 Tonnen Goldes, gesessen, und als der Großmeister Konrad von Walprode (Wallenrode) 1393 seinem Heere auf einer Insel der Memel eine feierliche Mahlzeit (Ehrentisch) gab, wurden dreißig Gänge oder Gerichte aufgetragen, bei jedem andern silberne Löffel und Teller, welche jeder Gast, sammt dem silbernen und goldenen Pokal für sich behielt, so daß das Gastmahl 500,000 Mrk. Silber zu stehen kam.

Diesen großen bewunderungswürdigen Aufschwung verdankte Deutschland zunächst seinem Handel, wo im Norden Elbe und Rhein, im Süden die Donau die Hauptstraße war. Seit die Hansa die Ost- und Nordsee wie die nordischen Königreiche beherrschte, wurden Augsburg, Nürnberg, Ulm die Vermittler des Verkehrs mit der Hansa und boten nach Süden über die Alpenpässe Italien die Hand. Diesen Reichthum an edlen Metallen verdankte Deutschland aber auch seinen ergiebigen Bergwerken; denn schon unter Kaiser Heinrich I. wurden die Bergwerke des Harzes und des Fichtelgebirges angelegt. Schlesien und Böhmen lieferten ebenfalls reichlich Gold und Silber; allein aus den Goldminen auf der Eule wurden jähr-

Digitized by Google

lich 100,000 Mark Gold und aus dem Bergwerke Kuttenberg in Böhmen 1305 wöchentlich 1000 Mark Silber gewonnen. Die später bearbeiteten Bergwerke des Erzgebirges flossen so reichlich, daß Herzog Albrecht von Sachsen 1473 in den Bergwerken von Schneeberg auf einer gediegenen Silberstufe speisen konnte, aus welcher nachher 400 Centner Silber gewonnen wurde; das Bergwerk zu Schwatz in Tyrol lieferte 1525: 77,875 Mark Silber.

Neben der Hansa hob sich von 1254 der Rheinische Städtebund von den Niederlanden bis Basel mit ansehnlicher Flotte auf dem Rhein, der sich aber bald zersplitterte; der süddeutsche Städtebund umfaßte 1388: 70 Städte, wurde aber durch Wenzel und Herzog Friedrich von Baiern zu früh vernichtet. Mit ihm stand die Hansa, deren Seitenlinien Thüringen, Schlesien wie den Mittelrhein berührten, durch Freibriefe und gegenseitige Zollfreiheit in naher Verbindung. Wie leicht hätte nicht ein kluger Bürgermeister damals den Gedanken fassen können, „beide Städtebunde zu vereinigen", die 70 reichen oberdeutschen und die 77 noch reichern hanseatischen Städte würden mehr baares Vermögen gehabt haben, als alle Europäischen Fürsten zusammen. Ein solcher Städtebund, wenn er nur einige Jahrzehnte einig blieb, konnte die verarmte Ritterschaft und die gesunkene Fürstenmacht in Deutschland durch seine Bürger und gedungenen Söldner so vernichten, wie in dem letzten Jahrhundert die Briten eine Macht der Hindu's nach der andern verschwinden ließen. Wäre eine solche Macht einmal im Strom gewesen, wer hätte ihn dämmen können? Nicht der unbehülfliche Kaiser Wenzel, nicht die Herzoge von Sachsen und Braunschweig, noch der Pfalzgraf am Rhein oder die Herzöge von Baiern und Oesterreich: alle wären nach einander erdrückt worden. Aus der Handelskammer in Lübeck (welche den Norden Deutschlands mehr einigte als alle Politik, während der süddeutsche Handelsstaat den Süden verband), wäre ganz Deutschland regiert worden: eine Riesenmacht im Central-Europa, wie sie eine Handelseinigung zwischen den Preußisch-Deutschen Zollverein und den Oesterreichischen Staaten auf naturgemäßer Grundlage vielleicht noch jetzt bewirken könnte!

Mit dem wachsenden Reichthum und der zunehmenden Betriebsamkeit der Bürger wurden die deutschen Städte die Pflegerinnen deutscher Kunst und Wissenschaft; denn sobald die Menschen zu einem gewissen Wohlstand gelangen, wenden sie ihre Thätigkeit nicht mehr allein auf die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens, sondern auch auf die Erzeugung des Schönen, welches dem Leben einen höhern Schmuck giebt und auf diejenigen Kenntnisse, welche ein freieres Spiel

Digitized by Google

der Kräfte befördern. Durch die Kreuzzüge wurde der Blick erweitert, die Phantasie auf's Höchste erregt, tausend neue Ideen wurden durch die Bekanntschaft mit dem Leben, der Sitte, der Kunst und Wissenschaft ferner Völker angeregt, und die Bilder, welche die Seele erfüllten, traten bald in Kunstgebilden nach Außen hervor. Hätten wir auch keinen andern Beweis für die Herrlichkeit des Mittelalters, als den Anblick der Kunstwerke aller Art, welche aus jener lebenvollen Zeit zu uns gekommen, so würden diese völlig genügen, das Gerede von einem finstern, barbarischen und unglücklichen Mittelalter zu widerlegen. Werke, wie diese, können einzig und allein im Lichte der Freiheit und Wärme des freudigsten Lebensgefühles gedeihen!

Neben den herrlichen Werken der Dichtkunst, welche die fröhlichen Minnesänger an den Thronen wie in den Hütten ertönen ließen, deren wir bei dem Landgrafen Hermann von Thüringen erwähnt haben, tritt uns in der Baukunst jener Zeit eine solche Großartigkeit der Ideen und eine solche Kühnheit in der Ausführung, eine solche Erhabenheit der religiösen Begeisterung und ein so veredelter Geschmack, ein so tiefes Naturgefühl mit dem bewundernswürdigsten Fleiß in der Bearbeitung der einzelnen Theile vor Augen, daß sich hier, wie kaum in einer andern Kunst, der ächte deutsche Geist eben so eigenthümlich als unverkennbar offenbart.

Betrachtet man den Dom zu Köln, dessen Bau 1228 begann und im Anfange des 16. Jahrhunderts liegen blieb, bis er in den glücklichen Jahren des Friedens nach der Befreiung des Vaterlandes von der Franzosenherrschaft wieder fortgesetzt wurde; den Straßburger Münster, angefangen 1215, mit dem 1277 begonnenen, aber erst 1439 vollendeten Thurm; den Münster in Freiburg, gebaut von 1152—1513; den Stephansthurm in Wien, 1145 angefangen; den Münster in Ulm, 1377—1494 (der alle andern an Größe übertreffen sollte, und bei dessen Beginn die reiche Handelsstadt als unverbrüchliches Gesetz feststellte, „den Bau lediglich aus den eigenen Mitteln der Stadt und ihrer Einwohner, ohne fremde Beihülfe, zu bestreiten"), den Dom zu Magdeburg, von 1208—1363 aufgeführt, und andere, welche deutsche Baukünstler in Mailand wie in London und York in's Dasein riefen: so bewundert man eben so sehr die gewaltige Masse dieser ungeheuern Gebäude, als die kunstvolle Weise, mit der fast jeder einzelne Stein der Idee gemäß künstlich bearbeitet und dem Ganzen angepaßt ist.

Wie die Baukunst Kirchen schuf, so schmückte die Malerkunst sie im Innern auf das Herrlichste aus. Auch in ihr spiegelt sich

Digitized by Google

der deutsche Sinn: ernst, keusch und sinnvoll; das Bedeutungsvollste vorherrschen lassend, spricht sich in dem Gesichte, dem Ausdruck der Seele, bei Männern und Frauen eine Tiefe des Gemüths, eine Naturgetreuheit, ein Ernst der Seele aus, welche wohl vergeblich in den Kunstwerken eines andern Volkes angetroffen werden möchte, wo durch Farbenschmuck und in der Darstellung mehr auf Effektmachen hingearbeitet ist. Köln und Mastricht und später Nürnberg und Antwerpen wurden ihre Hauptsitze. Wilhelm von Köln (1380), die Brüder Hubert (1420), Johann von Eyck, der die Oelmalerei in Aufnahme brachte, und dessen Schüler Rüdiger von der Weyda, Hemling aus Constanz, Israel von Meckenem oder Mecheln, Quintin Messis, Peter Paul Rubens geboren in Köln, beide in Antwerpen, Martin Schön aus Constanz († 1499), Michael Wohlgemuth aus Nürnberg († 1519) und dessen Schüler Albrecht Dürer aus Nürnberg (1471—1528), Lucas Cranach (1470—1554), Hans Holbein und andere Künstler der deutschen und niederländischen Schule. Von den trefflichen Glasmalereien liefern die alten Kirchen Beweise.

Neben diesen Künsten blühte die Plastik. Begünstigt durch die reichen Harzbergwerke brachte Niedersachsen schon im 11. und 12. Jahrhunderte Bedeutendes im Metallguß zu Stande, so die Bernwardssäule zu Hildesheim, den Löwen vor Heinrichs Palaste in Braunschweig. In der Mitte des 14. Jahrhunderts gelangte die Bildhauerei, die Bildgießerei und Holzschneidekunst zu höchster Vollkommenheit. Adam Kraft's († 1407) treffliche Brunnen, vor allem die Bildsäulen Peter Vischers in Nürnberg, besonders sein Grabmal des heiligen Sebaldus sind durch Richtigkeit der Zeichnung und Schönheit der Form gleich ausgezeichnet. Und wie Meister Pilgrim in der Holzschneidekunst, so ragte M. Schön, M. Wohlgemuth, Israel von Mecheln und Albrecht Dürer in der von ihnen erfundenen und geförderten Kupferstecherkunst hervor. Nürnberg und Augsburg waren weltberühmt in künstlichen Arbeiten in Holz und Erz, Linnen *), kostbare Schreinerarbeiten gingen von Augsburg an Fürstenhöfe. In Nürnberg erfand Peter Hele die Taschenuhren und in Mainz Gutenberg die Buchdruckerkunst, die wichtigste und wohlthätigste Erfindung, welche den Geist, wie die deutsche Erfindung des Schießpulvers

---

*) Z. B. der herrliche Altar in der Augsburger Domkirche mit der Leidensgeschichte Christi, 330 Mark schwer von Peter Rempting, eine Monstranz von Silber und eine 52 Pfund schwere silberne Bildsäule des heiligen Symberts 1489 und 1493 von G. Seld in der Ulrichskirche. Augsburg lieferte (noch 1610) 475,000 Stück Barchent und 60,000 Stück Zitz; Ulm 200,000 Stück Damast jährlich.

Digitized by Google

alle materiellen Verhältnisse umbildete: beide von einem Volke aus gegangen.

Aber der dreißigjährige Krieg, welchen Päpstliche Unduldsamkeit entzündete, ließ die Künste und Wissenschaften schweigen, vernichtete Gewerbe und Handel, verwüstete Städte und Dörfer, richtete die halbe Bevölkerung durch Schwert, Brand und Hunger hin, brachte unsern Reichthum in die Taschen der unsere Uneinigkeit benutzenden Spanier, Franzosen, Kroaten und Schweden; die Macht des Reiches war dahin; der Bürger zog statt des Harnisches die Nachtmütze über und selbst die herrliche Sprache wurde damals ein elendes Kauderwelsch!

22. Der deutsche Ritterorden in Preußen.

Um die Verpflanzung und Pflege des deutschen Leben in Preußen, Kurland, Liefland und Esthland machten sich der deutsche Ritterorden wie die Hansa sehr verdient. Wie die Templer, so waren auch die Johanniter zur Zeit der Kreuzzüge, sowohl zum Kampfe gegen die Feinde des Christenthums als zur Pflege erkrankter Kreuzfahrer und Pilgrime in Palästina (um's Jahr 1100) entstanden. Schon 1128 hatte ein frommer Deutscher, welcher mit seiner Gattinn zum heiligen Grabe gepilgert war, tief gerührt über das jammervolle Elend der Pilger seines Volkes ein Krankenhaus nebst einer Kapelle gestiftet, wo deutsche Männer, durch ein Gelübde verbunden, sich vorzugsweise der Pflege deutscher Pilger annehmen sollten, weil die Templer hauptsächlich für die Pilger aus Frankreich, die Johanniter für die aus Italien sorgten. Man nannte es das St. Marien-Hospital oder das deutsche Haus zu Jerusalem. Später traten auch deutsche Ritter dem Brudervereine bei, welcher nach der Regel des heiligen Augustinus seine Lebensweise einrichtete und zogen, nachdem Saladin 1187 Jerusalem wieder gewonnen hatte, das Schwert für die Sache Christi. So finden wir sie in noch geringer Anzahl unter den Johannitern 1190 vor der Stadt Akkon (Ptolemais), welche der edle Hohenstaufe, Herzog Friedrich von Schwaben, Kaiser Friedrich Barbarossa's Sohn, mit einem neuen Pilgerheere belagerte. Alles was menschliches Elend und Unglück heißt: Hungersnoth und Verzweiflung, Seuchen und Tod erfüllten das Christliche Lager und besonders litten die Deutschen, welche von ihrer an Entbehrungen und Kämpfen reichen Pilgerfahrt entkräftet und erkrankt, dort angelangt waren. Da traten zuerst acht Bürger von Lübeck und Bremen, die unter der Kreuzfahne des Grafen Adolph von Holstein mit ins heilige Land gezogen waren, voll christlichen Mitleids zusammen, um unter dem Schutze ihrer Schiffssegel,

Digitized by Google

velche sie als Zelte aufgeschlagen, kranke und verwundete deutsche Kreuzfahrer, so viel ihnen möglich war, zu pflegen und mit Speise und Arzenei zu erquicken. Mit ihnen verbanden sich bald zum Werke des Mitleids und der Liebe auch die „Brüder des deutschen Hauses zu Jerusalem" so viel ihrer im Lager waren. Und je schöner und erfreulicher der Geist reiner, menschlicher Liebe und christlicher Milde in dem frommen Werke lebte und wirkte, mit um so größerm Wohlgefallen sah Herzog Friedrich auf dasselbe hin und faßte den Entschluß, ihm eine festere Grundlage zu geben. Der Orden sollte, wie die Templer gegen die Ungläubigen kämpfen und wie die Johanniter, sich dem Schutze der Pilger und der Pflege der Kranken unterziehen, und als der Patriarch von Jerusalem, der Papst und der Kaiser Heinrich VI. ihre Bestätigung ertheilt hatten, erfolgte 1191 die feierliche Einweihung von 40 Rittern edlen Stammes und frommen Wandels, die den ersten Verein der „Brüder des Hospitals unserer lieben Frauen der Deutschen zu Jerusalem" oder der „Ritter unserer lieben Frauen" bildeten. Nur Deutsche fanden in diesem geistlichen Orden Aufnahme. Sie durften nicht unter 15 Jahr alt, „keines Herren eigen, keines Weibes Mann sein und mußten das Gelübde der Keuschheit, Armuth und des Gehorsams ablegen, wurden im vollen Harnisch in die Kirche geführt, von dem Hochmeister zu Rittern geschlagen mit den Worten: „Besser Ritter, denn Knecht; vertrage diesen Schlag und fürder keinen," und erhielten vom Priester ihr Gewand. Dies Ordensgewand war ein weißer Mantel mit einem schwarzen Kreuze. Das Kreuz hatten sie auch auf dem Brustharnisch, der Kappe, dem Schilde; mit bunten Farben durfte sich keiner schmücken. Zwei Hemden, zwei Hosen, einen Stock, zwei Mäntel, schlichte Schuhe, war die ganze Ausstattung. Nachts schliefen sie gemeinschaftlich in großen Kammern auf Stroh. Keiner durfte ein eigenes Siegel führen, Briefe schreiben, Eigenthum in verschlossenen Kisten haben. Wer den Andern schlug oder verwundete, der wurde streng bestraft. Uebergang zum Heidenthum, Feldflucht und Unzucht waren unsühnbar. Der sorgfältig erwählte Hochmeister führte die Herrschaft mit dem Rathe der fünf „Gebietiger": dem Groß-Comthur über Schifffahrt und Getreidekammer; dem Marschall oder Ordensfeldherr, dem Oberspittler über die Hospitäler, dem Trappirer (von drap, Gewand) über Waffenröcke und andere Kleider, dem Treßler (Schatz) über Münzwesen und Einkünfte des Ordens. Der tapfere und fromme Ritter Heinrich Walpot von Bassenheim aus den Rheinlanden wurde als der Würdigste zum ersten Ordensmeister erkoren. Die Bremer Chronik sagt (I. 321): Hinrich Walbede was von Geborte kein Edelmann. Avest sines Levendes und siner Dögete na, was he sehr Edell. Der zweite Ordensmeister war ein

Digitized by Google

Bremischer Bürger Otto von Karpen; in der Folge nahm man nur Adelige auf, machte aber mit den Bremern und Lübeckern als Stiftern eine Ausnahme.

Langsam, aber kräftig und gesund im Kern war der Baum unter Stürmen und Gefahren herangewachsen, obgleich er sich von Außen nicht mit den reichen Templern und Johannitern messen konnte. Da wählten die Ritter 1210 einen Mann, ausgezeichnet durch Tapferkeit und jeglicher Kriegstugend, wie durch Klugheit, Beharrlichkeit und Edelmuth, unter dessen Pflege der Baum zu mächtiger Riesengröße heranwuchs, in der er sich unter seiner Leitung über Länder und Völker des Morgen- und Abendlandes verbreiten und verzweigen sollte. Das war Hermann von Salza. Von seiner ritterlichen Burg bei Langensalza, im gesangreichen Thüringen hatte ihn die Sitte der Zeit und der Durst nach Ruhm nach dem heiligen Lande getrieben. Hier trat er in den deutschen Orden, theilte dessen Armuth und Beschwerde und zeichnete sich so sehr aus, daß die Ritter ihn einmüthig zu ihrem Oberhaupte wählten und bald zeigte sich, welch' ein tugendreicher und starker Held an der Spitze des Ordens stand, dem durch ihn eine große glückliche Zeit begann. Bald durchdrang sein Ruf Syrien und Europa; die Besitzungen des Ordens mehrten sich in Oesterreich, Thüringen, an der Saale und am Rhein und Kaiser Otto IV. nahm sie in seinen Schutz. Als aber Kaiser Friedrich II., Hermann von Salza's Gönner, den Kaiserthron bestieg, verging kaum ein Jahr, wo nicht der Orden bald vom Kaiser, bald vom Papste irgend ein Vorrecht oder eine Begünstigung erhielt. Durch seine unbestechliche Rechtlichkeit hatte sich Hermann von Salza ein solches Vertrauen verschafft, daß Kaiser und Papst ihn in einer Streitsache zum Schiedsrichter erwählten, und dieser, als seiner bescheidenen Weigerung kein Gehör gegeben wurde, hat das schwierige Geschäft so weise ausgeführt, daß beide zufrieden gestellt wurden. Ihm übertrug der Kaiser wegen Befreiung des dänischen Königs Waldemar II. mit dem Grafen von Schwerin zu unterhandeln; ihm übertrug der König Andreas II. von Ungarn 1222 einen Theil von Siebenbürgen, um ihn mit deutschen Kolonisten zu besetzen, wo noch jetzt altsassische Sprache und Sitte herrschen. Unter andern schenkte ihm ein Graf von Hohenlohe die Stadt Mergentheim, welche dem Orden bis ins 19. Jahrhunderte blieb. Der Kaiser ernannte ihn zum erblichen Fürsten und Großbeamten des deutschen Reiches, der so oft und so lange er wolle, mit seinem Gefolge sich am Kaiserlichen Hofe aufhalten könne. Der Papst beschenkte ihn mit einem Ringe als Zeichen des Meisteramtes und befreite sämmtliche Ordensgüter vom Zehenten und der geistlichen Gerichtsbarkeit.

Digitized by Google

Jetzt stieg die Zahl seiner Ritter bald auf 2000, seine Güter gewannen in allen christlichen Ländern, namentlich in Süd-Deutschland an Umfang, daß sie in Comthureien und diese in Balleien getheilt werden mußten. Hermann, nunmehr vom fürstlichen Range, nahm den Titel Hochmeister an, und verlegte seinen Sitz nach Venedig. So stand der Orden in voller Blüthe, als ihm 1228 im Norden eine neue Welt von Thätigkeit sich eröffnete.

Während die Hansa Handel, Kultur und Christenthum an die Düna verpflanzt, der dritte unternehmende Bischof von Liefland, Albrecht, früher Bremischer Domherr, 1203 den Ritterorden der Schwertträger unter Päpstlicher Bestätigung gestiftet und ihm den dritten Theil des Gebiets, welches Albrecht vom Kaiser Otto IV. zu Lehen trug, bewilligt hatte, um sich eine stehende Kriegsmacht zu verschaffen, so daß Liefland, Kurland und Esthland nach und nach unterworfen wurden, griffen die kräftigen Preußen, bei welchen der zu ihren Bischof ernannte Christian wenig durch seine Bekehrungsreden ausrichten konnte, die christlichen Länder in Polen, namentlich den Herzog von Masovien, unaufhörlich an, so daß sich der Bischof wie der Herzog nach Hülfe von Außen sehnten, welche ihnen der Schwertorden nur unvollkommen leisten konnte. Der Bischof aber hatte mit den deutschen Rittern in Siebenbürgen Bekanntschaft gemacht. Auf seinen Rath schickte der Herzog an den deutschen Hochmeister von Salza eine feierliche Einladung, ihm gegen Ueberlassung des Kulmer Landes und des Gebietes von Löbau eine Anzahl Ritter zur Ansiedelung zu senden und Christian reiste selbst zum Hochmeister, zum Papst und Kaiser, um die Sache zu betreiben. Dem Hochmeister kam das Anerbieten unerwartet, jedoch nicht unerwünscht; es erregte Bedenklichkeiten, aber auch große Hoffnungen. Er begab sich daher zum Kaiser nach Rimini und dort ward über Preußens künftiges Geschick entschieden. Der Kaiser billigte die umfangreichen Pläne des Hochmeisters und 1226 ward ein förmlicher Vertrag geschlossen. Nach der von den Deutschen Kaisern bisher immer festgehaltenen Vorstellung, daß alle weltliche Gewalt auf Erden von des Kaisers Obermacht ihren Ausfluß haben müsse, stellte Friedrich dem Hochmeister eine Urkunde aus, kraft welcher er dem Orden nicht nur die Schenkung des Herzogs von Masovien bestätigte, sondern auch seine Zustimmung zur Eroberung Preußens ertheilte, und zwar so, daß der Orden alle Eroberungen, völlig frei von allen Dienstlasten und Steuerpflichten, mit den ausgedehntesten Rechten und völliger Landeshoheit, obgleich gewissermaßen als Reichslehen, behalten sollte.

Zwei Jahre darauf langte Hermann Balk als erster Landmeister von Preußen, ein Mann durch Klugheit und Tapferkeit ausgezeichnet,

Digitized by Google

mit 28 Rittern und 200 Schildknappen und Knechten in den Weichselgegenden an. Das war das Heer, welches der Hochmeister sandte, um ein Gebiet zu erobern, welches nicht allein von einem tausendfach überlegenen, sondern auch kräftigen Feinde bewohnt war! Aber die deutschen Ritter waren Leute voll Glaubensmuth und Todesverachtung, die sich nicht nur auf die offene Feldschlacht und den Kleinkrieg, sondern auch auf die Befestigungskunst verstanden. Allmählig wuchs die Zahl der deutschen Ritter auf einige Tausende, sie vereinigten sich 1231 mit dem Schwertorden, welcher seine Absicht auf Liefland verfolgte, denn beide hatten gemeinschaftliche Feinde, und von der Weichsel bis zur Newa wehte das siegreiche Panier der deutschen Ritter und hinter dem Waffengetümmel folgten aus Deutschland friedsame Ansiedler. Die Ritter verfuhren bei Eroberung Preußens sehr planmäßig und vorsichtig. Sie befestigten jedes erkämpfte Stück Land. So bildete sich nach und nach eine Kette von Burgen, die ihre Eroberungen hinlänglich sicherten und bald in Städte verwandelt wurden; es stiegen Culm (seit 1231), welches Magdeburgisches Stadtrecht erhielt, Elbing (die der Meißnische Markgraf Heinrich der Erlauchte baute) und bei welcher die Lübecker 1239 eine Stadt anlegten, Thorn, Braunsberg, Bartenstein 2c. empor. Hätte der mißgünstige Herzog Swantopluck von Pommern den Orden nicht angefochten, so wäre die Unterwerfung Preußens eher gelungen. So aber dauerte der Krieg mit den, ihr Vaterland und ihre Religion tapfer vertheidigenden Preußen, welche anfangs über die wenigen Männer mit weißen Mänteln und schwarzen Kreuzen lachten, dann aber von den benachbarten Völkern unterstützt, immer von neuem wieder zum Schwert griffen, 53 Jahre. Um so schwieriger war der Stand des Ordens gleich Anfangs, weil die Mongolen aus dem unterjochten Rußland an die Preußische Gränze vordrangen, Sandomir und Krakau auf's Schrecklichste verheerten, und auch viele Ritter in der allgemeinen Niederlage der Christen auf der Ebene bei Liegnitz (Wahlstadt) ihren Tod fanden. Aber die größere Kriegserfahrung der Ritter siegte nach und nach; sie gewannen immer mehr Boden.

Das Samland, einen Theil von Ostpreußen, eroberte der Orden mit Hülfe des Königs Ottokar von Böhmen (dem zu Ehren die Stadt Königsberg 1255 erbaut wurde), des Markgrafen Otto von Brandenburg, von dem eine 1266 erbaute Burg: Brandenburg genannt wurde und anderer deutscher Fürsten. Vergebens aber war das Bemühen der Ritter, sich die Liebe und das Zutrauen der Preußen zu erwerben, indem sie ihren Adel für ritterfähig erklärten, und dem Volke fast alle Gerechtsame der deutschen Kolonisten einräumten. Bei einem Kriege der Kurländer und Litthauer gegen den Orden brachten

Digitized by Google

sie diesen in ein lebhaftes Gedränge. Er erlitt mehrere Niederlagen, Königsberg wurde 1262 nur mit Noth gerettet, wobei ein Lübecker Taucher mehrere Preußische Schiffe durchbohrte; aber der Markgraf Diederich von Meißen und andere kamen 1272 zu Hülfe, es wurden mehrere Siege erfochten, auch die Stadt Marienburg angelegt. Viele Preußen wurden getödtet, viele wanderten nach Litthauen aus, andere gaben ermüdet den langjährigen, vergeblichen Kampf auf oder wurden durch billige Verträge gewonnen. So sahen sich die deutschen Ritter 1283 im ruhigen Besitze des Landes und der Hochmeister des Ordens, Siegfried von Feuchtwangen, welcher von Venedig nach Marburg gezogen war, verlegte 1309 seine Residenz nach Marienburg und konnte nun sein Absehen auf Litthauen richten, wo 1339 die zuerst gebrauchten Kanonen großen Schrecken erregten. Auch hier war der Kampf hartnäckig, aber der Orden siegte besonders durch die Tapferkeit und Klugheit seines Marschalls Heinrich von Schindekopf, der endlich 1370 mit einem kleinen Haufen sich muthvoll dem großen Heere des Litthauischen Großfürsten Kynstut I. entgegenstellte und nachdem die Seinen schon sich nach der Flucht umsahen, den großen Sieg bei Rudau, wo 6000 Feinde blieben, mit seinem Tode erkaufte.

Hans von Sagan.

Zu diesem Siege trug ein Königsberger Schustergeselle, Hans von Sagan, wesentlich bei. Er war mit dem Aufgebot der Königsberger in die Schlacht gezogen, sah die Seinen von der Feinde Menge fast erdrückt, in Unordnung gerathen und sich zur Flucht wenden. Rasch und entschlossen ergriff er das Stadtbanner, ermunterte durch lauten Zuruf seine Gefährten, drang unerschrocken in die siegestrunkenen Feinde, gefolgt von den ermuthigten Gefährten, und schlug den Angriff der Feinde zurück. Diese That des wackern Schustergesellen erregte die Bewunderung der Ritter. Der Hochmeister, der tapfere Winrich von Kniprode rief ihn einige Tage darauf auf das Königsberger Schloß, belobte ihn vor den Rittern, hieß ihn niederknieen, um ihn zum Ritter zu schlagen und sein ganzes Geschlecht in den Adelstand zu erheben. Allein der bescheidene Hans neigte sich dankend vor seinem Landesfürsten und antwortete verständig: „Ich bin zwar ein tüchtiger Bürger und Schuster, würde aber ein schlechter Ritter und Edelmann sein; verstehe nicht das Streitroß zu bändigen und im Eisenharnisch zu kämpfen, noch weniger adelige Zucht und Sitte. So würde ich unter Rittern der Schlechteste und Letzte sein, während man mich unter den Bürgern wohl zu den Ersten und Besten zählen wird. Laßt mich also bleiben, was

Digitized by Google

ich bin. Ich habe ja auch nichts weiter gethan, als was einem guten Bürger geziemt, nämlich tapfer für Stadt und Land in die Feinde geschlagen. Euer Dank und Lob ist hinreichender Lohn." Der Hochmeister lächelte: „Du hast klüglich gesprochen und magst nicht ganz Unrecht haben; aber unbelohnt sollst du nicht bleiben, bitte dir ohne Scheu eine Gnade aus". Da bat Hans, der Hochmeister möge die Bürger des Königsberger Kneiphofes jährlich zum Andenken der Schlacht, auf dem Schlosse bewirthen lassen. Das bewilligte der Hochmeister gern, ließ des anspruchslosen und tapfern Hans Bildniß in Stein hauen und auf einen Brunnen aufstellen, den Königsbergern zum ehrenden Andenken an ihren tapfern Mitbürger." —

Unglücklicher fiel ein Angriff im Jahre 1393 aus, als ein Ordensheer von 18,000 Mann, nebst vielen Ausländern, nach Litthauen zog. Der Großmeister Wallrode hatte große Anstalten gemacht. Durch hohen Sold suchte er berühmte Krieger herbeizuziehen, und sie noch außerdem durch das Versprechen zu gewinnen, daß die zwölf Tapfersten unter ihnen bei einem stattlichen Gastmahle reichlich bewirthet und beschenkt, und nach beendigtem Feldzuge denen, die sich ausgezeichnet, zwei dergleichen Feste gegeben werden sollten. Wirklich fand der erste dieser Ehrentische auf einer Insel der Memel statt. Unter den zwölf erwählten Kriegern erhielt der Oesterreichische Ritter Kinod von Richardsdorf, welcher 60 gewaffnete Türken erlegt und eine Wallfahrt nach Jerusalem gemacht hatte, die erste Stelle. Dreißig Gerichte wurden aufgetragen, zu jedem silberne Löffel, Messer und Teller, und diese behielt der Gast sammt dem goldenen oder übergoldeten Trinkgefäße, das er einmal ausgeleert hatte. Begreiflich waren die Kosten eines solchen Gastmahls ungeheuer. Der Erfolg der ganzen Unternehmung war überdies unglücklich; das Heer rückte vor Wilna, Verachtung des Feindes hatte es sorglos gemacht, es ließ sich durch den Großfürsten Vitold, einem Vetter des durch Wahl und Heirath zum König von Polen erhobenen frühern Fürsten Jagello, welcher ein Heer aus Polen, Russen und Tartaren gesammelt hatte, vor Wilna überraschen und verlor durch Mangel an Lebensmittel auf dem Rückzuge 30,000 Mann, worüber der Hochmeister in Schwermuth fiel und 1393 starb. Die Verbindung Polens mit dem ihm von nun an lehnspflichtigen Litthauern wurde dem Orden sehr nachtheilig; zwar zeigte er noch 1398 seine Kraft durch die Eroberung von Wisby, der Insel Gothland und Besiegung der dort hausenden Vitalienbrüder. Allein Jagello und Vitold, der seinen Staat bis Smolensk ausdehnte, beide eben so kräftig als listig, lieferten dem Orden 1410 die Schlacht bei Tannenberg, welche, obgleich der linke Flügel Vitolds schnell in die Flucht getrieben wurde, theils durch die zu weite Ver-

Digitized by Google

folgung, theils durch den Tod des Hochmeisters, der gerade im entscheidenden Augenblicke fiel, für die Ritter verloren ging; 40,000 Deutsche und 60,000 Polen deckten das Schlachtfeld und von der Zeit an konnte der Orden seine geschwächten Kräfte nicht wieder ergänzen, besonders da seit 1501 Polen und Litthauen unter Einem Oberhaupte vereint blieben. Als der Heermeister in Liefland, Gotthard Kettler, die Ordensregierung niederlegte, wurde er 1561 nicht Polnischer, sondern Litthauischer Vasall, auch Liefland kam an Litthauen, Kurland wurde dagegen ein Polnisches Lehen; ja im Thorner Frieden sollte selbst Westpreußen an Polen fallen. Aber das deutsche Reich wollte diesen Frieden nicht anerkennen, die Ritter wählten 1516 den Markgrafen Albrecht von Brandenburg zum Hochmeister. Da wurde das bisherige Ordensland Preußen von diesem als lehnbares Erbherzogthum angenommen, die Reformation überall durchgeführt und Preußen dem Hause Brandenburg (Hohenzollern) zu Theil.

Aber wenn sich der Orden so nach und nach auflöste, so hatte er doch seinen Zweck erreicht. Er hat dem Menschengeschlechte einen doppelten Dienst erzeigt, denn nicht allein setzte er den Völkerwanderungen, welche Europa so oft verwüstet hatten, einen Damm entgegen, gab der Civilisation Zeit zu ihren Fortschritten, vervollkommnete das neue Kriegswesen, welches uns gegen die Verheerungszüge künftiger Attila's in Sicherheit setzte und brachte jene wilden Völkerschaften zum Gehorsam, sondern er zwang sie auch, sich des Ackerbaues zu befleißigen und sich in die Ordnung eines gesitteten Lebens zu fügen: die meisten Städte Preußens, Kurlands und Semgallens von diesem Orden erbaut, wurden die Träger dieser Gesittigung. Noch jetzt zeigt Marienburg in seinem prächtigen Ordensgebäude den Glanz des Ordens, der im Anfange des 15. Jahrhunderts von der Oder bis zum Finnischen Meerbusen herrschte und deutsche Bildung, deutsche Sprache und deutsche Gesetze dahin verpflanzte.

Die Ritter führten in dem eroberten Lande eine gesetzliche, und wo das Christenthum angenommen worden, eine milde Herrschaft. Schon Hermann Salza und Balk entwarfen mit der Ritterschaft und den Städten Culm, Thorn und andern ein schriftliches Gesetzbuch und versprachen mit einem Handschlag (daher wurde es „Handveste" genannt), das Volk dabei zu schützen. Das Magdeburger Stadtrecht diente auch hier zur Grundlage. Die Städte durften ihre Richter für Nicht-Capital-Verbrechen selbst wählen. Appellationen gingen an den Rath der Stadt Culm, welche für die vornehmste in Preußen erklärt wurde; die Ordensbrüder durften außer ihren Schlössern und Festungen keine Häuser in der Stadt haben, wurden sie ihnen geschenkt oder vermacht, so hatten solche gleiche Lasten zu tragen. Die

Digitized by Google

Bürger sollten frei sein von ungebührenden Abgaben, lästiger Beherbergung der Kriegsleute; wenn ihr Acker an die See oder einen Fluß stieß, so durften sie für ihren Bedarf fischen oder eine Mühle bauen. Vom gefangenen Wild bekam der Orden den rechten Schinken, ausgenommen von Bären, Schweinen, Rehen. Nach ihrem Besitz mußten sie zur Beschützung des Landes ausgerüstet sein; die, welche von dem Orden Güter hatten, mußten jährlich einen Culmischen Pfennig zahlen zur Bekenntniß der Herrschaft, die Dörfer gaben für jeden deutschen Pflug jährlich zwei Scheffel Korn. Damit die Landesregierung nicht in die Hände der Geistlichkeit käme, mußte jede geistliche Stiftung, Kirche &c., jedes Gut, das ihnen durch Erbtheil zufiel, binnen einem Jahre verkaufen; die vornehmsten geistlichen Aemter wurden nur mit Priestern des Ordens besetzt. „Alles, was Jemand verkaufen will, soll er in die Städte auf die Märkte führen; bei einem Vorkauf sind die Waaren verfallen, die Brauer sollen in Städten ihr Bier selbst schenken, auf den Dörfern die Krätzschmer. An Sonn- und Festtagen darf kein Kauf vor Beendigung der hohen Messe stattfinden. Keine gemachten Kleider sollen in's Land geführt werden. Man soll Niemanden wegen Schulden das Vieh pfänden, was ihm täglich nützt." Vor Gericht mußte ein Jeder in seiner Landessprache angeklagt und beurtheilt werden. Dagegen durfte kein Preuße einem die Neige zutrinken, sonst mußte er mit dem Halse büßen: so treulos hielt man das Geschlecht der alten heidnischen Preußen und fürchtete sie als Giftmischer. Merkwürdig sind die Verordnungen über den Weinbau, der so reichlich ausfiel und so guten Wein gab, daß Franken und Rheinländer tapfer darin zechten und Geschenke davon fremden Fürsten gemacht wurden. Die gesichertere Korn- und Kartoffelernte brachte indeß den Weinbau in Verfall.

23. Die deutsche Hansa als Handels- und Seemacht.

Alte Hansa, alte Hansa,
Einst durch deutsche Eintracht mächtig,
Kaisergleich und siegesprächtig;
Wie so stolz war dein Verkehr
Auf dem blauen, nord'schen Meer!

Alte Hansa, alte Hansa;
Deine Heere, deine Flotten,
Die des Reiches Macht verspotten, —
Halten sie nicht Geistergang,
Mitternachts die Fluth entlang? —

Alte Hansa, alte Hansa,
Sieh', wir möchten auf der Erden
Wieder bürgerkräftig werden,
Knaben jubeln schon im Land:
„Deutsche Flotte auferstand!"

Digitized by Google

Alte Hansa, alte Hansa,
Die wir ehren; die wir singen,
Mach' **Du** unser Werk gelingen,
Denn es steht ein jung Geschlecht,
Fordernd Freiheit, fordernd Recht.

Alte Hansa, alte Hansa,
Steig' aus deinem Grabe mächtig,
Bürgerstark und Handelsprächtig,
Daß Geschichte, frisch belebt,
Sich durch alle Herzen webt! —

Alte Hansa, alte Hansa,
Einmal noch mit vollem Glanze
Zeig' dich mir im Siegestanze,
Daß im Anschau'n ganz versinkt
Meine Seel', die Wollust trinkt! —

Die deutschen Handelsstädte, welche schon im Alterthume zur Blüthe gelangt waren, schlossen sich im Mittelalter enger an einander und gaben dadurch dem deutschen Handel einen noch höhern Schwung, erlangten durch die stark machende Einigkeit eine solche Macht, daß sie nicht allein mitten in der Zeit des Faustrechts ihren Handel und ihre Unabhängigkeit schützen konnten, sondern auch von der Schelde und dem Rhein bis zu dem Finnischen Meerbusen, dem Eis- und Weißen Meere unbestritten die Nordischen Meere beherrschten, den Nordischen Staaten Gesetze vorschrieben, Städte und Staaten dort gründeten und den Nordischen Völkern deutsche Civilisation, deutsche Sprache, deutsche Gesetze, deutsche Gewerbe und deutsche Wissenschaft brachten. Ein Bund, der den Sund und die Handlung auf Dänemark, Schweden, Polen, Rußland mit Ausschluß aller übrigen Nationen behauptete, den König von Frankreich, Philipp IV., nöthigte, den Briten alle Handlung an den französischen Küsten zu verbieten, mit einer Flotte von 100 Schiffen Lissabon eroberte, England zwang, den Frieden von ihm mit 10,000 Pfund Sterling zu erkaufen, Dänemark zum Kauf ausbot, in Schweden und Norwegen Könige ein- und absetzte, Deutschland zur ersten Seemacht erhob, durch weise Gesetze sich Jahrhunderte erhielt, die Zierde und der Stolz Deutschlands im Mittelalter war, auf das Volks- und Bürgerleben der Deutschen den entschiedensten und heilsamsten Einfluß äußerte, eine Hauptursache des Glanzes und der Größe der deutschen Städte im 14., 15. und 16. Jahrhundert und der Würde und Gediegenheit des deutschen Bürgerstandes wurde, selbst zur Gesittigung unsers Welttheiles wesentlich beitrug und eine weltgeschichtliche Bedeutung erlangte, welche man bei dem unruhigen und blutigen Italienischen Städtebund vergebens sucht: verdient um so mehr allen Deutschen

Digitized by Google

bekannter zu werden, da sein Entstehen, Aufblühen und Sinken belehrend, erhebend und warnend zu unserm Volke redet, da sich in ihm mehr wie in irgend einem andern Institute des Mittelalters die Eigenthümlichkeit des deutschen Nationalkarakters ausspricht. Solcher Festigkeit, Beharrlichkeit und Mäßigung im Besitz der Macht wäre kaum ein anderes Volk fähig gewesen!

Das Bedürfniß einer solchen Vereinigung mußte sich in einer Zeit bald fühlbar machen, wo die Macht des Kaisers durch unruhige Vasallen, welche sich aus Kronbeamten zu unabhängigen Fürsten zu machen strebten, beschränkt, dem Handel keinen Schutz gewähren konnte; wo die Fürsten und der Adel sich nur mit Krieg nach Außen, mit Fehden oder Raub im Innern beschäftigten und das Reisen zur See wie zu Lande gleich unsicher war; wo durch Heinrichs des Löwen Fall die starke Macht, welche er im Norden Deutschlands aufgebaut, sich zum Nachtheil des Reichs und zum Vortheil des Dänenkönigs Waldemar aufgelöst hatte; der nächste Zweck des Bundes wurde daher — gegenseitiger Schutz bei feindlichen Angriffen und Sicherung der Handelsstraßen. — Allein die kleinen Fürsten, Grafen und Herren, unter denen die Umgegend zersplittert war, konnte der wachsenden Macht der Städte bald nicht mehr widerstehen; sie brauchten oft Geld und wandten sich deshalb an die Handelsstädte, welche immer bereit waren, in solchen Verlegenheiten gegen Freiheiten und Gerechtsame auszuhelfen und dadurch gelangten diese Städte nach und nach zur Unabhängigkeit und wurden förmliche Republiken, was Niemand schadete, ihnen selbst jedoch unendlichen Nutzen brachte. Auch ausländischen Fürsten konnten sie Geld vorstrecken: der Handel brachte fremden Ländern Vortheile, der Mangel an Industrie der Nordischen Völker nöthigte diese, fast alle Bedürfnisse von den hanseatischen Kaufleuten zu nehmen, ihnen dafür die rohen Landesprodukte zu überlassen, welche dann bei ihnen verarbeitet, wieder dorthin mit Gewinn verkauft wurden; dadurch gewannen sie in allen diesen Ländern mancherlei Vorrechte: und den auswärtigen Handel durch Verträge zu sichern und durch Privilegien zu erweitern, war der zweite Zweck, den der Bund mit Beharrlichkeit befolgte. Jedoch nur bei Einheit im Innern sowohl der Städte unter sich, als auch zur Verhütung jeder eigenmächtigen Abänderung des städtischen Regimentes durch etwanigen Aufruhr der Bürgerschaft gegen den Rath und bei Entfernung jeder Einmischung in ihre Angelegenheiten von Außen, bei einem festen Rechtszustande konnten Handel und Gewerbe gedeihen und der Bund seinen Einfluß sichern: darum ging ihr Bestreben drittens dahin, ein gemeinsames Recht unter sich aufzustellen, nach welchem ihre Streitigkeiten unter einander und mit Nicht-Han-

Digitized by Google

seaten geschlichtet wurden, und diesem Rechte auch vor andern Staaten Anerkennung zu verschaffen (das „Hanseatische Recht" gilt noch jetzt, nicht blos in den drei Hansestädten, sondern von der Nordsee bis Riga). Um das Recht aufrecht zu erhalten, den Handel zu sichern und die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche die Rohheit jener Zeit ihm in den Weg legte z. B. dem Seehandel das Strandrecht, nach welchem Schiffe, Ladung und selbst die Mannschaft Eigenthum des Herrn wurde, an dessen Küste ein Seefahrer das Unglück hatte zu scheitern; dem Landhandel, indem jede Waare, welche den Boden berührte, z. B. wenn ein Wagen auf den fast unfahrbaren Straßen umfiel oder zerbrach, dem Herrn des Grundes und Bodens zugehörte; sowie beim Ein- und Verkauf und Transport der Waaren, die gehässigen Plackereien durch Zölle rc., so stellte der Bund endlich eine bedeutende See- und Landmacht auf, um nicht von der Willkür und Laune der Fürsten und Völker abzuhängen, wie unsere jetzigen deutschen Handelsstädte.

Den Grund zu diesem mächtigen Bunde legten die Städte Lübeck und Hamburg, welche **1241** (**1239** hatte sich Hamburg bereits mit den Wurstenern (Wurstfriesen) und Hadelern zur Befreiung der Elbe und deren Mündung von Räubern vereinigt), sich auf **5** Jahre vereinbarten, auf gemeinschaftliche Kosten Schiffe und Kriegsleute zu halten, um die Landstraßen zwischen der Elbe und Trave, so wie die Gewässer dieser Flüsse, wie Nord- und Ostsee von Räubern zu reinigen, ihre Handelsfreiheiten und Vorrechte gegenseitig zu schirmen. Nach Ablauf dieser **5** Jahre wurde die Verbindung erneuert, Braunschweig, Bremen, Rostock traten hinzu und nach **25** Jahren waren über **60** Städte vom Niederrhein bis Liefland vereinigt und so wurden, nachdem Heinrich der Löwe in der Schlacht bei Demmin **1164** die slavische und wendische Macht an der Ostsee niedergedrückt hatte, auch die niederländischen, westphälischen und südelbischen Städte nicht allein zum Nordischen Handel, sondern auch zur Rolle der Vorfechter des deutschen Reiches gegen Slaven, Dänen und andere nordischen Völker mitberufen.

In der Blüthe der Hansa (d. h. Bund, ein Wort, das schon früher vorkommt) belief sich die Zahl der stimmfähigen Glieder auf **87**, Willebrands Chronik zählt **85** auf, denen noch zugewandte Städte und Provinzen beizurechnen sind. Die Zahl war nicht zu allen Zeiten gleich, und nicht alle hatten die Befugniß oder das Bedürfniß auf den Tagsatzungen (Hansa-Tagen) zu erscheinen, kleinere schlossen sich den größern an und gaben diesen Beiträge zu den Reise-Kosten. Der erste Hansatag fand **1260** in Lübeck statt, die Grundverfassung kam

Digitized by Google

1284 zu Stande. 1347 waren die Städte in drei, später in vier Theile oder Quartiere vertheilt, jedes mit der bedeutendsten Stadt an der Spitze. Das erste war die Mutter des Ganzen, das Wendische oder Vandalische Quartier, dessen Hauptort Lübeck zugleich an der Spitze des ganzen Bundes stand. Das Quartier scheint manche Vorrechte genossen zu haben, und hatte auch später eine gemeinschaftliche Universität zu Rostock. Zu ihm gehörten: Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund, Greifswald, Stettin, Wisby und Warberg, Anklam, Demmin, Neustargard, Colberg, Rügenwalde, Stolpe, wozu auch die kleineren Märkischen Städte: Pritzwalk, Havelberg, Werben, Seehausen, Berlin und Köln an der Spree, Stendal, Salzwedel, Brandenburg, wie Frankfurt an der Oder, Tangermünde und Breslau wahrscheinlich gehörten. Hamburg und Lüneburg scheinen ihm später zugezählt zu sein. — Zum Sächsischen Viertel mit dem Hauptorte Braunschweig (dessen schon 1031 als Brunonis vicus in Urkunden gedacht wird und das schnell, besonders durch Heinrich den Löwen empor gewachsen war), gehörten Goslar, Magdeburg, Hannover, Göttingen, Münden, Hameln, Halle, Hildesheim, Erfurt, Nordhausen, Quedlinburg, Mühlhausen, Halberstadt, Eimbeck, Uelzen, Lüneburg, Bremen, Hamburg; doch scheinen, Bremen auf der Weser und Hamburg auf der Elbe vorherrschend, in der frühesten Zeit eine für sich bestehende Abtheilung gebildet zu haben, wozu auch Stade, Buxtehude und Kiel zu rechnen sein möchte. — Das dritte, das Rheinische oder Westphälische Quartier bestand, mit Köln an der Spitze und großen Einfluß auf die übrigen, aus den Städten Soest, Dortmund, Münster (durch Alterthum und Macht ausgezeichnet), Osnabrück, Lippe, Minden, Bielefeld, Paderborn, Lemgo, Hamm, Hervörden, Emden, Duisburg, Wesel, Höxter, den Niederländischen und Friesischen Städten: Campen, Stavern, Gröningen, Leuwarden, Dockum, Haderwyk, Nimwegen, Zütphen, Gorkum, Deventer, Zwoll, Elburg, Zirikzee, Enkhuizen, Mastricht, Sluys, Hasselt, Hindelop, Wieringen, Amsterdam, Utrecht, Dordrecht, Middelburg, Briel 2c. Die holländisch-friesischen Städte von dem Zuydersee bis zum Zirikſee an der Osterschelde blieben mit der Hansa treu verbunden, während Vlämingen sich von politischer Verbindung fern hielt und nur Hansische Hauptkomptoire in Brügge gestattete. — An der Spitze des Preußisch-Liefländischen Quartiers stand Danzig, welches Macht und Blüthe dem deutschen Orden verdankte, seit 1454 unter Polnischem Schutz mit Sitz und Stimme auf den Polnischen Reichstagen, nach eignen Gesetzen der „Danziger Willkür" regiert, der Arthus-Hof, jetzt Börse, stammt aus der Hansezeit; und Marienburg als Hauptsitz des deutschen Ordens, der als Schutzherr der Hansa geltend diesen Städten zu großem

Digitized by Google

Einfluß und Ansehen im Bunde verhalf. Zu ihm gehörten: Culm, Thorn, Krakau, Elbing, Braunsberg, Königsberg, nebst den benachbarten kleineren; ferner die Liefländischen Städte Riga, Reval, Pernau, Dorpat, nebst den deutschen Einwohnern in Wisby auf Gothland. Von diesen Städten genossen einige blos den Schutz der Hansa, waren nicht förmlich in den Bund aufgenommen und nicht stimmfähig, steuerten nur im Nothfalle bei und hießen zugewandte Städte z. B. Amsterdam, Dordrecht, Middelburg, Halle, Erfurt, Frankfurt an der Oder, Breslau, Wisby, Krakau, Emden, Kiel, Mühlhausen im Elsaß rc. Eine dritte Gattung stand in genauen, durch Handelsverträgen gesicherten Verbindungen: Brügge, Antwerpen, London, Bergen, Rotterdam, Ostende, Dünkirchen, Calais, Rouen, Bordeaux, Marseille, Cadix, Sevilla, Barcelona, Lissabon, Livorno, Neapel, Messina, Stockholm; andere wie Bergen traten 1388 später förmlich bei. Noch andere Städte standen mit einzelnen Hansestädten in besonderer Verbindung z. B. Norden in Ostfriesland seit 1310 mit Bremen.

Als Verbündete der Hanseaten erscheinen die Länder des deutschen Ritterordens: Preußen und Liefland, die Herzöge von Jülich, Cleve, Berg und Holstein, die Dithmarser rc. So erstreckte sich dieser imposante Städtebund, der nicht seines Gleichen in der Geschichte hat, von der Schelde bis Rußland, von der Ost- und Nordsee bis an den Thüringerwald und den Karpathen. Sollte ein so vielgliedriger Bund bestehen und gedeihen, so waren strenge Gesetze und genaue Beobachtung derselben nothwendig. Diese waren auch auf eine musterhafte Weise gegeben und schwere Strafen ergingen über die Verletzer, es mochten ganze Städte oder einzelne Kaufleute sein. Diese Strafen waren theils Geldstrafen, welche der Bund auflegte von geringen Summen bis 100 Mark Gold und darüber, theils der Bann. Der kleine Bann schloß auf gewisse Zeit vom Bunde aus oder beraubte gewisser Vortheile, bis dem Gesetze Genüge geleistet worden und der große Bann war die schwerste Strafe Er schloß den straffälligen Theil von aller Gemeinschaft mit der Hansa und den Hanseaten aus, und beraubte ihn aller Rechte der Bundesmitglieder. Dadurch aber verlor eine Stadt ihren gesammten Handel und man hütete sich um so mehr die Bundesgesetze zu übertreten, da es schwer hielt, den Bann zu lösen und große Sühnopfer erforderte: oft wurden innerliche Unruhen in den Städten schon durch die bloße Androhung gedämpft.

Haupt des ganzen Bundes war nach und nach Lübeck geworden; doch hinderte die Eifersucht anderer großer Städte, namentlich Kölns (eine Stadt, die älter und früher frei war als Lübeck, und wie wir

Digitized by Google

oben gesehen haben, bereits mit England rc. bedeutende Handelsverbindungen angeknüpft hatte, und ein Waarenhaus in London besaß), Hamburgs (dessen Abgeordnete schon 1260 auf dem Hansatage einen Rangstreit erhoben), Bremens, Wisby's rc. diesen Vorzug gerade an- und auszusprechen. Mit Lübeck bildeten Wismar, Rostock, Stralsund, auch wohl Greifswald, dann Hamburg und Lüneburg den engern Ausschuß. Alle 3 Jahre wurden Hauptversammlungen (Willebrand zählt von 1260 bis 1630: 215 Hansatage) gehalten, meistens zu Lübeck in den 135 Fuß langen und 35 Fuß breiten Hanseatischen Saal des Rathhauses, wo die Deputirten jeder Stadt ihre eigenen Plätze hatten. Alle wichtigen Geschäfte wurden hier abgemacht, Krieg und Frieden beschlossen, die Beiträge bestimmt, welche jede Stadt an Mannschaften, Schiffe oder Geld zu erlegen hatte; die Könige und Fürsten des Nordens erschienen hier oft persönlich, um ihre Angelegenheiten dort zu ordnen, z. B. der König von Schweden, Albrecht 1382 und die Königinn Margaretha; an auswärtige Höfe wurden Residenten zum Schutze des Handels gehalten. Die Abgeordneten, welche auf dem Hansatage zu spät erschienen, mußten für jeden Tag 20 Thaler bezahlen, Aldermann und Secretär der vier Hansischen Hauptniederlagen mußten gegenwärtig sein. Auf den Hansatagen wurden nicht allein Städte aufgenommen, sondern auch wegen nicht erfüllter Bundespflicht oder innerer Zwistigkeiten auf kürzere oder längere Zeit ausgeschlossen (mit dem kleinen oder großen Bann belegt) oder verhanset. Das wiederfuhr Bremen 1356, wo ein Bürger Hollmann öffentlich Seeräuberei getrieben, Braunschweig 1374, wo ein Theil der Bürgerschaft nach manchen nicht berücksichtigten Klagen über Bedrückungen sich empörten, ihren Bürgermeister enthaupteten und einen neuen Rath wählten, während ein anderer Theil im Altenwick sich absperrte und es mit dem alten Rathe hielt. Da stieß die Hansa sie aus, die Materialien zu den Handwerksarbeiten blieben aus, kein Kaufmann hatte Braunschweiger Fabrikate. Als die Stadt sich endlich demüthigte und auf Fürbitte Kaiser Karls IV. wieder Aufnahme fand, mußten ihre acht Deputirten mit entblößtem Haupte, Wachskerzen in den Händen, in schwarzer Kleidung auf dem Lübecker Rathhause erscheinen, den alten Rath wieder einzusetzen und ihnen ihre Güter wieder zu geben, eine ansehnliche Geldstrafe zu entrichten und sich für künftige Streitigkeiten dem oberrichterlichen Ansehen des Bundes zu unterwerfen geloben. 1475 wurde Köln ausgeschlossen, als diese Stadt gegen den Bundesbeschluß mit England den Handel fortsetzen wollte. Aehnlich Lübeck und Hamburg 1415 beim Aufstande der Handwerker. Eben so ernst verfuhr der Bund, wenn die Städte, wo die Hauptniederlagen desselben sich befanden, ihre Versprechungen nicht hielten. So hatten die

Digitized by Google

Brügger mehrmals Hanseatische Bürger vertragswidrig eingekerkert und ihrer Güter beraubt. Da brach die Hansa alle Handelsverbindungen ab, was um so wirksamer war, da die benachbarten Staaten sich bemühten, den Hansahandel in ihr Land zu ziehen und der Herzog von Brabant schon 1316 freien Verkehr in allen seinen Ländern anbot, wenn Antwerpen zum Hauptstapelplatz gewählt werde. Der Bund brach daher 1356 allen Verkehr mit Flandern ab und verlegte sein Comptoir nach Dordrecht. Da erschienen 1389 auf dem Hansatage zu Lübeck Abgeordnete des Herzogs von Burgund, des Grafen von Flandern, der Städte Brügge, Gent und Ypern, und boten Genugthuung und Schadenersatz an. Die erbitterten Hanseaten verlangten aber noch öffentliche Abbitte durch Gesandten. Man fand das Begehren Anfangs zu hart, bequemte sich aber nach einigen Jahren nicht allein dazu, sondern sahe sich auch genöthigt, eine Anzahl angesehener Männer zur Buße nach Rom, Compostella und Jerusalem pilgern zu lassen, worauf denn die Hanseaten unter Anführung des Hamburger Bürgermeisters J. Hoyer und des Lübeckischen Heinrich Westhof feierlich von Dordrecht wieder nach Brügge zogen und mit großem Jubel empfangen wurden. Dagegen nahmen sich die Hanseaten auch anderer ihrer Städte z. B. Lüneburgs und Braunschweigs gegen die Herzöge an. Für dringende oder besondere Angelegenheiten wurden jährlich in der Hauptstadt der einzelnen Quartiere specielle Versammlungen gehalten, gewisse Städte hatten das Vorrecht, Kaufleute mit Zeugnissen zu versehen, daß sie Hansaglieder wären. Die Urkunden jedes Quartiers wurden in den Viertels-Archiven und die des ganzen Bundes wie die Kasse in Lübeck aufbewahrt, welche Stadt auch die Hauptversammlung ausschrieb und das Hansa-Siegel führte.

Nicht weniger Klugheit und Umsicht verrathen auch die Polizeigesetze des Bundes, die in einem Receß-Buche zusammengetragen waren und keinem Fürsten mitgetheilt werden durften. Ihr Zweck war: die Verhinderung aller Arten von Betrügereien und Fälschungen im Handel, also die Aufrechthaltung von Treue und Glauben, ferner der Vortheil der Hansa und endlich die Sicherheit des Lebens und Eigenthums der Hansabürger. Bei schwerer Strafe durfte kein Schiffer sein Fahrzeug überladen, nicht nach Martini oder vor Petri Stuhlfeier (der gefährlichen Stürme wegen) in See gehen. Wer Seeräubern oder Feinden Waffen oder Lebensmittel zuführte, geraubtes Gut, Korn auf dem Halme, Tuch auf dem Webestuhle, den Häring vor dem Fange kaufte, dessen Güter wurden weggenommen; den vorsätzlich betrügerischen Bankerottirern traf die Strafe des Galgens, wie einen gemeinen Dieb; das Weinverfälschen, das Münzenbeschneiden 2c.

Digitized by Google

war mit strengen Strafen belegt. Auch für die Erhaltung der Ruhe und Sicherheit in den Hansestädten gab es so mancherlei heilsame Verordnungen, daß kein europäischer Staat sich so reicher Gesetze erfreuete, wie denn ihr Aufschwung an Unabhängigkeit und Macht im Zeitraume weniger Jahre in der Geschichte ohne Beispiel ist.

Ein Haupthebel der Größe des Hanseatischen Handels waren die großen Handels-Niederlagen oder Comptoire, deren die Hansa in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundert schon vier hatte:

1) Zu Novogrod (Naugard, Neustadt) an beiden Seiten der Wolchow bei ihrem Ausflusse in den Ilmen-See. Früher Sitz eines Großfürsten wurde sie zur Zeit der Hansa und durch sie eine mächtige Freistadt, welche 400,000 Einwohner gehabt haben soll, daher das Russische Sprüchwort: Wer kann wider Gott und Groß-Nowgorod! An der alten Handelsstraße, die sich dem Dnieper hinauf nördlich zum Wolchow wandte, vermittelte sie den Verkehr des Südens mit den finnischen Völkerschaften, deren Pelzwerk den Handelsmann dahin lockte, während ihr die Karawanen der Bulgaren von der Wolga her, die Schiffe des Orients und die Schiffe der Hansa, die Produkte des Westens brachten und schon im Jahre 1137 waren alle Völkerschaften des Nordens bis zum weißen Meere und der Petschora ihr tributpflichtig. Um auf diesen wichtigen Markt für Europäische und Asiatische Waaren keine andern fremden aufkommen zu lassen und auch aus der Ferne den dortigen Handel sicher leiten zu können, wußten sich die Hanseaten schon von 1295 an, die Erlaubniß einer festen Niederlassung zu verschaffen. Es wurden ihnen in einem besondern Stadtquartiere die nöthigen Bauplätze angewiesen. Dort gründeten sie nun ihre eigene deutsche St. Peters-Kirche neben den Russisch-Griechischen Kirchen (worunter sich die Sophien-Kathedrale auszeichnete), führten um diese geräumige Waarenlager und Packhäuser auf, nebst zahlreichen Meßbuden, Comptoiren, Wohnstuben und Versammlungshäusern: und so entstand „der Hof der Deutschen zu Nowgorod", der nach seinem Schutzpatron auch schlecht weg St. Peter hieß. Hier hatten sie, wie auch in Riga, Abgabenfreiheit, ein eignes Gesetzbuch von 1225: „Schra dere Dhutschen to Nogarden", dem die ganze Genossenschaft streng unterworfen war; ihr Handel blühte wie die Stadt und als Iwan Wasiljewitsch, Großfürst in Moskau, sich 1477 von Mongolischer Herrschaft befreit hatte und Nowogrod 1478 nach sechsmonatlicher Belagerung eroberte und plünderte, kamen auch viele Hanseaten um's Leben, die Stadt und die Hansischen Niederlagen erlitten einen ungeheuern Schaden von 14 Millionen, die Beute wurde auf 300 Wagen weggeführt und das deutsche Comptoir

Digitized by Google

kam nun nach Reval, Riga und Narwa, welche Städte bis 1560 sich auf einen hohen Gipfel des Wohlstandes erhielten.

2) Bergen, wegen seines bedeutenden Fisch-, namentlich Härings-handels, noch jetzt viel besucht. Schon 1278 wurde hier von den Wendischen Städten eine Niederlassung gegründet Die Hanseaten hatten längst dem Hafen „an der großen Brücke" 22 mit Mauern und Brettern umzogene Höfe, welche von den Faktoren und deren Diener bewohnt wurden, drei Kirchen und zwei Armenhäuser. Anfangs durften sie nur zur Sommerzeit sich dort aufhalten, 1445 wurde ihnen aber vom König Christoph das Recht des beständigen Aufenthaltes verliehen. Außer den Kaufleuten gab es noch fünf Aemter Hansischer Bürger, welche aus Handwerkern bestanden und wohlhabend waren, so daß man 3000 waffenfähige Männer zählte; sie hatten ihre befreite Gerichtsbarkeit nach Lübeck'schem Rechte. Der Handel nahm so zu, daß oft 200 Schiffe aus den Hansestädten besonders aus Rostock, Lübeck, Hamburg, Bremen, Emden, Deventer dort lagen. Dies Comptoir, zu welchem früher 2000 Personen gehörten, hielt sich am längsten und noch 1747 wurden seine Privilegien für Hamburg, Lübeck und Bremen bestätigt; noch besteht eine deutsche Kirche, noch sprechen die meisten Einwohner deutsch und in ihren saubern hölzernen Häusern ist die alte Nettigkeit, Ehrbarkeit, Ordnung und Wohlhabenheit einer alten deutschen Reichsstadt zu finden.

3) London. König Heinrich III. verlieh den Hanseaten 1237, wie früher den Kölnern, die Freiheit, in seinem Lande Handelsgesellschaften zu errichten, ohne andere als die gewöhnlichen Abgaben zu bezahlen und 1288 erhielten sie einen eigenen Stapelplatz für ihre Waaren, da das Land, der eigenen Manufakturen ermangelnd, der deutschen Waaren bedurfte, namentlich der Wollen-, Eisen- oder Stahlwaaren (wovon der Hanseatische Hof den Namen Stahlhof erhielt) und anderer Waaren, die sie ihnen theils zuführten, theils abholten z. B. Zinn. Dieser Hof, auch Guildhall genannt (domus, Gildhalla Teutonicorum; dagegen heißt der Bund in Englischen Akten nicht hansa Teutonicorum, sondern hansa Allemannia), liegt in der City an dem nördlichen Ufer der Themse. Der Platz nebst Gebäuden blieb auch den letzten drei Hansestädten gemeinschaftlich und warf einige Einkünfte ab, welche, während diese Städte von 1810—1814 französische Städte hießen, von Seiten Englands verwaltet und 1814 mit nahe an 1000 Pfund Sterling ihnen ausgezahlt wurden. Zwar erlaubte Eduard III. allen Nationen gegen ansehnliche Abgaben eigene und fremde Waaren einzuführen; allein die Hanseaten behaupteten ihre Privilegien und jene Abgaben wurden von ihnen nicht gefordert. Unter Eduard VI.,

Digitized by Google

† 1553, verloren sie jedoch bei der steigenden Mißgunst des Englischen Volkes, dessen Handel sich zu heben begann, diese Vorrechte.

4) Brügge in Westflandern, einst „der Stolz von Niederland," eine Wasserstadt wie Venedig, mit 52 Brücken, eine der allerwichtigsten Handelsplätze Europa's, wo der Handel Italiens und der Hansa zusammenfloß, die mächtigen Herzoge von Burgund, namentlich der prachtliebende Karl der Kühne residirte und nebst seiner Tochter Marie in der herrlichen Domkirche begraben liegt; wo der Orden des goldenen Vließes 1430 gestiftet und der berühmte Maler Johann van Eyk († 1441) geboren wurde, von deren Reichthum noch jetzt die herrlichen gothischen Bildhauer- und Bauwerke: Stadthaus, Markthalle, Kirchen 2c. einen Beweis ablegen. Die Zahl der Einwohner betrug 200,000 und die verschiedenen Handels-Corporationen zählten im 14. und 15. Jahrhundert, bevor die Entdeckung von Ost- und Westindien sie aus der Mitte des Weltverkehrs herausdrängte, 50,000 Mitglieder. Es gab nicht weniger als 17 Consulate, ungerechnet die Abgeordneten und Fürsten fremder Länder. Brügge war Stapelplatz für alle Nordischen Produkte, welche die Hanseaten brachten und für alle südlichen und levantischen, welche sie dort abholten. Das hanseatische 1262 angelegte Comptoir besorgte den Vertrieb. Der überreichliche Nahrungszufluß machte die Brügger jedoch übermüthig; daher die Hanseaten ihr Comptoir mehrmals verlegten, nach Dordrecht, Gröningen und zuletzt zu Brügge's großem Nachtheil, nach Antwerpen. Der Krieg, den sie im Verein mit Gent gegen den Herzog Philipp von Burgund veranlaßt hatte, fiel unglücklich aus, die Stadt verlor ihre vorzüglichsten Handels-Privilegien und ein Kampf mit Max von Oesterreich, welcher ihren Hafen sperrte, brachte den Handel nach Antwerpen, einer Stadt, welche sich unter den Herzogen von Brabant in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts zum Hauptmarkt für die Hansa und Italien und zur größten Manufakturstadt Europa's erhob. Zur Zeit Karls V. hatte sie 100,000 Einwohner, und obgleich Stadt und Land schmerzlich fühlten, daß sie jetzt Provinz eines großen Reichs geworden, so war doch der Hafen oft so mit Schiffen angefüllt, daß neu angekommene Handelsflotten erst länger auf der Schelde ankern mußten, ehe sie zum Ausladen ihrer Waaren kommen konnten. Oft liefen an einem Tage 600 Schiffe ein, während 2500 außerhalb des Hafens bleiben mußten. Der jährliche Umsatz im Handel belief sich auf 600 Millionen Gulden und die Zollabgaben betrugen 2 Millionen Gulden. Daher konnten die Kaufleute (hier, wie in Augsburg nach der Sage), den Kaiser Karl nicht allein köstlich bewirthen, sondern auch eine Schuldverschreibung von 200,000 Dukaten beim Schluß der Mahlzeit auf ein Feuerbecken von Zimmtrinde legen, so daß der Kaiser

Digitized by Google

antwortete: Die Ritter berauben mich, die Gelehrten unterrichten mich, aber die Kaufleute bereichern mich. Antwerpen war aber nicht blos Handels- sondern auch Kunststadt. Ueber 300 Maler lebten hier, unter ihnen Peter Paul Rubens und Quintin Messis, nebst 300 Silberarbeitern und vielen Baukünstlern, denen die herrliche Kathedralkirche u. a. ihr Dasein verdanken. Die Plünderung 1576, die Belagerungen (1584 und 1585) der Spanier vertrieben zahlreiche Gewerbtreibende: Wollen-, Seiden- und Leinenarbeiter ꝛc. nach England. Amsterdam und Rotterdam hoben sich und im Frieden bedungen die Holländer die Schließung der Schelde für große Schiffe, die Kaiser Joseph II. vergebens aufzuheben suchte. Während der Verbindung mit Holland 1815—1830 hob sich der Handel, leidet aber seit der Trennung Belgiens von diesem Staate. Das alte ehrwürdige Lagerhaus der Hansa (das Haus der Osterlinge, denn die Hansestädte hießen dort ostländische) mit der Inschrift: Sacrii Romani Imperii Domus Hansae Teutonicae 1564 und dem Wappen der drei Hansestädte steht noch, diente zugleich zum Wohnhause für den Direktor dieser Handelsgesellschaft und noch jetzt wohnt dort der Hanseatische Consul *). Diese großen Handelsstädte wurden durch ihre Beziehung zur Hansa allgemeine Märkte: London für England, Schottland, Irland; Bergen für Norwegen, Schweden, Dänemark; Nowgorod für Rußland, Liefland, Preußen, Polen, Kleinasien und Persien; Brügge und Antwerpen für Frankreich, Spanien, Italien, Portugal, Oberdeutschland. Hier setzten ganze Nationen ihre Produkte um; dadurch gewannen die Fabriken und Manufakturen in diesen Städten ungemein; aber die Hanseaten gewannen besonders, weil sie ihre Waaren überall wohlfeiler geben konnten, in Gesellschaft handelten (obgleich Jeder so wohlfeil oder theuer ein- und verkaufen konnte, als er Lust hatte), in allen Staaten das Unterthanenrecht und weniger Abgaben hatten; aber weil die Hansakaufleute ihre Waaren nicht in Detail verkaufen und nur an Inländer absetzen durften, so litt der innere Handel jener Länder nicht allein nicht, sondern der einheimische Kaufmann hatte viele Vortheile davon, wie noch jetzt ganz Deutschland, besonders der Norden, von den drei Hansestädten, wohin er seine Produkte leicht absetzen und seinen Bedarf ziehen kann. Dieser eigene Vortheil machte, daß man der Hansa in jenen Städten große Vorrechte einräumte.

In diesen Faktoreien lebten die Hanseatischen Kaufleute nach ihren eigenen Gesetzen so frei, von eignen, unverzollten Erzeugnissen

*) Noch jetzt ziehen die Hansestädte Einkünfte aus den Hanseatischen Häusern in London und Antwerpen; Lübecks Antheil belief sich im Jahre 1850 auf 13,930 Thaler; 1853 wurde das Londoner an England verkauft.

Digitized by Google

so gut und von Handwerkern ihrer Nation versorgt, so angenehm wie in ihrer Heimath. Hier war die hohe Schule für den Hansischen Handel, denn es herrschte eine fast klösterliche Zucht; weise Gesetze hielten strenge Ordnung aufrecht und suchten Betrug und Wucher zu verhüten. Die Altermänner (Oldermänner), welche von den Kaufleuten gewählt wurden, und sich ihre Gehülfen und Secretäre als Beisitzer des Kaufmannsrathes wählten, besorgten den Haushalt des Hofes und die Kasse, trieben Steuern ein, die jedes handeltreibende Mitglied entrichten mußte, nahmen, nach richterlicher Erkenntniß, die Strafgelder wegen Vergehen, Betrug, Nachlässigkeit, Trunk, anstößiges Betragen gegen Vorgesetzte, Waarenverfälschung ꝛc. ein und zogen daraus ihre gesetzliche Einnahme. Der Eid eines Altermanns lautete: Dat ick min Amt eines Oldermannes will trewlich vorstan, des Ehrsamen Koopmannes unde der Chuntorschen Recessen, Wilköhr und Gerechtigkeit will handhafen helpen, na allen minen Vermögen, so war alse ick will, dat my Gott so helpen schall. Die Altermänner, zugleich oberste Richter, leiteten das Ganze; sie mußten geborene Hanseaten sein und konnten sich nach Gefallen eine Wohnung wählen, die übrigen Hansischen Bürger blieben den Gesetzen ihres Vaterlandes unterworfen und mußten um die Häuser loosen. Da diese vielleicht klein waren, und mehr als Schlafplätze dienten, so brachten die Kaufleute die langen Winterabende in einem besondern Lokal, „die große Stube" zu, während die jüngern Handlungslehrlinge, Gesellen und Knechte, sich in der „Kinder Stove" versammelten. Bei der Aufnahme in die Gesellschaft mußten sich die jungen Leute, namentlich in Bergen, allerlei schmerzlichen und selbst gefährlichen Neckereien und Kasteiungen unterwerfen, welche erst 1671 auf Antrag der Städte, vom Könige abgeschafft wurden, daher noch jetzt ein ähnlicher Handwerksgebrauch: „hänseln" heißt. Mit den übrigen Bewohnern der Städte kamen sie außer den Geschäftsverbindungen wenig in Verkehr. Die Niederlagen wurden durch Mauern befestigt, zu Dienstleistungen innerhalb der Ringmauern der Faktoreien wurden nur Deutsche zugelassen. Man hatte eigene Bier- und Methbrauereien und Bäckereien, eigene Holzniederlagen; in Nowgorod mußte alles Wachs in dem allgemeinen „Peters-Kessel" geschmolzen werden. Keiner durfte bei Verlust seines Hansischen Bürgerrechts sich mit einer Inländerinn verheirathen oder mit einem Eingeborenen in Compagnie handeln; keiner in eine auswärtige Handelsgesellschaft treten oder Geschäfte für fremde Handelsleute treiben; keiner in zwei Hansestädten zugleich Bürger oder in zwei Comptoiren zugleich Altermann sein; keiner Gold und Silber oder Manufakturen vor der Verarbeitung auswärts senden, noch Häringe vor dem Fange und Korn vor dem

Digitized by Google

Markte verkaufen; kein fremder Kaufmann durfte überhaupt sich länger als drei Monate in einer Hansestadt aufhalten. Wer dort ein Handwerk oder eine Kunst erlernt hatte, und als Geselle dienen wollte, mußte sich eidlich verpflichten, nicht als Soldat gegen eine Hansestadt zu dienen; wer im Kriege gegen sie gedient oder sein Bürgerrecht einmal aufgegeben hatte, konnte kein Bürgerrecht gewinnen und wer gegen die Hansische Ordnung gehandelt, wurde nicht länger in der Stadt geduldet. — Die Faktoren jener Handels-Niederlagen mittelten Zeit und Ort eines vortheilhaften Kaufes und Verkaufes und neue Handelswege aus; erlernten die Sprache, Sitten und Rechte fremder Länder und benutzten die Entdeckungen, mit welchen die deutschen Reisenden, Wilhelm von Baldensleben, Jost von Gistel, Portenau und Schildtberger (1318, 1331, 1397), die Erdkunde der Länder: Turkestan, Mongolei, Persien, Indien, China, Aegypten, Syrien und Palästina bereichert hatten, zur Erweiterung ihres Handels, den eine Menge kluge Gesetze beförderten Alle Comptoire korrespondirten direkt mit auswärtigen Mächten, ihre Altermänner mußten auf den Hansatagen in Lübeck erscheinen und außer denselben mit dem Lübecker Rathe als Haupt des Ausschusses korrespondiren.

Die Schiffe der Hanseaten hatten geregelte Bestimmungen: es gab Bergen-, Nowgrod-, Schonen-, Riga-, Stockholm-, England-, Flandern- und Islandfahrer (Namen und Gesellschaften, welche sich in Lübeck und Hamburg bis in die neueste Zeit erhalten haben). Die Bergenfahrten behielt Lübeck für sich und selbst die Bremer durften nur mit Lübeckischen Schiffen dahin fahren. Jedes Hansische Schiff mußte die Stapelorte besuchen; nur die sogenannten Vineth-Waaren: Wein, Bier, Häringe, Korn, Theer, Pech und Kloppholz machten davon eine Ausnahme; alle übrigen Fabrikate mußten in die Stapelorte geliefert werden, um den schädlichen Einfluß der Handelsvortheile einzelner Städte auf den Großhandel zu hemmen. Jede Stadt mußte für die Güte, das rechte Gewicht und Maaß einstehen und die Verkaufspreise wurden dadurch zugleich gesichert. Mittelst dieser Einrichtungen wurden die Hansestädte die Vermittler zwischen dem Osten und Westen, dem Norden und Süden. Von Wisby, Nowgorod und andern Russischen Städten holten sie nicht allein Holz, Hanf, Pelzwerk, Juchten, Pech, Theer, Talg, Wachs, Honig (welcher damals statt Zucker benutzt wurde), sondern auch die dort von Griechenland, Persien oder Indien über Asow rc. eingeführten Seiden- und Spezereiwaaren; aus Schweden und Norwegen (wo sie sich einen Freibrief zur Ausbeutung der scandinavischen Bergwerke auswirkten, Bergstädte anlegten, wo früher Oede war, Geld, Leute und Industrie ins Land schafften; obgleich sie, wenn die Völker den Nutzen einsehen ge-

Digitized by Google

lernt, deßhalb beneidet wurden), Kupfer, Eisen und Häringe, welche sie allein im Sunde und an der Schwedischen Küste fischten, Stockfische, Thran, Pelzwerk ꝛc.; aus Dänemark Vieh, Butter, Fische; aus England Zinn und Wolle, Felle und Tücher; aber als 1241 die Böhmische Zinngruben entdeckt wurde, führten die Hanseaten sogar dies in England ein und Wolle wurde dahin auch dann noch verkauft, als seit 1382 die Brabanter (berühmt wegen ihren Tuch- und Kattunwebereien) in England Fabriken dieser Art angelegt hatten, man kaufte ihnen die daraus verfertigten, ungefärbten Tücher wieder ab; aus den deutschen Ländern und den Ostsee-Provinzen, Preußen ꝛc. verschifften sie deutsche Erzeugnisse: Bernstein, besonders nach Flandern ꝛc. Korn, feine Leinwand, Barchent, Wollenwaaren, Teppiche, Scharlachtuche ꝛc., die in Quedlinburg, Magdeburg, Halle, Stendal (mit 600 Webern), Westphalen, Regensburg, Augsburg ꝛc. so schön gearbeitet wurden, daß Heinrich der Löwe dem Griechischen Kaiser damit Geschenke machte, wie denn überhaupt die Morgenländer die Pracht des deutschen Adels und der Bischöfe in Scharlach, Purpur, Seide, Gold und Pelzwerk bewunderten. Aber auch nicht wenig klagt der alte Historiker Adam von Bremen über die Ueppigkeit und Ausschweifung der Bremer Kaufleute, welche das sinnliche Leben der Bewohner Asiens kennen gelernt hatten. Andere Artikel für die Ausfuhr waren z. B. niederländisches Tuch (Wand), woher auch der Name der Hamburgischen Straße Wandbereiter Brook, wo die Flanderer ihre Gesellschaft hatten; Metallarbeiten, deren Kunst wir noch jetzt in alten Kirchen bewundern, und gemünztes Geld, Lederarbeiten, Getreide, besonders Salz, Wein, Bier, selbst Kleider und Schuhe. Große Bierbrauereien (denn der Völkervergiftende Branntwein war noch unbekannt) hatte jede Hansestadt, die eine suchte die andere darin zu übertreffen; das Bremer, Eimbecker, Hamburger ꝛc. Bier wurde weit und breit verführt, Lübeck schickte jährlich 6000 Lasten Bier allein nach Bergen; Norwegen und Schweden, wo oft Brotmangel entstand, wurden durch die Hansestädte stets reichlich versorgt, denn immer waren Getreidevorräthe vorhanden. Berühmt waren auch die Brauereien von Meth, ein noch jetzt im Norden beliebtes Getränke. Norwegen und Schweden, welche blos kupferne Münzen besaßen und Dänemark erhielten alle ihr Silbergeld aus Lübeck ꝛc. Alle diese und andere Artikel wurden nach Schweden, theils nach Flandern verführt und dort gegen Erzeugnisse des Süden aus dem Mittelmeere, (wohin der zweite Zug des Asiatischen Handels ging, besonders nachdem die Genueser sich in Besitz des schwarzen Meeres und der Krimm gesetzt hatten): aus Spanien besonders Seesalz zum Pökeln oder Tuch- und Wollenmanufakte, welche in Löwen allein 50,000 Menschen

Digitized by Google

ernährten, in Frankreich wurde besonders Wein eingetauscht und nach England, Dänemark, Norwegen, Schweden rc. gebracht. Die Schwierigkeiten der Seereise machten, daß die Hanseaten selten weiter als bis zu den Niederlanden fuhren, denn die Fahrt von ihren Häfen bis Flandern und zurück bis in die Ostsee kostete den ganzen Sommer und das Ueberwintern in fremden Häfen war nur dann gestattet, wenn bestimmte Verträge deshalb abgeschlossen waren. Diese Schwierigkeiten mochten auch dazu beigetragen haben, daß die Hanseaten nach den Kreuzzügen, in welchen die Bremer und Lübecker (S. oben: deutscher Handel rc.) wichtige Dienste leisteten, den Mittelmeerhandel aufgaben, der ihnen später auch durch die Algierer und andere türkische Seeräuber beeinträchtigt wurde; wenigstens scheint Livorno der einzige Hanseatische Handelsplatz seit 1590 gewesen, das deutsche Haus in Venedig mit 200 Zimmern gehörte wohl mehr den süddeutschen Städten.

Auf diese Weise konnte es nicht fehlen, daß die Hansa, welche sich den Völkern unentbehrlich gemacht, nach und nach in allen diesen Ländern große Privilegien sich verschaffte und diese wurden wieder zur Ausdehnung und Befestigung ihres Handels benutzt. Sie wurden förmlich als unabhängige Freistaaten betrachtet, schlossen Bündnisse, Krieg und Frieden, traten als Vermittler auf, ohne daß eine kaiserliche Bestätigung verlangt wurde, ihre Gesandten wurden wie Abgeordnete regierender Mächte behandelt. In Dänemark und Norwegen wußten sie sich schon früh Zollfreiheit und Sicherheit bei Schiffbrüchen, die Anlegung von Bergwerken und die Häringsfischerei im Sunde ausschließlich auszuwirken; König Erich VI. von Dänemark räumte ihnen und besonders Hamburg ein Stück Land auf der damals zu Dänemark gehörigen Küste von Schonen ein, um ihre Buden dort aufzuschlagen, der König von England 1237 und die Grafen von Flandern und Brabant 1263, 1301 und 1341 bewilligten unter andern, daß bei einem Kriege mit Deutschland die Hansa 40 Tage Frist hätte zur Abführung ihrer Waaren; Frankreich 1293 gab gern manche Zoll- und Handelsfreiheiten als es im Kriege mit England ihrer Zufuhr bedurfte; in Schweden und Rußland genossen die Hanseaten noch größere Vorrechte und die deutschen Kaiser begünstigten sie nicht minder. Hamburg übte schon zu Otto II. Zeit das Stapelrecht, Friedrich I. schenkte der Stadt Zollfreiheit, Karl IV. das Recht (1355), alle See- und Straßenräuber, welche ihren Handel stören würden, zu verfolgen und hinzurichten und 1365 eine freie Reichsmesse. Außerdem wußte sie sich immer unabhängiger zu machen. Hamburg betrachtete zwar damals die Grafen von Holstein als ihre Schirmherrn; dieser Schutz hatte aber keine sonderliche Bedeutung, vielmehr nahmen sie die Stadt gern zur Bundesgenossinn in den Kriegen gegen Dänemark, 1292 be-

Digitized by Google

stätigten ihnen die Grafen das Recht, sich ohne höhere Bestätigung Gesetze zu geben und verzichteten auf alle Appellation.

Doch nicht blos der Handel war es, welcher Kopf und Hand der Hanseaten in Thätigkeit setzte; sie mußten auch stets die Waffen zur Hand haben, um ihren Handel und ihre Vorrechte gegen Uebergriffe, welche Neid, Willkür oder Raubsucht ihnen entgegenstellten, zu vertheidigen und den Kopf gebrauchen, um nachtheiligen politischen Ereignissen begegnen zu können. So bildete sich der Bund, nicht etwa blos zu einem Handelsstaat (denn jeder Kaufmann handelte, obgleich der allgemeinen Ordnung unterworfen, für sich), sondern zugleich zu einer Art von Militärstaat aus, und dadurch bekamen Geist und Herz einen höhern Schwung und das Streben eine großartigere Richtung.

Straßenraub und Strandrecht waren in den Zeiten des Faustrechts gewöhnliche und erlaubt scheinende Dinge. Der Adel überfiel die reisenden Kaufleute von seinen Burgen herab, beraubte sie und warf sie in seine Burgverließe oder Gefängnisse, die Fürsten leisteten ihnen zum Theil Verschub und erhielten wohl gar einen Antheil. Aber schon 1260 zogen die Lübecker vor die Mecklenburger Burg Darsau, eroberten sie und ließen den Ritter Schele von Warnendorf mit seinen Genossen ohne Umstände aufhängen. Gegen Ratzeburg, ein Hauptraubnest jener Zeit, zogen 1286 die vereinten Lübecker und Hamburger Mannschaften und zerstörten es nebst den Burgen Walrode, Kaslau, Lüpau, welche geschleift wurden; dann ging es 1291 über die Raubburgen in Sachsen-Lauenburg: Walrow, Düssow, Quinow und viele andere. 1322 traten Lübeck, Hamburg, Wismar, Rostock, Stralsund und Lüneburg zu einem Heerzuge, besonders gegen die im Mecklenburgischen zu Tessin, Camin 2c. errichteten Burgen zusammen; man fand hier eine große Anzahl theils ermordeter, theils gefangener Kaufleute, viele Waaren, Gold, Silber und Edelsteine, worauf diese Burgen von Grund aus zerstört wurden. Eine Menge Schlösser, wodurch die Landstraßen zwischen Lübeck und Hamburg unsicher geworden, wie Borndorf, Meidorf, Steinhurt 2c. wurden theils mit List, theils durch Gewalt überwältigt und geschleift; oft leisteten auch die benachbarten Fürsten dazu Beistand. 1422 wurden die Mecklenburgischen Raubritter v. Krogh und Quitzow zu Paaren getrieben. Ihre Burgen wurden 1347 bis 1352 geschleift, die Gefangenen, Adelige nicht ausgenommen, als Räuber an den nächsten Bäumen aufgehängt, so ging's auch Dassow, Muggenburg, Dömitz 2c. im Lauenburgischen und Mecklenburgischen. 1468 erneuerte Kaiser Friedrich III. den Hamburgern das Recht, die Räuber aller Orten zu verfolgen und zu strafen, es solle nicht als

Digitized by Google

Verletzung der Landeshoheit betrachtet werden. Aehnliche Streifzüge fanden häufig statt und unterhielten den kriegerischen Geist.

Bei mancher Fehde dieser Art erweiterten auch die Städte ihr Gebiet. Die Burgen zu Hummelsbüttel, Stegen und Wohldorf waren der Verbindung Hamburgs mit Lübeck mittelst der Alster (welche einer Sage nach mit der Trave durch einen Kanal in Berührung gestanden haben soll) sehr hinderlich, ihre Besitzer suchten sogar die Alster abzudämmen, um der Stadt das Wasser zu ihren Mühlen abzuschneiden: sie wurden zerstört.. Das Amt und Schloß Ritzebüttel an der Elbmündung, welches den Herren von Lippe gehörte und den Seeräubern Zuflucht bot, wurde 1393 mit Hülfe von 800 Friesen aus dem Lande Wursten (mit welchen wie mit den Hadelern die Stadt schon 1239 ein Bündniß geschlossen) mit Sturm genommen und später gegen 2000 Mark der Stadt, welche die Wichtigkeit des Ortes und die Zweckmäßigkeit dort einen Hafen (Cuxhaven) zu besitzen, namentlich zur Zeit, wenn die Elbe mit Eis belegt ist, wohl erkannte, rechtlich abgetreten. Das wohlbefestigte Schloß Bergedorf, schon 1370 von Herzog Erich von Sachsen an Lübeck verpfändet und durch List ihnen wieder entrissen, war den reisenden Kaufleuten sehr gefährlich und Klagen über Beraubungen halfen bei dem Herzoge nicht: Lübeck damals durch innere Zwistigkeiten geschwächt, bat um Hamburgs Hülfe. Beide brachten 1420 ein Heer von 800 Reitern, 2000 Fußgänger und 1000 Schützen nebst schwerem Geschütz, unter dem Lübecker Bürgermeister Pleskow und dem Hamburgischen H. Hoyer zusammen. Das Städtchen wurde bald genommen; das Schloß nach viertägigem Schießen *) am fünften Tage erstürmt, dann das Schloß Riepenburg in Kirchwärder, so wie die benachbarte Veste Cuddeworde erobert und Herzog Erich gezwungen, 1420 das Amt Bergedorf, nebst den fruchtbaren Vierlanden und Geesthacht beiden Städten zu überlassen, welche es noch jetzt gemeinschaftlich besitzen. Andere Besitzungen in der Nähe der Stadt, gewannen die Hamburger auf friedlichem Wege z. B. die Dörfer Eimsbüttel, Eppendorf, Borstel, Barmbeck, Langenhorn, Fuhlsbüttel, Hamm, Billwärder, durch Kauf von den Grafen von Holstein, den sie als Schirmherrn damals betrachteten. Eben so gewann Lübeck durch Kauf verschiedene Dorfschaften und Travemünde. Die

*) Uebrigens wandten die Hansestädte die Erfindung des Schießpulvers sehr bald im Kriege an. Schon 1360 besaß Lübeck eine Pulvermühle und schickte 1378 zwei Kanonen zur Belagerung von Dannenberg. Der Augsburger Stückgießer Johann von Augsburg goß Kanonen und eiserne Stückkugeln; von ihnen lernten 1380 die Venediger den Gebrauch der Kanonen. Die Hansestädte trieben damals mit Pulver und Geschütze einen einträglichen Handel.

Digitized by Google

Schifffahrt auf der Wakenitz und dem Ratzeburger See und besaß die Stadt Mölln als Pfand bis 1683.

Zur See hatten die Hansestädte am meisten von den Räubereien der sogenannten Vitalienbrüder zu leiden. Diese hatten an den Ufern der Ostsee (Gothland und Rügen) wie an der Nordsee (Ostfriesland) ihre Schlupfwinkel und fanden in den Burgen mancher Edelleute Schutz. Bei den vielen Kriegen der Nordischen Mächte wurden sie auch wohl von der einen oder andern Partei förmlich als Kaper ꝛc. in Dienst genommen und ihre Anführer scheinen sich als eine Art Fortsetzung der Normännischen Seekönige betrachtet zu haben. Kein Schiff war vor ihnen sicher, selbst Bergen wurden von ihnen geplündert. Zuerst rüstete Stralsund ein großes Kriegsschiff gegen sie aus, welches eine so bedeutende Zahl einfing, daß man nicht Gefängnisse genug hatte, und sie daher in große Bier- und Weinfässer, nur mit dem Kopfe frei, einsperrte (ein Verfahren, das diese Räuber bei ihren Gefangenen anzuwenden pflegten), bis der Tag der Hinrichtung herbeikam; 1395 rüstete Lübeck sogar eine Flotte von 20 großen und kleinen Schiffen gegen sie aus und dergleichen Unternehmungen fanden öfter statt, doch nicht mit nachhaltendem Erfolge, obgleich die Gefangenen zu Lübeck hingerichtet wurden. Erst als die deutschen Ordensritter mit 4000 Mann auf der damals Dänischen Insel Gothland, wohin sich jene Räuber gezogen hatten, landeten, und ein großes Blutbad unter ihnen anrichteten, wurde die Ostsee von ihnen gereinigt. Sie schienen sich nun mehr in die Nordsee gewendet zu haben; bald waren die Mündungen der Weser und Elbe unsicherer denn sonst, und von den Friesen fanden sie bei deren Kriege gegen den Grafen von Holland Schutz. Als Warnungen an den Friesischen Adel: den Herren Keno von Broke u. a. nicht den begehrten Erfolg hatten, beschloß man auf dem Hansatage Ostfriesland den Krieg zu erklären. Um Ostern des Jahres 1400 segelte daher eine starke Flotte der Hamburger, zu denen Schiffe von Bremen, Gröningen, Amsterdam, Campen und Deventer stießen, nach der Ems, schlug die Seeräuber auf der Oster-Ems, bemächtigte sich der Stadt Emden, zerstörte Grothuisen, Wittmund urd andere feste Schlösser. Endlich mußte von Broken selbst nach Emden kommen, um Frieden bitten, sein festes Schloß Aurich übergeben. Das gute Vernehmen scheint aber nicht lange gedauert zu haben. Die Emder, Osterhuiser und Rüstringer Häuptlinge machten ein Bündniß gegen die Hamburger. Diese legten sich 1431 mit einer Flotte vor Emden, erzwangen die Uebergabe, führten Imel von Emden gefangen nach Hamburg, nahmen Leer und die Fockenburg und zwangen Focko Ukena zur Flucht, legten die Feste Leerort an, eroberten die Schlüsselburg und bauten davon Stickhausen. Hamburg

Digitized by Google

blieb in den Besitz von Emden (welches durch sein Aufblühen den Neid Gröningens erregte), setzte dort Amtleute ein, ließ dort Münzen prägen, bis nach langem Streit mit dem Grafen von Friesland sich 1541 die Stadt aller Ansprüche auf jenes Gebiet gegen eine Geldsumme begab. Auch das Land Hadeln an dem jetzt Hannöverischen Elbufer, nebst der Grafschaft Otterndorf und Bederkesa an der Weser besaß Hamburg, der sie von dem Herzog von Sachsen 1414 auf 30 Jahre verpfändet worden. Bremen hatte seiner Lage wegen ein gleiches Interesse an der Vertilgung der Seeräuberei. Seit dem Jahre 1407 fanden 16 Jahre lang Kämpfe mit den seeräuberischen Friesen und ihren Verbündeten, den Grafen von Oldenburg, Delmenhorst und Diepholz statt, bis die Stadt das Schloß Fredeburg an der Lehste zum Schutz ihrer Schifffahrt erbauen konnte. Dagegen erhob sich Christian VIII. von Oldenburg, wurde aber gefangen und mußte sich loskaufen, und als 1420 sich die Friesen unter dem Häuptling v. Esens vereinigten, die Burg zu zerstören, wurden aber abgeschlagen und die gefangenen Häuptlinge hingerichtet. Dennoch waren die Seeräuber noch nicht vertilgt. Eine Abtheilung derselben unter den adeligen Friesen Claus Störtebeck und Gödecke Michael aus Rügen und einem Magister Wichbald hielten sich 1402 bei der Insel Helgoland auf, beraubten und ermordeten die Schiffer und hatten es namentlich auf die Englandsfahrer abgesehen. Sogleich ließen die Hamburger einige Kriegsschiffe unter dem nachherigen Bürgermeister Simon von Utrecht und dem Rathsherrn Schocke auslaufen. Diese griffen die Seeräuber an, nahmen nach heftigem Treffen den gefürchteten Störtebecker (dessen Schiffssteuer Helgolander Schiffer durch eingegossenes Blei unlenksam gemacht haben sollen) nebst 70 Räubern gefangen; bald nachher hatten Gödecke Michael und Wichmann, welche die Scharte auswetzen wollten, mit 80 ihrer Gefährten dasselbe Schicksal. Sie wurden sämmtlich auf dem Grasbrook an der Elbe enthauptet und ihre Köpfe dort auf Pfähle gesteckt; das Schwert des Scharfrichters wurde im Zeughause aufbewahrt und ein großer Trinkbecher (Humpen) von Silber, mit Scenen aus dem Treffen der Hamburger „Schiffergesellschaft" verehrt. Nach einer Volkssage, welche sich bis auf unsere Zeit erhalten hat, war der Hauptmast des Störtebecker'schen Schiffes mit Gold ausgefüllt (wahrscheinlich nach Art der alten Seekönige vergoldet), aus welchem eine goldene Krone um die Katharinenkirche soll verfertigt worden sein. Es dauerte aber trotz dieses statuirten Exempels eine Reihe von Jahren bis 1431, ehe der Seeräuberei hier ganz gewehrt wurde *).

*) Zur Bestreitung der Kriegskosten wurde der sogenannte Pfundzoll bewilligt, der darin bestand, daß in jeder Hansestadt vom Pfunde flämisch

Obgleich die Hansestädte nun vor diesen Räubern Ruhe hatten, durften sie doch nicht das Schwert aus der Hand legen. 1475 hatte der Graf von Oldenburg Lübecker und Hamburger Kaufleute geplündert; die Städte fielen nun in sein Land, eroberten das Schloß Herpstedt, belagerten Oldenburg, bis die benachbarten Fürsten den Frieden vermittelten. Der Herzog von Mecklenburg hatte 1485 den Rostockern 150 Wagen mit gestrandeten Gütern genommen; aber die Wendischen Städte nahmen sich ihrer an und der Herzog mußte sich zu einem Vergleiche verstehen, während in demselben Jahre die Sächsischen Städte Hildesheim und Braunschweig sich gegen die Beeinträchtigungen des Herzogs von Braunschweig vertheidigten und ihm vielen Schaden zufügten. An der Elbe gab es heftige Kämpfe mit den Hadelern und Dithmarschen, welche das Strandrecht nicht aufgeben wollten, bis die Hamburger Büsum verbrannten (1435).

Auch von Seiten Hollands und Englands wußte sich der Hanseatische Bund Achtung zu verschaffen. Ueber das Strandrecht und die erhöheten Zölle in Holland waren vielfache Klagen geführt. In einem Kriege der Holländer gegen die Friesen verlangten jene, daß die Hamburger diesen keine Waaren zuführen sollten, und als sie sich nicht daran kehrten, wurden ihre Schiffe feindlich behandelt. Darüber kam es zu einem Kampfe, in welchem man sich gegenseitig manchen Schaden zufügte. Als aber durch die beiden Bürgermeister Hoyer und Buxtehude (1400) ein Waffenstillstand abgeschlossen worden, benutzten dies die Holländer, beluden 52 große Schiffe in Hamburg und steuerten der Nordsee zu. Während widrige Winde die holländischen Schiffe bei Stade zu ankern nöthigten, kam die Nachricht nach Hamburg, daß die Holländer mehrere Hamburger Schiffe vertragswidrig auf offener See gekapert hätten. Erbittert darüber rüsteten die Hamburger sogleich einige tüchtige Schiffe aus, überrumpelten Nachts die Holländer, brachten sie nach Hamburg, und legten die

---

eingeführter Waaren vier Lüb. Pfennige abgegeben wurden. Die zu jener Unternehmung bestimmten Schiffe nannte man Vredekoggen, Friedensschiffe. Lübeck stellte 2 Schiffe und 200 Soldaten, Hamburg 1 Schiff und 50 Mann, Stralsund, Greifswald, Stettin zusammen 2 Schiffe und 200 Mann. Alle liefländischen Städte 1 Schiff und 100 Mann; Danzig, Thorn, Elbing und Königsberg zusammen 2 Schiffe und 200 Mann. Letztere leisteten diesmal weniger in Berücksichtigung ihrer Theilnahme an der Vertreibung der Seeräuber aus Gothland. Die Schiffer und Matrosen wurden dabei nicht gerechnet, bei jedem 100 Mann mußten 40 Scharfschützen sein. Den Städten Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund, Greifswald lag besonders die Beschützung des Sundes ob, und jede Hansestadt mußte auf ihr Begehr ein Kriegsschiff mit 50 wohlbewaffneten Kriegern senden und unterhalten; wenn Hamburg zum Schutze des Elbstromes Hülfe verlangte, mußte jede Stadt 100 Mann dahinschicken.

Digitized by Google

Besatzung ins Gefängniß. Die Holländer waren froh, als 1403 die Sache vermittelt wurde, die Stadt erhielt nicht allein Entschädigung für die Kriegskosten, sondern auch bedeutende Privilegien, für deren Aufrechthaltung sich mehrere Fürsten und die Städte Dordrecht, Harlem, Delft, Leyden und Amsterdam verbürgten. Als die Holländer den Getreidehandel an sich ziehen wollten, beschloß die Hansa, daß kein mit Getreide beladenes Schiff weder aus der Ostsee noch der Elbe und Weser segeln solle, es habe denn seine Ladung in einer Hansestadt eingenommen, und verboten ihren Bürgern ein Schiff an Fremde zu verkaufen, wogegen Amsterdam die Einfuhr Hamburgischer Waaren verbot. Der Hauptstreitpunkt blieb immer der, daß die Hanseaten, welche bisher die Nordischen und Deutschen Waaren den Niederländern zugeführt und levantische Waaren dafür eingenommen hatten, es nicht zugeben wollten, daß die Niederländer am Nordischen Activhandel Theil nahmen. Sie verboten ihnen geradezu allen Handel nach Liefland, und als das nicht half, sperrten sie 1440 den ganzen holländischen Handel, mußten ihn aber endlich 1479 wieder frei geben.

Die Engländer, welche auf die den Hanseaten früher von Heinrich III. (der sie auch von aller Civilgerichtsbarkeit befreite), bewilligten Handelsfreiheiten neidisch waren und sich mancherlei Beeinträchtigungen zu Schulden kommen ließen, empfanden die Macht des Bundes und mußten sich zu Geldentschädigungen und Erneuerung der Verträge entschließen. Als 1349 der Hansische Stahlhof eine Steuer von 62 Pfund Sterling bei einer außerordentlichen, dem Könige zum Kriege bewilligten Abgabe, als gegen ihre Privilegien nicht zahlen wollten und der Londoner Pöbel den Stahlhof plünderte, mußten sich die Engländer zum Schadenersatz verstehen; die Hanseaten schenkten aber der Stadt London 200 Mark Goldes mit dem Ersuchen, dem Könige zu melden, daß sie im äußersten Nothfalle sich zum Besten des Königs ihre dortigen Güter hätte nehmen lassen. 1437 vermittelte der Hochmeister des deutschen Ordens als erwählter Schiedsrichter andere Streitigkeiten mit England, zu Gunsten der Städte. Als aber 1470 die Engländer sich Seeraub erlaubt hatten und König Heinrich VI. die Klagen nicht beachtete, als sogar Hanseaten in England umgebracht wurden, schickte diese eine Kriegserklärung dorthin, verboten darauf allen Handel mit England, schlossen die Stadt Köln, welche nicht Folge leistete, aus dem Bunde, nahmen Englische Schiffe weg, hieben die kämpfenden Engländer nieder (und der König Eduard IV. entging auf seiner Reise nach Flandern nur mit Noth den nachsetzenden Hansaschiffen), verwüsteten die Englischen Küsten 30—40 Meilen weit, mußten die vereinten Bemühungen der Niederländer und Engländer 1437

Digitized by Google

und 1447 die Hansafahrer aus der Nordsee zu vertreiben oder wenigstens neben ihnen in Dänemark und Schweden zu handeln, siegreich zu vereiteln, und erzwangen 1474 den vortheilhaften, alle Privilegien herstellenden Utrechter Vertrag, nebst 10,000 Pfund Sterling Entschädigung. — Rußlands fühlte des Bundes Macht. Als die Großfürsten der Russen den Handel mit Nowgorod und Dorpat, wo nach Wisby's Verfall ein Stapel war, beunruhigten, sperrte die Hansa 1388 allen Handel nach Rußland.

Schon früh hatten sich die Hanseaten an den Küsten der Ostsee, in Liefland, Esthland und Kurland festgesetzt. Bremer, Hamburger und Lübecker Kaufleute besuchten häufig Wisby auf der Insel Gothland und trachteten ihre Waaren ostwärts zu verbreiten. 1158 wurden Bremische Schiffe in die Mündung der Düna verschlagen; von den dortigen heidnischen Einwohnern angegriffen, kam es nach tapferer Abwehr zu einem friedlichen Verkehr und Handelsvertrag; sie besuchten nun das Land häufiger, andere Kaufleute folgten. Anfangs wurde der Handel an der Küste getrieben dann zogen sich die Deutschen mit Bewilligung der Einwohner 6 Meilen tiefer ins Land hinein, errichteten an der Düna förmliche Niederlagen und damit 1199 den Grund zu der Stadt Riga, der wichtigsten Stadt Lieflands, welche von Deutschen bevölkert, bald eine bedeutende Handelsstadt und Sitz eines Bisthums wurde. Denn Lübeckische Kaufleute hatten christliche Glaubensprediger (z. B. den heil. Meinhard) mitgenommen, welche das Christenthum hier auf friedlicherem Wege verbreiteten, als der deutsche Ritterorden, welcher fast gleichzeitig sich in Preußen, Kurland 2c. festgesetzt hatte. Aber die benachbarten Esthen beunruhigten, besonders von der Insel Oesel aus den Handel durch Seeräubereien: da wurde zu Lübeck eine Flotte ausgerüstet und die Räuber 1199 gedemüthigt. An der Eroberung Esthlands nahmen auch die Dänen Antheil und Waldemar II. baute das Schloß zu Reval, woraus bald eine Stadt und Bisthum wurde; auch Dorpat von Russen erbaut und ihnen durch die deutschen Ritter, welche der Bischof Albrecht eingeladen, entrissen, blühte als Hansestadt auf. Allein die Dänen konnten sich dort nicht behaupten, und Waldemar III. verkaufte das Land an den deutschen Orden, mit welchem der durch den Bischof Albrecht 1201 gestiftete Schwertorden vereinigt war, so daß dieser außer Preußen, Liefland, Kurland, Semgallen, Esthland in Besitz bekam. Diese kämpften bald gegen die nördlichen Russen, welche feindliche Einfälle in Liefland gemacht hatten und rächten sich durch große Zerstörungen im Großfürstenthum Nowgorod 1220. Es scheint, daß schon um diese Zeit die Hanseatischen Kaufleute mit dieser Stadt in nähere Verbindung getreten sind und später dort eine Hauptniederlage für

Digitized by Google

ihre Waaren angelegt haben. Von Riga gingen die deutschen Ritter über das Eis nach Oesel, eroberten die Insel und vertheilten sie unter den Orden, den Bischof und der Stadt Riga, deren Bürger bereits viele Freiheiten besaßen. Während die Ritter ihre Eroberungen in Kurland und Semgallen fortsetzten, trieben die Bremischen, Sächsischen und Wendischen Hansestädte einen vortheilhaften Handel in jene Gegenden, woran 1350 selbst die Kaufleute von Soest und Münster Theil nahmen und dort ein besonderes Haus und einen Aldermann hatten. Alle Liefländischen Städte wurden für Freihäfen erklärt, und ein friedlicher Austausch des gegenseitigen Ueberflusses gereichte Käufern und Verkäufern zum Vortheil, denn es ist unwahr, daß der Flor eines Landes dem Aufblühen des andern entgegenstehe; Lieflands Küsten zeigten das Gegentheil. In zahlreichen Haufen kamen deutsche Kaufleute, Künstler, Handwerker und Landbauern herbei, förderten Handel und Industrie, so daß deutsche Sitte und Sprache wie Hansisches Gesetz dort noch vorherrscht. Das Lübische Recht ist die schönste Gabe, welche das deutsche Bürgerthum auch diesen fernen Ansiedelungen brachte und ihnen das Recht gab, die in ihrem Weichbilde ergriffenen Verbrecher zu richten, wie in Reval 1535 Wenzel von Regensburg enthauptet ward, weil er seinen eigenen Bauer erschlagen. Neben Riga blüheten Reval und Dorpat, wie Memel, Elbing, Thorn, Kulm, Marienwerder und Danzig in Preußen, und diese alle schlossen sich als Kolonie des neuen Tyrus und Sidon, d. h. Lübecks, Hamburgs und Bremens, dem Mutterbunde an und blüheten so schnell auf, daß sie Karavanen-Wege in das Innerste Polens und Rußlands eröffnen konnten. —

Mit den drei scandinavischen Königreichen hatte die Hansa, namentlich Lübeck und Hamburg, am meisten zu kämpfen. Zwar hatte der König von Norwegen 1275 durch allerlei Privilegien den Grund zu dem Hanseatischen Comptoir in Bergen gelegt. Schweden hatte ihnen mancherlei Rechte und Freiheiten zugesichert, allein als K. Hako 1284, ihnen, weil sie damals dem Dänischen Könige, mit welchem er sich im Kriege befand, geneigt schien, ihre Schiffe nahm und ihren Handel in seinem Lande vernichtete, so sandten die wendischen Städte eine Flotte aus, beunruhigten die Norwegischen Küsten und verboten die Ausfuhr von Korn, Brot und Bier aus ihren Häfen dorthin und erzwangen dadurch einen vortheilhaften Frieden, der ihnen Schadenersatz, erweiterte Handelsfreiheiten und das Versprechen verschaffte, sie in künftigen Streitigkeiten mit Dänemark als Schiedsrichter anzuerkennen. König Magnus von Schweden brach die mit den Städten geschlossenen Verträge und ließ 1342 alle Lübecker und Hamburger, welche sich des Handels wegen in seinem Lande befanden, gefangen

Digitized by Google

nehmen, ins Gefängniß werfen und ihnen ihre Güter abnehmen. Beide Städte gebrauchten daher nicht allein das Wiedervergeltungsrecht, sondern rüsteten auch eine beträchtliche Flotte aus, welche in Schonen alle Schweden, welche sich des Heringsfanges wegen dort aufhielten, ergriffen, sie gefangen nach Hamburg führten und dadurch den König zum Frieden und Bestätigung ihrer Privilegien nöthigten. Endlich wurde Magnus durch ihre Mitwirkung entfernt und an dessen Stelle 1363 der Prinz Albrecht von Mecklenburg zum König erwählt, der ihnen auch ein treuer Bundesgenosse blieb. Klüglich wußte die Hansa die Zwistigkeiten der Nordischen Fürsten, ihre Familien- und Thronsteigungen zur Ausdehnung ihrer Macht zu benutzen.

Die gefährlichste Macht des Nordens war aber damals Dänemark, dessen Politik immer dahin ging, sich südlich durch Schleswig und Holstein bis an die Elbe zu erweitern. Unter Waldemar II. erreichte das Reich seinen Höhenpunkt, indem es sich von Holstein über Mecklenburg, Pommern, deren Lehnsherr der König ward, bis Esthland ausdehnte, und die Gestade des baltischen Meeres seinem Willen gehorchten. Diese Macht und die Dänenherrschaft diesseits der Eider wurde durch die Schlacht bei Bornhövd den 22. Juli 1227 gebrochen, an welcher Lübecks Männer unter Anführung ihres tapfern Bürgermeisters Alexander von Soltwedel einen ruhmwürdigen Antheil genommen, und wobei Hamburg den Grafen Adolph IV. mit 20,000 Mark Gold unterstützt hatte. Der König ließ zu Lande, von Jütland her, eine Menge Soldaten, denen sich Holsteinische Truppen, nach Aussöhnung des Grafen mit dem Könige, beigesellt hatten, herbeirücken, während er selbst mit einer bedeutenden Flotte die Stadt von der Seeseite angreifen wollte. Vorzüglich lag es ihnen daran, den Lübeckern die Verbindung mit dem Meere abzuschneiden, daher legte der König auf beiden Seiten der Trave-Mündung Schanzen an und ließ sogar ein altes Schiff mit Steinen beschwert im Fahrwasser der Trave versenken, um diese zur Schiffahrt untauglich zu machen. Die Bürger aber gruben unter dem Schutze ihrer Festungswerke dem Flusse einen neuen Ausweg ins Meer. Nun versuchte der König die Einfahrt in die Trave mit Ketten zu verschließen; auch dies Mittel half nicht. Lübeckische Schiffe, von Liefland kommend, welche von der Sperrung Nachricht erhalten hatten, fuhren mit vollen Segeln gegen die Ketten und zersprengten sie. Nun säumten die Lübecker nicht, ihre Schiffe zu bemannen und gingen in See, um der Dänischen Flotte ein Treffen zu liefern. An der Mündung der Warnow kam es zu einer Schlacht, welche vom Morgen bis zum Abend dauerte. Die Lübecker erfochten einen herrlichen Sieg, den ersten einer deutschen Ostseeflotte. Die meisten Dänischen Schiffe wurden in den Grund

Digitized by Google

gebohrt, fünf große Schiffe genommen und verbrannt; nur mit Mühe rettete der König auf einem kleinen Schiffe sein Leben. Mit dem Admiralschiffe, welches 400 Bewaffnete trug, liefen die Sieger triumphirend in die Trave ein. Die Lübecker machten nun alle Schanzen des Königs dem Erdboden gleich und setzten ihren Hafen wieder in den vorigen Stand*). Der Friede wurde wieder hergestellt; Lübeck blieb frei und das durch solche männliche Thaten gehobene Selbstgefühl bahnte der Stadt den Weg, als Vorort der Hansa, die deutsche Seemacht zu vertreten.

Nach Waldemars Tode war Dänemarks Macht noch immer gewichtig genug. Noch waren die alten Ansprüche als König der Wenden oder Slaven vorhanden; noch erkannte Rügen, ein Theil von Pommern und verschiedene Landstriche in Liefland und Esthland die Dänische Oberherrschaft an, noch besaßen die Dänen Schonen, Holland, Bleking und beherrschten beide Ufer des Sundes und den ergiebigen Heringsfang. Erich IV. (Plogpenning, weil er auf jeden Pflug eine Abgabe gelegt), Waldemars Sohn und Nachfolger, konnte daher wohl die Hoffnung hegen, Nord-Albingien oder Holstein wieder zu erobern; Lübeck und Hamburg, deren eben geschlossenes Bündniß ihm bedenklich scheinen mochte, zu unterjochen, und gewiß haben Waldemars Uebergriffe und der richtige Blick, mit welchem diese Städte ihre Stellung neben den Herzogthümern erkannten, wesentlich zur Stiftung jenes weltgeschichtlichen Bundes beigetragen. Glücklicherweise für diese Städte waren Erich und sein Bruder Herzog Abel von Schleswig in beständigem Hader und richteten durch ewige Fehden ihre Staaten zu Grunde. Lübeck schlug nicht allein des Königs Angriff ab, sondern rüstete mit Hamburgs Hülfe eine größere Flotte unter dem tapfern Bürgermeister Soltwedel aus. Diese vertrieb die Dänische Flotte, plünderte die Küsten, eroberte das Königliche Schloß Stege und zerstörte die, von Waldemars I. berühmten Minister und Feldherrn Absalon Bischof von Roschild angelegte Stadt Kopenhagen (Kiöbenhaven, Kaufmannshafen) 1248, verbrannte die Dänische Pflanzstadt Stralsund und kehrte mit reicher Beute nach Hause. Während Erich von Abel 1250 ermordet und dieser zwei Jahre darauf von den Friesen erschlagen wurde, dauerte der Krieg fort. Zwar fochten die Hanseaten gegen den neuen König Christoph 1254 bei Skonoer an der Küste von Schonen nicht glücklich, nahmen aber Stegehuus auf der Insel Moen und Nykiöbing auf Falster und errangen sich und ihren Bundesgenos-

*) So erzählen Willebrandt und Christiani; jener setzt das Jahr 1246, dieser 1238, Barthold 1234. Die mittlere Zahl scheint richtiger, da Waldemar 1241 starb.

Digitized by Google

sen, den Holsteinischen Herzogen, welche zu gleicher Zeit Schleswig eroberten, gute Friedensbedingungen.

Große Gefahr drohete der Hansa von dem König Erich VI. Mendwed, dem Sohne des durch einige Unzufriedene ermordeten Erich V. (Glipping). Er war, unterstützt und begünstigt durch deutsche, den Städten grollende Fürsten, und daher glücklich gegen seine Feinde. Wismar, Rostock, Greifswald, Stralsund mußten sich nach muthvollem Widerstande ihm unterwerfen und es dulden, daß er 1301 an der Mündung der Warnow die Danskeborg als ein Zwing-Rostock anlegte; Rügen und Pommern erkannten seine Lehnshoheit an, Lübeck hatte, durch Uneinigkeit im Innern und eine böse Landfehde mit Mecklenburg und Holstein in Verlegenheit gebracht, sich 1299 auf 10 J. in seinen Schutz begeben und zahlte dafür jährlich 750 Mark; der Bischof von Riga übertrug ihm seine Besitzungen, um sie gegen den deutschen Orden zu vertheidigen; aber schon 1316 sah er sich genöthigt, von Stralsund, welches Waldemar von Brandenburg unterstützte, abzuziehen und sein Nachfolger Christoph II. 1320—32 mußte als Flüchtling in Lübeck die Hülfe der Hansa gegen seine rebellischen Unterthanen nachsuchen und dafür Handelsfreiheiten bewilligen. Als jedoch der listige Waldemar III. (Atterdag) 1340 auf den Thron kam, wurden die alten Vergrößerungspläne wieder aufgenommen. In Esthland hatten sich die Leibeigenen empört und belagerten die dänische Stadt Reval, welche den deutschen Orden zu Hülfe rief. Dies bewog den König 1347, dem Orden seinen Antheil an Esthland für 19,000 Mark Silber (½ Mill. Fl.) zu verkaufen und indem er sich dieser entfernten, und in sturmvoller Zeit nicht zu vertheidigenden Theilen des Reiches entledigte und dafür Geld in seine Kasse erhielt, suchte er das wieder zu gewinnen, was ihm die Holsteiner und Hanseaten entzogen hatten, und dem Kerne seines Reiches näher lag. Wirklich gelang es ihm, bei der schmählichen Politik der Kaiser aus dem Hause Baiern und Lützelburg nicht allein Fühnen und Femarn wieder zu erlangen, Schonen, Halland, Blekingen 1359 mit Wissen und Willen des elenden Schwedenkönigs Magnus gewaltsam in Besitz zu nehmen und die deutschen Fürsten im Wendenlande, Rügen und Pommern unter seine Beharrlichkeit zu bringen. Dann besetzte er die Inseln Oeland und Gothland und überfiel 1360 plötzlich und treubrüchig die reiche, für den Hansabund wichtige Stadt Wisby und eroberte sie, nachdem am 28. Julius: 1800 Bürger, Gothländer und Deutsche, mit den Waffen in der Hand vor den Mauern gefallen waren. Er machte hier unermeßliche Beute und nannte sich nun einen König der D ä n e n, W e n d e n und G o t h e n. Besorgt bei solchen Fortschritten, gekränkt in ihren Rechten und bei der Plünderung an ihrem

Digitized by Google

Eigenthume bedeutend verletzt, erwachten die erbitterten deutschen Städte, obgleich Bremen u. a. damals noch nicht gelernt hatten, einer allgemeinen Politik seine Sonder-Interessen zu unterordnen, aus ihrem Schlummer, schlossen mit Schweden, Norwegen, Holstein, Mecklenburg und den preußischen Städten einen Vertrag*), vertrieben 1362, nach zwölf wöchentlichem vergeblichen Harren auf die Schweden und Norweger, unter Anführung der Grafen von Holstein und des Lübeckischen Bürgermeisters Johann Wittenburg als Admiral, die Dänen von den Inseln Oeland und Gothland, eroberten Kopenhagen und schlugen die Dänische Flotte. Als aber die städtische Macht, ihren Sieg verfolgend, an der Küste landete, um Helsingborg zu erobern, und ihre Flotte nicht stark genug besetzt hatte, ersahen die Dänen ihren Vortheil, überfielen dieselben den 18. Juli, nahmen einen Theil weg, so daß die übrigen mit Mühe in ihre Häfen gelangten, und Wittenburg, der einer Nachlässigkeit beschuldigt worden, ins Gefängniß gelegt und 1363 auf dem Markte in Lübeck hingerichtet wurde. Zwei gefangene Rostocker Bürgermeister mußten sich mit 1000 Mark rein Silber, nach jetzigem Gelde mit 35,000 Mk. Cour. lösen. Allein bald wurde diese Scharte wieder ausgewetzt. Nach einem kurzen Stillstands-

*) In dem Vertrage der Hansestädte mit den Königen von Schweden und Norwegen, Magnus und seinem Sohne Hakon gegen K Waldemar von Dänemark vom 7. Sept. 1361 machten sich beide Theile zur Stellung von 2000 M., sammt den erforderlichen Schiffen und Belagerungsgeräthen verbindlich.

Ostern 1362 ging die städtische (wendische) Flotte in die See, bestehend aus 25 größeren und 22 kleineren Schiffen mit 2440 M., 3 Wurf- und 5 Belagerungs-Maschinen.

Ein Verzeichniß der aufgestellten Mannschaft für jede Stadt und der Vertheilung der auf diesen Feldzug verwandten Kosten (1366) von 175,597 Mk. 10 Sch. 6 Pf. oder nach jetzigem Gelde, (nach dem Verhältniß von 10 Schillingen gleich einem Holländischen Dukaten von 8 Mk.) 2,247,650 Mk. Cour., läßt einen Blick in die Kräfte und Mittel jener einzelnen dieser wendischen Städte thun; Hamburg, die einzige Stadt, welche, nicht an der Ostsee liegend, Beiträge lieferte.

Lübeck	stellte	600 M.	und zahlte Kriegskosten	43,178	Mk.	14 Sch.	6 Pf.
Rostock	"	400	" " " "	28,785	"	15 "	
Stralsund		400	" " " "	28,785	"	15 "	
Wismar	"	200	" " " "	14,392	"	15 "	6 "
Stettin	"	200	" " " "	14,392	"	15 "	6 "
Hamburg		200	" " " "	14,392	"	15 "	6 "
Colberg	"	100	" " " "	7,196	"	7 "	9 "
Stargard		50	" " " "	3,598	"	3 "	10 "
Anclam	"	50	" " " "	3,598	"	3 "	10 "
Kiel	"	40	" " " "	2,878	"	9 "	4 "
			Differenz	3	"	7 "	2 "
		2400 M.		175,597	Mk.	10 Sch.	6 Pf.

Digitized by Google

vertrage, welcher den Städten vortheilhaft war, indem sie einige Zeit den Zoll zu Helsingör, die Inseln Oeland und Bornholm verpfändet und in Norwegen und Schweden größere Handelsfreiheiten erhielten, begann der Krieg von neuem, weil die Dänen sich eben nicht beeilten, die Friedensbedingungen zu erfüllen, und Hako VII. (König von Norwegen und eine Zeitlang auch von Schweden), der die Dänische Prinzessinn Margarethe geheirathet hatte, mit Waldemar in einen Bund getreten war. Von 77 Städten, deren Abgeordnete in Köln 1367 beisammen gewesen, erhielt der König Fehdebriefe, auf welche er mit unfeiner Spottrede: säven un säventig Hänse un säven un säventig Gänse u. s. w. geantwortet, und einen für die Hansischen Gefangenen erbaueten Thurm mit einer Gans geziert haben soll. Allein die Hansische Flotte, zu der noch die Städte Campen, Dordrecht, Amsterdam, Stavern, Haderwyk ꝛc. Schiffe geliefert, warf sich im April 1368 mit zermalmender Gewalt auf den treulosen Hako, überfiel die Norwegische Küste, plünderte Kirchen und Klöster, verheerte mehrere Städte mit Feuer und Schwert, legte funfzehn Kirchspiele und 200 Dörfer in Asche, so daß Hako eilig Frieden schließen, die Privilegien der Städte bestätigen und den von ihnen zum König von Schweden eingesetzten Herzog Albrecht von Mecklenburg anerkennen mußte. Dann traf Dänemark die Rache. Ihre Flotte verheerte einen Theil der Dänischen Küste, besonders Schonen, wo sie Albrechts Unternehmungen gegen Helsingborg unterstützte, eroberte darauf Kopenhagen und den Schlüssel des Sundes, Helsingör, ferner Nykiöbing, Falsterbo und Ellholm; hierauf landeten sie auf Seeland, nahmen die Inseln Amack und Hven und machten sich zu Herren des Sundes und der festen Plätze auf der Schonischen Halbinsel. Der König verließ das Reich und suchte Hülfe bei K. Karl IV. in Prag*). Funf-

*) Kaiser Karl IV. in Lübeck. Am 22. Oct. 1375 langte der Kaiser und seine Gemahlinn, begleitet von dem Erzbischofe von Köln, den Herzögen von Mecklenburg u. Lüneburg, den Markgrafen von Meißen und Mähren, den Herzogen von Holstein und einer Menge Edelleute vor der Stadt an. Der Kaiser und die Kaiserinn legten, als sie sich dem Burgthor näherten, in der Gertruden-Kapelle den kaiserlichen Ornat an, wurden von der Geistlichkeit empfangen und von dem Magistrat feierlich in die Stadt geführt. (Do de Keiser mit siner Vrouwen quam vor de Stad, do ghink he mit Er an de Capellen St. Gerdrutis, da tog he an mit Er sien Keiserlicke Wede. Em quam entjegen de Processie der Papen unde geistliker Lude, Vrouwen unde Manne.) Vor dem Kaiser ritt ein Rathsherr mit den Schlüsseln der Stadt, dann folgte der Herzog von Sachsen mit bloßem Schwerte und der Markgraf von Brandenburg mit dem Reichsscepter. Des Kaisers herrlich geschmücktes Pferd führten zwei Bürgermeister am Zaume und vier Männer von vornehmem Geschlechte trugen den Baldachin, unter welchem er ritt. Vor der Kaiserinn ritt der Erzbischof von Köln mit dem Reichsapfel, ihr Pferd

Digitized by Google

zehnhundert rüstige Männer, welche Lübeck unter den Rathsherren Eberhard von More und Gottschalk von Attendorn als Anführer der Flotte, und Bruno's von Warendorp, des Bürgermeisters Gottschalks Sohn, als Feldhauptmann in diesem Kriege gestellt hatten, zeichneten sich besonders aus. Der letzte verlor in Schonen kämpfend sein Leben und ward im Chor der Marienkirche begraben, wo seine dankbaren Mitbürger über der Gruft sein Bildniß, Schild und Helm zur Erinnerung und Nachahmung aufstellten. Mit bescheidenen Worten meldeten die Hanseaten ihre Erfolge den Städten des Inlandes: „Gott ist Zeuge, daß wir für unsere und aller Kaufleute Gerechtigkeit nothgedrungen kämpfen." Schon war ein Vertrag entworfen: Holstein und Schleswig sollten sich die Dänischen Staaten theilen, Schweden die Provinzen Schonen, Halland und Blekingen, und die Hansa freie Niederlassung und unbeschränkten Handel bekommen. Der König erkannte jetzt (sagt Bodens Dän. Gesch.) in den beinahe über ganz Europa mächti-

---

ward von zwei Rathsherren geführt und ein Baldachin über ihr gehalten. (Vor en red en Ratmann, unde vörde an ene Staken de Slotels der Stad.) Die bewaffneten Bürger bildeten das Geleite und so ging der Zug „unter dem Zuschauen herrlich geputzter Frauenzimmer aus allen Fenstern" in die Domkirche, wo die Geistlichen sangen: „Siehe! Er kommt der Herr, der Herrscher, in dessen Hand das Reich ist und die Macht; Gott gieb dein Gericht dem Könige." Nach geendigter Andacht verfügte sich der Kaiser in die Wohnung, welche für ihn in der Königsstraße an der Nordeecke der Johannisstraße bereitet war, die Kaiserinn hatte ihre Wohnung gerade gegenüber im nördlichen Eckhause der Johannisstraße; beide Häuser waren durch eine Brücke mit einander verbunden. Zehn Tage verweilte der Kaiser in der Stadt, wo ihm vielerlei Ehrenbezeugungen erwiesen wurde und des Nachts „waren die Häuser und Straßen so hell erleuchtet, als am Tage." Zu verschiedener Zeit war der Kaiser auch in Unterhaltungen mit der Obrigkeit und legte den Mitgliedern des Rathes den Herrentitel bei, und als der damalige Bürgermeister Jacob Pleskow diese Benennung ablehnte, änderte der Kaiser seine Worte nicht, sondern sagte: sie wären „Herren und Kaiserliche Räthe," Lübeck gehöre mit Rom, Venedig, Florenz und Pisa zu den fünf Städten, denen vom Kaiser der Herrentitel gegeben sei, damit sie in des Kaisers Rath gehen möchten, wenn sie da wären, wo der Kaiser sich aufhalte. (Do sprak de Keiser: Gi sint Herrn, De olden Registre der Keisere wisen dat ut, dat Lübecke is en der vief Staede, den van Keiseren unde ereme Rade is de Name der Herscop ghegheven, dat se mogen gan in des Keisers Rad, wor se sin, dar de Keiser is.)

Als der Kaiser wieder wegreisete, zog er zu dem ehemaligen Mühlenthore hinaus, welches sofort hinter ihm zugemauert ward.

Aber trotz dieser freundlichen Aufnahme suchte die Stadt dem Kaiser, der als Besitzer von Brandenburg sich eine ihr gefährlich scheinende Seeherrschaft an der Ostsee gründen wollte, von jeder Einmischung in ihre Angelegenheiten ferne zu halten; 200 J. später würde das Anlehnen an eine Kaiserl. Brandenb. Macht vielleicht zur Erhaltung der Hansa und Deutschlands Seemacht höchst ersprießlich gewesen sein.

Digitized by Google

gen Hansestädten seine gefährlichsten Gegner; er suchte sie daher zu begütigen, sie, die auf einer Tagefahrt 1369 (März) in Lübeck einhellig die Fortsetzung des Krieges beschlossen. Das schreckte den Dänischen Reichsrath, daß sie verlassen von dem in der Ferne weilenden König sich nach Stralsund begaben, wo es 1371 zu einem für Dänemark demüthigenden Frieden kam. Die Städte behielten ihre Privilegien, freie Handlung ꝛc. und zum Schadenersatz für Wisby Schonen nebst allen festen Plätzen und zwei Drittel der Königl. Einkünfte unumschränkt auf 15 J., und der König mußte versprechen, daß, im Fall ihnen während dieser Zeit jene verpfändeten Schlösser durch fremde Hand entrissen werden sollten, er gemeinschaftlich mit ihnen sie wieder nehmen und ihnen überliefern wolle. Zum Unterpfande dieser Zusage mußte er ihnen noch das Schloß Warberg in Halland übergeben und versprechen, daß künftig kein König von Dänemark für rechtmäßig anerkannt werden solle, ohne den Rath der Städte, und bevor er die ihnen bewilligten alten wie neuen Rechte und Freiheiten bestätigt habe, und die Stadt Lübeck gründete noch im 16. Jahrhundert darauf die Ansprüche, daß ihre Zustimmung nöthig sei, wenn ein König rechtmäßig zur Herrschaft über Dänemark gelangen wolle. — Die Herrschaft des Hansabundes in der Ostsee war nunmehr durch diese herrliche Kraftentwickelung des Norddeutschen Bürgerthums entschieden!

Dies Ansehn benutzte er auch, um als Vermittler zwischen den Nordischen Mächten aufzutreten. Als nämlich Waldemar gebrochenen Muthes 1375 ohne Mannserben gestorben war, entstand ein Erbstreit zwischen dem Sohne seiner Tochter Margaretha, Olav und dem Sohne der an Heinrich von Mecklenburg verheiratheten Ingeborg, Albrecht. Die Königinn Margaretha hatte ihren Sohn Olav IV. 1376 zum König von Dänemark wählen lassen und als nach dessen Vaters, Hako's, Tode er auch Norwegen erbte, strebte sie nach Ausführung eines alten Planes, die drei Nordischen Reiche zu vereinigen. Es glückte ihr, den von den Schwedischen Reichsräthen verkauften, mit seinen Unterthanen zerfallenen Schwedischen K. Albrecht sammt dessen Sohne Erich in der Schlacht bei Falkoping (Axelwalde) 1389 gefangen und fast ganz Schweden, außer Stockholm, in Besitz zu nehmen. In dieser Stadt hatten die deutschen Soldaten und Bürger die Uebermacht, welche von Rostock und Wismar und durch Kaper (welche „Kaper-Stahlbriefe" erhielten) mit Lebensmitteln (Victualien) versehen wurden, was das Entstehen der nachher so gefährlichen Vitalienbrüder Anlaß gab. Wirklich gelang es ihr, nachdem mit Olav 1387 der alte Königsstamm ausgestorben war, den Enkel ihrer Schwester: Erich VII. von Pommern erst

Digitized by Google

auf den Dänischen, Norwegischen und dann 1397 auf den Schwedischen Thron zu bringen, und so die drei Reiche (als Wahlreiche) durch die Calmarsche Union zu verbinden. Innere Streitigkeiten der Zünfte und des Volkes gegen die Magistraten hinderten damals die Städte am Einschreiten. Anderthalb hundert Jahre blieb es die Lebensaufgabe der Hanseaten, diese gefährliche Einheit aufzulösen. Als nun die Hansestädte 1397 zu Nyköping Frieden schlossen, kamen durch ihre Vermittelung König Albrecht und sein Sohn (denen Gothland und Wisby blieb) aus der Haft und wurden sammt der Stadt Stockholm den sieben Hansestädten: Lübeck, Stralsund, Greifswald, Thorn, Danzig, Elbing, Reval mit dem Bedinge ausgeliefert, daß innerhalb 3 J. entweder 6000 Mark Ranzion erlegt oder die Stadt Stockholm der Königinn übergeben, oder endlich beide Gefangene ihr wieder überliefert würden; die Gefangenen wurden nach Mecklenburg gebracht und als nach Umlauf jener Zeit Albrecht eine unbestimmte Erklärung gab, überlieferten die Hanseaten der Königinn, treu dem Vertrage, Stockholm und die übrigen Festungen. — Auch zwischen den Herzögen von Holstein, den Dithmarschen und Dänen ꝛc. mußten sie häufig vermittelnd auftreten. Ja, als der K. Erich mit 100,000 M. in Schleswig eingefallen war und Gottorf belagerte, weil die Söhne Herzog Gerhards von Holstein an das Herzogthum Schleswig kein Recht mehr hätten, als welches nunmehr an die Krone zurückgefallen sei, bewirkte 1417 die Kriegserklärung Hamburgs (s. Schleswig-Holstein), daß der König eilends bei Eckernförde auf seine Schiffe ging. Was er aber auf diese Weise nicht erreichen konnte, suchte er durch List zu gewinnen. Er suchte die Städte zu trennen, und das gelang ihm auch mit Hülfe seiner Pommerschen Verwandten bei Stralsund und Greifswald, den Kaiser Sigmund für seine Ansprüche auf Schleswig zu gewinnen, sich mit Holland zu befreunden (welches dem Kampfe im Gegensatze zu den Friesen fremd geblieben war, und seinen Handel in der Ostsee auszudehnen trachtete), indem er gegen die Verträge ihnen 1421 den Heringsfang bei Schonen erlaubte. Eine Hanseatische Flotte von mehr als 100 Schiffen mit 6000 M. besetzt, zu welcher Lübeck 1000, Hamburg 900, Wismar und Rostock 900 M. stellten, landeten 1425 in Jütland und auf den Dänischen Inseln und richtete großen Schaden an. Zwar wollten die Dänen in der Eile die Holländischen Schiffe bewaffnen; allein die Hanseaten kamen ihnen zuvor, nahmen diesen Schiffen Anker, Steuer ꝛc. und kündigten, als nach vergeblichen Unterhandlungen der König das Herzogthum nicht räumen wollte, ihm 1426 förmlich den Krieg an. Während die Herzoglichen bis an die Schley vordrangen, und dem 50,000 M. starken K. Heer bedeutenden Schaden zufügte, die Insel Femarn nebst dem Schlosse Glam-

Digitized by Google

beck eroberten und sie der Stadt Lübeck für aufgeborgte Geldsummen verpfändete; während der König auf die erhaltene Kriegserklärung des Hansabundes so eilig sein Heer zurückzog, daß eine völlige Flucht entstand, sollte eine Hanseatische Flotte von 100 Schiffen Dänemark selbst angreifen, war aber erst am letzten October im Stande auszulaufen. Im folgenden Jahre aber verwüstete eine Flotte von 248 Schiffen mit 12,000 M. die Inseln Moen, Laland, Bornholm, Arroe, Lessoe und wandte sich dann nach Flensburg, welches der Herzog Heinrich von der Landseite belagerte. Am Himmelfahrtstage sollte der Angriff von der Land- und Seeseite erfolgen; der Hamburgische Rathsherr Joh. Kletzke gab aber am Abend vorher den Seinen einen Schmaus, der Lärm, welcher dabei entstand, verbreitete im Herzoglichen Lager das Gerücht, die Hanseaten bestürmten das Schloß. Der Herzog sprang von seinem Feldbette auf, eilte unbewaffnet hin, legte eine Leiter an die Mauer, ward aber tödtlich verwundet, worauf die Lübeckischen u. Hamburgischen Hauptleute mit den Holsteinern in Uneinigkeit geriethen und nicht glaubend, ferner fechten zu dürfen, weil sie zur Unterstützung Heinrichs ausgesendet worden, nach Hause segelten. Nicht lange blieben sie jedoch dort, sondern schon im Juni ging die Flotte unter dem Bürgermeister Tiedemann Steen und dem Hamburgischen Bürgermeister Heinrich Hoyer nach dem Sunde, um einer Flotte von 36 Kauffartheischiffen mit Spanischen und Portugiesischen Waaren durch den Sund zu geleiten. Die Dänische und Schwedische Flotte lag in zwei getrennten Geschwadern auf der Rhede von Kopenhagen, daher griffen die Hanseaten, in zwei kleinere Flotten getheilt, an; die Lübecker besiegten die Schweden, aber die Hamburger wurden von den Lübeckern nicht genug unterstützt, umzingelt und ihr Bürgermeister gefangen genommen. Steen wollte nun seine Beute in Sicherheit bringen und segelte nach Hause; die Fahnen wurden in der Marienkirche zu Lübeck aufgehängt. Darüber fiel aber die erwartete Handelsflotte bald darauf den Dänen in die Hände. Dieser Verlust, 400,000 Mark allein für die wendischen Städte, säete Zwietracht aus, erbitterte die Bürger der Hansestädte, in welchem ohnehin schon Mißmuth der Gewerke gegen den Rath vorherrschte, und der König wußte ihn durch Briefe zu nähren, welche er heimlich dahin sandte und die Bürger bat, ihre Obrigkeit zu nöthigen, den „unrechtmäßig" gebrochenen Frieden zu erneuern. Diese ließen sich täuschen. Die Rostocker, Wismarer und Stralsunder tödteten und verjagten ihre Rathsherren; die Hamburger ließen Kletzke hinrichten und die Lübecker den Bürgermeister Steen auf die Klage der Hamburger, 3 J. ins Gefängniß setzen und dann bis an seinen Tod Hausarrest geben. Dies half dem Könige jedoch nicht viel; die Ruhe im Innern wurde durch

Digitized by Google

Nachgiebigkeit von beiden Seiten wieder hergestellt und die Erbitterung wandte sich in manchen Städten desto stärker gegen ihn. Am Ostermontage 1428 lichtete eine Flotte von 260 Schiffen, welche außer den Schiffsleuten noch 12,000 Soldaten an Bord hatte, unter Anführung eines Bruders des Herzogs Adolph in Wismar die Anker, kam vor Kopenhagen, griff die Stadt an, bombardirte die Schiffe im Hafen und suchte dessen Eingang zu verstopfen; aber Erichs Gemahlinn (Schwester Heinrichs V. von England) machte so gute Gegenanstalten, daß die Hanseaten nach Seelands Verwüstung abzogen. Ja, als Erich in Schweden sich aufhielt, sandte sie 1429 eine Flotte von 80 stark bemannten Dänischen Schiffen nach Stralsund, welche die dortigen Handelsschiffe verbrannte und unbemerkt den Mauern nahe kamen. Da erschienen vier Lübische und zwei Wismarische Handelsschiffe, um in den Hafen einzulaufen, begaben sich aber, als sie der Dänen ansichtig wurden, schleunig hinter Rügen. Abends erwachte jedoch der alte Heldengeist in dem Lübecker Kapitain Paul, er ließ die andern Kapitaine an Bord laden, forderte sie zum Kampfe auf und fand freudigen Anklang. Sie segelten darauf nach Anklam, Paul eilte nach Stralsund, meldete ihr Vorhaben. Die Stralsunder rüsteten ihre übrigen Schiffe unter dem Bürgermeister Joh. von der Lippe eiligst aus, und als Paul sich mit den Seinen näherte, die Dänen ihm ein großes, stark bemanntes Schiff entgegen sandten, um sie zu kapern, wurde es nach kurzem Kampfe erobert, mit Hanseaten besetzt und die Dänen, nun auch von den Stralsundern angegriffen, verloren 22 Schiffe. Der jähzornige Erich mißhandelte bei dieser Nachricht die Königinn, daß sie bald darauf starb. — In demselben Jahre nahmen die sechs vereinigten wendischen Städte: Lübeck, Hamburg, Rostock, Stralsund, Wismar und Lüneburg, denn das ganze Land wollte nicht Theil nehmen, für monatlich 20,000 Thlr. 400 geharnischte Reiter und 200 leichte Truppen des Herzogs von Lüneburg in Sold, vermengte sie mit Holsteinern, Hamburgern und Lübeckern, eroberten das Schloß Apenrade, verwüsteten Jütland und schlugen die Dänen unter den Wällen Flensburgs 1431, so daß nur Hadersleben dem Könige vom ganzen Schleswig übrig blieb. Diese Unfälle bewogen ihn endlich, dem Herzog Adolph Schleswig zu überlassen und heraus zu geben, was er davon noch im Besitz hatte, den Hanseaten ihre alten Privilegien zu bestätigen. Er schloß 1432 einen Waffenstillstand und 1436 einen schimpflichen Frieden. Weil zugleich in allen seinen Staaten Unzufriedenheit herrschte, so ging er 1439 heimlich aus dem Lande nach Pommern, worauf sein Schwestersohn Christoph von Pfalz-Baiern in Dänemark, Norwegen und Schweden zum Könige gewählt wurde. Die mächtiger werdenden Grafen

Digitized by Google

von Holland, Seeland, Hennegau und endlich der Herzog von Burgund (durch welchen französische Elemente in die deutsche Sprache und das deutsche Leben Niederlands kamen) wurden dem Hansabunde gefährlich, indem sie allen Handel mit den Osterlingen verboten, 1428 eine Flotte gegen sie ausrüsteten, zu welcher auch die einst der Hansa verbundenen Orte Amsterdam, Rotterdam, Hoorn ihre Schiffe schickten, um Theil an dem Handel der Ostsee zu gewinnen, den sie einst unter dem allgemeinen Namen der Hansa genossen hatten.

Während des furchtbaren Erbfolgekrieges, den die Häuser Lancaster und York, „Krieg der rothen und weißen Rose", in England führten, sehen wir die Hansa, namentlich die Städte Köln, Lübeck, Stralsund, Danzig 2c. lebhaft Theil nehmen und zwar mehr für die rothe Rose Lancaster, und wenn sie auch später sich mehr neutral verhielten, das Schicksal beider Häuser bedingen helfen. Wie aber bei der wechselnden Herrschaft in England Hansische Kaufleute geplündert und ermordet wurden, den Kölnern der Besitz der allgemeinen deutschen Gildehallen zugesprochen wurde, entstand ein vierjähriger Krieg. Die Kölner wurden zunächst aus der Hansa gestoßen, dann den Engländern der Handel abgesperrt, den Kapern volle Freiheit gegeben und 1470 auf dem Hansatag zu Lübeck die Ausrüstung einer starken Flotte gegen England und eine Annäherung an den Herzog von Burgund beschlossen. Königinn Margaretha und der Prinz von Wales schreiben beweglich an die Hansa und boten ein Waffenbündniß an und fast wäre es den Hanseaten gelungen, Edmund IV. von York auf seiner Flucht nach Holland nebst den vornehmsten seiner Anhänger z. B. Reinhard von Glocester (Richard III.) aufzufangen. Nur mit Mühe gelangten die Engländer, welche die Osterlingen sehr fürchteten und nicht ohne Grund, „denn sie sind grobe Krieger und hatten in diesem Jahre ihnen großen Schaden gethan und viele Schiffe genommen," vor Alkmar an, wo die Osterlingen wegen der Ebbe ihnen nicht folgen konnten. Durch einen neuen Wechsel der Dinge kam Edmund wieder auf den Thron und weil er die Feindschaft fortsetzte, so betrieben die Osterlinge, namentlich Bremen, Hamburg und Danzig 1472 die Fehde mit großem Ernste, landeten an der englischen Küste, verbreiteten Mord und Brand bis 40 Meilen ins Land, kaperten die englischen Schiffe. Am meisten zeichnete sich der Anführer der Danziger Paul Beneke aus, der schon früher, als die Schweden den Karl Knutson (1448) zum König erwählt hatten, für diesen tapfer eintrat. Bereits hatte Beneke den großen „St. Johann," mit welchem allein die Engländer die Osterlinge verjagen zu können meinten, den „Mariendrachen" 2c. in seiner Gewalt, als von Brügge aus eine große Florentinische Galeere mit Geschütz und starker Mannschaft

Digitized by Google

ihn unerwartet angriff. Sein Volk wich; er aber schalt sie treubrüchig, kehrte mit den Beschämten um, eroberte die Galeere und führte sie auf die Elbe. Freilich hatten die Städte auch manchen Verlust erlitten und daher kam unter Karl von Burgunds Vermittlung 1474 ein Frieden zu Stande, den die Hansa auf den Fuß gleicher Berechtigung schloß, 10,000 Pfd. Entschädigung und die Bestätigung der alten Hansischen Rechte in England erhielt, wodurch der den Engländern zugestandene freie Handel in der Ostsee wieder aufgehoben wurde. Köln wurde nach einer Geldbuße wieder in den Bund aufgenommen.

Als Maximilian die reichen Burgunder Länder erheirathete, schien neben der Seemacht der deutschen Städte sich auch eine Seemacht des deutschen Reiches bilden zu wollen; aber die alten Partheiungen in den Niederlanden, Friedrichs Neid und Philipps seines Sohnes Spanische Heirath mit der Tochter Ferdinand's und Isabella's brachten Deutschland um den Gewinn, den es hätte haben können und später um seinen Einfluß in der Westsee.

Noch immer hatten die Dänischen Könige jede günstig scheinende Gelegenheit benutzt, um, auf den Grund des früheren vorübergehenden Besitzes, alte Ansprüche auf Lübeck und Hamburg zu erneuern, und, wo es nicht mit Gewalt ging, durch List zum Ziele zu gelangen gesucht; Hoffnung mochte ihnen die in manchen Städten glimmende Zwietracht einflößen. Christoph machte 1446 einen Versuch auf Lübeck. Er lud verschiedene Fürsten dahin ein, versprach selbst zu kommen, ließ das dem Rathe der Stadt melden und nicht allein für sich und sein Gefolge um sicheres Geleit, sondern auch um Wohnung in der Burg ersuchen. Den Lübeckern kam, in Erinnerung daran, daß den Dänen die Burg einst als Citadelle gedient hatte, dies doch verdächtig vor. Sie antworteten, daß ihnen sein Besuch sehr lieb sein, er auch für 4—500 M. (wenn er nicht mehr mitbrächte) freies Geleite haben sollte; allein das Burgkloster wäre für ihn kein passender und bequemer Aufenthaltsort. Das nahm der König übel, so daß er gar nicht kam, und seinen Unterthanen verbot, Vieh und Korn nach Lübeck zu führen, obgleich die Stadt ihm ein paar Jahre früher, als K. Erich sich wieder regte, mit einer Flotte kräftig unterstützt hatte. Gleiches versuchte sein Nachfolger Christian I. (Christiern), mit welchem das Haus Oldenburg auf den Thron kam und den auch Schleswig und Holstein zum Herzoge erwählten. Christian kam 1461 auch nach Hamburg und verlangte als Herr von Holstein und Stormarn die Huldigung. Allein auf dem Rathhause erklärte man ihm, daß Hamburg eine Kaiserliche Reichsstadt und selbst auf dem Landtage zu Ripen, wo man ihn zum Oberherrn von Holstein gewählt, nicht als zum Holsteinischen Lande gehörend betrachtet worden sei, daß aber

Digitized by Google

die Stadt als Glied des Hansabundes zu des Königs Beruhigung und Sicherheit verspreche, keinen andern Oberherrn von Holstein anzuerkennen, sich als gute Nachbarinn getreulich zu ihm halten wolle, wofern sie seiner Freundschaft versichert sein könne und ihre frühere Gerechtsame in Dänemark und Schleswig wieder hergestellt würden. Damit gab sich zwar der König zufrieden und sprach auch in mehreren Zuschriften an den Senat von der Stadt nie als von seiner (myne) sondern von eurer (juwe) Stadt und seinen lieben Freunden; und als er mit Schweden und seinem Bruder Gerhard von Oldenburg in Krieg verwickelt wurde, schossen ihm Lübeck und Hamburg bedeutende Summen vor, wofür er ihnen Flensburg nebst Schloß und Vogtei zum Pfande gab. Leider hatten die Städte in kurzsichtiger Politik es versäumt, sich des natürlichen Erbherrn von Holstein, des Grafen Otto von Schaumburg und Pinneberg beim Absterben Adolphs VIII. kräftig anzunehmen, sonst wären ihnen nicht die Gränzen des Nordischen Reiches vor die Thüre gerückt und das Geschick künftiger Jahrhunderte hätte in ihrer Hand gelegen; aber sie, wie die Herzogthümer ließen sich durch schriftliche Zusicherungen einschläfern; doch schlossen 19 Städte 1476 einen Bund auf 6 J. gegen feindliche Ueberfälle.

Auch von K. Johann hatte die Hansa, deren Macht noch immer Ehrfurcht einflößte, mancherlei Anfechtung. Er hatte nicht allein den Engländern viele Handelsfreiheiten zugestanden, um die Macht der Wendischen Hansestädte, die er für seine gefährlichsten Feinde hielt, zu schwächen, sondern wollte ihnen den Handel mit Schweden verbieten, welches nach seiner Niederlage in Dithmarschen 1500 sich von ihm losgesagt hatte, und hielt ihre Handelsschiffe an; sie aber rüstete schnell fünf Kriegsschiffe aus, so daß der König unter Vermittelung der Päpstlichen Legaten in Lübeck, wohin er selbst mit seinem Bruder, dem Herzog Friedrich (mit welchem er 1490 Schleswig und Holstein theilen mußte), sich begab, 1503 Frieden schloß, allen Schaden zu ersetzen versprach (wie er denn auch, um in keinen Streit zu kommen, 1489 Femern von den Lübeckern wieder eingelöset hatte) und nur den Wunsch äußerte, seine von den Schweden gefangen gehaltene Gemahlinn Christine durch Vermittelung der Städte baldigst befreiet zu sehen. Diese beeilten sich, seinen Wunsch zu erfüllen, fanden in Schweden bei dem Reichsvorsteher Sten Sture freundliche Aufnahme und der Reichsrath beschloß, „daß die in Wadstena gefangene Königinn nicht aus Furcht vor einer auswärtigen Macht oder irgend einem geistlichen oder weltlichen Fürsten, sondern allein den Lübeckern zu Liebe, die bittlich darum angehalten, in Freiheit gesetzt werden solle." Mit dieser frohen Botschaft und allerlei Geschenken eilten die Lübecker nach Wadstena und boten ihre Schiffe zur Rückkehr an, als die Königinn

Digitized by Google

aber den Landweg vorzog, begleitete Sture sie mit 500 Reitern bis an die Grenze, die Lübecker Deputirten aber bis nach Kopenhagen. Der König zeigte sich jedoch sehr wenig erkenntlich, ließ die Deputirten nicht einmal vor sich, so daß sie mit Verdruß nach Hause reiseten; eben so wenig erfüllte er sein früheres Versprechen eines Schadenersatzes, daher die Städte den Schweden Hülfe leisteten und 1506 Laholm in Halland eroberten und Bleking verwüstete. Der König schloß gern 1507 zu Nyköping mit ihnen Frieden, gab ihnen den entzogenen dänisch-norwegischen Handel zurück, wofür sie ihn als K. von Schweden anerkannten, wodurch die erschreckten Schwedischen Stände bewogen wurden, mit ihm in Unterhandlungen zu treten. Dennoch ließ K. Johann die Hanseatischen Schiffe, welche in Reval Schwedische Waaren eingenommen, kapern und in Kopenhagen verkaufen. Lübeck rächte sich zunächst durch die Verheerung Bornholms und dann durch eine Kriegserklärung, in Folge deren auch Schweden sich wieder erhob. Zwar verunglückte bei Gothland eins ihrer Schiffe, dessen Kapitain der erboste König in Kopenhagen rädern ließ; aber die andern Schiffe langten glücklich in Stockholm an, ermuthigten die Einwohner, welche nach Eroberung Abo's durch die Dänen schon an Unterwerfung dachten. Der König hatte zwar ein Bündniß mit dem Polnischen K. Sigmund geschlossen, führte selbst eine Flotte in die See, landete am 18. Oct. 1509 an der Mündung der Trave und verheerte bei Haffkrug das Lübecker Gebiet; allein jetzt griffen diese seine Schiffe an, nahmen einige und verwüsteten die Insel Aroe. Im folgenden Jahre wurde die Insel Moen verwüstet, Bornholm, Blekingen und Laland gebrandschatzt, eine Menge feindlicher Schiffe genommen und die Schweden bei der Eroberung von Calmar unterstützt. Jetzt ließen die Dänen zweihundert Holländische Handelsschiffe im Sunde anhalten, zum Theil miethen, zum Theil kaufen und unter Jens Holgersen, einem tüchtigen Kriegsmanne 1511 Wismar, Rügen und Oeland angreifen. Ein Seetreffen am 9. Aug. bei Bornholm führte zwar gleichen Verlust herbei, aber die Hanseaten nahmen darauf 250 Holländische Schiffe unweit Danzig. Die zu ihrer Bedeckung mitgegangenen Kriegsschiffe entkamen indeß zu dem Dänischen Admiral, welcher am 15. August die feindliche Flotte angriff; das Dänische Admiralschiff bekam jedoch gleich Anfangs einen Schuß ins Steuerruder. Die Schiffe geriethen in Verwirrung und die Lübecker brachten ihre Beute glücklich nach Travemünde. In diesem Kriege hatten die Dänen ein besonders großes Kriegsschiff, der Engel, bauen lassen; aber 16 Bürger in Lübeck vereinigten sich und ließen auf ihre Kosten ein noch größeres (180 Fuß lang und 40 Fuß breit) verfertigen, welches sie Salvator nannten und nachher an Frankreich verkauften. Die Lübecker jedoch,

Digitized by Google

von denen Einzelne bedeutend verloren hatten, wenn auch der Staat gewann, drangen auf einen Waffenstillstand, welchen K. Johann gern bewilligte. — Christian II., Schwager K. Karl V. trachtete besonders darnach, Schweden sich wieder zu unterwerfen und landete 1518 bei Stockholm; als er einige Unfälle erlitten, verlangte er eine Zusammenkunft mit dem Reichsverweser und zu seiner Sicherheit Geißeln, führte diese und unter ihnen Gustav Erichson Wasa, einen Abkömmling der alten Schwedischen Königsfamilie treulos nach Dänemark, und wußte nach des Reichsverwesers Tode es endlich dahin zu bringen, daß durch Unterstützung des Kaisers, Papstes (welcher das Land in den Bann gethan) und des auf die Sture eifersüchtigen Erzbischofs Trolle ein Vergleich mit Sture's Wittwe geschlossen und Calmar nebst Stockholm ihm übergeben wurde. Kaum aber hatte er sich jedoch krönen lassen und alle Vorrechte der Nation beschworen, so nahm er die Maske ab und ließ 94 Personen, Reichsräthe, Bischöfe, Ritter, Bürgermeister, welche er zu einem dreitägigen Schmause förmlich eingeladen, gefangen nehmen und am 8. Nov. 1520 hinrichten (das Stockholmer Blutbad), unter ihnen den Vater Gustav Wasa's. Dieser, auf einem Schlosse in Jütland gefangen, war 1519 entflohen und als Ochsentreiber verkleidet nach Lübeck gekommen. Hier bat er auf dem Rathhause um Schutz, der ihm auch trotz der Dänischen Gegenwirkung gewährt und er auf einem Lübeckischen Schiffe nach Schweden geführt wurde, wo er in Dalekarlien die Schweden zur Befreiung aufrief, die Dänen verdrängte und Stockholm belagerte. Weil er aber die Stadt von der Seeseite aus Mangel an Schiffen nicht angreifen konnte, so rief er Lübeck um Hülfe an. Lübeck hatte sich allerdings von dem Könige das Schlimmste zu versehen, denn nicht allein hatte er der Stadt Kopenhagen das Stapelrecht gegeben, den Sundzoll dahin verlegt, alle Nationen zur Errichtung von Niederlagen in dieser Stadt eingeladen, sondern auch seinen Schwager den Kaiser ersucht, ihm das kleine an der Ostsee gelegene Städtchen Lübeck zu überlassen, damit er dort einkehren könne, wenn er nach Deutschland reise, über welche Zumuthung freilich einige Kölner Deputirte am Hofe des Kaisers, der eben erst aus Spanien nach Deutschland gekommen war und die Verhältnisse noch nicht kannte, eines Bessern belehrte. Die Lübecker, welche sich in dieser Angelegenheit mit Hamburg und Bremen verständigt hatten, leisteten den Schweden Hülfe, trotz der Abmahnungen des Kaisers. Ihre Flotte eroberte 1522 Bornholm, verbrannte Helsingör, verhinderte den Dänischen Admiral Norby Stockholm zu entsetzen, so daß die Dänen diese Stadt 1523 nicht Gustav, sondern den Lübeckern übergaben, welche dieselbe jedoch sogleich diesen überließen, der nun zum Könige erwählt ward, wodurch sich zugleich die

Digitized by Google

Calmarische Union auflösete. Gustav erklärte öffentlich seinen Dank, daß die Hansestädte ihm nicht alleyn an Gelde un Waren mereklike Sammen vorgestrecket, sondern auch mit eren Orlog-Schepen un goden Lüden Hülpe un Bystand gedan, daher es billig sei, sodanes mit gelikem to verdenen und bestätigte ihnen alle ihre Rechte und Freiheiten in Ewigheit, nämlich in ganz Schweden ausschließliche Handelsfreiheit ohne Zoll und Abgaben, in allen Schiffshäfen Stapelgerechtigkeit, und im Fall eines Angriffs von Dänemark Beistand mit Schiffen und Truppen und versprach auch mit keiner Macht ohne ihre Zustimmung Frieden zu schließen. Dann vertrieben die Lübecker die Dänischen Seeräuber, eroberten in Verbindung mit den Schweden Gothland und Wisby und kehrten mit der Beute, worunter ein großes Wachslicht „einer Tonnen Dicke" welches sie der St. Jürgens Kapelle verehrten, in ihre Stadt zurück.

K. Christian war indeß durch die Unzufriedenheit seiner eigenen Unterthanen veranlaßt worden, mit dem Reichsarchiv, seinem Schatze und seiner Familie heimlich Kopenhagen 1523 zu verlassen und nach Holland zu gehen. Dem neuen König Friedrich leisteten die Hansestädte Hülfe gegen Christian, welcher in Holland und Friesland Truppen warb und die Hülfe Deutschlands in Anspruch nahm; sie bedungen sich jedoch die Sperrung des Sundes gegen die Kaiserlichen Niederländer aus, welche von K. Karl V. zum Nachtheil der Hansestädte begünstigt wurden. Mehrmals schickten die Städte an der Ostsee dem Könige Schiffe nach Norwegen zu Hülfe, wo Christian gelandet war und der Dänische Reichsrath erklärte den Lübecker Gesandten, „daß sie nicht blos wie Nachbarn, sondern wie Väter gegen das Reich und die Reichsräthe in ihrer großen Noth sich bewiesen hätten, und da sie dieses nicht ganz vergelten könnten, sie ihnen mit Leib und Gut nach äußerstem Vermögen zu dienen bereit wären."

Doch diese schönen Worte wurden bald vergessen, denn als Christian 1532 zu Sonderburg gefangen genommen war, wurde des Versprechens wegen der Niederländer nicht weiter gedacht. Dem K. Gustav mochten die Verpflichtungen, welche er gegen die Hansestädte, namentlich gegen Lübeck übernommen hatte, jetzt, nachdem er sich auf den Thron befestigt sah, beschwerlich werden; die ihnen ertheilten oder bestätigten Handelsfreiheiten mochten bei den Schweden Neid erregen und ihren Handel beeinträchtigen; allein es gereicht auch ihm und seinem Volke nicht zu Ehren, daß sie die Errettung aus ihrer Noth undankbar so bald vergaßen, durch List und Gewalt von der Erfüllung ihres Versprechens loszukommen suchten; und den Städten war es nicht zu verargen, daß sie nicht Blut und Kosten umsonst wollten geopfert haben. Sahen Dänemark, welches die Niederländer und Schweden,

Digitized by Google

welches England zum Nachtheile der Hanseaten begünstigte, damit lediglich auf ihren Vortheil, so konnte es diesen auch nicht verargt werden, wenn sie Vortheile, welche sie seit Jahrhunderten besessen, nicht geduldig aufgaben und Verträge aufrecht erhalten wissen wollten, auf welche sie durch wichtige Dienstleistungen sich ein Recht erworben. Jene Staaten verdienen daher wenigstens nicht das Lob und die Städte nicht den Tadel, der ihnen von einigen Schriftstellern zugetheilt wird, weil neue und gefährliche Kriege die Folge waren und den Erfolg hatten, daß Dänemark und Schweden vereint den Handel der Hansa schmälerten, den Bund schwächten, wozu auch die inneren Verhältnisse Lübecks das ihre beitrugen. In Lübeck war, wie fast in allen Städten, die Verfassung aristokratisch gewesen und der Senat aus den Geschlechtern (adeliger Patrizier, Ritter, Grafen ꝛc., denen die Städte ihr stehendes Heer übertrugen, welche sich dann mit Bürgerinnen verheiratheten oder sonst das Bürgerrecht gewannen und denen sich dann die bewaffneten, reichern Kaufleute gleichstellten), Gelehrten und Kaufleuten ergänzten durch eigene Wahl die entstandenen Vakanzen; die Gilden und Gewerbe verlangten aber von Zeit zu Zeit Theil an der Regierung und benutzten 1531 die Schuldenlast, welche die letzten Kriege erweckt, um einen Ausschuß von 164 Bürgern dem Rath entgegen zu stellen, die Einführung der Reformation, wozu 1529 von Bugenhagen die Kirchenordnung entworfen war, die Besetzung der Rathsstellen nicht auf Lebenszeit, sondern nur auf 2 J. und ihr Wahlrecht durchzusetzen. Die übergroße Gewalt, welche dadurch der Bürgerschaft zu Theil wurde und das Gleichgewicht der Regierungsbehörde beeinträchtigte, zeigte auch bald ihren Nachtheil. Zwei Männer, allerdings mit hervorstehenden Talenten, gewannen fast ausschließlichen Einfluß: Jürgen Wullenweber (Georg Wollenweber) und Marcus Meyer. Jener, ein wohlhabender Kaufmann, einer von den 164 Bürgern, wurde 1533 zu Rath und nach einem Monat zum Bürgermeister erwählt. Jener mit einem scharfen Verstande, einem bedeutenden Rednertalente, einem regen Ehrgeize, mit eiserner Willenskraft und politischem Unternehmungsgeiste begabt, faßte keinen geringern Plan, als Lübeck zur Hauptstadt des ganzen Nordens zu machen und die nordischen Reiche in Lübeckische Provinzen zu verwandeln. Dieser, sein vertrauter Freund, früher in Hamburg als Schmied beschäftigt und dann sich dem Soldatenstande widmend, war in Lübecker Dienste getreten, hatte 1532 6000 M., welche die Stadt dem Kaiser gegen die Türken zu Hülfe schickte*),

*) Trotz ihrer stetigen Fehden konnten die Hansestädte dem Reiche Heeresfolge leisten. So schickten 1475 die Lübecker auf des Kaisers Befehl 1600 M. dem Erzbischofe von Köln zu Hülfe, als Karl der Kühne Neuß bela-

Digitized by Google

mit Geschick befehligt und sich dann mit einer reichen und angesehenen Lübecker Wittwe verheirathete. Und zwei Männer, wie diese, hätten allerdings dem Norden Gesetze vorschreiben können, wenn jene Aenderung der Verfassung eine wirkliche Reform und nicht eine Art Revolution gewesen wäre, welche ein natürliches Gegenstreben im Innern hervorbringen mußte, und wenn die Machthaber etwas mehr Mäßigung beobachtet, und nicht manche wirklichen Rechte verletzt hätten. Zuerst wandte sich ihr Bestreben gegen die Holländer. *Als Gesandtschaften und Wullenwebers persönliches Erscheinen in Kopenhagen den Ausschluß derselben aus dem Sunde und die Bestätigung der Hansischen Privilegien nicht bewirken konnte, wurde 1533 eine Flotte ausgerüstet, unter zwei der neuen Rathsherren, während Marcus Meyer die Soldaten befehligte. Als der letztere indeß, nachdem zwei Holländische mit Englischen Waaren beladene Schiffe weggenommen waren, so unvorsichtig war, ans Land zu gehen, wurde er gefangen genommen, nach London geführt, und sogar als Seeräuber mit dem Tode bedroht, erhielt aber durch Hülfe der dortigen Hansischen Kaufleute nicht allein seine Freiheit wieder, sondern wurde auch von Heinrich VIII., welchen er zum K. von Dänemark zu machen versprach, zum Ritter gemacht und mit einer goldenen Kette beschenkt worden. Der Tod K. Friedrichs und die Religions- und Wahlunruhen, welche sich in Dänemark erhoben, so wie die Bündnisse dieses Landes mit Schweden und Holstein brachten Wullenwebers Plan auf Dänemark und Schweden zur Reife. Jenes hoffte er zu erobern und zwar mit Englischem Gelde, diesem einen neuen König zu geben. In dem folgenden Jahre wurden die Holländer mit großem Verluste ihrestheils an dem Eingange in die Ostsee zurückgehalten. Eine Friedensunterhandlung in Hamburg, bei welcher Wullenweber und Meyer mit prächtigem Geleite von geharnischten Reitern und wohlgeputzten Damen unter Pauken und Trompeten ihren Einzug hielten, zerschlug sich Anfangs. Wullenweber eilte erzürnt nach Lübeck zurück, sprach von der Kanzel der Marienkirche über die Mißgunst seiner Feinde und belegte mehrere Rathsherren mit Hausarrest. Gustav konnte oder wollte die schuldige Summe, die Wullenweber wahrscheinlich zu seinen Zwekken nöthig hatte, nicht zahlen. Da erklärte dieser: „Lübeck habe noch mehr Könige in der Tasche" und ließ das Schwedische Eigenthum in Beschlag nehmen, worauf der König alles Lübische Eigenthum wegnahm, alle Privilegien aufhob und mit Dänemark in ein Bündniß trat. Jene brachten den Schwager des Königs, den Grafen Johann

---

gerte. Diese „waren stattlich ausgerüstet, mit roth-weißer Kleidung, und 27 Wagen voll Rüstungen, so eingerichtet, daß sie Ketten leicht verbinden und eine Wagenburg bilden konnten, folgten ihnen."



von Hoya auf ihre Seite und machten ihn zu ihrem Feldherrn; ließen den Sohn des vormaligen Schwedischen Reichsverwesers Sture, welcher sich am Hofe des Herzogs von Sachsen aufhielt, nach Lübeck kommen und machte ihm Hoffnung auf den Thron, wobei Marcus Meyer dem schwankenden Jüngling erklärte: „Wir Herren von Lübeck sind reich und mächtig; was Ihr und die Euren dabei verlieren, wollen wir Euch vierfältig wiedergeben.“ Als er sich dennoch weigerte, wurde er ruhig entlassen. Dagegen suchte nun Lübeck zuvörderst den abgesetzten K. Christian mit Hülfe von dessen heimlichen Freunden wieder auf den Thron von Dänemark zu bringen. Ein Verwandter desselben, der Graf Christoph von Oldenburg, schloß deshalb mit den Niederländern einen vierjährigen Waffenstillstand, und wurde nach Lübeck gerufen, ihm Truppen und Geld gegeben, womit er in Holstein, welches den dort festgehaltenen Christian nicht losgeben wollte, einfiel, Segeberg, Eutin, Plön einnahm, und nach Jütland vordrang. Als die Dänen ihre Soldaten dorthin sandten, erschienen 23 Lübeckische Schiffe unter Wullenweber, Meyer, dem Grafen von Hoya, Gustav Trolle u. a. unzufriedenen Schwedischen Großen an der Dänischen Küste, landeten dann auf Seeland, Laland, Schonen, nahmen den 16. Juli 1534 selbst Kopenhagen, setzten ganz Dänemark in Schrekken, nahmen die Huldigung in Christians Namen an und forderten sie auch von Norwegen. Auch in Bezug auf Schweden standen die Sachen günstig. Die Lübecker suchten den Prinzen Albrecht von Mecklenburg die Krone aufzusetzen, weshalb auch Mecklenburger Truppen nach Schweden übergesetzt wurden, und Gustav seines eigenen Volkes nicht ganz sicher, in große Verlegenheit gekommen wäre, wenn nicht bald darauf Wullenwebers Parthei in Lübeck ihren Einfluß verloren hätte; denn der Herzog von Holstein mit dem designirten König von Dänemark Christian III., hatte sich von Holstein direct gegen Lübeck gewendet, vertrieb den Lübecker Hauptmann Meyer, ging über die Trave, nahm am 16. Oct. 1434 Schlutup und schloß Lübeck ein. Dadurch geriethen die Bürger in Schrecken, daß sie in Wullenwebers Abwesenheit den alten Rath wieder einsetzten, den 164er Ausschuß aufhoben, ihre Truppen aus Dänemark zurückriefen und unter Vermittelung anderer Hansestädte sich mit Christian als Herzog von Holstein aussöhnten; mit Dänemark dauerte er aber sonderbarer Weise fort, weil die Stadt ihn als König noch nicht anerkannten. Wullenweber mußte sich seiner Bürgermeisterwürde begeben und bekam die Amtmannstelle in Bergedorf. Christian aber, der in Holstein jetzt freie Hand hatte, wandte sich nach Jütland, wo 6000 gegen den Adel aufgebrachte Bauern den Grafen Christoph bei Aalburg siegen halfen; er entriß dies Land dem Grafen, während die Schweden Schonen, Halland und

Digitized by Google

Blekingen in Besitz nahmen. Gustav schickte seinen Admiral Flemming nach Pommern und Preußen, um Soldaten und besonders tüchtige Seeleute anzuwerben, woran es den Schweden fehlte. Vom Sturm übereilt, rettete sich ein Theil seiner Schiffe nach Danzig, welches sich in diesem Kriege neutral gehalten. Als sie aber gegen die förmliche Uebereinkunft, Hansische, besonders Lübecker und selbst Danziger Schiffe kaperten, entstand in der Stadt eine gewaltige Bewegung. Alle Schweden, die man in Danzig fand, selbst der Admiral wurden ins Gefängniß geworfen, das größte Schwedische Schiff (der große Crawel für 1300 M.) in den Hafen gelockt, entwaffnet und mit vieler Mühe und langer Zeit konnte Gustav unter Vermittlung anderer Fürsten seine raublustigen Leute wieder frei erhalten. Die Lübecker hatten unter Meyer dem Grafen Christoph nicht so schnell in Jütland zu Hülfe kommen können, obgleich sie Helsingör, Malmoe, Landskrona und Lund besetzten, den dortigen Erzbischof sammt vielen Adeligen gefangen nahmen. Aber bei Helsingborg gelang es den vereinten Dänen und Schweden am 13. Jan. 1535 einen Sieg zu erringen und zwar durch Verrätherei eines Dänischen Ritters, des Schloßhauptmanns Krabbe, der heimlich mit den Feinden ein Verständniß eröffnet hatte, und selbst seinen bisherigen Freund Meyer ihnen überlieferte. Meyer wurde auf das Schloß Warberg gebracht. Allein auch als Gefangener ruhte der muthvolle Mann nicht; er wußte sich mit den Lübisch gesinnten Bürgern der Stadt in Verbindung zu setzen, 80 deutsche Soldaten mit einer Strickleiter auf einem heimlichen Wege in das Schloß zu ziehen und sich desselben zu bemächtigen. Von hier aus trug er, im Auftrage des Lübecker Raths, dem Kaiser Karl V. und dem Könige v. England das Dänische Reich und gegen Erstattung der Kriegskosten die Festungen Warberg, Kopenhagen und Malmoe an. Der letztere war geneigt darauf einzugehen, aber bevor die Sache zum Abschlusse kam, mußte sich Meyer, von allen Seiten verlassen, aus Mangel an Lebensbedürfnissen den 27. Mai ergeben, wobei er sich Leben und Freiheit ausbedungen hatte. Er wurde aber in das Lager des Königs bei Kopenhagen gebracht, vor Gericht gestellt, auf widerrechtliche Weise gefoltert, enthauptet, geviertheilt und auf das Rad geflochten. So rächten sich die Dänen an den „letzten Lübecker" den 17. Juni 1536.

Durch den Sieg von Helsingborg würde im Ganzen wenig gewonnen worden sein, da Kopenhagen und Malmoe noch im Besitze des Grafen von Oldenburg und der Lübecker war, und durch Lübeck leicht unterstützt werden konnte, während es den Dänen an einer hinreichenden Flotte fehlte; aber Lauheit und Uneinigkeit in Führung des Krieges rissen immer mehr ein; die in Dänemark erlangten Vortheile wurden von den neuen Machthabern in Lübeck mit

Digitized by Google

Gleichgültigkeit angesehen. Daher gelang es dem Königl. Feldherrn Ranzau den Herzog Albrecht und den Grafen Christoph bei Odensee den 11. Juni 1535 zu schlagen, wobei die Grafen von Hoya und der Bischof Trolle das Leben verloren. Das Alles machte zum Frieden geneigt, welcher am 14. Febr. in Hamburg geschlossen wurde. Die Lübecker erkannten den König als rechtmäßigen Fürsten von Dänemark und Norwegen an, behielten ihre alten Handelsfreiheiten und den Besitz der verpfändeten Insel Bornholm noch auf 50 Jahre.

Dies war aber auch der letzte großartige Krieg, den die Hansa und namentlich Lübeck führte. Zur Auflösung des Bundes wirkten mancherlei Umstände. Der wachsenden Macht der Fürsten, welche die kleinen Grafen, Edelleute und die freien Landschaften sich unterthan machten, konnten die Städte zuletzt nicht mehr widerstehen; sie mußten sich nach und nach den Landesherren unterwerfen: nur Lübeck, Hamburg, Bremen retteten ihre Unabhängigkeit. Die Entdeckung von Amerika und des Seeweges nach Ostindien gaben dem Handel eine neue Richtung, die Nordseehäfen stiegen, die Ostseestädte sanken. Durch den Untergang des deutschen Ordens gingen dessen Länder für den deutschen Handel verloren; Liefland und Lettland fiel an Polen, unter dessen Schutz sich auch Danzig stellte; der letzte Großmeister des Ordens Kettler wurde Herzog von Kurland und Semgallen als Polnisches Lehn, die Russen hatten schon 1477 Nowgorod zerstört und nahmen Pleskow, Narwa, Dorpat; Esthland mit Riga kam 1561 an Schweden, das sich unter Gustav Adolph auf Kosten der Russen hier ausdehnte, bis Peter der Große Rußlands Macht hier gründete. In Schweden wurden der Hansa ihre Privilegien auch dann nicht wieder zu Theil, als sie in Verbindung mit Dänemark gegen Wasa's Nachfolger 1563—1571 einen Krieg mit abwechselndem Glücke geführt und eine Flotte von 10 Kriegsschiffen, worunter „der große Adler", ausgerüstet hatte *);

*) Das Lübecker Kriegsschiff, der Adler, welches im J. 1566 gebaut wurde, hatte einen Kiel von 62 Ellen, Balken von 25 Ellen, eine Höhe von 36 Ellen, vom Gölltau bis zur Kajüte 112 Ellen. Der große Mast war 60 Ellen, die große Rae 59 Ellen, das große Tau 24 Daumen dick. Es hatte 6 Boden und 2 Zimmer und konnte 1000 Last Salzes à 18 Tonnen tragen. An Mannschaft waren auf denselben 500 Soldaten, 400 Matrosen, 150 Büchsenmeister, 28 Mann zur Küche. Die Munition bestand aus 8 vierzigpfündigen Karthaunen, 6 halbe zwanzigpfündige, 26 Feldschlangen zu 8—10 Pfd., 8 Quarterschlangen zu 2½ Pfd., 27 Steinstücke zu 10 und 30 Pfd. An Handgewehr 46 lange Feldhaken zu ¼ Pfd. Blei, 40 lange Röhren, 100 lange Spieße, 100 halbe Spieße, 100 Knebel-Spieße, 6000 eiserne Kugeln, 300 Kettenkugeln, 10 Last Pulver = 300 Ctr. und eine Last Hagel und Schrot zum Stürmen. Den Rumpf dieses Colosses hatten Privatpersonen aus eignen Mitteln mit einem Aufwand von 60,000 Thlrn. erbaut und dem Staate geschenkt. (S. Bonners und Willebrands Chronik.)

Digitized by Google

in England wurden schon unter Elisabeth, obgleich sie 1561 unter Lübecks Bürgschaft Geld lieh, die Vorrechte der Hansa und noch mehr 1651 durch die Navigationsakte zum Vortheil der eigenen Unterthanen geschmälert, welche außerdem den Russischen Handel über Archangel leiteten; den Niederländern, welche Karl V. begünstigte, blieb wie den Engländern die Ostsee offen. K. Maximilians Landfrieden hatte die inneren Fehden in Deutschland beendigt, manche Städte z. B. die Niederländischen traten schon 1440 aus dem Bunde und andere folgten, weil sie entweder ein verschiedenes Interesse hatten, oder von ihren Fürsten, deren Macht stieg, dazu gezwungen wurden (1553 betrug ihre Zahl noch 63), und manchen allgemeinen Maaßregeln unterwarfen sich einzelne Städte in den letzten Zeiten ungern, es konnte daher auch nicht an Zwistigkeiten fehlen. Die Reformation erregte endlich in den Städten theils innere Unruhen, theils eine Feindseligkeit der Katholischgebliebenen, z. B. Köln, welches die Ketzer ferner zu verfolgen erklärte; andere z. B. die Wendischen Städte, führten einseitig Kriege und schlossen besondere Bündnisse unter einander und die Preußischen führten sogar einen unseligen Krieg gegen einander 1450 rc. und schon 1584 drohete Lübeck das Directorium niederzulegen. Zwar schloß Lübeck noch 1613 mit den General-Staaten der vereinigten Niederlande ein Schutz- und Trutzbündniß zur Aufrechterhaltung der Hansa-Privilegien und gegen den lästigen Dänischen Sundzoll auf 15 J., dem Schweden und die ganze Hansa beitrat und wodurch Emden sich bewogen fand, wieder einzutreten. Zwar schloß sie 1616 ein Bündniß mit Holland gegen Dänemark, Spanien und den Papst, worin sie 8000 M. zu Fuß, 1000 Reiter und 20 Kriegsschiffe zu stellen versprach, wobei die Kriegskosten also vertheilet wurden: Lübeck 5½ T. Goldes, Hamburg 3½, Braunschweig 2, Bremen 1½, Rostock, Stralsund, Magdeburg, Lüneburg à 1 T., woraus die damalige Wichtigkeit der einzelnen Städte erhellt; zwar schlossen 1616 Lübeck, Hamburg, Braunschweig, Bremen, Lüneburg, Magdeburg mit den Herzögen Christian von Lüneburg und Albrecht von

---

Des Vergleiches halber erwähnen wir des größten Englischen Schiffes (aus dem Verzeichnisse von Campbell) der Flotte, mit welcher die Engländer 1578 die Spanische „unüberwindliche Flotte" überwanden. Es hieß Triumph, hielt 1000 Tonnen, hatte 450 Matrosen, 50 Büchsenmeister und 200 Soldaten; 200 Piken, 250 Büchsen, 100 Brustharnische, 50 Bogen, 100 Bündel Pfeile. Die ganze K. Flotte bestand damals aus 28 Schiffen mit 504 Kanonen, wovon die meisten kaum mehr als große Schaluppen waren. Bürger und Adel rüsteten daher Kaufmannsschiffe zum Kriege. In ganz England gab es damals aber nur 4 Kauffahrer mit 400 Tonnen Gehalt, 131 mit 1—400 T., 656 mit 40—100 T. und alle Schiffsleute Englands betrugen nur 14,295 Mann.

Mecklenburg einen Vertrag zur bewaffneten Aufrechterhaltung des Landfriedens. Zwar entsetzten sie 1618 die Stadt Braunschweig, welche von dem Herzog belagert worden war, vermittelte darauf einen Vertrag zwischen beiden und unterstützte das später von Wallenstein belagerte Stralsund mit Geld. Allein der 30jährige Krieg, welcher Deutschlands Bevölkerung aufrieb, seinen Wohlstand vernichtete, das Band der Einheit auflösete, wirkte entmuthigend auf die dem Bunde noch treu gebliebenen Städte. Am 24. Febr. 1630 kündigten alle versammelten Deputirten den Bund feierlich auf, nachdem er fast vierhundert Jahre ruhmvoll und segensreich bestanden hatte. Nicht durch Ausartung war er zu Grunde gegangen, sondern die veränderten Staatsformen hatten ihm allmälig den gedeihlichen Spielraum genommen. Wie 1260 der erste, so war dieser der letzte Hansatag und mit ihm der letzte Tag der deutschen Seemacht! Was hätte bewirkt werden können, wenn das ganze einige Deutschland hinter diesem Bunde schützend gestanden, denn bei den veränderten Staatenverhältnissen in Europa war seine Aufrechthaltung allerdings von dem Anlehnen an eine größere Macht bedingt, wofern nicht sein Handel von dem Gewerbe anderer Staaten abhängig werden sollte. Solche Beschützer fand die Hansa früher an dem deutschen Orden, dem sie bei seiner Niederlassung in Preußen, Liefland 2c. behülflich gewesen war; ihr Handel befand sich unter dem Schutze dieser Herren von Preußen wohl und sank mit ihm. Eine neue Gelegenheit bot sich 1375 unter K. Karl IV. dar, der als Besitzer von Brandenburg sich eine Seemacht an der Ostsee schaffen wollte; aber damals fühlten die Hansestädte noch nicht die Wichtigkeit eines solchen Schutzes, oder er schien ihnen zugleich als Kaiser und K. von Böhmen im Besitz zu vieler Mittel, den Handel zum Vortheil seines geliebten Böhmen zu leiten; und als K. Ferdinand II. seinen Feldherrn Wallenstein zum Herzog von Mecklenburg und Reichsadmiral der Ost- und Nordsee ernannt hatte, und dieser mit gewohnter Energie sich Wismars bemächtigte, eine Reichsflotte zu bauen begann, bot er der Hansa 1627 den ausschließlich spanisch-indischen Handel an, wenn sie sich mit ihm vereinigen und eine Reichsflotte errichten wollte. Allein theils Mißtrauen gegen den Kaiser, der das Feuer des Religionskrieges entzündet hatte und Rücksicht auf ihre Protestantischen Glaubensgenossen, theils die Furcht vor den Drohungen der Könige von Dänemark und Schweden veranlaßten die Ablehnung dieses Antrages. — Aber der Hansabund hatte seiner großen Mission genügt und auf den ganzen Norden von Europa wohlthätig eingewirkt! Besserer Anbau des Bodens, Handelsgeist, und Gewerbthätigkeit bei den rohen Völkern an der Ostsee Eingang verschafft; sie hatte Gesetze begründet, welche noch bis auf unsere Zeit

Digitized by Google

und bis zur Russischen Kaiserstadt hinauf ihre Geltung haben, Lübisches Stadtrecht und Magdeburger, welches aus ihm hervorging, diente dem Norden und Osten zum Muster und das Sachsenrecht (Sachsenspiegel) des 13. Jahrhunderts hatte hier seinen Boden, das barbarische Strandrecht, die Seeräuberei wurde vernichtet und See- und Handelsrecht im nördlichen Deutschland entwickelt und ein kräftiger Bürgerstand mit Bewußtsein seiner bürgerlichen Rechte und Freiheiten entwickelt. Er war dieselbe Mission, welche gleichzeitig der deutsche Orden übernahm, welche heutigen Tages und unter veränderten Verhältnissen, der Kultur verbreitende Preußische Staat zu erfüllen hat!

Mit der Aufhebung des Hansabundes waren aber die drei letzten Städte auf sich selbst gewiesen und nicht im Stande sich größerer Mächte zu erwehren. Sie glichen den Schafen mitten unter Wölfen. Hamburg hatte trotz des Kaiserl. Verbotes 1529 die Reformation und die von Bugenhagen entworfene Kirchen- und Schulordnung angenommen, welche auch in Lübeck und den Herzogthümern und Dänemark angenommen wurde; der Hamburger Superintendent und Pastor zu St. Petri, Aepinius, hatte im Namen Hamburgs, Lübecks und Lüneburgs das Kaiserl. Interim auf eine glänzende Weise bekämpft; Hamburg war, als der Kaiser den Protestanten beharrlich die freie Religionsübung verweigerte, in den Schmalkaldischen Bund getreten und mußte nach unglücklicher Beendung des Schmalkaldischen Krieges des Kaisers Zorn mit einer Buße von 100,000 Fl. versöhnen; Hamburg mußte den Herzog Heinrich von Braunschweig, welcher nach seines Verbündeten des Kurfürsten Moritz von Sachsen Tode, in die Hamburger Vierlande gefallen war, mit 12,000, Lübeck und Lüneburg mit 14,000 Thlr. wegkaufen; auch K. Gustav Adolph von Schweden, welcher 1631 nach Spandau gezogen war, zwang einige Hamburger Kaufleute, welche von Magdeburg, um den König zu sehen, mit ihren Waaren über Spandau gereiset waren, zu einem Vorschusse von 80,000 Thlr. auf Obligation, welche indeß beim Westphälischen Frieden den Erben redlich erstattet wurden; und als bei einem Pöbelaufstande wegen Bau einer katholischen Kapelle im Hause des Kaiserlichen Gesandten 1719 dies Hotel zerstört ward, mußte die Stadt nicht allein das Haus wieder neu bauen und durch zwei Oberalte in Wien Abbitte thun lassen, sondern auch 200,000 Thlr. Strafe erlegen.

Die gefährlichsten Feinde blieben aber immer die Dänen, welche jeden günstig scheinenden Augenblick benutzten, um verjährte Ansprüche geltend zu machen und die Stadt als Schwamm zu betrachten schienen, aus welchen sie bei eigenen Nöthen wenigstens Geld pressen

Digitized by Google

konnten. König Friedrich II. verlangte 1564: 30,000 Thlr. zur Aussteuer seiner Schwester oder 100,000 Thlr. Anleihe gegen Eröffnung von zehn isländischen Häfen (die aber ohne Wichtigkeit waren) und drohete im Weigerungsfalle allen Handel abzubrechen, ferner, als der Kaiser zugleich eine Türkensteuer ausschrieb, daß die Stadt diese für Holstein mitbezahlen solle, da sie doch einmal zu Holstein gehöre und endlich, daß sie ihm bis 1566 die verweigerte Entschädigung leisten solle. Obgleich Kaiser Maximilian II. dem Könige als Herzog von Holstein bei Strafe von 150 Mk. löthigen Silber verbot, die Stadt und ihren Handel zu beunruhigen, bis die Sache beim Reichskammergericht ausgemacht worden sei, so sah man sich endlich doch genöthigt, den König mit 100,000 Thlr. zufrieden zu stellen. In den ersten Jahren des 30jährigen Krieges erlitt Hamburg durch Tilly, welcher den K. von Dänemark geschlagen und nach Jütland vertrieben hatte, so wie später durch Wallenstein, manchen Schaden durch die Besetzung Ritzebüttels, der Plünderung von Eppendorf ꝛc.; dagegen hatte die Stadt zu Anfang dieses Jahrhunderts aus Antwerpen, Gent, Brüssel 200 wegen der Religion vertriebene Familien, zum Theil reiche, wenigstens arbeitsame aufgenommen, trotz des Kaiserlichen Gebotes und der Strafandrohung, weil der Kaiser zu weit entfernt war, um thatsächlich einzuschreiten; auch erhielt sie vom Kaiser die Erneuerung der alten Privilegien, daß die Hamburger bis zur Mündung der Elbe keinen Zoll und 5 Meil. aufwärts keine Festung und keine Kriegsschiffe zum Schaden des Handels dorthin leiden durften, so wie die Genehmigung des Neuwerker Zolls. Dies war gegen den vom König Christian angelegten Glückstädter Zoll gerichtet. Es kam darüber zum wirklichen Kampfe, der damit endigte, daß 1643 der neue Zoll gegen 200,000 Thlr. abgeschafft wurde. So ging es in der Folgezeit noch mehrmals. Christian V. machte sogar Miene, sich die Stadt, sei es durch List oder Gewalt, völlig zu unterwerfen, obgleich ihr schon 1640 der Sitz auf dem Reichstage zugesichert ward. Er benutzte die Mißhelligkeiten zwischen Rath und Bürger, bezog 1676 mit 17,000 M. ein Lager bei Ottensen, Eimsbüttel und Barmbek, ließ eilf Kriegsschiffe in die Elbe gehen, und erzwang 1679, da die Cellisch-Lüneburger Hülfstruppen nicht stark genug waren: 220,000 Thlr.

Noch schlimmer schienen sich die Verhältnisse 1686 zu gestalten. Die Bürgerschaft hatte auf Antrieb zweier Bürger Snittger und Jnstram den Bürgermeister Meurer ohne Untersuchung festgenommen, abgesetzt und eine Aenderung der Verfassung vorgenommen, durch ein Collegium von Dreißigen mit fast unumschränkter Gewalt. Der Kaiser und der Herzog von Celle nahmen sich Meurer's an. Letzterer ließ

Digitized by Google

Truppen in das Stadtgebiet rücken, Snittger und Jastram wurden durch den Dänischen Gesandten verlockt, ohne Zustimmung des Rathes und der gesammten Bürgerschaft mit Dänemark zum Schutz und Hülfe zu unterhandeln und begaben sich deshalb selbst zum Könige nach Glückstadt. Als aber hinreichende Truppen und Artillerie in der Nähe waren, nahm der Dänische Gesandte die Maske ab und verlangte Huldigung und zur Strafe für die bisherige Verweigerung 500,000 Thlr. Da geriethen die Bürger in Bestürzung, söhnten sich mit Celle aus, nahmen deren Hülfstruppen in die Stadt, Snittger und Jastram wurden gefangen genommen und hingerichtet. Der König ließ die Laufgräben bei Altona eröffnen und die Sternschanze angreifen; als indeß dieser abgeschlagen worden und ein Ausfall 1500 Dänen das Leben kostete, als der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg u. a. Fürsten sich dazwischen legten, wurde ein Vergleich geschlossen. Der König ließ auf diese eben nicht rühmliche Begebenheit eine Münze schlagen: das Hamburger Wappen mit dem Holsteinischen Nesselblatte und auf der Rückseite die Stadt, neben Mörser und Kanonen mit der Inschrift: in gratiam recepta 1616; die Hamburger thaten dasselbe: auf der einen Seite der Münze stand: „Der König von Dänemark ist vor Hamburg gewesen, was er da ausgericht, ist auf der andern Seite zu lesen", auf der andern Seite aber war — Nichts. Bedeutende Summen kostete auch der Aufenthalt der Kaiserl. Commission zur Regulirung der Verfassung, nebst 1200 M. Truppen des Niedersächsischen Kreises; dies hatte aber das Gute, daß endlich den bürgerlichen Unruhen ein Ziel gesetzt werde, indem als unwiderrufliches Grundgesetz festgestellt wurde, „daß bei Rath und erbgesessener Bürgerschaft die gemeinschaftliche Ausübung der Oberherrschaft stehe." Versuche gegen die Stadt wurden jedoch noch mehrmals gemacht, Friedrich IV. untersagte ihr allen Handel in seinen Staaten, suchte sie durch die Hebung Altona's nachgiebig zu machen und erpreßte 1712 eine Summe von 200,000 Thlr., um hier einen Ersatz der 400,000 Thlr. zu finden, welche die Schweden von Kopenhagen genommen. Sogar der Russische Kaiser, welcher 1713 während des Kriegs nach Hamburg kam, ließ sich 800,000 Thlr. Kriegssteuer zahlen. Endlich kam es zu dem Gottorper Vergleich 1768, welcher 500,000 Thlr. und den Erlaß von 1,400,000 Thlr. aus mehreren Anleihen, welche Dänemark und Gottorp in Hamburg gemacht, kostete, gegen Abtretung einiger Elbinseln &c. Wegen dieser erst so spät definitiv geordneten Verhältnisse nahm auch Hamburg den letzten Platz unter den Reichsstädten auf dem Reichstage ein. Noch zweimal haben seit dieser Zeit die Dänen der Stadt einen Besuch gemacht, und nicht zum Vortheil derselben. Das erstemal 1801, als

Digitized by Google

die Nordischen Mächte einen Bund gegen Englands Seeherrschaft gemacht hatten, und ihnen die Ostsee sperren wollten, besetzten die Dänen Lübeck und Hamburg. Am Palmsonntage rückten 12,000 Dänen in die Stadt ein und bedienten sich ihrer Uebermacht gegen einen kleinen Staat eben so ungescheut, als das mächtigere England gegen sie. Das Englische Eigenthum wurde confiscirt, Requisitionen von Schuh und Hemden für die Soldaten ausgeschrieben; aber mit 1100 Thlr. pr. Tag abgekauft. Die Schlacht bei Kopenhagen und Kaiser Pauls Tod endeten den Krieg und die Stadt wurde am 23. Mai wieder geräumt. Das letztemal war es 1813. Nachdem nämlich der Russische General Tettenborn in Hamburg eingezogen war, suchte Dänemark sich für den bevorstehenden Verlust Norwegens wiederum in Deutschland zu entschädigen. Ein Russischer Abgeordneter hatte bereits abgemacht, daß 10,000 Dänen Hamburg und Lübeck besetzen sollten, als K. Alexander auf Tettenborns Bericht die Unterhandlung abbrach. Die Dänen verbündeten sich nun mit den Franzosen, besetzten am 30. Mai die Stadt und überlieferten sie den Franzosen, wahrscheinlich in der Hoffnung, sie, wenn die Verhältnisse sich glücklicher gestalten würden, aus deren Hand zum Danke für das Bündniß wieder zu erhalten. Eben dies Schicksal hatte auch Lübeck.

Die Erpressungen und Gewaltthätigkeiten, welche die Dänen sich gegen Hamburg erlaubt hatten, setzten die Franzosen in größerer Maaßgabe fort. Nachdem diese in ihrem Kriege gegen England 1803 das zum deutschen Reiche gehörige Kurfürstenthum Hannover, dessen Oberhaupt auch zufällig König von England war, besetzt hatten, zwangen sie Hamburg, das durch die von den Engländern ausgeführte Blokade der Elbe, welche über 10 J. dauerte, unendlich litt, zu einer Anleihe von 1,700,000 Mk. Bk.; ließen von 240 Franzosen von Harburg aus den vor dem Dammthore wohnenden Englischen Gesandten gegen alles Völkerrecht bei Nacht und Nebel nach Paris entführen; bemächtigten sich endlich am 19. Nov. 1806 der Stadt selbst, requirirten, brandschatzten und raubten nach Belieben, bis am 14. Dec. 1810 die durchaus neutralen Hansestädte durch Napoleons Willkühr mit einem Federstriche dem französischen Kaiserreich einverleibt wurden. Sieben schwere Jahre blieb mit Ausnahme der Besetzung durch die Russen vom 18. März bis 30. Mai 1813 die Stadt in den Händen der Franzosen, wurde systematisch ausgezogen, aller Handel vernichtet, und mußte, außer dem Gesetze erklärt, vom 30. Mai 1813 bis zum 25. Mai 1814, nicht allein die furchtbarsten Requisitionen, eine Contribution von 48. Mill., den Raub der Bank, sondern auch den höhnendsten Uebermuth und die Vertreibung von 30,000 Einw. mitten im Winter ertragen. Der Schaden, den die Stadt von den Franzosen

Digitized by Google

erlitt, wird geringe auf 140 Mill. Mk. Bk. = 70 Mill. Thlr. Preuß. berechnet; eine Summe, die ein Königreich hätte arm machen können. Aber bald erholte sich die Stadt, die Schuldenlast nahm nach und nach ab, mancherlei Verbesserungen wurden in die öffentlichen Anstalten und Einrichtungen durchgeführt und wenn auch einzelne Begebenheiten z. B. die Sturmfluthen von 1825 und 1833 beträchtlichen Schaden verursachten, so nahm doch der Wohlstand der Stadt täglich zu. Da kam vom 5—8 Mai 1842 die furchtbare Feuersbrunst, welche 4219 Feuerstellen vernichtete, 19,995 Personen obdachlos machte, an Gebäuden einen Schaden von 41 Mill. und an Waaren einen vielfach noch größeren Schaden verursachte.

Trotz dieser neuen ungeheuren Verluste stieg Hamburg wieder verjüngt hervor und erregt die Bewunderung der Fremden.

Hamburgs Bevölkerung und Wohlstand hatte selbst nach Auflösung des alten Hansabundes immer mehr zugenommen. Die neuen Handelswege nach Ost- und Westindien, wodurch das Mittelmeer und die Ostsee als Binnenmeere den wichtigsten Handel verloren, hatte ohnehin auf Lübeck viel nachtheiliger als auf Bremen und Hamburg gewirkt. Der 30jährige Krieg vermehrte die Hamburgische Bevölkerung so, daß die Neustadt gebaut werden mußte und schon früher hatten sich viele, unter Alba's Henkerschwert seufzende Niederländer hierher gezogen: die beiden Straßen: holländische Reihe und holländischer Brook wurden von ihnen erbaut. Der Westphälische Friede bestätigte den drei Hansestädten ihre Unabhängigkeit und ihre Rechte, und schlossen sie auch keine Verträge mehr zu Schutz und Trutz, so erneuerten sie doch 1646 ihren mit den Generalstaaten von Holland geschlossenen Bund und machten Handelsverträge mit den Nordischen Reichen, mit Frankreich, Spanien und England. Die Unabhängigkeit, welche Nord-Amerika 1783 errang; die Seekriege Englands mit Frankreich, Spanien, Holland ꝛc. waren in der ersten Zeit der französischen Revolution dem Hanseatischen Handel und deren neutralen Flagge günstig, während Amsterdam ꝛc. litten; die Losreißung der Spanischen und Portugiesischen Besitzungen in Amerika und Hayti's von Frankreich eröffneten den Flaggen der Hanseaten bisher verschlossene Länder; die Unterdrückung der Barbaresken-Staaten machten ihnen das Mittelmeer frei, auch mit Australien und China konnten Verbindungen angeknüpft werden. Und eifrig benutzten sie die günstigen Gelegenheiten. Mit England wurde 1825, mit Brasilien 1827, mit Mexiko, Venezuela ꝛc. Schiffahrtsverträge auf Gegenseitigkeit geschlossen und Handels-Consulen haben diese Städte in allen wichtigen Handelsstädten der Welt.

Die Wichtigkeit und Bedeutung des Deutschen, namentlich des

Digitized by Google

Hanseatischen Handels und der Handels-Marine ergiebt sich aus folgenden Thatsachen:

1841 kamen in Hamburg 3194 Seeschiffe an mit einer Ladungsfähigkeit von 165,246 Commerz-Lasten von 6000 Pfd. oder 247,869 Lasten à 4000 Pfd. und einer Bemannung von 25,146 M.; 1848: 3304 Seeschiffe von 296,818 Last à 4000 Pfd. — 1850: 4094 Schiffe von 372,299 Last. — 1852: 4440 Schiffe von 420,848 Last und einer Bemannung von 37,787 Mann. (In Altona, dessen Schiffahrt zum großen Theil auf Hamburger Rechnung geht: 1848: 1141 Seeschiffe von 37,382 Last, 1850: 1317 von 50,780, 1851: 1576 von 62,108, 1852: 1728 von 66,350 Last.)

Abgingen: 1841: 3139 mit 242,171 und 24,943 Mann, 1848: 3298 von 298,502, 1850: 4114 von 364,593, 1852: 4480 von 422,592 Last und 37,913 M.

Flußschiffe kamen von der Oberelbe in Hamburg und Altona an:

1848:	4157 Schiffe;	768 leer;	78 Holzflöße;
1850:	3029 „	940 „	97 „
1851:	2340 „	1352 „	122 „
1852:	2620 „	1845 „	121 „

Beladung:		Besatzung:
1848:	4,482,159 Ctr.	15,789 Mann
1850:	4,439,062 „	14,462 „
1851:	3,364,836 „	13,128 „
1852:	3,487,732 „	15,471 „

Nach der Oberelbe gingen ab:

1848:	3759 Schiffe;	626 leer;
1850:	3408 „	455 „
1851:	3326 „	963 „
1852:	3755 „	904 „

Beladung:		Besatzung:
1848:	4,688,911 Ctr. à 100 Pfd.	16,691 Mann
1850:	5,328,184 „	16,411 „
1851:	5,589,775 „	16,821 „
1852:	6,308,100 „	19,364 „

Von der Unterelbe kamen an:

1851: 1109 Fischerfahrzeuge aus der See von 5970 Last;
53,676 Flußschiffe von der Unterelbe von 353,680 Last;
1852: 994 Fischerfahrzeuge von 5566 Last und
57,419 Flußschiffe von 376,458 Last.

Die Gesammtzahl der in Hamburg angekommenen See- und Flußschiffe betrug 1852: 67,436 Schiffe von 1,175,667 Last; in Al-

Digitized by Google

tona 5325 Schiffe von 112,438 Last Ladungsfähigkeit. Darunter waren 58 Seedampfschiffe, welche 725 Reisen machten.

		Gewicht der Einfuhr:		die Ausfuhr:	zusammen:	Werth d. Einfuhr:	d. Ausfuhr:	Total:	Million Mk. Bk.
1848	Seewärts,	11,68	Mill. Ctr.	5,7	17,3	139,88	99,83	239,7	460
	Land- u. Flußwärts	8,42	- =	7,4	15,8	105,26	115,74	221	
1850	See-	14,58	= =	6,8	21,41	210,26	125,2	335,5	667
	Land- u. Flußwärts	11,2	= =	10,2	21,39	142,87	188,6	331,5	
1851	See-	15,5	= =	6	21,5	212,68	136,78	349,4	711
	Land- u. Flußwärts	10,9	= =	10,3	21,2	160,64	201,38	362	
1852	See-	17,16	= =	6,89	24,	236,2	161,7	397,9	764,5*)
	Land- u. Flußwärts	11,87	= =	11,62	23,5	155,8	210,8	366,6	

1853: 761,5 Mill. und Bremen 171 Mill. Mk. Bk. Der Wechselumsatz war vielleicht fünfmal so groß.

1852 betrug der Werth

	der Einfuhr:	der Ausfuhr:	
Aus Transatlantischen Häfen	43,8	50,2	Mill. Mark Banko
Aus Europa u. der Levante	150	74,8	= = =
Von und über Altona	42,4	36,7	= = =
Land- und Flußwärts	155,8	210,8	= = =

darunter:		darunter:		
Großbritannien	123	Großbritannien	52,7	Mill. Mk. Bk.
Brasilien	11	Brasilien	7,3	= = =
Vereinigte Staaten	7	Kalifornien und		= = =
Niederlande 7, Cuba 6, Frankreich 6		Westk. Amerika's	12,4	= = =

Dann wurden per Eisenbahn eingeführt:

	Kieler:			Berliner:		
1851:	48,097 Ctr.	Werth:	1,409,290 Mk. Bk.	983,267 Ctr.	Werth:	54,655,280 Mk. Bk.
1852:	59,200 =	=	1,709,040 = =	1,008,926 =	=	60,774,420 = =

Ausgeführt 1852:

Kieler:	Berliner:
8,396,160 Mk.	88,254,890 Mk.

Von Lübeck:		Nach Lübeck:	
395,392 Ctr.	4,567,240 Mk.	9,898,020 Mk.	141,658 Ctr.

Von den 1852 angekommenen 4440 Seeschiffen fuhren unter Deutscher Flagge 2212, wovon 1128 unter Hannöverscher, 625 unter Hamburger Flagge.

Unter Europäischer Flagge 2216, worunter 1440 Englische und 362 Holländische, unter Transatlantischer Flagge: Nord-Amerika und Peru 12.

Die Zahl der Schiffe unter Deutscher Flagge war also im Hamburger Hafen fast den übrigen Europäischen Flaggen gleich.

Aus transatlantischen Ländern kamen unter Deutscher Flagge 252 Schiffe (worunter 203 Hamburger, 19 Bremer und 13 Hannövrische), und dazu die Hälfte der unter Dänischer Flagge fahrenden

*) Nach den neuesten Tabellen 1853: Einfuhr 433,88, Ausfuhr 421,67 = 855,55 Mill. Mk. Bk.

Digitized by Google

(Holsteinischen) mindestens 28, zusammen 280; dagegen kamen von dort unter Nord-Amerikanischer Flagge 10, Peruanischer 1, Europäischer (worunter 49 Englische, 44 Spanische, 40 Schwedische), 189, zusammen 200, so daß beim transatlantischen Verkehr die deutsche Flagge das entschiedene Uebergewicht über die andern Europäischen Flaggen hat.

Von den Flußschiffen fuhren nach Hamburg 1848 unter Preußischer Flagge: 2457 u. 78 Flösse; 1849: 1754 u. 79 Fl.; 1850: 1818 u. 93 Fl.; 1851: 1048 u. 117 Fl.; 1852: 1228 u. 118 Fl.; unter Mecklenburger Flagge 1848: 755; 1849: 596; 1850: 522; 1851: 605; 1852: 565; unter Sachsen-Böhm. Flagge 1848: 480; 1849: 378; 1850: 388; 1851: 228; 1852: 318 Schiffe.

Von Hamburg:
1848 unter Preuß. Flagge: 2852; 1849: 2329; 1850: 2446; 1851: 2296; 1852: 2703; unter Mecklenburger Flagge 1848: 283; 1849: 272; 1850: 265; 1851: 253; 1852: 257; unter Sachsen-Böhmischer Flagge 1848: 355; 1849: 320; 1850: 351; 1851: 360; 1852: 450.*)

Die Zahl der Hamburger eigenen Schiffe betrug 1838: 163, mit einer Ladungsfähigkeit von 19,499 Last à 4000 Pfd.; 1843: 207 von 25,830 Last; 1848: 257 von 35,845 Last; 1852: 369 von 56,442 Last und 1851: 402 von 55,752 und 1854: 408 (worunter 6 Dampfschiffe) von 63,847 Last. Die Altonaer Rhederei 1838: 33 Schiffe von 3441 Last; 1847: 36 von 4171 und 1852: 22 Schiffe, 1854: 24 von 2946 Last. Hamburgs Rhederei hat sich seit 1838 also verdreifacht.

Bremen hatte am 1. Januar 1836: 129 Schiffe von 17,471 Last, 1852: 243 mit 50,993 Last, also eine Verdoppelung. Lübeck hatte 62 Segel-, 2 Fluß- und 1 Seedampfschiff mit 6317 Last; 1852: 5 See- und 12 Flußdampfschiffe, 58 Segelschiffe mit 6100 Last. Rostock hatte Ende 1852 eigene Schiffe 268, hinzu kamen 1853: 26, ab durch Verlust oder Verkauf ins Ausland 12 = 282, wovon im Bau 28.

Lübecks Einfuhr 1853 betrug Seewärts: 203,$_2$ Mill. und Fluß- und Landwärts 55,$_5$ (worunter per Eisenbahn 35,$_5$ Mill.), = 258,$_7$ Mill. Pfund. Es liefen ein 834 Segelschiffe von 39,985 Last, 184 Dampfschifffahrten von 20,778 Last und 547 offene Fahrzeugen von 5994 Last. Von diesen 1018 Seeschiffen mit 60,762 Last, (4 weniger als 1852, 78 weniger als 1851, 138 weniger 1850, 102 mehr als 1849) fuhren unter Lübecker Flagge 134 von 13,580

*) Die Magdeburger Dampfschiffe machten 1853: 149 Fahrten und transportirten 6072 Personen; die 20 Steamer der Unterelbe 191,000 Personen.

Digitized by Google

Last. Abgingen 1004 Seeschiffe von 61,007 Last (60 weniger als 1852 und 87 weniger als 1851), darunter Lübecker: Flagge 125 von 12,801 Last und 184 Dampfschiffe.

Bremens Einfuhr betrug 1852: 88,$_3$ Mill. Mk. Die Ausfuhr 82 Mill. = 170 Mill. Der Hamburger Handel übertraf also den Bremer 4½ mal. Nach transatlantischen Häfen verschiffte Hamburg 50 Mill., Bremen 25½ Mill. Den Handel nach Mexiko's Ostküste, den la Platastaaten, dem Ruß. Nord-Amerika, Kamtschatka hat Hamburg allein; nach Australien, China, Ostindien betrug der Hamburger Handel 95,$_9$ Prozent gegen 4,$_1$ von Bremen; Amerika's übrige Westküste: 96$_3$ gegen 3,$_7$; Brasilien 97,$_9$ gegen 3,$_7$; nach St. Thomas, Portoriko: 93,$_8$ gegen 6,$_2$; nach dem britischen Nord-Amerika 90,$_6$ gegen 9,$_4$; nach Californien, Venezuela, Neu-Granada 85,$_5$ gegen 14,$_5$; nach Haiti und Trinidad, Jamaica und Curazao 78 gegen 22 Proz. Nur im Handel nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ist Bremen mit 77 gegen Hamburg 23 Proz. überlegen.

Hollands Gesammthandel mit Einschluß des werthvollen monopolisirten ostindischen, betrug 1852 die Einfuhr 322, die Ausfuhr 272 Mill. Gulden, 595 M. Fl. oder 665 Mill. Mk. Der Handel Hamburgs übertrifft ihn also um 18 Proz. Den Werth der Ein- und Ausfuhr Hamburgs übertrifft nur London, welcher vor 2 Jahren angegeben wurde zu 350 und 220 Mill. Thlr. Preuß. à 2 Mk. Bk., also 1140 Mill. Mk.; am nächsten kommt ihm dann Liverpool 112 und 146 Mill. Thlr. = 516 Mill. Mk. Dagegen hat Amsterdam 34 und 20, Rotterdam 22 und 23, Antwerpen 22 und 11, Havre 70 und 60, Marseille 68 und 59, Bordeaux 22 und 28, Petersburg 64 und 44, Riga 6 und 16, Kopenhagen 7 und 6½, Konstantinopel 15 und 13, Livorno 26 und 20, Triest 45 und 32, Cadix, Barcelona, Malaga 17 und 26, Lissabon und Porto 23 und 14 Mill. Thlr.

Nach einer Angabe von 1848 betrug Deutschlands Handels-Marine ohne Dampfschiffe, mit Einschluß der 21,768 Commerz.-Lasten Schleswigs: 403,568 Com.-Lasten, worunter in Oestr. Häfen 153,985, in Preuß. 113,022, Bremen 38,710, Mecklenburg 25,191, Hamburg 18,988, Holstein 18,092, Lübeck 4640; Weserschiffe: Oldenburg 6843, Hannövrische 2328. Ohne Schleswig also 381,800 Com-Lasten. Dagegen hatte damals Frankreich, die zweite Seemacht in Europa, in seiner Handels-Marine nur 305,000 Lasten Gehalt; Dänemark ohne die Herzogthümer nur 38,094, während die letzten beiden 39,861 Com.-Lasten besitzen. Nach dem Aufschwunge, welchen in den letzten Jahren die Hamburger Rhederei, welche nach dem Befreiungskriege vernachlässigt worden, genommen, käme sie den Herzogthümern

und mit Bremen der Rhederei Dänemarks nebst den Herzogthümern gleich.

Nimmt man hinzu, daß in Deutschland 1852: 783 Meilen Eisenbahn dem Verkehr eröffnet und 315 M. im Bau begriffen waren, und Preußen 1852 allein 543 M. hatte, daß die Anlage von 385 M., welche das ganze Jahr in Betrieb waren, 154½ Mill. Thlr. kostete, darauf 9,707,198 Personen und 78½ Mill. Ctr. Güter transportirt wurden, so sieht man, daß Deutschlands Betriebsamkeit und Wohlstand in der Gegenwart einen hohen Aufschwung gewonnen hat.

Bei solchem Handel und solcher Schiffahrt muß man die Sorglosigkeit, Verblendnng, Kurzsichtigkeit und Zerrissenheit unseres Vaterlandes beklagen, welche es verschuldeten, daß eine solche Handelsmarine zu seinem Schutze seit einigen Jahrhunderten **kein einziges** Kriegsschiff aufzuweisen hat; daher es sich ruhig gefallen lassen mußte, daß ein Staat wie Dänemark, kaum so bevölkert wie Hannover oder Sachsen, den ganzen Nord- und Ostseehandel ungestraft stören durfte, ja, daß man es sogar vor 25—30 J. lächerlich fand, wenn von einer deutschen Kriegsflotte die Rede war.

Zwar ließ die neue Hansa ihre Kriegsschiffe nach und nach eingehen und Lübeck zuerst, denn für eine einzelne Stadt war ihre Unterhaltung allerdings lästig. Aber noch 1630 konnte eine Hamburgische Flotte von 40 Segeln, um sich mit Gewalt von dem Glückstädter Zoll zu befreien, Glückstadt beschießen, Truppen ans Land setzen, welche den König und den Prinzen Ulrich beinahe gefangen genommen hätten, einige Schiffe wegnehmen und endlich der Dänischen Flotte auf der Elbe bei Glückstadt ein mehrtägiges Treffen liefern, was nur deshalb mit ihrem Rückzuge endete, weil sie Wind und Strom gegen sich hatte. Einige Jahre später, als die Hamburger durch Vermittlung des Kaiserl. Residenten v. Lützow Altona und Neumühlen gegen eine Summe Geldes an sich zu bringen suchten, bedrohete der König 1643 die Stadt mit einer Flotte von 60 Schiffen, bezog ein Lager bei Fuhlsbüttel und legte an der Elbe Batterien an; der Streit wurde vermittelt. Noch 1663 ließ die Stadt zwei Kriegsschiffe bauen zum Schutze einer Handelsflotte von 26 Schiffen gegen die Algierer u. a. Eins derselben unter Kapitain Carpfänger leistete später den Spaniern einen bedeutenden Dienst, als die Silberflotte von jenen Korsaren angegriffen, durch ihn so tapfer unterstützt wurde, daß sie wohlbehalten nach Cadix kam, der König ihn dafür reichlich beschenkte und ein Danksagungsschreiben an den Senat abgehen ließ. Dies Schiff hatte 1683 das Unglück, beim Hafen von Cadix in Brand zu gerathen. Der Kapitain weigerte sich standhaft, das Schiff zu verlassen, bis alles gerettet sei. Als das Feuer an

Digitized by Google

die Pulverkammer kam, fiel er beim Einspringen ins Boot ins Wasser und verlor sein Leben. Der König von Spanien ließ ihn mit allen Ehrenbezeigungen begraben und ihm ein Denkmal setzen.

Das letzte Hamburger Kriegsschiff (Convoi) lag noch im Anfange dieses Jahrhunderts im Hafen und diente als Schiffskirche.

Unter den deutschen Fürsten dachte der große Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg allein an auswärtige Besitzungen und an eine Kriegsflotte. Er hatte Besitzungen in Guinea und errichtete eine Handelsgesellschaft, welche directen Handel dorthin trieb. Als der König von Spanien die schuldigen Subsidien nicht bezahlen wollte, schickte er seine Schiffe an die Spanischen Küsten und ließ einige reichbeladene Schiffe wegnehmen. Nach ihm war vielleicht der Hamburger Syndicus Sieveking der einzige, welcher vor 20 Jahren an die Erwerbung einer Insel in der Südsee dachte. Welch' ein Gewinn für Deutschland, wenn der Strom der Auswanderer, der Ueberfluß von ½ Mill., welche jährlich mehr geboren wird, jenseits des Atlantischen Oceans in eine deutsche Besitzung hätte geleitet werden können!

Nach dem Befreiungskriege schuf indeß Oesterreich sich eine Kriegsflotte im Mittelmeere, welche unter Bandiera, dem Erzherzog Friedrich (Sohn des Erzherzogs Karl) 1840 einen ehrenvollen Theil an der Beendigung des Türkisch-Aegyptischen Krieges durch die Eroberung Beiruts u. a. Plätze in Syrien nahm.

Der Krieg Dänemarks gegen Schleswig-Holstein 1848 zeigte die ganze Hülflosigkeit des deutschen Handels ohne den Schutz einer Kriegsflotte; von Holland bis Memel gab es kein einziges deutsches Kriegsschiff und daher fand die Gründung desselben überall lebhaften Anklang.

In Hamburg, Bremen, Kiel rc. wurden Kriegsschiffe ausgerüstet, mit England und Amerika über den Ankauf Anderer unterhandelt, und wenn auch der Umstand, daß nicht das Schwert, sondern die Feder den Krieg beenden sollte, nebst den politischen Ereignissen höchst ungünstig einwirkten, so besaß doch bald Deutschland unter Admiral Brommy, der, ein geborener Leipziger, mit Auszeichnung als Kapitain einer Fregatte in Griechenland gedient hatte, 3 Dampffregatten, 6 Dampfcorvetten, 2 Segelfregatten und 26 Kanonenböte in der Nordsee. Schleswig-Holstein besaß 1850: 12 Kanonenböte, 3 Kriegsdampfschiffe und 1 Schooner und Preußen mehrere Kriegsschiffe. Aber wenn diese Flotille auch nicht im Stande war, es mit der gesammten Dänischen Marine aufzunehmen, so war sie doch bedeutender als die Seemacht, welche Nordamerika nach Beendigung seines Freiheitskampfes besaß, und ein Grund war gelegt, auf welchem fortgebaut werden

Digitized by Google

konnte! Leider ist in Folge der Kleinstaaterei und des Neides der Fremden jetzt nicht mehr an eine Deutsche Flotte zu denken; aber Preußen wird seinen Beruf nicht verkennen, und eine Preuß. Flotte wird in Einer Hand mehr wirken, als eine unter dem Commando von zehn Staaten, und die Erwerbung der Jahde-Mündung als Kriegshafen, die wachsende Einheit in Zollwesen, die Verbindung mit Oesterreich muß alle deutschen Herzen erfreuen. Und warum sollte nicht Deutschland eine hinreichende Seemacht haben können? Besitzt es nicht hinreichende Küsten an drei Meeren, gute Häfen, den nöthigen Bedarf an allen zum Schiffbau nöthigen Artikel? Ist es nicht bevölkerter und reicher als im Mittelalter, wo seine Flotten im Norden herrschten? Sind nicht die Bewohner unserer Nord- und Ostseeküsten geborene Seeleute, die zum Theil die Flotten der Holländer, Dänen, Schweden, Engländer, Amerikaner und Russen die kräftigste und gewandteste Mannschaft geliefert haben und noch liefern? Nimmt Englands Volk sie nicht the bravest seamen in all the world? Verdankt nicht K. Gustav III. seinen Sieg über die Russen bei Swenskasund 1799 vorzüglich den Pommerschen Seeleuten, welche nach der Schlacht ihr einfaches Mahl auf erobertem Silbergeschirr verzehrten? Hätte nicht für das Geld, welches Dänen und Franzosen der einen Stadt Hamburg abgepreßt, sich eine ganze Flotte bauen lassen, wenn das deutsche Reich gegen solche Uebergriffe der Franken den nöthigen Schutz gewährt haben würde?

Was könnte Deutschland sein und werden, wenn es nach Außen und Innen einig wäre, wie glücklich könnte sich jeder einzelne Staat fühlen, wenn er nicht zunächst auf seinen Vortheil, sondern auf das sähe, was dem Ganzen heilsam ist: jeder würde auch sein Interesse dadurch auf die sicherste Art fördern!

Vielfach ist den Hansestädten und zwar hauptsächlich von den Binnenstaaten Deutschlands der Vorwurf gemacht worden, daß sie bei der Sorge für den Flor ihres Handels die Interessen des Gesammtvaterlandes aus der Acht lassen, daß sie Englands Agenten sind, Deutschland mit englischen und Colonial-Waaren überschwemmen, es von England abhängig machen, dadurch die deutsche Industrie niederhalten und das Geld aus dem Lande ziehen! Aber nicht als Agenten, sondern als Nebenbuhler Englands treten die Städte und zwar auf friedlichem Wege der Verträge (denn mit Gewalt können sie freilich so lange ihnen nicht eine deutsche Seemacht zur Hand ist, nichts erreichen) den Engländern auf den Hauptmärkten der Welt in den Weg; halten dem Vaterlande jeden Markt der Ein- und Ausfuhr offen, damit es das, was es bedarf, da kaufen kann, wo es am wohlfeilsten und besten zu haben ist, führen den Ueberfluß vater-

Digitized by Google

ländischer Producte dahin, wo sie sich am vortheilhaftesten verkaufen, verschaffen der Industrie einen Absatz oder geben Gelegenheit zum besten Umtausch gegen ausländische Waaren, und schützen dadurch gerade das Land vor einer nachtheiligen Handels-Bilanz, vor dem Wegziehen des Geldes, vor der Verarmung. Freilich können noch manche deutsche Gewerbzweige, trotz der Schutzzölle, nicht mit England 2c. concurriren, obgleich das bereits schon bei manchen gelungen ist; allein daran sind die Hansestädte unschuldig, welche Deutschlands Leinen und Wolle, Holz und Korn, Fleisch und Butter 2c. 2c. nach allen Ländern hin zu verbreiten gesucht und den besten Verkaufsmarkt eröffnet haben. Freilich verliert Deutschland durch das Geld, welches für Kaffee, Zucker, Indigo, Seide 2c. aus dem Lande geht; allein da es nicht wieder zu Bier, Honig, Waid, Lein und Wolle seine Zuflucht nehmen und die Benutzung jener Artikel gänzlich wieder aufgeben will und kann, so verschaffen die Hansestädte den großen Vortheil durch ihre Handels-Concurrenz einen wohlfeilern Markt für diese Waaren und manche Rohstoffe, als wenn Engländer oder Holländer das Monopol hätten und die Preise willkürlich setzen könnten. Zwar betrug 1852 die Einfuhr an Kaffee 19 Mill. Mk., Thee 1½ Mill. Mk., an Zucker, Syrop 6 Mill., an Taback 6 Mill., an Wein 3 und Spirituosen 4 Mill. Mk. Getreide und Hülsenfrüchte $9,_{78}$, Butter $5,_{4}$, Schmalz und Käse 1 Mill., gesalzenes Fleisch 3 Mill., Holzwaaren 1 Mill., Bauholz 3 Mill. Mk. 2c., aber diese Waaren gingen auch in andere, namentlich Nordische Länder. Dagegen betrug die Ausfuhr von deutschen Lein- und Manufactur-Waaren seewärts $30,_{58}$, von und über Altona $2,_{57}$, land- und flußwärts $44,_{2}$ Mill. Mk. (darunter Leinen 7 Mill. gegen 2 Mill. seewärts). Seide und Halbseide seewärts $1,_{22}$, über Altona 298,000 Mk., land- und flußwärts 9 Mill.; Wolle und Halbwolle seewärts $8,_{8}$, Altona 318,000, Mk. fluß- und landwärts $13,_{2}$.

Mit dem Blühen und Welken der Handelsstädte des nördlichen Deutschlands hängt das Wohl und Wehe der geringsten Schlesischen und Thüringischen, Schwäbischen und Sächsischen Fabrikstadt, ihrer Kaufleute, Fabrikanten und Arbeiter eng zusammen! —

24. Freiheitskämpfe der Friesen.

a) Westfriesen.

Die Küsten unsers Vaterlandes an dem deutschen Meere oder der Nordsee waren zur Zeit, als sie den Römern bekannt wurden, von verschiedenen deutschen Volksstämmen bewohnt. Westlich zwischen der Schelde, an der Mündung des Rheins bis zur Ems wohnten die

Digitized by Google

Bataver und Friesen *) nebst den Canifates, von der Ems bis zur Elbe die großen und kleinen Chauken (deren Namen sich noch in dem Hamburgischen Hafen Cuxhaven erhalten hat), im Südosten an die Cherusker und im Süden nach Vertreibung der Chesivarier an der Katten Gebiet gränzend; Plinius nennt noch die Teutonen und Kimbern (IV. 14.), welche andere über Trans- oder Nord-Albingien noch jenseits der Eider versetzen und Ptolemäus II. 11. setzt die Sachsen jenseits der Elbe in die cimbrische Halbinsel. Einige Jahrhundert später laufen die Namen in einander. Die ganze Küste von Ostfriesland bis Dänemark ist sächsisch; bald aber dehnen sich die Friesen bis zur Maas und Schelde westlich und dann östlich über die Ems, Weser, Elbe und Eider in das durch Kriege und die Züge nach England entvölkerte Sachsen aus, mit diesen ein verbundenes Volk ausmachend, weshalb auch die ganze Gegend zwischen Weser und Elbe zu Karls des Großen Zeit Sachsen heißt, wenigstens scheinen die Friesen dieser Gegend nicht dem Staatsverbande der übrigen Friesen, sondern dem der Sachsen angehört zu haben.

So hatten die Friesen, einer der edelsten Stämme unsers Volkes, mit den Sachsen in den wichtigsten Beziehungen nahe verwandt, nur theilweise durch Lebensweise und Mundart verschieden, und selbst geschichtlich kaum auseinander zu halten (so daß sich oft kaum angeben läßt, ob eine der Völkerschaften zu den Friesen oder Sachsen gehört habe, oder wo das Gebiet der Sachsen aufhörte und das Land der Friesen begann), an dem ganzen Saume des deutschen Meeres von der Wester-Schelde bis über die Widau in Schleswig hinaus und auf den Eilanden, welche diese weiten Marsch-Küsten bekränzen, in einer Länge von hundert Meilen und in einer Breite von 4—8 Meilen ihre unbeneideten Wohnsitze, in stetem Kampfe mit dem Meere als Deutschlands Bollwerk gegen dasselbe, aber auch mit den Mündungen der großen Ströme die Pforten und Thoren des Handels und Verkehrs mit der übrigen Welt in ihrer Hand haltend.

Einst war das Küstenland vielleicht mehr als doppelt so groß, denn die Inseln, welche dasselbe umgeben, sind wohl nichts als Ueberbleibsel des frühern Bodens, den die See verschlang. Als Erdbeben und Sturm das Doverkliff sprengte, sagt Clement, und dem Ocean eine weite Pforte

*) Sie werden getheilt: in kleine (Friesii minores), in Nordholland, Utrecht, Geldern, und große (majores Friesen: Gröningen, Westfriesland, Overyssel), später dehnten sie sich links über Schelde und Maaß, rechts über Weser, Elbe, Eider und hießen Ostfriesen: zwischen Ems und Jahde; Westfriesen: zwischen Weser und Elbe; Nord- und Strandfriesen im Schleswig'schen und den Inseln.

Digitized by Google

öffnete, und von Kents, Flanderns und Hollands Küsten große Stücke hinwegriß, da mußte auch das Land innerhalb der Nordsee weichen, welches bisher zwischen Nordschottland und Norwegen im Trichter liegend, keinen verderblichen Strömungen ausgesetzt war und von der Zeit an hat das Meer so lange an den Friesischen Küsten genagt, bis ihr örtlicher Zusammenhang in Scherben zertrümmert wurde, und außer jenen Inseln nur die Watten, die Sand- und Schlickflächen, welche Inseln und Küsten umgeben, von dem Dasein des Landes Zeugniß ablegen. Geht man diesen Spuren nach, so muß England noch ein großes Küstenland zwischen dem Humber und Goodwin, und der Kanal kaum ein Drittheil seiner bisherigen Breite gehabt haben, so muß diesseits der Inseln Wangerog, Helgoland und Borren ein Stück Land, so groß wie Holstein und westlich von Schleswig ein anderes Stück in halber Breite dieses Herzogthums in der See verschlungen sein, wie alle Vorlande der südfriesischen Insulaner und der Küste von Ostangeln (Norfolk und Suffolk), Hollands und Flanderns. Und seit zwei Jahrtausenden haben Hunderte von Sturmfluthen den Boden unter den Füßen seiner Bewohner weggeschwemmt und Millionen derselben ein Wassergrab bereitet. Wir wissen nichts von dem einstigen Geestlande auf Weißbank und seinem Untergange, nichts von dem Ursprung der Doggersbank, deren versunkene Geest wahrscheinlich dem ganzen Jütland seine Sanddünen gegeben hat, nichts von der Geschichte der Borren und der Hornriffs, nichts von dem Lande, welches auf den seichten flämischen Bänken, westlich von Zeeland und Holland, und größer, als das eigentliche Holland, lag; aber bis weit vom Strande hinaus ist die Nordsee an unsern Küsten sehr seicht und von einer langen Reihe von Flachinseln und Sandbänken, nur an wenig Stellen unterbrochen, in meilenweiter Entfernung umgürtet. Zur Ebbezeit kann man zu diesen Inseln und von einer zur andern waten, daher der Boden wahrscheinlich Watt heißt; die Ströme und Küstenflüsse haben sich freilich ein tieferes Bett gegraben und gestatten größern Schiffe einen, nicht immer ungefährlichen Eingang; flachgehende Schiffe finden aber hinter den Inseln eine gegen hohe Meereswogen und feindliche Angriffe gesicherte Durchfahrt.

Die Geschichte dieser Küstenbewohner ist daher die Geschichte eines Doppelkampfes mit dem Meere zur Behauptung ihres heimathlichen Bodens und mit der Uebermacht der Fürsten für die Erhaltung ihrer heimathlichen Freiheit nach altgermanischer Weise z. B. mit den Franken im 8., den Sachsen im 10., den Dänen im 12. Jahrhundert, wie mit den Grafen der Niederlande, Oldenburgs, mit Dänemark rc., und nur dann erst gelang es diesen sie zu unterjochen, als die See das Land zerrissen

Digitized by Google

und dessen Bewohner zum Theil verschlungen hatte: und dennoch hing das Volk mit allen Fasern seines starken Leibes und Geistes an den heimathlichen Boden!

Von der großen Sturmfluth, 100 Jahre vor Chr., welche nach Strabo (VII.) die Kimbern aus ihren Halbinseln vertrieb, bis zu der letzten schrecklichen Sturmfluth vom 4. und 5. Februar 1825 zählen die alten Chroniken (besonders die ernewerte Nord-Friesische Chronik von Anton Heimreich 1668) Hunderte von verheerenden Fluthen auf. So die Sturmfluth vom 26. December 839, welche ganz Friesland ergriff und Menschen, Vieh und Häuser fortriß, die von 860, welche die alte Rheinmündung bei Catwyk verschüttete, 1014, wo an den Ostküsten von Kent unzählige Menschen umkamen, 1016, welche ein Stück Land zwischen der Jahde und Weser, wo noch die Sandbank Mellum den Namen eines ehemaligen Schlosses trägt, verschlungen hat. 1099, wo ein reicher Landstrich, den einst der mächtige Jarl Godwin besaß, welcher sich von North- und Southforeland 2½ Meile in die See erstreckte, unterging, und den Kanal breiter machte (Goodwins-Bank). Im 11. und 12. Jahrhundert wurden die Holländischen und Friesischen Küsten dermaßen von Ueberschwemmungen heimgesucht, daß viele Einwohner nach England und Ost-Holstein (vielleicht auch die Vierlander bei Hamburg, die Probsteier bei Kiel) auswanderten. Die große Sturmfluth 1162, Manntränke genannt, vernichtete so vieler Menschen Leben, daß im Kirchspiel Brunsbüttel in Dithmarschen nur 30 Personen am Leben blieben, eine ähnliche 1164 verwüstete nach Helmold alle Küstenländer in Friesland, Hadeln, an der Elbe und Weser. 1216, 1218 und 1220 gingen jedesmal viele Tausende Menschen unter. 1225 riß die Fluth 7 Meilen Landes ein und bildete den Zuyder-See und das Harlemer Meer. Die folgenden schweren Weststürme bis zum Jahre 1251 zertrümmerten Workum auf dem jetzigen Breezant, zerrissen das Vlie, machten Wieringen zu einer Insel und die Grafschaft Stavern, welche früher ganz dicht an dem gegenüberliegenden Friesland, dem jetzigen Nord-Holland lag, ward damals und später 1277, als das Dorf Otzum, Langervoy gegenüber, unterging, ihrer Nachbarin Enkhuizen entrückt. 1287 verschlang das Meer ein ansehnliches Stück Land an der Mündung der Ems und bildete den Dollart. 1240 und 1300 ging das reiche Rongholt mit sieben Kirchspielen unter. 1207 erging Verderben über alles Friesenland, alle Seedeiche rissen ein: von Stavern bis Lauwers lagen 30,000 und von Lauwers bis zur Ems 20,000 Leichen, Helgoland, welches 1030 neun Kirchspiele enthielt, verlor in den Sturmfluthen von 1162, 1216, 1300, 1500 so viel Land, daß nur noch zwei übrig blieben und jetzt ist nur noch eins vorhanden. Die

Digitized by Google

Fluthen von 1300, 1313, 1334, 1339, 1341, 1342, 1354 und 1362 verschlangen von Belgien bis Jütland unzählige Menschen, zersplitterten Nordfriesland in lauter Inseltrümmer, dreißig Kirchspiele sammt ihren Kirchen gingen unter. 1373 verschlang das Meer das reiche Dorf Westteel im ostfriesischen Norderlande und bildete die Bucht zwischen Greetziel und Norden. Besonders fürchterlich war das Meer am 1. December 1421, daß es alles Land zwischen Brabant und Holland bedeckte, den See Biesbosch schuf, 72 Dörfer und 100,000 Menschen vertilgte, 1510 und 1511 verschwanden mehrere Kirchspiele im Rüstringer-Lande in den Wogen; aber die Fluth am 2. November 1532 erging über alle Friesenlande, ganz Nord-Beeveland ging unter Wasser, Süd-Beeveland verlor seinen östlichen Theil mit drei Städten und vielen Dörfern, im Nordstrand ertranken 1500, in Eiderstedt 1100 Menschen, die Kirche zu Tondern stand 6 Fuß im Wasser und in den Straßen von Ripen fand man lebendige Seefische. In der Allerheiligenfluth 1570 bei einem zweitägigen Sturm aus Nordwest wurden alle Marschländer von Brabant bis Jütland überschwemmt, im Ganzen kamen 400,000 Menschen um, die Kirchdörfer Bense und Oldendorp in Ostfriesland, die Hälfte von Scheveningen (wo die Kirche jetzt am Meeresstrande steht, einst mitten im Dorfe), gingen unter. 1615 und 1625 traten ähnliche Ereignisse ein, das Wasser stand selbst in Hamburg zwei Ellen hoch in der Katharinenkirche. Die einzige Nacht vom 11. bis 12. October 1634, angstvoll wie keine andere, kostete 15,000 Nordfriesen das Leben, nahm 50,000 Stück Vieh weg und vernichtete den reichen Feldsegen; überall Wasser und Trümmer und Leichen. Und so gehen die Berichte durch alle Jahrhunderte hindurch und selbst die neuere Zeit ist trotz mancher Verbesserungen an den Deichen, davon nicht verschont geblieben. Heimrich in seiner Nordfriesischen und Beninga in seiner Ostfriesischen Chronik und Clement in seiner „Lebens- und Leidensgeschichte der Friesen“ sind voll davon und beklagen das Schicksal ihrer Landsleute und der letzte fügt hinzu „Wer die Demuth vor Gott noch nicht gefühlt hat, muß solche Sturmnächte erleben, und wer sich etwas dünket auf seinem festen Boden, den keine wilde Nordsee erreicht, der bringe eine Sturmfluthnacht auf den Inseln der Friesen zu oder begleite den Seemann im herbstlichen Sturme!“ Denn wenn ein Weststurm anhaltend aus dem Kanal weht, sich in einen Nordweststurm erneuert und eine Springfluth eintritt, so wird die Nordsee von Grund aus aufgewühlt und wirft sich vollgedrängt mit großer Macht und Zerstörung auf alle friesischen Küstenlande.

Die Geschichte der Wasserfluthen gehört nothwendig zu der Ge-

Digitized by Google

schichte der Friesen, denn diese Fluthen und ihre Verheerungen machten es den Fürsten möglich, das Volk zu unterwerfen *). In den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung finden wir die Friesen von der Waal bis zur Ems in dem jetzigen Nordholland und Westfriesland, für ihre Heimath eingenommen, nicht nach fremdem Besitze begierig, wenig bekümmert um das Schicksal ihrer Brüder, der übrigen deutschen Stämme. Auf dem eigenen Boden, um der Ruhe willen, fügsam gegen fremde Gewalt, leisteten sie sogar nebst den Chauken den Römern Hülfe gegen die Cherusker und dienten ihnen beim Bau, Ausrüstung und Führung der Flotten, mit welchem sie vom Rhein in

*) Noch jetzt paßt, wenn man die ehemals unbedeichten Marschen sich denkt, die Beschreibung des Plinius (hist. nat. XVI. I. 2.): „Zweimal schwellt hier in einer Tages- und Nachtlänge der ungeheure Ocean an, und sinkt wieder. Zweifeln möchte man bei diesem ewigen Kampfe der Natur, ob es Land oder Meer sei, was man siehet. Hier und da ragen natürliche Hügel hervor, welche Menschenhände nach Erfahrungen der höchsten Fluthen noch erhöheten (Warsten). Auf diesen wohnt das armselige Volk in Hütten. Umringt von der Fluth sind sie Schwimmenden, und fällt das Wasser Schiffenden gleich. Zu ihrer Nahrung haben sie weder Vieh noch Milch. Jagd fehlt, denn hier gedeiht kein Gesträuch, dürftig ist selbst der Fischfang. Um ihre Speisen zu kochen, trocknen sie den Schlamm und brennen ihn (Torf). In Gruben vor ihren Häusern fangen sie Regenwasser, ihr einziges Getränk. Und dies elende Volk wird sich noch für Sklaven halten, wenn wir Römer sie besiegen sollten." So schildert der Römer jenes Land, wo jetzt, dem Meere zum Theil abgetrotzt und vom Meere bedroht, „Milch und Honig fleußt", was Korn und Fleisch und Butter im Ueberfluß spendet, wo biedere, kräftige Menschen in reinlichen netten Wohnungen leben.

Jener edle Stolz auf Nation und Freiheit fehlte damals den Deutschen überall nicht und den Friesen den Römern gegenüber auch nicht, sie hielten sich für zu gut, deren Sklaven zu sein und liebten ihre Heimath, wo ihr Leben freilich den Römern als ein elendes erschien. Wie Ariovist dem Cäsar auf dessen Einladung sagen ließ, „wenn er etwas vom Cäsar begehre, so würde er zu ihm kommen; verlange jener etwas von ihm, so möge er ein Gleiches thun;" wie die Usipeter und Tenchterer von den Sueven vertrieben, und an der Maas sich niederzulassen willens ihm erklärten: „Sie wollten keinen Krieg, würden aber nach deutscher Sitte Jeden, der sie angreife, abwehren, und sich nicht vor ihm beugen. Vor den Sueven wären sie allerdings gewichen; diesen würden aber auch die unsterblichen Götter nicht widerstehen; sonst gäbe es kein Volk auf Erden, das sie nicht zu überwinden sich getrauten": so auch die Friesen, als sie 58 Jahre n. Chr. vom rechten Ufer des damals entvölkerten Niederrheins Besitz nahmen. In Rom führte man ihre Gesandten ins Theater des Pompejus. Als sie dort die verschiedenen Sitze der Senatoren, Ritter und darunter einige Männer in fremder Tracht bemerkten und sich darnach erkundigten, erhoben sie sich, nachdem ihnen die Antwort geworden, diese Ehre erzeige man den Gesandten solcher Völker, welche sich durch Tapferkeit und Treue gegen das Römische Volk ausgezeichnet, mit den Worten: „Kein Sterblicher übertrifft die Deutschen in Waffen und in Treue", von ihren Sitzen und setzten sich unter die Senatoren.

Digitized by Google

die Ems segelten, retteten Flotte und Besatzung vom Untergange, der den mit Ebbe und Fluth unbekannten Römern an der Mündung der Ems drohete und schon im Jahre 15 wird ein Römischer Statthalter der Friesen, Namens Pedo erwähnt. Diese Freundschaft hörte aber in dem Augenblicke auf, als die folgenden Statthalter das freiheitsliebende Volk nicht wie Bundesgenossen, sondern wie Unterthanen behandelten. Sie erhängten die militärischen Steuereinnehmer, jagten den Statthalter in seine Zwingburg Flevum (het Vlie). Diese Schmach eilt der Befehlshaber der nördlichen Rheinarmee mit beträchtlicher Heeresmacht zu rächen, muß aber (28 Jahre nach Chr.) nach blutiger Niederlage und dem Verluste vieler Anführer in so großer Eile über die Rhein zurück, daß er seine Todten nicht einmal begraben kann. Dadurch wurde ihr Name hochberühmt in Germanien; und neunzehn Jahre lang herrschte nun bei Mißtrauen auf beiden Seiten Ruhe. Da erscheint der erste germanische Seeheld und „Pirat," den die Geschichte kennt, Gannask, von Geburt ein Cannifater, nachdem er mit seinen leichten Schiffen die Küste der reichen, aber schwachen Gallier heimgesucht, mit einer Schaar Chauken in Römisch-Nieder-Germanien, wird zwar vom Statthalter Curbulo zurückgetrieben; als er aber durch Römische Hinterlist aus dem Wege geräumt werden soll, erregt sich das ganze Chaukenland und Kaiser Claudius befiehlt die Römischen Besatzungen über den Rhein zurückzuziehen. So waren auch diese Völker vom Römerjoche frei! Wie Gannask Unternehmung der erste bekannte Seezug von der deutschen Nordseeküste, so führten 11 Jahre später die Friesenfürsten Gerrit und Malrick den ersten Streifzug von derselben Küste in das Römische Rheinland, um eine unbewohnte Landstrecke einzunehmen. Sie werden zurückgedrängt und vereinen sich dann mit Civilis (s. oben), worauf wir sie im großen Sachsenbunde finden. Während verschiedene süddeutsche Völker einen Bund gegen die Römer gemacht hatten und sich Alemannen nannten, traten auch Norddeutsche zu einem Bündnisse zusammen und nannten sich Franken oder Freie, ein Name, der unter Kaiser Decius zuerst vorkommt. Zu ihnen gehörten mit Katten, Brukterer, Cherusker 2c. auch die Chauken und Friesen. Dann verliert sich der Name der Chauken. Die Sachsen, welche im 2. Jahrhundert jenseits der Elbe in Holstein und Schleswig hinaufwohnten, breiteten sich immer weiter westlich an der Seeküste aus und beunruhigten mit den Franken die Belgische und Gallische Küste, die Ems wird nun als ein Fluß bezeichnet, welcher durch sächsisches Land fließt, bald erstreckt sich der Name Sachsen von der Eider und Elbe bis zum Rhein, alle Völker dieses Gebietes gehören nunmehr zum sächsischen Bunde und heißen Sachsen: mächtige Völker, gefürchtet wegen ihrer Tapferkeit und

Digitized by Google

Seekühnheit. So viele Matrosen, sagt Sidonius (Apol. 8, 6.), „man in ihren kleinen Schiffen (Myoparonen) und ihren großen (Ciulen, Kielen) erblickt, so viele Erzkaper sieht man; unvermuthet ist ihr Angriff, wird ihnen nachgesetzt, so entwischen sie, durch Schiffbruch werden sie geübt, nicht abgeschreckt, selbst der stärkste Sturm giebt ihnen Gelegenheit an die Hand, den sichern Feind unvermuthet anzugreifen." Von den durch Pikten und Scoten geängstigten Briten eingeladen, gingen die Sächsischen Völker, unter ihnen auch Friesen 449 nach Britannien, doch scheint ihre Zahl nicht so bedeutend gewesen zu sein, als der eigentlichen Angeln und Sachsen, weil sie sich bald bis über die Elbe in die Gegenden der letztern ausbreiten konnten; sie scheinen dort mehr als Kolonisten eingewandert zu sein und sich mit den Sachsen vereint zu haben, während die Friesen westlich von der Weser einen Friesenbund bildeten. Die Westfriesen gerathen aber bei ihrer Ausbreitung bis zur Schelde hin mit den Franken, welche ein Reich in Gallien errichtet hatten, in einen erbitterten Kampf; aber erst Pipin und sein Sohn, Karl Martell, zwangen die Friesen, welche ihren Anführern den Titel: König (Radbod *), Poppo II.) gegeben hatten, nach mehreren blutigen Schlachten ihre Oberhoheit anzuerkennen, Tribut zu zahlen und das Christenthum anzunehmen, nachdem das Land verwüstet und die heidnischen Tempel zerstört worden (743). Der erste Apostel der Friesen war Wilfried, Bischof von York; er predigte auf einer Reise nach Rom, sich im Friesenlande während des Winters aufhaltend, das Evangelium (Beda V. 20) mit wenigem Erfolge. Der englische Geistliche Willibrod, 696 Bischof von Utrecht, und seine eilf Begleiter hatten auch viele Schwierigkeiten zu bekämpfen, und noch Winfried (Bonifacius) fand den Widerwillen gegen das Christenthum und die Franken so groß, daß er 754 auf seinem Bekehrungszuge von ihnen erschlagen ward; erst Karl dem Großen gelang es, nach dem hartnäckigen 33jährigen Kriege gegen die Sachsen, mit welchen die Friesen gemeinsame Sache gemacht hatten, beide Völker unter seine Herrschaft und zum christlichen

---

*) Dem Radbod scheint es mit der Annahme des Christenthums nicht besonders Ernst gewesen zu sein. Nachdem er in Utrecht residirend, in mehreren Schlachten von Pipin und Karl Martell geschlagen (er soll eine Zeitlang nach Helgoland geflohen sein) worden, ließ er sich vom Bischof Wulfram überreden, sich taufen zu lassen. Schon hatte er einen Fuß in den Taufstein gesetzt, als er dem Bischofe die Frage vorlegte: Wo sind denn meine ungetauften Vorfahren, im Himmel oder in der Hölle? und ihm die Antwort ward, sie wären gewiß bei den unseligen Geistern, zog er den Fuß zurück und rief aus: „Dann will ich auch lieber mit der Menge meiner Väter bei Wodan bleiben, als mit den wenigen Christen in den Himmel kommen." Er starb nach wenigen Tagen 718.

Digitized by Google

Glauben zu bringen, worauf er Ludgar zum Bischof von Münster, Willehad zum Bischof von Bremen machte und die Friesischen Gesetze und Rechtsgewohnheiten sammeln ließ. Die Friesen blieben nun Kaiser Karl treu, leisteten ihm Heerfolge wider die Wilzen an der Ostsee und die Ungarn. Zur Verwaltung des Landes setzten die Kaiser Grafen und Abgeordnete ein, deren Herrschaft aber nicht, wie in andern Gauen Deutschlands sogleich erblich wurden. In kirchlicher Hinsicht führte der Bischof von Utrecht die Aufsicht. Ostfriesland war unter die Bischöfe von Bremen und Münster getheilt; diese hatten aber eigentlich keine weltliche Gewalt, sondern nur die Bestellung der Gottesdienste für den Ertrag geschenkter Ländereien oder anderer freiwilliger Gaben.

In den folgenden Jahrhunderten hatte Friesland unter den von fränkischen Königen eingesetzten Statthaltern oder Herzogen viel von den Einfällen der Dänen und Normannen zu leiden, welche sich auf der Insel Walcheren, im Kennemar-Lande an der Maaß und Schelde festsetzten und zu Lande und zur See viel Unheil anrichteten. Der König Harald aus Dänemark vertrieben, erhielt vom Kaiser Ludwig einen Theil von Friesland zur Lehn, was die Dänen zu neuen Einfällen reizte und die Folge hatte, daß diese noch zur Zeit des Albert von Stade (1250) Ansprüche auf das Rüstringer Land machten. Bei der Theilung der großen fränkischen Monarchie blieben zwar die batavischen und friesischen Länder bei Deutschland; allein die Thronstreitigkeiten hinderten kräftiges Einschreiten gegen die räuberischen Dänen und Normannen: die Friesen mußten sich unter ihren selbstgewählten Podestaten auf eigener Hand zu helfen suchen.

Raub, Mord, Brand, Wegführung der Menschen, womit die Dänen Friesland heimsuchten, erhielt ihre Anwesenheit noch lange in schmerzlichem Andenken, so daß es (in dem Altfr. L. R. p. 57) heißt:

Want alle Friesen in dat Noerd Koningryk eer heerden, oenda grimma herna (indem alle Friesen vorher dem Nord-Königreiche unterworfen waren, der grimmigen Ecke, Gegend), und der fünfte Podestat, Igo Galama, den Seinen oft und noch bei seinem Tode 910 zurief: „**Wacht jemmen van da Nordera oord, wuyt da gryma herna compt alle quaed foord** (haltet nur gute Wacht gegen den Norden-Ort [die Dänen], denn alles Uebel bringt uns die grimmige, böse Ecke dort“). Aus den folgenden Jahrhunderten wird uns wenig berichtet. Dem Westfrieslande kam aber von einer andern Seite Gefahr. König Karl der Einfältige hatte sich Lotharingens und wahrscheinlich der daran gränzenden westlichen Theile Frieslands zwischen der Maas und dem Harlemer Meer bemächtigt. Zur Behauptung des Eroberten setzte er 922 den Grafen Diedrich (Dick)

Digitized by Google

als erblichen Grafen von Holland ein, der nicht weniger wie der Bischof von Utrecht bemüht war, seine Herrschaft weiter auszudehnen. So wurde Flandern von Holland getrennt, und von dem westlichen Friesland blieb nur die nördliche Spitze von Alkmar bis an der Vlie übrig, was jetzt noch Westfriesland heißt, ein Name, der noch lange nachher dem Ganzen von Flandern bis zur Vlie beigelegt wurde, wie denn Ostende noch im 12. Jahrhundert eine friesische Stadt heißt. Das an Flandern nördlich angrenzende, nur der erblichen Regierung des Grafen von Haag angehörende Land hieß nun auch Erb- und das östliche: das freie Friesland. Letzteres bestand aus sieben Provinzen, welche man die Seelande nannte: das erste setzt Siccama (im Comment. z. d. fries. Gesetzen p. 143) zwischen der Weser und Jahde, das zweite von dieser zur Ems, das dritte bis Lauwers, das vierte, fünfte, sechste bis zur Vlie, den Ostergau, Westergau und die sieben Walde umfassend, und den siebenten jenseits der Vlie bis Kinheim bei Alkmar; andere machen letztere zum ersten und enden bei der Elbe, noch andere (Beninga) machen das Land von der Elbe bis zur Eider zum siebenten Seelande. Doch haben die Länder östlich von der Weser wohl nicht zu dem eigentlichen Bunde, dem gemeinschaftlichen Staatskörper der freien Friesen gehört, und selbst jene Eintheilung wird dadurch unsicher, weil sieben Seelande noch in einem Dokumente von 1422 (S. Beninga I. p. 221) erwähnt werden, obgleich die Westfriesen der siebenten Abtheilung sich nach tapferm Kampfe den Grafen Diedrich II. und III. schon 1005 unterwarfen, und die Ostfriesen sie ihrem Schicksale überlassen mußten. Endlich setzt Adam von Bremen den Ostergau in Bremens Nähe, wodurch der Westergau in die Siebenwalden zu suchen sein möchte: dann wäre die westlichste Gränze wohl Lauwers. Auch die Erzbischöfe von Utrecht, Bremen und der Bischof von Münster wußten nicht allein die geistliche Obergerichtsbarkeit sich in diesem Lande zu erwerben, sondern auch als weltliche Fürsten durch kaiserliche Gunst friesische Länder zum Eigenthum. So war die Landgrafschaft Drenthe mit der Stadt Gröningen von Heinrich IV. 1040 der Kirche zu Utrecht geschenkt, so erhielten die Bremer Bischöfe ganze friesische Distrikte (Fivelingo und Hunesgo) und der Herzog Bernhard von Sachsen besaß die friesische Grafschaft Ermisgau. Tapfer schlugen indeß die Friesen die Angriffe des Herzogs Heinrich von Sachsen 1106 bei Norden zurück, daß der Herzog wie sein Bundesgenosse, der Graf Friedrich von Oldenburg, ihr Leben verloren; auch die Gröninger empörten sich gegen den Bischof von Utrecht (1139). Heinrich der Löwe konnte 1155 wenig ausrichten, und weder seines Großvaters Tod rächen, noch bedeutende Eroberungen machen. Ja, die Friesen hatten noch Mann-

Digitized by Google

schaft genug zur Theilnahme an mehreren Kreuzzügen, wo sie sich als kühne Seefahrer aufs Neue bewiesen. (S. unter Norddeutschlands älteste Handelsstädte, Seemacht 2c.).

Dennoch haben diese Kreuzzüge, mit welchen das Geld aus dem Lande gezogen wurde, wie die Mannschaft, welche zu See und zu Lande, durch Schwert, Hunger und Seuchen ihren Tod fanden, verbunden mit damaligen schweren Sturmfluthen das Friesenland geschwächt, und dessen bisherige republikanische Freiheit und Reichsunmittelbarkeit schweren Nachtheil zugefügt; innerliche Unruhen und Fehden kamen hinzu, und hinderten, wie eigene Noth oft an dem bundesgesetzlichen Beistand, wenn eins der Seelande angegriffen war, und die an Holland gränzenden hatten daher die meiste Gefahr. Die Grafen von Holland suchten ihre Macht immer weiter nach Osten auszudehnen. Der Oster- und Westergau war ihnen bereits in die Hände gefallen, als Graf Wilhelm III. von Holland 1247 zum Römischen Kaiser erwählt worden. Die Westfriesen und zum Theil auch die Gröninger und Ostfriesen hatten für ihn bei Aachen *), das ihm die Thore verschloß, als er sich krönen lassen wollte, tapfer gestritten und er ihnen ihre Privilegien bestätigt, und sie mit einem freien Hof, freies Bad 2c. begnadigt; jetzt aber suchte er, wie später König Albrecht mit den Schweizern, sie dahin zu bringen, daß sie statt dem Reiche anzugehören, ihn zum Herrn annehmen möchten und wandte sich deshalb unter Versprechungen an den Podestaten Sicko Siaerda. Aber dieser schrieb ihm edel- und freimüthig: „Großmächtiger König! Wollet Euch nicht umsonst bemühen. Meinet Ihr, daß ich, um selbstsüchtig mein Geschlecht zu erhöhen, ein Verräther sein, und die Nachkommen der Freiheit berauben will? Ein habgierig und unehrlich Herz laß fern von mir sein. Lebet wohl, und wollet mich mit Euern Briefen in solcher Weise nicht begrüßen, da ich hinfüro keine empfangen will. Gegeben auf unserm Hause Siaerdam den 9. August 1239."

Bei solchen Gesinnungen konnte die Freiheit nicht untergehen. Der Kaiser wurde zwar höchlich entrüstet, und zog im Winter 1255 mit ansehnlicher Macht aus dem Westerlande bei einem harten Froste, der ihm eine Brücke baute, über den Zuyder-See am 5 Februar von Medemblick auf Stavern (damals weniger durch das Wasser ge-

*) Beninga erzählt p. 114: heft he thor ewiger gedachtnisse und dankseginge den gemeenen Friesen eenen fryen Hoff binnen der stadt Aken gegeven und geschenket, want unse leve Frouwen Hemdt und andere Reliquien und Hilligdom daergetoont; ferner: dat de Friesen vor alle anderen Nationen dat Badt tho gebruecken, eenen fryen thogank etc. erhalten.

Digitized by Google

trennt), während sein Oberst, Graf Diedrich von Bredenrode, die Friesen, welche ihn erwarteten, im Süden von Lemmer angreifen sollte. Die Friesen aber ließen sich nicht trennen, sondern den Grafen seinen Muthwillen mit Rauben und Brennen treiben (leten ohne sinen moetwille mit rooven und barnen driven), und beachteten das Haupt-Corps (hadden acht up den Principalen hoep, daer de Keyser sulvest by was). Sie standen in Schlachtordnung und der Kaiser suchte ihnen Wind und Sonne abzugewinnen; wie er aber mit Reitern und Knechten mitten auf dem Meere war, ist er mit seinem ganzen Heere (hoop) auf dem Eise durchgebrochen (doergebroken). Die Friesen eilten heran, viele Ritter und Herren wurden erschlagen, und der Kaiser blieb in seiner schweren Rüstung mit dem Pferde im übergefrornen Moraste stecken und verlor selbst das Leben (wie drei Jahre früher der Dänenkönig Abel bei Schleswig durch die Nordfriesen). Die Friesen fanden ihn in seinem goldnen Harnisch und begruben die Leiche bei einem Bauernhause, den Ort verhehlend, damit kein Holländer ihn auffände; außerdem machten sie eine große Beute an Gold, Silber- und Kriegsbedarf Graf Diedrich, des Kaisers Schicksal gewahrend, entwich, als die Friesen auch gegen ihn heranrückten, „mit großer Schande." Die Friesen blieben nach altem Kriegsgebrauch noch bis zum vierten Tage auf dem Wahlplatz (gewalt plaetz), dankten Gott für diesen Sieg, sammelten dann im Sommer die Gebeine der Erschlagenen bei einer Kapelle in der Nähe von Staverne zu einem haushohen Haufen (alse ein matelick huys hooch), denn der Kaiser war mit 30,000 Mann gekommen. Ein ähnliches Geschick ereilte, 120 Jahre später, seinen mächtigen und übermüthigen Nachfolger, den Herzog Karl den Kühnen von Burgund bei Murten und Nancy! — Als Wilhelms Sohn, Floris, mündig geworden, wollte er seines Vaters Tod rächen und seine Gebeine holen und fiel 1272 mit großer Heeresmacht in Friesland ein, ward aber zurückgeschlagen; besser gelang es ihm zehn Jahre später, wo die Friesen, welche aus Ostfriesland noch Beistand erwarteten, überrascht wurden, und ein gefangener Friese dem Grafen den Ort, wo seines Vaters Leiche begraben worden, nachweisen mußte, welche er dann nach Middelburg auf die Insel Walchern brachte. Doch den Grafen von Bredenrode schlugen die Friesen noch in demselben Jahre dergestalt, daß er selbst das Leben verlor, wenige seiner Leute wieder zu ihren Schiffen gelangten und meist in der See ertranken; ja, die Friesen gingen sogar über den Zuyder-See und trieben die Holländer aus der Landschaft Waßda. Dann aber wandte ihnen das Glück den Rücken, und Friesland befand sich damals in großer Drangsal. Sturmfluthen hatten die Westfriesen

Digitized by Google

diesseits und jenseits der Vlie auseinander gerissen. Nordholland war seit 1290 und 1297 dem Grafen von Holland unterworfen und zu derselben Zeit gab Kaiser Rudolph die sämmtlichen Frieslande östlich vom Zuyder-See mit völliger Obergerichtsbarkeit, Gesetzgebungs- und Steuerrecht dem Grafen Reinhold von Geldern, und Kaiser Albrecht bestätigte dieses. Kaiser Ludwig der Baier verzichtete 1314 zu Gunsten des Grafen von Holland auf Holland, Seeland und Friesland, und nur Furcht hielt diese Grafen zurück, ihre Ansprüche sogleich geltend zu machen Sie lauerten auf eine günstige Gelegenheit! Die Grafen von Geldern gaben ihre Ansprüche, nachdem sie sich nach der Schlacht bei Vollenhoven am Zuyder-See 1323 mit „verdorrten Lorbeern" zurückziehen mußten, bald auf. Die beiden andern Feinde, der Bischof von Utrecht und der Graf von Holland blieben. Allein im Jahre 1345 vereinigte sich der nach dem östlichen Frieslande lüsterne Graf Wilhelm IV. von Holland und der Graf Johann von Hennegau und brachten ein Heer von 85,000 Mann zusammen (Beninga sagt: mit hundertduesend und 800 Mann, worunter 600 Edelleute, Herren de mit ehren gold dragen muchten), hoffend, die Friesen damit gänzlich zu unterjochen. Unweit Stavern wurde jedoch den 6. October der Graf von Hennegau von den Friesen in die Flucht geschlagen, während ein Sturm seine Schiffe zerstreute. Graf Wilhelm wollte mit vielen Schiffen von der Nordseite zu gleicher Zeit angreifen; die Friesen verbargen sich so viel sie konnten, bis jener ans Land trat, und durch Anzünden eines kleinen Dorfes dem Grafen Johann das verabredete Feuerzeichen gab, weil er von dessen Unfall nichts vernommen hatte. Jetzt begann ein erbitterter Kampf, welcher vom frühen Morgen, des 27., bis zum späten Abend dauerte, bis endlich der Sieg sich auf die Seite der Friesen neigte, die Holländer wurden erschlagen oder in die Wellen gejagt, dat nicht eener davon quam. Es war ein furchtbar blutiger Kampf; 18 bis 20,000 Todte wurden gezählt, unter ihnen der Graf selbst; dessen Leichnam erst 10 Tage später entdeckt wurde. Dieses großen Sieges halber wurde an demselben Tage ein Dankfest angeordnet und bis ins 17. Jahrhunderte gefeiert und Friesland hatte 50—60 Jahre vor den Holländern Ruhe. Kaiser Ludwig belehnte nach dem kinderlosen Tode seines Schwagers Wilhelm IV., dessen ältesten Schwester, seiner Gemahlinn Margaretha mit dessen Ländern und diese übertrug die Regierung über Holland, Seeland und Friesland 1349 ihrem ältesten Sohne Wilhelm V., und als dieser wahnsinnig ward, 1357 dessen Bruder, den Herzog Albrecht von Baiern, den der Kaiser feierlich belehnte: und damit brach ein neuer Sturm über die West-Friesen los. Von den Ostfriesen hatten sie wenig Unterstützung zu erwarten,

Digitized by Google

weil diese selbst mit dem Grafen von Oldenburg, dem Bischof von Bremen und Münster zu kämpfen hatten, und im Lande herrschten seit langer Zeit die Parteien der Vetkoper (Aristokraten) und der Schiringer (Demokraten), jene im Oster-, diese im Westergau vorherrschend, sich hassend und befehdend, und dadurch das Land endlich (wie die Oranische und Patriotische Partei beim Beginn der Französischen Revolution) in die Hände der Feinde liefernd. Schon war **1381** der mächtige Häuptling Okko Lehnsmann des Herzogs geworden und andere folgten seinem Beispiele, indem sie auf die Bedingung, daß er ihnen die von Kaiser und Königen ertheilten Freiheiten und Gerechtsame bestätige, ihn als Oberherrn anerkennen wollten. Er hat aber nichts davon gehalten, sondern sich durch seinen kriegslustigen Sohn, den Grafen Wilhelm, zu einem großen Heerzuge bestimmen lassen, an welchem auch französische und englische Hülfstruppen Theil nahmen. Eine Armee, die auf **180,000** Mann angegeben wird, landete, da der Bischof von Utrecht, mit welchem die Friesen einen Frieden auf **1000** Jahre und einen Tag geschlossen, den Durchzug durch Drenthe nicht gestattete, den **24.** September **1397** bei Kuinderen am Zuyder-See.

Die Friesen griffen diese bei der Landung mit verzweiflungsvoller Tapferkeit an, mußten aber zuletzt der Menge weichen, da auch der treulose Häuptling von Kuinderen die Waffen gegen seine Landsleute wandte. Erbittert, wollten die Friesen kein Quartier nehmen, sondern vertheidigten Freiheit, Weib und Kind bis auf den letzten Blutstropfen! Alle wurden niedergehauen und nur funfzig sollen gefangen sein. Die siegende Armee wüthete überall mit Feuer und Schwert, ganz Westfriesland wurde erobert, und Gröningerland ein herzogliches Lehen. Die besiegten aber nicht entmuthigten Friesen, besonders die patriotischen Schiringer griffen (nach Abzug des Herzogs, der sich hatte huldigen lassen und ihre Privilegien bestätigte), im folgenden Jahre wieder zu den Waffen, vertrieben die Holländer aus Stavern und andern Orten, Gröningen verband sich mit ihnen, die Vetkoper wurden als Verräther aus der Stadt vertrieben. Zwar gelang es dem Grafen Wilhelm, den Aufstand zu dämpfen, allein die Kasse des Herzogs war erschöpft, er schloß **1401** einen Vergleich auf **6** Jahre mit sämmtlichen Friesen und sein Sohn verlängerte ihn immer wieder. So waren die Westfriesen freilich durch eine Art Waffenstillstand (bis auf Stavern) wieder auf ungewisse Zeit frei und ihren Parteiungen überlassen. Kaiser Sigismund bestätigte ihnen im Todesjahre des Grafen Wilhelm **1417** ihre Freiheiten, ermunterte die Friesen, daß, weil sie von uralten Zeiten ein freies Volk und Niemand als dem Reiche unterthänig gewesen, so möchten sie sich auch nur an dieses

Digitized by Google

halten, er wolle sie schützen, und vernichtete alle Contracte und Bündnisse, Huldigungseide, welche denselben entgegen sein könnten, bestätigte ihnen das Recht, ihre Obrigkeiten und Richter selbst zu wählen, befreite sie vom Kriegsdienste und Abgaben, nur sollte jede Haushaltung einen Reichsgroschen, $\frac{1}{16}$ Reichsgulden, für den kaiserlichen Schutz entrichten. Leider hatte der Kaiser mit dem Kostnitzer Concil und den Hussitischen Kämpfen zu viel zu schaffen, um seine Absichten in dem fernen Friesland durchzusetzen, und Vetkoper und Schieringer verfolgten sich aufs Heftigste. Die bedrängten Letztern riefen den Herzog Johann von Baiern, den der Kaiser nach Herzogs Wilhelms (Johanns Bruders) Tode mit Holland, Seeland und Hennegau belehnt hatte, zum Beistand an, räumten ihm die Regierung von Friesland auf 20 Jahre ein, nebst dem Rechte, Steuern und Beamte zu ernennen, Münzen ꝛc. zu schlagen. Die Tochter Wilhelms, Jacoba, unzufrieden mit ihrem Oheim, verheirathete sich mit Herzog Johann von Brabant, woraus neue Verwickelungen entstanden. Zwar fürchtete sie dessen Uebermacht als gefährlich für die Freiheit des Volkes, söhnte sich auch eine Zeit lang mit ihren Gegnern aus; allein die gegenseitige Erbitterung ließ beiden Parteien das Wohl des Ganzen vergessen. Der Herzog sandte ihnen Hülfe und erhielt im Friedenskongreß zu Briel den 1. September 1421 Westfriesland, der rüstige Häuptling Okko then Brock bekam Emden als ewiges Erbe, auch die Gröninger wurden mit den Holländern ausgesöhnt und von dem Herzoge Johann beschenkt „vereert met 50 vette ossen.“ Verderblich war es auch, daß ihm der beliebige Bau von Festungen auf friesischem Grund und Boden zugestanden wurde, und die vielen Häuptlinge nicht allein mit einander in Fehden lagen, sondern auch sich durch Befestigungen zu decken suchten.

Noch mehrmals vereinigte sich ganz Friesland von dem Zuyder-See bis zur Weser, die innern Zwistigkeiten vergessend, gegen Holland und trieben die holländischen Besatzungen aus dem Lande; weil aber auf der einen Seite die Einigkeit nicht immer Stand hielt und auf der andern die Macht der Fürsten zu bedeutend wurde, indem durch die Heirath Jakoba's mit dem unwürdigen Herzog Johann: Holland, Seeland, Hennegau und Friesland mit Brabant und Limburg vereinigt worden, Länder, welche nach des Herzogs Tode an seinem Bruder Philipp von Brabant und nach dessen Tode 1431 an Philipp dem Guten von Burgund fielen, der 1443 Luxemburg erkaufte, die Städte an der Somme von Frankreich zurückerhielt, und sein Sohn Karl der Kühne nach Arnolds von Geldern Tode (1473) auch dessen Land in Besitz nahm und nun die gesammten reichen Niederlande wie die Grafschaft und das Herzogthum Burgund besaß, so konnten

Digitized by Google

die freien Friesen sich immer weniger halten. Durch die Heirath des Erzherzogs und nachherigen Kaisers Maximilian mit der Tochter Karls, Marie von Burgund, kamen die gesammten Niederlande an das Haus Oesterreich, zunächst an den unmündigen Sohn Mariens. Der Kaiser ernannte 1489 den tapfern Herzog Albert (Albrecht) von Sachsen, der ihm in Flandern große Dienste geleistet, zum Statthalter und belehnte ihn mit der Erbstatthalterschaft von Friesland, woran die Grafen von Holland von jeher Ansprüche gemacht hatten. Eine Schatzung, die der Herzog im Namen des Kaisers den Friesen auflegen wollte, wurde indeß verweigert, und eine rechtliche Nachweisung seiner Ansprüche verlangt. Der Kaiser ermahnte die Friesen nun, um die Ruhe im Lande wiederherzustellen, nach väterlicher Gewohnheit, sich einen Potestaten zu wählen, schlug ihnen den Herzog Albert, einen Grafen von Nassau, den Grafen von Ravenstein, den Grafen Uko von Ostfriesland vor, mit der Bedrohung, ihnen sonst selbst einen zu wählen. Die Friesen wählten aber nicht den Herzog Albert, sondern den friesischen Edelmann Juwe Dekama, und Jener erzürnt, benutzte nun die unselige Spaltung der Friesen, und unterstützte die Schieringer. Der Bürgerkrieg brach aufs Neue aus, und die Westergauer, meist Schieringer, sich nach Ruhe im Lande sehnend, übertrugen 1498 die Regierung dem Herzoge; der Ostergau leistete zwar noch lebhaften Widerstand, aber nach der Einnahme von Leuwarden mußte sich das ganze Westergauer Friesland fügen. Der Kaiser ernannte nun den Herzog auf dem Reichstage zu Freiburg den 20. Juli 1498 mit Zustimmung des Reiches unter dem Titel eines Potestaten zum Erbstatthalter über ganz Friesland (Gubernatorum Frisiae cum nomine Potestatis damus) und erwähnt in dem Diplom namentlich: Oster- und Westergau, Siebenwalden, das Gröninger Gebiet, Dithmarschen an der Seeküste, das Land Wursten und Stellingwerf *). Es war also nur Westfriesland d. h. die nördliche Spitze von Nordholland, welches den Grafen von Holland unterwürfig war, und Ostfriesland, womit damals das Greetsylische Haus (Ulrich, erster Graf von Ostfriesland † 1466, dessen Gemahlinn Tochter, des von den Hamburgern 1432 erschlagenen Häuptlings von Oldersum Uko Ukena, deren Sohn Edzard der Große) belehnt war, ausgeschlossen. So setzte ihnen der Kaiser aus Kaiserlicher Machtvollkommenheit „um ihres Herzens Härtigkeit und zum wahren Besten ihrer ganzen Republik (Reipublicae Germaniae Gubernator Frisiae . . . omneque hoc jus ad haere-

*) So Wiarda; Beninga hat: Oostergoe und Westergoe, Sevenwolden, den Groningengebeede, Dithmarschen, Strant-Freesen, Westfreesen und Stellingwerf (p. 457.).

Digitized by Google

des Alberti et posteros ejus extendimus), den Herzog Albert zum Erbstatthalter und beständigen Potestaten und befahl, daß alle Friesen ihn als solchen huldigen sollten.“

Obgleich der Herzog dem Lande die alten Privilegien bestätigte, und die Friesen, um unzertrennt zu bleiben und damit die Hoffnung für die Zukunft zu erhalten, sich ihm lieber hätten unterwerfen sollen, so scheint doch Privathaß ihren Verstand, wie ihre Freiheits- und Vaterlandsliebe benebelt zu haben; Jever und Esens unterwarfen sich lieber dem Münster'schen Stifte und Gröningen dem Grafen Edzard von Ostfriesland, dem jedoch der Graf von Geldern, unterstützt von den Franzosen, sie aus den Händen zu spielen suchte, indem er in Friesland landete, mehrere Ortschaften nebst Gröningen wegnahm, 1515. So zerfiel das Land auch in eine Sächsische und Geldernsche Partei. Der Herzog Georg von Sachsen (Alberts Sohn) ging nach Deutschland, um Hülfe zu holen, und nahm einen Haufen Söldner (Landsknechte), welche aus allerlei Volk für Geld dienten und die lange, große oder schwarze Garde, Bande, Haufen (de swarten Hoop) hieß, in Dienst. Diese machte sich aber unter Junker Schleniz (Schlenz) und Ritert Fox nicht allein durch ihre wilde Tapferkeit, sondern auch durch Plündern und Morden gefürchtet und dadurch die Sachsen verhaßt; Graf Edzard und der Bischof von Utrecht suchten auch für sich Vortheile, und so war das arme Friesenland von allen Seiten in Gährung. Die Friesen zu Stavern, Workum, Geesterland 2c., welche zur Geldernschen Partei gehörten, errichteten jetzt eine Flotte auf dem Zuyder-See, um den Sachsen die Unterstützung aus Holland abzuschneiden und ein allgemeines Aufgebot sollte die Sächsischen Soldaten aus dem Lande treiben.

Und hier tritt noch einmal ein Mann auf, der in einer unerfreulichen Zeit Interesse erweckt und wohl durch seine Thaten geeignet gewesen wäre, seinem Vaterlande die Freiheit zu sichern, wenn er für diese und nicht für eine Partei die Waffen geführt, wenn es sich nicht um Geldern oder Sachsen, nicht um fremden d. h. holländischen, deutschen und französischen Einfluß gehandelt hätte. Dieser Mann wird Groote Pier (de groote Pyr) genannt, geboren in dem Dorfe Kirmswerd, ¾ Stunden südlich von Harlingen, von ungeheuerm Wuchse „(welckert gelycken, van lengte und sterckte in Westfreeslant in vele hundert jaren nicht is gewest) und großem Muthe (he heft up eemael XV Mann, de oene wulden fangen mit syn swert dootgeslagen. Welck swert he na syn starckheit heft maken laten, dat em gekostet haft twaelf cronen).“ Ihm glich an Körper und Herz sein Schwager oder Schwestersohn Wyard oder Wiart. Diese waren auf die Sachsen er-

bittert und suchten zu ihrer Vertreibung und zur Unterdrückung ihrer Anhänger zu wirken. Nachdem sie einige Schiffe ausgerüstet und mit 500 Mann mehrere kühne Unternehmungen vollzogen hatten, wurde Pier Befehlshaber der Geldernschen Flotte und verbreitete bald Schrecken zur See, sowohl die Sachsen als die Holländer, welche diese unterstützten, mit Erfolg angreifend. Als die schwarze Garde von Holland nach Friesland geht, wo noch Leuwarden, Franeker und Harlingen von den Sachsen besetzt waren, und ihnen eine Flotte mit Lebensmittel folgte, greift Pier sie bei Hoorn an und nimmt sie weg; eine andere Flotte von 36 Schiffen unter dem Befehl des Hieronymus Snees wird ebenfalls von ihm angegriffen, 28 Schiffe erobert und nach Workum gebracht. Zwar wird zu Lande noch immer mit abwechselndem Glücke gekämpft und die schwarze Bande schlägt sich verheerend im Lande herum; aber Herzog Georg verliert die Hoffnung, seine Herrschaft in Friesland zu behaupten und verkauft seine Ansprüche an den Enkel Maximilians, den Prinzen und nachherigen Kaiser Karl von Spanien und Erzherzog von Oesterreich, der als Herzog von Burgund und Graf von Holland dem Herzog von Geldern wie dem Grafen von Ostfriesland mit gehörigem Nachdruck entgegen treten konnte. Herzog Karl von Geldern mußte sich zu einem Vergleich bequemen und die Friesen die Burgundisch-Oesterreichische Herrschaft anerkennen. Aber Groote Pier u. a. wollten von solchem Vergleiche ohne ihr Zuthun nichts wissen, die getheilten Friesen schnitten sich die Zufuhr ab, so daß Hungersnoth entstand, und der Kampf immer grausamer geführt wurde. So nahm Pier, welchen die Geldernsche Partei eifrig zu stärken suchte, vor Enkhuizen ein mit Roggen und Bier beladenes holländisches Schiff, und brachte es als Prise nach der Geldernschen Stadt Workum, ging dann wieder zur See und nahm bei der Insel Urk einige friesische Edelleute und führte sie gefangen nach Stavern. Vergebens waren die Vorstellungen der Burgundischen Partei, sich nach den Kaiserlichen Plakaten zu richten, und Karl zum Erbgouverneur Frieslands anzunehmen. Obgleich der Graf von Geldern sich mit Karl aussöhnt und 100,000 Fl. für die Abtretung seiner Rechte erhielt, und dieser ein Heer ins Land schickt, Dokkum und Stavern besetzt, so vertheidigt Pier doch Sneek mit großer Tapferkeit, nimmt Hindelopen von der Seeseite, schleift (1517) Dokkum, verbrennt Medemblik, besetzt Alkmar, wo er große Beute macht, schreibt sich jetzt zum Spotte: „Ich Groote Pier, König von Friesland, Herr von Sneek, Graf von Slooten, Freiherr von Hindelopen, General-Kapitain der Südersee" und nimmt alle holländischen Schiffe, welche von Osten oder Westen in den See einlaufen. Eine starke Kriegsflotte wird 1519 gegen ihn geschickt, er liefert ihr

Digitized by Google

eine heftige Seeschlacht, deren Anfang nachtheilig wurde, indem die stärkern Holländer eins seiner besten Schiffe nahmen und nach damaligem grausamen Gebrauch den Kapitain über Bord warfen. Der erbitterte Pier redet nun die Seinigen nachdrücklich an, macht einen wüthenden Angriff, erobert elf holländische Schiffe, läßt 500 Holländer über Bord werfen, plündert das überraschte Medemblik; andern holländischen Schiffen mit ihrer Mannschaft ging es eben so (sprungen dar oock so mede umme, als se met de anderen vorhen gedaen hadden — wurpen se aver boort, und leten nemant leven). So führte die Erbitterung zu einer Art Piratenkriege! Als ihn jedoch ein Angriff auf Emmerich mißglückte, wozu ihn die List des Herzogs von Geldern bewogen, kam er nach und nach zu der Einsicht, daß seine Bestrebungen und Thaten nicht dem verblutenden Vaterlande, sondern einem fremden Fürsten zum Vortheil gereichten, trat vom Kriegsschauplatze ab, ließ sich ruhig zu Sneek nieder, wo er 1520 den 28. October starb. (He wart oock nicht van synen vianden [Feinden] averwunnen, fügt Beninga hinzu, averst he sterff doena up syn egen bedde eenes naturlichen doodes).

Einige Monate vorher war Karl V. zum Römisch-Deutschen Kaiser erwählt worden. 1522 versprach er ihnen zum Potestaten einen Mann von nieder-plattdeutscher Sprache zu schicken, keinen Friesen ohne Beisein von zwei Edlen und zwei Bürgern, gewählt von den Staaten des Landes, zu richten, noch ihn zum Kriegsdienste außer Landes zu zwingen 2c. 1524 war das Land völlig unter Karls Hoheit, und durch den Burgundischen Vertrag stellte er die Niederlande unter den Schutz des deutschen Reiches, setzte ihre Untheilbarkeit und Erbfolgeordnung fest und ließ seinem Sohne Philipp huldigen.

Dieser stolze, düstere spanische Frömmling, welcher die Niederlande trotz aller Kriegsdrangsale in einem blühenden Zustande erhielt, zerstörte die Wohlfahrt derselben durch Inquisitionsgerichte und Henkersknechte, um die Reformation, welche dort freudigen Eingang gefunden, zu vernichten, und fachte dadurch einen furchtbaren Religionskrieg an, welcher Spanien schwächte und die Niederlande hob. In dem Aufstande der Niederlande gegen die Spanier 1565 traten die Friesen auf die Seite des Prinzen Wilhelm von Oranien, und wählten dessen Bruder, den Grafen Ludwig von Nassau zum Anführer. Vergebens waren die Anstrengungen Spaniens und seiner trefflichsten Feldherren. Die sieben nördlichen Provinzen Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Oberyssel, Gröningen nebst Friesland schlossen 1579 zu Utrecht den Bund der vereinigten Niederlande, ähnlich den friesischen sieben Seelanden und errangen hauptsächlich durch ihre Unternehmungen auf dem

Digitized by Google

Meere die Freiheit von der Spanischen Herrschaft. Der Westphälische Friede bestätigte dieselbe, besiegelte aber leider! auch der Niederlande (und somit Westfrieslands) gänzliche Losreißung von dem deutschen Reichsverbande.

Friesland blieb nach 700jährigen Kämpfen von der Zeit an bei Holland, dem es in Sprache und Sitte nahe verwandt ist, zu welchem aber noch immer das Herz sich nicht hinneigt, obgleich dem Lande Friede und Wohlstand gesichert ward, und theilte seinen Glanz, als es unter Tromp, Ruyter, Wassenaer u. a. die Meere beherrschte, wie sein Unglück unter der Franzosen und Napoleons eisernem Fußtritt. Aber noch immer zeichnet sich dies ächt germanische Volk durch Freiheitssinn, Gestalt, eigenthümliche Sitte, Reinlichkeit und Kleidung und Wohnung selbst vor den Holländern aus.

b) Ostfriesen.

Mehr Interesse, als die jetzt von Deutschland getrennten Westfriesen, gewähren uns diese Ostfriesen *), östlich vom Dollart, in der Chauken Heimath. Mit ihnen machten die Römer schon früh Bekanntschaft, als sie zu Wasser wie zu Lande Germanien zu unter=

---

*) Nach der Trennung Westfrieslands machte noch das vormals sogenannte Ostfriesland einen verbundenen Staatskörper aus zwischen der Vlie und der Weser. In ältern Zeiten theilte die Lauer und Ems den friesischen Staat in drei Provinzen: das jetzige Friesland, Gröningen und Ostfriesland im Westen über den Dollart hinaus, es umfaßte auch die Gröninger Marsch, wo die Fivelingoer und Hunsingoer an den Marschflüssen Fivel und Hunsingo wohnten. Am Dollart, von der Holländischen Gränze an, liegt das Ober= und Nieder=Reiderland (von dessen untergegangenem Theile nur noch die Insel Nesserland bei Emden übrig ist), bis an die Ems=Mündung; hier lagen nördlich die „Herrlichkeiten" Petkum, Oldersum, Wolthusen, Risum, Greetsyl; im Osten der Ems und des Reiderlandes: das Oberledigger=Mormer=Land (südlich und nördlich am Leer) und das Saterland. Nördlich am Dollart um Emden herum: Emsgau (Emisgo) und Norderland, südöstlich von beiden das edle Brokmerland mit dem National=Heiligthum der „edlen freien Friesen" dem Landtagsplatze Opstalbom, in der südlichen Nähe von Aurich. Oestlich vom Norderlande (wo jetzt die Stadt Norden) am Meere, das Harlingerland mit Esens, und von da bis an die Ecke der westlichen Jahde=Mündung das Seeland Wangern; im Süden von letzterm Ostringen, Ostergo (im südwestlichen Theil von Jever) und an der Westseite der Jahde (der jetzigen Herrschaft Jever und Kniphausen) das edle Rüstringen, wozu auch das Butjadingerland, östlich von der Jahde bis zur Wesermündung gehörte, und südlich von diesem das Moorrimer=Land und an der Hunte und Weser die freisinnigen Stedinger, um Elsfleth, Delmenhorst und Oldenburg: denn die Jahde ging einst mitten durch das alte Rüstringer=Land und erst durch den Riß, den das Meer hier machte, entstand die Trennung und der Name Butjadingen. Außen vor diesem Lande zwischen der Jahde und Weser ist eine große Halbinsel untergegangen, in der äußersten

Digitized by Google

jochen bemüht waren. Daher scheint des Plinius abschreckende Beschreibung vorzüglich diesem Theile des Friesenlandes anzugehören. Schon Kaiser Karl der Große, dem sich Friesen und Sachsen unterwerfen mußten, gab ihnen ein geschriebenes „Landrecht". Er ließ nicht neue verfassen, sondern die alten Rechtsgewohnheiten sammeln, von ihnen heißt es: **Thet is forme Liudkest** (erste Volkswillkür) oder **Freeska Landriuchts** (friesisches Landrecht) **and thes Koning Kerles (Kaerl) jest** (Gabe) **and Landriuch allera Frisona.** Bei dem zerrütteten Zustande des deutschen Reiches im 13. und 14. Jahrhundert konnte sich der Kaiser nicht um die entfernten Provinzen bekümmern, Niemand sehnte sich, dort zum Grafen eingesetzt zu werden, so kam das Ruder in die Hand des Volkes und: so viele Landschaften zwischen Vlie und Weser, so viele Demokratieen. Während Westfriesland zum Theil schon den Grafen von Holland hingegeben war, wohnten hier diejenigen Theile des Volkes, welche sich vorzugsweise die „edeln, freien Friesen" nannten. Sie hatten einen großen, enggeschlossenen Friesenbund gebildet, eine Republik der freien Friesen: die sieben freien Seelande. Der Bund war gegen die Feinde der Volksfreiheit und Volksgewalt von außen und innen gerichtet, zum Schutz und Trutz. Jedes Seeland hatte seine eigene Verfassung, seine besondern Gesetze (Landrechte) und Einrichtungen und regierte sich selbst. Jeder Landschaftsbezirk oder Bauernschaft wählte ihren eigenen Rathmann oder Richter auf ein Jahr, er schwur dem Volke Treue und Gerechtigkeit, ehe er in sein Amt trat. Processe durften nicht in die Länge gezogen werden, jährlich zweimal war ein dreitägiges öffentliches Gericht. Ein ungerechter Richter mußte 8 Mrk. zahlen, ward abgesetzt, sein Haus niedergebrannt. Appellation galt an sämmtliche Richter der Landschaft und an das Volk zu Opstalboom. Um die Macht der Richter zu mäßigen, hatten die Brookmer: Talemänner oder Sprecher, welche gegen ungerechte Aussprüche schützten. Für alle Seelande galten die gemeinsam entworfenen, alle sieben Lande verbindenden Allgemeingesetze. Diese wurden bei Opstalboom, einem mit drei

---

Mündung der Jahde eine Insel jetzt Sandbank: Alt-Oog; in der Weser-Mündung die Insel Mellum und weiter die Inseln Neß, Horneß 2c. — Den Rüstringer Friesen gegenüber an der östlichen Seite der Weser wohnten die Wursterfriesen (die Wursten, Wursaten, Wurthseten, welche auf Wurthen, Warfen, wohnten) bis zum jetzigen Hamburgischen Amte Ritzebüttel an der Elbmündung, woran sich dann am linken Elbufer aufwärts, das Land Hadeln, Kehdingen und das Alteland bis Harburg und der Seve erstreckt.

Wie in Sachsen der freie Bürger-, so bildete sich bei den Friesen, Dithmarschen und andern Marschbewohnern der freie Bauernstand kräftig aus und bestand siegreich manchen schweren Kampf mit den Fürsten wie mit den Städten.

Digitized by Google

ehrwürdigen Eichen gezierten Hügel zwischen den Dörfern Rahn und Westerende mitten im Lande, ohngefähr gleich weit von der Weser und Lawer entfernt, in der uralten jährlichen Versammlung (Landtag) während der Pfingstwoche gegeben. Das ganze, im weiten Kreise um den Hügel stehende Volk, Bürger und Bauern, war stimmfähig und wählte jährlich (denn alle Aemter dauerten nur ein Jahr) Männer, denen die Einheit der Siebenlande-Republik, die Ruhe und Sicherheit des ganzen Bundes anvertraut war. Diese legten vor der Uebernahme des Amtes einen feierlichen Eid in die Hände des Volkes und hießen deshalb die Geschwornen von Opstalboom oder von Ostland, und führten bei Dämpfung innerlicher Fehden den Oberbefehl. Hier sind die Landesgesetze entworfen, zu denen die sogenannten 17 Willküren, welche der Wille des Volkes erkoren, ferner die 24 Landrechte, die Unterküren und die Opstalboomschen Gesetze vom Jahre 1323 entworfen worden, welche des Volkes gesunden Verstand, wie seine gesetzgebende Gewalt bezeugen *). An der Spitze derselben stand der Artikel: Wenn ein geistlicher oder weltlicher Fürst, er mag sein oder heißen wie er will, uns sämmtliche Friesen oder einige von uns anfallen und auf uns das Joch der Dienstbarkeit zwingen will, so wollen wir mit bewaffneter Hand Mann für Mann unsere Freiheit gemeinschaftlich behaupten (communi concursu, vel armata manu nostram libertatem mutuo tueamur) und die zweite Ur- oder Ueberkür erklärt: Wenn eins der sieben Seelande entweder von Nieder-Sachsen oder Normannen angegriffen werde, sollen die andern sechs zu Hülfe kommen, damit es Allen gleich wohl gehe (ieff ther soghen Selonde eng wrhereth wrde, ayde foutha Suther Saxe, jef foutha Nordmanum, sa schellath tha sex tha sosgenda to hilpe kame, thet se allyke wael muge). Wenn eins der sieben Seelande sich widerspenstig zeigt (unrecht verfahren, Menschen entführen oder Mordthaten begehen will), sollen die sechse des siebenten steuern (zwingen), damit sie allenthalben Recht thun (jefter en fou ta soghen selondum hwelde unhorsam hwirthe (unriuchtefara, liuda rawa, jeftha morth sla) sa schellath tha sex thet soghende stiura (thuinge), thet hit alle riucht fare **).

---

*) Daher heißt es am Schlusse des Hunsigauer Landrechtes: Thit habbat tha liude (Volk) keren (beliebt) and Redgeran (Richter) up sweren (beschworen). In den Brokmer Briefen: Thet wellath Brocmen: das wollen die Brookmänner ꝛc.

**) Jeder Bezirk hatte seine besondern Rechte und Gesetze. Die Rechte der Rüstringer (Asegbebuch) von 1333 und die Willkühr der Brokomer von 1340 hat Wiarda herausgegeben. Das Ostfriesische Landrecht von 1315 ist edirt von Wicht die Domen (Urtheile) von Ems von 1312.

Digitized by Google

Wie sich keins dieser Lande von dem gemeinschaftlichen Bunde trennen durfte, so mußte, so bald ein Seeräuber oder ausländischer Feind sich zeigte, und mit angezündeten Pechtonnen das Lärmzeichen gegeben worden, das ganze Volk gerüstet erscheinen; die Rüstung war nach dem Vermögen vorgeschrieben: „Wenn der freie Friese den Werth von 30 Pfund an Landbesitz hatte, soll er Pferde und Waffen zur Landwehr halten (Aldeer di fria fresa XXX pondem wird eerwis haet oen synre wer, dat di Hoers ende wepen halda schil, to deer Landweer); hat er 20 Pfund: Schlachtschwerter, 12 Pfund: Schild und Speer, weniger: Köcher und Bogen. Der Kaiser schickte Grafen als Statthalter ins Friesland, sie mußten aber Kaiserliche Vollmacht und Bestallung vorzeigen, vornehme Männer sein und wurden feierlich eingeholt. Von ausländischer Heeresfolge hatten die Kaiser sie wegen der Normänner-Angriffe entbunden; die Gränze war von der Weser bis zur Vlie bestimmt.

Um im Innern Ruhe und Sicherheit aufrecht zu erhalten, verlangt die elfte und zwölfte Kür: „Friede allen Wittwen, Waisen, Wehrlosen, Pilgern, Kindern, Kirchen-, Haus-, Gerichts- und Heerfriede;" eben so wollen die altfriesischen Gesetze die Sicherheit der Bewohner, die Bestrafung von Verbrechen (der Mord wurde nach altdeutscher Sitte mit Geld gebüßt). Das Aseghebock (Rüstring-Ostfriesische Landrecht), wahrscheinlich im 11. Jahrhundert gesammelt, verlangt: „Einen freien Richterstuhl und freie Sprache. Alle Friesen sollen sein ohne Stock und Schlag (stock ende stupa), ohne Haarabschneiden und Staubbesen." Kamen ein paar friesische Bauern bei Opstalboom zusammen, so drückten sie sich die harte Hand mit den Worten: Eala fria Fresena (Willkommen freier Friese!) und beim Mahle reichten sie sich das Trinkhorn mit den Worten: Het ghilt eele frye Frise! (Es gilt edler freier Friesen!) — Wahrlich, die Deutschen brauchen nicht in Griechenland, Nordamerika oder England nach wahrer ächter Freiheit zu suchen! In Friesland, Angeln und Sachsen ist das Geburtsland des Englischen Sprüchworts: My house is my castle. Engländer sollten daher die Spuren ihrer Abkunft und Sprache weniger in der Normandie als in Ost- und Nordfriesland nachforschen!

Früher scheint kein Adel an den Landtagen Theil genommen zu haben, auch vielleicht keine Geistlichkeit; in spätern Urkunden kommen aber Prälaten, Häuptlinge und Hausbesitzer vor. In einzelnen Völkerschaften z. B. im Brockmerlande gab es, bevor die then Brockische Familie sich erhob, keine Häuptlinge, ja es durfte kein steinernes Haus (außer den Kirchen geben) und kein Haus über 12 Fuß auf der Mauer errichtet werden.

Digitized by Google

Die dortigen Priester durften sich nicht in weltliche Dinge mischen, die Friesen waren das einzige Volk der Christenheit, welches keinen Zehnten zahlte (was man gab, war freiwillig), und keine unverheiratheten Priester litt, um den Hausfrieden zu sichern. Aber im 13. Jahrhundert hatte die Zahl der Mönche sich schon sehr vermehrt (nur die Inselfriesen im Norden der Elbe litten keine) und die Bremer Erzbischöfe und der Bischof von Münster suchten Schenkungen von Distrikten zu erhalten und auch die weltliche Gewalt, so viel sie konnten, zu üben.

Die Macht des Adels nahm nach und nach zu. Die Herzoge von Sachsen, welche mit dem ganzen Lande belehnt waren, hatten ihrerseits wieder die Grafen von Stotel, Oldenburg ꝛc. mit Gütern belehnt und der Erzbischof von Bremen, welchem die obere Gerichtsbarkeit übertragen war, sie diesen Grafen übertragen. Dadurch erlangten sie großes Uebergewicht im Lande. Im Anfange des 13. Jahrhunderts, als Sturmfluthen das Land geschwächt, gab es längst der Friesengrenze eine ganze Reihe von Burgen von Utrecht bis Bremen. Im Amerlande die Oldenburg, das Bremer Schloß, die Burgen Slutter und Stotel, Delmenhorst, Diepholz, Hoja, Lechtenberg, Line im Stedingerlande. Diese steinernen Schlösser und festen Burgen waren im Besitze der Häuptlinge des Adels und die kleinen Demokratieen (die eine Art Bauernrepublik bildeten, und die Lehnsrechte fern hielten) wurden nach und nach dessen Raub.

Einige dieser Häuptlinge befehligten einzelne oder mehrere Dorfschaften, andere eine ganze Landschaft „Herrlichkeiten.“ Sie wurden nach und nach, besonders zuerst westlich von der Ems, erbliche Machthaber wie der Adel in andern Ländern; seit 1454 hatten die Ostfriesen schon Grafen zu Herren, selbst im Brockmerlande, und die aristokratische Verfassung wurde endlich auch im Friesenland die vorherrschendste. An Fehden konnte es bei dieser Getheiltheit nicht fehlen, und die der Volksfreiheit gefährlichen Häuser von Stein, welche erst gegen auswärtige Feinde schützen sollten, wurden nun dem Volke im Lande gefährlich. Todesmuthig aber kämpften die Rüstringer, Stedinger und Butjadinger für ihre Freiheit. (S. unten.) Von ihren festen Schlössern aus trieben manche Häuptlinge auch Seeräuberei, übten das Strandrecht, und hatten deshalb mit den Bremern und Hamburgern manche Fehde.

Wiarda führt die Stammtafeln von 17 ostfriesischen Häuptlingsgeschlechtern an, dahin gehören die Rüstringer und Jeverschen Häuptlinge mit dem wilden Edo Wimken († 1410) an der Spitze, die mächtige Familie Beninga in Osterhausen, Grothausen ꝛc., die Ukena then Brock in Aurich, die Häuptlinge von Emden, Norden, Knip-

Digitized by Google

hausen, Dokkum, Berum, Greetsyl 2c. Die letztere, die Familie Cirksena oder Sicksena wurde nach und nach vorherrschend, besonders durch Edzard den Großen († 1528), welcher mit Hülfe der Hamburger und nach dem Absterben der mächtigen Häuptlinge: Okko then Brock, Focke Ukena und Siebeth noch den größten Theil Ostfrieslands an sich brachte. Er regierte Ostfriesland als Reichslehen, 37 Jahr, während die Grafen von Amerland, besonders aber von Oldenburg, den übrigen Theil an sich rissen, vorzüglich nachdem die Freiheit Rüstringens durch das Bündniß des Brockschen Hauses mit Oldenburg verloren gegangen war. Edzards Bruder und Nachfolger Ulrich wurde 1454 vom Kaiser zum Reichsgrafen gemacht, woraus 1657 ein Reichsfürst wurde. Der Stamm erlosch 1744 und das jetzt 56 Quadratmeilen betragende Land fiel an Preußen, kam dann 1806 an Holland und wurde 1810 mit diesem und dem ganzen Nordsee-Distrikt nebst Hamburg und Lübeck dem Bonapartischen Reiche einverleibt. Nach dem Befreiungskriege vertauschte Preußen es an Hannover für Lauenburg, welches Dänemark für Norwegen erhielt, während Schweden das Schwedische Pommern an Preußen abtrat. Oldenburg, dessen Grafengeschlecht den Dänischen Thron bestieg 1448, mit Delmenhorst vereint, fiel 1667 durch Absterben an die Dänische Linie, wurde 1773 an den Russischen Großfürsten Paul (Sohn Peters III. Herzog von Holstein-Gottorp) für dessen Antheil an Holstein vertauscht, der es seinem Vetter, den Herzog Friedrich August von Gottorp überließ. Das 46 Quadratmeilen große Land wurde 1810 von Napoleon auf der Landkarte gestrichen; seit 1815 trat der Herzog die Regierung als Großherzog wieder an.

Die Länder zwischen der Weser, Nordsee, Elbe und diesem Fluß aufwärts, da, wo jetzt das Hamburger Amt Ritzebüttel mit Cuxhaven, das Land Wursten, Hadeln, Kehdingen und das alte Land liegt, bildeten in der Zeit Karls des Großen die Mark- oder Grafschaft Stade. Hier wohnten nach Tacitus und Ptolemäus die großen Chauken, deren Namen nicht blos in Cuxhaven, sondern in dem Kirchspiel Kehdingbrock (in früheren Zeiten Chaukenbrock) sich erhalten haben soll, ein Name, der jedoch später in Sachsen übergegangen zu sein scheint und ursprünglich von den Römern den jenseits der Elbe in Holstein, Schleswig und der cimbrischen Halbinsel wohnenden Völkern beigelegt wird. Spuren der Vor-Karolingischen Zeit finden sich zwischen Sievern und Holsel, einige Stunden nördlich von Bremerlehe, nämlich die Pipinsburg, eine mit jetzt verfallenen Gräben und Wällen umgebene Verschanzung, ferner das Bülzenbedde, einige hundert Schritte nordöstlich von der Pipinsburg, nämlich drei große Steine, der mittelste 10 Fuß lang und breit, 4 Fuß dick, vom Blitz

Digitized by Google

gespalten, jeder Stein auf drei andern ruhend, das Ganze von 32 Steinen im länglichen Viereck umgeben, welche 4—6 Fuß über der Erde hervorragen. Die Heidenstätte ist eine viel größere Verschanzung als die Pipinsburg, vermuthlich ein Lager der Landeseinwohner, welche in dieser Gegend mit den Franken kämpften! Alte Grabhügel mit Aschenkrügen finden sich im Alfstedter Gehölz bei Bederkesa, bei Mukelstädt, Wenhöden 2c. Sachsen, welche an der Elbe wohnten, beunruhigten vom Jahre 285 an Britanniens und Galliens Küsten und eroberten Britannien, 20,000 Sachsen schlossen sich 586 den Longobarden auf ihrem Zuge nach Italien an, kehrten aber unzufrieden zurück.

Die Franken, welche sich in Sachsen auszubreiten suchten, nöthigten unter Pipin diese Gegend zum Tribut an Ochsen oder Pferden. Karl der Große drang mehrmals in dies Land ein; der Weg, welchen er bei einer Empörung 796 und 797 sich von Bardewick her durch die Sümpfe von Bederkesa bahnte, heißt der Karls-Weg (vielleicht mit einem Orte Karlssand), [S. Lappenbergs Land Hadeln]. Von beiden Ufern der Elbe zwang Karl nun 10,000 freie Sachsen mit Weib und Kind sich in Flandern und Brabant anzusiedeln, setzte zur Verwaltung seines Reiches Grafen, die nach ihrer Bestimmung Send-, Pfalz-, Landgrafen, Edelvögte hießen und die Häupter in weltlichen, im Kriege Hauptleute, im Frieden Richter, wie die Erzbischöfe und Bischöfe in geistlichen Dingen, waren, in weltlichen Dingen unmittelbar unter dem Kaiser, in geistlichen unter den Bischöfen standen. Zur bessern Vertheidigung gegen die Normannen und Dänen, welche in die Provinz Sachsen Plünderungszüge machten, setzte Kaiser Lothar einen Nachkommen Wittekinds, Ludolph, zum Herzoge von Sachsen, Engern und Westphalen, nach dessen Tode seinen Sohn Bruno (dem Begründer Brunswicks), welcher Anfangs glücklich, den 2. Februar 880 in einer Schlacht bei Ebbekesdorf (Ebsdorf *) im Lüneburgischen, das Leben verlor, ein. Unter diesen Herzogen hatte schon 832 ein Graf Abbo (Udo?) die Markgrafschaft Stade inne, zu welcher nicht allein der Bezirk gehörte, den Ludwig der Fromme dem aus der Heimath vertriebenen Dänen Harald (sammt Rüstringen, wo er aber vertrieben ward) geschenkt hatte, sondern auch Dithmarschen.

---

*) Wedekind in seinen „Noten" verlegt das Schlachtfeld auf das andere Elbufer nach Hamburg, weil Bruno gegen die Dänen geschickt worden war, weil vom plötzlich angeschwollenen Wasser des Stromes (Springfluth, fluminis inundatione repetina) die Sachsen keinen Raum zur Aufstellung hatten und so vernichtet wurden, und meint, die Gebeine möchten später nach Kloster Ebstorf gebracht worden sein und setzt deshalb Eppendorf bei Hamburg. S. Gebhardi Geschichte von Dänemark.

Digitized by Google

Ein Graf Liuthevi (Lothar) Udo wurde den 23. Juni 984 bei Stade von den Normannen erschlagen; sie erhielten aber bald darauf, wie 984 ihren Lohn. 1056 kam auch die Markgrafschaft Soltwedel an das Stadische Grafengeschlecht. Nachdem 1145 Graf Rudolph II. von den Dithmarschen erschlagen worden und nur noch dessen Bruder Hartwich, Dompropst von Magdeburg und 1148 Erzbischof von Bremen übrig war, kam die Grafschaft an diesen heftigen Feind Heinrichs des Löwen, der auch dessen Nachfolger Siegfried, einem Sohne Albrechts des Bären zum Gegner hatte, doch scheint der Herzog die Grafschaft Stade behauptet zu haben. Herzog Albert ertheilte den Hadelern, welche er seine dilectos nannte, 1219 viele Privilegien. Als Herzog Albert sein Land unter seine beiden Söhne theilte und Albert II. Obersachsen, Johannes Niedersachsen überließ und letzterer seinen Sitz in Lauenburg nahm, blieb die Grafschaft von 1260 an 400 Jahre bei diesem Hause, bis es 1689 erlosch, worauf im Westphälischen Frieden die Bisthümer Bremen und Verden an Schweden, und 1731 an Hannover kamen.

c) Sieben und vierzigjähriger Freiheitskampf der Stedinger.

Stedingerland heißt jetzt das zwei Meilen lange und eine Meile breite Amt Berne zwischen der Weser und Hunte, östlich von Oldenburg. Früher mag es sich auch auf das rechte Ufer der Weser in gleicher Ausdehnung erstreckt haben, welches auch Oststedingen, Osterstade genannt wurde. Mit dem nördlich gelegenen Rüstringen und dem Butjadingerlande (d. h. dem Lande außerhalb der Jahde) machte es den großen Rüstringau, welcher, wie aller Boden an der Nordsee, Weser und Elbe durch Deiche dem Wasser abgetrotzt und durch Schleusen und Siehle trocken gelegt (stedig, stadig, feststehend) wurde. Der reiche Ertrag dieser Marschen an Korn, das Gedeihen der Viehzucht lohnte die Einwohner reichlich die Kosten, Mühen und Gefahren, denen sie sich auf solchem Boden aussetzen mußten.

Auf den Gränzen Friesens und Sachsens wohnend, werden sie *) bald zu den Friesen, bald zu den Sachsen gerechnet. Letzteres mußte der Fall sein, wenn die Römischen Schriftsteller recht haben, welche die Friesen westlich von der Ems, die Chauken, die Stammväter der Sachsen, östlich wohnen lassen, obwohl andere sie zu den Rüstringern rechnen. Indeß mögen sie in ihren Marschen wie die freien Friesen gelebt haben in uralter deutscher Sitte, in Einfachheit

*) Stadingii, populi in confinio Frisinae et Saxoniae: S. Godof. Mon. bei Freher in Script. rerum germ. I. 299.

Digitized by Google

und Tugend, dem um sich greifenden Lehnswesen fremd. Als die Gefahr der Unterdrückung immer größer wurde, da schlossen sich die östlichen, am meisten bedrohten Stedinger und die Osterstader am rechten Ufer der Weser den sieben friesischen Seelanden an, Schutz und Hülfe in den Tagen der Noth von ihnen erwartend, allein obgleich in einer Urkunde (S. Wiarda, Landtage der Friesen) gesagt wird: „Stadland (Osterstade, Hadeln und Winderland) sind auch Theile dieser sieben Seelande", so scheinen sie doch, eben wie Dithmarschen nicht mehr als, nach später Schweizerart, zugewandte Lande gewesen zu sein, um welche jene sich nicht sonderlich bekümmerten. Die Stedinger auf der linken Seite der Weser, von welchen wir hier reden, scheinen sich zur Vertheidigung ihrer Selbstständigkeit stark und durch die Natur ihres Landes geschützt genug gehalten zu haben, sie blieben von jeder Verbindung unabhängig und erst als die südlichen Gemeinden vom Unglücke heimgesucht wurden, scheinen die nördlichen sich dem friesischen Rüstringau mehr genähert zu haben; auffallend bleibt es sonst, daß kein Seeland sich rührte, den bedrängten Stedingern zu Hülfe zu kommen.

Der Welt waren sie unbekannt, denn erst im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts wurde ihr Name genannt, als die Begehrlichkeit des hohen Adels ihre Selbstständigkeit antastete, und ihre Freiheitsliebe diesen Versuch blutig zurückwies. Unter dem Schutze des deutschen Reiches und des Erzbischofs von Bremen, dem Heinrich IV. jene Gegend übertragen hatte, wählten sie selbst ihre Richter und Beamten nach ihren alten vaterländischen Rechtsgewohnheiten und nur wenn die Parteien mit deren Aussprüchen nicht zufrieden waren, entschied der vom Erzbischofe eingesetzte Vogt. Die freien Männer waren sämmtlich in ihren Rechten gleich, nur der Grundbesitz machte einen wechselnden Unterschied zwischen Reichern und Aermern, zwischen Athelingen und Freien, denn jene Richterstellen rc. gingen nach und nach vom Vater auf den Sohn über; es knüpfte sich die obrigkeitliche Würde an den Grunderben und daraus bildete sich eine Art niedern Adels, welcher wahrscheinlich Abgabenfreiheit u. a. Vorrechte erlangte. Die Liten scheinen den Freien nicht fern gestanden zu haben, das Loos der Knechte war leicht. Freiheit der Person, Unverletzlichkeit und erblicher Besitz ihrer Grundstücke, Befreiung von Frohndiensten gehörten zu den alten Rechten des Landes. Die Abgaben betrugen, außer den Getreidezehnten (bei ihnen die elfte Garbe) und dem Zehnten an Vieh von jeder Hufe oder Bauerstelle, nur einen Denar oder 18 Pfennige an den Erzbischof.

Nach und nach warfen geistliche und fürstliche Fürsten die lüsternen Augen auf die wohlhabend gewordenen Stedinger, besonders

Digitized by Google

zu der Zeit, als Heinrich der Löwe im Kampfe mit seinen Feinden nicht mehr im Stande war, durch den Schrecken seines Namens Ordnung zu erhalten. An Ansprüchen und Vorwänden konnte es nicht fehlen. Wie die Holländischen Grafen der Westfriesen gefährlichste Feinde waren, so die Grafen von Oldenburg der Ostfriesen. Wichtig mußte es ihnen freilich erscheinen, den Ausfluß der Hunte und den Weserstrom mit ihrem Gebiete zu vereinigen; daher erbauten sie wie die Grafen von Lienen, Lichtenberg 2c. Burgen um das Stedingerland, besetzten sie mit Vögten und Kriegsleuten, welche aber wie die Vögte des Kaisers Albrecht in Helvetien, das Volk durch Ungerechtigkeit mancherlei Art erbitterten, sich in dessen Angelegenheiten mischten, die Landleute verachteten, ihre Frauen und Töchter mißhandelten und in ihre Burgen schleppten, wenn ungerechte Forderungen verweigert worden. Die Geistlichkeit, deren Zahl sich in Ostfriesenland sehr vermehrt hatte (im Jahre nach der großen Sturmfluth von 1287 zählte man 4000 Mönche blos aus dem Prämonstratenser Orden), suchte ebenfalls vom Fette des Landes zu ziehen und beförderte die Unterdrückung desselben. Der Erzbischof verlangte die zehnte Garbe und die niedere Geistlichkeit forderte die Gaben, welche der fromme Sinn und die hergebrachte Sitte sonst freiwillig dargebracht, mit Ungestüm als ein Recht.

Die Erbitterung der Stedinger über die Verletzung ihrer alten, wohl verbrieften Rechte machte sich nun in Aufständen Luft und veranlaßte einen Kampf, der, wenn auch unglücklich endend, nicht weniger rechtmäßig, heldenmüthig und ehrenvoll war, wie der nachherige Kampf der Schweizer gegen Oestreich und der Niederländer, gegen Spanien und der nur außerhalb Deutschlands hätte stattfinden müssen, um vom Katheder und in Geschichtsbüchern mit Begeisterung geschildert zu werden. Ein Ländchen von 6—8000 Bewohnern trotzte im Gefühle seines Rechts und seiner Kraft 47 Jahre lang allen Feinden seiner Freiheit, allen Grafen an seinen Gränzen, dem Erzbischof von Bremen, dem Papst wie dem deutschen Kaiser; und Heere, womit man große Reiche hätte erobern können, vermochten kaum das kleine Völkchen zu überwältigen.

Vereinzeltes Auftreten, das sahen die Stedinger wohl ein, konnte bei erfahrnen Unbilden und gegen die durch feste Schlösser gesicherten Burgmänner wenig ausrichten, während das flache Land deren Ausfällen offen lag: daher versammelten sie sich 1187 in nächtlicher Stille (wie die Schweizer am Rütli) am Brokdiek, wo ein großer Wald sich befand, dessen Ueberbleibsel jetzt das Blankenburger Holz heißt, um die Noth des Landes zu berathen. Ein Angriff auf die benachbarten Burgen wurde beschlossen und ebenso rasch als glücklich ausgeführt.

Digitized by Google

Ein Haufen dieser kühnen Männer zog gegen die Burg Lichtenberg, ein anderer gegen Lienen; beide vermochten ihrer erbitterten Tapferkeit nicht zu widerstehen; sie wurden eingenommen, zerstört und die Burgmänner bezahlten ihren Uebermuth größtentheils mit dem Leben oder wurden verjagt. Auch die südlichen Stedinger erhoben sich und verjagten ihre Bedrücker. Nachdem das Volk den Adel bestraft, dem Erzbischof die zehnte Garbe verweigert hatte, schien es beruhigt, zufrieden mit der Behauptung seiner Rechte.

Vielleicht mochte dem damaligen Bremer Bischof Hartwig II. es nicht unerwünscht sein, daß die ihr Gebiet immer mehr erweiternden Grafen von Oldenburg u. a. vom hohen Adel einen empfindlichen Schlag erhalten hatten; er unternahm vor der Hand nichts, sondern zog ins heilige Land, und verklagte erst auf der Rückkehr bei dem stolzen Papste Innocenz III. die Zehnten verweigernden Stedinger. Es war aber die Stille vor dem Sturme, den ein unerhörtes Ereigniß zum heftigen Ausbruch brachte!

Die Frau eines angesehenen Stedingers ging am Tage vor Ostern 1204 in die Berner Kirche zur Beichte und gab dem Priester einen Flinderken als gewöhnliches Beichtgeld. Der habsüchtige Priester, welcher von ihr mehr erwartet haben mochte, steckte, als sie am folgenden Tage das Abendmahl genießen wollte, ihr ruchloser Weise statt der Hostie das Geld in den Mund. Die Frau voll Bestürzung, weil sie der Meinung wurde, der heilige Leib habe sich in Metall verwandelt, eilte nach Hause, nahm mit einem reinen Tuche den Silberpfennig aus dem Munde, und erkannte ihn für den ihrigen. Ueber solche Frechheit mit Recht empört, beklagte sich ihr Mann (es soll der wackere Bolke von Bardenfleth gewesen sein) zuerst bei dem Vorgesetzten des unwürdigen Priesters und verlangte Genugthuung wegen der erlittenen Schmach. Hier mit schnöder Geringschätzung abgewiesen, ging sein Ingrimm in blutige Selbstrache über; er verband sich mit andern Gliedern seiner Familie, die sich ebenfalls beschimpft fühlten, forderte Rechenschaft von dem Uebelthäter und erschlug ihn, als er eben den Altar verlassen hatte. Nun verlangte die Geistlichkeit des Mörders Auslieferung, und als dies Ansinnen verweigert wird, schickte der Erzbischof selbst Priester und Mönche, zur Auslieferung so wie zur Entrichtung des Zehnten anzutreiben; allein in ihrer Entrüstung schlagen die Stedinger einige todt und verjagen die andern.

Jetzt schlägt die Flamme hoch auf! Der Erzbischof, im Einverständniß mit dem Papste, welcher ihm in Rom das Schwert geschenkt, womit Petrus dem Knechte Malchus das Ohr abgehauen haben soll (nach andern brachte er es selbst aus dem heil. Lande mit) und ihm

Digitized by Google

Erlaubniß ertheilt hatte, gegen die als Ketzer geschilderten Stedinger das Kreuz zu predigen, zog nun zuerst sein geistliches Schwert und belegte das kleine Land mit dem Bann. Alle gottesdienstlichen Handlungen hörten auf, die Kirchen wurden ihres Schmuckes entkleidet, Heiligenbilder und Kreuze umgekehrt, keine Glocke ertönte, kein Sakrament wurde verwaltet, kein Leichnam in geweihter Erde begraben, keine Ehe vor dem Altare eingesegnet. Niemand durfte den Andern auf der Straße grüßen: Alles sollte zeigen, daß der Fluch auf dem Lande ruhe, dem die Kirche ihre Segnungen für diese und jene Welt entzogen hatte.

Aber was mächtige Fürsten demüthigte und gewaltige Reiche verwirrte, was Kaiser Heinrich IV. 1077 zu Canossa ins Bußgewand brachte und den König Heinrich II. von England 1174 eine blutige Geißelung in der Kirche am Grabe Beckets zuzog, was selbst die Fivelgauer, denen wegen Todschlag einiger wucherischer und ausschweifender Priester mit den Stedingern derselbe Bann traf, in die Knie und unter die Ruthen der Geistlichkeit brachte, schreckte die muthigen Stedinger nicht, deren Grimm dadurch nur noch gesteigert wurde: sie jagten die Geistlichen völlig aus ihren Gränzen, verweigerten jetzt den Zehnten gänzlich, schlossen sich den Osterstadern näher an, und suchten nun, ihren Feinden den Einbruch in das Land möglichst zu erschweren.

Stedingens flache Niederungen, nicht durch Schweizerberge geschützt, boten nordwärts durch die dort wohnenden stammverwandten Rüstringer, westlich durch eine ausgedehnte Moorfläche, östlich durch die Weser und die verbündeten Osterstader zwar einige Deckung dar, aber im Süden der Stadt Bremen zu, war das Land leicht zugänglich; deßhalb errichteten sie auf dieser Seite ein Werk, welches für die Kriegskunst damaliger Zeit unüberwindlich schien. Sie führten nämlich zwischen den jetzigen Ortschaften Deichhausen und Weyhausen den sogenannten Steingraben auf, der in gerader Linie sich nach Ochtum hinzog, über 700 Fuß lang und an seinem Ende mit einer steinernen Brücke versehen war, um die Verbindung mit den jenseitigen Landsleuten zu unterhalten. Hinter diesem Graben wurde ein haushoher Steindamm errichtet, der in der Nähe von Weghausen ein enges Thor und Wachthaus hatte, so daß von der Bremer Seite nur ein Weg durch diese steinerne Pforte blieb und der südliche Eingang ins Land solchergestalt geschlossen war. Der Steingraben, zu welchem vermuthlich die Trümmer der zerstörten Burgen benutzt wurden, ist noch heutigen Tages unter dem Namen: Landwehr, vorhanden; auch die Benennung des Wachthauses lebt noch im Munde des Volks,

Digitized by Google

aber der Steindamm ist bis auf die letzte Spur verschwunden: man konnte ihn vermuthlich zu andern Bauten benutzen.

Während die rüstigen Stedinger an Vertheidigung dachten, zogen die entflohenen Priester in den benachbarten Ländern umher, und verbreiteten die abscheulichsten Gerüchte über ihre Gegner; allein diese vertrieben dafür auch die Cistercienser, welche bei Bergedorf ein Kloster hatten und rissen die Mauern nieder. Aber auch der Erzbischof blieb nicht länger ruhig und rüstete nicht allein selbst, sondern suchte auch Fürsten und Edelleute zum Kampfe herbeizuziehen und verzieh selbst den Mördern des Grafen Christian von Oldenburg, des Kreuzfahrers, unter der Bedingung, das Schwert gegen die Stedinger zu ergreifen; es scheint indeß nur auf eine Gelderpressung abgesehen gewesen zu sein, zum Angriff kam es nicht und Hartwig starb schon im folgenden Jahre 1208. Ueber seinen Nachfolger entstand zwischen dem Domkapitel zu Bremen und Hamburg ein Zwietracht. Jener hatte den Dänen Waldemar, bisherigen Bischof von Schleswig gegen den von den Hamburgern gewählten Dompropst Burchard erwählt und der Papst den letztern bestätigt. Um sich zu halten, suchte Waldemar die Unterstützung der streitbaren Stedinger und diese ergriffen seine Partei mit Eifer und blieben auch dann auf seiner Seite, als nach Burchards Tode der Papst Innocenz III. selbst einen Erzbischof ernannte, den bisherigen Bischof von Osnabrück, Gerhard I., Graf von der Lippe. Durch diese Theilnahme wurden sie zugleich in Rom bekannter, aber schwerlich zu ihrem Vortheile, denn der Papst vergaß ihnen die Keckheit, einem von ihm bestätigten Erzbischof widerstrebt zu haben, nicht leicht; die Grafen von der Lippe wurden auch ihre Widersacher und der Graf von Oldenburg ohnehin ihr Erbfeind. In diesem Kriege bewiesen sie zwar ihre Tapferkeit aufs Neue, zerstörten 1212 die Burgen Munzow und Sehusen, belagerten Hagen und Stotel, fielen verwüstend in das Erzstift und Hoyaische ein, bis Graf Heinrich von Hoya ihnen eine Niederlage beibrachte; wandten sich aber ungebeugt gegen die Burg Schlutter, welche Gerhard bei Delmenhorst erbaut hatte und zerstörten sie. Weil sie indeß eingesehen hatten, daß es zweckmäßiger sei, weniger zerstreut im Lande zu wohnen, so brachen sie mit rascher Entschlossenheit einen Theil ihrer Wohnungen ab, zogen sich näher an die Deiche zusammen, welche sie im Nothfall durchstechen und damit den Feinden das Eindringen verwehren konnten. Diese karakterfeste Entschiedenheit des rüstigen Volkes verfehlte ihre Wirkung nicht. Gerhard suchte es mit großen Versprechungen für sich zu gewinnen, er verzichtete auf den Zehnten, hob das Interdict auf und die Stedinger standen nun nicht länger an, ihm zu huldigen. Gerhards Sieg über seinen Neben-

Digitized by Google

buhler schien nicht mehr zweifelhaft; aber die Bremer boten Alles auf, diesen mit Waffengewalt zu halten, bis auch der Kaiser gegen ihn Partei nahm. Da entfernten sie ihn aus der Stadt und schlossen auch mit den Stedingern Friede. Gerhard aber genoß die Früchte nicht lange, sondern starb schon 1219. (Renner sagt 1217 und Delich chron. 1221).

Sein Nachfolger, der kriegerische Gerhard II., auch ein Graf von der Lippe und der 27. Erzbischof von Bremen, bisher Domprobst von Paderborn, Gerhards I. Neffe und Sohn des Grafen Bernhard, welcher Bremervörde und Ottersberg zum Erzstift gebracht hatte, und den bisher zollfreien Bremern einen Zoll an der Unterweser auflegen wollte, kümmerte sich nicht um den mit den Stedingern geschlossenen Vertrag, verlangte Zehnten 2c. und so brach der Krieg von Neuem los: denn Kaiser Friedrich II. in Italien und Palästina kämpfend, konnte die Königliche Gewalt und Autorität nicht aufrecht erhalten. Im Verein mit den Grafen von Oldenburg und Widelshausen gelang es ihm 1221 die Stedinger und Rüstringer bei Hoya zu schlagen und die Burg Ottersberg zu nehmen, welche dem mit Otto von Lüneburg befreundeten Grafen von Wulpe gehörte; aber Otto, dem der Bischof die Grafschaft Stade streitig machte, rächte sich durch einen Einfall ins Erzstift, auf welchem er unermeßliche Beute machte. Die Stedinger aber zogen rasch vor Oldenburg, und würden die Stadt überrumpelt haben, wenn nicht der Graf durch einen verrätherischen Stedinger gewarnt, sich bei Zeiten gerüstet hätte. So drangen diese zwar in die Vorstadt ein, fanden aber dann einen unerwarteten Widerstand, der sie in Verwirrung und Flucht brachte. Der Graf verfolgte sie bis an die Huntebrücke, nahm Einige gefangen und ließ die Vornehmsten das heiße Eisen tragen, und wie Karl der Kühne die in Granson gefangenen Schweizer aufhängen. Die Flüchtigen vereinigten sich mit den Rüstringern, erlitten zwar zwischen Elsfleth und der Huntebrücke eine neue Niederlage, gingen aber dann ins nördliche Stedingen, verstärkten sich, setzten das Land durch Zerstörung der Siehle bei Hammelvörden unter Wasser und verbreiteten Brand und Plünderung in der Umgegend. Die Edelleute in Moorriem hatten bei diesem Einfalle am meisten gelitten; sie verabredeten einen Rachezug in die Wohnungen ihrer Feinde, fanden aber auf dem Boitwerder-Moor nach hartnäckigem Widerstand fast sämmtlich ihren Tod.

Einige Jahre Ruhe benutzten die Stedinger mit Klugheit. Sie stellten ihre Deiche und Siehle wieder her und gewannen an Wohlstand und Bevölkerung; die Rastedter Chronik sagt: die Stedinger waren durch ihre Freiheit reich geworden, weil sie weder Zehnten noch

Digitized by Google

Steuern bezahlten. Aus der Nähe und Ferne strömten Bauern herbei, welche in ihrer Heimath wegen Meinungsverschiedenheit verfolgt, hier Schutz zu finden hofften: unter ihnen sollen auch Waldenser gewesen sein. Eine kriegerische Menge, sagt ein Chronist, „sei dadurch in die stadtähnlichen Dörfer zusammengekommen, so daß die Stedinger wohl den Versuch hätten machen können, das benachbarte Land zu erobern."

Besorgnisse weltlicher und geistlicher Art erfüllten nun den Erzbischof, und fürchtend, daß mit gewöhnlichen Mitteln zur Unterjochung dieses Völkchens nichts ausgerichtet sei, benutzte er die von Innocenz III. ertheilte Erlaubniß, das Kreuz predigen zu lassen. Die Bischöfe von Minden, Lübeck und Ratzeburg und ihre Priester und Mönche unterstützten den Bremer Erzbischof, um die Stedinger der Welt verhaßt zu machen. Diese wurden als die ruchlosesten Verbrecher gegen Gott, dem Papst, Kaiser und Erzbischof geschildert und durch ihre Bekämpfung der Erwerb des Himmels in Aussicht gestellt! Was die Habgier nicht vermochte, was die Furcht (daß die Freiheit der Friesen den Sachsen, wo schon die Städte in trotziger Freiheit und daher vom Adel gehaßt, fröhlich erblühten, als Muster dienen und zum Widerstande aufreizen könne, nicht allein bewirkte), das sollte durch Hülfe des religiösen Fanatismus erreicht werden.

Und Tausende strömten im Jahre 1230 aus den Stiftern Bremen und Paderborn, der Grafschaft Lippe und weiterhin herbei nach dem Sammelplatze der Stadt Bremen zum Kampfe gegen diese Ketzer („Steder Ketter"). An der Spitze des Kreuzheeres stand Graf Hermann von der Lippe, des Erzbischofs Bruder, und dieser selbst ihm zur Seite, ihnen schlossen sich die Oldenburger Grafen und andere Edelleute an: in Hoffnung auf Ehre oder Beute, aus Haß gegen das stolze mannhafte Häuflein oder im Wahne für das Heil ihrer Seele zu wirken.

Es wurde der Plan gemacht, mit eintretendem Frostwetter, welches eine Brücke bauen würde, in das wasserreiche Land einzudringen und es gerade am Weihnachtstage um so unvorbereiteter zu überraschen, je mehr die Gemüther mit der Feier des Festes beschäftigt waren; aber wie gut angelegt, der Plan scheiterte an der Wachsamkeit der Stedinger! Sie setzten sich, obgleich die Feinde nicht in das befestigte Westerland, sondern in der offenen Osterstade eingedrungen waren, männlich zur Wehr gegen die Uebermacht, erschlugen im ersten Angriff den Grafen Hermann; und ihres Heerführers beraubt, gerieth das Heer in Verwirrung und bald in die schmählichste Flucht. Der Sieg war glänzend, das Land diesmal gerettet.

Digitized by Google

Schmerz und Aerger, Scham und Wuth im Herzen hatte der Erzbischof sein Leben durch die Flucht gerettet, und wandte nun ohne Schonung jedes Mittel an, das sich ihm gegen solche Feinde darbot. Bann und Interdict wurde erneuert und der berüchtigte Groß-Inquisitor Konrad von Marburg um Beistand angesprochen. Papst Innocenz III. und sein Nachfolger Gregor IX. hatten nämlich eine allgemeine Ketzerverfolgung unter dem Namen des Inquisitions-Gerichtes in den europäischen Ländern eingerichtet; überall sollte in jedem Kirchspiel die Rechtgläubigkeit der Pfarrkinder überwacht und die Abtrünnigen zur Verantwortung gezogen werden. Diese Gerichte, welche unnennbares Elend über Italien, Spanien und Portugal rc. gebracht, sollten auch in Deutschland eingeführt werden und der Dominikanermönch Konrad von Marburg war zum Oberhaupt derselben (Groß-Inquisitor) bestimmt; glücklicherweise blieb er der einzige, den Deutschland aufzuweisen hat, denn nachdem über sein Verfahren sich allgemeiner Unwillen erhoben hatte und er 1234 in Mainz und Frankfurt zur Rechenschaft gefordert worden, erschlugen ihn einige Edelleute auf dem Rückwege, und vom Inquisitions-Gerichte war nicht weiter die Rede.

An diesen gewaltigen Mann wandte sich nun der ergrimmte Erzbischof, und der blutdürstige Konrad ging mit Begierde auf diese Wünsche ein, welche seinen Eifer eine willkommene Gelegenheit zur Kundmachung gaben. Bittere Klagen führten der Erzbischof und Konrad bei dem Papste und dem Kaiser, grelle und boshafte Beschuldigungen machten die aus Stedingen entflohenen Geistlichen von den ausgestandenen Leiden dem Erzbischofe wie dem Volke. Sie wurden als Menschen geschildert, welche weder Gott noch Obrigkeit scheuen, die Kirche verachteten, die Freiheit derselben unter die Füße träten, Blut wie Wasser vergießen, Mönche und Geistliche zerreißen und an die Wand nageln, mit bösen Geistern in Verbindung ständen, der Hexerei ergeben wären, den Teufel anbeten, mit dem heiligen Sakramente Entweihung und Schändung trieben, die Neuaufzunehmenden einen Frosch küssen lassen, welcher bald die natürliche Größe habe, bald dem Umfang einer Ente oder wohl gar einem Backofen gleiche, dann werde ein schwarzer Kater mit geringeltem Schwanze herbeigebracht, geküßt, worauf „abscheuliche Werke der Finsterniß“ folgen.

Auf diese unsinnigen Beschuldigungen (fast gleichlautend mit denen, welche der französische König Philipp der Schöne 1310 gegen die Tempelherren aufstellen ließ, als er sich ihrer Güter bemächtigen wollte) und auf Konrads Erklärung, daß gelinde Mittel hier nicht anschlügen, sondern das Schwert diese Pest vertilgen müsse, erging an alle benachbarten Bischöfe der Befehl, das Kreuz zu predigen,

Digitized by Google

gegen diese Ketzer, „welche ärger denn Sarazenen, Türken und Russen von der Welt vertilgt und dem Teufel übergeben werden müßten.“ Des Papstes Bann war des Kaisers Friedrich II. Reichsacht gefolgt. (Dieser Fürst wurde aber einige Jahre später nicht besser vom Papste behandelt, sondern als das „apokalyptische Ungeheuer bezeichnet, welches voll Namen der Gotteslästerung sei, buntscheckig wie ein Leopard).“ Ganz Norddeutschland, die Niederlande, der Rhein rc. wurden unter Verheißung von Beute und Sündenvergebung gegen das Häuflein Stedinger aufgeregt, die dessen Anfangs nicht achteten und spottend aus ihrer Mitte einen Kaiser, Papst und Bischof erwählten.

Die Geschäftigkeit des schrecklichen Dominikaners und die Verheißungen des frommen Erzbischofs versammelten indeß 1233 ein zahlreiches Heer, welches sich „Heerschaaren Christi“ nannte, in Bremen. Wiederum griff man das offene Osterstade an, bedrohete Otto von Lüneburg, welcher den Stedingern Hülfe bringen wollte, mit dem Bann, so daß er nach Hause zog und sie ihrem Schicksale überließ. Die Rüstringer hatten sich von schrecklichen Sturmfluthen, namentlich von der am 17. Nov. 1218, welche den Jahder Meerbusen durch den Untergang von sieben Kirchspielen mit Tausenden von Menschen bildete, noch nicht erholt und nahmen am Kampfe keinen Theil: so waren die Stedinger auf sich allein und ihren Muth angewiesen. Die Stedinger auf dem rechten Weserufer wurden zuerst angegriffen, während die jenseitigen von Oldenburg her bedroht waren, um den Osterstadern den Beistand abzuschneiden. Von zwei Seiten wurde angegriffen, denn ein Theil des Kreuzheeres ging zu Schiffe die Weser hinab, um von den Deichen her einzudringen, die größere Abtheilung rückte zu Lande heran: die Osterstader mußten nach heftigem Kampfe der Uebermacht weichen; 600 ihrer Genossen bedeckten das Schlachtfeld, viele Weiber und Kinder wurden niedergehauen, die gefangenen Anführer als Ketzer verbrannt, ihr Land mit Feuer und Schwert zur Einöde gemacht und die Unterwerfung erzwungen. Rasch wandte sich Graf Gerhard nun gegen die westlichen Stedinger, welche er für entmuthigt halten mochte, suchte zu Schiffe ihre Verschanzungen zu umgehen, wurde aber mit bedeutendem Verluste zurückgetrieben. Graf Burchard von Oldenburg fand mit 200 Kreuzfahrern den Tod.

Von nun an war der Erfolg der Waffen eine Zeitlang wechselnd. Einigen Beistand fanden die Stedinger bei den Bewohnern des Landes Wursten (jetzt zwischen der Weser- und Elbemündung, dem Hamburgischen Amte Ritzebüttel und dem Lande Hadeln) und Schutz in der dreifachen Reihe von Verschanzungen, welche sie angelegt hatten.

Die Hauptmacht des Feindes kam endlich zur Bekämpfung vorsichtig herbei. Aus allen deutschen Gauen waren schlachtenkundige

Digitized by Google

Kriegsleute gekommen. Der Herzog Heinrich von Brabant, der Graf Floris von Holland, die Grafen von Cleve, Geldern, von Oldenburg, Mark und unzählige Ritter, 40,000 Mann aufs Beste bewaffnet und beritten, eine in dieser Gegend unerhörte Heeresmacht, zogen gegen die Stedinger heran, welche kaum den 4. oder 5. Theil aufzubringen vermochten. Der Graf von Holland kam mit 300 Schiffen und der Herzog von Brabant war der Oberbefehlshaber des gesammten Heeres. Von allen Seiten umringt und angegriffen, verlor das bedrängte Häuflein nicht den Muth; wo nur der Feind eine Blöße gab, mußte er des Ueberfalls und Unheils gewärtig sein. Der Graf Bernhard von Wildeshausen wollte frühe Lorbeern pflücken und griff, dem Kreuzheere zuziehend, mit 2000 Mann eine Abtheilung Stedinger an, wurde aber im Treffen bei Himmelscamp mit vielen der Seinen erschlagen. Die Burg Schlutter, welche der Bischof wieder aufgebaut hatte und deren Nähe gefährlich schien, ward angegriffen, erobert und der Erde gleich gemacht. Solche Erfolge steigerten den Muth und das Vertrauen auf die gerechte Sache, je näher die Entscheidung heranrückte!

Im Rathe der Feinde, die mit neuen Schaaren verstärkt wurden, war beschlossen, vom 27. Mai 1234 (nicht den 25. Juni) die Stedinger von der unbefestigten Wasserseite anzugreifen. Ein starker Heerhaufen war schon am Tage vorher nach Himmelscamp beordert, um den Glauben zu erregen, daß von dort der Hauptangriff erfolgen werde; die Ueberzahl machte es den Feinden leicht, von mehreren Seiten anzugreifen und ihre Bewegungen zu verdecken. Mit Einbruch der Nacht zog das Hauptheer still und geräuschlos nach Moorlosen, wo die Schiffe der zahlreich herbeigekommenen Niederländer eine Brücke über die Weser gebildet hatten. Ungehindert wurde sie, wie die zweite Brücke, welche bei Ochtum ins Land führte, überschritten, denn die Gesammtmacht der Stedinger hatte sich nach Himmelscamp gezogen, dort den Angriff erwartend. Als sie ihren Irrthum erkannten, wandten sie sich gegen die Hauptmacht des Feindes: allein es war zu spät, der Einbruch war erfolgt. Unverzagt stellten sie sich nach altdeutscher Weise in keilförmiger Schlachtordnung auf und erwarteten den Angriff. Die heldenmüthigen Führer des Volks, von denen vorzugsweise drei genannt werden, standen auf dem Hügel St. Veit bei Oldenesch (Altenesch) 1 Stunde von Elsfleth, 2 und 3 Stunden von Bremen und Delmenhorst: Bolke von Bardenfleth, welcher die südlichen Stedinger, Thedmar von Agger (Dietmar von Dieke), der die Westländer, und Thammo von Huntorp, welcher die geflüchteten Einwohner des Moorriems befehligte; die im Lande aufgenommenen fremden Flüchtlinge waren unter diesen Haufen vertheilt.

Digitized by Google

Volke ermahnte das Volk mit ernsten kräftigen Worten des geliebten Vaterlandes, der tapfern Vorfahren und der angestammten Freiheit würdig zu sein; besser sei es, auf rühmliche Weise zu sterben, wenn das Glück ihnen nicht hold sei, und lieber den Tod als in schmählicher Knechtschaft zu leben „Aber nicht verzagt," fügte er hinzu, „wir wollen in sie einbrechen, wie der Wolf unter die Lämmer und unser Schlachtmuth wird die Zahl ersetzen." Jedoch auch die Anführer des Kreuzheeres, ihre Gegner gehörig würdigend, hielten es nicht für überflüssig, die Ihrigen zur Tapferkeit und Ausdauer gegen den gefürchteten Feind anzufeuern: den Uebermuth des Oesterreichischen Adels unter Herzog Leopold bei Sempach oder der Burgunder bei Granson theilten sie nicht. Mit großer Erbitterung entbrannte die Schlacht am Morgen des 27. Mai. Der Angriff war heftig. Der Graf Heinrich von Oldenburg, Burchards Bruder, von Rachsucht erfüllt, führte die Vorhut, die Herzoge von Brabant und der Graf von Holland mit der Hauptmacht folgten; aber die mannhaften Stedinger widerstanden nicht allein mit Nachdruck, und trieben die Feinde zurück, wobei der Graf Heinrich im Kampfgetümmel mit dem Pferde stürzend, erschlagen wurde; ihr Keil drang auch mit großer Kühnheit unaufhaltsam in das Herz des feindlichen Heeres und warf mit Speer und Streitkolben Alles vor sich darnieder.

Vergebens ermahnte der Herzog von Brabant und andere Führer mit Wort und That zur Standhaftigkeit; voll banger Ahnung ließ die zahlreiche Geistlichkeit, welche sich dem Kreuzheere angeschlossen hatte, ihre Buß- und Bittlieder zum Himmel ertönen: die Schlacht schien für sie verloren, denn das Fußvolk hielt kaum noch Stand, auf der Reiterei beruhte alle Hoffnung. Ihr kriegskundiger Führer, der Graf von Cleve, mit scharfen Blicken die Lage der Dinge und die Gefahr des Augenblicks überschauend, benutzte das siegreiche Vordringen der Stedinger, welche vielleicht die Ordnung nicht mehr gehörig beobachteten, zog über den Feldweg, umging dadurch den rechten feindlichen Flügel und fiel von dort, wo keine Vorkehrungen zur Abwehr getroffen worden, den Stedingern in den Rücken und in die Seite. Eine Zeit lang leisteten diese bei dem unvermutheten Angriff Widerstand, dann begann Verwirrung einzutreten, welche sich zuletzt in allgemeine Flucht auflöste. Viele suchten die Verschanzungen zu erreichen; aber ein Bollwerk nach dem andern fiel in Feindes Hände. Die Männer wurden von dem erbitterten, racheдurstenden „Heere des Herrn" mit dem Schwerte niedergehauen, mit der Lanze durchbohrt; wehrlose Greise, jammernde Weiber und Kinder von den Hufen der Pferde zermalmt. Der Tod hielt eine schreckliche Ernte und es war eine ganze, edle, deutsche Völkerschaft, welche bei dem unheilvollen

Digitized by Google

Hügel St. Veit auf schmähliche Weise von deutschen Brüdern ausgerottet wurde. Mehr als die Hälfte der Stedinger lagen entseelt auf der Wahlstatt, welche der Feind nur über ihre Leichen betreten sollte. Manche stürzten sich lieber in die Weser, um den Händen der erbarmungslosen Feinde zu entgehen oder den Untergang ihrer Selbstständigkeit nicht zu überleben; Wenige retteten sich aus dem Gewürge zu den Nachbarn, den freien Friesen; ob Bolke darunter war, ist ungewiß, sein Na.:e wird weder unter den Todten noch Gefangenen oder Entflohenen wieder genannt. Aber auch das Kreuzheer hatte den Sieg theuer erkauft. Erschlagen ward der Graf Heinrich von Oldenburg, Heinrich von Wildeshausen, Gerhard von Diest, Wilhelm von Egmont u. a. (wie die Lüneburger Chronik sagt) mit eme unmanich der Pelegrime; der Herzog von Brabant kam selbst in nahe Todesgefahr und die Sieger unterwarfen sich eine Wüste *).

Die Bremer Geistlichkeit feierte den Untergang der Stedinger mit großen Prozessionen und feierlichem Hochamte. Die geringen Ueberbleibsel des zertretenen Volkes unterwarfen sich nothgedrungen, wurden vom Papste begnadigt und mit dem Bremer Erzbischofe ausgesöhnt, ihre eigentliche Ketzerei war ja ihre Freiheitsliebe und das Bewußtsein ihres Rechtes! Ihr Land theilten sich, außer einigen Stücken, welche an die Stadt Bremen fielen, der Erzbischof und der Graf von Oldenburg, bis es im Laufe der Zeit dem letztern ganz zufiel. Viele Ritter und Herren erhielten ihren Lohn in Lehngütern und die freien Eigenthümer im Lande wurden von ihnen abhängig **). Aber der Name des tapfern Völkchens, welches unverzagt der Uebermacht entgegen zu treten wagte, und sein angestammtes Recht gegen die Uebergriffe des Adels und der Geistlichkeit 47 Jahre hindurch mit der Schärfe des Schwertes vertheidigte, lebt fort auf der Tafel der gerecht richtenden Geschichte und in den Herzen der biedern Nachkommen. Spätere Enkel errichteten zu Ehren ihrer großherzigen

*) Abt Albert v. Stade, ein Zeitgenosse, parteiisch gegen die Stedinger, giebt das Kreuzheer auf 40,000, die Stedinger auf 11,000 Mann an und sagt: 6000 der letztern wären gefallen, vom Kreuzheere ohngefähr neun!! Godofr. in Mon. nimmt von jenen 2000 Mann an, fügt aber hinzu, nur wenige wären zu den benachbarten Friesen entkommen.

**) Wohl nicht alle Stedinger hatten ein gleiches Schicksal. Die Unterwerfung der westlichen scheint nicht besonders weit über die Mündung der Hunte gegangen zu sein, denn noch hundert Jahre später, in zwei Verträgen vom Jahre 1332 und 1341, kommen Stedinger im Lande Rüstringen vor; es gab also weiter nördlich noch freie Stedinger, welche zu dem friesischen Gau Rüstringen gehörten und in demselben zu den sieben friesischen Seelanden. Die Fürsten und Herrn mögen durch den Tag von St. Veit belehrt, sich vielleicht gehütet haben, die gesammten freien Friesen gegen sich zu bewegen.

Digitized by Google

Nachkommen auf dem Hügel St. Veit einen Obelisken von Gußeisen mit einem Postamente von Graustein als einfaches Denkmal „dem jetzigen und künftigen Geschlechte zur Nacheiferung" wenn einst wieder Deutschlands Selbstständigkeit vom Auslande bedroht werden sollte; zur Warnung vor innern Zwiespalt und blinden Religionshaß! Solches geschah 600 Jahre nach der Schlacht bei St. Veit am 27. Mai 1834.

d) Der Butjadinger Freiheitskämpfe gegen die Oldenburger Grafen.

Der Untergang der Stedinger und der gleichzeitige Bann der Fivolgoer in der Gröninger Marsch, welche einige Priester wegen Liederlichkeit und Wucher erschlagen hatten, mußte alle Friesen schrecken, aber auch erbittern und bewaffnen. Die Grafen von Oldenburg und Delmenhorst setzten das schauderhafte Vernichtungswerk in den Marschländern fort. Manche der Stedinger, welche dem Unglückstage von St. Veit nordwärts nach Rüstringen entronnen waren, sannen nebst ihren Landsleuten auf Rache. Da zog der Oldenburger Graf Johann, Christians Sohn, gegen die hülflosen im Lande zurückgebliebenen Stedinger zwischen der Hunterbrücke und Elsfleth zu Felde und metzelte sie alle nieder. Das Land war jetzt oldenburgisch, aber nicht das Volk — es war keins mehr vorhanden! Die Oldenburger machten selbst auf einzelne Friesen Jagd, wie auf wilde Thiere Die darüber mit Recht ergrimmten Rüstringer durchstachen den Weserdeich bei Hammelswörden, um das verlorne Stedingen zu ersäufen, und beschlossen auf einer großen Volksversammlung einen furchtbaren Feldzug, zerbrachen alle Siehle und ließen das Wasser ein, verheerten das Oldenburgisch-Stedingische Gebiet dermaßen, daß der Boden 7 Jahre lang unbebaut blieb, und die Wölfe in den Ruinen der Elsflether Kirche hausten. Das Oldenburger Heer, welches darauf in Butjadingen mit Racheplänen erschien, ward im Buitwerder Moor mit Stumpf und Stiel vertilgt.

Nachdem die Pest und Sturmfluthen das Land noch mehr verheert, zogen 1368 die Grafen Gerhard und Christian von Oldenburg und Delmenhorst, ein Herr Brockhusen zu Diepholz und die Bremer mit 700 Rittern und vielen Gemeinen gegen die Butjadinger zu Felde, mit Brennen und Rauben viel Schaden anrichtend. Sie waren diesmal zu Wasser die Weser heruntergekommen und bei Blexum gelandet, wurden aber dort von den Friesen angegriffen. 1200 Feinde wurden niedergehauen, unter ihnen die Anführer, nur Graf Christian entrann und machte im folgenden Jahre einen neuen Angriff, der eben so wenig Erfolg hatte. Die Rüstringer Häuptlinge

Digitized by Google

Edo Wimken (1410) erbaute eine Burg gegen die Oldenburger oder Amerlander Grafen, unterstützte aber die Vitalienbrüder und ward deshalb von den Hanseaten vertrieben. Ums Jahr 1400 baute Graf Christian, Diederichs Bruder, das Schloß Vrijade gegen die Friesen, aber diese zerstörten es 1426.

Der große Feldzug der Herren von Oldenburg, Bremen, Hoya rc. gegen das Butjadingerland 1414 lief fruchtlos ab.

Ein neuer Feldzug des Erzbischofs Nicolaus von Bremen, eines gebornen Grafen von Delmenhorst, endete sehr unglücklich. Der Graf Konrad von Diepholz, der Graf Johann von Retbergen wurden erschlagen, der Erzbischof nebst den Grafen Johann von Hoya und Brockhusen gefangen. Die Grafen von Tecklenburg und Oldenburg entkamen durch die Flucht. Dem Herzog von Oldenburg schärften die Friesen ein, daß er sich kein Recht in Friesland anmaßen solle.

Als der Graf Christian von Oldenburg und Delmenhorst auf den Dänischen Thron kam, schickte er 1451 seinem Bruder Gerhard eine Menge Hülfstruppen gegen die Friesen; aber diese zogen 1463 gegen das Schloß zu Wede, welches Gerhard erbaut hatte, und welches ihnen, wie der Thurm zu Varel, ein Gräuel war.

Auch die Bremer Erzbischöfe bemühten sich, von Zeit zu Zeit ihre früheren Rechte im Lande wieder zu gewinnen. Der Erzbischof Johann Rhode schickte 1498 an die Butjadinger und Wurster-Friesen eine förmliche Gesandtschaft, lud sie mit freundlichen Worten und mit Hinweisung auf ihre Vorfahren unter seine Herrschaft ein, und versprach ihnen im Namen des Bremer Stiftes die Erhaltung ihrer alten Vorrechte. Aber die Friesen beriefen sich wie immer auf ihren alten Freiheitsstifter Karl dem Großen, gegen dessen Gesetze und Einrichtungen sie eine hohe Ehrfurcht an den Tag legten; ihr erstes und letztes Wort war: „Was unsere Vorfahren uns erwarben, das sind wir schuldig, selbst mit Aufopferung unseres Lebens, auf unsere Nachkommen zu bringen", fast dieselben Worte, welche bis 1828 das 1673 erbaute Hamburgische Deichthor zierten: „Die Freiheit, welche die Vorfahren errungen, mögen die Nachkommen würdig zu bewahren trachten." Die Unterhandlungen halfen aber eben so wenig wie die Waffen.

Auch der Graf von Oldenburg sehnte sich wieder nach dem Besitze des nahe liegenden Ländchens, und sah sich deshalb nach Hülfe um. Diese hatte ihm der Fürst von Anhalt bei seiner Heirath mit einer Prinzessinn dieses Hauses zugesagt: er nahm aber noch einen Theil der sogenannten „schwarzen Garde", welche 1499 aus Friesland, wo sie gegen die Gröninger gestritten, durch Oldenburg kam, in seine Dienste und rückte so verstärkt an die Gränze von Butja-

Digitized by Google

dingen und Stadtland. Die Einwohner rückten ihm entgegen, griffen den Grafen und die Garde, welche Ulrich von Dornum zum Anführer gewählt hatte, an, wurden aber bei Waddens geschlagen, verloren 250 Mann, worauf die übrigen ihm huldigten. Das Oldenburger Glück reizte den Herzog Magnus von Sachsen-Lauenburg, welcher die Garde zu sich eingeladen, zu einem Angriff auf die Wursterfriesen, allein die schwarze Garde hielt hier nicht gegen den Freiheitsmuth derselben Stand; voran die Fahne, nach Friesen Sitte von einer Jungfrau getragen (wie in Dithmarschen), stürmten sie auf die Garde ein, jagten sie zurück und dem Junker Ulrich zerschmetterte eine Kugel das Bein.

Als nun im folgenden Jahre (1500) die Dithmarschen den König Johann von Dänemark und seinen Bruder, Herzog Friedrich von Holstein bei Hemmingstadt geschlagen, die schwarze Garde vernichtet und zwei Oldenburger Grafen getödtet hatten, erwachte auch in den Butjadingern der Geist der Freiheit. Heimlich schlossen sie ein Bündniß mit den Wursterfriesen, machten mit dem Rufe: Freiheit, Freiheit, einen allgemeinen Angriff auf die Oldenburger, jagten sie zum Lande hinaus und ehe der Graf zur Hülfe kommen konnte, war auch die Veste Rothenkirchen besetzt und die Besatzung gefangen. Sie gaben sich dann unter den Schutz des Grafen Edzard von Ostfriesland, der sie vermuthlich mit Geld und Truppen unterstützt hatte. Doch Graf Johann konnte das nicht verschmerzen; er verband sich daher mit seinen beiden Schwägern Edo Wimken von Jever, Hero Omken von Wittmund, dem Bischof Konrad von Münster und dem Herzog Heinrich von Braunschweig, dessen Sohn sich der Erzbischof von Bremen zum Nachfolger ernannt hatte, um die alten Bremischen Ansprüche auf jenes Land geltend zu machen, wobei er sich das Stadtland ausbedung. Der Herzog war Anführer des stattlichen Heeres, welches im September 1501 das Stadtland besetzte; allein die Butjadinger vertheidigten ihre gut besetzten Grenzörter mit großer Tapferkeit, hatten überall Verschanzungen aufgeworfen; die nasse Witterung, der Mangel an Lebensmittel legte dem Feinde nicht weniger Hindernisse in den Weg. Als nun Graf Edzard, welcher mit den Sachsen vor Gröningen lag, mit 600 seiner besten Kriegsleute herbei eilte, über die Ems ging und zur Hülfe herbeirückte, da zog der Herzog seine Leute aus dem Stadtland zurück, und ließ blos eine gute Besatzung in der stark befestigten Golzwardischen Kirche; aber auch diese mußte sich bald ergeben und die ganze Unternehmung hatte keinen Erfolg. — Unter Vermittlung des Bischofs von Utrecht kam nun ein Waffenstillstand zwischen den Sachsen, Gröningern und Ostfriesen auf 3 Jahre zu Stande, und von dem Zuyder-See bis zur Weser

Digitized by Google

vernahm man einmal nichts von Krieg und Kriegsgeschrei! — Der harte Winter Anfangs 1503 drückte das Land und noch war Ende Februar die Ems so fest gefroren, daß man zu Fuß von Emden nach der Insel Nesserland ging. An einem heitern Sonntage, erzählt Wiarda, war eine Menge Einwohner, Vornehme und Geringe, Kinder, Männer und Frauen auf dem Eise. Da bemerkte ein alter Bürger, daß das Eis an der Stadt einen Riß bekam und sich zu heben begann. Bei der Gefahr, welche so viele Menschen bedrohte, faßte er den schnellen Entschluß, ein altes Haus an der Ems in Brand zu stecken, das Sturmgeläute rief die Bürger schnell zur Stadt und kaum waren die letzten an die Brücke gekommen, als das Eis zu treiben begann und Hunderte einer dringenden Lebensgefahr entkamen. Bald brach der Krieg zwischen den Sachsen und Gröningern wieder los. Graf Edzard als Befehlshaber der Sächsischen Armee und sein Bruder Uko nahmen daran Theil. Als er aber einem Kaiserlichen Mandate, den Herzog Albert von Sachsen und dessen Nachfolger, den Herzog Georg als Erbstatthalter des ganzen Frieslands, auch in Hinsicht der Grafschaft Ostfriesland für seinen Lehnsherrn anzuerkennen, nicht gehorcht, kommt er in die Reichsacht und der Graf von Oldenburg reizt nun die Herzöge von Braunschweig, Wolfenbüttel, Kalenberg, Zelle, wie den Sächsischen Statthalter Graf Bentheim u. a. den Grafen Edzard zu bekriegen, hoffend, dabei seine Absichten auf das Butjadingerland durchführen zu können *).

Eine entsetzliche Fluth hatte den 17. Januar 1511 dem Lande großen Schaden gethan, mehrere Dörfer weggerissen, dem Meerbusen der Jahde seinen jetzigen Umfang gegeben und Jever gänzlich von Oldenburg getrennt. Noch hatten sich die Einwohner von diesem Unglück nicht wieder erholt, da rückten die Oldenburger und Braunschweiger im Winter $15\frac{13}{14}$ von drei verschiedenen Seiten in das Stadt- und Butjadingerland mit einem Heere von mehr als 6000 Mann ein. Die Einwohner hatten sich zur ernsten Vertheidigung gerüstet, ihre Weiber und Kinder rc. auf unwegsamen Morästen in Sicherheit gebracht und verließen sich auf die Jahreszeit und ihre eigene Kraft, so wie auf den Grafen Edzard und schlugen deshalb das Anerbieten der Bremer, ihnen Hülfe zu leisten, wenn sie sich unter dem Schutz der Stadt und des Erzstiftes stellen wollten, mit den Worten ab: „die Bremer möchten nur ihre Weiber vor den Pfaffen verwahren, ihr Land wollten sie schon selbst schützen.“ Allein Graf Edzard hat mit Gröningen

---

*) Grave Johann von Oldenborch, erzählt Beninga, ginck oock geen geringe sterne up, kunde de olden haet nicht vorgeten, gedachte nu kumpt id recht, daer ick lange na gewenschet hebbe.

Digitized by Google

und seinem eigenen Lande zu thun, den Fehdebrief erhielt er erst, als das vereinigte Heer bereits in das Butjadingerland eingerückt war, der strenge Frost erleichterte das Eindringen; dennoch leisteten die Friesen tapfern Widerstand, denn sie fochten ja für Weib und Kind, für Vaterland und Freiheit. Als aber das grobe Geschütz auf dem Eise der Weser angelangt war, mußten sie Rothenkirchen verlassen, und zogen sich hinter ihre, von Hartwerden bis ans Moor reichende Landwehr, welche sie mit Wasser begossen hatten, zurück, und erklärten dem Herzog Heinrich von Braunschweig, sie wollten lieber sterben, als sich von seinen Amtleuten schinden und plagen lassen. Der Erfolg eines Angriffs wäre noch wirklich sehr zweifelhaft gewesen, hätte nicht ein Verräther den Feinden einen Weg durch das Moor gezeigt. Nun auch im Rücken angegriffen (den 19. Januar) mußten sie nach langem, heftigem und blutigem Kampfe der Uebermacht weichen, sammeln sich jedoch wieder bei Langwerden und widerstehen noch einmal den vordringenden Siegern. Aber die Kirche wird erstürmt. 700 Todte lagen auf dem Schlachtfelde, 400 Gefangene fallen in die Hände der Feinde! Aber sie fielen nicht ungerächt, und die Sieger selbst haben geäußert, daß das Land kaum der Männer werth sei, welche sie darüber eingebüßt. Sogar der rauhe Krieger, Herzog Heinrich von Braunschweig betrachtet, die Tapferkeit der Besiegten laut rühmend, mit Rührung die Erschlagenen, ihre Wunden und ihre schweren Waffen: „Ein theurer Sieg," rief er aus, „o könnten wir doch diese braven Männer ins Leben zurückrufen!" Vielen der Gefangenen, welche sich im Treffen ausgezeichnet hatten, schenkte er die Freiheit und ehrte edelmüthig ihre Tapferkeit; aber die Eroberung des schönen Landes mit seinen 12 Kirchspielen und 70 Dörfern war durch dieses Treffen, nach einem 400jährigen Unterjochungskriege, vollendet. Die Sieger theilten es in Viertel: eins erhielt der Graf von Oldenburg, eins Herzog Heinrich, um die beiden andern looſten Herzog Erich von Braunschweig und Heinrich von Lüneburg und letzterer erhielt den Gewinn, ließ seinen Antheil anfangs durch Statthalter verwalten, trat ihn sodann, als zu weit entlegen an Oldenburg gegen eine Geldsumme ab, Heinrich von Braunschweig belehnte mit seinem Antheile den Grafen Johann, so daß das Land ganz unter Oldenburg kam.

Auf der Stelle, wo die Schlacht vorgefallen, baute der Graf nachher eine Feste, welche er Develgönne nannte, weil ihn Graf Edzard das Land mißgönnte. Sein Ruhm war nicht fein! denn er beruhte auf der Unterdrückung eines edlen, freien Volks, dessen Untergang wir weniger bedauern würden, wenn ein starkes, mächtiges Reich aus den Trümmern hervorgegangen, die Nordmarken unseres Vaterlandes (wie es Heinrichs des Löwen Absicht war) mit starker Hand geschützt

Digitized by Google

oder des deutschen Reiches Einheit und Kraft dadurch gewonnen hätte, wie durch die Unterwerfung Sachsens unter Karl den Großen!

e) Nordfriesen.

An der Westküste Schleswigs und auf den dortigen Inseln wohnen die Nordfriesen, welche in frühern Zeiten bis an die Mündung der Elbe und Weser sich ausdehnten, obgleich hier auch der Name Südfriesland vorzukommen pflegt. Betrachtet man diese Küsten mit ihren Sandbänken, Untiefen, Inselbrocken und den fünf Seegassen und Stromthälern, welche die nordfriesischen Lande scheiden: die Eider, Hewer, Schmaltiefe, Neutiefe und Listertiefe 2c., so erkennen wir überall Trümmer untergegangenen Landes, neben hohes, felsiges Geestland, das 4—5 Meilen weiter in die See hinausreichend, in der Klippe Helgoland sein einziges Ueberbleibsel hat. Damals floß wahrscheinlich die Elbe an der Südseite Helgolands vorüber und die vor der Weser versunkenen Küsten und Inseln der Friesen diesseits Wangerog knüpften sich an die nordfriesischen Ländermassen an. Als jenes felsiges Böllwerk nach und nach abgebröckelt war, als Süderstrand unter Wasser lag, ging auch Rongholt unter, und durch die Hewer konnten die Sturmwogen der See sich frei auf die Küsten des Strandes wälzen: da gingen mehrere Dörfer zwischen Föhr, Pelworm, Sylt, Amrum 2c. unter. Ja, von 70 Kirchen, welche noch im 16. Jahrhunderte in dem Außenlande gewesen, zählt man auf fünf Inseln und zehn Halligbrocken nur noch 16. Die See, vom Sturm gejagt, riß die Kanäle auf, weitete die Wasserarme, zerstörte die glückliche Friesenmarsch und zerriß den ganzen geographischen und politischen Zusammenhang des Friesenvolks. Nordwestlich von Ritzebüttel und dem alten Hadeln zwischen Weser und Elbe ist ein großes friesisches Land untergegangen, und Neuwerk, wo der Feuerthurm und Scharhörn (welcher friesische Name „steile Ecke" heißt) wo die Seebake steht, beide Hamburgs verdienstliche Werke, sind Ueberbleibsel davon. An den Außengründen dieser untergegangenen Halbinsel liegt etwa 1½ Meile östlich von Wangerog das Feuerschiff der Weser und nordöstlich davon an der andern Seite die Hamburger Feuer-Galliot, beide 3—4 Meilen von Ritzebüttel entfernt. Von dem Hamburger Feuerschiff bis zur Südwestecke von Eiderstedt ist die ganze Seestrecke zwischen dieser Linie und der Küste von Dithmarschen nichts als Flachgrund oder Untiefe: der nachgebliebene Bodenschlick einer ebenfalls untergegangenen friesischen Marsch, viel größer als das jetzige Dithmarschen. Die Hörner von Vogelsand im Süden und Blauerort im Norden sind die Außengrenzspitzen dieser untergegangenen Friesenmarsch: denn obgleich Dithmarschens Sprache seit 700 Jahren plattdeutsch ist,

Digitized by Google

obgleich die Bewohner dieses Landes unstreitig viel mehr Sächsisches oder Niederdeutsches an sich haben, so giebt es doch auch vielfache Spuren in Sprache, Lebensweise und Verfassung, welche beweisen, daß ein bedeutendes friesisches Element in der Bevölkerung sich erhalten habe. Dr. Clement selbst ein Friese, dem wir hier gern gefolgt sind, weist auch auf die Dithmarsischen Ortsnamen als auf friesische Herkunft deutend hin, besonders die auf wurth (wörden) von den Wurten, Wörden, Warften, künstliche Wohnhügel zur Sicherheit gegen Ueberschwemmungen, welche nicht der Geest, sondern der Marsch angehören, und die auch nach England übergegangen; ferner auf die Ortsnamen auf „büttel, friesisch bul und bül“ z. B. Brunsbüttel, Elpenbüttel, Reinsbüttel (diese Endung kommt jedoch nicht allein auch in Ritzebüttel vor, sondern selbst in vielen Ortsnamen in der Nähe von Hamburg: Eimsbüttel, Fuhlsbüttel, Poppenbüttel, Tremsbüttel), das bül häufiger in Nordfriesland: Klanxbül, Emsbül, Dagebül, Oldenbül, Scobül, Olvesbül 2c. Clement weist ferner darauf hin, daß die größte Wassertiefe zwischen Helgoland und Dithmarschen nur 6—11 Faden und im Osten und Nordosten jener Insel der Grund weich wie Brei ist, während im Westen und Süden sich 20 Faden befinden, denn hier sei das alte Strombette der Elbe, welche jene untergegangenen friesischen Gebiete mitten durchfloß. Die ganze Westkante der Marsch, der Dithen oder Teuten (Teutones) sei keine Urmarsch, sondern Aftermarsch, wiedergeboren auf dem Boden der untergegangenen. Die tiefere Bucht zwischen der einstigen Insel Büsum, welche Heimreich und Danckwart auf ihren Karten bezeichnen, und welche zu Neocorus Zeit durch den Wadder-Damm mit dem festen Lande verbunden ward, hat der stärkere Seestrom verursacht, welcher überall am tiefsten ins Land bohrt, wo die Fluß- und Seegassenmündungen die Einbrüche vorbereitet haben.

Von der Insel Helgoland erzählt Adam von Bremen (hist. eccl. IV. c. 3. 210), daß sie, welche Eilbert (Ekbert, Eckert), der sie zuerst entdeckt, dort ein Mönchskloster errichtet und sie bewohnbar (?) gemacht habe, weit von der Mündung der Elbe im Ocean sich ausdehnend, höchst fruchtbar und ergiebig sei; Vögel und Vieh ernähre, eine Anhöhe habe, aber nicht Einen Baum; von schroffen Klippen umgeben sei, so daß man nur einen Zugang (Landungsplatz) habe, wo sich noch süßes Wasser befinde. Allen Seefahrern ein geschätztes Land, vorzüglich den Seeräubern. Daher trage es auch den Namen „Heiligland.“ Ihren alten Namen Farria erklärt Clement: Far = ei, Fährinsel, wegen der Fähre zwischen ihr und dem längstverschwundenen Lande Süderstrand (auf Heimreichs Karte zwischen Helgoland, Amrum und Pelworm), dessen Untergang Rongholts Grab vorbereitete. Der

Digitized by Google

Name der Insel Föhr sei ähnlichen Ursprungs, denn diese Insel hieß bei den Friesen Fer, von der einstigen sehr schmalen Fähre zwischen Föhr und Nordmarsch.

Bekanntlich ist jetzt auf Helgoland weder Vieh, noch Korn, noch Ackerland, das Ganze ist nichts als die erwähnte Anhöhe (Berg) und auch davon sind an der Westseite über 50 Ruthen weggespült, denn so weit hinaus ist der steinerne Grund derselben bei klarem Wasser zu sehen. Das übrige Unterland ist längst verschwunden. Heimreich berichtet S. 104, wie der Mathematiker Johannes Meyer, der vor 200 Jahren allenthalben auf den Untiefen herumfuhr und nach untergegangenen Dörfern und Kirchen forschte, und Pontoppidan I. 200, daß die Insel im Jahre 1010 (und 1046) noch zwei Meilen lang und eine Meile breit gewesen, neun Kirchspielkirchen gehabt habe, worunter eine dem heiligen Nikolaus, die andere dem heiligen Wigbert gewidmet. Von Christlichen Kirchen und Kirchspielen konnte damals wohl kaum die Rede sein, da Helgoland erst im 11. Jahrhundert das Christenthum und ein Kloster erhielt. Vor 200 Jahren zu Dankwerths Zeit (1652, s. dessen Chronik) war die Düne bei Helgoland noch mit dem Hochlande verbunden (S. die Karte) und hatte im Norden einen Felsen von weißer Farbe, das weiße Kliff genannt, welches dem gegen 34 Faden hohen Oberlande an Höhe fast gleich, aber klein und unbewohnt und nur von Schafen beweidet war. Auch hatte Helgoland damals zwei Häfen an der Nord- und an der Südseite, wo Schiffe bei West- und Nordwestwinden sicher liegen konnten. Alles dies hat längst ein Ende. Es strecken zwei Steinriffe von Helgoland sich nordwärts; eins vom Hochlande, ein anderes hornförmig und doppelgespaltenes vom Niederland oder der Düneninsel. Letzteres ist eine Seemeile lang, besteht aus grünen Steinen, welche oft außerordentlich groß sind, gemeiniglich mit Tang umwickelt, zur Ebbezeit nur ein bis zwei Faden tief; binnen diesem Riff und dem Lande ist es flach, 4—6 Faden tief, steinig und verschiedenartig. Das Riff vom Dünenlande erstreckt sich noch weiter gegen Norden. Solche Riffe zeugen immer von einem weggespülten Lande; sie sind in dem Felsenberge Helgoland verbunden, dessen frühere Größe beweisend. Aehnlicher Boden findet sich bei Amrum (4 kleine Meilen von der Außenspitze des Helgoländer Riffs), Sylt rc. Darauf darf man den sichern Schluß ziehen, daß noch innerhalb der christlichen Zeitrechnung von Helgoland ein hoher, harter, steiniger Landrücken einige Meilen außen vor dem jetzigen nordfriesischen Außenlande, zwischen der Helgoländer Tiefe, d. h. dem Strombette der Elbe und der Listertiefe bei Sylt nordnordwärts hingelaufen, wovon das Rothkliff auf Sylt, die Amrumer Außenbrandung und Helgoland nachgebliebene Trümmer

Digitized by Google

sind. Als dieses Bollwerk, welches die binnen liegenden Marschländer schützte, nach dem Untergange jener Geestländer, welche einst auf den jetzigen flämischen Bänken und auf dem Goodwin gelegen, erst zerrissen war, wodurch das Weltmeer eine viel größere Macht erhielt, da begann die Zeit großer Trübsal für die Friesen nördlich von der Elbe.

Wahrscheinlich war Helgoland oder Faria dieselbe Seeinsel, wohin Tacitus das jährliche heilige Nationalfest der umwohnenden Friesen und Angeln in der Heidenzeit verlegte; die Sprache ist und war dort immer friesisch.

In den Sturmfluthen des 14. Jahrhunderts ging das blühende Rungholt unter, wurden die Inseln Nordstrand, Föhr, Sylt auseinandergerissen. Nordstrand einst groß, blühend, mit 22 Kirchspielen und mit Bederstedt Hauptsitz der Nordfriesen, verlor in den folgenden Fluthen, namentlich 1634, wo die See über die ganze Insel wegbrach, über 1500 Häuser und Kirchen, 6400 Menschen und 50,000 Stück Vieh: ganze Landstriche wurden abgerissen, deren Ueberbleibsel die Insel Pelworm und Klein-Holm sind. Der damalige tyrannische Herzog von Gottorp, Friedrich III., jagte die durch diese schreckliche Fluth verarmten Friesen, seine Unterthanen, aus dem Lande und gab Fremden die beiden noch gebliebenen Inselstücken: Pelworm und Nordstrand.

Das jetzige Nordfriesland begreift die Inselfriesen etwa 12,000, nämlich Helgoland 2500), Sylt (3500, 5 Meilen lang), Föhr (4500, 1¼ Meile), die Halligen (1000), Amrum (591, 1 Meile), wozu auch Pelworm und Nordstrand gerechnet wurden; die Festlandsfriesen etwa 18,000 Seelen, wohnen an der Küste von Husum bis Rodenes, und die Widau bei Tondern: über die Widau hinaus reicht die friesische Art und Sprache nicht, ein fremdes Land beginnt. Das Dänische fängt an auf dem Nordende Sylts, List genannt, ist nach der Fluthverwüstung eine Dänische Ansiedlung, und gerade da, wo die Widau ins Meer fällt, ist das nördlichste Ende der Friesenmarsch und auf derselben Breite gegen Westen etwa 2¼ Meilen, gerade gegenüber hört auch das Marschland auf Sylt und die Inseln der Friesen auf: das Land zwischen ihnen ist untergegangen; vor 150 Jahren sagt Clement, ging man noch zur Ebbezeit von Sylt nach dem Festlande über die Watten. Zwischen der Nordseite Amrums und der Westküste Föhrs geschieht das noch täglich.

Die Gränzen des alten Nord-Frieslands im Osten lassen sich nicht genau angeben, daß sie unmittelbar an die Gränzen der Angeln stießen, welche die Geest des Herzogthums Schleswig bis eben über die Schley-Wik, das ist die südwärts eingehende Schleybucht (Sliaswik und dem Dorf Sliasthorp, das nachherige Dänische Hethaby oder Haddeby) hinaus bewohnten, scheint nicht so; die große Moor- und

Digitized by Google

Sandstrecke zwischen dem Amte Gottorp und dem Amte Flensburg mag eine arme dünne Bevölkerung meist Dänischer Art ernährt haben. Stammverwandt waren die Angeln mit den Friesen und Sachsen, mit jenen in der Sprache noch mehr, als mit diesen; sie wurden aber eher danisirt, sammt der ganzen Ostküste von Schleswig, welche auch in Schwansen, südlich von Angeln voll Dänischen by's ist: Bredersby, Siesebу, Riesebу 2c., wo Dänische Ansiedler ihr Gepräge hinterlassen; doch über den alten Wall zwischen Windeby und Holm (der Südgränze Schwansens) erstreckt sich dieser Einfluß nicht, wenn auch unterhalb Eckernförde der Dänische Wohld (zwischen Eider, Ostsee und dem Eckernförder Busen) das Andenken der Dänen aufbewahrt. Südlich von Danewirk aber beginnt das Gebiet der Sachsen, wie der Pferdekopf auf den Strohdächern (welchen man übrigens auch in Dänisch-Wohld sieht) in süd- und südwestlicher Richtung bis an den Rhein beweist. Interessant ist es, daß die Nordgrenze Angelns (bis zur Apenrader Föhrde) der Nordgrenze der Friesen gegenüber liegt, und hier mögen Angeln und die Geestfriesen sich berührt haben.

Die Meereswogen haben im Laufe der Zeit viel Land weggeschwemmt, manche Insel verkleinert und zerrissen (1351, 1364 2c.), und über 28 Kirchspiele sind nach und nach untergegangen; sie haben aber auch viel Schlamm an den Küsten angeschwemmt und dieser Niederschlag aus dem Wasser bildet die fette, fruchtbare Marsch von Holland bis Hamburg und Nordfriesland. Solche neue Anschwemmungen werden dann eingedeicht und heißen Koog, in Ostfriesland und am linken Elbufer Polder und Groden *). Die Grund- und Muttersprache des Volks ist die friesische, welche sowohl vom Hochdeutschen als vom Plattdeutschen und Holländischen abweichend, einen deutschen Hauptdialekt bildet; es ist aber nie eigentliche Schriftsprache geworden und es möchte auch nicht allein ebenso vergeblich sein, es wieder dazu erheben zu wollen als das Plattdeutsche oder Böhmische, sondern auch nachtheilig, weil das Volk die Vortheile der hochdeutschen Literatur einbüßen würde. Das Christenthum kam den Friesen durch die Sachsen von Holstein her, es wurde ihnen erst plattdeutsch gepredigt **); das Plattdeutsche, worin auch die Bibel unter Bugenhagens Anleitung 1534 zu Lübeck gedruckt wurde, überwand das Friesische wie Dänische, und ist noch jetzt im ganzen deutschen Norden, auch an der Ostsee bis Riga und in Siebenbürgen herrschend, und bahnte

*) Groden heißt auch eins der Hamburgischen Kirchdörfer im Amte Ritzebüttel.

**) Ein Prediger in Altona pflegte noch vor 50 Jahren plattdeutsche Sätze in seinen Predigten anzubringen.

Digitized by Google

dem Hochdeutschen den Weg, welches seinerseits wieder das Plattdeutsche verdrängt, so daß über alle drei, welche zu den ältesten germanischen Sprachen gehören, die jüngste Schwester, das Hochdeutsche, triumphirend ihr Banner schwingt *). Nur in abgelegenen Dörfern und Inseln wird noch friesisch gesprochen, die Volkssprache ist überall plattdeutsch; aber das Hochdeutsche versteht Jeder aus Kirche und Schule, auch wenn er sich nicht darin ausdrücken kann. Das Volk sieht es nicht gern, wenn der Prediger (de Präst, Priester) um sich beliebt zu machen, mit ihm plattdeutsch spricht; es fühlt sich geehrt, wenn man mit ihm in der Sprache der Bibel und des Gesangbuches redet.

Die einstöckigen, weil den Stürmen starkausgesetzten Wohnungen sind in der Marsch auf künstlich errichteten Hügeln von 10—15 Fuß Höhe (Wursten, Warften, Warten) der Ueberschwemmungen wegen, errichtet, und wenn auch jetzt bei guter Eindeichung weniger nothwendig (obgleich die Deiche keine völlige Sicherheit gegen außerordentliche Sturmfluthen gewähren), doch auf den kleinen Inseln, den Halligen, wo die Einwohner nicht einmal die bedeutenden Kosten der Unterhaltung, viel weniger die Anlegung solcher Deiche tragen können (weshalb die Inseln bei hohen Fluthen jedesmal überschwemmt werden), durchaus nothwendig.

Die Friesen stehen durchweg, wie die meisten Bewohner der deutschen Nord- und Ostseeküste, nur mit einem Fuße auf dem Rande des Festlandes, und haben den andern immer auf der See. Von Kind auf mit dem Meere vertraut, sind sie tüchtige Fischer und Seeleute, und lieferten stets der Dänischen, wie der Holländischen und Englischen Marine die besten Seeleute. Im Dienste der Hamburger, Bremer und anderer Kaufleute befahren sie alle Meere, und wenn gleich Hunderte jährlich bei diesem gefährlichen Berufe in den Fluthen ihr Grab finden, so kehren die Ueberlebenden doch voll Liebe zu ihren „unbeneideten Wohnsitzen“ zurück, und leben, wenn sie als Steuerleute und Kapitaine sich ein Kapital erworben haben, in netten,

---

*) Im Lande Wursten sprachen noch 1686 (nach von Kobbe, Geschichte des Herzogthums Bremen und Verden) ganze Familien friesisch und einem National-Friesen mußte in dieser Sprache eine Leichenrede gehalten werden und noch 1746 ward sie von alten Leuten geredet. Die männlichen Vornamen: Adike, Arp, Bohle, Eibe, Haro ꝛc. und die weiblichen Jibecke, Jebucke, Misse, Tete, Nanne, Imme ꝛc., wie die einsilbigen Zunamen auf s, Duils, Eibs, Frerks, Liebs, Pecks, und die vielen Ortsnamen auf „um“ sind friesisch. Gegen die Bremischen Erzbischöfe und die Lauenburger Herzöge vertheidigten sie sich besonders 1512—1604 sehr tapfer. Die Pipinsburg (zwischen Holsel und Sievers, im Amte Bederkesa, jetzt eine mit verfallenem Graben und Wällen umgebene Verschanzung) sollte hier einst die Herrschaft der Franken begründen.

Digitized by Google

saubern Wohnungen, deren Wände, Schränke und Hausgeräthe so reinlich und glänzend erhalten werden wie eine Schiffs-Kajüte, der auch die Stuben in Größe und Gestalt gleichen. Nicht selten findet man auch bei dem wohlhabenden friesischen Bauer und Schiffer neben Bibel und Gesangbuch eine kleine Sammlung von historischen, geographischen und andern belehrenden Schriften, Wörterbücher &c., vorzüglich aber mathematische und astronomische Werke, wofür die Friesen wie die Schleswig-Holsteiner im Allgemeinen Sinn und natürliche Anlage besitzen. Begreiflich ist es, daß die Friesen bei der Abgeschlossenheit ihrer Inseln, beim Kampfe mit den Elementen die altdeutsche Treue, Ehrlichkeit und Sitteneinfalt reiner bewahrt haben, als es dort möglich ist, wo viele Menschen aus allen Völkern zusammenströmen. Nur der übermäßige Branntweingenuß, wozu die feuchte Luft, die Seefahrten und die langen Winterabende verlocken, wirkt verderblich.

Mit großer Eifersucht halten die Friesen auf ihre alten Communal-Rechte und Privilegien. Unter ihrem Wappen, einen Grützkessel über dem Feuer, steht das Motto: „Liewer doed as Slaw, lieber todt als Sklav!" die Dänen haben oft erfahren, daß dies nicht blos Motto sei, wie denn der König Abel den Versuch der Unterdrückung mit dem Leben bezahlte. Und wenn die Nordfriesen durch weite Entfernung und verschiedene Interessen getrennt, endlich doch unterliegen mußten, so schlossen doch im heutigen Ostfriesland Volk, Adel und Geistlichkeit einen Bund der Freiheit, „um frei und friesisch zu bleiben", und die Friesen im Westen des Dollart, nahmen im Bunde mit mächtigen Städten eine selbstständige Stellung ein. — Die starken, kühnen Gestalten, die stolzen, kräftigen Gesichter, die breiten, offnen Stirnen, mit den schön gewölbten, dunkeln Brauen, und im Zorn wallenden dunkelblauen Augen, sowie Tritt, Gang und Art zeichnet den Friesen und das Weiß und Roth die Gesichter der Friesinn aus; daran erkennt man sie in Amsterdam wie auf den Inseln Schleswigs. Ueberhaupt gedeiht auf dem Marschland Unfreiheit nicht; denn nur der Reiz der Freiheit oder große Sicherheit des Besitzes bei dichter Bevölkerung konnte für die Gefahr und Mühe des Anbaues auf solchem Boden Ersatz bieten. Daher hat sich hier am Nordsaume des deutschen Landes wie in den Felsenthälern der Alpen die alte germanische Freiheit und Selbstständigkeit auch unter dem Bauernstande erhalten, die er auch später nie verloren, denn wo dort in spätern Zeiten die politische Selbstständigkeit unterging, da blieb doch *vollkommene Freiheit der Person und des Eigenthums* dem reichen Marschbauer wie dem armen Alpenhirten und diese Aehnlichkeit beweist die ursprüngliche Gleichartigkeit der Sitte bei den germanischen Völkern. Die Geschichte der Friesen, ihre zahllosen Kämpfe

Digitized by Google

mit Fürsten, Bischöfen, Adel ꝛc. ist ruhmvoller selbst, als die der Schweizer!

Ob die frühern Bewohner der Länder nördlich von der Elbe und an deren beiden Ufern in jener Urzeit als das Strombette der Elbe noch mitten durch eine längst versunkene Halbinsel ging, westlich Kimbern und östlich und nördlich Theuten (Dithen, dem Dithmarsch des heutigen Dithmarschen) waren und durch eine große Sturmfluth 100 Jahre vor Christi von dort vertrieben wurden, wie Clement u. a. meinen, darüber möchte sich streiten lassen, wenn auch der kräftige Wuchs, die blauen Augen auf ihre Norddeutsche Herkunft weisen, die Frauentracht wie die Römer (Strabo) sie beschreiben: weißes Kopfband, rothe Kleidung, messingner Gürtel nach Clements Zeugniß die altfriesische ist. Die Römer lernten später das nördliche Deutschland, aber kaum bis an die Elbe kennen; was jenseits lag, wußten sie nur vom Hörensagen, erwähnen aber sieben Lande oder Völkerschaften an der See mit einem gemeinschaftlichen Heiligthume auf einer Insel Hallaglun, Heiligland, Helgoland. Ihre Göttinn wird Foseta genannt, daher das Land auch Fosetisland. Hier hatten diese Völkerschaften ihren heiligsten Tempel, ihre vornehmste Gottheit und hielten dort alljährlich ihre Nationalversammlung mit Götzendienst und Opfer, was auf merkwürdige Weise mit dem Bunde der sieben Seelande und ihrem Versammlungsplatze Opstalboom übereinstimmt; aber von Friesen und Dänen vernehmen wir nichts.

An der Gründung Englands nahmen die Nord-Friesen mit den Angeln und Sachsen sicher Antheil, wenn auch ihr Name nicht besonders genannt wird. Von dieser Zeit bis zum 12. Jahrhundert ist kaum eine Nachricht von ihrem Dasein und Leben auf die Nachwelt gekommen und sie scheinen republikanisch, ohne Könige, Adel und geistliche Hierarchie gelebt zu haben. Erst durch Einführung des Christenthums wird Land und Volk bekannter; es dauerte aber bis ins 13. Jahrhundert, ehe das Heidenthum aufgegeben wurde. Helgoland erhielt erst im 11. Jahrhundert ein Kloster, Eiderstedt im 12. seine Kirchen und Sylt in der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Nach und nach drohte Gefahr von den Dänen. Auf Sylt, Föhr ꝛc. hatte man ringförmige Erdburgen zur Vertheidigung an den Landungspunkten angelegt, weil die Dänen hier zur See kamen. Zuerst wurden die Geestfriesen abhängig, Sylt damals nur wenig vom festen Lande durch Wasser getrennt, zahlte in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein Landgeld an die Dänische Krone, aber die republikanische Verfassung der Insel blieb. Clement führt den Bericht des Hans Kiltholt an, welcher Sohn eines Predigers zu Eidham war, dann nach Leipzig ging und von da nach Sylt zurückkehrte. Er hatte

Digitized by Google

vor dieser Reise noch Heiden und heidnische Kapellen auf Sylt gesehen und einen Kunstmaler, welcher die Eidhamer Kirche mit Apostel- und Heiligenbilder versah, die Aecker des Kirchspiels voll Roggen, Weizen, Gerste, Buchweizen, dazu besaßen die Einwohner Holz und Torf zum Bedarf, und hatten an nichts Mangel; und was sie nicht hatten, holten sie mit Pferd und Wagen von Hoyer, Morgens hin, Abends zurück, so nahe gränzte Sylt an Schleswigs Küste. Bei seiner Rückkehr stand die Eidhamkirche 12 Fuß tief unter Wasser, das Pastoratsland war mit Wasser überlaufen, Sylt und die Küste auseinandergerissen, jetzt ist dort weder Holz noch Torf; wo Eidham gestanden, im Eidenhamer Tief, werden jetzt Austern gefischt. Sylt, wo uralte Erdburgen, so wie auf Föhr und Amrum zur Vertheidigung an den Seearmen standen, fiel im 12. Jahrhundert durch List in der Dänen Hände; die Geestfriesen zwischen Ostenfeld und Leck hatten schon früher Dänisches Recht, die andern Friesen hatten friesisches Recht und richterliche Gewalt unter Dänischer Oberhoheit: so unterscheidet das 1201 gegebene Schleswigsche Stadtrecht. Die letztern leisteten der Dänischen Krone keine Heeresfolge, wohl aber die erstern, und Heimreich meldet, daß in der Königsfehde mit Kaiser Otto IV. 1216, „60,000" (vermuthlich 6000) Friesen ihm zugezogen und die Kaiserlichen aus Hamburg hätten vertreiben helfen, wie 1226 gegen die Dithmarschen, wobei jedoch viele das Leben eingebüßt hätten; daher wir sie in Waldemar II. Kriegen gegen die Dithmarschen in Holstein finden. Der Bischof von Schleswig beförderte die Unterwerfung der Friesen unter Dänemark oder Holstein, allein die jütische Zehnt-Abgabe setzte er bei den freien Friesen nicht durch. Waldemar verlor Holstein und gab das Jütsche Recht. Sein Sohn Erich wurde König von Dänemark und Abel Herzog von Schleswig (1241). Erichs Pflugschatzung oder Grundsteuer kauften die Friesen mit großen Summen ab, um mit den Nachbarn die Berührung möglichst zu vermeiden.

Der Brudermörder Abel wollte 1251 seine leere Kasse durch eine allgemeine Landsteuer füllen; die Friesen weigerten sich, denn sie hatten für ihre Deiche zu sorgen. Der herrschsüchtige König beschloß daher ihren Untergang. Klüglich, die Zeit des Winters von 1251 auf 1252 wählend, suchte er über die gefrornen Gewässer nach Eiderstedt vorzudringen, und durch Anlegung von Brücken den Weg zu sichern. Kaum aber wurden die Eiderfriesen seine Absicht gewahr, als sie über den Deich heranrückten und die Dänen immer weiter und weiter zurückdrängten. Thauwetter mit starken Regengüssen schmolz das Eis der Gräben, machte die sumpfigen Wege bodenlos, Reiterei und Fußvolk blieben stecken und wurden von den Friesen, welche zu Fuß und mit Springstöcken

Digitized by Google

über die Gräben zu kommen wußten, dergestalt geschlagen, daß der König die Eroberung Eiderstedts aufgeben mußte. Voll Zorn im Herzen erschien er jedoch schon im Juni 1253 mit verstärkter Macht wieder auf der Mildeburg, und ging auf bereitgehaltenen Schiffen bei Oldenswort über die Eider und ließ südlich von diesem Orte ein festes Lager errichten, indem er, den gefährlichen Zug in die Marsch fürchtend, durch Brand, Mord und Plünderung die Norderhardes-Leute (Friesen der Vorgeest) zu einem Angriff auf den ihm günstigen Boden zu locken suchte. Diese jedoch zu schwach an Mannschaft gegen die Uebermacht und ihren Vortheil kennend, verschanzten sich durch breite Gräben. – Wie die Bewohner der Schiff-Harden (Sielenharden) solches vernahmen, beschlossen sie in einer Versammlung auf ihren uralten Dingstätten: „Wir wollen frei sein wie die Väter waren, eher den Tod als in der Knechtschaft leben.“ Einmüthig erklärten sie: Der Kaiser Karl hat alles Friesenvolk, das ihm rühmlich zum Schild gedient, mit Rechten und Freiheiten herrlich begabt; kein Volk kann es zu Schatzung oder Dienstbarkeit zwingen. König Abel soll sterben oder jeder Friese in seiner edlen Freiheit untergehen.“ So verflossen sechs Tage! Als während derselben die Nord- und Strand-Friesen herbeigekommen waren, beschlossen die Führer den fremden König: „den gottlosen Dränger, der schon Oldensworth auszusaugen, zu brennen und zu morden angefangen“, in seinem Hauptlager anzugreifen und zu überfallen. Ein Theil der Friesen unter sieben wehenden Fahnen lagerte auf der Vorgeest, um dem Dänenkönig den Rückzug abzuschneiden. Doch der Verräther schlief nicht. Der gewarnte König und sein Heer begaben sich, von Furcht ergriffen, noch in derselben Nacht (28. und 29. Juni 1252) auf den Rückzug nach der Eider, um den Weg zum Meere frei zu behalten und ließen in der Eile alle Vorräthe und Raubgüter den Feinden zur Beute. Es war die niedrigste Ebbe, als der König die Eider erreichte, keine Einschiffung möglich; da kamen die Friesen, griffen sogleich den Nachtrab an und erschlugen 300 Mann im ersten Anlauf und jagten eine andere Schaar in den Fluß. Jetzt zog der König östlich an demselben, am sogenannten Harbleck, hin, bis ein tiefer Graben sein Vorrücken hemmte und Halt zu machen zwang. Der erbitterte Kampf endigte mit der Niederlage der Dänen, die nebst ihrem Könige eiligst nach Norden zu entfliehen suchten. Abel suchte über den Milderdamm und den Fluß Milden bei Husum zu entkommen; schon hatte er Ippenbüll erreicht, als eine starke Schaar von Coldenbüttel ihn angriff. Mit dem Rest erreicht er die Gränze Stapelholms, aber die Verfolger setzen ihm nach, vernichten sein Heer. Zu Pferde sprengt der König nach dem Milderdamm;

Digitized by Google

aber ein Rademacher von der Insel Pelworm, Namens Wissel Hummer, ereilte ihn, spaltete mit der Streitaxt dem brudermörderischen König das Haupt und die Dänen wagten nach dieser Niederlage lange nicht mehr die tapfern Friesen zu beunruhigen, und diese gaben sich erbittert unter den Schutz der Schleswigschen Herzöge.

Unter den Königen Erich und Christoph, welche mit den Dithmarschen einen Bund geschlossen, geschah außer Drohungen nicht viel; Graf Gerhard der Große von Holstein gab jenen hinreichend zu thun und der Kieler Friede 1332 machte ihn zum Herrn der ganzen Dänischen Halbinsel und aller Friesen nördlich von der Elbe. König Waldemar Atterdag wußte aber durch List und Gewalt die Friesen, welche ihm in mehrern, wenn auch unglücklichen Schlachten 1344 bis 1354 tapfer widerstanden, indem er Zwietracht unter sie säete, um ihre Freiheit zu bringen und sie, die durch Sturmfluthen und Pestilenz ohnehin entkräftet und entmuthigt waren, durch seine Vögte beherrschen zu lassen. Als aber 1410 der langjährige Krieg zwischen Dänemark und Holstein sich entspann, standen die Friesen natürlich auf Seiten der Herzogthümer. Siebenhundert Friesen halfen die erste siegreiche Schlacht für Holstein 1410 am 6. September auf der Soldorper Haide bei Eggebeck erkämpfen, wo 1400 Dänen fielen nebst ihrem Anführer Munk, den der Friese Brodersen aus Okholm erlegte. Trotz König Erichs glücklichen Unternehmungen und des verwüstenden Einbruches der Dithmarschen in ihr Land erstürmten die Friesen 1416 den 8. Juli dessen Steinburg an der Treene (Fresenburg), eroberten das Schloß zu Tondern. Sylt und andere Inseln wurden aber von Dänischen Vögten teuflisch geplagt, ihrer friesischen Rechte und Gesetze beraubt und selbst Kaiserliche Aussprüche des durch den Hussitenkrieg bedrängten Sigismund waren in Betreff Schleswigs zu Gunsten Dänemarks. Die Friedensunterhandlungen zu Lübeck 1425 waren aber ohne Erfolg.

Der Herzog forderte jetzt die Nordfriesen zur Heeresfolge auf; sie verlangten aber erst die Bestätigung ihrer Gewohnheitsrechte Schwarz auf Weiß. Es traten im Süden Eiderstedt oder die Dreilande, im Norden die Siebenharden (nämlich die drei des Strandes), die Bökingharde, Wiedingharde, Sylt und Osterlandföhr (also alle Friesen, ausgenommen die Geestfriesen, zwischen Ostenfeld und Leck und die Föhringer Westharde) 1426 zusammen. Jene brachten in plattdeutscher Sprache ihr altes Landrecht in 25 Artikeln und nannten es: „die Krone der rechten Wahrheit" und diese: „die Siebenharden-Beliebung." Die altdeutsche Geldbuße bei Verletzung des Leibes ist hier noch zu finden: für einen bösen Schlag auf den Kopf 1 Mark, für einen ausgeschlagenen Zahn oder krumme Nase 9½ Mark, für

Digitized by Google

einen lahmen Arm oder Hand 12 Pfund Englisch, für einen abgehauenen Daumen 6 Pfund ꝛc. und der Herzog Heinrich bestätigte Alles. Dann erschien er mit der ganzen Kriegsmacht Nordfrieslands vereint auf dem schleswigschen Festlande. 800 tapfere Friesen stritten vor Flensburg, welches nebst andern Dänischen Schlössern erobert ward und Erich der Pommer mußte dem Grafen Adolph VIII. Schleswig sammt den friesischen Außenlanden, ausgenommen Amrum, List, Westerlandföhr, über welche man sich gütlich vertragen wollte, abtreten; dem Könige war es aber um die Lister- und Schmal-Tiefe für die Flotte zu thun.

Später wurde jedoch vom schleswigschen Landgerichte die allerdings in Eile verfaßte „Siebenharden-Beliebung" annullirt, weil die Landesherrschaft die gesetzgebende Macht der Friesen nicht gern sahe. Zwar jagten die Friesen der Inseln mehrmals tyrannische Vögte aus dem Lande; aber der Gemeingeist war nach und nach zerrissen, der Insulaner Sitten hatten sich dem Festlande und der Geest genähert, Pelworm wie Nordstrand hatten eine andere Bevölkerung erhalten und Friesland theilte hinfort, seit das Oldenburgsche Haus auf Dänemarks Thron kam, das Schicksal Schleswigs, und hatte, jedoch nach der Unterwerfung Dithmarschens, vor diesen erbitterten Feinden Ruhe. Aber kein Volk von so geringem Umfange hat so lange für seine Freiheit und Recht gekämpft wie das friesische, und neben diesem beständig der See sich erwehren müssen. Diesen Geist zeigte in neuester Zeit Uwe Jensen Lornsen, geboren auf der Insel Sylt. Erst als Kanzleirath für die schleswig-holsteinische Kanzlei in Kopenhagen angestellt, sehnte er sich, wie alle dort angestellte Deutsche nach Schleswig-Holstein zurück und kam 1830 als Landrath auf seine heimathliche Insel. Hier legte er die Rechte und Bedürfnisse des Landes dem Volke und der Regierung in einer kleinen Schrift: „Ueber die Verfassung Schleswig-Holsteins" kurz, klar und kräftig vor Augen. Es müsse eine constitutionelle Verfassung haben, die Regierung nicht in Kopenhagen, sondern in der Mitte des Landes sein, und das Verhältniß zu Dänemark: daß nur der Herrscher und der Feind gemeinschaftlich sei.

Das Werkchen machte große Sensation und Lornsens Absicht ging dahin, daß das Volk dem König-Herzog seine Wünsche in einer Petition vorlegen möge. Gefangennehmung, Amtsentsetzung, einjährige Festungsstrafe erfolgten: „wegen Handlungen, welche hätten gefährlich werden können!" Lornsen starb außer Landes 1837 am Genfer See Nach seinem Tode erschien die inhaltschwere Schrift: „Die Unionsverfassung Schleswig-Holsteins und Dänemarks", und ohne seinen frühen

Digitized by Google

Tod hätte Lornsen in den folgenden Jahren sicher eine große Rolle gespielt.

Ein anderer Friese, Swen Hans Jensen, ebenfalls in Sylt geboren und Lornsens Freund und Bekannter, war Anfangs bei dem Zoll- und Commerciums-Collegium in Kopenhagen angestellt, sehnte sich dort weg, wurde Bürgermeister in Kiel, hier wie dort für Zollreform und Eisenbahn thätig. Er fühlte das große Unrecht, welches den Schleswig-Holsteinern dadurch zugefügt wurde, daß die großen Zollüberschüsse der Herzogthümer nicht für diese verwendet wurden, sondern in die gemeinschaftliche Kasse nach Kopenhagen gingen: und klärte das Volk darüber auf. Das machte ihn bei der Dänischen Regierung mißliebig, daher nahm er die Landvogtstelle auf Sylt an. Das Bestreben beider Männer, wenn auch nicht von Erfolge gekrönt, sichert ihnen ein ehrenvolles Andenken in Schleswig-Holstein, wie dem dritten Manne, dem auf Amrum geborenen Dr. Clement, der, wenn auch zuweilen zu friesisch, sich um die Geschichte der Friesen ein bleibendes Verdienst erworben.

25. Bremens Kämpfe gegen die Friesen und innere Kämpfe. Bürgermeister Vaßmer.

Nicht blos mit den Fürsten, sondern auch mit den Hansestädten hatten die Ostfriesen und ihre Häuptlinge vielfache Händel, am meisten jedoch mit Bremen. Die Bremer hatten viel von den Seeräubereien der Friesen, besonders der Butjadinger zu leiden. Darüber entstand **1407** ein Krieg, welcher **16** Jahre lang mit abwechselndem Glücke geführt wurde und damit endigte, daß die Stadt in Folge eines Vertrages mit Lubbo Ommeken und seinem Sohne Dedo, Häuptlingen zu Stadtland und Esens, das Schloß Fredeburg (Friedeburg) bei Atens an der Lehste, unweit der Jahde und dem Jahder Meerbusen (den eine Ueberschwemmung im **12.** Jahrhundert, ein Dutzend Dörfer verschlingend, gebildet hatte), zum Schutze ihres Handels bauen durften. Dies Schloß war aber den umliegenden Fürsten und Häuptlingen und selbst dem Erzbischofe von Bremen, sehr unbequem.

Der Graf Christian VIII. von Oldenburg erklärte den Bremern deshalb den Krieg, allein diese verbanden sich mit den Grafen von Hoya und Delmenhorst, schlugen den Grafen Christian, nahmen ihn gefangen und ließen ihn ein schweres Lösegeld zahlen, das Land Wurden zum Pfand geben und freie Fischerei bis zur Hunterbrücke bewilligen; auch gegen Dedo, dem nach seines Vaters Tode der Vertrag gereuete, waren sie glücklich: mit **300** Reitern und **3000** Mann zu Fuß, schlugen sie ihren Feind, eroberten Esens und andere feste Orte und nöthigten ihn zu einem Eide, der Bremischen Schifffahrt

Digitized by Google

nicht ferner beschwerlich zu fallen. Doch bereits 1418 vereinigten sich alle Friesen, die Fredeburg zu zerstören. Schon zog ihr ansehnliches Heer heran, als Dedo und sein Bruder Gerold voll Ungeduld mit 24 Friesen und 20 deutschen Hakenschützen (deren Gewehre oder Hakenbüchsen eine vierlöthige Bleikugel schossen und am Schaft einen Haken hatten, welcher beim Abfeuern auf eine gabelförmige Stütze gelegt wurde) die Veste zu überrumpeln suchten. Schon hatten sie bei Nacht mit Sturmleitern die Mauern überstiegen, den Befehlshaber getödtet; allein sie konnten nicht des ganzen Schlosses Meister werden. Die Besatzung vertheidigte sich muthig und der jüngere Bruder Gerold rieth, die Nacht zur Rückkehr zu benutzen. Als er der Feigheit beschuldigt wurde, griff er mit den andern am Morgen von neuem an; aber jetzt kamen plötzlich die Wurdener der Besatzung zu Hülfe, die Friesen kamen zwischen zwei Feuer, die Hakenschützen ergaben sich und die Friesen wurden sämmtlich gefangen, nach Bremen geführt und zum Tode verurtheilt. Als Dedo's Haupt auf die Erde rollte, nahm Gerold es auf und küßte mit inniger Wehmuth den bleichen Mund des geliebten Bruders, viele Mitglieder des Raths sahen dies nicht ohne Rührung an, und waren geneigt, dem edlen, trauernden Jüngling das Leben zu schenken. „Bleibe bei uns," sprachen sie, „verheirathe Dich unter uns; Du magst Dir eine angesehene Bürgerstochter zum Weibe wählen und ein geehrter Mann unter uns sein." Der Jüngling hob sein Haupt empor, blickte sie stolz an und sprach: „Ich bin ein edelfreier Friese; eure Pelzer- und Schuhmachertöchter sind nicht für mich. Wollt ihr mir aber das Leben schenken, so will ich euch einen halben Scheffel voll Gulden zum Lösegeld geben."

Das stolze Wort gefiel den jüngern Rathsherren, und machte sie geneigt, sein Anerbieten anzunehmen; aber Arend Balleer, ein bejahrter Rathmann sprach: „Nicht so, der wird nimmer den Kuß auf seines Bruders todte Lippen vergessen. Ihr habt nie etwas Gutes von ihm zu erwarten."

Da ging auch der hochherzige Gerold zum Tode, und mit ihm zwanzig Friesen, welche aufs Rad gelegt wurden; die Deutschen wurden begnadigt. Den grausamen, obgleich klugen Balleer erschoß aber später ein Friese, ein Gastfreund Gerolds in Bremen errichtete im Dome zum Gedächtnisse Gerolds ein steinern Bild mit langen Haaren, ein Richtschwert vor der Brust haltend, welches nicht mehr vorhanden ist: und aus dem vergossenen Blute entkeimten neue blutige Saaten.

Die fünf Kirchspiele des Butjadingerlandes gehorchten eben so vielen Häuptlingen, welche, wie gewöhnlich, die Kirche stark befestigt hatten

Digitized by Google

und sie als Burgen benutzten. Unter ihnen war Sybeth, ein Verbündeter jener hingerichteten Jünglinge, der mächtigste und unternehmendste! Ihre Unterthanen, mit schweren Abgaben beladen, riefen jedoch die Bremer zur Hülfe und der Rath schickte ihnen sogleich (1418) den Rathmann Johann Frese mit 1000 Bürgern und Geschütz. Die befestigten Kirchen wurden eingenommen, zuerst Blexen nach viertägiger Belagerung und nachdem man den Thurm untergraben hatte, dann Langwarden; aber Burhave, mit Mauer und Bollwerk umgeben, in welcher Sybeth selbst sich befand, widerstand vier Wochen, mußte aber endlich aus Mangel an Nahrungsmitteln kapituliren und ward in einen Schutthaufen verwandelt. Sybeth behielt zwar das Land, mußte jedoch eidlich angeloben, seine Untergebenen nicht mehr zu drücken.

Die Friesen aber konnten das vergossene Blut ihrer Freunde und Verwandten nicht vergessen, die Fredeburg und ihr Droste oder Amtmann, der Rathsherr Frese, der allgewaltig das Land beherrschte, waren drückend; daher vereinigten sich die Häuptlinge und brachen unter Anführung ihrer berühmtesten Helden Ocko Kenen von dem Brocke und Focko Ukena ins Bremische Gebiet ein, bevor noch der Rath, welcher gerade seine Krieger dem Erzbischof in einem Kriege mit dem Herzoge von Braunschweig-Lüneburg zur Hülfe gesendet hatte, den Absage- oder Fehdebrief erhalten haben konnte. Der mächtige Thurm zu Golswarda wurde dem Bremischen Hauptmann Schlangstorff durch Drohungen entrissen, und Frese, der keine Hülfe zu hoffen hatte, ergab sich ebenfalls, worauf die Fredeburg zerstört wurde und nun unter Vermittlung von Hamburg und Lübeck der Friede zu Stande kam, nachdem die Friesen ihren Endzweck erreicht hatten. Diese Einigkeit, welche die Friesen stark gemacht, dauerte leider auf gut deutscher Weise nur so lange, als sie einen gemeinsamen Feind zu bekämpfen hatten, nach beendigtem Kriege griffen die Häuptlinge Ocko und Focko einander selbst an. Ocko durch Heirath mit Oldenburg und Braunschweig verbunden, und der Hülfe dieser Häuser so wie des Erzbischofs von Bremen sicher, war der mächtigere. Unüberlegtes Verfahren, Uebermuth, Kälte, Nässe, nächtliches Kampiren auf dem Felde und Mangel an Nahrung machten indeß seine Krieger unmuthig: dies und ein panischer Schrecken gaben Focko Ukena in der furchtbaren Schlacht bei Deterden (1426) den Sieg. 5000 Todte lagen auf der Wahlstatt, unter ihnen Johann von Hoya, Heinrich von Altona, Graf Curt von Diepholz, Graf Johann von Rittberg, die in Rastede begraben wurden. Auch Diederich, Junker von Oldenburg und der Graf von Tecklenburg wurden nicht wieder gefunden. Dreitausend waren gefangen, mit ihnen der verwundete

Digitized by Google

Erzbischof, welcher nach der Sitte der Zeit, Heerführer seiner Schaaren war: und in allen Kirchen von Bremen hielt man seinetwillen öffentliche Gebete.

Um Pfingsten 1427 versuchte der Rath von Bremen die feindseligen Häuptlinge zu versöhnen und die Loslassung des Erzbischofs, so wie des Grafen von Hoya, für welche 20,000 Gulden und Urfehde (ein eidliches Versprechen, sich nicht zu rächen) gefordert wurde. Der Mann, welchem dieses Geschäft anvertraut wurde, und der es durch Beredsamkeit und Klugheit zu einem glücklichen Ende leitete, und den Sieger sogar dahin brachte, den Bischof ohne Lösegeld auf sein Ehrenwort frei zu geben, war der Bürgermeister Johann Vaßmer, welchem der frühere Befehlshaber der Fredeburg, Johann Frese, beigeordnet wurde.

Bremen hätte sich dieses Ausgangs erfreuen und stolz auf seinen Einfluß sein können; allein das Unglück des Erzbischofs, Ansprüche auf Entschädigung von Seiten derer, welche es im Friesenkriege mit der Stadt gehalten, Schuldenlast aus den anhaltenden Fehden und Staatsbauten, Verwüstung des Landes und daraus entstandene Theurung, endlich ansteckende Krankheiten, in Folge eines zu warmen Winters: erzeugte Klagen und eine verderbliche Stimmung, welche erst Partheyung, Verwirrung und dann Gewaltthat und allgemeines Unheil erzeugte.

Bei solchen allgemeinen Unglücksfällen, welche keine menschliche Weisheit vorhersehen, keine menschliche Macht abwenden kann, pflegt der gemeine Mann nur zu gern die Schuld auf die Obern zu wälzen. Fehlt es der Staatskasse an Geld und müssen Schulden gemacht werden, so haben seiner Meinung nach, die Vorgesetzten sich bereichert und Betrug geübt; ist ein Heer geschlagen worden, so waren die Anführer Verräther; treffen Seuchen und Mißwachs, Stockung der Gewerbe, Wasser- oder Feuersbrünste ein Land oder eine Stadt, so ist's die Strafe des Himmels für die wirklichen oder vermeinten Mißgriffe der Obrigkeiten oder die Schuld der schlechten Staatsverfassung *).

---

*) Seit der Karolinger Zeit verwalteten in Bremen königliche Beamte (die hier wie in Friesland Potestaten, in den Städten der Lombardei Podestas hießen), die richterliche Gewalt. Otto I. schaffte sie, weil sie bedrückten, ab, es bildete sich eine eigene städtische Verfassung, bei welcher die Stadtvogtei in den Händen des Erzbischofs blieb. Durch Karls V. Privilegien bekam der Rath und die Gerichtsbarkeit in allen bürgerlichen Angelegenheiten, nur das eigentliche peinliche Halsgericht hegte bis 1802 noch der erzbischöfliche oder königliche Stadtvogt. In der Mitte des 13. Jahrhunderts war die Zahl der Rathsherrn auf zwölf festgesetzt, deren Amt nur halbjährlich sein sollte. Bald darauf rissen einzelne patrizische Geschlechter die Herrschaft ganz an sich, bis sie 1307 vertrieben wurden.

Digitized by Google

So erhoben sich auch in Bremen laute Klagen gegen den Rath. Die Unzufriedenen redeten bei jeder Gelegenheit von Bereicherung der Rathsglieder, von unredlicher Verwaltung der Staatsgelder, erregten dadurch den Parteigeist und zwangen durch eine öffentliche Anklage den Bürgermeister Duckel nebst einigen andern Rathsherren ihr Amt niederzulegen und eine ansehnliche Geldbuße zu erlegen. Damit nicht zufrieden, suchte man durch ungesetzliche Eindrängung neuer Rathsglieder den alten Rath ganz zu verdrängen. Es wurde 1428 festgestellt, daß künftig alle halbe Jahre ein Bürgermeister und sechs Rathsherrn abgehen, und dann durchs Loos nur drei Rathsherrn, dagegen sechs Glieder der Kaufmannschaft und Zünfte aus der Bürgerschaft gewählt werden sollten, ließ voraussehen, daß von dem bestehenden Rath bald kein einziges Mitglied mehr vorhanden sein würde, und so geschah es. Hierauf verließ ein Theil der abgegangenen Rathsglieder die Stadt, und selbst die mit den Zurückgebliebenen eingegangene Sühne oder Eintracht hatte die gänzliche Unterdrückung derselben zur Folge. Jene Entwichenen des alten Rathes, die sich bei mehreren Reichsständen um Hülfe bemühten, wurden, da sie der Einladung des neuen Rathes zur Rückkehr keine Folge leisteten, ihrer Güter verlustig erklärt und die zurückgebliebenen sechszehn Mitglieder des alten Raths ins Gefängniß geworfen. Sie durchbrachen aber das Gewölbe so weit, daß ein Mann hindurch konnte, machten Seile aus Decken und Stroh, ließen sich daran hinunter an den Fluß, wo Freunde ein Schiff bereit hielten und entkamen nach Stade, ihre Freunde folgten; der neue Rath ließ nun ihre Güter konfiszíren. Darüber kam die Stadt in die Reichsacht und wurde 1427 abermals aus dem Hansabunde gestoßen.

Nur Einer, von der Gefängnißluft erkrankt, war zurückgeblieben, Johann Vaßmer.

Jener beredte und kluge Patriot, welcher so trefflich in dem unglücklichen Friesenkriege gewirkt, war der Einzige vom alten Rathe, der die Hoffnung nicht verlor, die Gemüther zu besänftigen, der guten Sache ohne Gewalt den Sieg zu verschaffen, und der theuern Republik auf dem Wege der Güte die gestörte, innere Ruhe, und damit auch die Bürgschaft erneuerten Wohlstandes wieder zu geben. Ein ganzes Jahr war er rastlos in seinen Bemühungen; allein dem neuen Rathe war es nicht um Vertragung mit dem alten, sondern um gänzlichen Sieg über denselben zu thun. Auch bei den Ausgewichenen, die sich um den schwer verletzten Bürgermeister Duckel in Stade versammelt und indessen mächtige Freunde und selbst die Hansa für sich gewonnen hatten, fand sein Bemühen nicht allgemeine Anerkennung. Daher wandte er sich um Vermittlung an den Grafen

von Oldenburg, welchem er sich durch die Befreiung des Erzbischofs Nikolaus vom Hause Oldenburg aus der Friesengefangenschaft verpflichtet hatte. Das war aber gegen die Meinung des neuen Raths, und der edelmüthige Vermittler wurde das Opfer des Parteigeistes. Am 6. Juni 1430 ritt der wackere, beredte Greis, mit Versöhnungsplänen zwischen dem alten und neuen Rath erfüllt, von Stade, wohin er sich begeben, nach Oldenburg, und wurde diesseits der Mühle, als er nach Reckum abbeugen wollte, von einem Fleischer erkannt und den Gerichtsboten, welche ihm der über sein Bemühen ergrimmte, neue Rath nachgesandt hatte, verrathen, am andern Morgen um 6 Uhr in die Stadt gebracht und in den Hurrelberg, einem Kriminalgefängnisse in der Hakenstraße, gesetzt.

Am Sonnabend als der heilige Leichnam (Frohnleichnam d. h. das geweihte Brot) in Prozession durch die Stadt getragen wurde, erschien Riza, Gräfinn von Delmenhorst, des Erzbischofs Nikolaus Mutter, eingedenk jener, durch Vaßmer ihren von Focko Ukena gefangenen Sohne erzeigten Dienste, auf dem Rathhause, und bat herzlich um die Loslassung Vaßmers. Aber weder ihr Geschlecht, noch ihr Rang, noch ihr ehrenvolles Alter, noch daß sie des Erzbischofs Mutter war, machte auf die Uebermüthigen, Verblendeten und Leidenschaftlichen Eindruck; der neue Rath gab nur Vaßmers Knecht los.

Am Dienstage wurde Vaßmer ohne Untersuchung, gebunden, auf den Markt vor das durch den Erzbischöflichen Vogt und zweien Beisitzern aus dem Rathe (einer derselben war sogar Vaßmers Schwiegersohn) gesetzte Blut- oder Nothgericht geführt und Klage gegen ihn erhoben, daß er und sein Sohn an der beschwornen Eintracht meineidig geworden. Umsonst versicherte Vaßmer seine Unschuld und verlangte einen „Mann", der ein Urtheil über ihn fälle. Der Ankläger erwiderte darauf, der Rath habe die „Gichting" darin gegeben, d. h. erklärt, daß der Prozeß, ob er nun geführt worden oder nicht, beendigt sei, das Urtheil vollzogen werden könne, und er es auf seine Verantwortung nehme. Dessenungeachtet bestand Vaßmer auf seinem gerechten Begehren!

Da rief der Vogt unter der umstehenden Menge den Tonnenmacher Barthold auf „Suche ein Urtheil, sprach Vaßmer, das recht ist, denn der Rath und die Gemeinde beschuldigen mich des Meineids mit Unrecht. Als Kläger, Zeuge und Richter in einer Person, können sie nicht gegen mich auftreten, das untersagt das Gesetz. Als ich den Erzbischof Nikolaus ohne Lösegeld aus Focko Ukena's Gefangenschaft frei gemacht, da habt ihr Bürger mir oft wiederholt, ihr könntet nie, weder mir noch meinen Kindern, genug Dank dafür vergelten; jetzt ist der Tag gekommen, wo ihr mir diesen Dank beweisen

Digitized by Google

könnt, indem ihr mir nur das Einzige gewährt, was Jedem zusteht, mein Recht." Hierauf bat er den Vogt, daß er den Barthold geböte, ein gerechtes Urtheil zu finden.

Als der Vogt die beiden beisitzenden Rathsherrn fragte, ob sie Etwas dagegen einzuwenden hätten, gingen sie zweimal aufs Rathhaus, fragten um Verhaltungsregeln und brachten die Antwort zurück, daß nach gegebener Gichting von keiner Urtheilfindung mehr die Rede sein könne. Umsonst suchte der Vogt dem ungerechten Urtheil auszuweichen; der Erzbischöfliche Beamte hatte mehr Erbarmen als Baßmers Schwiegersohn, Johann von Minden, der jenem drohte und erklärte, daß es nicht ihm, sondern nur dem Scharfrichter zukäme, das Urtheil zu sprechen. „Bist du derjenige, sprach hierauf Baßmer zu seinem Schwiegersohne, der gegen mich alle Rechte übertritt? Ach Gott, wie ungnädig ist mir der Richter!" „Ich thue euch kein Unrecht", erwiderte der Vogt. „Ich meine euch auch nicht, antwortete Baßmer, sondern die ungerechten Richter."

Nach einigem Hin- und Herreden erklärte der Scharfrichter, der Rath wolle Baßmer begnadigen und ihm nur den Kopf abhauen lassen. — „Sehet zu, was Ihr thut," sprach der redliche Vogt. Baßmer verlangte, daß auf Kosten seiner Familie von irgend einem Notar der ganze Vorgang aufgeschrieben würde und sprach die Appellations-Formel aus: „ick schelde, dar ick schelden mag" und wollte weiter reden: da erstickte der Tumult des aufgehetzten Volks seine Worte, da riß ihn das Gedränge fort zum Osterthor hinaus, auf den Paulsberg, und das silbergelockte Haupt, ergraut unter den Sorgen für die Wohlfahrt des Staats, ward durch das Richtschwert vom Körper getrennt!! — Freunde trugen den Leichnam in die Paulskirche und begruben ihn vor dem Taufstein. Baßmers Gattinn wollte für die Seele des unschuldig Gemordeten Seelenmessen lesen lassen. Die auch durch seinen Tod noch nicht versöhnte Wuth des neuen Raths untersagte ihr nicht allein die Erfüllung dieser frommen Pflicht, sondern zog auch noch ihr Vermögen ein. Schmerz und Herzeleid zog sie und ihre Töchter, deren einige schon mit dem Brautkranze geschmückt waren, dem theuern Gatten und Vater bald nach in die Gruft. Baßmers Bruder, der in Nienburg wohnte, starb noch in demselben Jahre aus Gram über des verehrten Bruders grauses Geschick, nachdem er vorher verordnet hatte, daß Baßmers beide, ihres Vermögens beraubten Söhne aus seinem Nachlaß unterstützt werden sollten, um die Wiedererlangung ihres Eigenthums zu bewirken.

Dieser Gräuel geschah am 21. Juni 1430. Es lag auf dem Gewissen des neuen Raths, der die Verantwortung mit gottloser

Digitized by Google

Dreistigkeit auf sich genommen hatte. Aber der Herr schauet vom Himmel, und sieht aller Menschen Thun und vergilt einem Jeglichen nach seinen Werken: denn wer Unheil säet, wird Unglück ernten. Die Vergeltung blieb nicht aus! —

Von der ganzen blühenden, in hohem bürgerlichen Ansehen stehenden Familie, welche die tyrannischen Machthaber in der Ermordung ihres ehrwürdigen Hauptes vernichtet hatte, blieb, denn auch der eine Sohn Johannes starb bald darauf in Rom, nur Heinrich Vaßmer allein übrig, der Mann, dem gerechte Vergeltung zu üben und des Vaters geschändeten Namen zu Ehren zu bringen, vorbehalten vor. Heinrich zog an Kaiser Siegmunds Hof, klagte den Rath an, forderte von dem Oberhaupte Deutschlands Gerechtigkeit und Genugthuung von den Bremern. Nach langen vergeblichen Bemühungen wurde endlich auf dem Reichstage zu Nürnberg die Stadt Bremen in die Acht und Oberacht erklärt und den benachbarten Fürsten und Städten die Vollziehung des Kaiserlichen Mandats aufgetragen. Die Stadt wußte jedoch des Kaisers Räthe zu bestechen und bei den verwandten Hansestädten Schutz zu finden; daher blieb des Kaisers Wille unvollzogen, Vaßmer fand nicht zum zweitenmal Gehör, indem man ihm zu verstehen gab, der Kaiser sei unwillig auf ihn. Der Sohn aber, den der Schatten des ermordeten Vaters umschwebte, ließ sich nicht irre machen; er reiste dem Kaiser bis Wien nach, folgte ihm nach Ungarn, erreichte ihn in einem Walde, ritt auf ihn zu, sprang vom Pferde, griff des Kaisers Pferd in die Zügel, knieete nieder, flehte um Recht und Gerechtigkeit und klagte, wie er von einer Zeit zur andern vertröstet, und so oft abgewiesen worden. „In der ersten Stadt werde ich dir helfen!" entgegnete Siegmund, und ertheilte ihm dann in Preßburg ein strengeres Mandat an die niederdeutschen Fürsten, Bischöfe und Städte. Mit diesem begab er sich nach Nürnberg, verbreitete von dort eine Menge beglaubigte Abschriften desselben, zog darauf nach Hamburg, wo sich damals viele Bremer aufhielten, und verlangte von dem Rathe, kraft Kaiserlichen Befehls ihre Gefangennehmung, und so warf er auch an andern Orten die Bremer, wo er sie fand, ins Gefängniß.

So vielfältig geängstigt und geschädigt mußte die Stadt Bremen sich fügen *), ihm sein väterliches Vermögen zurückgeben und alle Unkosten vergüten, und da sie wegen bedeutender Summen, welche sie dem Kaiser für Aufhebung der Acht bezahlt, ihm das Versprochene

*) Die Zahl der Rathspersonen wurde bei lebenslänglichem Amte auf 4 Bürgermeister und 24 Rathsherrn festgestellt, wovon 17 Gelehrte.

Digitized by Google

nicht sogleich leisten konnte, so wurden ihm bis zur gänzlichen Abtragung der Rathsweinkeller und die Ziegelei zum Unterpfande verschrieben. Zum Andenken seines Vaters mußte die Stadt in der Ansgarii-Kirche einen Altar zu Ehren des heiligen Leichnams, nebst ewiger Seelenmesse stiften, und die Belehnung dieser Vikarie dem Aeltesten von dem Geschlechte des Gemordeten übergeben. In die Abtei Pauli wurde eine Gedächtnißtafel mit einer Inschrift in deutschen Versen aufgehangen.

Auf der Stelle, wo Vaßmer enthauptet wurde, mußte ein steinernes Kreuz errichtet werden, das noch bis auf den heutigen Tag Vaßmers Kreuz heißt oder das steinerne Kreuz und dessen Unterhaltung mit zu den Obliegenheiten des Organisten der Liebfrauen-Kirche gehört. Die kaum noch lesbare Inschrift derselben lautet: „Im Jahre unsers Herrn 1430 des Dingstages vor Johannis Baptisten wurd Herr Johann Vaßmer, Borgermeister hir, enthövedet. Biddet God vor sine Sehle." Auf seinem Leichenstein steht die einfach rührende Inschrift: „hir ligt de unschuldige Vassmer!"

In dem Kriege mit Focko, den die Bremer 1430 zu führen hatten, blieben sie fast überall Sieger. Er griff ein bewaffnetes Bremer Schiff, das auf der Weser günstigen Wind erwartete, mit 9 kleinern Schiffen an; allein die Bremer, obgleich nur 38 Mann, worunter 26 wehrhafte Bootsleute, wehrten sich so tapfer, daß 160 Friesen tödtlich verwundet wurden, und das Schiff seinen Weg nach Bergen ungehindert fortsetzen konnte. Als Focko sich aber 1435 zum Herrn von ganz Friesland aufwerfen wollte, nahm dieser mächtige Feind Bremens ein Ende mit Schrecken. Die Friesen vereinigten sich gegen ihn, schlugen seine Krieger und belagerten ihn in der Fokkeburg bei Lehr. Als hier alle Lebensmittel aufgezehrt waren, so daß man zu Flachsknoten seine Zuflucht nehmen mußte und keine Hoffnung auf Entsatz vorhanden war, verlangten die Belagerten zu kapituliren. Es wurde ihnen zwar freier Abzug, mit dem was Jeder von ihnen bis zu dem auf dem Felde stehenden Marienbilde tragen könne, gewährt, doch Focko davon ausgeschlossen, der sich auf Gnade und Ungnade ergeben sollte. Am andern Tage zieht Jeder, beladen mit dem Nöthigsten aus der Veste heraus. Focko's Frau aber nimmt ihn selbst auf den Rücken und trägt ihn glücklich bis zu dem Marienbilde. Dieser edle Zug ehelicher Treue, der an die Weiber von Weinsberg erinnert, rührte die Friesen. Sie schenkten Focko Leben und Freiheit, zerstörten aber alle seine Schlösser, und er des nichtigen Treibens der Welt müde, zog mit seiner treuen Gattin nach Münster, wo er sein Leben in Ruhe beschloß.

Digitized by Google

26. Zweihundertjährige Freiheitskämpfe der Dithmarschen.

An der Mündung der Elbe und zwar auf deren rechten Ufer von Brunsbüttel, dem Haupthafen, bis zur Eider liegt ein Ländchen von höchstens 24 Quadratmeilen und 50,000 Einwohner, Dithmarschen genannt, dessen Westgränze an der Elbe und Nordsee aus einem fruchtbaren, durch Anschwemmung und Niederschlag dieser Gewässer gebildeten, tiefliegenden Marschboden besteht, während der östliche an Holstein gränzende Theil den sandigen, höher liegenden Geestboden enthält, von wo ein trockner Weg durch die Hamme führte, der aber mit Gräben und Schanzen wohl verwahrt war. Auf den Worthen, Wurthen, Wurften, Hügeln in den Niederungen zur Sicherheit der Menschen und Thiere aufgeworfen, ehe man Deiche aufführte, haben die Bewohner ihre stattlichen Wohnungen *); Dämme oder Deiche schützen gegen die Fluthen, Gräben durchziehen das Land und Schleusen geben dem überflüssigen Gewässer seinen Ausgang. Ackerbau, Viehzucht, Fischerei und Seefahrt waren die Nahrungszweige der Dithmarschen, welche zum Stamme der Sachsen, untermischt mit eingewanderten Friesen **), gehörten. Nach altgermanischer Weise lebend, mußten sie sich Karl dem Großen unterwerfen, der sie zum Christenthum nöthigte und in ihrem Lande zur Sicherung seiner Macht die Hoge-Böken-Borg d. h. die Hohe-Buchen-Burg, jetzt Böckelnburg und in der Nähe die Burg zu Essesfelt, jetzt Itzehoe und die Hammaburg oder Hamburg baute, und zur Vertheidigung der Gränzen Markgrafen und Herzöge einsetzte. Die Dithmarschen standen erst unter den Grafen von Stade und in kirchlicher Beziehung unter dem Erzbischof von Hamburg, welcher nachher in Bremen wohnte; später, als der länderfüchtige und einflußreiche Adalbert von Bremen sich die Elbgrafschaft Stade von Heinrich IV. 1062 schenken ließ, hatte der Erzbischof die weltliche und das Domkapitel in Hamburg die geistliche Gerichtsbarkeit; das Land wurde ein Lehen vom Erzbisthum Bremen. Heinrich der Löwe zwang es, wie Stade, 1148 unter seine Herrschaft, und unter dem Dänen-König Waldemar, dem Sieger, mußten die Dithmarschen diesem sich unterwerfen, trugen aber zu dem großen Siege bei Bornhövd 1227 über die Dänen, welchen sie gezwungen Heeres-Folge leisten mußten, dadurch bei, daß sie dieselben im Rücken angriffen, damit die Schlacht entschieden, sich ihre Freiheit erkämpften und fortan über 300 Jahr lang eine freie Bauernrepublik bildeten,

---

*) Mehrere Worthe neben einander gaben ganzen Dörfern ihren Platz, daher die Endung der Ortsnamen hier, wie auf dem linken Ufer der Elbe im Hadelnschen rc. Lüdingworth, Dörringworth u. s. w.

**) Clement muthmaßt eine untergegangene Friesenmarsch.

Digitized by Google

in welcher die altdeutsche Sitte und Verfassung sich am reinsten und längsten erhielt. In Süder- und Norder-Dithmarschen eingetheilt, hatten sich vier Gaue gebildet, Duffte oder Dofften, Vogteien genannt, denen ein Vogt vorstand, welchen der Erzbischof von Bremen zu setzen pflegte. Jede Gau bestand aus verschiedenen Kirchspielen mit Kirchspielvögten, Schlüter und Schwaren, d. h. Schließer und Geschworenen, welche das Kirchenvermögen zu verschließen hatten und eidlich verpflichtet waren, für das Beste des Kirchspiels zu sorgen. Sie bildeten dat Schwaren-Richt (Schwurgericht), welche sich wöchentlich versammelten. Auch der Vogt, auf 1 Jahr gewählt, hatte eine besondere Gerichtsbarkeit. Von ihren Aussprüchen konnte an das ganze Kirchspiel, endlich an die Achtundvierziger und das Kaiserliche Kammergericht appellirt werden Die Kirchspiele bestanden wieder aus mehreren Dörfern oder Bauernschaften. Die Bauernschaften regierten ihre eigenen Angelegenheiten unter Aelteste in Versammlungen, zu denen jeder Mündige Zutritt hatte. Bei wichtigen Kirchspielsangelegenheiten mußte das ganze Kirchspiel mit den Aeltesten und aller Gemeindebeamten zusammenberufen werden. Die oberste Landesbehörde des Staates bildete ein Collegium von 48 Männern, daher die Achtundvierziger genannt, auf Lebenszeit, wozu jeder Dufft 12 wählte, und sie waren früher, als die Vögte noch mehr Einfluß hatten, deren Rathgeber (Radtgever, Consules), später Verweser, Regenten, Richter. Die Landesversammlung bestand aus den Achtundvierzigern, 4 Vögten, 60 Schließern, 3—400 Geschworenen aller Kirchspiele und des Magistrats der Städte Meldorf, Lunden oder Heide. Die Versammlung wurde auf freiem Felde oder auf den Marktplätzen der Städte abgehalten. Der frühere Adel wanderte aus oder verschmolz mit dem Volke.

Die Bande des Bluts wurden heilig gehalten. Die eingeborenen, alten Geschlechter durch Wappenschilder kennbar, theilten sich in Unterabtheilungen: Klüffte oder Zünfte, welche oft weit im Lande verbreitet, ein eidliches verbundenes Ganze bildeten und zusammenstanden in der Schlacht wie vor Gericht zu Schutz und Trutz. „Die Einwohner," sagt Petersen, „können 6000 wehrhafte Männer ins Feld stellen und sind von Natur lange, große, starke Leute, und wissen mit ihren langen Spießen im Nu über die Gräben zu springen. Sie haben den Vorsatz, ihr Vaterland frei, ohne Zins und Schatzung, wie vor Alters her zu erhalten oder lieber Alle zu sterben. Bei einem Angriff von Außen, unterdrücken sie erst alle Uneinigkeit im Lande. — Ihre Weiber erzeigen sich im Kriege gegen die Feinde als wilde Thiere und Wölfinnen und schlagen gleich ihren Männern alle Feinde todt, welche sie bekommen können. Sie rühmen sich, ein

Digitized by Google

freies Volk zu sein, das keine andere Herrschaft habe, als allein die Kirche zu Bremen."

Im Kampfe mit den Fluthen und den Stürmen des Meeres, in Einfachheit der Sitte wuchs ein großes, kräftiges Geschlecht heran. Schon mit dem 14. Jahre mußte sich der Sohn des freien Bauern zur Waffenübung in seinem Kirchspiel stellen, und wenns Noth that, mit kurzem Schwerte und langer Streitaxt an die Landesgränze ziehen; mit 17 Jahren und 6 Wochen war er mündig. Die neue Mannschaft jeder Dufft wurde zu Pfingsten gemustert und vereidet, gewöhnlich war ihr Vogt Anführer. Jede Dufft hatte ihre Veste (Anfangs die Kirchen) mit Schießscharten versehen und mit Gräben umgeben, gewöhnlich ein starker Thurm. Das sogenannte „Hammhuus" war die stärkste und deckte den Nordstrand. Zwei Wege führten nach dem Nordstrande, beide durch Hammen d. h. dichte, mit Gräben durchschnittene Holzungen, von denen früher das Land durchzogen war. Beide Hammen waren Landwehren: die „Süder-Hamme" bei Hemmingstadt und die „Norder-Hamme" mit dem Hammhuus nördlich über Heide. Dahin führten breite doppelte Gräben durchs Holz, auf beiden Seiten Sümpfe, die verschanzt waren, das erleichterte die Vertheidigung des Landes; aber bei der großen Ausdehnung dieser Anlagen und der geringen Zahl der Streiter, welche das Land aufbieten konnte, war es doch schwer, sie gegen ein Heer, das von allen Seiten kam, zu halten. Jeder freie Mann ging bewaffnet. Der Wohlstand der Familien erlaubte ihnen Fülle und Zierde des Lebens in Wohnung und Kleidung. Mit Lübeck und Hamburg fanden Verträge und Zollfreiheit statt. Nur wegen Strandrecht 2c. trat zuweilen ein Kampf mit Hamburg ein. So erhielt sich im Dithmarschen die altgermanische Weise lange Jahrhunderte und ein Gemeinwesen auf dem Bauernstand wurzelnd, hatte sich glücklich ausgebildet, wie es sich freilich nur in jener einfachen Zeit und den vielen kleinen Fürsten und Herren gegenüber halten und heilsam sein konnte. „Aber was ein Land von 7 Meilen Länge und 4 Meilen Breite, zur Hälfte den Wellen der Elbe und Nordsee abgetrotzt, Jahrhunderte lang auf der Höhe der Weltgeschichte hielt, das kann nicht blos rohe Tapferkeit sein; es gehört ein eigenthümlicher Bildungsgang dazu." Das Land liebten aber auch die Dithmarschen, wie alle Bewohner jener norddeutschen Niederungen ihre Heimath, wie der deutsche Schweizer sein bergiges Vaterland. Für diese ihre Freiheit vollbrachten sie aber auch Heldenthaten mit einer Tapferkeit, welche den Thaten der Schweizer und der alten Welt in nichts nachstehen.

Als Vorübung zu den größeren Kämpfen dienten die kleinern; denn seit der Schlacht bei Bornhövd waren die Dithmarschen gefürchtet und

Digitized by Google

selbst der Erzbischof Gerhard, welcher 1234 in der Schlacht bei Altenesch die Stedinger in der Wesermarsch bezwungen hatte, wagte den Kampf mit ihnen nicht; aber das Volk mußte gerüstet sein, theils gegen die Anmaßungen der Erzbischöfe von Bremen und früheren Holsteinischen Grafen, wie 1289 gegen Heinrich von Holstein und Johann von Wagrien, theils gegen die Nordfriesen und die Städte Hamburg, Lüneburg und Lübeck, denn obgleich diese Bürger- und Bauerrepubliken ein gleiches politisches Interesse gegen die benachbarten Fürsten hatten, so sahen doch die Strandbewohner das Meer als ihr Eigenthum an, übten Strandrecht und Seeraub und mußten dann das Widervergeltungsrecht fürchten. Wichtiger, bedeutender und folgereicher waren jedoch die spätern Kämpfe gegen die Herzoge von Holstein und den König von Dänemark.

Als Gerhard der Große Holsteins Macht durch Vereinigung mehrerer Landestheile vermehrt hatte, leisteten im Kriege gegen Johann dem Milden und König Waldemar die Dithmarschen den letzteren Beistand. Johann, dem sie in Kiel lästig waren, entließ sie und sie zogen mit Beute beladen durch die Mitte Holsteins langsam und plündernd in ihre Heimath. Da überfiel sie Gerhard, tödtete ihrer 500 und rückte dann 1320 sorglos mit einem großen Heere, wozu sein Schwiegervater Johann von Sachsen, der Herzog Heinrich von Mecklenburg, die Grafen von Wunstorff, Ruppin, Gunzkow u. a. ihm Hülfe schickten oder selbst zuführten, unvermuthet in das Land ein, rieb die einzelnen Haufen der überraschten Bauern auf, drang sengend und brennend durch die Geest, überwältigte die Landgraben (die Süderhammen) und zog durch den tiefen Grund bei Hemmingstadt in die nördliche Marsch ein. Hier bei Oldenwörden hatten sich die Dithmarschen versammelt, fochten zwar mit wahrer Todesverachtung, wurden aber zweimal geschlagen und zerstreuten sich nach einen Verlust von 1700 Mann zum Theil in die Marsch, verfolgt von den Siegern. Der Kern der Dithmarschen aber warf sich unter dem umsichtigen und besonnenen Aeltesten in die, nach damaliger Sitte in den schleswig-holsteinischen und ostfriesischen Marschen, befestigte Kirche und schickte Eilboten ins Land zur Oeffnung der Schleusen und zum Durchgraben der Wege im Rücken des Feindes auffordernd. Während ein Theil derselben sich plündernd in der Umgegend verbreitete, umzingelten die Fürsten und Herren die Kirche, schleuderten Feuerbrände auf das Dach und bald stand sie in hellen Flammen. Vergebens baten die Eingesperrten um Gnade, man traute nicht, schon träufelte das geschmolzene Blei auf sie herab. Da ergriff sie Verzweiflung. Mit dem einmüthigen Rufe: „Sollen wir sterben, so wollen wir wenigstens Jeder einen Feind mit auf die Fahrt nehmen,“ stürzten sie

Digitized by Google

Jarrens Dülf genannt wird) wollten die Leichen unbegraben den Raben und Hunden zur Beute lassen und ließen sich nur den Herzog und einige vornehme Ritter durch schweres Lösegeld abkaufen. Da bedienten sich die Wittwen der erschlagenen Ritter einer List. In Nonnengewändern, mit dem Bildnisse der von den Dithmarschen hochverehrten Mutter Christi voran, zogen sie auf die Wahlstatt, suchten ihre verblichenen Männer und führten sie unangetastet auf Wagen weg. Die Frau v. Pogewisch zeigte sich nicht weniger hochherzig als der Marschall von Siggen. Als ihr die Kunde von dem Ausgange der Schlacht gebracht wurde, äußerte der Bote, um ihr nicht allen Trost zu nehmen, ihre acht Söhne seien mit dem Herzog ums Leben gekommen, ihr Gemahl aber auf der Heimreise. Da rief sie im tiefen Schmerze, „sie werde ihn nicht annehmen, wenn er sein Leben durch schimpfliche Flucht gerettet habe; wer sein Leben dem Kampfe für seine Fürsten gewidmet, für den sei es schändlich, ohne denselben und ungerächt aus der Schlacht zu kommen.“ Voll Bewunderung ihrer Seelengröße, erwiderte der Bote: Er ist nicht geflohen edle Frau, sondern hat solche Wunden empfangen, daß er kaum zu athmen vermögend ist. Darauf umfloß eine schmerzliche Freude ihr Gesicht und mit gepreßter Stimme sprach sie: „Wie glücklich bin ich, daß mir Gott einen solchen Mann und solche Kinder gegeben hat, welche ihr Leben für das Vaterland aufgeopfert haben.“ Wie würde solche Gesinnung, wie solche Thaten anerkannt und gepriesen worden sein, wenn sie in Sparta und Rom geschehen wären!

Die nebst ihren minderjährigen Söhnen tiefbetrübte Herzogin schloß mit den Dithmarschen Friede gegen Zollfreiheit im Lande und auf der Eider.

Mit dem J. 1460 war das Haus Oldenburg, welches seit 1448 auf den Dänischen Thron gekommen, auch durch freie Wahl im Besitz des Herzogthums Schleswig und der Grafschaft Oldenburg, und bald drohete durch Dänemarks Begehrlichkeit Gefahr für Dithmarschen. Anfangs schien Christian I. das Land in Ruhe lassen zu wollen, dann machte er eine geheime Pilgerfahrt nach Rom, besuchte den Kaiser Friedrich III. und mehrere deutsche Fürsten und wußte sich hier insgeheim eine Belehnungsurkunde auf Dithmarschen zu verschaffen. Und wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel kamen nun die Gebotsbriefe des Kaisers, sich dem Dänenkönig zu unterwerfen, und an die Hansastädte und die benachbarten Fürsten, ihnen keinen Beistand zu leisten. Auch Karl der Kühne v. Burgund, welcher zu derselben Zeit sich die sämmtlichen Gauen von Friesland unterwerfen wollte und deshalb mit dem Grafen von Oldenburg, Christians Bruder,

Digitized by Google

Delbrügge genannt und sie mit Geschütz und Besatzung versehen. Vergebens wurde sie von den Dithmarschen unter Ralves Boiken (Rolf Boikensohn), der ihnen zurief: Tretet herbei, ihr stolzen Dithmarschen, wir wollen unsere Bedrängniß (Kummer) rächen! Was Hände gebaut haben, können Hände auch wohl wieder zerbrechen, und diese riefen überlaut: Wir wollen Hals und Gut daran wagen, und sie gänzlich umkehren. Oder wie es in einem alten Dithmarsischen Volksliede heißt:

Het leth wol buwen ein gudt Schlodt (Schloß).

Unsem ehrlichen Lande tho Grame
Do sprak so Ralves Boiken Sone,
De Beste in unsen Lande:
Tredet hertho, gi stolten Dithmerschen,
Unsen Kummer den wille wi reken.
Wat Hendeken gebuwet han,
Dat kunnen wol Hendken thobreken.
Det Dethmerschen repen averluth:
Dat lide (leiden) wi nu und nimmermehr,
Wi willen darumme wagen Hals und Gudt,
Un willen dat gar umkumme keren.

Aber dem tapfern Ralves wurde der Kopf durchschossen und dann auf einer Stange am Walle aufgesteckt. Die Erbitterung wuchs! Gerhard zog zurück und ließ eine starke Besatzung im Schlosse. Als aber Albrecht nicht ohne einen rühmlichen Schlag ausgeführt zu haben, auf den schmalen Erddamm der Nordhamme zog, wurde er von den Bauern angegriffen. Der Zug kam in Unordnung; der Graf wollte die Ordnung herstellen und gab seinem Pferde, am Rande des Dammes vorspringend, die Sporen, dies stürzte, und zerquetschte seinen Reiter im schweren Panzer, daß er bald darauf starb. Jetzt war Gerhard Herr von Schleswig und Holstein. Und wie der ritterliche Herzog Leopold der Jüngere bei Sempach seines Vorfahren Leopold des Aeltern Niederlage bei Morgarten gegen die Schweizer rächen wollte, so Herzog Gerhard. Zwar boten die Dithmarschen Geld und Bündniß an, aber er wollte Unterwerfung, welches ihnen allezeit schwerer ankam, als der Tod („welches se alle Tidt swherer ankam, alse de Dodt)."

Ein starkes Heer, die Ritter, der Kern des Adels, prächtig geschmückt, auf stolzen Rossen, geführt von dem kräftigen Herzog und den erfahrenen Feldherren Heinrich und Klaus von Ahlefeld, rückten am 4. August 1404 in Dithmarschen ein, von Meldorf plündernd bis zur Süder-Hamm bei Hemmingstedt vordringend. Da ermahnt Klaus Ahlefeld: Es ist Zeit, daß wir wiederum aus dem Lande ziehen, wollen wir ungeschlagen sein von den Dithmarschen (Idt is Tiedt, dat wi wedderumme uth dem Lande then, wille wi ungeslagen sin von de Dithmarscher.

Digitized by Google

aus der Kirche in die Schanze. Ein ungetreuer Bürger von Heide, welcher am 16. zum Könige geschlichen war und sich ihm zum Führer angeboten, konnte daher auch nichts davon verrathen. Aber die Fürsten konnten ihren Sinn ändern, es konnte Frostwetter eintreten, die Dithmarschen mußten also sich vertheilen. Als der Montag des 17. erschien, waren Wind und Wetter umgesprungen. Statt des Frostes Thauwetter, es wollte nicht helle werden und der Nordwestwind trieb den Feinden Hagel und Regen ins Gesicht. Da rieth Ritter Hans Ahlefeld, Marschall der Herzogthümer, welchem die Reichsfahne des Danebrog anvertraut war, ernstlich zum Aufschub; der Junker Slenz (oder nach Dahlmann sein Kapitän) wollte nicht warten: bis Heide könne man schon kommen, der Nebel fördere die Ueberraschung. Voran zog daher die Garde mit Geschütz, Faschinen und Brettern, um über die Wassergräben zu kommen, dann die Mannschaften der Bürger und Bauern, zuletzt die Ritterschaft, hinter ihr höchst unbedachtsam ein dichter Zug von Packwagen. Laut scholl der Ruf: „Wahr di Buer, de Garde kummt." Es ging indeß nur langsam vorwärts, immer gradeaus nach Norden; die Wege, durch das Thauwetter und durch erst zufällig im vorigen Herbste aus den Gräben ausgeworfenen Schlamm erweicht, waren fast grundlos, die Pferde sanken bis ins Knie ein; aber man tröstete sich, die Garde davorne, die der wüste Nebel dem Auge ganz verbarg, werde schon aufräumen. Da donnerten ihnen plötzlich Isebrand's Kanonen entgegen! Die Ueberraschung war groß und jede Kugel mußte in die dichte Masse, welche nicht ausweichen konnte, treffen. Der umsichtige Junker Slenz ließ indeß seine Geschütze auffahren, Spieße, Bretter, Faschinen über die Gräben legen und seine Schlachtordnung ausdehnen, um die Schanze zu umgehen. Allein auf Gräben folgten Gräben; was man auch that, man blieb in der Enge, der Wind ward zum Sturm, der strömende Regen machte das Geschütz unbrauchbar, wenig Steinkugeln wurden entsendet. Ein Ausfall der Dithmarschen, welche das Geschütz umwerfen wollten, wurde zwar zurückgeschlagen, aber als jene nun im sichern Hinterhalte sich begnügten, in die dichten Reihen ihrer Feinde zu feuern, wurde die Umgehung der Schanze mit aller Kraft versucht. Dahin durften es die Dithmarschen nicht kommen lassen. Plötzlich drangen 300 nach Landesart langbärtige Männer aus der Schanze hervor, zum Todeskampfe gegen so viele Tausende, die Jungfrau (gleich der Jungfrau von Orleans) voran mit dem Bilde des Gekreuzigten und der Lanze. Sie warfen den schweren Brustharnisch von sich, den Eisenhut, das Schild und selbst die Schuhe, sprangen barfuß mit Hilfe ihrer gewohnten Springstöcke (Kluv- oder Pullstaaken) leichtfüßig über die Gräben, warfen sich auf die Männer der Garde, schleuderten das Geschütz in die Wassergräben. Zweimal schaffte

Digitized by Google

gewählten Anführern zu Fuße dem Meistbietenden diente und sich sowohl durch Tapferkeit als durch Grausamkeit einen furchtbaren Ruf verschafft hatte. Die Bestimmung dieser Garde, welche dem Könige bereits auf den schwedischen Thron geholfen, dann in Geldern und zuletzt im Lande Hadeln und Wursten für den Herzog Magnus von Lauenburg gegen den Erzbischof von Bremen gekämpft hatte, wurde geheim gehalten, daher ließen Lüneburg und Hamburg, welche, wie Dahlmann, wohl zu gewagt, meint, „durch Oeffnen der Schleusen in den Vierlanden die Unholde leicht hätten vernichten können,“ ungefährdet durch ihr Gebiet (bei Winsen setzten sie nach Eißlingen, dem jetzigen Zollenspiecker, über die Elbe). Ihr Anführer hieß Jürgen Slenz (Dahlmann nennt ihn Thomas Slenz (Slenitz), unter ihm diente sein Bruder Jürgen Junker Slenz aus Cöln), berühmt durch Verwegenheit, Kriegskunde und Riesengröße. Außerdem hatte man noch 5 Kompagnien Söldner angeworben, dazu kamen nun der Dänische, der Schleswig-holsteinische Adel und die Mannen der beiden Grafen von Oldenburg, welche nebst andern Edelleuten die Hoffnung auf reiche Beute herbeizog. Es war ein Heer von 30,000 Mann, wie die meisten Schriftsteller behaupten, gegen ein Land, das nur 7000 waffenfähige Männer hatte. Der Heereszug war stattlich, daß Junker Slenz den König mit Verwunderung fragte, ob denn Dithmarschen mit Ketten an den Himmel geschlossen sei, und als dieser es verneinte, die Versicherung gab: Wenn nur hinein zu kommen, wolle er es ihm ohne alle Sorge liefern. Ueberhaupt war das Heer seines Sieges so gewiß, daß manche vom Adel, übermüthig wie Oesterreichs Adel bei Sempach, statt der Harnische mit goldenen Ketten prangten, andere eine Menge Goldes bei sich trugen, um den Söldnern die Beute abzukaufen und leere Wagen folgten, um sie sogleich fortzuschaffen!

Die Dithmarschen dagegen standen ohne Hilfstruppen, denn die Bundesgenossen Hamburg und Lübeck waren bei den großen Rüstungen für ihre eigene Freiheit besorgt und besserten an ihren Festungswerken; selbst manche Dithmarschen fingen an zu wanken und zum Frieden zu rathen, oder sich mit der ganzen Bevölkerung nach der Insel Büsum, ihrem Salamis, einzuschiffen und dort zu verharren, bis die Kriegsvölker sich wieder verlaufen hätten. Aber der größte Theil des Landes war fest entschlossen, Gut und Blut zu wagen. Vor Allem waren es die Weiber, welche zum erstenmal auf der Landesversammlung ihre Stimme erhoben und ihre Männer ermuthigten, wohl zu bedenken, welch ein edles Gut die Freiheit sei und nicht so leichten Kaufs wegzugeben, was weder sie, noch ihre Kinder je wieder erlangen könnten. Die Landesversammlung blieb dem Vaterlande getreu, die Andachtsübungen wurden verdoppelt. „Noch sei nichts

Digitized by Google

wundeten Zugvieh umgeworfen, versperrten den Weg. Der König und der Herzog entkamen auf unbekannter Weise nach Meldorf, wo sie die Besatzung zur Hülfe aufboten; als aber die Männer vom Süderstrande anrückten, erwählten auch sie den schnellsten Rückzug nach Holstein. Wären letztere zwei Stunden früher angelangt, weder König noch Herzog wären davongekommen! — In dieser Schlacht von drei Nachmittagsstunden nahm der Tod unzählige Opfer: die Hälfte des Heeres Dänemark, wie Schleswig-Holstein, verlor die Blüthe seines Adels, die Garde 1426 Mann und ihren Kriegsruhm; die beiden Grafen von Oldenburg, des Königs Vettern, fanden ihren Tod, der Marschall Hans v. Ahlefeldt fiel mit der Danebrogsfahne in der Hand nebst zehn seines Geschlechts, zwanzig Pogwische, sechs Sehehedts, sechs von Bockwolde, vier Ranzaus, unter ihnen Broide, dessen Sohn Johann, damals ein Knabe von acht Jahren, den Schwur der Vergeltung erfüllte zwei Reventlow, vier v. d. Wische; die Sieger zählten 52 Tode von den Ihren und 8 fremde Söldner. Die Beute war übergroß: der Schatz des Fürsten an goldenen und silbernen Geschirren, wovon er Münzen schlagen lassen wollte, das silberne Tafelgeschirr, des Königs goldener Becher, Schwert und Petschaft, unzählige Wagen mit Lebensmitteln und Kriegsgeräth, einige tausend Pferde, das sämmtliche Geschütz. An die goldenen Ritterketten legten nachher die Bauern ihre Hofhunde, die herrlichste Trophäe war mit sieben andern Fahnen die Danebrogsfahne Waldemars II., welche in der Kirche von Oldenwörden aufgehängt wurde. Ein Nonnenkloster wurde von der Beute gestiftet, und von den Dänen sagt das Lied auf diese Schlacht: Se hebben geswaren einen duren Eydt, in Dithmarschen nummer tho kamen. Die Dithmarschen zerstörten darauf Herzog Friedrichs Veste Tielenburg an der Eider und zwangen den König, von welchem auf die Nachricht der Niederlage bei Hemmingstedt die Schweden abgefallen waren, unter Vermittlung Hamburgs und Lübecks, zum Frieden. Der theure Held Wolf Isebrandt, der nicht lange darauf starb, wurde in der Schanze, in welcher er so tapfer gekämpft hatte, feierlich begraben. Binnen drei Stunden hatten die Bauern das große Heer, vor welchem Schweden gezittert, durch eine Handvoll Männer vernichtet!

Der K. Johann hatte also 24 J. später in Dithmarschen dasselbe Geschick, was Karl dem Kühnen in der Schweiz traf. Er wie seine Nachfolger schlossen mit den Dithmarschen sogar Friede und Bündniß und legten den Titel Herr von Dithmarschen ab. Christians Bruder, Herzog Adolph, konnte aber die Hemmingstedter Schlacht nicht vergessen, daher rüstete er sich nach seines friedliebenden Bruders Tode zum Kriege. Der König und die Herzoge vereinigten sich den 28. April 1559 zu Rottorf über die Theilung des Landes und der

Digitized by Google

Kosten, und der 66jährige berühmte Joh. Ranzau übernahm den Oberbefehl, sein Gehülfe und Stellvertreter ward Franz von Bülow, der Herzog von Braunschweig und der Graf von Oldenburg leisteten Hülfe; das Heer aber bestand aus 20,000 Mann Fußvolk und 5000 Reitern nebst vielen Kanonen und Schiffen. Diesem konnten die Dithmarschen nur gegen 7000 Mann entgegenstellen. Die Feinde gingen mit großer Behutsamkeit zu Werke und langten am 17. Mai 1559 in Hohenwestedt an.

Die Dithmarschen erkannten wohl die drohende Gefahr und sahen sich nach Hülfe um; aber des Bremer Bischofs Macht war dahin, das Bündniß mit Lübeck war abgelaufen und diese, wie die Hamburger, wurden durch das Drohen der Fürsten von thätiger Hülfe abgeschreckt; im Lande selbst waren die alten Familienbanden (Klüffte), die einst so stark gemacht, verschwunden, das Feuergewehr im allgemeinen Gebrauch, die Feinde hatten eine sehr überlegene Macht. Ein Theil der Dithmarschen flüchtete daher mit seiner Habe nach Hamburg. Doch die Andern blieben entschlossen, zu siegen oder zu sterben. Die Fürsten schickten den in plattdeutscher Sprache abgefaßten, drohenden Fehdebrief durch einen Verbrecher (weil kein freier Mann sich dazu zu verstehen wagte) nur drei Tage vor dem Angriff nach Heide, und als sie von dem Achtundvierziger unterm 21. Mai die Antwort erhielten, daß dem Könige und den Herzogen keine Gerechtigkeit im Lande zuständig sei und sie, wenn der König mit dem Schwerte komme, die Sache Gott heimstellen würden, und rückten dann vorsichtig ins Land (22. Mai). Die erste Nacht brachten sie ziemlich unruhig in Albersdorf zu, denn einige kecke Dithmarschen griffen die Verhaßten an und setzten das Lager in Schrecken. Ranzau hatte sich über die Stärke der Dithmarschen durch Kundschafter und Landesfeinde (d. h. solche Dithmarschen, deren es immer im Lande gab, welche dem Staate Feindschaft und Fehde angekündigt, wenn sie sich ungerecht behandelt glaubten) genaue Kenntniß erworben, er rückte von mehreren Seiten vor, täuschte über seine Absicht und als die Dithmarschen ihre besten Schützen nach dem Hammhause geschickt hatten, griff er (vergebens hatte der Lübecker Senator Ehrsam alle Beredtsamkeit für Vermittlung aufgewendet) Meldorf an den 3. Juni; mehrmals zurückgeschlagen, stellte sich der alte Feldmarschall selbst an der Spitze seiner Truppen, die unglückliche Stadt wurde über einen Haufen Leichen erstürmt und selbst Greise, Weiber und Kinder gemordet; 500 Mann Dithmarschen kamen beim Sturme um. Die Flüchtigen, welche sich mit 9 Fahnen und 20 Kanonen über Ammerswüth nach der Südermarsch retten wollten, schnitt der Graf Anton von Oldenburg den Weg ab. Sie aber, durch Einwohner der Umgegend bis auf 2000

Digitized by Google

Mann verstärkt, wagten einen verwegenen Angriff, und nur die eilige Hülfe der Reiterei unter Moritz von Ranzau rettete den Grafen, dem dreimal das Pferd erschossen ward, und vielleicht Meldorf; allein aufs Neue fielen 300 Dithmarschen und 25 Kanonen gingen verloren. Noch war der Muth des Landes nicht gebeugt, nicht wenige und unter denen vorzüglich die Weiber, die zum Theil in männlicher Tracht mitfochten, verlangten, die gesammte Macht des Landes sollte nach Meldorf geführt werden; aber es kam nicht zu einem festen Plane und fehlte überhaupt an einen obersten Heerführer. Ranzau wußte durch List und Uebermacht die Vereinigung zu hindern und sie in einzelnen Kämpfen aufzureiben. Wunder der Tapferkeit that diese Handvoll Bauern überall, wo es zum Gefechte kam, Johann und der König waren mehrmals in Gefahr, gefangen oder erschossen zu werden. Herzog Adolph wurde bei einem Angriff, welchen 9 Fahnen Dithmarschen aus Heide auf die Auebrücke machten und 4 Kompagnien feindliche Infanterie in eilige Flucht trieben, verwundet. Von der Uebermacht aber erdrückt, wichen die Bauern, obgleich in Süd- und Norddithmarschen zugleich angegriffen, keinen Fußbreit, sondern suchten nur ihr Leben theuer zu verkaufen. Endlich, als auch das Hammhaus genommen (es war eine kleine Besatzung dort, die Andern hatten sich nach Hemmingstedt locken lassen und die Gräben waren in dem heißen Sommer trocken), rückte Ranzau mit seiner ganzen Macht auf Heide. Mit furchtbarer Wuth entbrannte am 13. Juni der Kampf, die Dithmarschen hatten sich in den Straßen und Häusern verschanzt und brachten dem Feinde eine bedeutende Niederlage bei, den Herzog und den König in Lebensgefahr; allein vergebens war die heldenmüthigste Vertheidigung: die Dithmarschen, welche sich bis auf den letzten Mann wehrten, mußten der großen Uebermacht unterliegen. Dennoch konnten die Feinde den offenen Ort Heide nicht eher einnehmen, bis er angezündet und niedergebrannt war. So sank durch F e u e r und S c h w e r t die letzte Kraft des Landes und die F r e i h e i t mit ihr; alle festen Plätze waren in Feindes Hand, über 3000 Dithmarschen waren gefallen. — Am folgenden Tage schickten die Dithmarschen zwei Prediger ins feindliche Lager, um Unterhandlungen anzuknüpfen; „Gottes dusend, de Buer will sick geben!“ riefen die freudig überraschten feindlichen Soldaten. In der Marsch aber, wohin sich die Ueberreste der dithmarsischen bewaffneten Schaar zurückgezogen hatte, lag Alt und Jung auf den Knieen, Gott anflehend, daß er ihnen den rechten Sinn geben möge zur Friedens-Unterwerfung oder (wenn die Fortsetzung des Krieges unabweisbar) Muth und Kraft zum fernern Widerstande. Von den harten Bedingungen wurde Einiges nachgelassen. Die Dithmarschen behielten Freiheit der Per-

Digitized by Google

son und des Eigenthums, freie Gemeindeverfassung und ihr Landrecht, Wahl ihrer Beamten (29. Juni) und mußten dann knieend um Gnade flehen und Treue geloben. Ihr Land ward unter die drei Fürsten getheilt, und ist seit 1581 in Norder- und Süderdithmarschen eingetheilt.

So endigte nach den ruhmvollsten Kämpfen die Geschichte des dithmarsischen Freistaates durch rohe Gewalt, zu welcher es an jedem rechtlichen Grunde fehlte! Eine namenlose Trauer lag auf dem Lande, dessen Kraft so plötzlich gebrochen war. Da war keine Familie, wohl gar kein Haus, das nicht geliebte Anverwandte zu beklagen hatte! Umsonst hofften treue Weiber und liebende Mütter auf die Rückkehr ihrer Theuren. Auf der Wahlstatt, unter den zahllosen Todten, mußten sie dieselben suchen und mit stummem Schmerze zu den Gräbern ihrer Väter führen. Die Meisten unter denen, welche nicht den Tod fürs Vaterland gefunden, hatten ihre Habe verloren und aus dem verheerenden Kampfe wenig mehr gerettet, als das armselige Leben. So erlagen die Dithmarschen, nachdem sie 200 J. ihre Freiheit siegreich gegen alle Feinde vertheidigt hatten. Sie erlagen, aber nach den ehrenvollsten Kämpfen, der Uebermacht und höheren Kriegskunst der Feinde, ehrenvoller, wie die Schweizer 1799 den Franzosen; sie erlagen, weil ihr Land, nicht größer als Einer der Schweizer Urkantone: Uri oder Schwytz, und nicht wie diese durch die übrigen Kantone gedeckt (welche 875 Q.-Meilen ausmachen) im heißen Sommer, wie im strengen Winter viel zugänglicher als die Schweiz ist, den vereinigten Heeren der Dänen, Schleswiger und Holsteiner. Wie anders würde sich die Sache gestaltet hatten, wenn Schleswig-Holstein und Dithmarschen (obgleich zusammen nur 350 Q.-Meilen ausmachend) statt sich gegenseitig zu befehden, brüderlich neben einander gestanden hätten zum Schutz und Trutz gegen den gemeinsamen Feind! — —

Druck der Hofbuchdruckerei zu Altenburg.
(H. A. Pierer.)

Digitized by Google

In demselben Verlage sind ferner erschienen:

Charakterbilder

deutschen

Landes und Lebens

für

Schule und Haus

bearbeitet und gruppirt

von

A. W. Grube.

gr. 8. 23½ Bogen. geh. 1⅙ Thlr.

Inhalt. Deutschland das Land der Mitte.
Königsberg. Küsten= und Seeleben in Mecklenburg. Die Insel Wangeroge. Oldenburger Land und Leute. Insel Rügen. Die Lüneburger Haide. Westphälische und pommersche Bauernschaft. Der Harz. Das Riesengebirge. Die Elbe. Hamburg. Leipzig. Thüringen. Kurhessen. Schwaben. Der Rhein. Der Bodensee. Das Moselthal. Köln. Die baiersche Hochebene. Augsburg. Nürnberg. München. Parallele zwischen der Gegend von München und Berlin. Aus dem baierschen Hochlande. Aus dem Salzkammergut. Steiermark und Tyrol. Der Mensch in den deutschen Alpen. Die Donau. Wien.

Diese Schilderungen vaterländischer Gegenden und Städte, entworfen von anerkannten Meistern in treuer Auffassung und lebendiger Darstellung, werden für jeden Leser, der ein Herz hat für das große schöne Vaterland, für Jeden, der Sinn und Empfänglichkeit für deutsches Leben und deutschen Charakter in sich trägt, vom höchsten Interesse sein; namentlich werden Lehrer diese Darstellungen mit großem Vergnügen lesen, da sie ihnen wohl manche schöne, freundliche Erinnerungen an heitere Ferienreisen und fröhliche Streifereien durch die deutschen Gauen zurückrufen werden.

Dies Werk bildet zugleich

den dritten Theil

der:

Geographischen Charakterbilder

in abgerundeten Gemälden

aus der

Länder= und Völkerkunde.

Nach

Musterdarstellungen der deutschen und ausländischen Literatur für die obere Stufe des geographischen Unterrichts in Schulen, sowie zu einer bildenden Lectüre für Freunde der Erdkunde überhaupt

bearbeitet von

A. W. Grube.

Zwei Theile. **5. Auflage.** Gr. 8. 52 Bogen. Geheftet. 2¼ Thlr.

Druck der Hofbuchdruckerei in Altenburg.
(H. A. Pierer.)

Digitized by Google



Digitized by Google


Princeton University Library
32101 074362227

Digitized by Google

